197. 1.

Band I Februar 1921 **Heft 1**

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

I
1921
1-4

Inhalt:

Robert Gragger:	Unser Arbeitsplan.
Ladislaus von Buday:	Die Bevölkerungsbewegung in Ungarn.
Josef R. Thim:	Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848/49.
Albert von Fuchs:	Skizze des ungarischen Bankwesens.
Edmund von Viczián:	Die Wasserkraft der Donau.
Eugen von Kvassay:	Die Donau vom Standpunkt der Schiffahrt.

Kleine Mitteilungen:

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin.

Die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts.

Bibliographie.

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Rektorat

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt 4 Hefte zu je 5 Bogen Umfang und kostet 24 Mark, das einzelne Heft 8 Mark. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin N.W. 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.

Berlin W. 10, Genthiner Straße 38

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern. Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich. Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programme, Zeitschriftenaufsätze usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung bezw. zur Vervollständigung unserer Bibliographie einzusenden.

MAGYAR AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN VON

ROBERT GRAGGER

ERSTER BAND

MIT EINER KARTE

BERLIN UND LEIPZIG 1921
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & Co.
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

300394

MAGY. AKADEMIA
KÖNYVTÁRA

Inhalt des ersten Bandes.

I. Aufsätze und Berichte:

Seite

Bajza, J. v., Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges 122
Bonkáló, A., Die ungarländischen Ruthenen. I. Die Ansiedlung der ungarländischen Ruthenen 215
— — II. Ursachen der geistigen und wirtschaftlichen Rückständigkeit der Ugro-Russen. III. Hungarismen in der ugro-russischen Kultur . . . 313
Buday, L. v., Die Bevölkerungsbewegung in Ungarn und der Krieg 9
— — Landwirtschaftliche Produktion in Ungarn 175
Fuchs, A. v., Skizze des ungarischen Bankwesens 36
Gombocz, Z., Die bulgarische Frage und die ungarische Hunnensage 194
Gragger, R., Unser Arbeitsplan 1
Horváth, J. v., Das Genossenschaftswesen in Ungarn 342
Kvassay, E. v., Die Donau vom Standpunkt der Schiffahrt 54
Mályusz, E. v., Die Entstehung des Komitates Turóc 298
Moór, E., Die deutschen Spielleute in Ungarn 281
Réz, M. v., Gedanken über Stephan Tisza 267
Sebess, D. v., Die Agrarreform in Ungarn 87
Tagányi, K., Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: *gyepü* und *gyepüelve* 105
Takáts, A., Ungarische und türkische Berufsschreiber im 16. und 17. Jahrhundert 204
Thim, J. R., Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848/49 22
Viczián, E. v., Die Wasserkraft der Donau 52
Zolnai, B., Ungarische Literatur 1906—1921 233

II. Kleine Mitteilungen und Anzeigen:

Angyal, D., Neuere Literatur über den ungarischen Freiheitskampf 1848/49 . . 149
Concha, V., Die ungarische Publizistik 1918—1920 356
Gragger, R., Die turanische Bewegung in Ungarn 156
— — Über Emil Jacobs: Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serail zu Konstantinopel 245
— — Alte ungarische Legenden, Sagen, Schwänke und Fabeln 359
Király, G., Deutsche Sagen und Schwänke in einem ungarischen Teufelsbuche 242
Pékár, D., Roland v. Eötvös 351
Tolnai, W., Das große Wörterbuch der ungarischen Sprache 241
Über Sp. Gopčević: Österreichs Untergang — die Folge von Franz Josefs Mißregierung 161
Das Ungarische Institut an der Universität Berlin. — Die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts 59
Die ungarische Übersetzungsliteratur 1918—1920 247

III. Bibliographie.

(Hauptmitarbeiter: Árpád Hellebrant.)

Seite

a) Zeitschriften 74, 162, 252, 363

b) Bücher und Aufsätze:

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte 80, 169, 259, 371
2. Literarische Übersetzungen 80, 260
3. Geschichte 81, 169, 260, 371
4. Länder- und Völkerkunde 84, 171, 263, 372
5. Rechtswissenschaft 85, 172
6. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft . . 85, 172, 263, 372
7. Philosophie, Pädagogik 174, 264, 374
8. Kunst 265, 374

IV. Besprochene Werke:

Friedjung, H., Historische Aufsätze 149

Geist-Lányi, P., Das Nationalitäten-Problem auf dem Reichstag zu Kremsier 1848/49 153

Gopčević, Sp., Österreichs Untergang — die Folge von Franz Josefs Mißregierung 161

Horvat, R., Izborna reforma u Hrvatskoj 142

Jacobs, E., Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serail zu Konstantinopel I 245

Jászi, O., Mult és jövő határán 141

Ivanov, Juznoslavensko pitanje 146

Juričić, Svjetski rat i Hrvati 135

Kaindl, R. F., 1848/49—1866—1918/19. Des deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung 155

Kalmár, A., A délszláv kérdés 147

Király, G., Az Miasszonyunk szüz Mária csodáiról való hét Legenda 359

— — Egy özvegy asszonyról való história 361

— — Egy nemes emberről és az ördögről való história Heltai Gáspár irásiból 361

Kőrösi Csoma-Archivum 160

Kovačević, M., Die Kroaten kommen 133

Lippay, Z., A magyar birtokos középosztály és a közélet 356

Margitai, J., A horvát- és a szlavonországi magyarok sorsa, nemzeti védelme és a magyar-horvát testveriség 143

Milcinović, A., und Krek, J., Kroaten und Slowenen 134

Orczy, A., Demokratizmus és fogalomködösités 357

Prohászka, O., Kultura és Terror 356

Réz, M., Külpolitikai tanulmányok 358

Schiemann, Th., Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. 152

Sproxton, Ch., Palmerston and the Hungarian Revolution 150

Südland, L. v., Die südslawische Frage und der Weltkrieg 144

Székely, St., A forradalmak útja és a keresztény politika 357

Szűcsi, J., A horvát kérdésről 147

— — Horvát választójog 143

Trocsányi, Z., Az ördög meg az leányzó 362

Vadnay, T., A magyar jövő 356

W.(ilder), V., Dva smjera u hrvatskoj politici 143

Wittmann, E., A nemzetiségek önrendelkezési jogának multja és jelene 356

MAGY. AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Unser Arbeitsplan.

Von

Robert Gragger.

An der Schwelle einer neuen Welt, die aus den Trümmern und Verschiebungen des Vorkriegs-Europas ersteht, fühlt der Beobachtende und der Mitschaffende den Wunsch, die Grundlagen, die treibenden Kräfte des gegenwärtigen Geschehens zu erfassen. Wenn die Unkenntnis der Völker voneinander, daraus erwachsendes Mißtrauen und geflissentliche Täuschung, wenn Selbstüberhebung und Unterschätzung der andern die Hauptursachen des hereingebrochenen Unheils waren, so ist es jetzt die Pflicht des verantwortungsbewußten Menschen, nach sachlicher Kenntnis der Völker und ihrer Lebensverhältnisse zu streben.

Wir waren aristokratisch genug gesinnt — und mit vollem Recht —, um einzelnen großen Repräsentanten der Menschheit besondere Zeitschriften und Jahrbücher zu widmen, in denen wertvolle Beiträge zur Biographie, zum Schaffen des großen Geistes bis in die kleinsten Einzelheiten gegeben wurden. An diesen Einzelnen wurde das Genie analysiert, aus Landschafts- und Stammeseigentümlichkeiten, aus der Familiengeschichte und dem ganzen übrigen Milieu wurden Beiträge zum Verständnis seiner Erscheinung auf positivistischer Grundlage oder geistig-einfühlend geliefert; Beiträge zur Erkenntnis des Genies, aus denen dann durch mehr oder minder gelungene Synthesen die Biographie, das Gesamtbild des Schaffens, das Wesen des großen Schöpfers aufgebaut wurden.

Eine derartige Arbeit, wie sie für die Erkenntnis einzelner hervorragender Männer geleistet wurde, ist notwendig für alle Mitglieder der Völkerfamilie, vor allem der europäischen. Hier hat das Nichtwissen voneinander das größte Unheil angerichtet, hier wird der krankhafte Haß gegeneinander noch immer weiter geschürt, die Zusammenarbeit und ein ehrlicher Zusammenschluß zu einem Bunde noch immer unmöglich gemacht.

Dies gilt vor allem für das östliche Europa, das in der letzten Zeit so sehr an Bedeutung gewonnen hat. Das mangelnde Wissen dieser

östlichen Völker voneinander und vor allem die fast völlige Unkenntnis der großen Kulturvölker über diese alle ist besonders verhängnisvoll.

Bei näherer Untersuchung wird sich ergeben, daß es nicht so sehr Rasseneigentümlichkeiten sind, die diese Völker voneinander scheiden, denn sie sind anthropologisch nicht sehr voneinander verschieden und haben keine scharfen ethnographischen Grenzen. Auch die kulturellen Zustände sind kein wirklich trennender Faktor. Ihre Sitten und Gebräuche stehen einander nicht fern, ihre Zivilisation zeigt zwar verschiedene Abstufungen, ihre Kulturarbeit strebt aber denselben Zielen zu. Was sie jetzt wirklich voneinander trennt, das ist vor allem die Sprache und ihr Genius und damit zusammenhängend eine besondere psychische Veranlagung, ein auf historischer Grundlage beruhendes besonderes Innenleben, das sich am heftigsten in der Politik äußert und in der schärfsten Form gegeneinander gewendet wird. Die sprachliche Isoliertheit ist die Hauptursache für das mangelnde Verständnis dieser Völker für ihre Nachbarn. Sie zu überbrücken wäre die Aufgabe besonderer Zeitschriften, die auf wissenschaftlicher Grundlage der Erforschung jener Länder und ihrer Bewohner dienen.

Mit den *Ungarischen Jahrbüchern* soll ein solches Organ geschaffen werden für das Studium eines der problemreichsten Völker Mittel- und Südosteuropas, das, an den Grenzen des Deutschtums lebend, in den deutschen Kulturkreis verwoben, dennoch vom deutschen Gebildeten fast ebensowenig gekannt wird, als handelte es sich um einen innerasiatischen unzivilisierten Stamm. Die Vorstellungen der gebildeten Deutschen von Ungarn sind in den meisten Fällen kaum mehr als eine Summe von Mißverständnissen. Und doch ist das Studium Ungarns gerade für Mittel- und Westeuropa besonders wichtig, scheint es doch eine historische Aufgabe dieses Landes zu sein, stets eine Art kultureller und politischer Versuchsstation zu bilden. Das Karpathenbecken, von der Natur zu einer Drehscheibe zwischen Ost und West bestimmt, war immer ein wesentlicher Faktor in der europäischen Politik. Jetzt, seit der Zertrümmerung der tausendjährigen wirtschaftlichen und politischen Einheit dieses Gebietes, ist es geradezu der archimedische Punkt für die Zukunft Mitteleuropas geworden.

Die Bemühungen Ungarns, in seiner Kultur, in seiner Literatur zur Welt zu sprechen, sind Jahrhunderte alt. Die Erkenntnis, daß die sprachliche Isoliertheit Ungarns überbrückt werden muß, hat seit dem 18. Jahrhundert, als das Latein aufhörte, die internationale Sprache zu sein, eine Anzahl von deutschsprachigen Zeitschriften ins Leben gerufen, welche diesem Zwecke gewidmet waren. So z. B.:

Ungrisches Magazin oder Beyträge zur ungrischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft. Hrsg. von K. G. Windisch. Preßburg 1781—1788.

Neues ungrisches Magazin. Ebenda 1791—1798.

Merkur von Ungarn oder Literaturzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer. Hrsg. von Martin Georg Kovachich. Pest 1786/7.

Zeitschrift von und für Ungern zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur. Hrsg. von Ludwig von Schedius. Pest 1802/04. Bd. I—IV.

Pannonia. Ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren. Herausgeber und Redakteur Graf Karl Albrecht Festetich. Pest 1819/22.

Vierteljahrsschrift aus und für Ungern. Hrsg. von Emmerich Henszlmann. Leipzig 1843/44. Georg Wigand.

Ungarische Revue. Hrsg. von Mansuet Riedl. Leipzig 1869. Brockhaus.

Literarische Berichte aus Ungarn. Hrsg. von Paul Hunfalvy. Budapest 1877/80, Karl Knoll.

Ungarische Revue. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Paul Hunfalvy, dann Gustav Heinrich. Leipzig u. Wien 1881—95.

Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. Hrsg. von Anton Herrmann. Budapest 1887—911. Selbstverlag. 9 Bände.

Jung-Ungarn. Monatsschrift für Ungarns politische, geistige und wirtschaftliche Kultur. Hrsg. von Josef Vészi. Berlin. Paul Cassirers Verlag. 1. Jahrg. 1911.

Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften. Hrsg. von Gustav Heinrich. Verlag Duncker & Humblot. München u. Leipzig 1912—16.

Leider waren alle diese Veröffentlichungen nur kurzlebig, obwohl sie viel wertvolles Material enthielten. So konnten sie nicht die entsprechende Verbreitung und Wirksamkeit finden. Am längsten hielt sich die *Ungarische Revue*, nämlich 14 Jahre. Sie fand am meisten Beachtung, und auch deutsche Zeitschriften haben viel Material daraus übernommen.

Nach diesen verschiedenen Versuchen, über ungarische Fragen zu deutschen Lesern zu sprechen, besteht jetzt keine deutsche wissenschaftliche Zeitschrift mehr, die dem Studium des ungarischen Problems diente. Die *Ungarischen Jahrbücher* haben diese Aufgabe übernommen. Sie wollen der Erforschung der ungarischen Sprache, Geschichte und Kultur ein wissenschaftliches Organ in deutscher Sprache geben und die Ergebnisse der ungarischen Kulturarbeit der deutschen Leserwelt zugänglich machen.

Ungarn soll hier in seiner Gesamtheit als Kulturproblem erfaßt werden. Als solches gilt uns außer den im engeren Sinne wissenschaftlichen Fragen auch jedes wirtschaftliche, soziale, politische oder künstlerische Problem, denn Kultur bedeutet uns die Zusammenfassung der im sozialen Leben des Menschen historisch herausgebildeten psychischen Erscheinungen und der in diesen wurzelnden materiellen und geistigen Schöpfungen und Institutionen. Damit ist das Programm

der *Ungarischen Jahrbücher* gegeben: alle diese Einzelfragen, die in das allgemeine Kulturproblem hineinmünden, unter dem Gesichtspunkte der großen Zusammenhänge zu untersuchen.

Im Vordergrunde steht die Frage nach dem Geiste des ungarischen Volkes — mag man diesen Geist als die richtunggebende Triebkraft der allgemeinen kulturellen Entwicklung oder aber als deren Ergebnis betrachten. Jedenfalls haben die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt, daß die Auslandsstudien ihre Aufgaben solange nicht erfüllen, als sie nur die geographischen, wirtschaftlichen, sozialen, historischen Gegebenheiten, nicht aber vor allem auch die psychische Eigenart des zu erforschenden Landes erfaßten.

Wie kann das ungarische Volk charakterisiert werden? Verhältnismäßig geringe Bedeutung für das Studium des ungarischen Problems dürfte die Anthropologie im engeren somatologischen Sinne besitzen. Die anthropologischen Aufnahmen haben zum größten Teil wenig brauchbare Resultate ergeben. Die Rassentheorie auf anthropologischer Grundlage, der besonders in der neueren deutschen Literatur so viel Platz eingeräumt wird, scheint mir nicht geeignet für die Erforschung des ungarischen Volkes zu sein. Reine Rassen gibt es nur noch bei primitiven Völkern. Das heutige Ungartum hat sich, wie alle zivilisierten Völker, in dem Jahrtausend seit seiner Niederlassung in Pannonien durch Wiederholung der Kreuzungen, durch die Gleichheit des Milieus, durch gemeinsame Geschichte ein ganz neues, nur diesem Volke eigenes Ethnikum geschaffen, das sich rassentheoretisch kaum zergliedern und deuten läßt. Jedoch kann und ist — mit großer Vorsicht — auch auf anthropologischem Gebiet manches für die Forschung geschehen.

Das entscheidende Moment für die Charakteristik eines Volkes ist die Volksseele, der Geist, der sogenannte Genius, der sich als eine ununterbrochene psychische Reihe von Generation zu Generation fortpflanzt. Ribot meint sogar, die Grundnatur eines modernen Franzosen sei dieselbe wie die eines Galliers zu Cäsars Zeiten, wobei freilich nicht die Rasse, sondern der Geist gemeint ist. Die seelischen Charakterzüge eines historischen Volkes sind in noch höherem Grade dauerhaft und vererbbar als die körperlichen Eigentümlichkeiten. Die Geschichte eines Volkes hat zu zeigen, wie sich sein Geist allmählich entwickelt und gefestigt hat.

Die Erforschung dieser Kontinuität des Geistes muß auf philologischer Basis geschehen, wie ja überhaupt als das Rückgrat der wissenschaftlichen Auslandskunde die Philologie bezeichnet werden muß. Allerdings nicht Philologie im Sinne einer Lautgeschichte oder

Textkritik, nicht nur als Sprachwissenschaft oder Literaturgeschichte aufgefaßt, nicht zu einem Spezialfach zusammengeschrumpft, sondern Philologie im weitesten etymologischen Sinne dieses griechischen Wortes. Die Philologie darf ihre Grenzen nicht enger ziehen, als das Leben selbst sie steckt. Darum soll das ganze Leben des Volkes mit allen seinen Äußerungen als ein historisch Gewordenes, Organisches, Zusammengehöriges betrachtet werden.

Unter diesem Gesichtspunkt wollen die *Ungarischen Jahrbücher* ein Spiegelbild des gesamten ungarischen geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens geben.

Soweit als möglich wird das Material geschöpft werden aus der unmittelbaren Anschauung, aus dem Studium von Land und Leuten, aus dem, was das Land selbst spricht und schafft, was ihm seine Eigenart aufprägte und lebendig erhielt. Die Sprache vor allem ist ein unversiegbarer Quell für die Erkenntnis der psychischen und logischen Struktur des Volkes. Sprachwissenschaft soll hier nicht als Selbstzweck, der Grammatik zuliebe getrieben werden, sondern mit dem Ziele, bei der Erforschung der Sprache zugleich zu einer klaren Geschichte des Volkes, seiner Veranlagung, seines Bildungsganges zu gelangen. Es sollen untersucht werden die Probleme der finnisch-ugrisch-indogermanischen Verwandtschaft; die ältesten Beziehungen der finnisch-ugrischen zu den uralaltaischen und indogermanischen Sprachen; die iranischen, kaukasischen, wolga- (kuban-) bulgarischen, slawischen, alt- und mittelhochdeutschen, lateinischen, italienischen, osmanischen, bayrisch-österreichischen und die neueren Kulturlehnwörter im Ungarischen, die ungarischen Elemente in den Sprachen der Nachbarvölker; die Sprachdenkmäler, Dialektographie, Entwicklung der Schriftsprache und sonstige Fragen der historischen und vergleichenden Grammatik. Besonders geeignet ist die Untersuchung der Syntax in jenem Sinne, wie es etwa für die romanischen Sprachen Tobler getan hat. Aus der Syntax erklären sich viele psychische Eigenheiten, und wenn man sich auch nicht zu den kühnen Folgerungen der Junggrammatiker versteigt, so können doch auf diesem Gebiet viele wertvolle Aufschlüsse erzielt werden. Die Sprüche und Sprichwörter, deren Sammlung und Auswertung gleichfalls zum Programm unserer Veröffentlichungen gehört, geben einen tiefen Einblick in die Denkungsart, in das Seelenleben des Volkes. Volkslied, Volksballade, Volksmärchen, Volksrhythmik und -melodik, Volkskunst; Volksglaube, Volksbräuche, Rechtsauffassung sollen analysiert werden als die Ausdrucksformen des Ethos und des Mythos des Volkes. All dies sind die Äußerungen des

nationalen Geistes, wie sie das soziale Zusammenleben als entwickelndes und erzieherisches Element hervorgebracht hat.

Für die Erforschung des ungarischen Wesens vom politischen und völkerpsychologischen Standpunkt ist das Studium der ungarischen Literatur besonders aufschlußreich, weil Ungarn, durch äußere Hemmungen verhindert, sich politisch seinen Fähigkeiten entsprechend auszuleben, seine nationale Eigenart, die besten Kräfte seines Wesens in die Literatur ausströmen ließ. Dieser Zug, den man in Westeuropa weniger findet, ist verschiedenen ost- und südosteuropäischen Völkern gemeinsam. Wie ja überhaupt die historische Entwicklung jener Völker viele Parallelen aufweist infolge der gemeinsamen Kulturbedingungen, besonders der geschichtlichen: Völkerwanderung, Mongoleneinfälle, Türkenherrschaft, Habsburgerherrschaft. Seit Rousseaus und Herders Ideen, seit der Romantik haben diese Völker ihre nationale Wiedergeburt zumeist ihrer Literatur zu verdanken. Entsprechend der gesamten Entwicklung waren es die Schriftsteller, welche in der neueren Geschichte dieser Völker, in ihrer Erweckung zu nationalem Bewußtsein die größte Rolle gespielt haben. Im allgemeinen liegt die Bedeutung der Literaturen der ost- und südosteuropäischen Völker vorwiegend auf politisch - geschichtlich - nationalem Gebiete. Sie sind ein Mittel zur Erhaltung der Eigenart, die sich bei diesen stark gemischten Völkern weniger ethnisch als vielmehr seelisch ausdrückt. Hier sind zu erforschen die ursprüngliche ungarische Dichtung auf vergleichender folkloristischer Grundlage; die Entwicklung der Literatur und des Geisteslebens in Ungarn seit dem Mittelalter; die Sagendichtung, die Legendendichtung, Novellistik und andere stoffgeschichtliche Fragen.

Die Behandlung der Literaturgeschichte wird sich auszubreiten haben zu einer allgemeinen Kulturgeschichte unter Berücksichtigung der Archäologie und Kunstgeschichte. Hierher gehören Arbeiten über den Geist des Humanismus, der Renaissance, des Protestantismus, der Gegenreformation, des Pietismus, der Aufklärung, des Romantizismus in Ungarn; die Beziehungen zu den andern Kulturkreisen, dem slawischen, dem romanischen, vor allem aber dem deutschen. Hervorzuheben ist die Religionsgeschichte, in deren Verlauf die Einflüsse der religiösen Strömungen gesondert bearbeitet werden. Z. B. muß der tiefe Einfluß der katholischen Kirche und ihrer Organisation, der Einfluß Luthers und vor allem die umgestaltende mächtige Einwirkung Calvins untersucht werden, dessen Bedeutung für die gesamte moderne Kulturwelt namentlich in den sozialen Bewegungen unserer Zeit von Max Weber gekennzeichnet wurde. So wird die

Kulturgeschichte, pragmatisch in der Vergangenheit forschend, zur Massenpsychologie führen und durch deren generelle Ergebnisse pragmatisch und philosophisch vertieft zu weltgeschichtlicher Betrachtung hinüberleiten.

Ein ebenso wichtiges Gebiet ist die Erforschung des ungarischen Rechts- und Staatswesens. Die staatliche und gesellschaftliche Struktur führt tief in die Erkenntnis des Volkstums. Besonders auf dem Gebiete des Staatsrechts ist die Staatskunst der Ungarn von universeller Bedeutung. Sie kommt auch theoretisch in den großen wissenschaftlichen Arbeiten zur Geltung, wie etwa in dem Werke von Eötvös über den Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat. Dieser große ungarische Denker, Dichter und Staatsmann schrieb einmal: Der Himmel gab jedem Volk eine besondere Begabung: der Deutsche hat das philosophische Denken, der Franzose ein feines Stilgefühl, der Italiener die Denkmäler der Renaissance, der Engländer die politische Freiheit. Ungarns Meisterwerk aber war der Ausbau seines Staatswesens. — Wesentliche Probleme sind hier: Entwicklung und Aufbau des ungarischen Staatswesens; der Einfluß des ungarischen Staatsgedankens auf die Nachbarländer, seine innere Verwandtschaft z. B. mit dem polnischen Staatsgedanken; Einfluß der ungarischen Politik auf die Mitteleuropas im allgemeinen und die der österreichisch-ungarischen Monarchie im besonderen.

Das wirtschaftliche Gebiet, Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik, darf jetzt am wenigsten vernachlässigt werden, da es für die nächste Zukunft im Mittelpunkte des Interesses steht und auch der Weg der Verständigung zwischen den Völkern zum großen Teil über Wirtschaftsfragen führt. In möglichst exakt dokumentierter Darstellung soll vor allem die gegenwärtige wirtschaftliche Lage behandelt werden. Aus der Fülle der Probleme, die die vollständige Umwälzung des ungarischen Wirtschaftslebens durch den Friedensvertrag aufgeworfen hat und die in den *Ungarischen Jahrbüchern* behandelt werden sollen, seien hier nur einige herausgegriffen: die Rohstoffversorgung des verstümmelten Ungarns, der Verlust der bedeutendsten Industriegebiete und die Lebensfähigkeit der verbleibenden Industriezweige (besonders Mühlen-, Zucker-, Veredelungs-, Maschinenindustrie); Genossenschaftswesen, Bankfusionen im Zusammenhang mit der Abtretung der Industriegebiete; die Zukunft der Kreditinstitute; Rückbildungsprozeß im Bankwesen; Zentralisationsbestrebungen im Finanzwesen; Beteiligung ausländischen (Entente-) Kapitals an ungarischen Banken und andern Unternehmungen; Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland, Österreich, den Nachfolgestaaten, dem Balkan; die

Bedeutung Budapests als Stapelplatz für den Südosten und den näheren Orient; im Zusammenhang damit die Entwicklung des Verkehrswesens, Ausbau der Binnenschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung der Donaufrage; Zölle und Handelsverträge im neuen Ungarn; Steuerpolitik, Emissionstätigkeit des Staates; die Siedelungspolitik. Bodenreform; Gestaltung des Bodens, Schwemmland, sodahaltige Torfgebiete und ihre Nutzbarmachung; Bebauung und Viehzucht; der geologische Unterbau des Landes, Vorkommen von Kohle, Erdgas, Erzen usw.

Ausgehend von dem Studium des ungarischen Problems sollen auch die vielfachen Berührungspunkte Ungarns mit den Nachbarvölkern und dem gesamten Südosten Europas dargestellt werden, sowohl in den zahlreichen geschichtlichen Wechselwirkungen als auch vor allem in den südosteuropäischen historischen, sozialen und Wirtschaftsfragen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, den Arbeitsplan der *Ungarischen Jahrbücher* bis ins Einzelne festzulegen. Nur die wesentlichen Punkte sollten kurz angedeutet und in flüchtigen Linien der Rahmen skizziert werden, in den die *Ungarischen Jahrbücher* sich einfügen. Im Laufe der Entwicklung dieser Zeitschrift wird sich dem Leser aus unserer Arbeit das Bild unseres Wollens herauskristallisieren.

Die Bevölkerungsbewegung in Ungarn und der Krieg.

Von

Ladislaus von Buday.

Beata Hispania, beata Helvetia, und glücklich alle die kleinen und großen Länder, die sich mit einer gewissen Überlegenheit dem gräßlichen Strudel des viereinhalbjährigen Gemetzels zu entziehen wußten und so die größte Macht, die ein Staat zu erringen vermag, die Macht und Freude der menschlichen Lebenserneuerung, sich bewahrten.

Denn was der Krieg an Vermögen dem einen oder dem andern zukommen ließ, kann jetzt in den Zeiten heilloser Untätigkeit und Unsicherheit leicht wieder verschwinden: in dem Getriebe der wirtschaftlichen Weltordnung ist eine solche Windstille eingetreten, daß die Menschheit mit Aufbietung aller Kräfte und ohne Rücksicht auf jegliche Privilegien die materiellen Mittel zum großen Wiederaufbau nehmen muß, wo es ihr möglich ist.

Wo aber das frische Gedeihen des menschlichen Lebens unverändert in diesen traurigen Zeiten fortbestehen konnte, dort ist auch für die Zukunft Kraft und Macht zu erhoffen.

Und in dieser Beziehung hat jedes Land, das in dem großen Ringen zum Schwerte gegriffen, teil an dem Verluste. Der Kampf wurde an den leer gebliebenen Wiegen verloren, indem die Arbeitskräfte der künftigen Generation nicht geboren werden konnten.

Der Kriegsverlust weist aber auch gewisse Abstufungen auf. Je früher ein Land die Waffen ergriff, desto rascher kam die natürliche Fortpflanzung zum Stillstand. Je niedriger sich das Geburtenverhältnis und je höher sich die Sterbezahl stellte, desto schwerwiegender war der Verlust. Unter den Staaten, die am Kriege beteiligt waren, müssen die statistischen Daten aus England Neid erwecken, denn dort blieb zumindest die Verminderung der Population ein unbekannter Begriff. In England und Wales gestaltete sich die natürliche Vermehrung der letzten sechs Jahre folgendermaßen:

Jahr	Lebendgeborene	Todesfälle	Natürliche Vermehrung
1913	882 000	505 000	377 000
1914	879 000	517 000	362 000
1915	814 000	562 000	252 000
1916	785 000	508 000	277 000
1917	668 000	499 000	169 000
1918	663 000	612 000	51 000.

Der natürliche Zuwachs sank von 377 000 auf 51 000; denn die Geburten nahmen von Jahr zu Jahr ab, so daß es 1918 schon um 220 000 Geburten weniger gab als im letzten Friedensjahre, während 1918 die Zahl der Todesfälle infolge der Influenza-Epidemie ungeheuerlich in die Höhe schnellte; ein tatsächliches Defizit ist in der Bevölkerungstabelle trotzdem nicht zu verzeichnen.

Frankreich hatte während derselben Zeitdauer schon viel schwerer zu leiden. Die Bevölkerungsziffern der vom Kriege verschont gebliebenen 71 Departements sind die folgenden:

Jahr	Geburten	Todesfälle	Natürliche Vermehrung oder Abnahme
1913	605 000	588 000	17 000
1914	594 000	647 000	— 53 000
1915	388 000	655 000	— 267 000
1916	315 000	608 000	— 293 000
1917	343 000	613 000	— 270 000
1918	399 000	789 000	— 390 000

So verwandelte sich der ohnehin überaus niedrige aktive Bevölkerungszuwachs Frankreichs schon 1914 in ein effektives Defizit, und dieses Defizit wuchs von Jahr zu Jahr, sodaß dem natürlichen Zuwachs aus 1913 gegenüber die nächsten fünf Jahre mit einem tatsächlichen Verlust von 1 250 000 schlossen; auch hier in erster Reihe infolge der überaus großen Verminderung der Geburtenzahl und nur in geringerem und schwankendem Maße infolge der Vermehrung der Todesfälle.

Der Österreicher Winkler prophezeit, daß Frankreich erst 1998, also in vollen 80 Jahren nach Kriegsschluß, die Blutverluste des Krieges vollständig überwunden haben wird. Solche Prophezeiungen sind ein wenig verfrüht: selbst die vollkommenste Prognose vermag den Zeitpunkt, wann der Krankheitsstoff den lebenden Organismus eines Volksdaseins voraussichtlich verlassen dürfte, nicht anzugeben. Frankreich krankte schon seit vollen hundert Jahren an sehr schwerwiegenden Schäden der Bevölkerungsbewegung. Ob die neuerliche Katastrophe nicht eine noch weitere Abschwächung zur Folge haben

wird, ob aber vielleicht doch noch eine rasche Regeneration zu gewärtigen ist, kann jetzt noch nicht entschieden werden.

In den erwähnten Zahlenangaben über Frankreich und England sind in der Rubrik der Todesfälle die unmittelbaren Opfer des Krieges nicht aufgenommen. Wenn man die ungünstige Wirkung des Krieges auf die Bevölkerungszahl untersucht, müssen als größter und unabänderlicher Kriegsschaden die unterbliebenen Geburten gelten, denen gegenüber jeder anderen, noch so schweren Schädigung nur der Charakter einer vorübergehenden Störung zukommt.

Die rasche Abnahme der Geburten beginnt in Ungarn im April 1915, einen Monat früher, als dies dem Zeitpunkte des Kriegsausbruches gemäß zu erwarten gewesen. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Herbst 1918, während welcher Zeit das Gebiet Ungarns unbesetzt geblieben war und so die natürliche Bevölkerungsschwankung für das ganze Land gleichmäßig verfolgt werden konnte, weist unsere Bilanz folgende Zahlen auf:

	Heiraten	Geburten	Todesfälle	Natürliche Vermehrung
1906—1910 durchschnittlich	162699	648603	444548	204055
1911	171354	638082	455006	183076
1912	161105	665093	425124	239969
1913	172050	640566	432928	207638
1914	136337	548865	439924	208941
1915	60948	445426	474972	—29546
1916	62866	314016	391820	—77804
1917	75745	297024	384628	—87604
1918	116768	253626	435618	—181992
1918 bis Ende Oktober	95337	222162	322565	—100403

In dieser Tabelle fehlen die durch den Krieg verursachten Sterbefälle. Wenn wir diese ungefähr mit 600 000 berechnen, dürfte eine Abnahme von ca. 980 000 Seelen nachzuweisen sein. Das eigentliche Passivum jedoch erreicht — im Vergleich zu der regelmäßigen Vermehrungszahl — binnen vier Jahren nahezu 1 200 000 Seelen.

Seit dem November 1918 bis Ende 1919 war es infolge der stets anwachsenden feindlichen Besetzung nur für ein verhältnismäßig beschränktes Gebiet möglich, die Bevölkerungsziffern festzustellen. Auf diesem Gebiete (fast nur der Landesteil jenseits der Donau und in Budapest) war der Gang der Entwicklung in vierteljährlicher Zusammenstellung der folgende:

Jenseits der Donau und in Budapest gab es im Jahre 1919:

	Heiraten	Geburten	Todesfälle	Natürliche Vermehrung
Quartal I.	23 452	16 219	20 071	— 3 852
,, II.	25 990	15 696	16 176	— 480
,, III.	11 877	23 334	14 744	8 590
,, IV.	12 520	27 131	16 039	11 092
Gesamtzahl:	73 839	82 380	67 030	15 350.

Der erste Monat, in dem man das Zunehmen der Heiraten bemerkt, war der November 1918. In den ersten vier Monaten des Jahres 1919 ist die Zahl der Heiraten beinahe doppelt so hoch wie in normalen Zeiten, und der seither erfolgte Rückgang weist noch immer eine weit höhere Zahl auf, als dies in Friedenszeiten üblich war. Naturgemäß muß man auf eine neuerliche Verminderung der Heiratsfälle gefaßt sein, sobald die im Laufe des Krieges herangereifte Jugend geheiratet haben wird und solche Altersklassen die Heiratsfähigkeit erreichen, die durch den Krieg schon gelichtet worden sind.

Der erste Monat, in dem das Defizit der natürlichen Vermehrung zum Stillstand kam, war der April 1919; dabei blieb aber die Zahl der Geburten — für das ganze Land berechnet — selbst in dem letzten Quartal des verflossenen Jahres ungefähr um 22 000 hinter dem normalen Geburtsstande zurück.

Das aus dem Ausbleiben der Geburten herrührende Passivum hatte demgemäß eine Dauer von vollen vier Jahren. Es verlohnt sich, diese Erscheinung in ihren Folgen auch weiterhin zu beobachten, um die ganze Größe der Gefahr überblicken zu können.

Die Berechnungen auch weiterhin auf ganz Ungarn erstreckt, beträgt die Zahl der unterbliebenen Geburten

1915	197 000
1916	329 000
1917	345 000
1918	389 000
1919	231 000.

Der Seelenverlust Ungarns ist daher in diesen fünf Jahren mit 1 491 000 nicht zu hoch berechnet.

Nach der Berechnung der auf Grund der Volkszählung von 1900 und der Sterbefälle von 1899—1901 zusammengestellten Sterblichkeitstabelle (die heute zu optimistisch erscheinen mag, weil sich die zur Erhaltung des Säuglings unbedingt notwendigen physiologischen, hygienischen und Ernährungsvorbedingungen seither durchweg ver-

schlimmert haben) sollten von den im Jahre 1915 geborenen Kindern 297 000 das sechste Lebensjahr erreichen:

von	den	im	Jahre	1916	geborenen	.. 209 000
,,	,,	,,	,,	1917	,,	... 198 000
,,	,,	,,	,,	1918	,,	... 169 000
,,	,,	,,	,,	1919	,,	... 275 000.

Dies bedeutet folgende Abnahme in der Zahl der Schulpflichtigen im Vergleich zu dem normalen Zustand:

für	das	Jahr	1921	..... 132 000
,,	,,	,,	1922	..... 352 000
,,	,,	,,	1923	..... 583 000
,,	,,	,,	1924	..... 843 000
,,	,,	,,	1925	..... 997 000.

Mit diesem Jahre erreicht die Entvölkerung der Schulen Ungarns ihren Höhepunkt, da 406 % der Schulpflichtigen der normalen Zeiten aus den Lehrsälen fehlen werden, was in den Städten einen großen Überfluß an Lehrpersonal zur Folge haben und die ohnehin überaus schwierige Beamtenfrage nur noch mehr komplizieren wird, obgleich auf Vorschlag des Statistischen Amtes in den Lehrerbildungsanstalten die Aufnahme der Zöglinge bereits 1918 eingeschränkt wurde.

Wenn wir die Berechnung bis zu dem 15. Lebensjahre, dem Anfangsjahre der produktiven Arbeitsfähigkeit, und parallel bis zu dem 20., das den Menschen gewöhnlich schon in produktiver Arbeitsleistung antrifft, fortsetzen, gestalten sich die Daten noch trauriger.

Das 15. Lebensjahr dürften erreichen

von	den	Geburten	des	Jahres	1915	... 278 000
,,	,,	,,	,,	,,	1916	... 196 000
,,	,,	,,	,,	,,	1917	... 185 000
,,	,,	,,	,,	,,	1918	... 158 000
,,	,,	,,	,,	,,	1919	... 257 000

Das 20. Lebensjahr dürften erreichen

von	den	Geburten	des	Jahres	1915	... 269 000
,,	,,	,,	,,	,,	1916	... 189 000
,,	,,	,,	,,	,,	1917	... 179 000
,,	,,	,,	,,	,,	1918	... 153 000
,,	,,	,,	,,	,,	1919	... 248 000.

Im Jahre 1930 beginnt daher die Verminderung der zu produktiver Arbeit geeigneten Bevölkerung, und diese nimmt dann folgende Dimensionen an:

Auf Grund der Berechnung mit dem 15. Lebensjahre dürfte die Verminderung der im produktiven Lebensalter stehenden Bevölkerung

im Jahre	1930	123 000
„ „	1931	328 000
„ „	1932	544 000
„ „	1933	787 000
„ „	1934	931 000

betragen, was in normalen Zeiten 9% der in produktivem Lebensalter befindlichen Bevölkerung gleichkommt.

Auf Grund der Berechnung mit dem 20. Lebensjahre dürfte die Verminderung betragen

im Jahre	1935	118 000
„ „	1936	316 000
„ „	1937	524 000
„ „	1938	758 000
„ „	1939	897 000

Seelen, was in der Bevölkerung zwischen 20 und 60 Jahren eine Abnahme von 10,5% zu bedeuten hätte.

Die Verminderung der arbeitsfähigen Altersklassen wird naturgemäß auch noch weiterhin andauern, wenn auch nicht in so hohem Maße.

Schon hier ist es ratsam zu betonen, daß diese Zahlen nur eine Rohberechnung darstellen, wobei vorläufig diejenigen Lücken ganz außer acht blieben, die in der im produktiven Lebensalter befindlichen jetzigen Bevölkerung entstanden waren, weil ein Teil der Männer durch den Krieg um das Leben gekommen, ein anderer Teil verstümmelt oder auf andere Art arbeitsunfähig geworden war.

Ungarn besitzt keine Nationalkapitalien; das einzige Mittel, Werte hervorzubringen, ist die menschliche Produktionskraft, die aber binnen zehn Jahren für mindestens ein volles Lustrum ebenfalls versiegen dürfte.

Darin stehen sich zwei ungeheure Gegensätze gegenüber. Heute hat Ungarn zu Tausenden Arbeiter, denen es keine Arbeit geben, zu Tausenden Beamte, die es nicht versorgen kann, während in 10 bis 15 Jahren ein erheblicher Mangel an Arbeitskräften zu verspüren sein dürfte. Und selbst, wenn die geographische und wirtschaftliche Einheit Ungarns bis dahin nicht wiederhergestellt wäre, würde das Land diesen Mangel empfinden.

Die heutige Lage kann, wenn nicht eine neue Weltkatastrophe hereinbricht, wohl nur als ein Übergangsstadium betrachtet wer-

den. In diesem Lande, wie auch in ganz Europa, wo unendlich viele Produktionswerte zugrunde gerichtet wurden und wo eine ganze Reihe von Vorräten, die für die weitere Lebensführung unbedingt nötig sind, erneuert werden müssen, mag auch der Arbeitsmangel eine Folge der vorübergehenden ersten Erschlaffung nach dem Gewitter oder eine Wirkung der feindlichen Blockade oder aber ein Ausfluß der allgemeinen Kohlenkrise in Europa sein, seine Dauer ist voraussichtlich begrenzt, und die Produktion wird früher oder später trotz aller Übergangsschwierigkeiten doch in Schwung geraten. Die volle Million an Arbeitskräften, die der nationalen Produktion eine Generation hindurch abgehen wird, wird einem effektiven Verlust, als Defizit unserer Produktionskraft, gleichkommen.

Jedes Jahr hat seine geistigen und physischen Arbeiterrekruten zu stellen. Diese Rekruten werden jetzt für fünf Jahre fehlen. Wenn früher unter primitiveren hygienischen Verhältnissen hie und da der Kindernachwuchs durch eine größere Seuche gelichtet wurde, war dies in der großen Armee der nationalen Arbeit kaum zu verspüren, denn die Lücken konnten durch den vorherigen oder den nachfolgenden Jahrgang leicht ausgefüllt werden. Fünf Jahre aber zurückzugreifen, die Zehnjährigen an die Stelle der Fünfzehnjährigen, Fünfzehnjährige an die der Zwanzigjährigen zu setzen, ist einfach unmöglich. Es gäbe nur eine einzige Lösung: fünf Jahre vorzugreifen und den Arbeitermangel für die Jahre 1930—1939 aus dem etwaigen Überschuß der Jahrgänge 1905—14 zu ersetzen.

Einige Lehren müssen wir aber trotzdem aus dem hier Angeführten ziehen. So, daß der Überschuß der Jahre 1905—1914 nur aus Frauen besteht. Wenn man jedoch diesen Reservefonds angreifen müßte, würde — um die Vergeudung an Arbeitskräften zu vermeiden, wie sie der Krieg im großen dadurch bewirkt hatte, daß an Stelle geschulter männlicher Arbeitskräfte ungeschulte weibliche Arbeiter Verwendung fanden — die Vorbereitung und eine entsprechend praktische Ausbildung der weiblichen Bevölkerung schon für die nächsten Jahre notwendig werden. Diesmal soll die Verwertung der weiblichen Rekruten nicht überraschend und unvorbereitet erfolgen; auf statistischer Grundlage wird zu erkennen sein, wann und welche weiblichen Altersklassen zu produktiver Arbeitsleistung herangezogen werden müssen. Ein großer Teil der Lehrkräfte, die infolge des Mangels an schulpflichtigen Kindern übergangsweise ohne Beschäftigung bleiben, könnte systematisch zur intensiven, praktischen Ausbildung der weiblichen Bevölkerung und zu deren Vorbereitung für produktive Arbeit angestellt werden.

Bis dahin aber müßten auch die aus der Bodenreform entstandene Wanderbewegung und die mit der neuen Lebenseinrichtung verbundenen unfruchtbaren Jahre zum Abschluß gelangen, ferner wäre die Benutzung landwirtschaftlicher Mas hinen mehr zu verbreiten, und endlich müßten Reservevorräte aus den Haupt- und Nebenerzeugnissen der landwirtschaftlichen Produktion angesammelt werden.

Bei dieser Frage, die den von 1930 ab beginnenden Mangel an Arbeitskräften aus der weiblichen Bevölkerung, als einzig möglichem Reservefonds, auszugleichen beabsichtigt, wobei auch noch der Ersatz der Kriegsverluste von den Müttern der Zukunft verlangt wird, muß ich betonen, daß die Statistik der arbeitenden Frauen in den letzten Jahrzehnten zu einem der wichtigsten, wenn auch noch bei weitem nicht gelösten Probleme der statistischen Wissenschaft erwuchs. Der bayerische Gelehrte Zahn empfahl diese schon vor dem Kriege der internationalen Forschung, während des Krieges wuchs ihre Bedeutung weiter an, und aus den angeführten Berechnungen ist ihre Bedeutung auch für die Zukunft erwiesen.

Daß die Frauen gewisser gesellschaftlicher Klassen seit jeher physische — oft überaus schwere physische — Arbeit geleistet haben, steht außer Zweifel, wobei es Nebensache bleibt, ob die Statistik ihre Leistung als Erwerbstätigkeit oder Haushaltungsbeschäftigung verbucht hat. In der Landwirtschaft und in gewissen Gewerbe- und Handelszweigen (Nähen, Waschen, Gastwirtschaften, Straßenhandel) ist diese Arbeitsleistung in der Reihe von Tagelöhnern und Hausbediensteten schon lange so alltäglich, daß, obgleich sie die Lebensdauer, die Zeugungsfähigkeit und Fruchtbarkeit der Frauen einigermaßen ungünstig beeinflussen könnte, sie trotzdem unerläßlich und unvermeidlich bleibt; da sie andernteils nur schwer besonders determinierbar ist, bietet sie für eine eigene statistische Behandlung kaum hinreichende Gelegenheit; und da der größte Teil der arbeitenden Frauen dieser Kategorie angehört, machen sich die Folgen der durch ihre Arbeitsverrichtung verursachten physischen Veränderung auch ohne eigenen zahlenmäßigen Nachweis in den allgemeinen Bevölkerungsziffern bemerkbar. Mit Ausnahme des Nähens sind übrigens diese Beschäftigungsarten größtenteils mit häufiger körperlicher Bewegung verbunden und können daher für die Fruchtbarkeit des Weibes und die Zeugung gesunder Nachkommen in höherem Maße kaum hinderlich sein.

Mit der andauernden Erschwerung des wirtschaftlichen Lebens wächst die Zahl der erwerbenden Frauen auch in solchen Zweigen von Gewerbe, Handel und sonstigen Berufsgebieten bedeutend an, in denen

der Mangel an körperlicher Bewegung mit ständiger physischer oder geistiger Betätigung verknüpft ist.

In Ungarn gestaltete sich die Zahl der im Bergbau, in Gewerben, Handel, Banken, Verkehrswesen beschäftigten, in öffentlichen Ämtern und in freien Berufen wirkenden Frauen während der letzten drei Jahrzehnte folgendermaßen:

Bezeichnung der Beschäftigung	1890 Erwerbende Frauen		1900 Erwerbende Frauen		1910 Erwerbende Frauen	
	Gesamtzahl	davon Hilfspersonal	Gesamtzahl	davon Hilfspersonal	Gesamtzahl	davon Hilfspersonal
Bergwesen	739	722	1 036	1 001	1 096	1 069
eigentliches Gewerbe	108 036	64 865	168 012	103 692	227 532	148 563
sonstiges Gewerbe	14 093	3 724	14 233	4 735	12 436	3 208
Handel	35 563	20 237	39 226	17 542	48 709	22 025
Bankwesen	46	24	639	624	2 166	2 147
Verkehrswesen	2 888	2 683	5 799	5 377	9 555	8 977
Gesamtzahl	161 365	92 255	218 945	132 971	301 494	185 989
öffentliche Angestellte und freie Berufe	22 591	17 762	33 873	27 538	54 726	45 139
Endzahl	183 956	110 017	252 818	160 509	356 220	231 128

Die besondere Behandlung des Hilfspersonals in der Reihe der weiblichen Arbeitskräfte war nötig, um jedes verwirrende Moment auszuschalten und um die Zahl der tatsächlich regelmäßig arbeitenden Frauen nachweisen zu können. In den angeführten Berufszweigen verrichteten im Jahre 1910 231 128 Frauen, doppelt so viel als im Jahre 1890, regelmäßige Arbeit. Der überwiegende Teil der arbeitenden Frauen fällt auf das eigentliche Gewerbe, wo ihre Zahl binnen 20 Jahren von 65 000 auf nahezu 150 000 stieg. In den öffentlichen Ämtern wuchs ihre Zahl von 18 000 auf 45 000, im Verkehrswesen von 2700 auf nahezu 4000. Rasch schreitet auch die Betätigung weiblicher Arbeitskräfte bei den Geldinstituten vorwärts, wenngleich ihre Verwendung, absolut genommen, noch immer nicht sehr verbreitet ist.

Die erwähnte Anzahl erwerbender Frauen wurde durch den Krieg noch vermehrt, und, wie oben nachgewiesen, wird das ungarische Produktionssystem für die Zukunft die Arbeit der Frauen in höherem Maße in Anspruch nehmen müssen.

Und da die Geburtsstatistik gerade in den angeführten Berufsgruppen eine sinkende Tendenz aufweist, wäre es nicht überflüssig zu wissen, welche hygienischen Gefahren die gesteigerte Teilnahme der Frauen an produktiver Arbeit für ihr Geschlecht und für ihre Nach-

kommenschaft in sich birgt. Es wäre zu bedenken, ob man nicht mehr an den Müttern verliert, als man an Arbeitskräften gewinnt.

Die heutigen Beobachtungsmöglichkeiten geben noch keine Antwort auf diese wichtige Frage. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die meisten Frauen nicht ständig und für längere Zeit dem Erwerbsberufe widmen, wie es die Männer zu tun gewohnt sind, doch ist es möglich, daß ihrer schwächeren physischen Konstitution zufolge viele rascher arbeitsunfähig werden als die Männer. Eine interessante Aufgabe unserer neuerlichen Volkszählung wird sein, die auf die erwerbenden Frauen bezüglichen Daten nach Alter, Familienverhältnissen, Beschäftigungsdauer, ehelicher Fruchtbarkeit usw. einer genauen Untersuchung zu unterziehen, denn das Problem der erwerbenden Frauen kann schon in allernächster Zukunft aus wirtschaftspolitischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten gleichermaßen hohe Bedeutung erlangen.

Obgleich die angeführten Berechnungen, wie schon erwähnt, sich auf das Gebiet des unverstümmelten Ungarn beziehen, und es nicht möglich ist, für die abgetrennten Gebiete genauere Angaben mitzuteilen, dürfte sich die Lage in dem kleineren Ungarn doch nicht günstiger, sondern höchstwahrscheinlich noch viel schwieriger gestalten.

Es ist Tatsache, daß die Bevölkerung des abgegrenzten Gebietes infolge des Kriegsandranges und der Flucht aus den Peripherien verhältnismäßig stark angeschwellt wurde und dadurch als Folge der wirtschaftlichen Lage Ungarns ein großer Mangel an Arbeitsgelegenheit erwuchs. Trotzdem wird der Abgang der nichtgeborenen neuen Generation hier ebenso fühlbar sein, und das um so mehr, als auch die sonstigen Bevölkerungserscheinungen beweisen, daß das Ungartum im Kriege die größten Verluste erlitt.

Diese Feststellung wird auch durch die auf Grund der Angaben des Wiener Statistischen Bureaus erfolgten Berechnungen Winklers unterstützt.

Danach entfielen in Ungarn auf 1000 Einwohner 25 Kriegstote, in Österreich 23,3, in Bosnien 19,1. In Ungarn selbst ist das Mutterland mit 25,7 auf 1000 mehr in Mitleidenschaft gezogen als Kroatien mit bloß 20,2‰; in rein ungarischen und deutschen Gegenden wächst das Blutopfer der Ungarn bis auf 28‰ an.

Winkler fand den Verlust Ungarns für sämtliche Altersklassen am größten: in den Jahrgängen 1880—87 (die bei Kriegsbeginn 27—34 Jahre alt waren) erreichte das Blutopfer des Ungartums 50—70‰.

In Ungarn war der Verlust der Städte am geringsten, was infolge der verhältnismäßig häufigeren Enthebung der Fabrikarbeiter und der

Verwaltungsangestellten der Städte nur natürlich erscheint. Außerdem waren auch die Verluste der ruthenischen Komitate minimal, während die der Komitate Fejér, Sáros, Baranya, Bács, Csongrád, Zala, Vas, Csik, Udvarhely, Somogy, Arad — mit Ausnahme zweier Komitate alles rein ungarische Gegenden — selbst die 36‰ übersteigen.

Diese Toten aber waren höchstwahrscheinlich nicht seit längerer Dauer der Heiratsgemeinschaft teilhaftig gewesen, und so wurde durch ihren frühen Tod auch die Entstehung neuer Leben verhindert.

Und wenn der Tod unter den Ungarn in viel größerem Maße gewütet hat als bei andern Volksstämmen, so ist anzunehmen, daß auch auf dem Gebiete der Invaliden das Ungartum die höchsten Verlustziffern aufzuweisen hat. Das Invalidentum — selbst wenn dabei organische Teile nicht zu Schaden gekommen sind — bedeutet keineswegs die Fülle physischen Wohlergehens und von Gesundheit und wird auch schon aus wirtschaftlichen Gründen auf die Verminderung der Kinderzahl, auf dauerhafte und kostspielige Erkrankungen, auf verfrühte Todesfälle unbedingt einwirken.

Die Zahl derjenigen Invaliden aber, die an organischen Krankheiten leiden — wobei in erster Reihe an Lungenschwindsucht und an Adererkrankungen gedacht werden muß —, ist noch viel größer.

Daß der Krieg auf jeden Organismus verheerend eingewirkt hat, und daß sowohl derjenigen Generation, die an dem Kriege unmittelbar beteiligt war, als auch jener, die hinter der Front doppelte Arbeit zu leisten hatte, voraussichtlich eine viel kürzere Lebensdauer beschieden sein wird als den glücklichen Leuten vor dem Kriege, ist auf Grund statistischer Daten noch nicht nachzuweisen, obgleich die Möglichkeit hierfür leider nur zu sehr vorhanden ist.

Es läßt sich bereits heute feststellen, daß neuesten (1919) ungarischen Daten gemäß von den im Jahre 1919 verstorbenen 410 000 Seelen 63 000, also 153,7‰, an Tuberkulose starben, während in den früheren Jahren die Zahl der an Schwindsucht Verstorbenen durchschnittlich 145‰ sämtlicher Todesfälle betrug. Diese Verhältniszahl wuchs in dem ersten und zweiten Quartal des Jahres, in welchen die Tuberkulose bekanntlich die meisten Opfer fordert, bis auf 170 bzw. 220‰.

Die mit Tuberkulose behafteten Kriegsheimkehrer aber dürften unter den ungünstigen Ernährungsverhältnissen und bei ungenügender hygienischer Kontrolle auch ihre Familienmitglieder infizieren.

Ferner darf der Umstand nicht außer acht bleiben, daß bei dem weiblichen Geschlechte, das einen großen und physisch überaus schädlichen Teil der Kriegsarbeit zu leisten hatte und das auch der schlechten Ernährung zufolge seine ohnehin schwache Widerstandsfähigkeit

eingebüßt haben dürfte, die Wahrscheinlichkeit größerer Lebensdauer ebenfalls verschwindet; bei solchen Frauen aber, die ein entsprechendes Alter bereits früher erreicht hatten, vermindert sich die Möglichkeit der Mutterfreuden und der Zeugung lebenskräftiger Sprößlinge bedeutend.

Nebenbei müssen wir auch noch des Sommers 1915, der die Säuglingssterblichkeit überaus erhöhte und gerade diejenige Generation dezimierte, die noch in voller Zahl das Weltlicht erblickt hatte, und ferner der zweiten Hälfte des Jahres 1918 Erwähnung tun, in der die Influenza-Epidemie nahezu 120 000 Menschenleben hinwegraffte (im November allein sind 51 000 Menschen daran gestorben). Dann darf man auch nicht vergessen, daß sich diese Seuche, wenngleich in milderem Maßstab, in den ersten Monaten des Jahres 1920 wiederholte, und daß beidemal die in produktivem Alter befindlichen, verheirateten oder heirats- und zeugungsfähigen Individuen in erster Reihe ihr zum Opfer fielen. Endlich müssen wir auch der Kriegsgefangenen eingedenk sein, von denen es ganz ungewiß ist, wann, in welcher Anzahl und in welchem Gesundheitszustande sie zurückkehren werden. Wenn man all dies berücksichtigt, enthüllen sich uns in groben Umrissen die für die Bevölkerungsbewegung der nächsten Zukunft entscheidenden Faktoren, deren jeder einzelne sehr düstere Aussichten eröffnet.

Wie um den Strudel eines plötzlich versunkenen Schiffes in unübersehbarer Folge Wellenringe entstehen, die mit der Entfernung stufenweise abnehmen, so wird die Bevölkerungskatastrophe der letzten fünf Jahre für lange Zeiten auf jede Generation einwirken, denn die unterbliebenen Geburten bedeuten für die Zukunft unterbleibende Heiraten und damit unterbleibende neue Geburten, deren Nachwirkungen in 25—30 Jahren von neuem zum Durchbruch gelangen dürften. Und dieser Wellenschlag wird nur dann ein Ende erreichen, wenn die Fortpflanzungskraft der Nation die Nachwehen des Krieges siegreich überwältigt haben wird.

Eine überaus schwierige Aufgabe der Sozialpolitik ist der Kampf mit den zwei Urfeinden des zukünftigen Bestandes, dem unbedingt zu erwartenden Aufstieg des Sterbeverhältnisses und dem nach dem jetzigen Übergangsstadium erfolgenden Sinken der Geburtszahl, wobei auch die krankhaften Schwankungen der Altersdifferenzen der Bevölkerung ein eigenes Augenmerk erfordern werden.

Ein weiterer Faktor der Bevölkerungsbewegung war die Auswanderung, die auch für die Zukunft als Problem bestehen bleibt. Ob genügend Kapital zur Unterstützung der jenseits der ungarischen Grenzen befindlichen Arbeitskräfte bereit sein wird, um diese in Ungarn zu ver-

sorgen, ob sich nicht anderwärts günstigere Arbeitsgelegenheiten bieten werden, ist vorläufig ganz ungewiß.

In der Vergangenheit wies derjenige Teil Ungarns, der den heutigen ungarischen Staat darstellt, bloß in seinen nordöstlichen Gegenden einen größeren Auswanderungsdrang auf. Die Auswanderer und Rückwanderer figurieren während der Jahre 1905—1913 in Ungarn mit folgenden Zahlen:

	Auswanderer		Rückwanderer		Rückwanderer im Verhältnis zur Auswanderung
	Gesamtzahl	nach Amerika	Gesamtzahl	aus Amerika	
Ganz Ungarn.....	905,923	790,068	230,886	213,542	25,5
Durchschnittszahl auf 1000 Seelen	5,5	4,8	1,4	1,3	
Abgetrennte Gebiete....	677,148	577,001	169,199	155,240	25,0
Durchschnittszahl auf 1000 Seelen	7,0	5,9	1,7	1,6	
Ungarn n. Friedensschluß	228,775	213,067	61,687	58,302	27,0
Durchschnittszahl auf 1000 Seelen	3,4	3,2	0,9	0,9	

In den Jahren 1905—1913 wanderten ungefähr eine Viertelmillion Seelen (228 775) aus dem jetzt abgegrenzten Gebiet Ungarns aus, von denen bloß 27% (61 687) zurückgekehrt sind.

Hier taucht aber die Frage auf, in welcher Anzahl die Ungarn aus Amerika, die Reservearmee der ungarischen Arbeit, in ihr Heimatland zurückkehren werden. Und wohin sie sich wenden werden, wenn sie den Boden, den sie in der Hoffnung auf ein künftiges Familienheim verlassen, nun unter fremder Oberherrschaft antreffen. Werden sie auch weiterhin an der alten Scholle hängen und dort ihr Ungartum behaupten, oder werden sie sich nach den engen Grenzen ihres künftigen kleinen Vaterlandes sehnen, um hier unter ungarischen Gesetzen zu leben?

Ihre Rückkehr würde die Lebensfähigkeit und Widerstandskraft der Nation unbedingt fördern; werden aber nicht wirtschaftliche oder außenpolitische Momente und die im Wachsen begriffene wirtschaftliche Konjunktur Amerikas bis dahin die Rückwanderung zu Ungarns Nachteil beeinflussen? Werden nicht noch weitere Hindernisse sich den Heimkehrern entgegenstellen? Und wird Ungarn, ein blutleeres Volk, nicht wieder vergebens warten, wie seit anderthalbtausend Jahren auf die Scharen des sagenhaften hunnischen Königssohnes Csaba?

Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848—49.

Von

Josef R. Thim.

I.

Im Frühling des Jahres 1848 überfluteten die Wellen der französischen Revolution fast ganz Europa. In Frankreich hatte die Revolution nur sozialen Charakter, in Deutschland, Österreich und Ungarn außerdem noch nationales Gepräge.

Die nationalen Gegensätze einerseits zwischen den österreichischen Deutschen und den Tschechen, anderseits zwischen den Ungarn und den Südslawen, spitzten sich derart zu, daß es zu revolutionären Kämpfen kam, welche die Grundpfeiler der Monarchie und den Bestand der Habsburger Dynastie erschütterten.

Die Metternichsche Politik des Divide et impera — das Ausspielen der einen Nationalität gegen die andere — hatte den zentrifugalen Volksstämmen gegenüber den zentripetalen staatsbildenden Nationen: den Deutschen und Ungarn, zu einer unerwarteten Machtstellung innerhalb der Monarchie verholfen.

Da die Deutschen in Österreich, die Ungarn in Ungarn bisher die Grundpfeiler der Monarchie waren, und die Wiener Regierung — sich auf die zentrifugalen Nationalitäten stützend — die zentripetalen bekämpfte, mußte nach den Märzereignissen in Wien und in Budapest das Reich erbeben. Die Erschütterungen wurden um so heftiger, da zugleich noch der Kampf zwischen den Absolutisten und den oppositionellen Vertretern der konstitutionellen Regierungsformen ausgetragen werden sollte.

Die Deutschen in Österreich suchten im engen Anschluß an Deutschland ihre politische Hegemonie zu sichern; die Ungarn, unterstützt von den ungarfreundlichen Nationalitäten, rangen um ihre Selbständigkeit und suchten sich auch an Deutschland anzulehnen. Die Nord- und Südslawen der Monarchie erstrebten eine Konföderation innerhalb der Monarchie, um so unter der Habsburger Dynastie

dem Reich einen slawischen Charakter aufzuprägen. — Als nun die Revolution in Frankreich ausbrach, mußte es in der Monarchie zwischen Deutschen, Ungarn und Slawen zum Kampfe um die Vorherrschaft kommen.

Störend wirkte jedoch auf die slawischen Konföderationspläne der Panslawismus, der am Prager Kongreß deutlich hervortrat und selbst den Wiener Hof bestürzte. Die Panslawisten verkündeten die Vereinigung sämtlicher Slawen in Europa und die Erhebung der einheitlichen russischen Literatursprache zur Staatssprache.

Anhänger des Panslawismus fanden sich hauptsächlich unter den slawischen Hochschülern in Wien, Preßburg, Budapest, Agram und Belgrad. Die Fäden dieser Bewegung hielten die Hände der griechisch-orientalischen Geistlichen in Wien [1]).

Der erste panslawistische Verein wurde im Oktober 1848 gegründet. Auf Drängen der Polen wurde die Schaffung eines großen slawischen Reiches beschlossen. Eine groß angelegte Revolution, die für das Jahr 1850 geplant war, sollte die Voraussetzungen dazu schaffen [2]). Die Südslawen schlossen sich der Bewegung an, und Svetozar Miletić, ein Serbenführer, nannte sich seither »Sveslav« = Allslawe.

Als aber die nationale Revolution in Wien und Budapest ausbrach, löste sich diese panslawistische Verbindung auf, und die Individualität der einzelnen slawischen Völker durchbrach das panslawistische Prinzip.

Die Wiener Regierung verfolgte schon seit 1847 mit Aufmerksamkeit die panslawistische Bewegung, besonders die Haltung der unter der Führung Miletić' stehenden serbischen Hochschüler. Als in Budapest das von Svetozar Miletić Sveslav herausgegebene slawische Jahrbuch *Slavjanka* erschien, wurde Graf Hardegg auf die Tendenz dieses Werkes aufmerksam gemacht. Er behauptete aber, es handle sich um ein gewöhnliches Flickwerk, durch welches sich Miletić nur Geld verschaffen wollte, und zwar ohne Erfolg [3]). Als aber zu Beginn des Jahres 1848 die slawische Bewegung lebhafter wurde, erklärte der ungarische Vizekanzler Graf Apponyi, daß die politische Tätigkeit des Svetozar Miletić' höchst verdächtig sei [4]).

Die Polizei griff ein. Die Fäden führten nach Eperjes in Oberungarn. Dort wurden die Schriften eines Juristen namens Michail Vlaskalić beschlagnahmt, die die Teilnahme der serbischen Hoch-

[1]) Wiener Kabinettsarchiv, Secreta.
[2]) Hof- und Staatsarchiv, Akten des serb.-ban. Gen.-Kommando 1848, VIII 20 a.
[3]) Min. des Innern, Wien. Polizeiakten Fasz. 1881, Nr. 175.
[4]) Ibidem Apponyis Zuschrift, Wien, 19. Januar 1849.

schüler an der panslawistischen Bewegung erwiesen. Beteiligt waren: Svetozar Miletić, Miroslav Šapčanin, Demetrius Kovačević, ferner mehrere Hochschüler in Preßburg, Wien, Eperjes, Schemnitz [1]), Budapest, Szeged und Temesvár.

Sämtliche Studenten wurden durch die tschecho-slowakischen Agitatoren Štur und Kollár für den Panslawismus gewonnen.

Hilarion Ruwarac, der hervorragendste Historiker der Serben, schrieb als Jüngling zu dieser Zeit: »Die Slawen wurden bisher von den Deutschen unterdrückt, jetzt liegt der slawische Freiheitsgedanke in den Herzen der Pester und Wiener slawischen Jugend [2]).«

Nachdem die nationale Individualität der Südslawen zur Geltung gekommen war, trat die Jugend für den Panserbismus ein. Etwa 16—20 serbische Hochschüler gingen nach dem Süden, um dort ihre Ideen zu verbreiten.

Nach der Bácska ging Bogoboj Athanacković, der in öffentlichen Versammlungen die Einberufung des serbischen Kirchenkongresses für den 13. Mai forderte. Im Tschaikistendistrikt erschien Svetozar Miletić, der Führer der serbischen Jugend. Er war in diesem Distrikt in Mosovin geboren. Nach Syrmien fuhr Johann Živanović [3]), nach Vukovár Gotthard Proff, der in aufreizenden Reden den Anschluß an Serbien und die Loslösung von Ungarn propagierte [4]). Uroš Borišev, früher serbischer Postdirektor, reiste am 24. März 1848 nach Ujvidék (Novisad = Neusatz) und Titel. Paul Čavlović kam aus Wien über Agram nach Zimony (Semlin—Zemun), wo er die Serben jenseits der Save zur Abschüttelung des türkischen Joches aufrief. In seinen Aufrufen sagte er, Österreich sei paralytisch und der Zeitpunkt gekommen, um ein südslawisches Königreich unter Fürst Alexander Karagjorgjević zu errichten. Dieses Königreich sollte aus Serbien, Bosnien, Bulgarien, Kroatien, Slawonien, Syrmien, Dalmatien und Südungarn bestehen.

Zu dieser Zeit spielte in Belgrad ein gewisser Franz Zach, ein illyrischer Agitator, eine große politische Rolle. Zach wandte sich aber unter dem Einfluß des Belgrader österreichischen Konsuls schon Mitte April von der Bewegung ab und leistete den Treueid für Österreich. Stefan Herkalović, ein gewesener österreichischer Offizier, wurde in Mission nach Wien gesandt, um die slawischen Verbindungen zu vermitteln.

---

[1]) Kossuth Arch. 1848, Anzeige des Bürgermeisters von Schemnitz, 8. IV. 1848.

[2]) Radonić, *Letopis M. S.* Knj. 244. str. 7 (serb.).

[3]) *Kako je došlo do majske skup tine.* Branik, 1898, Nr. 52 (serb.).

[4]) Wiener Min. d. Innern, Präsidialakten 1848, Nr. 1828.

In Belgrad nahm der liberal-national-demokratische Verein der Hochschüler »Družina mladeži srpske« die revolutionären Bestrebungen in die Hand. Vukajlović, Sekretär der Geheimpolizei in Belgrad, ein außergewöhnlich gebildeter Mann, gründete im Belgrader Kasino einen Reformklub. Die sozialen Fragen der Revolution fanden aber hier keinen fruchtbaren Boden; weder das Volk noch das Bürgertum hatte dafür Verständnis; und als die serbische Regierung in ihrem Amtsblatte erklärte, daß Serbien schon längst im Besitz all jener Reformen sei, um welche jetzt die westlichen Völker kämpfen, löste sich auch dieser Klub auf [1]).

Um so mehr befaßten sich aber die Südslawen mit nationalen Fragen, welche in Kroatien seit den 1840er Jahren unter Führung des Ludevit Gaj und in Ungarn unter Ludwig Kossuth beständig die Öffentlichkeit beschäftigten.

Unter dem Einfluß der illyrisch-kroatischen und dakorumänischen Bewegungen und der Märzereignisse beschlossen die Belgrader Revolutionäre die Errichtung eines südslawischen Königreiches. Am 18. April 1848 erließen sie Proklamationen, in denen sie das serbische Volk zum Aufstand aufriefen. Die serbische Regierung vermied es, sich offen in den kroatischen und südungarischen Aufstand einzumengen, andererseits begnügte sich Gaj mit der Vereinigung Dalmatiens, Kroatiens und Slawoniens zu einem illyrischen Königreiche. Der Einbruch Jellačić' nach Ungarn am 11. November 1848 entfesselte großen Jubel unter den Anhängern [2]) Ludevit Gaj's, da sie die Errichtung des illyrischen Königreiches nach Unterwerfung Ungarns für gesichert hielten.

Unter solchen Verhältnissen bildete sich in Belgrad ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß, welcher die revolutionären Bestrebungen leitete. Dieser entsandte im Interesse der Gründung eines groß-serbischen Königreiches Emissäre in die südslawischen Provinzen.

Diese Strömung war so gewaltig, daß selbst Fürst Alexander Karagjorgjević, seine Regierung und Umgebung mitgerissen wurden, nicht zum wenigsten durch den Einfluß Ilija Garašanins.

Einer der eifrigsten Anhänger war Matija Ban, der berühmte dalmatinische Schriftsteller, damals Erzieher der fürstlichen Töchter in Belgrad.

Matija Ban, zu Ragusa geboren, hielt sich in Konstantinopel

---

[1]) *Srpske Novine* 1848, Nr. 49. Ristić, *Spoljašni odnošaji Srbije* I, S. 9—10 (serb.)

[2]) 489, Nr. 32.

und Kleinasien auf, ging im Jahre 1844 nach Belgrad, wo er sich begeistert für die serbischen Ideale einsetzte. Ilija Garašanin hatte ihn in verschiedenen politischen Angelegenheiten verwendet.

Der damalige österreichische Konsul in Belgrad, Ferdinand Mayerhofer, selbst ein raffinierter Diplomat, der seine eigenen Interessen mit denen seiner Regierung geschickt zu verbinden wußte, nannte Matija Ban einen plumpen Intriganten, der in allen panserbischen und dynastischen Angelegenheiten seine Hände hatte [1]).

Ban übernahm seine Mission zuerst Ende März 1848. In Semlin war er an der städtischen Volksbewegung beteiligt und ging darauf nach Karlovitz, wo er im Auftrage der Belgrader Regierung beim serbischen Erbzischof Josef Rajačić das Bündnis mit den Kroaten vorbereitete. In Neusatz verfaßte er einen Aufruf an die Serben und legte hiermit den Grundstein für die künftige nationale Erhebung.

Es ist wohl wahr, daß die erste revolutionäre Bewegung die Jugend erweckte, aber eigentlich war es die Belgrader serbische Regierung, welche den Aufstand gegen Ungarn ins Werk setzte.

Dies hat übrigens der serbische Major Demetrius Theodorović, als er im Jahre 1849 in Paulsova mit dem ungarischen Regierungskommissar Leopold Fülöpp verhandelte, zugegeben [2]). Der serbische Patriarch Josef Rajačić gesteht das offen in einem an die serbische Regierung gerichteten Briefe, in dem er sagt, daß die südungarischen Serben nur auf Drängen der Belgrader Regierung in den Aufstand gingen [3]).

Matija Ban reiste von Karlovitz durch die Militärgrenze, überall das Volk zum Aufstand aufreizend, nach Agram, wo er Ludevit Gaj, dem Führer der illyrischen Partei, und Jellačić, dem kroatischen Banus, die von der Belgrader Regierung im Einvernehmen mit dem Erzbischof Josef Rajačić festgesetzten Vorschläge vorlegte. Das serbisch-kroatische Bündnis gegen Ungarn wurde am 13. Mai 1848 vollzogen.

Am 13. April 1848 finden wir Ban in Karlstadt, von wo er über das Velebitgebirge nach Dalmatien reiste [4]). In Zara erließ er einen Aufruf, in welchem er das dalmatinische Volk aufforderte, sich den politischen Bestrebungen der Kroaten anzuschließen. In Ragusa ver-

---

[1]) Hof- und Staatsarchiv, Mayerhofers Konsul.-Berichte Nr. 85 vom 28. März 1848.

[2]) Kossuth-Archiv Fasz. 588. Fülöpps Bericht an Szemere, Pancsova, 18. Juli 1849.

[3]) *Letopis M. S.* 1866, S. 215—216. Patriarch Rajačić an den Wojwoden Vučić in Belgrad, den 20. Okt. 1848. — Thim, *Bácska* 1894, Nr. 11 (ung.) u. Branik 1894, Nr. 13 (serb.).

[4]) National-Museum, Budapest. Folia serb. III. 4. 11. u. 13. S.

öffentlichte er eine serbische Nationalhymne. Von hier ging er nach Montenegro zum regierenden Fürsten PETER II., der zugleich montenegrinischer Bischof war. Es gelang ihm, den Fürsten für die Vereinigung Dalmatiens, Kroatiens und Slawoniens zu gewinnen, denn kurz darauf richtete der Fürstbischof an die Dalmatiner einen offenen Aufruf, sich der kroatischen Bewegung anzuschließen und die italienischen Anträge abzuweisen. Zugleich ließ er in Dalmatien für den kroatischen Banus JELLAČIĆ eine Adresse zur Unterschrift zirkulieren.

Der österreichische Gouverneur THURSKY und sein Adlatus Gen. REICHL nahmen diese Einmischung des Fürsten mit großem Mißtrauen auf [1]), um so mehr, als sie von dem regen Verkehr serbischer und montenegrinischer Emissäre in Triest Kenntnis hatten [2]).

Während MATIJA BAN in Dalmatien weilte, ging ein anderer serbischer Dichter nach Bosnien und der Herzegowina: JOKSIM NOVIĆ, der Verfasser des Nationalepos *Lazarica*, eine literarisch ganz unbedeutende Dichtung, welche aber damals von der romantisch entflammten serbischen Jugend mit Begeisterung gelesen wurde [3]).

Der Plan für einen Aufstand wurde festgelegt, und mehrere Vertrauensmänner aus Montenegro gingen nach Serbien behufs weiterer Verhandlungen.

Eine Truppe von 10 000 Mann sollte unter Führung von KRISTA KULIŠIĆ und KALINIĆ bei Livno einbrechen, nach Travnik vordringen und hier die serbisch-montenegrinischen Hilfstruppen erwarten [4]).

Die Pforte und Bosniens türkischer Gouverneur, TAHIR PASCHA, ein energischer, schlauer Mann und unbarmherziger Unterdrücker, hatten von dieser geheimen Verschwörung rechtzeitig Kenntnis und konzentrierten in Bosnien aus Albanien und Rumelien starke Hilfstruppen [5]).

Weder die Pforte noch der Wiener Hof waren über das Endziel der serbischen Bewegung im klaren. Die Pforte befürchtete sogar einen kroatischen Einbruch [6]), da ihr bekannt war, daß im April 1848 aus Bosnien mehrere serbische Geistliche vor JELLAČIĆ erschienen waren

[1]) Kriegsarchiv, Wien. Präsidialakten Nr. 215, 1848.

[2]) Min. d. Innern, Wien. Präsidialakten Nr. 542. Bericht THURSKYS vom 8. April 1848.

[3]) MURKO, *Das serb. Geistesleben* S. 27. — Hofkriegsrat Nr. 642, 1848, Präsidialakten.

[4]) THIM, *Bácska* 1894, Nr. 11, Hof- u. Staatsarchiv Min. d. Äußern, Türkei Fasz. XIX.

[5]) Hof- u. Staatsarchiv, Hofkriegsrat Nr. 706, 1848; MAYERHOFERS Konsul.-Bericht, Serbien Nr. 71 v. 15. April 1848.

[6]) Hof- u. Staatsarchiv, Türkei XIX. Doblhoff an den Min. d. Äußern. 31. Juli 1848. GR. STÜRMER, Konstantinopler Berichte Nr. 17, 19. April 1848.

und um schleunige Intervention gegen die Unterdrückungen Tahir Paschas ersucht hatten. Für den Fall, daß der Wiener Hof ihre Bitte nicht berücksichtigen sollte, drohten sie, sich in die Arme Rußlands zu werfen. Jellačić schrieb sofort an den Erzherzog Franz Karl und bezeichnete eine russische Intervention als ein schreckliches Ereignis[1]). (Später, im September, sandte der Fürst von Montenegro auch einige Vertrauensmänner an Jellačić und bat ihn ebenfalls um eine militärische Intervention.)

Im Grunde genommen war diese verkappte panserbische Bewegung nicht nur gegen die Pforte, sondern auch gegen Österreich-Ungarn gerichtet. Aus den am 2. September 1848, nach Einnahme des Perlaszer serbischen Lagers, beschlagnahmten Aufrufen wurde in Budapest und Wien bekannt, daß die Serben anfangs keinen »Schwabenkönig« dulden wollten[2]).

Der Wiener Hof hatte immer den südslawischen Bewegungen mißtraut, obzwar ihm diese aus taktischen Gründen gegen Ungarn willkommen waren. Auf Ansuchen des österreichischen Belgrader Konsuls Ferdinand Mayerhofer wurde Ende März nach Semlin ein kleines Detachement zur Sicherung der österreichischen Interessen gesandt, besonders deshalb, weil man von seiten der Belgrader Revolutionäre einen Überfall auf die Festung von Belgrad und auf den Pascha befürchtete, welcher als einziger Repräsentant der türkischen Suprematie in Serbien residierte[3]).

Daher sah sich der Wojwode Vučić, der damals volkstümlichste Mann Serbiens, auf Drängen Rußlands bewogen, am 26. März 1848 Belgrads einflußreichste Männer zu einer Besprechung zusammenzurufen[4]). In dieser Besprechung wurde die Aufstellung einer Nationalgarde zur Sicherung der öffentlichen Ruhe beschlossen. Fürst Alexander Karagjorgjević, um jeder Unannehmlichkeit auszuweichen, reiste schleunigst in Begleitung des Staatsrates Resavac nach Kragujevac ab, wo die Bevölkerung noch verläßlich war, und er über sichere Truppen verfügte[5]).

Wojwode Vučić und der serbische Ministerpräsident Avram Petronijević blieben auch fernerhin in Belgrad. Sie versicherten dem Pascha, daß sie mit allen Machtmitteln die Sicherheit seiner

[1]) Hof- u. Staatsarchiv, Kabinettsarchiv Secreta. Jellačić an Erzh. Karl, 27. April 1848.

[2]) Kriegsarchiv, Akt. d. slawon. Gen.-Kommando Nr. 56, IX., 1848 u. Präsidialakten Nr. 5209, 1848.

[3]) Hof- u. Staatsarchiv, Serbien, Fasz. VI, Nr. 96.

[4]) Kriegsarchiv, Akt. d. slawon. Gen.-Kommandos Fasz. VI, Nr. 109 b, 1848.

[5]) Hof- u. Staatsarchiv, Serbien, Fasz. VI Mayerhofer an Fiquelmont Nr. 75 u. 76.

Person und der Festung garantieren, nachdem sie auch der russische Generalkonsul Daniljevski dazu kategorisch aufgefordert hatte.

Trotzdem kam es am 28. März vor den Toren Belgrads zu einem Aufstand. Nur das persönliche Erscheinen Vučić konnte weiteres Blutvergießen verhindern. Vučić versprach mit entblößtem Haupte dem Volk eine volle Genugtuung. Als aber auch Stojan Simić erschien, griff ihn die Menge an und warf ihm vor, daß er sich während seiner Tätigkeit in öffentlichen Diensten in Belgrad neun neue Häuser gebaut habe. Er konnte sich kaum in das Haus Vučić' flüchten, der ihn und seine Familie vor dem Zorn des Volkes rettete [1]).

Dieser Vorfall hatte den Fürsten Alexander Karagjorgjević sehr verwirrt. Als er nach Belgrad zurückkam, sagte er dem österreichischen Konsul: »Unser Volk war bisher ruhig. Aber jetzt können wir ihm nicht mehr vertrauen, wenn es schon aus kleinlichen Gründen einen so hochverdienten Mann wie Stojan Simić roh und derb angreift [2]).«

Die Zustände in Belgrad nahmen einen immer bedrohlicheren Charakter an. Anfang April erschien Svetozar Miletić, aus Ungarn flüchtend, in Belgrad und agitierte für den Aufstand. Sogar der Rechtsanwalt und Vertraute des Exfürsten Milos Obrenović kam nach Belgrad und reizte die Bevölkerung sowohl gegen die Pforte als auch gegen Ungarn auf [3]).

Die Vertreter Rußlands und Österreichs, die Konsuln Daniljewski und Mayerhofer, wandten sich nun öffentlich gegen jede revolutionäre Tendenz. Zar Nikolaus I. hatte in seinem Erlaß jede Revolution verdammt und erklärt, den status quo der Türkei aufrechterhalten zu wollen. Der russische Vertreter in Bukarest, der außerordentliche Kommissar Duhamel, bot der serbischen Regierung in Belgrad zur Bekämpfung der revolutionären Bewegungen ein russisches Hilfskorps an.

Rußlands energisches Auftreten bewog die serbische Regierung, die eine russische Intervention vermeiden wollte, dem Panserbismus ihre Unterstützung zu entziehen. In der Person des österreichischen Konsuls Mayerhofer fand sie eine gute Stütze.

In ihrem Amtsblatte betonte die serbische Regierung, daß sie jede weitere Revolutionsbewegung und die Aufwiegelung Bosniens ver-

[1]) Staatsarch. Serbien. Mayerhofers Bericht Nr. 85, 1848. Bericht Valencsich v. 31. Juli 1848.

[2]) Ibidem.

[3]) Hof- u. Staatsarchiv, Serbien, Fasz. VI. Mayerhofers Bericht Nr. 107.

urteile [1]). Zugleich gab sie den revolutionären Führern die Drohung Rußlands bekannt. Ferner erklärte sie die guten Beziehungen zur Pforte aufrechterhalten zu wollen.

Die Fürstin reiste am 13. April nach Kragujevac und verständigte den Fürsten von der Drohung Rußlands.

Auch MATIJA BAN hatte Besorgnisse und beschwor den Fürsten ALEXANDER und seine Regierung, die Unterstützung der großserbischen revolutionären Bewegung streng geheimzuhalten, widrigenfalls die Stellung des Fürsten und seiner Regierung gefährdet wäre [2]).

Doch spielten ILIJA GARAŠANIN und seine Regierung ihre Rollen so geschickt, daß weder Österreich noch Rußland von der Teilnahme des Fürsten KARAGJORGJEVIĆ und seiner Regierung an der panserbischen Bewegung etwas erfuhren. Man betrachtete das Ganze als eine Machenschaft der exaltierten serbischen Jugend.

Anfang Mai 1848 wurde die Ruhe wiederhergestellt [3]), dann kam Fürst ALEXANDER in Begleitung von ILIJA GARAŠANIN am 16. Mai nach Belgrad zurück [4]). Von Ungarn drohte eine neue Gefahr: der Exfürst MILOS OBRENOVIĆ und dessen Sohn MICHAIL näherten sich den Grenzen Serbiens.

Der politische Kampf begann jetzt gegen die früheren Thronprätendenten. Die serbische Regierung beschuldigte in dem Amtsblatte die OBRENOVIĆ der versuchten Aufwiegelung Bosniens, um so die Abneigung der Pforte auf die OBRENOVIĆ zu lenken [5]). Andrerseits unterstützte die serbische Regierung mit allen Kräften die südungarischen Serben, um deren Anschluß an die OBRENOVIĆ zu vereiteln. Der Panserbismus war also durch Rußland niedergeschlagen; aber die Aufwiegelung der südungarischen Serben gegen Ungarn hat die serbische Regierung auch weiterhin unterstützt, indem sie ihnen zur Errichtung der Wojwodschaft verhalf [6]), die aber nicht unter die KARAGJORGJEVIĆ, sondern unter die HABSBURGER Dynastie gestellt werden sollte. Überall wurde neben der serbischen die österreichische schwarzgelbe Fahne gehißt.

Insgeheim hoffte jedoch die Belgrader Regierung auf einen Sieg der Italiener, auf den Zusammenbruch der HABSBURGER

[1]) Ibidem.

[2]) National-Museum, Budapest, Fol. Serb. III., S. 4.

[3]) Englands Wiener Gesandte Viscount PONSOBY versicherte schon Anfang April dem Fürsten ESTERHÁZY, daß in Serbien keine Revolution ausbrechen werde. KOSSUTH-Archiv Nr. 238, 1848.

[4]) Hof- u. Staatsarchiv, Serbien, Fasz. VI. MAYERHOFERS Bericht Nr. 168.

[5]) *Srpske Novine* Nr. 52, 1848 (serb.).

[6]) Kriegsarchiv Nr. 1611 u. 1797, 1848.

Monarchie, auf den Abfall Böhmens und Ungarns und glaubte, später neue Aussichten zur Errichtung Jugoslawiens zu haben.

In dem Bestreben, die österreichische Monarchie zu schwächen, war Italien damals der Errichtung Jugoslawiens nicht abgeneigt. In Flugblättern forderte man die am italienischen Schauplatz kämpfenden serbokroatischen Grenzregimenter zur Fahnenflucht auf [1]), zur Heimkehr und zum Kampfe gegen Ungarn für die panserbische Sache.

Selbst in ungarischen Kreisen wurde kurz vor dem Einbruch Jellačić in Ungarn der Gedanke aufgeworfen, ob es nicht gut wäre, die Wojwodschaft unter ungarischer Suprematie zu errichten; doch Kossuth verhielt sich schroff ablehnend.

Radetzkys Sieg in Italien bereitete diesen Hoffnungen ein Ende. Als Windischgrätz im Januar 1849 in Budapest mit dem österreichischen Heere einrückte und Österreichs Regierung sich des Sieges sicher meinte, begann sie, die südungarischen Serben in österreichische Grenzerformationen einzureihen und die serbische Bewegung zu entnationalisieren.

Die jugoslawischen Hoffnungen schienen endgültig abgetan zu sein. Aber der österreichische Hof hatte sich verrechnet. Die Einnahme von Budapest bedeutete nicht die Niederlage Ungarns, denn hinter der Theiß konzentrierte sich die ungarische Armee unter Kossuth, einem der größten Redner und Agitatoren der Welt, und schlug unter dem genialen, nüchternen Feldherrn Arthur Görgei die österreichische Armee so empfindlich, daß der Wiener Hof nach der niederschmetternden Meldung Weldens den Zaren flehend um Hilfe bat.

Der hartnäckige Widerstand der Ungarn erweckte unter den revolutionären Slawen neue Hoffnungen, besonders bei den Polen und Südslawen, welche sich seit dem entnationalisierenden Vorgehen des Wiener Hofes von Österreich abwandten.

Der Sitz der panslawistischen Agitation unter polnischer Führung war in Paris, Brüssel und London; ihr Haupt war Fürst Adam Czartorijski, der nach dem Mißlingen des polnischen Aufstandes von 1831 dem Zarismus Todfeindschaft geschworen hatte.

Der Plan der panslawistischen Partei war nun folgender: Die österreichischen und die russischen kaiserlichen Truppen sollten durch die revolutionären ungarischen Truppen abgelenkt werden, mit denen man einen Bund zu schließen trachtete. Im Rücken der kaiserlichen Truppen sollte in Litauen und in der Ukraine ein wohlorganisierter Aufstand ausbrechen. Gleichfalls war beabsichtigt, aus dem Kaukasus

[1]) Hof- u. Staatsarch., Schwarzenbergs Nachlaß, Fasz. VIII, Nr 399.

nach Rußland einzufallen und Aufstände in Posen, Krakau und Galizien zu erregen.

Nach dem Sturze Österreichs sollte ein selbständiges Polen errichtet und die slawisch-ungarische Konföderation begründet werden[1]). Man sagte, daß selbst Lord Palmerston diesem Plan nicht ganz fern stand.

Die Hauptausschüsse in Paris, Brüssel und London errichteten Unterausschüsse, so in Tarnopol unter dem Vorsitze von Franz Bialecky für Rußland, Wolhynien und Podolien; in Czernowitz unter Johann Potucicky für die Moldau und Walachei; in Krakau unter der Leitung des Ignaz Potocky für Polen.

In Konstantinopel agitierte der polnische Schriftsteller Czajkowski. Dort warb auch Adam Czartorijski, ein Sohn des Fürsten Ladislaus Czartorijski, als sardinischer Offizier Freiwillige für seine Regierung[2]). Auch der sardinische Konsul Baron Tecco war ihnen behilflich. Aber ihr Tun und Treiben wurde von einem jüdischen Maler in Konstantinopel an den österreichischen Gesandten Grafen Stürmer verraten. In Konstantinopel sollte sich im Sommer der durch die ungarische Regierung bevollmächtigte Vertreter Graf Julius Andrássy, der spätere österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, mit Czajkowski ins Einvernehmen setzen[3]).

In Paris war es außer Fürst Czartorijski der polnische General Dembinski, welcher sich um die slawisch-ungarische Konföderation bemühte. Graf Ladislaus Teleki, der ungarische Bevollmächtigte in Paris, der mit dem Tschechen Dr. Rieger am Pariser panslawistischen Kongreß teilnahm, war diesem Bündnisse ebenfalls nicht abgeneigt, er forderte aber, daß die Konföderation nur auf Grund des Prinzips der Gleichberechtigung aller Nationalitäten geschlossen werde[4]). Dembinski ging dann nach Ungarn, in der Meinung, nach dem erfolgreichen Siege der ungarischen Armee sein Vaterland Polen von der Zarenherrschaft befreien zu können.

Als er im Februar 1849 nach Ungarn kam, schlug er sofort Kossuth einen Ausgleich mit den Kroaten und Serben vor, um die in Südungarn gegen die Südslawen kämpfende ungarische Armee gegen Österreich führen zu können. Auch in Belgrad trachtete seit dem Oktober 1848

[1]) Hof- u. Staatsarchiv. Min. Index Nr. 571, 1849. Bericht des Reg.-Rates v. Weiss, Breslau, 6. Sept. 1849.

[2]) Ibidem; Actes de Haute Police, Türkei, 7. Febr. 1849.

[3]) Szokoly, *Mészáros emlékiratai* Bd. II, S. 259. E. v. Wertheimer, *Graf Julius Andrássy*, I.

[4]) Schlesinger, *Aus Ungarn*, S. 513. Telekis Brief vom 7. März 1849 an Czartorijskyi.

der polnische Agent Macaire zwischen den Serbo-Kroaten und Ungarn ein Bündnis herzustellen; mit ihm nahm Dembinski sofort Fühlung.

General Dembinski konnte aber Kossuth für den südslawischen Ausgleich nicht gewinnen, und als Dembinski später im April zum zweitenmal den Ausgleich vorschlug, weigerte sich Kossuth abermals, die Ansprüche der Südslawen anzuerkennen [1]).

In Kroatien waren die extremen Elemente arg verstimmt durch das Vorgehen des absolutistischen Hofes und durch Jellačić, welcher sich offen der militärischen Reaktion anschloß und den Kroaten mittels einer Verordnung die oktroyierte Verfassung aufdrängte. Selbst Gaj schloß sich im geheimen seit der Obrenović-Affäre den Unzufriedenen an. Sein Freund Stefan Herkalović in Paris trat mit dem panslawistischen Komitee in Fühlung. Als Jellačić dies erfuhr, betraute er den Abbé Brlić in Paris mit der Gegenspionage [2]). Gaj stand mit Herkalović über Turin in Briefwechsel.

Die unzufriedene Partei Kroatiens weigerte sich, mit Ungarn in ein engeres Bündnis zu treten, erklärte sich jedoch bereit, mit Ungarn gegen Österreichs Absolutismus gemeinsam vorzugehen.

Fürst Czartorijski rechnete schon so sicher auf den kroatischen Aufstand gegen Österreich, daß er seinen geschicktesten Agenten, Kiesielnicki, mit dem Einschmuggeln von 25 000 Stück Waffen über Ancona nach Kroatien betraute. Ein Agent namens Marker sollte Waffen auch nach Belgrad liefern [3]). In diesen Waffenschmuggel war auch der Sekretär des Pariser ungarischen Bevollmächtigten Grafen Teleki verwickelt, und man glaubte, daß dies mit dem Einverständnis Kossuths geschehen sei. Aber weder Teleki noch Kossuth wußten davon, sondern nur Hirsch-Szarvadi wollte damit ein gutes Geschäft machen [4]).

Der wichtigste Agitationspunkt der polnisch-panslawistischen Partei war Belgrad.

Die serbische Regierung war auch gegen Österreich verstimmt, da dieses in Südungarn die serbischen nationalen Ansprüche nicht anerkannte. Sie duldete stillschweigend die panslawistische Agitation in Belgrad, und selbst die der polnischen Agenten, welche in den südslawischen Provinzen gegen Österreich zum Aufstande aufreizten [5]).

Diese Agenten fanden Beschützer in den fremden Belgrader Kon-

[1]) Pulszky, *Mein Leben und meine Zeit*, II. Bd., S. 307.
[2]) Danzer, *Dembinski*, I. Bd. S. 63, II. Bd., S. 7.
[3]) Hof- u. Staatsarchiv, Min. Index Nr. 571, 1849.
[4]) Szckoly, *Mészáros eml kiratai* II. Bd., S. 260.
[5]) Hof- u. Staatsarchiv, Mayerhofers Bericht vom 9. Mai 1849.

sulen. Limperani, der französische Konsul, stand vollständig unter dem Einflusse des polnischen Agenten Lenoirs. Ihm schlossen sich an im April 1849 der Konsul von Piemont und im September Ceruti, Sardiniens Vertreter. Ferner der polnische Oberst Bistjanowski, der in der Angelegenheit des südslawisch - ungarischen Bündnisses öfter mit der ungarischen Regierung in Budapest und Debreczen verhandelt hatte.

In Semlin hielt sich der Agent Carossini auf, welcher die Korrespondenz mit Ungarn vermittelte. Bogdanović, der gewesene Sekretär des Exfürsten Obrenović, stand ihm zur Seite. Dieser Carossini war mit den ungarischen Regierungskreisen wohl vertraut, denen er schon im Oktober 1848 durch den Universitätsprofessor August Schoeff bestens empfohlen worden war. Er sollte damals die ungarischen Truppen am italienischen Kriegsschauplatze zur Fahnenflucht verleiten.

Aus den mir seinerzeit von Milutin Garašanin überlassenen Kossuthschen Briefen bestätigt sich, daß Kossuth Carossini damit betraut hat, die ungarischen Interessen in Belgrad zu vertreten und ein Bündnis mit Serbien auf Grund der nationalen Gleichberechtigung abzuschließen.

Carossini erklärte in Belgrad der geheimen Agentin Kossuths, Frau Wagner, daß Garašanin bzw. die serbische Regierung einer militärischen Unterstützung der Ungarn geneigt sei, da die Hoffnungen der südungarischen Serben seitens Österreichs nicht erfüllt wurden. Er forderte aber den Abbruch sämtlicher Beziehungen zu der gegen das zaristische Rußland kämpfenden polnischen panslawistischen Partei.

Garašanin soll sogar die Unterstützung seitens der Pforte in Aussicht gestellt haben. In diesem Falle hätte Serbien die Avantgarde gegen Österreich zu bilden gehabt und sollte dafür Bosnien — es scheint, noch unter türkischer Oberhoheit — erhalten, aber von den Ansprüchen auf die Wojwodina (Banat) zurücktreten.

Die näheren Bedingungen sind mir nicht bekannt; sicher ist, daß es damals zu keinem endgültigen Abschlusse kam.

Die serbische Regierung hatte aber auch in Paris ihre Vertreter; Knežević, der Sekretär des Fürsten Alexander Karagjorgjević und Karlović. Matija Ban ging im Juni abermals in die südslawischen Länder. Aber allen Versuchen zur Gründung des südslawischen Königreichs machte die russische militärische Intervention ein jähes Ende.

Görgei gab den Kampf gegen die furchtbare Übermacht verloren

und bemühte sich später bei den Russen um eine ehrenhafte Kapitulation. Sie wurde ihm gewährt, doch von Wien durch die Arader Hinrichtungen verletzt.

Mit Ungarns Fall, dem Erlöschen der europäischen Revolution, war auch die Hoffnung auf Errichtung des südslawischen Königreiches verloren [1]).

Auf den Trümmern des durch den Weltkrieg vernichteten Österreich-Ungarns entstand 70 Jahre später Jugoslawien.

---

[1]) Hof- u. Staatsarchiv, Pol. Berichte, Konstantinopel Nr. 22, v. 23. Mai 1849; Min. Rat Nr. 1308, 1849; Min. Index Nr. 61, 1849 u. Nr. 2335, 1850.

Szokoly, *Mészáros emlékiratai* (ung.), II. Bd., 261. *Letopis M. S.* Bd. 143, S. 129 (serb.).

Skizze des ungarischen Bankwesens

Von

Albert von Fuchs.

In Ungarn (wie es bis November 1918 bestand), wurde das erste Geldinstitut von Siebenbürger Sachsen im Jahre 1835 gegründet. Es ist dies die noch heute bestehende Kronstädter Allgemeine Sparkasse. Sowohl dieses Institut als auch der 1839 errichtete Pester Vaterländische Erste Sparkassenverein, die Arader Erste Sparkasse, sowie die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse vom Jahre 1840 bzw. 41 waren auf altruistischer Grundlage basiert und blieben es teilweise bis heute. Erst 1841 folgte ein Erwerbsinstitut — die Pester Ungarische Kommerzialbank —, das gleich als Aktiengesellschaft gegründet wurde; es blieb aber in dieser Hinsicht eine vereinzelte Erscheinung. Die nächste Bank wurde erst 1864 gegründet. Die Zahl der Sparkassen wuchs bis zum Ausbruch des Befreiungskrieges von 1848/49 auf 35 (von denen heute noch 32 bestehen); von da an trat in der gesamten ungarischen Volkswirtschaft eine Stagnation ein, die bis 1865 währte. Der hierauf einsetzende Aufschwung entartete 1872 zu einer Gründerspoche, die nur allzubald ein trauriges Ende fand. Ein neuer Aufschwung kam erst wieder im Jahre 1892; von da an ist die Entwicklung eine stetige zu nennen.

Statistisch zeigt dieser Vorgang folgendes Bild:

Jahr	Zahl der Banken, Sparkassen und Bodenkreditinstitute
1840	3
1850	34
1860	36
1865	55
1868	113
1870	223
1880	432
1890	634
1900	1 011
1910	1 642
1913	1 842
1915	1 830.

Von den 1830 Instituten waren 1826 Banken und Sparkassen, 4 Bodenkreditinstitute auf altruistischer Grundlage, der Form nach Genossenschaften mit bes hränkter Haftung. Zwischen den Banken und den Sparkassen besteht dem Rechte und der Form nach nicht der mindeste Unterschied; in der Geschäftsgebahrung nur insoweit, als die vor dem Jahre 1867 gegründeten Sparkassen sich den spekulativen Geschäften verschließen, eine mehr konservative Politik verfolgen und mit verhältnismäßig kleinem Kapital über große Reserven und noch größere Spareinlagen verfügen, die nicht selten den 20fachen Betrag des Aktienkapitals übersteigen.

Der Form nach können nur Aktiengesellschaften und Genossenschaften unterschieden werden; Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind unbekannt, Kommanditgesellschaften dem Rechte nach möglich, aber nicht üblich; die Bodenkreditinstitute basieren mit einer Ausnahme auf besonderen Errichtungsgesetzen; sie sind alle Genossenschaften. Der besondere Typus der Sparkassen ist unbekannt; die vor 1867 nach österreichischem Muster gegründeten Sparkassen wurden später alle in Aktiengesellschaften umgewandelt.

Da die Struktur der ungarischen Aktiengesellschaft derjenigen der österreichischen entspricht und infolgedessen von der deutschen abweicht, dürfte es angebracht sein, hier die wichtigsten Grundlagen derselben kurz zu fixieren.

Die Inhaber der auf einen beliebigen Betrag lautenden Aktien — es gibt deren schon zu 10 K. nominale — wählen eine Direktion aus der Reihe der Aktionäre (die erste Direktion kann von den Gründern für 3 Jahre ernannt werden); die Zahl der Mitglieder dieser Direktion kann in den Statuten beliebig hoch festgesetzt werden (auch 1 kann es sein). Diese Direktion vertritt nach außen die Gesellschaft. Sie leitet die Geschäfte, und jedes ihrer Mitglieder ist allein oder mit einem andern Mitgliede oder mit einem Prokuristen zusammen zur Zeichnung der Firma berechtigt. (Das Untersagen der Firmenzeichnung ist für dritte Personen nicht bindend.) Zur Kontrolle der Tätigkeit der Geschäftsleitung (der bezahlten Beamten) und der Direktion wird ein Aufsichtsrat gewählt, der aus mindestens 3 Mitgliedern bestehen muß, die ebenfalls Aktionäre sind.

Die Direktion wählt aus ihrer Mitte einen Präsidenten, der auch der Generalversammlung präsidiert und gemeinhin Präsident der Gesellschaft genannt wird, ferner beliebig viel Vizepräsidenten. Ebenso wählt sich der Aufsichtsrat einen Vorsitzenden.

Die Prokura wird den Angestellten durch die Direktion auf Grund eines in einer Sitzung erbrachten Beschlusses erteilt. Ebenso ernennt

die Direktion die leitenden Direktoren usw. Zwischen »Mitglied der Direktion« und »Direktor« besteht also ein großer Unterschied. Nicht einmal der Generaldirektor braucht Mitglied der Direktion zu sein. Die Mitglieder der Direktion beziehen als solche kein Gehalt. Sie erhalten für jede Direktionssitzung, an der sie teilnehmen, Präsenzgelder und vom bilanzmäßigen Ertrag des Geschäftsjahres Tantièmen. Der Berechnungsschlüssel dieser Tantièmen ist sehr verschieden; man kann aber sagen, daß etwa 5—10% desjenigen Teiles des Reinertrages, der nach Verzinsung des Aktienkapitals mit 5% übrig bleibt, für diesen Zweck aufgewendet wird. Bei den großen Banken beträgt dies bis zu 80 000 K. (vor dem Kriege) pro Direktionsmitglied. — Die Mitglieder des Aufsichtsrates erhalten ein sehr mäßiges Honorar; es schwankt zwischen 400 und höchstens 12 000 K.

Im Laufe der Jahre hat sich dann die Praxis herausgestaltet, daß die leitenden Beamten der Gesellschaft in die Direktion gewählt und in der Folge nicht selten auch deren Präsidenten werden. Bei den großen Banken ist der Generaldirektor meistens Vizepräsident der Direktion, in einigen Fällen Präsident; außer ihm sind noch 2—3 geschäftsleitende Direktoren Mitglieder der Direktion. Bei diesen Instituten besteht die Direktion meist aus 8—21 Mitgliedern; aus ihrer Mitte wird ein engeres Komitee oder ein aus 3—5 Mitgliedern bestehendes Exekutivkomitee gewählt, welches anstatt und im Namen der vielköpfigen Direktion die Geschäfte der Bank leitet und nur folgenschwerere Sachen der Direktion vorlegt.

Die Direktoren dürfen nur mit Erlaubnis ihrer Direktion in der Direktion fremder Gesellschaften einen Sitz einnehmen; bei Mitgliedern, die nicht Direktoren sind, besteht dieser Zwang nicht. Dieser Umstand erlaubt es, auf Grund der Direktionsmitgliedschaft der leitenden Direktoren einer Gesellschaft auf den Konzern der Gesellschaft Schlüsse zu ziehen, und verbietet dies bei den andern Direktionsmitgliedern. Meistens entsenden die Banken in die von ihnen kontrollierten Gesellschaften ein führendes Mitglied der Direktion und einen bezahlten Direktor, oft auch deren mehrere; wenn nur ein Mitglied delegiert wird, was bei loseren Verhältnissen zwischen hauptstädtischen Großbanken und altbewährten, erstrangigen Provinzsparkassen oft vorkommt, ist das immer der Generaldirektor oder ein geschäftsführender Direktor.

Der Aufsichtsrat ist in der Praxis nur dazu da, um die Rechnungen der Direktion gutzuheißen — nicht aber, um sie abzulehnen. — Die Institution der Treuhandgesellschaft hat sich nicht einbürgern können.

Die Gründung einer Aktiengesellschaft ist keinerlei Konzession unterworfen, der Höhe des Aktienkapitals wird keinerlei Schranke

gezogen. In Siebenbürgen gab es am 31. Dezember 1917 3 Banken mit einem Aktienkapital von je nur 10 000 K. Das Handelsrecht schreibt lediglich vor, daß 30% des nominalen Kapitals eingezahlt sein müssen. Mit sehr wenigen Ausnahmen sind bei Geldinstituten 100% eingezahlt.

Diese Leichtigkeit der Bankengründung, gepaart mit dem Bestreben der lokalen volkswirtschaftlichen Größen, »Bankpräsident« oder wenigstens »Bankdirektor« zu sein, erklärt die hohe Zahl der ungarischen Banken und das durchschnittlich kleine Eigenkapital derselben.

Jahr	Es betrug das eingezahlte Aktienkapital sämtlicher ungarischer Banken u. Sparkassen	das durchschnittliche eingezahlte Aktienkapital einer Bank bzw. Sparkasse
	Tausend Kronen	
1850	3 162	93
1860	3 498	97,3
1865	5 238	95,25
1868	35 576	315
1870	62 496	278
1880	120 804	279
1890	181 674	286
1900	439 466	436
1910	1 005 906	610
1913	1 395 938	758
1915	1 412 985	773

Die Kapitalsarmut des Landes offenbart sich auch darin, daß die Banken bestrebt sind, einen verhältnismäßig großen Teil der Jahresgewinne als Betriebskapital zurückzubehalten und nicht unter die Aktionäre auszuschütten. Bis zum Jahre 1906 waren Kapitalserhöhungen nur verhältnismäßig schwer durchzuführen. Diese Beträge wurden dem Reservefonds zugeführt; so kommt es, daß die Höhe dieser Fonds im Durchschnitt diejenige der deutschen Banken übersteigt, obwohl in Ungarn kein vorgeschriebener Minimalreservefonds besteht und auch die Bemessung der Höhe der jährlichen Zuwendungen ganz den einzelnen Gesellschaften anheimgestellt ist.

Der Reservefonds sämtlicher ungarischer Aktienbanken und Sparkassen betrug am 31. Dezember

Jahr	in Summa Tausend Kronen	im Verhältnis zum Aktienkapital %
1850	624	19,7
1860	1 512	43,2
1865	6 798	129,8
1868	6 748	19,0

1870	9 872	15,8
1880	41 336	34,2
1890	101 528	55,9
1900	253 692	57,7
1910	521 455	52,1
1913	678 290	48,6
1915	675 285	47,8

(Die sinkende Tendenz seit 1910 wird durch Neugründungen einerseits und Kapitalverwässerungen anderseits genügend erklärt; bei 1915 spielt auch der Krieg mit.)

Im Jahre 1913, dem letzten Friedensjahre, stellte sich die Passivseite der Bilanz sämtlicher ungarischer Banken und Sparkassen aus folgenden Posten zusammen:

	Tausend Kronen	% der Bilanzsumme
Aktienkapital, ordentliche und außerordentliche Reserven	2 074 228	18,1
Spareinlagen und kapitalisierte Zinsen	3 603 958	31,5
Einlagen in laufender Rechnung und auf Scheckkonto	866 851	7,6
Pfandbriefe im Umlauf	1 843 594	16,1
Kommunalobligationen im Umlauf	1 141 299	10,0
Vorschüsse und Darlehen	80 583	0,7
Kreditoren	1 202 192	10 5
verschiedene Posten	428 962	3,8
Gewinn	202 382	1,7
Summa der Passiven...	11 444 049	100,0

Den bedeutendsten Posten bilden also die Spareinlagen. Seine Entwicklung zeigt folgendes Bild:

Jahr	Summe der Spareinlagen	auf 1 Institut fallen
	Tausend Kronen	
1850	22 530	662
1860	76 130	2 115
1865	99 648	1 812
1868	180 576	1 596
1870	248 436	1 112
1880	589 686	1 363
1890	1 041 232	1 642
1900	1 664 543	1 645
1910	3 227 086	1 967
1913	3 603 958	1 955
1915	3 817 994	2 084.

Dadurch, daß immer neue und neue Kreditinstitute gegründet wurden, ist die durchschnittlich auf 1 Institut entfallende Summe der Spareinlagen in 1915 ungefähr nur ebensoviel gewesen wie in 1860.

Auf den Kopf der Bevölkerung bezogen, gestaltete sich die Einlagensumme folgendermaßen:

Jahr	Bevölkerungszahl	Sa. der Spareinlagen Tausend Kronen	Auf den Kopf der Bevölkerung fallen Kronen
1869	13 663 681	(1868) 180 576	13,5
1870	13 748 827	248 436	18,1
1880	13 833 964	589 686	42,7
1890	15 261 864	1 041 232	68,2
1900	16 838 255	1 664 543	99,0
1910	18 264 533	3 227 086	178,0.

Es würde zu weit führen, wollte ich die übrigen, minder wichtigen Passivposten einzeln während der letzten 50 Jahre verfolgen; infolgedessen gehe ich auf die Aktivseite über.

Die Aktiven sämtlicher Banken und Sparkassen gestalteten sich im Jahre 1913 am 31. Dezember folgendermaßen:

	Tausend Kronen	% der Bilanzsumme
Portefeuille bankmäßiger Wechsel	2 869 980	25,1
Portefeuille der Kreditvereinigungswechsel	38 274	0,4
Vorschüsse auf Wertpapiere und andere Pfänder	272 645	2,4
Kontokorrentkredite mit Deckung	1 436 331	12,6
Hypothekar-Darlehen	2 934 561	25,7
Darlehen auf Objekte von öffentl. Interesse	976 267	8,5
Darlehen auf Schuldverschreibungen	112 705	0,9
bei andern Geldinstituten als Einlage ...	176 442	1,5
Effektenportefeuille	1 055 652	9,2
Effekten von Fonds und Stiftungen des Institutes	234 079	2,0
Debitoren	644 246	5,6
Inventar und Immobilien	289 150	2,5
diverse Posten	270 734	2,4
Kassenvorrat	32 983	1,2
Summa der Aktiven ...	11 444 049	100,0

Wenn man beachtet, daß in dieser Bilanz die 4 eigentlichen Bodenkreditinstitute nicht mitinbegriffen sind, so zeigt sich für den ersten Moment eine außerordentlich minimale Mobilität. Wenn man aber die einzelnen Posten beiderseits in 3 Gruppen: langfristige, kurze und

endlich jederzeit kündbare teilt, so ändert sich dieser erste Eindruck. (Allerdings bleibt bestehen, daß die Provinzinstitute im allgemeinen wenig liquid sind und ihre Geschäftspolitik zu sehr auf Immobiliardarlehen basieren.)

Es zeigt sich bei einer solchen Aufstellung, daß

von den Passiven	langfristig	5 059 121	Tausend K., das sind	44,2%
	kurzfristig	947 434	„ „ „ „	8,3%
	kündbar	4 806 150	„ „ „ „	42,0%
von den Aktiven	langfristig	4 546 762	„ „ „ „	39,6%
	kurzfristig	3 002 963	„ „ „ „	26,3%
	kündbar	3 585 316	„ „ „ „	31,3%

sind, so daß das Wechselportefeuille von 2 869 980 Tausend K., d. s. 25,1 % sämtlicher Aktiven genügend ist, um nicht nur die kurzen Verbindlichkeiten, sondern auch noch etwa 43 % der jederzeit kündbaren Passiven zu decken, die notwendige Mobilität also tatsächlich gesichert ist.

Die Entwicklung der drei wichtigsten Aktivposten, nämlich der bankmäßigen Wechsel, der Hypothekardarlehen und des Effektenbesitzes, zeigt folgendes Bild (bankmäßige Wechsel werden solche W. genannt, die den Eskomptevorschriften der Österreichisch-Ungarischen Bank entsprechen, also höchstens 92 Tage laufen und mit mindestens zwei Unterschriften im Portefeuille liegen):

Wechselportefeuille

	bei den Banken, Sparkassen und Bodenkreditinstituten	bei der Österreichisch-Ungarischen Bank (ung. Anteil)
	Tausend Kronen	
1850	4 184	(nicht gesondert ausgewiesen)
1860	33 868	10 968
1865	44 446	11 432
1868	84 138	30 164
1870	150 528	39 428
1880	296 682	73 636
1890	525 034	95 788
1900	1 059 046	161 963
1910	2 347 992	523 212
1913	2 884 769	596 629
1915	2 948 051	1 108 660

hiervon 5 688 bei Bodenkreditinstituten.

Stand der Hypothekardarlehen

	bei den Banken, Sparkassen- und Bodenkreditinstituten	bei der Österreichisch-Ungarischen Bank (ungarischer Anteil)
	Tausend Kronen	
1850	18 890	—
1860	36 922	71 462
1865	78 064	69 860
1868	124 114	74 338
1870	185 316	67 714
1880	366 880	113 692
1890	751 478	169 132
1900	1 637 866	256 333
1910	3 109 750	236 773
1913	3 641 666	240 417
1915	3 597 659	236 964

hiervon 736 101 bei den Bodenkreditinstituten.

Effektenbesitz (samt den Effekten der Stiftungen, Fonds usw.):

Jahr	Banken, Sparkassen, Bodenkreditinstitute
1850	526
1860	2 134
1865	1 996
1868	48 964
1870	55 904
1880	167 798
1890	213 122
1900	431 690
1910	1 050 369
1913	1 347 133
1915	1 811 185,

hiervon 50 289 bei den Bodenkreditinstituten.

Im Jahre 1913 veröffentlichten von den 1842 Instituten 1787 Banken und Sparkassen, ferner die 4 eigentlichen Bodenkreditinstitute ihre Bilanz. Von diesen Instituten befanden sich 98 in Budapest, die übrigen in der Provinz.

Die außerordentliche Zersplitterung innerhalb des ungarischen Bankwesens kann vielleicht am besten dadurch charakterisiert werden, wenn ich im folgenden die bedeutendsten ungarischen Bankplätze mit folgenden Daten auf Grund der Bilanzen vom 31. Dezember 1917 (das letzte für das alte intakte Ungarn maßgebende Geschäftsjahr)

anführe: 1. Einwohnerzahl 1910, 2. Zahl der in Tätigkeit befindlichen Bankinstitute, 3. Summe des eingezahlten Aktienkapitals, 4. Summe der wirklichen Reserven, 5. Summe der Einlagen, 6. Summe der zedierten Hypotheken oder emittierten Pfandbriefe und endlich 7. Summe der andern Kreditoren.

	Einwohner	Zahl der Institute	Aktienkapital	Reserven	Einlagen	Hypotheken	Sonst. Kredit.
			Millionen Kronen				
Budapest	880 371	83 [1]	1075	735	4302,7	3625,8	3874,5
Hermannstadt [2] (Nagyszeben)	33 489	7	14	24	110,9	179,6	4,5
Temesvár	72 555	20	32	13	183	62	33,9
Arad	63 166	12	50,5	23	211,6	21	13,6
Preßburg (Pozsony)	78 223	11	12,9	6,7	152,4	0,4	29,9
Szeged	118 328	8	11	7,9	131	28,6	6
Debreczen	92 729	13	26,6	5,6	87	18	42
Großwardein (Nagyvárad)	64 169	15	34	5,6	98	16,6	24,9
Klausenburg (Kolozsvár)	60 808	14	13 7	4,6	101	5,9	22
Miskolcz	51 459	10	13,7	6,9	85	17,5	19,7
Győr (Raab)	44 300	3	6	3,5	104,7	2	1,7
Nyiregyháza	38 138	8	7,9	3	69,8	14,6	19
Szabadka	94 610	7	6,9	3	77,8	20	6
Gyöngyös	18 314	9	8,9	3,5	47	5,7	42,6
Marosvásárhely	25 517	7	9	2,5	58,6	5	26,9
Szombathely (Steinamanger)	30 947	7	7,6	1,8	75	0,3	11,5
Pécs (Fünfkirchen)	49 822	4	7,6	9,5	70,7	—	2,7
Kronstadt (Brassó)	41 056	4	4,5	7,9	43,5	31	2

Aber auch die minder wichtigen Orte sind oft überreich mit Geldinstituten gesegnet.

[1]) In 1917 gab es in Budapest 83 Banken und Sparkassen, 3 Bodenkreditinstitute 7 dem Namen nach Banken, tatsächlich Klassenlos-Kollekteure, 10 Institute außer Tätigkeit, 33 in Liquidation, 3 in Zwangsliquidation, 1 in Konkurs und 2 Firmen bestanden nur zur Wahrung der Firma fusionierter Institute.

[2]) Bei den auf Grund des Friedensvertragsentwurfs von Neuilly den Nationalstaaten abzutretenden Städten wurde der deutsche Name gebraucht, der ungarische in Klammern gesetzt; bei den verbleibenden Städten der ungarische vorangesetzt und der deutsche hinzugefügt.

So hatte z. B.:

	Einwohner	Zahl der Institute	Aktienkapital	Reserven	Einlagen	Hypotheken	Sonst. Kredit.
			Millionen Kronen				
Szatmárnémeti	34 892	10	14	1,8	48,5	8,5	14,1
Sátoraljaujhely	19 940	9	4	1,6	26,2	1	2
Nagykároly	16 078	7	4	1,7	31,6	2	8,7
Hatvan	12 097	6	1,9	1	14,6		0,3
Szilágysomlyó	6 885	5	3,6	0,3	4	0,3	2,5

Kleine Städtchen verfügen über mehrere »Banken«, wie z. B. Felsővisó im Komitate Mármaros; dieses hat 4 Banken — allerdings mit zusammen nur 1 Million K. Aktienkapital, 513 886 K. Reserven und 1 180 601 K. Einlagen. Dafür gibt es aber 4 Bankpräsidenten, 4 Generaldirektoren, 2 leitende Direktoren, 3 Oberbuchhalter bei 1 Buchhalter und 4 Kassierern.

Aus dieser Statistik ist aber nicht nur die übermäßige Zersplitterung des Bankwesens zu ersehen, sondern es erhellt aus ihr auch die überragende Bedeutung Budapests im ungarischen Kreditleben. Die folgenden Daten werden dies noch klarer vor Augen führen.

Im Jahre 1915 bilanzierten 1715 Institute; hiervon waren

in Budapest ..... 91, das sind 5,23%.

Am 31. Dezember 1915 verfügten

	sämtliche 1715 Institute	die 91 Budapester	das sind
	in Tausenden Kronen über		
ein Aktienkapital von	1 565 520	702 336	44,8%
Reserven von	675 285	374 501	58,3%
Einlagen von	5 562 022	2 424 609	43,6%
Pfandbriefe und Kommunalobligationen-Stand.....	2 991 394	2 808 841	94,0%
sonstige Kreditoren	2 077 941	1 556 268	75,0%
diverse Konti	529 217	397 013	76,2%
einen Gewinn von	185 296	101 330	54.3%
Bilanzsumme	13 434 140	8 361 898	62,2%

Der Einfluß Budapests macht sich aber auch noch durch die Affiliation von Provinzinstituten geltend; diesbezüglich steht mir eine bis jetzt unveröffentlichte Statistik zur Verfügung, der Ergebnisse des Jahres 1913 zugrunde liegen und die es verdient, hier angeführt zu werden.

Am 31. Dezember 1913 bilanzierten

in Summa 1787 Institute, hiervon waren 98 in Budapest;

sämtliche Institute verfügten über		die Budapester	
Aktienkapital	1396 Millionen K.	693 Millionen K.	49,6%
Reserven	678 „ „	395 „ „	58,4%
Einlagen	4491 „ „	1597 „ „	35,6%

von den verbleibenden 1689 Instituten gehörten 192 dem Interessenkreis Budapester Institute an; es war deren

Aktienkapital	151,062 Millionen K.	10,7% sämtlicher Institute
Reservefonds	71,156 „ „	10,1% „ „
Einlagenstand	629,584 „ „	3,9% „ „

Infolgedessen verfügten Budapester Institute mit ihren Provinzaffiliationen zusammen über folgende Kapitalien:

Aktienkapital	844 Millionen K.	60,3% sämtlicher Institute
Reserven	466 „ „	68,5% „ „
Einlagen	2 227 „ „	49,5% „ „

obwohl sie der Zahl nach nur 16,2% umfassen.

Wenn man die Budapester Institute einer Untersuchung unterwirft, findet man, daß unter ihnen die ersten 5, die einzeln über mehr als 100 Millionen K. Eigenkapital verfügen (also die ungarischen Großbanken), die übrigen in jeder Beziehung weit hinter sich lassen, und daß eigentlich diese 5 Institute es sind, die den ungarischen Geldmarkt bis zum Auflösungstage der Monarchie (also dem 31. Oktober 1918) so beherrschten, wie wir das soeben sagten.

Am 31. Dezember 1913 betrug

	das eigene Aktien- Kapital	das eigene Reserve- Kapital	die eigenen Einlagen u. Kontokorr.-Kreditoren	der Provinzaffiliationen das Aktien- Kapital	der Provinzaffiliationen das Reserve- Kapital	der Provinzaffiliationen die Einlagen
	Millionen Kronen					
Ungarische Allgemeine Kreditbank	80,0	54,8	371,0	27,59	27,77	27,97
Pester Ungarische Kommerzialbank	62,5	101,3	997,9	19,85	9,49	99,4
Ungar. Eskompte- u. Wechslerbank	50,0	12,3	228,9	15,15	7,64	28,7
Ungar. Bank- und Handels-A.-G. . .	66,0	38,0	157,8	72,66	24,4	201,8
Pester Erster Vaterländischer Sparkassenverein ...	20,0	44,6	413,0	26,29	12,96	133,3

Am 31. Dezember 1917 zeigten die wichtigsten Passivposten dieser Institute folgendes Bild:

	Aktienkapital	Reserven	Einlagen [1]	Pfandbr., Komm.-Obl.	Sonstige [1] Kreditoren
	Millionen Kronen				
Ungarische Allgemeine Kreditbank	120	103,5	240	—	1326,53
Pester Ungarische Kommerzialbank	80	153,1	1229,67	605,45	661,145
Ungarische Eskompte- und Wechslerbank	90	30,1	465,87	131,2	230,46
Ungarische Bank- und Handels-A.-G.	100	43,5	407,3	3,7	298,1
Pester Erster Vaterländischer Sparkassenverein	30	101,3	403,17	423,5	466,4
zusammen	420	431,5	2 746,01	1 163,85	2 982,635
sämtliche Budapester Institute	1 075,3	735,1	4302,7	3625,8	3874,5
in %	39,3	58,5	63,8	32,0	77,0

Wenn man die Kapitalkraft der sämtlichen, von Budapester Instituten affiliierten ungarischen Institute mit derjenigen der von den 5 Budapester Großbanken affiliierten vergleicht, findet man, daß am 31. Dezember 1918 betrug

	das Aktienkapital	die Reserven	der Einlagenstand
	Tausend Kronen		
bei den Provinzaffiliationen sämtlicher Budapester Institute	322 729	136 186	2 186 390
bei den Provinzaffiliationen der 5 Budapester Großbanken	261 509	116 164	1 675 606
in %	80 4	84,4	76,9

Von den Instituten, die am 31. Dezember 1917 noch unter die Mittelbanken zu zählen waren, nahmen besonders die Ungarische Agrar- und Rentenbank und in neuester Zeit die Ungarische Landesbank einen großen Aufschwung. Außer diesen wären noch die Ungarische Landes-Zentralsparkasse, die Vereinigte Budapester Hauptstädtische Sparkasse und die Budapester Allgemeine Sparkasse sowie die Vaterländische Bank und die Ungarische Hypothekenbank als be-

[1] Abweichend von den Statistiken der Jahre 1913 und 1915 sind hier die Kontokorrentkreditoren nicht bei den Einlagen, sondern bei den sonstigen Kreditoren angeführt.

deutendere Institute zu nennen; auf sie des näheren einzugehen, verbietet mir der eng gezogene Rahmen dieser Arbeit.

Mit Ausnahme des Pester Vaterländischen Ersten Sparkassenvereins und der Vereinigten Hauptstädtischen Sparkasse (die beide noch in den vierziger Jahren gegründet wurden) pflegen nahezu sämtliche Budapester Institute alle Zweige des modernsten Bankgeschäftes, außer dem eigentlichen laufenden Bankgeschäfte auch das Einlagengeschäft, das Gründungs- und Emissionsgeschäft und (mit Ausnahme der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank) das Hypothekar- und Kommunaldarlehensgeschäft; während des Krieges ist auch noch das Warengeschäft unmittelbar oder im Wege affiliierter Mittel- und Kleinbanken hinzugetreten. Die Pester Ungarische Kommerzialbank, Ungarische Eskompte- und Wechselbank, die Ungarische Agrar- und Rentenbank und die Ungarische Landesbank vereinigen in sich den Begriff der Depositenbank, der Spekulationsbank, der Gründungsbank und Holding-Company mit demjenigen des Bodenkreditinstitutes und der Rentenbank. Nicht nur die Großbanken, sondern auch die Mittel- und sogar die Kleinbanken haben eine ganze Reihe von Industrieunternehmungen unter ihrem Einflusse. Infolgedessen sind nicht nur sämtliche Großbanken, sondern auch eine stattliche Reihe von Mittelbanken als Konzernbanken anzusprechen, die über Provinzgeldinstitute, Industrie-, Verkehrs-, landwirtschaftliche und Handelsunternehmungen verfügen. Als Konsequenz der Kapitalsarmut des Landes ergab sich, daß die Geldinstitute als Geldgeber und Geldvermittler (ausländischer Kapitalien) einen mit dem Steigen des Kapitalbedürfnisses der genannten Unternehmungen mindestens proportionell steigenden Einfluß auf das gesamte ungarische Wirtschaftsleben erreichten. Psychologische Eigenheiten des ungarischen Unternehmers leisteten hier noch Vorschub, so daß als Folge die Stellung der ungarischen Banken entschieden noch ausschlaggebender ist als die der deutschen Banken in Deutschland und der österreichischen im alten Österreich.

Laut einer ebenfalls bisher nicht veröffentlichten Statistik setzte sich der industrielle Konzern der vier Großbanken (der Pester Vaterländische Erste Sparkassenverein befaßt sich mit Gründungen und Finanzierungen in diesem Sinne nicht) am 31. Dezember 1919 folgendermaßen zusammen:

A Ungarische Allgemeine Kreditbank,
B. Pester Ungarische Kommerzialbank,
C. Ungarische Eskompte- und Wechslerbank,
D. Ungarische Bank- und Handelsaktiengesellschaft.

	A	B	C	D	zusammen	sämtl. Banken
I. Bäder, Hotels usw.	—	2	5	1	8	11
II. Bauindustrie	6	12	5	20	43	50
III. Glas-, Porzellanindustrie	—	4	1	1	6	15
IV. Bergwerke	8	5	3	2	18	23
V. Maschinen-, Eisen-, Stahl-Metallindustrie	7	8	11	11	37	62
VI. Spiritus- u. Brauindustrie	1	6	5	7	19	30
VII. Chemische Industrie ...	3	19	2	14	38	54
VIII. Mühlenindustrie	3	14	8	5	30	37
IX. Elektrizitätsindustrie ..	3	5	2	—	10	12
X. Holzindustrie	6	13	4	7	30	53
XI. Leder-, Bein- usw. Ind. .	1	1	2	5	9	12
XII. Papierindustrie, Druckereien u. Verlagsanstalten	3	4	6	1	14	17
XIII. Textilindustrie	7	15	2	4	28	35
XIV. Zuckerindustrie	4	2	5	2	13	17
XV. Diverse Industrie	10	15	2	6	33	46

Allein aus der Zahl der kontrollierten Unternehmungen läßt sich die Bedeutung des industriellen Konzerns einer Bank nicht beurteilen; andrerseits würde es zu weit führen, wollte ich das Aktienkapital, die Produktion und den Arbeiterstand der einzelnen Unternehmungen zusammenfassen, und diese Ergebnisse dem Ausweis über sämtliche industriellen Aktiengesellschaften des Landes gegenüberstellen. Darum muß ich mich damit begnügen, festzustellen, daß die den Bankenkonzernen angehörenden Unternehmungen mit sehr wenigen Ausnahmen (Manfred v. Weiß A.-G. in der Maschinen-, die Fa. Wilhelm Leipziger in der Spiritus-, die Anton Dreher- und Karl Haggenmacherschen Unternehmungen in der Brau-, die Mauthnerschen und Gebr. Wolfnerschen Fabriken in der Leder-, der Konzern der Viktoria-Mühle in der Mühlenindustrie und die Hatvanyschen Zuckerfabriken) die größten Unternehmungen der betreffenden Branchen des Landes sind.

Es erhellt aber auch aus dieser kleinen Zusammenstellung, daß sich die Konzernbildung hauptsächlich in vertikaler Richtung bewegt, d. h. daß die Banken bestrebt sind, die bei der wirtschaftlichen Produktion aufeinanderfolgenden sämtlichen Industriezweige in ihren Konzern aufzunehmen. Unmittelbar oder mittelbar im Wege von affiliierten Instituten und Unternehmungen verfügen alle diese Banken über große landwirtschaftliche Pachtungen, verbunden mit landwirtschaftlichen Industrien, Spiritus- und Zuckerfabriken, Brauereien; Kohlen- und Erzbergwerken, Hochöfen, Eisenwerken, Maschinen- und

Waggonfabriken, Schiffswerften, Apparate-, Automobil- und Flugzeugfabriken; Holzindustrien und Möbelfabriken, Spinnereien, Webereien und Appreturen; Papierfabriken, Druckereien und Kunstanstalten sowie Verlagsunternehmungen. Die produzierten Güter können sie durch angegliederte Handels-, Export- und Importunternehmungen in Verkehr bringen, durch diese das ausländische Rohmaterial anschaffen, mit eigenen Speditionsunternehmungen zuführen lassen usw.

Es ist Tatsache, daß die größten Banken auf eigenen — in Budapest und den bedeutenderen Provinzstädten liegenden —, durch eigene Unternehmungen kanalisierten, mit Wasserleitung, Licht und Straßenbahnen versehenen Gründen Häuser bauen und bis zur letzten Glühlampe vollkommen einrichten, möblieren, in den Häusern alle möglichen Geschäfte bis zum Kino unterhalten können, ohne das Mindeste von fremden Unternehmungen zu beziehen. Es braucht nicht des näheren darauf verwiesen zu werden, daß diese Tendenz neben großen Vorteilen ebenso starke Schattenseiten aufweist und eigentlich das ganze Wirtschaftsleben in einige Lager teilt.

Die riesige Zersplitterung des Provinzbankwesens hatte, wie wir sahen, einesteils zur Folge, daß die Budapester Großbanken in jeder bedeutenderen Provinzstadt Banken affiliierten oder eigene Filialen errichteten, so daß sich die Netze von den 5 Großbanken und diejenigen einiger Mittelinstitute (die ich oben schon erwähnte) auf das ganze Land, einander überdeckend, erstrecken. Andrerseits zeigte dieser Zustand so schwere Mißstände wirtschaftlicher, ethischer und nicht selten krimineller Natur, daß die Regierung es im Jahre 1916 es für angebracht fand, da mit ordnender Hand einzugreifen. Es wurde ein unter staatlicher Aufsicht stehendes Institut die Geldinstituts-Zentrale auf genossenschaftlicher Basis, mit einem Kapital von vorläufig 134·796 Millionen Kronen mit der Bestimmung gegründet, den kreditbedürftigen Instituten zuhilfe zu eilen, in Schwierigkeiten geratenen mit Geld und fachmännischem Rat beizustehen, Reorganisationen und Fusionen vorzunehmen, gegebenenfalls freiwillige und Zwangsliquidationen durchzuführen und mit der Zeit auch die Geschäftsgebarung in regelmäßiger Folge zu revidieren. Vorläufig ist die Mitgliedschaft nicht obligat, es unterliegt aber keinem Zweifel, daß diese Institution noch weiter, und auch in dieser Richtung, ausgebaut wird. Gleichzeitig wurde in dem dieses Institut begründenden Gesetzesartikel XIV v. J. 1916 ausgesprochen, daß neue Institute nur mit einem Kapital von mehr als 20 Millionen K. gegründet werden dürfen.

Die Tendenz der Weiterentwicklung bewegt sich im ungarischen Bankwesen einerseits in der Richtung der weiteren Ausbreitung der

schon bestehenden Konzerne, andrerseits aber in der Richtung des Zusammenschlusses sowohl von selbständigen Provinzinstituten als auch von hauptstädtischen großen Mittelbanken zu Großbanken. Parallel, oft aber auch in ursächlichem Zusammenhange mit dieser Bewegung, findet eine gesteigerte Anlehnung an das ausländische, vorerst speziell italienische, Kapital statt.

Die durch den unglücklichen Ausgang des Krieges geschaffenen außenpolitischen Verhältnisse müssen notgedrungen große Veränderungen auf dem Gebiete der Auslandsinteressen der ungarischen Institute hervorrufen — dieser Prozeß ist jetzt im Beginnen, sein Ende jedoch nicht abzusehen. Über die bisherigen ausländischen Verbindungen und Interessen sowie die hier tätigen ausländischen Institute werde ich vielleicht bei einer andern Gelegenheit einige Daten mitteilen können.

Benutztes Material:

Die ungarischen Finanzinstitute bis 1894. Königl. Ungarisches Statistisches Zentralamt.

Die ungarischen Finanzinstitute 1894—1909. Königl. Ungarisches Statistisches Zentralamt.

Ungarisches Statistisches Jahrbuch 1911, 1912, 1913. Königl. Ungarisches Statistisches Zentralamt.

»Kompaß«, Finanzielles Jahrbuch 1915, 1916, 1917, 1918, 1919. Kompaßverlag, Wien.

Berichte der bedeutenderen Großbanken während der Jahre 1915—1919.

Vertrauliches Memorandum der Budapester Handels- und Gewerbekammer an die Kommission zur Vorbereitung des Friedensschlusses, vom 29. Januar 1920.

Interne statistische Zusammenstellungen der Budapester Handels- und Gewerbekammer über die Konzerne der Budapester Finanzinstitute (unveröffentlicht).

Die Wasserkraft der Donau.

Von

Eduard v. Viczián.

Der Gedanke, die Wasserkraft der Donau zu verwerten, ist oft erwogen worden. — Zu diesem Zwecke könnten in erster Linie die Nebenzweige des Flusses in Betracht kommen, denn die Bestimmung des Hauptflußbettes ist hauptsächlich, den Überschwemmungen, dem Eistreiben, der Fortbewegung des Geschiebes den Weg zu ebnen und den Interessen der freien Schiffahrt zu dienen. — Die Nebenzweige hingegen sind zurzeit nur zum Teil für die Schiffahrt geeignet: bis zu ihrer Schiffbarmachung könnte ihre Wasserkraft als unschätzbares Nebenprodukt ausgenutzt werden.

Der Donauarm von Moson (Wieselburg) wäre bei zweckmäßiger Regulierung in einer Länge von 64 km schiffbar zu machen, dabei könnte eine Wasserniveaudifferenz von 15,3 m ausgenutzt werden. — Wenn man bei Preßburg, Rajka (Ragendorf) und Wieselburg je ein hydroelektrisches Werk bauen würde, so könnte man mit den Turbinen dieser drei Werke durchschnittlich 34 200 Pferdekräfte entwickeln mit einer jährlichen Kapazität von 198 Millionen Kilowattstunden. — Der Plan der Basler Firma Buss wurde bereits in der dritten Instanz verhandelt. — Durch den Donauarm von Szent-Endre könnte bei Ausnutzung des 2,50 m-Falles, indem man durchschnittlich 5700 Pferdekräfte auf den Turbinen entwickeln würde, eine Produktion von 37 Millionen Kilowattstunden jährlich erreicht werden. — Mit diesem Plan befaßt sich die Wasserbauabteilung des ungarischen Ackerbauministeriums.

Für das Schiffbarmachen des Donauarmes von Soroksár sorgte die Gesetzgebung. Mit Beendigung der Regulierung wird hier eine Schiffstraße von 56 km dem Verkehr übergeben werden. Längs dieses Donauarmes kann ein Fall von 4,50 m nutzbar gemacht werden. Das eine hydroelektrische Werk wird am oberen, das andere am unteren Ende der Insel Csepel errichtet werden. Die Turbinen dieser beiden Werke zusammen werden 6750 Pferdekräfte entwickeln können mit

einer Leistungsfähigkeit von jährlich 40 Millionen Kilowattstunden. Plan und Bau liegen in Händen des Staates. Die Arbeit ist bereits im Gange: die Grundgrube des oberen Werkes ist fertig. Die Kommunalbetriebe allein der Hauptstadt Budapest und deren Umgebung wurden im Jahre 1917 mit durchschnittlich 24000 Pferdekräften und einem Verbrauch von 140 Millionen Kilowattstunden mit dem notwendigen elektrischen Strom versorgt. Die Wasserkraft der Donauarme von Moson, Szent-Endre und Soroksár zusammen könnten jährlich 274 Millionen Kilowattstunden abgeben: davon könnte man den Verbrauch von Budapest vom Jahre 1917 — 140 Millionen Kilowattstunden — vollkommen versehen: außerdem blieben für Preßburg und Györ (Raab) jährlich 134 Millionen Kilowattstunden übrig. Mit Ausnutzung der 46650 Pferdekräfte betragenden Energie dieser drei Donauarme könnte man jährlich etwa 1 Million Tonnen Kohlen sparen.

Die Verwirklichung erfordert jahrelanges Planen und Bauen und die Anlage großer Kapitalien, wäre aber im Rahmen der Regulierung zweckmäßig zu bewerkstelligen. Diese Wasserkraftwerke könnten ein für allemal die Kommunalbetriebe der Hauptstadt von den durch die Kohlennot verursachten Störungen befreien.

Die Wasserfälle des Eisernen Tores würden Gelegenheit zur Ausnutzung mächtiger Wasserkräfte geben. Diesbezüglich hat Donat Bánki, Professor an der Technischen Hochschule zu Budapest, eingehende Berechnungen gemacht.

Seiner Ansicht nach wäre die neben dem Kanal des Eisernen Tores im Donaubett liegende Felsenbank »Prigrada« selbst die Grundlage des Staudammes, in welchem man zur Abwicklung der Schiffahrt eine Kammerschleuse anbringen würde. Den heutigen Kanal des Eisernen Tores würde er zum Betriebskanal des Turbinenhauses benutzen. Von den einzelnen 15000 Pferdekräfte starken Dreifach-Zwillingsturbinen würde er im Turbinenhaus 11 Einheiten anbringen, weitere 30 in den Staudamm hineinkombinieren. Mit Hilfe des Staudammes hält sich der benutzbare Fall zwischen 6,3—13,4 m; die Nutzwassermenge beträgt durchschnittlich etwa 4000 m^3, die volle Kapazität des Werkes 356000 Pferdekräfte an den Wellen der Turbinen — d. h. 3075 Millionen Pferdekraftstunden jährlich. Wenn man für Arbeit und Material die vor dem Kriege gültigen Preise rechnet, so würden die Kosten einer Kilowattstunde an den Peripherien eines Versorgungsgebietes von 400 km Radius etwa 0,76 Heller betragen.

Das Vervollkommnen der Schiffbarkeit des Eisernen Tores durch Kammerschleusen wäre in Verbindung mit der Ausnutzung dieser großzügigen Wasserkraft zweckmäßig zu lösen.

Die Donau vom Standpunkt der Schiffahrt.

Von

Eugen v. Kvassay.

Die Schiffbarkeit. Die Donau und die auf bisher ungarischem Gebiet einmündenden Flüsse — den Plattensee und den Franzenskanal mitgerechnet — waren bis jetzt in einer Länge von 2511 km mit Dampfer schiffbar; wenn aber die neuerdings geplanten Regulierungswerke beendet sind, so werden die schiffbaren Wasserstraßen auf dem Gebiete des alten Ungarn etwa 4200 km ausmachen. Wenn man ferner den geplanten Donau—Theiß-Kanal und alle jene Flüsse, welche ohne allzu erhebliche Kosten, wenigstens für kleinere Schiffe, durch Kanalisierung reguliert werden können, dazurechnet, so werden diese Wasserstraßen nahezu eine Länge von 5400 km betragen.

Das Rückgrat dieses Netzes von Wasserstraßen bildet die Donau in einer Länge von rund 1000 km.

Die Donau von Dévény (Theben) bis Orsova kann in ihrem Lauf in drei Teile geteilt werden, bestehend aus dem oberen Teil von Dévény bis Gönyö, dem mittleren Teil von Gönyö bis Omoldova und endlich dem an Katarakten reichen unteren Teil von Omoldova bis zum Eisernen Tor.

Die schiffbare Tiefe des oberen Teiles sinkt bei niedrigem Wasserstand bis 1,6—1,4 m; aber es ist zu hoffen, daß das Ausbaggern der bei niedrigem Wasserstand vorkommenden 8—10 Furten mit den vom Staat bereits zu diesem Zweck erbauten Baggern bewerkstelligt werden kann. In der nächsten Zukunft würde dann auch in diesem oberen Teil die notwendige schiffbare Tiefe von 2 m erreicht sein. Die Mittelwasserregulierung dieses Abschnittes durch entsprechende Werke ist bereits vorgenommen, die Niederwasserregulierung eingeleitet.

Der mittlere Abschnitt der Donau von Gönyö bis Omoldova ist heute schon — abgesehen in Fällen von außerordentlich niedrigem Wasserstand — bei 2 m schiffbarer Tiefe ständig schiffbar; wie diesbezügliche Studien zeigen, wird es sogar möglich sein, auf der Strecke

Budapest—Omoldova eine schiffbare Tiefe von 3 m zu erreichen, und zwar ohne erhebliche Kosten. Zu diesem Zweck müssen nur auf dem etwa 100 km langen, von Budapest abwärts liegenden Flußteil größere Regulierungsarbeiten vorgenommen werden.

Die Regulierung des Donauabschnittes von Omoldova bis zum Eisernen Tor wurde — laut LVII. Artikel des Berliner Vertrages vom Jahre 1878 — von Ungarn übernommen und ausgeführt.

Dieser Abschnitt kann vom Standpunkte der Erfolge bei der Regulierung in zwei Teile geteilt werden, und zwar: den Abschnitt zwischen Omoldova und Orsova, und den Abschnitt zwischen Orsova und Turn Severin d. h. das Eiserne Tor.

Bei der Regulierung des ersten Abschnittes war der Grundsatz vorherrschend, daß die oberhalb von Orsova gelegenen kataraktreichen Teile in einer Weise reguliert würden, daß, bei einem Wasserstand von 0 bei Orsova, überall die schiffbare Tiefe von 2 m vorhanden sei: im Abschnitt unterhalb von Orsova jedoch eine schiffbare Tiefe von 3 m.

Nach Beendigung des Baues kam man darauf, daß sich in den unberührt gebliebenen Teilen zwischen den regulierten Katarakten auch noch Hindernisse für die Schiffahrt — wie herausstehende Spitzen und kleinere Felsbänke — vorfanden; solange der an Katarakten reiche Abschnitt der Donau überhaupt nur bei höherem Wasserstande schiffbar war, kamen diese Hindernisse gar nicht in Betracht — doch kann man nun wegen dieser Hindernisse die erreichte Wassertiefe doch nicht ganz ausnutzen.

So wurde wegen dieser nach erfolgter Regulierung aufgetauchten Hindernisse beschlossen, daß bei einem Wasserstand von + 1 m bei Orsova die Schiffe von Orsova aufwärts nur bis zum Tiefgange von 1,6 m — von Orsova abwärts bis zu einem Tiefgange von 2,6 m belastet werden dürften.

Trotz dieser Einschränkungen verbesserte sich die Schiffbarkeit der unteren Donau nach der Regulierung um ein beträchtliches. Früher war, von Orsova aufwärts, die nötige schiffbare Tiefe von 1,6 m nur bei höherem Wasserstande bei Orsova vorhanden, wogegen jetzt bei einem Wasserstande von + 1 m dieselbe noch gegeben ist.

Die Regulierung der Stromschnellen geschah in der Weise, daß man an den einzelnen Felsbänken eine Cunette von 60 m Sohlenbreite sprengt; das Eiserne Tor hingegen wurde mit 80 m Bodenbreite ausgebaut. Zur weiteren Regulierung, d. h. zum Entfernen der erwähnten, nach Beendigung der Regulierung aufgetauchten Hindernisse wurden weitere 16 Millionen Kronen in Vorschlag genommen.

Das Schleppen flußaufwärts im Eisernen Tor-Kanal wurde auf drei verschiedene Weisen bewerkstelligt, und zwar: vor dem Kriege mit Drahtseil — Schleppschiffen, später mit Schleppdampfern von 1200—1800 Pferdekräften und endlich durch die am rechten Ufer des Kanals erbaute Schleppbahn.

Auf die Regulierung der Flüsse verwendete Ungarn vom Jahre 1867 an bis zum Jahre 1912 mehr als 330 Millionen Kronen, und laut Gesetzes über die Wasserregulierungen waren noch 220 Millionen Kronen für diesen Zweck vorgesehen.

Sowohl die Donau wie alle ihre andern schiffbaren Nebenflüsse — außer dem mit Schiffahrtstaxen belegten Kataraktabschnitt der Donau — konnten vollkommen taxfrei befahren werden, sogar die Steuer zur Benutzung des Transportes durch Dampfer wurde im Jahre 1908 eingestellt.

Zahl der zur Schiffahrt geeigneten Tage. Abgerechnet die durch sehr niedrigen oder außergewöhnlich hohen Wasserstand, ferner durch Eistreiben verursachten Pausen in der Schiffahrt, sind die Wasserverhältnisse der Donau derartig, daß die Schiffahrt an zahlreichen Tagen des Jahres möglich ist. Die auf diese Weise bestimmte Zahl der Tage, an welchen die Donau schiffbar war, betrug im Durchschnitt in den Jahren 1901—1915 306 Tage — also dauerte die Pause in der Schiffahrt nur 2 Monate.

Brücken. Die Brücken, welche über die Donau führen, sind im allgemeinen mit so hohen und großen Spannweiten gebaut, daß selbst im Falle einer Überschwemmung die Durchfahrt der Schiffe ermöglicht ist, und so kann von diesem Standpunkt aus die Schiffahrt weder erschwert noch verhindert werden.

Normale Schiffstypen. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte führte zu dem Ergebnis, daß auf der Donau der Betrieb mit Schiffen von 650 t am zweckmäßigsten sei. Es ist wahr, daß in derselben Weise, wie dies bei den Eisenbahnwaggons geschah, auch Schiffskörper von größerem Ladevermögen gebaut worden sind zwecks Verminderung der Schleppkosten des toten Gewichtes: aber diese größeren Typen von 1000 Tonnen können — wenigstens vorläufig — nicht nach ihrer Verladungsmöglichkeit vollkommen ausgenutzt werden. Die 650 t-Schiffe sinken, wenn sie völlig beladen sind, bis zu einer Tiefe von 21—22 dm und können bei diesem vollen Tiefgang während des größten Teiles des Jahres in Betrieb erhalten werden — in dem Abschnitt Gönyö—Omoldova sogar bei niedrigstem Wasserstand, und in dem Abschnitt Omoldova—Orsova auch bei diesem Wasserstand 85% ihrer vollen Ladung aufnehmen. Hingegen im Abschnitt Gönyö-Wien sind die

Schiffe bloß mit 500 t-Belastung (77% Ausnutzung) im Betrieb zu erhalten.

Im allgemeinen ist jedoch der Schlepper von 650 t als der geeignetste Typ für die ungarische Donau zu betrachten.

Der Schiffspark der Donau. Untenstehende Tabelle zeigt die Daten der Schiffparke jener Gesellschaften, welche auf der Donau und deren Nebenflüssen mit ihren Wasserfahrzeugen den Verkehr aufrechterhalten und auf der ungarischen Donau regelmäßig verkehrten.

Name des Unternehmens	Dampfer				Schleppen				
	Schlepp- (Zug-)	Personen-	Zusammen	Zahl der Pferdekräfte	Motor-	Eisen-	Holz-	Zusammen	Tonnengehalt
	Anzahl				Anzahl				
Ungarische Fluß- u. Seeschiffahrts-A.-G.	52	22	74	32 800	—	389	5	394	218000
Ungarische Binnenschiffahrts-A.-G.	13	1	14	4 900	—	65	33	98	56 000
Franzens-Kanal A.-G.	5	—	5	450	—	—	—	—	—
Erste Donau-Dampfschiffahrts-A.-G.	98	47	145	64 300	1	852	—	853	480 000
Süddeutsche Donau-Dampfschiff.-A.-G.	11	—	11	6 260	5	110	—	115	77 800
Bayerischer Lloyd	4	—	4	2 300	3	40	—	43	28 200
Sonstige Unternehmen	29	13	42	5 580	—	83	340	423	86 700
zusammen	212	83	295	116 590	9	1539	378	1926	946 700

Schiffswerften und Schiffsreparaturwerke. Zum Ausbau und Instandhalten obigen Schiffsbestandes sind auf bisher ungarischem Gebiet in Budapest drei gut ausgerüstete Schiffswerften, ferner in Komorn, Budapest und Orsova je eine Schiffsreparaturwerkstätte im Betrieb.

Güterverkehr. Die statistischen Daten des ungarischen Güterverkehrs zu Wasser beziehen sich nicht nur auf die Donau, sondern auch auf den Verkehr der schiffbaren ungarischen Nebenflüsse; jedoch geben diese Daten nur ein annäherndes Bild von der Größe des Verkehrs — so z. B. fehlt in den Daten der Verkehr des Baumaterials, welches bei staatlichen Regulierungsarbeiten in eigener Regie abgewickelt wird und mehr als 100000 t ausmacht

Der ungarische Güterverkehr zu Wasser betrug:

1913	4 863 000	Tonnen
1912	5 093 000	„
1911	4 744 000	„
1906—1910 im Jahresdurchschnitt	3 974 000	„
1901—1905 im Jahresdurchschnitt	3 782 000	„

Die Hauptstadt Budapest, der wichtigste Stapelplatz des Landes, hatte folgenden Güterverkehr zu Wasser:

1913	2 430 000	Tonnen
1912	2 589 000	„
1911	3 089 000	„

Winterhafen. Während des Eistreibens sind die Schiffe genötigt, geschützte Stellen aufzusuchen. Die diesem Zwecke dienenden Winterquartiere oder Winterhäfen stehen der ungarischen Donau längst in genügender Anzahl zur Verfügung.

Als wichtigste, längs der Donau geplante Baulichkeiten dieser Art wären zu erwähnen: der Handels- und Industriehafen von Budapest, der — mit entsprechenden Bassins, Eisenbahn und Straßenverbindung und modern eingerichteten Lagerhäusern versehen, sowohl dem Budapester Lokalverkehr wie dem Umschlag dienend — ein Verkehrszentrum von hoher Leistungsfähigkeit schaffen soll. Ferner der bereits im Bau begriffene 2 km lange Industrie- und Schiffkanal in Györ, der berufen sein wird, die dort entstehenden Industrieunternehmen mit der Wasserstraße zu verbinden. Dieser Kanal wird zugleich als Winterquartier benutzt werden können.

Der Donau—Theiß-Kanal. Endlich müssen wir noch eines Planes gedenken, welcher schon seit mehr als einem Jahrhundert die interessierten Kreise und die Behörden beschäftigt: die Schaffung eines schiffbaren Kanals, der die Donau mit der Theiß verbinden soll, als ergänzendes Glied des ungarischen Wassernetzes. Ungarns Export zu Wasser richtet sich von der ungarischen Tiefebene nach Westen, und auf die Kosten des Transportes von der Umgebung der Theiß die Donau aufwärts hat die geographische Lage der Flüsse eine unliebsame Einwirkung. Der Schiffsverkehr der Theiß zur Donau und umgekehrt ist gezwungen, einen großen Umweg zu machen. Durch den Bau eines schiffbaren Kanals, welcher von Budapest bis nach Szolnok oder Csongrád führen und die Donau mit der Theiß in der Gegend ihres Mittellaufes verbinden würde, könnte der Schiffsweg um viele hundert Kilometer verkürzt werden.

Die Vorarbeiten und Studien zu dieser Frage sind schon seit längerer Zeit wieder aufgenommen, und es ist zu erwarten, daß der Bau dieses Kanals die Entwicklung der ungarischen Schiffahrt bedeutend fördern wird.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin.

Nach verschiedenen Anregungen aus Berliner Universitätskreisen wurde am 14. März 1916 im Preußischen Abgeordnetenhaus der Antrag gestellt, die »Staatsregierung zu ersuchen, an der Universität Berlin baldigst einen Lehrstuhl für ungarische Sprache und Geschichte einzurichten«. Dieser Antrag, von vielen bekannten Persönlichkeiten aus den führenden Kreisen Deutschlands unterstützt, wurde günstig aufgenommen. Am 15. August 1916 erfolgte die offizielle Berufung des Prof. Dr. Robert Gragger aus Budapest an die Universität Berlin. Damit war der erste Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literaturgeschichte in Deutschland gegründet.

Im November 1916 wurde dem Lehrstuhl ein Seminar für ungarische Sprache und Literatur angegliedert. Der Grundstock der Seminarbibliothek, dessen Kern die Privatbücherei des Direktors war, konnte zum großen Teil durch Bücherschenkungen beschafft werden. Als Spender seien genannt: die Ungarische Akademie der Wissenschaften, das Ungarische Nationalmuseum, das Ungarische Generalinspektorat für Bibliotheken und Museen, die St. Stephans-Gesellschaft in Budapest, die Klausenburger Universitäts-Bibliothek und das Klausenburger Gymnasium, die ungarischen Fachministerien, die Finnische Akademie zu Helsingfors, die Herren Staatssekretäre C. H. Becker, E. v. Krisztinkovich, J. v. Pekár, die Herren Professoren Bleyer, Riedl, Simonyi, Szinnyei, Herr Lad. v. Lázár, die Herren Hofräte W. Hartmann, Ad. Weiss, die Verleger Hornyánszky, Kner, Révai, Singer & Wolfner. Ihnen sei auch an dieser Stelle wärmster Dank ausgesprochen. Eine wertvolle Sammlung, die Bibliothek des 1842 gegründeten Vereins ungarischer Hochschüler in Berlin, mit eigenhändigen Widmungen von Kossuth, Vörösmarty, Bajza, Erdélyi u. a., wurde dem Seminar aus der Berliner Universitäts-Bibliothek überwiesen, wo sie bis dahin ein ziemlich unbeachtetes Dasein geführt hatte.

Vom Wintersemester 1916/17 ab werden im Ungarischen Seminar außer den Vorlesungen des Direktors auch öffentliche unentgeltliche ungarische Sprachkurse gehalten. Langgehegte Wünsche wurden erfüllt, als diese Kurse durch die Aufstellung eines Lektorats intensiver und zahlreicher gestaltet werden konnten. Seit Mai 1918 wurden die Kurse vom Lektor Dr. Johannes Koszó geleitet, der zugleich das Amt eines Bibliothekars bekleidet.

Im Dezember 1917 wurde das Ungarische Seminar erweitert zu einem »Ungarischen Institut an der Universität Berlin« mit entsprechend vergrößertem Programm: zu dem ursprünglichen Arbeitsfeld — Sprache und Literatur — kamen im Sinne der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Auslandsstudien noch hinzu: Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Kunst. Zur Pflege dieser neuen Gebiete wurden hervorragende Vertreter dieser Fächer in Deutschland, Ungarn und Finnland als wissenschaftliche Beiräte für die »Gesellschaft

der Freunde des Ungarischen Instituts« gewonnen, von denen besonders Geh. Rat Prof. E. Heymann an den Arbeiten warmen Anteil nahm und auch den Direktor während seines Urlaubs vertrat. (Die Liste des Wissenschaftlichen Beirats ist in dem Bericht über die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts enthalten.)

Das äußere Bild des Instituts hat sich — entsprechend dem inneren — verändert. Nachdem schon 1917 das Seminar die anfangs engen räumlichen Grenzen sprengte und durch Zuweisung verschiedener Zimmer vergrößert wurde, ist das Ungarische Institut im April 1920 aus seinen Räumen im Hause Behrenstraße 70 nach dem Nebengebäude der Universität, Dorotheenstraße 6, übergesiedelt, wo ihm in einem klassischen Schinkel-Gebäude, dem ehemaligen Palais der sächsischen Gesandtschaft, weitläufige, helle Räume zugewiesen wurden. Hier stehen die Einrichtungen des Instituts den Studierenden und andern Interessenten den ganzen Tag über zur Verfügung.

I. *Arbeitsplan des Ungarischen Instituts.*

1. Als Forschungsanstalt hat das Ungarische Institut die wissenschaftliche Erforschung des ungarischen Kulturkreises nach allen Richtungen zu fördern.

2. Als Lehranstalt stellt sich das Institut die Aufgabe, die Studierenden durch Vorlesungen und seminaristische Übungen in das Studium der ungarischen und der ihr verwandten Sprachen sowie in die Kultur Ungarns einzuführen und zu wissenschaftlichen Spezialstudien anzuleiten.

3. Als Auskunfts- und Beratungsstelle bietet das Institut Wissenschaftlern und andern Interessenten Quellen- und Nachrichtenmaterial.

a) Forschungstätigkeit.

Die Forschungstätigkeit des Ungarischen Instituts erstreckt sich auf folgende Gebiete: Ungarische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft; Geschichte der ungarischen Literatur; geistesgeschichtliche Untersuchungen; Beziehungen zu den andern Kulturkreisen, zu den slawischen, zu den romanischen Literaturen. Vor allem aber wird die Durchforschung der Beziehungen zur deutschen Literatur, zum deutschen Geistesleben getrieben. Diese bildet ein Hauptthema der literatur- und geistesgeschichtlichen Untersuchungen. Besonders wird dabei der Einfluß der deutschen Universitäten beobachtet, denn die Träger der deutschen Kultureinflüsse waren jene ungarischen Studierenden — meist protestantische Theologen —, die seit dem 16. Jahrhundert von Wittenberg, Halle, Tübingen, Greifswald, Göttingen, Rostock, und im 19. Jahrhundert auch von Berlin aus, die deutschen Geistesströmungen nach Ungarn verpflanzten. In dieser Hinsicht kommen auch die Beziehungen zu Holland, Schweden, England und der Schweiz in Betracht.

Immer klarer hat sich gezeigt, daß die Forschungsarbeit des Ungarischen Instituts neben diesen sprachwissenschaftlichen und literarhistorischen Untersuchungen auch auf andere Gebiete erstreckt werden müßte. Denn es handelt sich hier um einen tausendjährigen Kulturkreis, der in einer eigenen Sprache zum Ausdruck kommt. Beim Studium so kleiner Kulturkreise ist es notwendig — im Gegensatz zu jenen größeren, die in einer Weltsprache wurzeln —, die verschiedenen Disziplinen in einem einzigen Institut zu vereinigen. Die Untersuchungen können nur auf der Kenntnis der Sprache basieren und müssen deshalb im Zusammenhang mit einem solchen Institut durchgeführt werden. Wo es sich um Fragen handelt, für die das Ungarische Institut unter seinen Mitgliedern noch keine geeigneten Kräfte besitzt, ist seine Rolle vorläufig nur vermittelnder Art, indem für die Bearbeitung dieser Fragen Fachleute herangezogen werden, denen dann das einschlägige Material des Instituts zur Verfügung steht.

Auf geschichtswissenschaftlichem Gebiet wird besonders die Kulturgeschichte, vor allem soziale und Wirtschaftsgeschichte getrieben. Einzelstudien zur Entstehung der heutigen Bewohnerschaft des Karpathenbeckens, zur Geschichte der Völkerwanderung, der Ansiedlungen, Kolonisation der einzelnen Volksstämme; Assimilation verschiedener Völkerschaften (z. B. Chasaren, Kumanen, Jazygier, Petschenegen), Quellenuntersuchungen sind vorgesehen. Es wird eine Analyse der orientalischen Geschichtsquellen, die sich auf die Ungarn beziehen, veröffentlicht. Eine ähnliche Analyse ist für die byzantinischen Quellen bereits zusammengestellt worden. Hier wären noch die byzantinisch-ungarischen Beziehungen (9.—15. Jahrhundert), das Leben der makedonischen Griechen in Ungarn (15.—19. Jahrhundert), die griechischen, besonders kirchlichen Drucke Ungarns und die Geschichte der griechischen Studien seit dem Humanismus zu erforschen.

Von lateinischer Seite wären die Arbeiten Mommsens u. a. fortzusetzen über die Inskriptionen Pannoniens und Daziens, die Geschichte der lateinischen Gelehrsamkeit und des Humanismus in Ungarn. Als historische Quellen wichtig sind die Münzschätze, von denen Massenfunde zutage gefördert wurden. Arbeiten über Ungarns slawische (kirchenslawische, west- und südslawische) Beziehungen sind in Aussicht genommen. Vom Standpunkte der Kulturgeschichte soll auch die Entwicklung der Handelsstraßen, die zwischen Flandern und Konstantinopel, einesteils durch Schlesien und Nordungarn nach Siebenbürgen, andernteils dem Laufe der Donau folgend, sich entwickelt haben, dargestellt werden, insbesondere wieweit Handelsstraßen unter politischen Einflüssen verändert wurden. — Eine Arbeit über das Streben Ungarns nach dem Meere, das für die Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie oft maßgebend war, ist vom historischen Standpunkt schon in Angriff genommen worden.

Neben diesen verschiedenen Einzelproblemen steht als Komplex eine zusammenhängende archivalische Arbeit bevor: die Schilderung der preußisch-ungarischen und preußisch-siebenbürgischen Beziehungen, die seit dem 15. Jahrhundert rege waren.

Für die Rechtswissenschaft werden die ungarischen Rechtsquellen historisch behandelt und alle Probleme des heutigen ungarischen Rechtswesens untersucht.

Aus der reichen staatswissenschaftlichen Literatur Ungarns sind einige bedeutungsvolle Werke zu behandeln, so die staatswissenschaftliche Literatur Ungarns aus dem 18. Jahrhundert, in der schon fast alle sozialen Probleme unserer Zeit aufgerollt sind. Daneben sind auch die gegenwärtigen staatswissenschaftlichen, ebenso die wirtschaftlichen und soziologischen Probleme zu berücksichtigen. Die landeskundlichen Arbeiten sollen vor allem vom Standpunkte der Kultur- und Wirtschaftsgeographie ausgehen.

Sehr viel ist zu tun auf dem Gebiete der Volkskunde. Spuren des ursprünglichen Normadenlebens, ursprüngliche Beschäftigung, Kriegskunst, Siedlungswesen, Bodengemeinschaft; sozialer Aufbau, Familienleben, Sippenwesen, Stammesorganisation; Klassen, Rang, Besitz, Sitten usw. Ein Band ungarischer Volksballaden mit deutscher Übersetzung wird vorbereitet. Es werden folgen: Volkslieder mit der deutschen Übersetzung und den Melodien; Sprichwörter und Sprüche. Auch der Volksornamentik wird ein Band gewidmet sein. Sie wird vom völkerpsychologischen Gesichtspunkt betrachtet und mit der altai-iranischen und slawischen Volksornamentik verglichen werden. Es wird festzustellen sein, wie die Motive der Volksornamentik, der volkstümlichen Malereien, Schnitzereien und Stickereien in der Volkspoesie wiederkehren. — Auf dem Gebiete der Volksmusik und Volksrhythmik sind zwei Arbeiten in Vorbereitung.

Archäologie und Kunstgeschichte sollen auf vergleichender Grundlage behandelt werden.

Soweit es im wissenschaftlichen Interesse notwendig erscheint, sorgt das Ungarische

Institut dafür, daß wertvolle ungarische Werke ins Deutsche übertragen und gegebenenfalls auch für den deutschen Leser umgearbeitet werden.

b) Veröffentlichungen.

a) Die »Ungarischen Jahrbücher«,

b) die »Ungarische Bibliothek«.

Als erste Hefte der Ungarischen Bibliothek erschienen: Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur von Josef Szinnyei, und Deutsche Handschriften in ungarischen Bibliotheken von Robert Gragger. Für die Ungarische Bibliothek sind in Vorbereitung bzw. druckfertig die in den Ausführungen über die Forschungstätigkeit des Instituts erwähnten Einzeluntersuchungen, namentlich historische, soziologische, juristische, philologische Studien und solche über die Beziehungen des Ungartums zu den germanischen, slawischen und romanischen Kulturkreisen.

c) Lehrtätigkeit.

1. Vorlesungen Prof. Dr. R. Graggers und Seminarübungen:

Wintersemester 1916/17: 1. Blütezeit der ungarischen Literatur. I. 2. Einführung in die ungarische Sprachwissenschaft. 3. Ungarisches Seminar (Volkspoesie).

Sommersemester 1917: 1. Herkunft der Ungarn und ihrer Sprache. 2. Blütezeit der ungarischen Literatur. II. 3. Ungarisches Seminar (Joh. Arany).

Wintersemester 1917/18: Ungarische Grammatik. 2. Ungarns Geistesleben im 18. Jahrhundert. 3. Ungarisches Seminar (Madách).

Sommersemester 1918 [1]): 1. Die Lehnwörter im Ungarischen. 2. Die ungarische Freiheitslyrik. 3. Ungarisches Seminar (Petöfi).

Wintersemester 1918/19 [1]): 1. Ungarische Grammatik. 2. Einfluß der deutschen Literatur auf die ungarische. 3. Ungarisches Seminar.

Sommersemester 1919 [1]): 1. Ungarische Grammatik. 2. Alexander Petöfi und seine Zeit. 3. Ungarisches Seminar.

Zwischensemester September-Dezember 1919: Die Hauptströmungen der ungarischen Literatur. I.

Wintersemester 1919/20: 1. Die Hauptströmungen der ungarischen Literatur. II. 2. Mittelalter und Renaissance in Ungarn. 3. Ungarn im 20. Jahrhundert. 4. Ungarisches Seminar (Mittelalter).

Sommersemester 1920: 1. Ungarische Grammatik. 2. Reformation und Gegenreformation in Ungarn. 3. Geschichte des ungarischen Journalismus. 4. Ungarisches Seminar (16. Jahrhundert).

Wintersemester 1920/21: 1. Barock und Rokoko, Pietismus und Aufklärung in Ungarn. 2. Die Volksdichtung Ungarns. 3. Seminarübungen zur finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft.

2. Übungen unter der Leitung des Lektors Dr. Joh. Koszó.

Die öffentlichen Sprachkurse wurden 1916 und 1917 von Prof. Gragger und zwei Lehrern gehalten. Seit der Aufstellung eines eigenen Lektorats im Mai 1918 hielt Dr. Joh. Koszó die Kurse in fünf Semestern und zwei Zwischensemestern. Die Teilnehmer wurden anfänglich in drei, jetzt in vier Gruppen, je nach den erworbenen Sprachkenntnissen, eingeteilt. In den zwei letzten Gruppen wird fast ausschließlich ungarisch gesprochen.

---

[1]) Die Vorlesungen konnten nicht gehalten werden, da Prof. Gragger während dieser Semester beurlaubt war.

Die Vorlesungen, Übungen und Kurse haben gute Ergebnisse erzielt, zumal die Hörer im Rahmen des sprachlich-literarischen Unterrichts auch in Ungarns Geschichte, Geographie und Volkskunde eingeführt werden. Außer den Studierenden der philosophischen und der juristischen Fakultät sind die Hörer zum Teil Studenten der Technischen und der Handelshochschule, zum Teil Angestellte größerer wirtschaftlicher Unternehmungen. Unter den Hörern hat sich ein fester Stamm, eine Art Kerntruppe herausgebildet, die seit der Errichtung des Seminars bzw. des Instituts den Kursen folgt. Dr. Koszó las:

Wintersemester 1918: 1. Ungarische Sprachlehre. 2. K. Mikszáths Erzählungen.

Sommersemester 1919: 1. Ungarische Grammatik und Sprachübungen. 2. Das ungarische Drama im 19. Jahrhundert (auf Grund ungarischer Texte).

Zwischensemester September—Dezember 1919: 1. Ungarische Grammatik und Sprachübungen. 2. Das ungarische Drama auf Grund der Werke von Katona, Teleki, Madách.

Wintersemester 1919/20: 1. Ungarische Grammatik und Sprachübungen. 2. Ungarische Sprachübungen für Vorgeschrittene. 3. Der ungarische Roman.

Sommersemester 1920: 1. Ungarische Grammatik und Sprachübungen. 2. Ungarische Übungen für Fortgeschrittene (Der ungarische Roman des 19. Jahrhunderts).

Wintersemester 1920/21: 1. Einführung in die ungarische Sprache. 2. Ungarische Grammatik. 3. Ausgewählte Gedichte Alexander Petőfis.

3. Einzelne Vorträge.

Seit den Jahren 1917/18 waren vor einem engeren Kreis von Hörern und Geladenen eine Reihe von Vorträgen über die ungarische Literatur gehalten worden, sowie Referate aus den erwähnten Gebieten. Der erste der geplanten öffentlichen Vorträge fand im November 1919 statt. Dr. R. Junge, der frühere Leiter des Wirtschaftsinstituts für den Orient, sprach über die »Wirtschaftsführung der Bolschewisten in Ungarn«. Im Dezember 1919 hielt Prof. Dr. Gragger im Rahmen einer Mitgliederversammlung der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts einen Vortrag über die jüngste ungarische Dichtung. Für das Wintersemester 1920/21 sind mehrere öffentliche Vorträge über ungarische Probleme von allgemeiner Bedeutung vorgesehen.

II. *Einrichtungen.*

a) Bibliothek.

Das Ungarische Institut ist, wie erwähnt, aus einem Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literatur hervorgegangen. Daher wurden diese Gebiete bei der Aufstellung der Bibliothek in erster Linie berücksichtigt, und sie sind, ebenso wie die Geschichte Ungarns, fast vollständig vertreten. Die übrigen Wissensgebiete: Länder- und Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Kunst usw. weisen noch größere Lücken auf, doch bestehen Aussichten, in der nächsten Zeit das Fehlende zu ergänzen, vorausgesetzt, daß die Notlage, in der sich die wissenschaftlichen Institute in materieller Hinsicht befinden, behoben wird. Jedenfalls bleibt denen, die das Ungarische Institut auf diesem Gebiet unterstützen wollen, noch ein weites Betätigungsfeld. Falls sich bei etwaigen Bücherschenkungen, die sehr erwünscht sind, Transportschwierigkeiten ergeben sollten, übernimmt das Institut gern die Beförderung und trägt auch die Transportkosten.

Die Bibliothek ist geteilt in eine Bücher- und in eine Zeitungs- und Zeitschriftensammlung.

Die Sprachwissenschaft ist mit Einzelwerken über die ungarische und die andern finnisch-ugrischen Sprachen, mit Wörterbüchern und einer Sammlung ungarischer Sprach- und Schulbücher vertreten.

Die Abteilung für Literatur besitzt die wichtigsten ungarischen Werke der namhaften Dichter und Schriftsteller, möglichst auch deren deutsche Übersetzung; auch andere deutsche Werke, die eine Beziehung zu Ungarn oder zur ungarischen Literatur haben, werden hier gesammelt. Diese Abteilung besteht aus drei Hauptgruppen:

a) literargeschichtliche Nachschlagewerke, umfassende literarhistorische Werke, Abhandlungen und Bibliographien;

b) Sammelwerke (ungarische Klassiker, Romanschriftsteller, Volksdichtung usw.);

c) Belletristik in historischer Reihenfolge aufgestellt.

Die Abteilung für Geschichte enthält:

a) die Werke der ungarischen Geschichtschreibung, zum Teil in deutscher und in lateinischer Sprache;

b) Quellenwerke, wie die Monumenta Hungariae Historica, Monumenta Comitialia Regni Hungariae (et Transylvaniae), Codex Diplomaticus Hungariae u. a.;

c) Monographien zur politischen, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, in historischer Reihenfolge geordnet.

Die Abteilung für Kunst kann besonders Werke über die ungarische Volkskunst, über ungarische Musik, Baukunst und über Archäologie aufweisen.

Bei der Völkerkunde wurden nicht nur die Ungarn, sondern auch die verschiedenen Nationalitäten des alten Ungarn berücksichtigt.

Die Abteilung für Rechtswissenschaft besitzt außer Einzelwerken besonders eine gute Sammlung von Verordnungsblättern.

Es folgen die Abteilungen für Staatswissenschaft und Volkswirtschaft, für Schul- und Kirchenwesen. Die Abteilung Landeskunde umfaßt auch eine wertvolle Kartensammlung.

Die Zeitschriftenabteilung enthält die vollständigen Jahrgänge der wichtigsten periodischen Veröffentlichungen allgemeinen, sprachwissenschaftlichen, literarhistorischen geschichtlichen, juristischen, volkswirtschaftlichen, soziologischen Inhalts.

In der Zeitungsabteilung sind ungefähr zweihundert Bände gebundener Jahrgänge der größeren ungarischen Blätter vorhanden, und im Lesesaal liegen die täglich gelieferten Nummern aus, ca. 30 verschiedene Budapester und Preßburger, Zipser und Siebenbürger Zeitungen.

b) Archiv.

Aufsätze und Nachrichten aus deutschen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften werden systematisch gesammelt. Außer Ungarn werden auch die aus der österreichisch-ungarischen Monarchie hervorgegangenen Donaustaaten berücksichtigt. Eine wertvolle Broschürensammlung, Statistiken, Karten, Bilder u. dergl. ergänzen dieses Material zur Zeitgeschichte.

Es wird an einer umfassenden deutsch-ungarischen Bibliographie gearbeitet, die vorläufig über 3000 Zettel umfaßt und eine wertvolle Grundlage für spätere Arbeiten darstellt. Aus dem Privatbesitz des Direktors hat das Archiv eine ungarische Bibliographie über Deutschland erhalten.

III. *Auskunfts- und Beratungsstelle.*

Die Tätigkeit des Instituts als Auskunfts-, Beratungs- und Vermittlungsstelle für die deutsch-ungarischen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen ist mit der Entwicklung des Instituts parallel verlaufen. Die Auskunftserteilung erfolgt stets unentgeltlich, nur wo es sich um größere Abschriften und Übersetzungen handelte, wurde Vergütung geleistet.

Diese kurze Übersicht hat nur die Aufgabe, zu zeigen, daß das Institut sich trotz der großen Umwälzungen behaupten und entwickeln, seine Arbeiten fortsetzen und sogar steigern konnte. Ein verheißendes Zeichen für die kommenden Arbeitsjahre.

Literatur über das Ungarische Institut:

Nord und Süd, Januar 1918: »Die Auslandsstudien und Ungarn« von Robert Gragger-Berlin.

Budapesti Szemle, September 1918: »A Berlini Magyar Tudományos Intézet« von Robert Gragger-Berlin.

Virradat, 4. November 1919: »A Berlini Magyar Intézet« von Béla Zolnai-Budapest.

Die Ungarische Frage (Frankfurt a. M.), 1. Juni 1920: »Das Ungarische Institut an der Universität Berlin« von Melchior Palágyi-Frankfurt.

Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts E. V. Berlin.

Zur Förderung des Ungarischen Instituts der Universität Berlin wurde im November 1917 unter dem Ehrenvorsitz des preußischen Kultusministers Dr. F. Schmidt-Ott, des ungarischen Kultusministers Dr. Graf Albert Apponyi und des österreichisch-ungarischen Botschafters Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst eine »Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts« gegründet.

Schon die Gründungssitzung gab ein lebendiges Bild von der ernsten Beachtung, die die Gesellschaft in allen Kreisen fand. Neben den Vertretern der interessierten preußischen und ungarischen Ministerien, der österreichisch-ungarischen Botschaft und des Konsulats erschienen der Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, der Dekan der juristischen Fakultät, eine Reihe bekannter Gelehrter, Politiker, führender Persönlichkeiten aus der Finanzwelt.

Die Ansprachen des Botschafters Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und des vom ungarischen Kultusministerium delegierten Staatssekretärs Dr. L. v. Tóth zeigten das warme Interesse der ungarischen Regierung für die junge Gesellschaft und ihren Wunsch, die Bestrebungen der Gesellschaft zu unterstützen. Von deutscher Seite sprachen u. a. Exz. A. Freiherr v. Rechenberg, M. d. R., und Dr. E. G. v. Stauss, Direktor der Deutschen Bank, deren Ausführungen bewiesen, daß die Gesellschaft auch in den nichtamtlichen Kreisen auf Wohlwollen und Förderung rechnen kann. Als besonders charakteristisch für die Auffassung des preußischen Kultusministeriums sei die Rede des Prof. Dr. C. H. Becker hervorgehoben, der damals als vortragender Rat, heute als Staatssekretär dem preußischen Kultusministerium angehört. Ein Teil seiner Ansprache, die seinerzeit im Pester Lloyd und in der Vossischen Zeitung erschien, sei hier wiedergegeben: »... Als beim ersten Kriegsetat aus breiten Schichten des Volkes heraus der Gedanke nach einem ungarischen Lehrstuhl in Berlin sich gebieterisch Bahn brach und alle Parteien des Landtags mit aufrichtiger Begeisterung sich hinter diese Anregung stellten, da war es der Unterrichtsverwaltung sofort klar, daß die neue ungarische Professur kein Lehrstuhl nur für Linguistik und Sprachvergleichung sein dürfe, sondern die ganze weite Geistigkeit des ungarischen Lebens umfassen müsse. Gewiß gibt es nichts Besseres als die Sprache, um von der logischen Struktur und der Denkweise eines Volkes Kenntnis zu gewinnen; sein Charakter aber kommt viel stärker in seinem staatlichen Aufbau und in seiner politischen Organisation zum Ausdruck. Will man jedoch zu der tiefsten Erkenntnis eines Volkes kommen und sich einen Weg bahnen zu seiner Seele, so muß man sich in seine Literatur versenken, diesen höchsten Ausdruck seines nationalen Seins.

Auch für Deutschland mußten die Zeiten endgültig vorüber sein, da man von der ungarischen Literatur bestenfalls MADÁCHS großzügiges Trauerspiel des Menschen kannte. Gewiß tat man damit einen Blick in den weltweiten Sinn des kosmopolitischen Ungartums. Aber um das heutige Ungarn zu verstehen, genügt es nicht; hier müssen wir zu der Literatur fortschreiten, in der das nationale Selbstbewußtsein Ungarns seinen vollendetsten Ausdruck findet. Die neue Professur sollte also den deutschen Studenten der Reichshauptstadt einführen in das vielgestaltige Geistesleben des heutigen Ungarns. Dem Ungarischen Institut und damit der deutschen Studentenschaft und damit dem gegenseitigen Verständnis dient die Gründung, die wir heute festlich begehen. Im Namen der Unterrichtsverwaltung wünsche ich ihr alles Gute auf den Weg, danke ich allen Mitarbeitern und Förderern. Möge durch ihr Zusammenwirken und ihre Hilfe das neue Institut zu einem verbindenden Geistesfaktor zwischen Deutschland und Ungarn sich entwickeln. ...«

Auch der 1919 verstorbene Dr. FRIEDRICH NAUMANN hat sich für die »Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts« mit der ganzen Wärme seiner reichen Persönlichkeit eingesetzt. Als am 21. Dezember 1919 die erste Versammlung der Gesellschaft zusammentrat, gab ihr FRIEDRICH NAUMANN ein besonders eindrucksvolles Gepräge, indem er in einem längeren Vortrag über das Problem Ungarn-Deutschland unter historischen, volkskundlichen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten sprach.

Bei der Gründungssitzung im Dezember 1917 wurden nach eingehenden Ausschußberatungen, an denen die Herren Geh. Rat Prof. Dr. BECKER, Prof. Dr. GRAGGER, Geh. Rat Prof. Dr. HEYMANN, Ministerialdirektor Dr. JUST, Legationssekretär Dr. Graf KHUEN-HÉDERVÁRY, Freiherr v. RECHENBERG, Dr. SCHOTTE, Dr. P. v. SCHWABACH, Dr. E. G. v. STAUSS, Prof. Dr. STEIN teilnahmen, die folgenden Satzungen der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts aufgestellt:

Name, Zweck und Sitz.

§ 1. Die Gesellschaft führt den Namen »Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin« (E. V.).

§ 2. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, durch Förderung des Ungarischen Instituts an der Universität Berlin die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu pflegen.

Eine Betätigung auf politischem, privatwirtschaftlichem oder religiösem Gebiete ist ausgeschlossen.

§ 3. Die Gesellschaft soll die wissenschaftlichen Arbeiten des Ungarischen Instituts auf folgenden Gebieten fördern:

1. Sprachwissenschaft und Literatur,
2. Geschichte,
3. Länder- und Völkerkunde,
4. Rechts- und Staatswissenschaft,
5. Volkswirtschaft,
6. Kunst.

§ 4. Zur Erreichung dieses Zieles soll die Gesellschaft die bestehenden oder zu begründenden Einrichtungen des Ungarischen Instituts unterstützen, dazu sollen in erster Linie dienen Zuwendungen für

1. die Institutsbibliothek,
2. das Archiv des Instituts, enthaltend Handschriften, Zeitungsausschnitte, kleinere Drucksachen und anderes Nachrichtenmaterial, wie Korrespondenzen, photographische Aufnahmen, Diapositive usw.

3. vom Institut herauszugebende Veröffentlichungen, wie die »Mitteilungen«, das »Jahrbuch« usw.
4. Unterrichtskurse in der ungarischen Sprache für Studierende der verschiedenen Hochschulen und für weitere Kreise,
5. wissenschaftliche Vorträge für die weitere Öffentlichkeit.

§ 5. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin (Amtsgerichtsbezirk Berlin-Mitte).

§ 6. Die Gesellschaft soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 7. Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr.

Mitglieder.

§ 8. Die Mitglieder der Gesellschaft können Einzelmitglieder oder korporative Mitglieder (Korporationen aller Art, Vereine, Stiftungen, Anstalten, Behörden, Handelsgesellschaften) sein.

Die Mitglieder setzen sich zusammen aus:

1. ordentlichen Mitgliedern,
2. fördernden Mitgliedern,
3. Ehrenmitgliedern.

§ 9. 1. Als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft werden solche Einzelpersonen aufgenommen, die geeignet erscheinen, das Institut in seiner Tätigkeit mitarbeitend zu unterstützen. Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder beträgt mindestens 20 Mark.

2. Als fördernde Mitglieder gelten diejenigen Einzel- und korporativen Mitglieder, die der Tätigkeit des Instituts ein ernstes Interesse entgegenbringen und sich zur fortlaufenden Zahlung eines Jahresbeitrages bereit erklären; dieser bleibt ihrem freien Ermessen anheimgestellt, beträgt jedoch für Einzelpersonen mindestens 100 Mark, für korporative Mitglieder mindestens 300 Mark.

Fördernde Mitglieder erwerben die lebenslängliche Mitgliedschaft durch Zahlung eines einmaligen Beitrages, dessen Höhe von ihnen selbst bestimmt wird. Für Einzelpersonen beträgt dieser mindestens 3000 Mark, für korporative Mitglieder mindestens 10 000 Mark.

3. Die Ehrenmitgliedschaft kann an solche Persönlichkeiten verliehen werden, die sich um den Ausbau und die Wirksamkeit des Instituts hervorragende Verdienste erworben haben. Die Ernennung erfolgt durch den Verwaltungsrat (§ 12).

§ 10. Die Mitgliedschaft erlischt durch schriftliche Abmeldung bei dem Vorstand (§ 12), die drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erfolgen muß.

Verwaltung.

§ 11. Die Organe der Gesellschaft sind:

1. der (weitere und engere) Verwaltungsrat,
2. der Vorstand,
3. der Direktor des Instituts,
4. der wissenschaftliche Beirat,
5. die Mitgliederversammlung.

Die Bildung eines Ehrenvorstandes und eines Ehrenausschusses ist in Aussicht genommen.

§ 12. Der Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus:

1. drei von dem Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bestimmten Vertretern;
2. drei von dem Ungarischen Minister für Kultus und Unterricht bestimmten Vertretern;

3. einem vom Senat der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin bestimmten Vertreter;
4. einem Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest;
5. dem Direktor des Instituts;
6. vierzehn von der Mitgliederversammlung durch Mehrheitsbeschluß auf je drei Jahre gewählten Vertretern.

Scheidet ein der unter 6. genannten Mitglieder des Verwaltungsrates vorzeitig aus, so kann vom Verwaltungsrat für den Rest seiner Amtszeit ein Ersatzmitglied gewählt werden.

Der Verwaltungsrat wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und zwei stellvertretende Vorsitzende. Der Vorsitzende, der Direktor des Instituts und die stellvertretenden Vorsitzenden bilden den engeren Verwaltungsrat; dieser ist beschlußfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Dem engeren Verwaltungsrat liegt die laufende Verwaltung und die Beschlußfassung über die Aufnahme von Mitgliedern ob. Sonstige Befugnisse in der inneren Verwaltung kann ihm der weitere Verwaltungsrat übertragen mit Ausschluß der im letzten Absatz dieses Paragraphen genannten.

Der Vorsizende und der Direktor des Instituts bilden gemeinsam den Vorstand im Sinne des § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches und vertreten die Gesellschaft gerichtlich und außergerichtlich. Im Falle ihrer Verhinderung treten die stellvertretenden Vorsitzenden an ihre Stelle, ohne daß die Verhinderung Dritten gegenüber nachgewiesen werden muß.

Der Vorsitzende beruft den weiteren Verwaltungsrat unter Angabe der Tagesordnung. Die Einladung muß schriftlich spätestens 14 Tage vor dem Versammlungstermin abgeschickt werden.

Der weitere Verwaltungsrat tritt jährlich mindestens zweimal zusammen. Außerdem ist er innerhalb eines Monats zu berufen, wenn wenigstens vier seiner Mitglieder oder der Direktor des Instituts dies unter Angabe der Gründe und des Zweckes beantragen.

Jede ordnungsmäßig einberufene Sitzung des weiteren Verwaltungsrates ist beschlußfähig, wenn mindestens fünf seiner Mitglieder anwesend sind. Die Beschlüsse des weiteren Verwaltungsrates und ebenso die Beschlüsse des engeren Verwaltungsrates werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden; es ist schriftliche Abstimmung im Wege des Umlaufs zulässig. Der engere Verwaltungsrat kann auch über Gegenstände, die nicht auf der Tagesordnung stehen, beraten und beschließen, wenn keiner der Anwesenden Widerspruch erhebt.

Die Beschlüsse des weiteren und engeren Verwaltungsrates sind schriftlich niederzulegen und von dem Vorsitzenden und einem Mitgliede des Verwaltungsrates zu unterzeichnen.

Der weitere Verwaltungsrat beschließt über den jährlichen Haushaltsplan der Gesellschaft. Er entscheidet über die Ernennung von Ehrenmitgliedern (§ 9, 3), wählt auf Vorschlag des Direktors den wissenschaftlichen Beirat (§ 14) und beschließt über die Annahme von Stiftungen, die der Gesellschaft zufallen (§ 16).

§ 13. Der Direktor des Instituts ist auch als Organ der Gesellschaft in der Ausübung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vollkommen frei.

Er entwirft nach Anhörung des wissenschaftlichen Beirates (§ 14) den Haushaltsplan und beantragt in gleicher Weise die etwa im Laufe des Rechnungsjahres noch erforderlich werdenden Zuwendungen. Er entscheidet nach den hierfür be-

stehenden gesetzlichen und ministeriellen Bestimmungen über die Verwendung der dem Institut von seiten der Gesellschaft überwiesenen Mittel.

§ 14. Der Verwaltungsrat wählt einen wissenschaftlichen Beirat, dem Vertreter der unter § 3 bezeichneten Wissensgebiete angehören und dessen Vorsitz der Direktor des Instituts führt.

Die Mitglieder des Beirates stehen dem Direktor in allen wichtigen wissenschaftlichen Fragen beratend zur Seite.

Der Beirat wird mindestens zweimal jährlich zu einer Sitzung versammelt. Außerdem ist er innerhalb eines Monats zu berufen, wenn ein Drittel seiner Mitglieder dies unter Angabe der Gründe und des Zweckes beantragt.

Der wissenschaftliche Beirat ist beschlußfähig, wenn mindestens vier seiner Mitglieder bei der Beiratssitzung anwesend sind. Die Abstimmung erfolgt durch einfache Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Gegebenenfalls ist schriftliche Abstimmung im Wege des Umlaufs zulässig.

§ 15. Die erforderliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich in Berlin statt. Die Zeit der Einberufung bestimmt der Verwaltungsrat (§ 12).

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung kann stattfinden, wenn mindestens 50 Mitglieder schriftlich unter Angabe der Gründe und des Zweckes die Einberufung verlangen, oder wenn sie der Direktor für notwendig erachtet.

Die Einberufung der Mitgliederversammlung erfolgt mittels schriftlicher Einladung oder durch Aufruf in geeigneten Tagesblättern (§ 18), der spätestens 14 Tage vor der Versammlung erlassen werden muß.

Regelmäßige Gegenstände der Beratung und Beschlußfassung der ordentlichen Mitgliederversammlung sind:

1. der Geschäftsbericht des Verwaltungsrates,
2. der Kassenbericht,
3. die Entlastung der Geschäftsleitung,
4. die Wahl des Verwaltungsrates (§ 12).

Im Anschluß hieran hat eine allgemeine Aussprache zu erfolgen, die den Mitgliedern der Gesellschaft Gelegenheit bietet, in bezug auf die Tätigkeit der Gesellschaft Wünsche zu äußern und Anregungen zu geben.

Den Vorsitz in den Mitgliederversammlungen führt der Vorsitzende des Verwaltungsrates oder als sein Stellvertreter ein Mitglied des engeren Verwaltungsrates (§ 12).

Die Beschlüsse erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Eine ordnungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der versammelten Mitglieder beschlußfähig.

Jedes ordentliche, fördernde oder Ehrenmitglied hat eine Stimme, und jedes Einzelmitglied dieser drei Gruppen ist wählbar.

Korporative Mitglieder üben ihr Stimmrecht durch einen zur Versammlung entsandten Vertreter aus.

Am Erscheinen verhinderte Mitglieder können sich durch andere Mitglieder auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen. Mehr als zehn Stimmen dürfen von einem Mitgliede nicht vertreten werden.

Die ordentliche Mitgliederversammlung wählt die Mitglieder des Verwaltungsrates (§ 12) durch einfachen Mehrheitsbeschluß.

Über die Verhandlungen wird ein Protokoll geführt, das von dem Vorsitzenden und einem Mitgliede zu unterzeichnen ist.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 16. Über die Annahme von Schenkungen und erbrechtlichen Zuwendungen für die Gesellschaft entscheidet der Verwaltungsrat (§ 12); dieselben sind, soweit ihnen nicht eine andere Bestimmung gegeben ist, dem Vermögen der Gesellschaft zuzuführen.

§ 17. Zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts ist die Stellung von Preisaufgaben zulässig.

Mit Hilfe des Instituts sollen umfangreichere wissenschaftliche Werke in Buchform herausgegeben werden.

Studierenden können Stipendien gewährt werden.

Persönlichkeiten, die im Interesse und im Auftrage des Instituts wissenschaftliche Arbeiten unternehmen, können aus Institutsmitteln Beihilfen zu Studienreisen erhalten.

§ 18. Die geschäftlichen Veröffentlichungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger und durch das Budapester Amtsblatt (Budapesti Közlöny). Außerdem können auch andere Zeitungen für die Veröffentlichungen bestimmt werden.

§ 19. Den Mitgliedern der Gesellschaft stehen die vom Institut herausgegebenen Veröffentlichungen zu ermäßigten Preisen zur Verfügung.

Für die Benutzung der Institutseinrichtungen besteht eine besondere Haus- und Bibliotheksordnung.

§ 20. Änderungen dieser Satzungen müssen zunächst im weiteren Verwaltungsrat von drei Vierteilen der Mitglieder beschlossen worden sein. Darauf muß der Beschluß in einer Mitgliederversammlung von drei Vierteilen der Mitglieder bestätigt werden.

§ 21. Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt, wenn in einer ordentlichen Mitgliederversammlung, die mit Angabe der Tagesordnung vier Wochen vor dem Versammlungstermin einberufen ist, eine Mehrheit von drei Vierteilen sämtlicher Mitglieder die Auflösung beschließt.

Sind in der Versammlung weniger als drei Vierteile der Mitglieder anwesend, so ist eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen. Diese kann durch eine Mehrheit von drei Vierteilen der erschienenen Mitglieder die Auflösung beschließen.

Das Vermögen der Gesellschaft und die Stiftungsmittel gehen im Falle der Auflösung der Gesellschaft auf die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin über, dürfen aber nur zum Nutzen des Ungarischen Instituts verwendet werden.

Berlin, den 21. Dezember 1917.

Den Ehrenvorstand in der Gesellschaft übernahmen Dr. Graf Albert Apponyi, damals ungarischer Minister für Kultus und Unterricht, Prinz G. zu Hohenlohe-Schillingsfürst, damals österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin, Dr. F. Schmidt-Ott, Exz., damals preußischer Staatsminister und Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten.

Den Vorstand bildeten Dr. Paul von Schwabach als Erster Vorsitzender, Geh. Justizrat Prof. Dr. E. Heymann und Staatssekretär Dr. Ludwig von Tóth als Zweite Vorsitzende und der Direktor des Ungarischen Instituts, Prof. Dr. R. Gragger.

Den Verwaltungsrat bildeten:

Vom preußischen Kultusministerium bestimmt:

Becker, C. H., Prof. Dr., damals Geheimer Regierungsrat und vortragen der Rat im preußischen Kultusministerium;

Heymann, E., Prof., Dr. Geh. Justizrat, damals Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Berlin;

v. Wilamowitz-Moellendorf, U., Prof. Dr., Wirkl. Geheimer Rat, Exzellenz, Mitglied des Herrenhauses.

Vom ungarischen Kultusministerium bestimmt:

Baron Eötvös, R., Prof. Dr., Wirkl. Geheimer Rat, Exzellenz, ungarischer Kultusminister a. D., Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses;

Graf Khuen-Héderváry, A., Dr., damals erster Sekretär der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin;

v. Tóth, L., Dr., damals Ministerialrat im ungarischen Kultusministerium.

Von der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin bestimmt:

Penck, A., Prof. Dr., Geh. Regierungsrat, damals Rector Magnificus der Universität Berlin.

Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, bestimmt:

v. Berzeviczy, A., Dr., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, ungarischer Kultusminister a. D., Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Der Direktor des Ungarischen Instituts:

Gragger, R., Prof. Dr.

Von der Mitgliederversammlung gewählt:

1. Graf Andrássy, J., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Ungarischer Minister a. D., Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses und des Abgeordnetenhauses;
2. v. Beöthy, Z., Prof. Dr., ungarischer Ministerialrat, Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses, Präsident des Kisfaludy-Gesellschaft;
3. Gutmann, H. M., Direktor der Dresdner Bank;
4. Heinrich, G., Prof. Dr., ungarischer Ministerialrat, Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses, Generalsekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften;
5. Just, Exzellenz, Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern a. D.;
6. v. Krausz, S., Generaldirektor der Ungarischen Bank und Handels-A.-G.;
7. v. Lánczy, L., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses, Präsident der Pester Ungarischen Kommerzialbank;
8. Naumann, Fr., Dr., Mitglied des Reichstags;
9. Freiherr v. Rechenberg, A., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Mitglied des Reichstags;
10. Salomonsohn, A., Dr., Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft;
11. v. Schwabach, P., Dr., Generalkonsul, Chef des Bankhauses S. Bleichröder;
12. v. Stauss, E. G., Direktor der Deutschen Bank;
13. Stein, L., Prof. Dr.;
14. Baron Ullmann, A., Mitglied des Ungarischen Magnatenhauses, Generaldirektor der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank.

Unter politisch und wirtschaftlich ungünstigen Umständen fanden in den folgenden Jahren die Verwaltungsratssitzungen der Gesellschaft in Berlin und Budapest statt. Aber trotz der großen Schwierigkeiten war sowohl von deutscher wie von ungarischer Seite — vor allem bei den Vertretern der beteiligten Ministerien — der Wunsch und der feste Entschluß zu erkennen, die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts aufrechtzuerhalten und weiter zu unterstützen.

Am 15. Dezember 1919 wurde in Berlin unter dem Ehrenvorsitz des Staatsministers a. D. Dr. F. Schmidt-Ott eine Mitgliederversammlung der Gesellschaft abgehalten. Da verschiedene Mitglieder des Verwaltungsrats verstorben oder aus andern Gründen aus-

geschieden waren, wurde eine Anzahl von Kooptationen zum Verwaltungsrat beschlossen. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Prof. Dr. GRAGGER einen Vortrag über die jüngste ungarische Dichtung, den der Lektor für Vortragskunst der Universität Berlin, Dr. Erich DRACH, durch Rezitation ungarischer Gedichte erläuterte.

Der neu ergänzte Verwaltungsrat der Gesellschaft setzt sich wie folgt zusammen:

Vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bestimmt:

BECKER, C. H., Prof. Dr., Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin;

HEYMANN, E., Prof. Dr., Geh. Justizrat, Berlin;

v. HARNACK, A., Prof. Dr., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Berlin.

Von der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin bestimmt:

PENCK, A., Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Direktor des Geographischen Instituts der Universität Berlin.

Von der ungarischen Regierung bestimmt:

Graf TELEKI, P., Prof. Dr., Budapest;

v. TÓTH, Dr. L., Staatssekretär, Budapest;

Baron FORSTER, P., Legationsrat der ungarischen Gesandtschaft, Berlin.

Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, bestimmt:

v. BERZEVICZY, A., Dr., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest.

Der Direktor des Ungarischen Instituts der Universität Berlin:

GRAGGER, R., Prof. Dr., Berlin.

Von der Mitgliederversammlung gewählt:

ANDRÁSSY, Graf J., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, ungarischer Minister a. D., Budapest;

v. BEÖTHY, Z., Prof. Dr., Ministerialrat, Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft;

GUTMANN, H. M., Direktor der Dresdner Bank, Berlin;

HEINRICH, G., Prof. Dr., Ministerialrat, Budapest;

JUST, Exzellenz, Ministerialdirektor a. D., Berlin;

v. KRAUSZ, S., Budapest;

v. LÁNCZY, L., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Budapest;

Freiherr v. RECHENBERG, A., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Berlin;

SALOMONSOHN, A., Dr., Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, Berlin;

SCHIFFER, E. Dr., Justizminister a. D., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Berlin;

v. SCHWABACH, P., Dr., Generalkonsul, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Berlin;

v. STAUSS, E. G., Dr., Direktor der Deutschen Bank, Berlin;

STEIN, L., Prof., Dr. Berlin;

Baron ULLMANN, A., Budapest.

Der von dem Verwaltungsrat gewählte wissenschaftliche Beirat setzt sich wie folgt zusammen:

v. BALOGH, Eugen, Prof. Dr., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Budapest;

BECKER, C. H., Prof. Dr., Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin;

BLEYER, Jakob, Prof. Dr., Minister für nationale Minderheiten, Budapest;

BOLTE, Joh., Prof. Dr., Geh. Rat, Berlin;

BRANDL, Alois, Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Direktor des Englischen Seminars der Universität Berlin;

v. Fellner, Friedr., Prof. Dr., Budapest;
Goldschmidt, Adolf, Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Direktor des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Berlin;
Goldziher, I., Prof. Dr., Budapest;
Haberlandt, G., Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Direktor des Pflanzenphysiologischen Instituts, Berlin-Dahlem;
v. Harnack, A., Prof. Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz, Berlin;
Heymann, E., Prof. Dr., Geh. Justizrat, Berlin;
Graf Klebelsberg, Dr., Kuno, Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Budapest;
Penck, A., Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Direktor des Geographischen Instituts der Universität Berlin;
Riedl, Friedr., Prof. Dr., Budapest;
Schulze, W., Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Berlin;
Schumacher, H., Prof. Dr., Geheimer Regierungsrat, Berlin;
Stumme, H., Prof. Dr., Geheimer Rat, Leipzig;
v. Szily, K., Prof., Ministerialrat, Oberbibliothekar, Budapest;
Szinnyei, Jos., Prof. Dr., Budapest;
v. Szladits, K., Prof. Dr., Ministerialrat, Budapest;
Graf Teleki, Paul, Prof. Dr., Ministerpräsident, Budapest;
Thienemann, Th., Prof. Dr., Budapest;
Wechssler, E., Prof. Dr., Direktor des Seminars für romanische Philologie der Universität Berlin;
Wichmann, Y., Prof. Dr., Helsingfors.

Bibliographie.

Im Interesse einer vollständigen, zuverlässigen Übersicht über die Ungarn betreffenden Neuerscheinungen wird an die Herren Verfasser und Verleger die dringende Bitte gerichtet, durch Zusendung von Büchern, Abhandlungen, Sonderabdrucken und dergl. unsere Arbeit zu unterstützen.

Zugleich werden alle Leser der »Ungarischen Jahrbücher« gebeten, unsere Zusammenstellungen zu fördern durch Zusendung von schwerer zugänglichen Aufsätzen, Sitzungsberichten, Gelegenheitsschriften, die das Arbeitsgebiet unserer Zeitschrift berühren, oder, falls dies nicht möglich, uns die Titel und Inhaltsangaben von Neuerscheinungen — besonders aus nichtdeutschen Ländern — mitzuteilen.

Ein Verzeichnis der Mitarbeiter an den bibliographischen Übersichten wird am Schluß des Jahresbandes gegeben.

R. Gragger.

a) Zeitschriften [1]).

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebühren-Revue. Herausg. von Zoltán Jalsowiczky und Géza Kiss. 1920. VIII. Jahrg. Nr. 1—4. — Wlassics, Br. Julius und Korányi Br. Friedrich: Die finanziellen Aufgaben der nächsten Zukunft. — Görög, Friedrich: Staatsschuld und Vermögenssteuer im Lichte des österreichischen Friedensvertrages. — Sárfi, Guido: Vor der Regelung der Vermögensübertragung. — Klug, Emil: Ungelöste Steuerfragen. — Ujlaki, Josef: Die zu lösenden Fragen der Vereinssteuer. — Die Wertschätzung der Wertpapiere in Anbetracht der Vermögenssteuer. — Benedek, Alexander: Die rückständige Steuerbemessung. — Jellinek, Heinrich: Steuerwelle. — Székács, Aladár: Moral und Steuermoral. — Schmidt, Alexander: Einkommen- und Kriegsgewinnsteuer der aufgelösten bzw. verkauften Geschäfte.

Akadémiai Értesitö. Berichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausg. von Gustav Heinrich. 31. Bd. 1920. Januar—Mai.

Berichte über die Tätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1919. — Angyal, David: Antwort an die tschechische Akademie. — Hóman, Valentin: Der ungarische Staatshaushalt in der Zeit Karls I. — Jendrassik, Eugen: Was für eine Form der Energie ist der Nervenreiz? — Pauler, Akusius: Über die Methode der Metaphysik des Aristoteles. — Mahler, Eduard: Ägyptische Steindenkmäler mit Inschriften im Budapester National-Museum.

Archeologiai Értesitö. Archäologische Nachrichten. Herausg. von Elemér Varju. Neue Folge 38. Bd. (1918—1919). — Alföldi, Andreas: Pannonische Lehm-

[1]) Wenn nichts anderes angegeben, gilt als Erscheinungsort Budapest.

formen und ihre Beziehungen zu den Kaisern. — Oroszlán, Zoltán: Neuere mythologische Reliefs aus Dunapentele in dem Nationalmuseum. — Forbát, Alfréd: Der Szathmári-Altar der Fünfkirchener Domkirche. — Éber, Ladislaus: Georg Szelepcsényi's Altar in der Neutraer Domkirche. — Divald, Kornel: Die St. Egyden-Kirche zu Bartfeld. — Jósa, Andreas: Sicheres und leichtes Herausheben uralter Gräber. — Éber, Ladislaus: Die Aufbewahrung der hölzernen Denkmäler. — Kemény, Ludwig: Kaschauer Daten zur Geschichte der Tracht. — Kemény, Ludwig: Beitrag zur Geschichte des Unterganges unserer Altertümer. — Forbát, Alfred: Die alte Front der Graner Bakócz-Kapelle. — Varju, Elemér: Das Verzeichnis der Mobilien des Stefan Báthory, Königs von Polen. — Hradovay, Ladislaus: Drei Mobiliar-Verzeichnisse. — Kemény, Ludwig: Kaschauer Zinnarbeiter und Messerschmiede. — Literatur: Ptasnik, Jan: Cracovia Artificium. Krakow 1917. Rezens. v. Josef Ernyey. — Folnesics, Hans: Die illuminierten Handschriften in Dalmatien. — Leipzig, 1917. Rezens. v. Edith Hoffmann.

Budapesti Szemle. Budapester Rundschau. Herausg. v. Géza Voinovich. 1920. Nr. 517—519. — Beöthy, Zsolt: Unsere Literatur und unsere Zukunft. — Bellaagh, Aladár: Der letzte Palatin. — Angyal, David: Die Schlacht bei Mohács. — Strauß, Adolf: Der Pariser bulgarische Friedensschluß. — Négyesy, Ladislaus: Sieben Jahre der kritischen Literatur. — Csáky, Graf Stefan: Die Frage der Verantwortlichkeit für den Krieg. — Berzeviczy, Albert von: Paul von Szinyei-Merse zum Gedächtnis. — Gedanken über den Grafen Tisza. — Hóman, Valentin: Die Zukunft der ungarischen Gelehrsamkeit — Ybl, Erwin: Die antike und die moderne Kunst. — G. E.: Über die Klausenburger Universität. — Beöthy, Zsolt: Unsere Dichtkunst nach Mohács. — Négyesy, Ladislaus: Die neue Ausgabe der prosaischen Werke Zrinyis. — Molnár, Béla: Die Kriegskosten Ungarns.

Heimat. Zeitschr. f. Literatur, Kunst, Stadt- und Volkswirtschaft. Herausg. v. Dr. Emil Kumlik. Bratislava (Preßburg). I. Jahrg. (1920), 1.—10. Heft.

Le Danube International. Journal officiel de la Commission Interalliée du Danube. — Budapest, I Année (1920), No. 1—2. — Troubridge, Amiral Sir Ernest: Le travail de la Commission Interalliée du Danube. — Falon, Contreamiral: L'avenir du Danube. — Graziani, Général: Le Danube dans l'histoire militaire de l'Europe. — Millet: Le Danube international. La Rédaction: Le but du journal. — Marozzi, Alberto: Le Danube dans l'histoire. — Courbes de hauteur d'eau, relevées aux différentes stations hydrométriques sur le Danube. — Nature des travaux exécutés par l'État Hongrois aux Portes de-fer. — La presse européenne et la navigation internationale. — Frasso, di Dentice: Navigation fluviale et maritime. — Smrček, Anton: Jusqu'où le Danube pourrait-il être ouvert au cabotage maritime? — Nouvelles du Danube international. — Baule, A.: Note sur l'Hydrométrie. — Marozzi, Alberto: Le voyage d'inspection de la C. I. D.

Jogállam. Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Hrsg. von Sigismund Gyomai. 19. Jahrg. 1.,2. Heft. — Wlassics, Br. Julius: Das Selbstbestimmungsrecht. — Magyary Géza: Ungarn und der Völkerbund. — Fellner, Friedrich: Die Regelung der Banknotenfrage im Friedensvertrag. — Fodor, Armin: Die prozeßrechtlichen Verfügungen des Friedensvertrages. — Egyed, Stefan: Der Schutz der nationalen Minderheiten. — Wlassics, Br. Julius: Die Unabhängigkeit der ungarischen Rechtsbehörden unter der Proletarierdiktatur. — Baumgarten, Ferdinand: Der Entwurf des ungarischen Friedensvertrages. — Sebestyén, Paul: Französ. Gesetz über die Liquidierung der Rechte feindlicher Staatsbürger. — Degré, Nikolaus: Unsere Staatsrechtspflege im Jahre 1919. — Baumgarten, Ferdinand: Unsere kommerzielle Rechtspflege im Jahre 1919.

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Redig. von Akusius Mihályfi. 31. Bd., 1.—5. Heft. — Mohl, Adolf: Die Verehrung der Hl. Maria von Loretto in Ungarn. — Mihelics, Veit: Friedrich Mistral. — Kovács, Alois: Die Gefahr des Katholizismus. —

F. T.: Ungarische Gegend, ungarische Rasse. — Fraknói, Wilhelm: Martinovics im geheimen Dienste des Königs Leopold II. — Marosi, Arnold: Die Vererbung und der Mensch. — Szabó, Eugen: Das Rechtsverhältnis unserer katholischen Riten und der Weltkrieg.

Kelet Népe. Das junge Europa. La jeune Europe. — Organe pour les intérêts diplomatiques, culturels et économiques de la Hongrie. — Chefredakteur: Elemér Halmay. XII. Jahrg., Nr. 1—5. — Graf Albert Apponyi. — Csernoch, Johann: Sursum Corda. — Huszár, Karl: Christliche ungarische Volkspolitik. — Politikos: Die richtige Außenpolitik. — Halmay, Elemér: Fuimus Troes. — Aus den Schriften des Grafen Albert Apponyi. — Politikos: Unsere Außenpolitik. — Sasváry, Armin: Die Orgie der Friedensschlüsse. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Halmay, Elemér: Talita Kumi! — Csernoch, Johann: Die christliche Politik. — Wekerle, Alexander: Die Möglichkeiten unseres wirtschaftlichen Aufbaues. — Politikos: Sieger und Besiegte: — Czirbusz, Géza: Die neue Verteilung der Staaten. — Marenzi, Franz Karl: Weltverkehr und wirtschaftlicher Friede. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Apponyi, Graf Albert: Von den moralischen Bedingungen der nationalen Wiedergeburt. — Andrássy, Graf Julius: Ungarische Debatte im Hause der Lords. — Politikos: Die Politik der »freien Hand«. — Gießwein, Alexander: Das Wesen der christlichen Kultur. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Halmay, Elemér: Die Wundertat des Hl. Wilson. — Berzeviczy, Albert von: Die tausendjährige italienisch-ungarische Freundschaft. — Gießwein, Alexander: Restauration Ungarns und Restauration Europas. — Wekerle, Alexander: Die Heilung unserer finanziellen Übel. — Politikos: Das Buch des gewesenen Ministerpräsidenten Karl Huszár über den Bolschewismus in Ungarn. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau.

Közgazdasági Szemle. Volkswirtschaftliche Rundschau. Herausg. v. Johann Bud. 44. Jahrg., 1920, 62. Bd. Januar—März, Nr. 1—3. — Buday, Ladislaus: Julius Mandello. — Matlekovits, Alexander: Die Tätigkeit der volkswirtschaftlichen Gesellschaft. — Navratil, Akusius: Die Technik. — Ferenczi, Isidor: Ungarn und der Freihandel. — Matlekovits, Alexander: Wirtschaftspolitik der Räterepublik. — Diószeghy, Josef: Arbeiterversicherung. — Schweizer, Paul: Zur Verteidigung Ricardo's. — April—Mai, Nr. 4—5. — Die Agrarreform. Konferenz der Ung. Volkswirtschaftl. Gesellschaft, 21.—26. April 1920. Referenten: Matlekovits, Alexander; Sebess, Dionys; Nyulászy, Johann. Éber, Ant.; Margalits, Edm.; Teleszky, Joh.; Hantos, Elemér; Világhy, Karl; Buday, Bruno; Paupera, Franz; Somogyi, Emanuel; Pátkay, Albert.

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. — Herausg. v. Stefan Bernát. 25. Jahrg. 1920. Januar—Februar. Auferstehung. — Der Bund ungarischer Landwirte während des Bolschewismus. — Lázár, Andreas: Die Bodenreform. — Der österreichische Friedensschluß. — Hóman, Valentin: Die Ansiedlung der Ungarn. — Vantsó, Julius: Die neuen Richtungen der ungarischen Rechtsentwicklung.

Magyar Helikon. Ungarischer Helikon. Soziale, kritische und volkswirtschaftliche Rundschau. — Chefredakteur: Géza Várady. I. Jahrg., Nr. 1—3. — Apponyi, Graf Albert: Die moralischen Bedingungen des inneren Friedens. — Dedek-Crescens, Ludwig: Unsere tausendjährigen Kämpfe um unsere tausendjährigen Grenzen. — Domokos, Ladislaus: Die englischen und italienischen Freunde Ungarns. — K.: Die ungarische Diaspora. — D.: Tschechow im Lustspieltheater. — Das Schicksal der Ukraine nach dem Friedensvertrag. — Andrássy, Graf Julius: Der Beruf der nationalen Hauptstadt. — Hegedüs, Roland: Die finanzielle Rätselhaftigkeit des Friedensvertrages. — Die Lehre eines Börsentages. — Bonkáló, Alexander: Die polnisch-ukrainische Offensive. — Szentirmay, Edmund: Auf dem Wege der Verfassung. — Domokos, Ladislaus: Was haben die ungarländischen Natio-

nalitäten gewonnen und was haben sie verloren? — Balla, Anton: Rußland und das russische Problem. — Gesztesi, Julius: Der türkische Friede. — Apponyi an der Spitze. (Betrachtungen zu seiner Jászberényer Rede.) — Wlassics, Br. Julius: Das Rechtsleben des Bolschewismus. — Teleszky, Johann: Die neuen Steuervorlagen.

Magyar Jogi Szemle. Ungarische juristische Rundschau. Herausg. v. Paul Angyal. I. Jahrg. 1920. 1.—3. Heft. — Wlassics, Br. Julius: Die Aufgaben unserer juristischen Fachliteratur. — Kmetty, Karl: Das Recht der Königswahl. — Staud, Ludwig: Wer soll das ungarische Privatrecht schaffen und was soll dabei berücksichtigt werden? — Finkey, Franz, und Degré, Nikolaus: Unsere strafrechtlichen Aufgaben in der nächsten Zukunft. — Nitzsch, Viktor: Von den Genossenschaften. — Mendelényi, Ladislaus: Die Lehre. — Ambrózy, Julius: Einige Worte über den österreichischen Friedensvertrag. — Polner, Edmund: Die staatsrechtlichen Forderungen der neuen Zeit und unsere alte Verfassung. — Warga, Franz: Die Psychologie der Aufwiegelung. — Magyary, Géza: Die Zukunft unserer bürgerlichen Rechtspflege. — Buza, Ladislaus: Das Recht der Königswahl. — Ruber, Jos., jun.: Moral und Recht. — Mayer, Géza: Die rückwirkende Kraft. — Großschmid, Benjamin: Juristische und ontologische Persönlichkeit. — Tury, Alexander Kornél: Die Frage des wirtschaftlichen Unmöglichwerdens und die Unternehmungen für elektrische Stromproduktion. — Egyed, Stefan: Nationalversammlung. — Térfy, Julius: Die alten Prozesse. — Menyhárt, Caspar: Das Wesen des Kaufes. — Szöllössy, Oskar: Täuschung und Usurpation.

Magyar Mars. Ungarischer Mars. Militärwissenschaftliche Monatsschrift. Herausg. v. Eugen Pilch. I. Jahrg. 1920. Nr. 1. — Zsinka, Franz: Rühre nicht an den Ungarn (Nemo me impune lacessit). Andenken an Nikolaus Zrinyi anläßlich der dreihundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages. — Raics, Karl: Erziehung und Gewöhnung oder Drill. — Biró, Zoltán: Der Zusammenbruch an der Piave vom Gesichtspunkte des Ungartums. — Pinczés, Zoltán: Von der Handhabung der Disziplin. — K. L.: Die neue Richtung der Ausbildung. — Gyalokay, Eugen: Sollen wir zum Geschütz mit glatter Bohrung zurückkehren? — Papp, Georg: Pädagogik in den Militärschulen. — Sárközy, Stefan: Die Bedeutung des gezielten Feuers. — Tereczky, Theodor Emil: Die Flugmaschine der Zukunft. — Domanovszky, Alexander: Der ungarische Soldat während tausend Jahren. — Sch.: Vor der Herausgabe neuer Vorschriften. — Geöcze, Bartholomäus: Angriff gegen das Przemysler Fort I/1. am 6.—7. Oktober 1914.

Magyar Múzsa. Die ungarische Muse. Zeitschrift für Literatur und Kunst. Herausg. v. Elemér Császár und Julius v. Pekár. I. Jahrg. Nr. 1—7. — Pekár, Julius v.: Der Ossian der Farben (Paul v. Szinyey-Merse). — Beöthy, Zsolt: Zur Jahreswende. — Négyesy, Ladislaus: Der Ur-Toldi. — Voinovich, Géza: Schriftsteller und Literatur. — Lyka, Karl: Budapester Portraitmalerei. — Petrovics, Alexius: Die Zukunft des Museums der bildenden Künste. — Szász, Karl: Die dramatische Dichterlaufbahn Gregor Csíkys. — Lyka, Karl: Paul v. Szinyey-Merse. — Beöthy, Zsolt: Vörösmarty und seine historische Stellung. — Papp, Franz: Michael Szabolcska. — Galamb, Alexander: Über die Filmvorstellungen. — Gyomlay, Julius: Über die vortragende und erklärende Kunst. — Zsigmond, Franz: Josef Lévay. — Patay, Paul: Briefe über die Presse. — Ybl, Erwin: Die Kritik des Expressionismus.

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Monatsschrift für das gebildete Publikum. Herausg. v. Koloman Szily und Johann Melich. XVI. Jahrg. 1.—6. Heft. — Szily, Koloman: Eröffnungsrede. — Gombocz, Zoltán: Zur Frage des ungarischen velaren i. — Tolnai, Wilhelm: Über die Sprache der Proletarierdiktatur. — Jakubovich, Emil: Beiträge zur Reihenfolge unserer Sprachdenkmäler. — Mészöly, Gideon: Ein un-

bekanntes altes ungarisches Drama. — Melich, Johann: Darócz, draucarii. — Kleinere Beiträge. — Melich, Johann: Malom. — Klemm, Anton: Nincs, nincsen, nincsenek, sincs, sincsen, sincsenek. — Gyomlay, Julius: Das Schwinden der Adverbiale in der Großstadtsprache. — Gárdonyi, Josef: Piros oder vörös.

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. Herausg. v. Josef Balassa. 49. Jg. 1.—6. Heft. — Balassa, Josef: Begrüßung. — Simonyi, Sigmund: Die Assimilation der Vokale. — Dénes, Constantin: Sprachrichtigkeit in der Amtssprache. — Spitzer, Leo: Deutsche Elemente in der ungarischen Militärsprache. — Trostler, Josef: Deutsche Romantiker in ungarischer Übersetzung. — Pflege der Sprache. — Kleinere Mitteilungen. — Simonyi, Sigmund: Die Rolle des Scherzes im Wortgebrauche. — Schmidt, Josef: Aus dem Sand gegrabene Sprachen. — Balassa, Josef: Die Entwicklung der grammatischen Formen in der Kindersprache. — Czebe, Julius: Die Ahnen des ungarischen Wortes »görög« (griechisch). — Simonyi, Sigmund: Gleichlautende Denkart in verschiedenen Sprachen. — Somogyi, Géza: Der Weltkrieg und die ungarische Sprache. — Zur Geschichte des bestimmenden Fürwortes. — Literatur. Sprachenpflege.

Magyar Paedagogia. Ungarische Pädagogik. Herausg. v. Béla Josef Nagy. 29. Jahrg. 1920. 1.—5. Heft. — Fináczy, Ernst: Die Erfordernisse der Unterrichtsverwaltung. — Czakó, Elemér: Das Lehrer-Museum. — Éltes, Matthias: Die Schule der schwachsinnigen Kinder. — Kemény, Franz: Deutsche Ethik. — Gabányi, Johann: Der geschichtliche Unterricht im Dienste des Völkerbundes. — Habán, Michael: Der pädagogische Wert der mathematischen Arbeiten. — Varga, Ludwig: Der erste soziale Lehrerkurs.

Magyar Tanitóképző. Ungarische Lehrerbildung. Herausg. v. Michael Dékány. 35. Jahrg. 1920. 1.—4. Heft. — Köveskuty, Eugen: Die Reform der ungarischen Lehrerbildung. — Kirchner, Frau Béla: Die Reform der Lehrerinnenseminare. — Molnár, Oskar: Der Entwurf zur Reform der Lehrerbildung. — Tanfi, Johann: Zur Frage der Reform der Lehrerseminare. — Köveskuty, Eugen: Die Entwicklung der ungarischen Lehrerbildung. — Quint, Josef: Die Ausbildung der Lehrer im Ausland. — Kirchner, Frau Béla: Die biologisch-psychologischen Symptome des Mutationsalters der Mädchen.

Nyugat. Der Westen. Chefredakteur: Ignotus. Herausgeber: Michael Babits und Ernst Osvát. XIII. Jahrg. Nr. 1—10. — Király, Georg: Margarete Kaffka. — Bálint, Rudolf: Zur Kunst Johann Nagy Balogh's. — Lengyel, Géza: Zum Andenken an Friedrich Schulek. — Kuncz, Aladar: Andreas Ady zum Gedächtnis. — Schöpflin, Aladár: Das Recht Adys. — Babits, Michael: Studie über Ady. — Kosztolányi, Desider: Studie über einen Vers. — Tóth, Árpád: Die Übersetzungen von Michael Babits. — Pataky, Josef: Die Anfänge der ungarischen Schauspielkunst. — Réty, Stefan: Erziehung zur bildenden Kunst. — Elek, Arthur: Adolphe Paupe. — Szegedy, Stefan: Politik und Moral. — Lantos, Helene: Theodor Fontane. — Fenyő, Max: Eugen Heltai's neuer Roman. — Heller, Bernhard: Einige Spuren der Einwirkung Heines auf die Werke Johann Arany's. — Jaschik, Álmos: Ady-Illustrationen. — Kallós, Eduard: Geschichtschreibung. — Geschichte. — Kuncz, Aladár: Aufzeichnungen aus der Gefangenschaft. — Álmos: Die Krise unserer kunstgewerblichen Erziehung. — Ottlik, Ladislaus: Sensuelle Kunst.

Revue de Hongrie. Herausg. v. Wilhelm v. Huszár, 23. Bd., 1920: Pekár, Jules de: Le serment d'Eva Drághy. — Barabás, Abel de: La genèse de la littérature hongroise moderne. — Gárdonyi, Géza: La tulipe. — Huszár, Guilleaume de: Comte Etienne Tisza. — Hantos, Elemér: L'avenir de l'argent. — Herczeg, Fr., Heinrich, G. et Angyal, D.: Réponse de l'académie hongroise à l'Académie tchèque. — P.: La question de la Hongrie occidentale. — Lévay, Louis: La France et la Hongrie. — H . . .: Jubilé de M. Eugène de

Rákosi. — Baranyai, Zoltán: La langue et la civilisation française en Hongrie au XVIIIe siècle, rec. Winckler, E. de.

Revue politique internationale, La. Herausg. v. Felix Vályi. Lausanne, 11. Bd. 1919, Nr. 36. — Andrássy, Comte Jules: La Hongrie et la paix. — Roquencourt, Guy de: La question slovaque. — Nr. 37/38. — Andrássy, Comte Jules: National self-determination. — 12. Bd., Nr. 39/40. — Kinley, Ralph: Le partage de la Hongrie. — 13. Bd., 1920, Nr. 41/42. — Apponyi, Comte Albert: La question hongroise: le point de vue magyar. — Kossuth, Louis: Discours d'Angleterre et d'Amérique (1851—1858).

Riff, Das. Monatsschrift für Dichtung, Kunst und Wissenschaft. Herausg. v. Richard Meszleny. Preßburg. 1. Jahrg. 1920. 1.—5. Heft. — Babits, Michael: Winterlied. — Balázs, Béla: Widmung an einen Musiker. Übers. v. Horváth, Heinrich. — Ripp-Rónai, Josef: Aus Briefen und Tagebüchern. — Neumann, S. K.: Nacht in Kiskundorozsma. Übers. v. Paul Eisner.

Szent István Akadémia Értesitöje, A. Mitteilungen der St. Stefans-Akademie. Herausg. v. Johann Reiner. V. Jahrg. Nr. 1. — Apponyi, Graf Albert: Die moralischen Vorbedingungen der nationalen Renaissance. — Dedek, Crescens Ludwig: Unsere tausendjährigen Kämpfe um unsere tausendjährigen Grenzen. — Außerordentliche Festsitzung der St. Stefans-Akademie zum Andenken des Ehrenmitgliedes Roland Eötvös. — Tangl, Karl: Br. Roland Eötvös zum Gedächtnis. — Bán, Aladár: Zum Andenken an Roland Eötvös. (Gedicht.)

Szepes Vármegye Multjából, Közlemények. Mitteilungen aus der Vergangenheit des Zipser Komitats. Herausg. v. Rezsö Förster. XI. Jahrg. Heft 1—4. 1919. Löcse. — Gréb, Dr. Julius: Schmecks und Huschwai. — Samuel Toperczer, 1772 bis 1823.

Uj Magyar Szemle. Neue ungarische Rundschau. Politische, literarische und volkswirtschaftliche Zeitschrift. 1920. Nr. 1—2. Vorwort. — Andrássy, Graf Julius: Die außenpolitische Lage. — Rubinek, Julius: Über den neuen Gesetzentwurf zur Bodenreform. — Komáromy, Johann: Jászi in Arad. — Pauler, Akusius: Philosophie und nationale Kultur. — Pallavicini, Georg: Erinnerungen aus der Gegenrevolution. — Lendvay, Stefan: Literatur und Weltanschauung. — Harsányi, Koloman: Erinnerung an Árpád Zempléni. — Wlassics, Br. Julius: Die territorialen Verträge der Entente. — Czettler, Eugen: Die Bodenreform. — Cholnoky, Eugen: Ludwig Lóczy. — Kornis, Julius: Humanistische Studien und Weltanschauung. — Szádeczky, K. Ludwig: Der Székler Putsch vom Jahre 1877. — Exner, Kornel: Steuerpolitische Aufgaben. — Angyal, David: Die Memoiren von Bethmann Hollweg, Jagow und Tirpitz. — Andrássy, Graf Julius: Der Sonderfrieden der Monarchie. — Imre, Alexander: Parteigesichtspunkte in der öffentlichen Erziehung. — Kosztolányi, Desider: Emil Ábrányi.

Tenger, A. Das Meer. Zeitschrift für Meereskunde. Organ des ungarischen Adria-Vereins. Herausg. v. Béla v. Gonda. X. Jahrg. 1920. Nr. 1—3. — Horthy, Nikolaus: Aufruf im Interesse des Adria-Vereins. — Várady, Anton: Adria. (Gedicht.) — Gonda, Béla: Fiume und das ungarische Küstenland. — Marczali, Heinrich: Warum wurde Dalmatien im Jahre 1797 nicht mit Ungarn vereinigt? — Kövesligethy, Radó: Neue Methoden der Meeresforschung. — Baron Roland Eötvös zum Gedächtnis. — Koch, Ferdinand: Bilder vom Adriatischen Meere. — Die Zufluchtsstätten des Königs Béla IV. vor den Tataren. Clissa und Trau. — Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Suez-Kanals.

Ungarische Frage, Die. Zeitschrift für Regenerationsfragen. Herausg. v. Melchior Palágyi. Frankfurt a. M. 1. Jahrg. 1920. Nr. 1—7.

b) Bücher und Aufsätze.

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Baranyai, Zoltán: A francia nyelv és müveltség Magyarországon. XVIII. század. Die französische Sprache und Kultur in Ungarn. XVIII. Jahrhundert. Budapest. 1920. Pfeifer, Ferdinand. 175 S. Preis 18 Kronen.

Behrend, Fritz: Der Tunnel über der Spree. I. 1827—1840. (Schriften des Vereins f. d. Geschichte Berlins.) Heft 51. Berlin 1919. X + 151 S. (Über M. G. Saphir.)

Beöthy, Zsolt: A magyar irodalom kis tükre. 6. böv. kiadás. Budapest 1920, Athenäum. Preis 24 Kronen. Der kleine Spiegel der ungarischen Literatur. 6. vermehrte Auflage.

Gragger, Robert: Besprechung von: Friedrich Riedl: Arany János. Deutsche Literaturzeitung 1920, 14. August.

Hankiss, Jean: Ph. N. Destouches, L'homme et l'œuvre. Debreczen 1920. 444 S.

Lambrecht, Koloman: Hermann Ottó, Az utolsó magyar polihisztor élete és kora. Budapest 1920. Biró. 90 Kronen. — Otto Hermann, Leben und Zeitalter des letzten ungarischen Polyhistors.

Much, R.: Der germanische Osten in der Heldensage. Zeitschr. f. deutsches Altertum 1920, 57. Bd., S. 145—177.

Pekár, Julius v.: Magyar költök szerelmei. Budapest 1920. Singer és Wolfner. 30 Kronen. Die Liebe ungarischer Dichter.

P. Pinzger, Franz: Hell Miksa emlékezete. Születésének kétszázadik évfordulójára, különös tekintettel Vardöi utjára. I. rész. Hell élete és müködése. Budapest 1920. Akadémia. 20 Kronen. — Erinnerung an Maximilian Hell. Zur zweihundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Vardöer Reise. I. Teil. Leben und Wirken Maximilian Hells.

Révai, Maurus Johann: Irók, könyvek és kiadók. Egy magyar könyvkiadó emlékiratai. 2 kötet. Budapest 1920. Révai Testv. 250 Kronen. — Schriftsteller, Bücher und Verleger. Memoiren eines ungarischen Verlegers. 2 Bde.

Riedl, Friedrich: Arany János. 4. részben, átdolgozott kiadás. Budapest 1920. Pallas. 48 Kronen. Johann Arany. 4. teilweise umgearbeitete Auflage.

Szinnyei, Josef: Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur. Ungarische Bibliothek, für das Ungarische Institut an der Universität Berlin. Herausg. v. Robert Gragger. I. 1. Berlin 1920. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co. Preis 5 M.

2. Literarische Übersetzungen.

Babits, Michael: Der Storchkalif. Übers. v. St. J. Klein. Leipzig 1920. Kurt Wolff Verlag.

Eötvös, Josef, Freiherr von: Gesammelte Werke. Übers. v. Adolf Dux. 1. und 2. Bd. Der Karthäuser. Roman. 9. Aufl. 290 u. 344 S. Wien, A. Hartleben. 15 M.

Farkas, Paul: Das Vermächtnis des Mithradates. 1920. München, Georg Müller. 368 S. 33,40 M.

Karinthy, Friedrich: Die Reise nach Faremido. Gullivers fünfte Reise. Die Legende von der tausendgesichtigen Seele. Übers. v. St. J. Klein. Europäische Bibliothek Nr. 11. Max Raschers Verlag, Zürich 1919. 133 S.

Kétnyelvü Klasszikus Könyvtár. Szerkeszti Király György és Trocsányi Zoltán. Budapest, Lantos A. kiadása. Zweisprachige Klassiker-Bibliothek. Die Sammlung

AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

bringt vollständige Originaltexte mit gegenübergestellter Übersetzung in das Ungarische. Bisher erschienene Nummern: 1. Wilde: The happy Prince. 2. Hoffmann: Der Vampir. 3. Maupassant: La Parure. 4. Boccaccio: Lisetta. 5. Poe: The Masque of the Red Death. 6. Lemaitre: La sirène. 7. Dickens: The Sexton. 8. France: La Messe des Ombres. 9. Wells.: The Star 10. Balzac: Le Bourreau. 11. Collins: A Pair of Gloves. 12. Gautier: Le Pied de la Momie. 13. Wilde: The Model Millionaire. 14. Baudelaire: Petits poèmes en prose. 15. Kipling: The Butterfly. 16. Maupassant: Deux amis. 17. Chesterton: The eye of Apollo. 18. Maeterlinck: La mort d'un petit chien. 16. Keller: Die Jungfrau als Ritter. 20. D'Annunzio: Cincinnato.

Kiss, Josef: Jüdische Balladen. Übers. v. Otto Hauser. Aus der Sammlung: »Aus fremden Gärten« Nr. 83. Alexander Dunckers Verlag, Weimar 1919. 27 S.

Mikszáth, Koloman: Das Wunderkraut von Lohina. Übers. v. Otto Hauser. Aus der Sammlung: »Aus fremden Gärten« Nr. 84/85. Alexander Dunckers Verlag, Weimar 1919. 57 S.

Petöfi, Alexander: Gedichte. Übers. v. Otto Hauser. Aus der Sammlung: »Aus fremden Gärten« Nr. 75/76. Alexander Dunckers Verlag, Weimar 1919. 56 S.

Révész, Béla: Ringende Dörfer. Übers. v. St. J. Klein. Berlin 1920. Ernst Rowohlts Verlag. 161 S.

— — Der große Kerker. Übers. v. St. J. Klein. München 1920. Kurt Wolff Verlag 190 S.

3. Geschichte.

Altenburger, Gyula: Hungary before, during and after the great war. Budapest 1919. 14 S.

Andrássy, Graf Julius: Diplomatie und Weltkrieg. 1920. Berlin, Ullstein & Co. 349 S. 30 M.

An United States of Hungary? The solution of the Hungarian problem. Genf 1919. 15 S.

Apponyi, Albert: The American peace and Hungary. Budapest 1919. 17 S.

Balogh, Emmerich: Das verstümmelte Ungarn. München 1920. 48 S.

Bizony, Ladislaus: 133 Tage ungarischer Bolschewismus. Leipzig, Wien 1920, Waldheim-Eberle. 10 K. (Erschien auch ungarisch.)

Björkman, Walther: Ofen zur Türkenzeit. Vornehmlich nach türkischen Quellen. Mit 1 Orientierungsplan. (Abhandlungen der Hamburger Universität aus dem Gebiete der Auslandskunde.) 3 Bd. Reihe 2 B. 2 Bd. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 8 M.

Boghitschewitsch, Dr., ehemaliger serbischer Geschäftsträger in Berlin: Beiträge zur Erforschung der Ursachen des europäischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung Rußlands und Serbiens. Zürich 1919. Druck und Verlag: Art. Inst. Orell Füßli.

Buday, Ladislaus: L'unité économique de la Hongrie. Budapest 1920. 12 S.

Cramon, A. v: Unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse im Weltkrieg. Erinnerungen aus meiner vierjährigen Tätigkeit als bevollmächtigter deutscher General beim k. u. k. Armeeoberkommando. Mit 5 Skizzen. Berlin 1920. E. S. Mittler u. Sohn. 205 S.

Czernin, Ottokar: Im Weltkriege. Berlin und Wien. Berlin, Ullstein & Co. 427 S. 25 M.

Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzun-

gen im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl KAUTSKY herausgegeben von Graf Max MONTGELAS und Prof. Walter SCHÜCKING. 4 Bde. Berlin-Charlottenburg 1919. Deutsche Verlagsanstalt für Politik und Geschichte. G. m. b. H.

DOMANOVSZKY, Alexander: A magyar kérdés történeti szempontból. Budapest 1920. Pfeiffer. 40 S. — Die ungarische Frage vom historischen Standpunkt betrachtet.

Documents concernant l'exécution de l'armistice en Hongrie. Waffenstillstandskommission. Budapest 1919.

EISELE, Hans: Bilder aus dem kommunistischen Ungarn. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München. 131 S. 4,55 M.

ERDÉLYI MAGYAR, Péter: Erdélyről. Budapest 1920. Athenäum. 10 K. — Über Siebenbürgen.

FRAKNÓI, Wilhelm: Die ungarische Regierung und die Entstehung des Weltkrieges. Wien, Seidel & Sohn. 1919. 64 S. M. 3,60.

GÁLOCSY, Árpád: La questione delle nationalita in Ungheria. Budapest 1919. 23 S.

GERMANUS, Julius: A föld és faj hatása a történelemben. Budapest 1920. Rácz. Der Einfluß des Bodens und der Rasse in der Geschichte.

GERÖ, Jean: Les divers mouvements nationaux Tchèques en Hongrie. Budapest 1919. 14 S.

GOOSS, Roderich: Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges. Wien 1919. L. W. Seidel & Sohn. 312 S.

GRAGGER, Robert: Die Donau-Konföderation. Ludwig Kossuth's Plan zur Lösung des Donaustaaten-Problems. Berlin 1919. H. R. Engelmann. 24 S.

HERCZEG, Franz: Két arczkép. Tisza István, Károlyi Mihály. Budapest 1920. Singer és Wolfner. 3 K. — Zwei Portraits, Stefan Tisza und Michael Károlyi.

HEVESY, A. v., Nationalities in Hungary. London 1919. T. Fisher Unwin, Ltd, 237 S.

Hongrie et Fiume, La. Budapest 1919. 12 S.

HUSZÁR, Karl: A proletárdiktatura Magyarországon. A bolsevista rémuralom hiteles története. Budapest 1920. Németh. 40 K. — Die Proletarierdiktatur in Ungarn. Authentische Geschichte der bolschewistischen Schreckensherrschaft.

JANCSÓ, Benedikt: Defensio nationis hungaricae. Fellebbezés az emberiség elfogulatlanul gondolkozó tudományos közvéleményének itélöszékéhez. Budapest 1920. Pfeifer. 30 K.

JANCSÓ, Benoit de: Quelques réflexions critiques sur l'essai de N. P. Commnène, »La terre Roumaine à travers les âges«. Budapest 1920. Victor Hornyánszky imprimeur-éditeur. Paris, H. Le Soudier, 174, Boulevard St. Germain. 36 S. und 8 Karten.

KRONES, Prof. Dr. Franz: Österreichische Geschichte. I. Von den Anfängen geschichtlichen Lebens bis zum Tode König Albrechts II. (1439), neu bearb. v. Prof. Dr. Karl Uhlirz, 3. Aufl. Berlin u. Leipzig 1920. 152 S., 4,20 M. Sammlung Göschen Nr. 104.

KAHLER, Erich v.: Das Geschlecht Habsburg. Verlag des Neuen Merkur. München 1919. 118 S. 4,50 M.

KARÁCSONYI, Jean: Les droits historiques de la nation Hongroise à l'integrité territoriale de son pays. 2. édit. Budapest 1920, Pfeifer. — The historical right of the Hungarian Nation to its territorial integrity. Budapest 1920, Pfeifer.

Kiss, Franz: Ecce homo. Emlékirataim a forradalom és diktatura idejéből. Budapest 1920. Táltos. 10 K. — Ecce homo. Meine Memoiren aus der Revolution und der Diktatur.

Knatchbull-Huggessen: The political evolution of the Hungarian Nation. Budapest 1919. (Auszug von 14 S.)

Kovács, Alois: Développement de la population de la Hongrie depuis la cessation de la domination turque. Budapest 26 S.

Krécsy, Béla: Misjudjed Hungary. Budapest 1920. 56 S.

Lechner, Eugen: Az elszakitásra itélt Magyarország. Budapest 1920. Magyarország Területi Épségének Védelmi Ligája. 231 S. Das zur Abtrennung verurteilte Ungarn. Mit 157 Abbildungen.

Lenin-fiuk véres munkái. A. Irta egy Szemtanu. 1—3 füzet. Budapest 1920. Rózsa K. 15 K. — Die blutigen Arbeiten der Lenin-Buben. Beschrieben von einem Augenzeugen.

Magyar Békefeltételek, A. Egyedül jogositott hiteles és teljes kiadás. Budapest 1920, Táltos. 50 K. — Die ungarischen Friedensbedingungen. Einzig autorisierte, vollständige und authentische Ausgabe.

Marczali, Heinrich: A béke könyve. A mult tanulsága. 1920. Budapest, Athenäum. 40 K. — Das Buch des Friedens. Die Lehre der Vergangenheit.

Neue Ungarn, Das. Ein Sieg des völkischen Gedankens. Von einem Deutschungarn. Herausg. v. Vereinigten Ungarischen Christlich-Nationalen Verbande. München 1920, Deutscher Volksverlag. 37 S.

Niebespieczeństwo Korytarza Czesko-Rosyiskiego Konieczność Granicy Polsko-Wegierskiej. Die Gefahr eines tschechisch-russischen Korridor. Notwendigkeit einer polnisch-ungarischen Grenze. Verlag E. Wende, Warschau 1920. 178 S.

Le Partage de la Hongrie. 7 S.

Pivány, Jenő: The case of Hungary in the light of statements of British and American statesmen and authors. Budapest 1919. 34 S.

Roth, Karl: Geschichte des Byzantinischen Reiches. 2. Aufl. Berlin u. Leipzig 1919. Sammlung Göschen Nr. 190. 170 S. 2,40 M.

A plea in support of Hungarian territorial integrity, advocating an United States of Hungary. Genf 1919. 36 S.

Schäffer, Johann: Hilferuf. Enthüllungen eines Zipser Deutschen. Verlag Karl Curtius, Berlin 1919. 16 S.

Schlitter, Hans: Aus Österreichs Vormärz. III. Ungarn. Amalthea-Bücherei XII. Zürich, Leipzig, Wien 1920. Amalthea-Verlag. 157 S. 8,40 M.

Schmitt, Henry Ch.: Die rote Hölle in Ungarn. Bolschewistische Momentbilder. Bern 1919. 72 S.

Schönebaum, Herbert: Das Zeitalter der Hunyadi in politischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Bonn u. Leipzig 1919. 47 S. 1,50 M.

Some economic facts about Hungary. (Karten, Diagramme mit erläuterndem Text.)

Le sort de la Hongrie. Mémoire des professeurs de Kolozsvár. Bern 1919. Mit einer Karte. 27 S.

Sprawa polska w parlamencie wegierskim. 1915—1918. Die polnische Sache im ungarischen Parlament. Warschau 1920. 419 S.

Sproxton, Charles: Palmerston and the Hungarian Revolution. Cambridge 1919. 148 S.

Szász, Karl: Tisza István. Élet-és jellemrajzi vázlat. Budapest 1920, Athenaeum. 148 K. — Stefan Tisza, Skizze einer Biographie und Charakteristik.

Szatmári, Eugen: Das rote Ungarn. Der Bolschewismus in Budapest. Leipzig 1920. Verlag Der Neue Geist. 256 S. 8 M.

Szekeres, Jean: Un nouveau Balkan en Europe. Budapest 1919.

The foreign politicy of President Károlyi and of the Hungarian Republic. 16 S.

Tolnay, Cornel: Hungarian railways and the territorial integrity. Budapest 1919. 10 S.

— — L'integrità territoriale dell' Ungheria dal punto di vista delle ferrovie. Budapest 1919. 13 S.

Wertheimer, Eduard v.: Kossuths Projekt einer Donaukonföderation. (Mit Benutzung ungedruckter Akten.) Österreichische Rundschau Nr. 5, Bd. LXIII (1. VI. 1920). S. 219—229.

— — Zwei ungedruckte Denkschriften des österreichischen Ministers Graf Mensdorff über das Jahr 1866. Preußische Jahrbücher 1920, Bd. 180, S. 315—343.

— — Vorgeschichte des österreichisch-ungarischen Bündnisses von 1879. D. Rundschau 1920, März.

Wieser, Friedrich: Die Revolutionen der Gegenwart. D. Rundschau 1920, März, S. 321—353.

Windischgrätz, Prinz Ludwig: Vom schwarzen zum roten Prinzen. Memoiren. Berlin 1920. Ullstein & Co. 457 S.

Wlassics, Baron Julius: The territorial integrity of Hungary and the League of Nations. Budapest 1919. 10 S.

You can't break up Hungary without breaking laws of nature. Budapest 1919. (Karten mit erläuterndem Text.)

4. Länder- und Völkerkunde.

Appeal of the Hungarian Geographical Society to the Geographical Societies of the World. 36 S. Mit einer Karte. Budapest 1920.

Diels, Paul: Die Slawen. Bd. 740 der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt. 141 S. Leipzig u. Berlin 1920. B. G. Teubner. 7 M.

Edvi-Illés, Aladár und Halász, Albert: Magyarország térképekben. Ungarn in Landkarten. Herausg. v. Fr. Heinrich, ungarischem Minister für Handel. Budapest 1920.

Emich, G., Edvi-Illés, A. und Halász, A., Magyarország gazdasági térképekben. The economics of Hungary in maps. Budapest 1920. Patria-Verlag. 74 Karten, 6 Diagramme.

Fodor, Francis: Economic geographical map of Hungary in collaboration with Count Paul Teleki and Professor Eugene Cholnoky. Budapest 1920.

Kogutovicz, Karl: A szétdarabolt Magyarország. Az entente békefeltételei alapján tervezve. Budapest 1920. Földr. Intézet. 6 K. — Das zerstückelte Ungarn. Entworfen auf Grund der Friedensbedingungen der Entente. (Karte.)

— — Magyarország néprajzi térképe. Az 1910. évi népszámlálás alapján. Budapest 1920. Földrajzi Intézet. 10 K. — Ethnographische Karte von Ungarn. Auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1910. Nationalitäten, Mehrheiten, Minderheiten, Volksdichte.

Lóczy, Ludwig: La Hongrie géographique, économique et sociale. Mit 4 Karten. Budapest 1919. 116 S.

Oelhofer, Vámossy und Pap: A magyar fürdők és ásványvizek. Die ungarischen Bäder und Heilquellen. Mit einer Karte. Budapest 1919. 16 S.

Teleki, Paul: The ethnographical composition of Hungary. Bern 1919. 8 S. Mit einer Karte.

Teleki, Paul: Short notes on the economical and political geography of Hungary. Mit Karten und Diagrammen. Budapest 1919.

— — Ethnographical map of Hungary based on the density of population. Haag 1920.

Treitz, Peter et Papp, Charles: Geographical Unity of Hungary. Budapest 1920, Pfeifer. 12 K.

5. Rechtswissenschaft.

Angyal, Paul: A magyar büntetőjog tankönyve. I. kötet, 1. füzet. Teljesen átdolgozott 3. kiadás. Budapest 1920, Athenaeum. 40 K. Handbuch des ungarischen Strafrechts. I. Bd., 1. Heft. 3. vollständig umgearbeitete Auflage.

Dános, Nikolaus: A vizjogi törvény, a kapcsolatos törvények és reájuk vonatkozó rendeletekkel. Budapest 1920. Patria. 80 K. Das Wasserrechtsgesetz mit den bezüglichen Gesetzen und Verordnungen.

Dushegyi, Julius und Slezák, Franz: Az árdrágító visszaélésekre vonatkozó jogszabályok. Budapest 1920. 10 K. Die Preistreiberei betreffenden Rechtsregeln.

Fabinyi, Tihamér: Az érvényben levő lakásrendeletek gyüjteménye, az uj lakbéremesléi rendelettel kiegészitve. Budapest 1920. Közp. Sajtóvállalat. 30 K. Sammlung der gegenwärtig gültigen Wohnungsverordnungen, ergänzt durch die neuen Mietsteigerungsverordnungen.

Kondoly, Elemér: Hogyan kell lakást requirálni? 3. Kiadás. Budapest 1920. Légrády Testv. 20 K. Wie muß man eine Wohnung requirieren? 3. Aufl.

Lombos, Alfred: Egyház és állam. Reform törvényjavaslat a separácio alapján. Budapest 1919. 4 K. Kirche und Staat. Reform-Gesetzentwurf auf Grund der Trennung.

6. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

Andrássy, Graf Julius: A jövő külpolitikája. Budapest 1920. Táltos. 9 K. Die Außenpolitik der Zukunft. Vortrag vom 14. April 1920.

Balassa, Josef: A magyar békefeltételek. A szövetséges hatalmak területi pénzügyi és gazdasági követelései az uj határok térképével. Budapest 1920. Pallas. 8 K. Die ungarischen Friedensbedingungen. Territoriale, finanzielle und wirtschaftliche Forderungen der alliierten Mächte, mit einer Karte der neuen Grenzen.

Biró, Franz: A magyar nemzeti ipar és kereskedelem. Budapest 1920. 7 K. Die ungarische nationale Industrie und der Handel.

Dáner, Béla: A magyarországi zsidókérdés megoldása. Budapest 1920. Kókai. 5 K. Die Lösung der ungarischen Judenfrage.

Dános, Árpád: Valutánk rendezése. Budapest 1920. Athenaeum. 14 K. Die Regelung unserer Valuta.

Erődi-Harrach, Béla: A közgazdasági egyetem. Budapest 1920. Pfeifer. 4 K. Die staatswirtschaftliche Universität.

Hegedüs, Roland: Lesz-e béke? Budapest 1920. Móricz. 10 K. Wird es einen Frieden geben?

Imre, Alexander: Nemzeti önismeret. (Magyarország ismertetése.) Budapest 1920, Lampel, R. 3 K. Nationale Selbstkenntnis. (Darstellung Ungarns.)

Jellinek, Heinrich: Valutánk. Jelen és jövö. Adalékok a magyar gazdasági élethez. Budapest 1920, Táltos. 15 K. Unsere Valuta. Gegenwart und Zukunft. Beiträge zum ungarischen Wirtschaftlseben.

Junge, Reinhard: Zur Wirtschaftsführung des ungarischen Bolschewismus. Schmollers Jahrbuch, 43. Jahrg., 1919. 58 S. S. 1213—1270.

— — Die Geldpolitik der ungarischen Bolschewisten. Schmollers Jahrbuch, 44. Jahrg., 1920. 50 S. S. 101—151.

Kaurinsky, E. Fryda v., Dr., Jugoslavien. I.: Bevölkerung, agrarpolitische Verhältnisse, Ackerbau, Viehzucht, Forstwirtschaft. 36 S. 1,50 M.

— II.: Bergbau u. Hüttenwesen, Industrie, Handel, Verkehrswesen, Finanzwesen. 48 S. 2,40 M. Hgeg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 1919.

Koerfer, Stefan: Die Folgen des Weltkrieges in Ungarn. Wien 1919. 102 S.

Koritsánszky, Otto: A magyar gyógyszerészet a proletárdiktatura és a politikai átalakulások idején. Eredeti okmányok és feljegyzések alapján. Budapest 1920, Táltos. 60 K. Die ungarische Pharmazeutik während der Proletardiktatur und der politischen Umgestaltung. Auf Grund von Originaldokumenten und Aufzeichnungen.

Kotsis, Iván: Családi házak. Familienhäuser. Budapest 1920. Németh. 30 K.

Kresz, Karl: A békeszerződés és a kereskedelem. Budapest 1920, Kilián. 10 K. Der Friedensvertrag und der Handel.

Lázár, Z., Böckh, H., Papp, S., Pálffy, M., Szontágh and Zsigmondy, A.: Mining and stone industry of Hungary. Budapest 1920. Pfeifer, Ferd. 44 S.

Miklóssy, Stefan: Nemzetnevelés. Szociálpaedagogiai tanulmány. Budapest 1920. St. István Társ. 10 K. Nationale Erziehung. Sozialpädagogische Studie.

Neményi, Emmerich: Nemzeti kulturánk jövö utjai. Budapest 1920, Lampel, R. 7 K. Zukünftige Wege unserer nationalen Kultur.

Petraschek, Wilhelm, Prof. Dr.: Kohlenlager und Kohlenbergbaue in den Nationalstaaten der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie. Geologische, kartographische und wirtschaftliche Übersicht. 2. Aufl. Berlin u. Wien 1920. Verlag für Fachliteratur. 62 S.

Pünkösti, Andreas: Aláirjuk-e a békeszerződést? Budapest 1920. 5 K. Pallas. Sollen wir den Friedensvertrag unterschreiben?

Ritoók, Emma, und Geöcze, Charlotte: Le problème de la Hongrie. Les femmes hongroises aux femmes du mond civilisé. Préf. de Cécile Tormay. Publié par l'Union Nat. des Femmes Hongroises. Budapest 1920, Pfeifer. 15 K.

Szentirmay, Edmund: A magyar nemzetegységtan. Budapest 1920, Kilian. 30 K. Die Lehre von der Einheit der ungarischen Nation.

Sziklai, Franz: Das »kapitalistische« und das »kommunistische« Geld. Schmollers Jahrbuch, 44. Jahrg., 1920. 17 S. S. 755—772.

Váry, Rudolf: Szibéria. Képek a magyar hadifoglyok életéből. Budapest 1920. Légrády Testv. 40 K. Sibirien. Bilder aus dem Leben der ungarischen Kriegsgefangenen.

Weisz, Stefan: A közigazgatás szociális feladatairól. Budapest 1920, Lampel, R. 3 K. Über die sozialen Aufgaben der Verwaltung.

AKAD KÖNYVTÁRA

Empfohlene Abkürzungen.

Ak. Ért. = Akadémiai Értesitő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) Budapest seit 1890.
Arch. Ért. = Archaeologiai Értesitő (Archäolog. Nachrichten) Budapest seit 1880.
ASlPh. = Archiv für slavische Philologie.
Anthr. = Anthropos.
ARW. = Archiv für Religionswissenschaft.
Bp. Sz. = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau) Budapest seit 1857.
BZ. = Byzantinische Zeitschrift.
Denkschr. Ak. Wien = Denkschriften der Kaiserl. Ak. d. Wissensch. Wien.
EPhil. K. = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie) Budapest seit 1877.
Ethn. = Ethnographia. Budapest seit 1890.
Ethn. MU. = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. Budapest 1887—1911.
FUF. = Finnisch-Ugrische Forschungen. Helsingfors seit 1901.
Hadt. K. = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen) Budapest seit 1888.
Hist. Z. = Historische Zeitschrift.
Irod. Közl. = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen) Budapest seit 1891.
Irodt. = Irodalomtörténet (Zeitschrift für Literaturgeschichte) Budapest seit 1912.
Jogáll. = Jogállam (Der Rechtsstaat) Budapest seit 1891.
Kath. Sz. = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau) Budapest seit 1886.
Kel. Sz. = Keleti Szemle. Revue Orientale. Budapest seit 1900.
Közg. Sz. = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau) Budapest seit 1876.
MKönyvsz. = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde) Budapest seit 1876.
MNy. = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache) Budapest seit 1905.
MO. = Le Monde Oriental. Upsala seit 1906.
Népr. Ért. = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesitöje (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums) Budapest seit 1900.
NyK. = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen) Budapest seit 1862.
Nyr. = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart) Budapest seit 1872.
Nytud. = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft) Budapest seit 1906.
PrJb. = Preußische Jahrbücher.
Száz. = Századok (Jahrhunderte) Budapest seit 1867.
Tört. Sz. = Történeti Szemle (Historische Rundschau) Budapest seit 1912.
ZdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.
ZdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZOstEur. Gesch. = Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte.

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
Berlin W. 10, Genthinerstraße 38. **Leipzig,** Marienstraße 18.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn

ihre Sprache und Urkultur

Von Josef Szinnyei

Groß-Oktav — Geheftet M. 5.—

„Die Arbeit, die der Reihe nach die aufeinander aufgelegten Schichten der Sprachenentwicklung verfolgt, ist für den Fachmann und auch für den Laien von größtem Interesse. Wir können das verdienstvolle Werk Szinnyeis den Lesern angelegentlichst empfehlen." *Der Bund.*

2

Deutsche Handschriften in ungarischen Bibliotheken

Von Robert Gragger

Groß-Oktav. — ca. 4 Bogen. — Im Druck.

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

Von Siegmund Simonyi

Mit einer Faksimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals. Leichenrede von 1200.

Groß-Oktav. M. 9.50 + 100% Verlegerteuerungszuschlag.

Die Hunnen der vorchristlichen Zeit

Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens

Erster Teil

Übersetzt und erläutert von

J. J. M. de Groot

Unterstützt von der Preußischen Akademie der Wissenschaften

Lexikon-Oktav. — IX, 304 S. 1921. — (Erscheint in Kürze).

Band I Mai 1921 **Heft 2**

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

Inhalt:

Dionys von Sebess: Die Agrarreform in Ungarn.

Karl Tagányi: Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: *gyepü* und *gyepüelve*.

Josef von Bajza: Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges.

Kleine Mitteilungen:

David Angyal: Neuere Literatur über den ungarischen Freiheitskampf 1848/49.

Robert Gragger: Die turanische Bewegung in Ungarn. „Österreichs Untergang."

Bibliographie.

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt 4 Hefte zu je 5 Bogen Umfang und kostet 24 Mark, das einzelne Heft 8 Mark. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin N. W. 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.

Berlin W. 10, Genthiner Straße 38

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern. Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich. Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programme, Zeitschriftenaufsätze usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung bezw. zur Vervollständigung unserer Bibliographie einzusenden.

MAGYAR AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10

MAGYAKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Die Agrarreform in Ungarn.

Von

Dionys v. Sebess.

I.

Der Boden und seine Rechtsinstitutionen stehen wie überall, so auch in Ungarn in engster Verbindung mit der Rechtsentwicklung. Die zeitweisen Wandlungen im Staats- und Gesellschaftsleben sind teilweise auch die Ergebnisse einer jeweiligen großen Bodenreformbewegung.

Das gesellige Zusammenwirken beruht anfangs auf der Familie, später auf dem Stamm. Das persönliche Bewußtsein, das Sich-fühlen der Individualität fehlen noch. Die Bodengemeinschaft ist es, welche in Form eines primitiven wirtschaftlichen Rechtsinstitutes, beruhend auf der zwangsweisen Zusammenarbeit, sich als erstes herrschendes Element der landwirtschaftlichen Produktion meldet. Auf das System der Stammgüter [1]) baut sich das Dorf auf, anfangs als eine rein wirtschaftliche Gemeinschaft. Innerhalb dieses Systems sind schon im 13. Jahrhundert die Stamm- und Familiengüter entstanden.

Es ist nicht schwer, die Geschichte des ungarischen Grundeigentums in großen Zügen zu skizzieren, da sie, wie in ganz Europa, mit der Entwicklung des Staatsrechts, der politischen Freiheiten und des Wirtschaftslebens eng verknüpft ist. Europäische Beeinflussungen lassen sich überall nachweisen; andrerseits sind die Wirkungen gleicher wirtschaftlicher Faktoren und Naturkräfte in jedem Staats- und Gesellschaftsleben dieselben.

Das System der mit Kriegsdiensten und politischen Rechten verbundenen Schenkungen und das Urbarium [2]), die Erbordnung der Avitizität [3]), welche die Glieder der heiligen Krone, den Adel, als bevor-

---

[1]) Stammgüter, descensus genannt, sind die von den Stämmen ursprünglich besiedelten, in Besitz genommenen Güter.

[2]) das heißt die Gesamtheit der Fronleistungen und Realabgaben.

[3]) Die A. ist die Grundbesitzordnung des alten Ungarn. Nach ihr werden Stamm- oder Avitizgüter und Erwerbsgüter unterschieden. Erstere sind die Stützen der alten Sippen und Familien und daher in ihrem Verkehr vielfach gebunden. Nur über letztere hat der Besitzer unbeschränkte Verfügungsgewalt.

zugte Klasse über die rechts- und besitzlosen Volksschichten setzte, sind durchaus nicht speziell ungarische nationale oder gesellschaftliche Erscheinungen. Die Leibeigenschaft, die Gebundenheit des Grundeigentums, die Privilegien, das exklusive Städterecht usw. sind allgemeine europäische Erscheinungen. Die Wirkungen der Klassenkämpfe walten gleichmäßig über ganz Europa. So z. B. der ungarische Bauernaufstand im Jahre 1514, die deutschen Bauernrevolten im Jahre 1525. Die Gebundenheit des Hörigen an den Boden wurde in Ungarn im Jahre 1791 aufgehoben; zur gleichen Zeit wird eine ähnliche Reform in Österreich durchgeführt, während in Deutschland diese Frage durch das Edikt vom 7. Oktober 1807 geordnet wurde. Den deutschen Agrarreformbestrebungen von 1811 (die Neuordnung des preußischen Urbariums vom 14. September 1811) entspricht die ungarische Gesetzgebung von 1832/36.

Doch haben die speziell nationalen Eigenschaften im Laufe der abweichenden Entwicklung des Wirtschaftslebens und der Demokratisierung des Grundeigentums verschiedene historische Rechtsinstitute zu noch heute bestehenden Organisationen herausgebildet. Die kirchlichen und Fideikommißgüter, der Gemeinbesitz des Adels, eine Art Allmenden, die besonderen Rechte der Komitate Hajdu und Jász-kun ferner die der Militärgrenzen; diese alle sind besondere ungarische Rechts- und Wirtschaftseinrichtungen. Da aber letztere schließlich doch Ergebnisse des ökonomischen Prinzips sind, ist es nicht schwer, eine Ähnlichkeit zwischen ihnen und den deutschen Einrichtungen zu finden (Allmenden, Rittergüter, Stammgüter, Anerbenrecht usw.).

Diese Einrichtungen vererbten sich auf die heutige Rechtsordnung. Sie sollen als Ergebnisse der historischen Entwicklung betrachtet und von diesen Gesichtspunkten aus bewertet werden.

Die Gesetzgebung von 1832/36 hat die von Maria Theresia und Josef II. begonnene Reform der Urbarial-Arbeitsorganisation bedeutend weiter ausgebaut. Diese Reformen waren aber von der unwiderstehlichen Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung bereits am Ende des 18. Jahrhunderts überholt. Die Hörigenarbeit gab langsam der Lohnarbeit Raum. Die Leistungen des Bauern auf Grund des Urbariums — in Transdanubien und zwischen Donau und Theiß — verwandelten sich allmählich in solche, die sich auf Pachtverträge stützten. Das Gesetz von Nachfrage und Angebot kam bald zur Geltung. — Die Besitzenden trachteten den Boden mit arbeitender Bevölkerung zu besiedeln. Ganze Pußten gaben sie in Nießbrauch, besonders an Gemeinden »in corpore«, wofür der Mietsbetrag von der Einwohnerschaft seitens der Gemeindeverwaltung erhoben wurde. — Um ein Arbeiter-

volk heranzuziehen, wurden großzügige Ansiedlungen von Fremden durchgeführt. Durch günstigere Bedingungen als beim Urbarium wurde auch bei der Inlandsbevölkerung eine lebhaftere Bewegung bewirkt. Die Landherren trachteten, zwecks Steigerung der Produktivität nebst Sicherung eigener Vorteile dem Bauernvolk freiere Bewegung und gerechte Entlohnung ihrer Arbeit zu gewähren. Die immer häufiger zustande kommenden Grundablösungsverträge haben die Bodenbefreiung schon zu einer Zeit ermöglicht, als das erste gesetzgeberische Experiment, welches im Jahre 1840 gemacht wurde, noch gar nicht in Kraft war. Das ganze Wirtschaftsleben war reif für die 1848 proklamierte Umwandlung. Ganz gewiß ist es, daß die natürliche Entwicklung, auch ohne revolutionären Umsturz, die wünschenswerten Reformen zustande gebracht hätte.

Während sich die Arbeitsleistung der Hörigen nach willkürlichen Bestimmungen der Gutsbesitzer richteten, trat mit der Entwicklung des Wirtschaftslebens der freie Arbeitsvertrag in den Vordergrund. In den Komitaten Zala, Tolna, Komárom sind bereits gegen Mitte des 18. Jahrhunderts beständige (ewige) Vereinbarungen zu finden; die Hörigen — die gegen Lohn arbeiteten — hatten schon damals das Recht der Freizügigkeit. Die Rechtsgelehrten Maria Theresias, die das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch vorbereitet haben, waren sogar bestrebt, das Urbarium in eine privatrechtliche Institution umzuwandeln (servitus in faciendo). Und als der Gesetzartikel XVI vom Jahre 1848 die Hörigkeit »für ewige Zeiten« aufgehoben hat, waren lange vorher schon Adelsgüter in großer Zahl von Hörigen und besitzlosen Adeligen auf Grund privatrechtlicher Verträge erworben und Verträge zur Ausrodung und Ansiedlung und auch einfache Nießbrauchverträge abgeschlossen worden.

Es spielt sich hier ein ähnlicher gesellschaftlicher Vorgang ab wie im 11. und 13. Jahrhundert. Aus der Klasse der Rechtlosen erhebt sich der Stand der Servienten, die weder Herren noch Diener sind, die aber den Klassenkampf um das Grundeigentum immer entscheidender beeinflussen. (J. Szekfü, Die Servienten. *Ung. Rschau* 1913. 524).

Die Rechtsverhältnisse des befreiten Bodens wurden durch kaiserliche Patente der 1850er Jahre geordnet. Es sind große, gewissenhafte juristische Schöpfungen; sie systematisierten alles, was durch die Freiheit des Grundeigentums und durch Einführung der Grundbuchordnung notwendig wurde. Die Wirkungen des Hypothekarkredits, des freien Immobilienverkehrs und der demokratischen Erbfolge sind in unseren Tagen klar erkennbar, und diese Wirkungen sind es eben, welche auch die aktuellen Probleme hervorbrachten.

Welches sind jene Rechtsinstitute, mit deren Hilfe die Entwicklung der ungarischen Bodenpolitik vor sich gehen und die damit verknüpften Gesellschaftsformen die richtigen Bahnen einschlagen können?

Die kaiserlichen Verordnungen der Jahre 1850—55 haben sich bei der Regelung der Bodenreform auf die demokratischen Bestimmungen des zur gleichen Zeit in Kraft getretenen österreichischen Gesetzbuches gestützt. Die Grundbuchordnung hat für den freien Verkehr des Grundeigentums gesorgt und den Bodenkredit organisiert. Allerdings ist das Fideikommiß außerhalb dieser rechtlichen Regelung des freien Eigentums geblieben. Obwohl auf Grund der diesbezüglichen Bestimmungen des österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuches eine kaiserliche Verordnung kurz vor den großen politischen Umwälzungen von 1867 auch die Rechtslage des Fideikommiß geändert hat, ist dieses in seinem Wesen unberührt geblieben, da die Verordnung nur unter dem Gesichtspunkte der Vermögensaufsicht und der Interessen der Anwärter Bedeutung erlangt hat. Ähnlich konnten auf Grund des alten Rechts und der Praxis kirchliches Eigentum und Stiftungsgut unangetastet bleiben.

Als gelegentlich einer Enquête unter dem Vorsitz des damaligen Justizministers Schmerling die Patente über das Urbarium behandelt wurden, stellte ich den Antrag, daß in Ungarn die fideikommissarische Substitution für zwei Generationen ermöglicht werden sollte, da sich doch die Bevölkerung an die Avitizität stark gewöhnt habe; auch Graf Niezby bemerkte, es wäre wohl eine »kuriose Interpretation«, wenn das Land sähe, wie Fideikommisse der Magnaten bestehen bleiben können, die des niederen Adels aber nicht. Wenn das eine besteht, warum nicht auch das andere? Schmerling schloß die Sitzung mit der Bemerkung, daß bisher die Unbelastbarkeit des Fideikommisses der größte Fehler war. Im übrigen aber gäbe es doch nur noch so wenige Fideikommißgüter, daß er neue Verordnungen für überflüssig erachte.

Auf diese Art ist die Rechtsordnung des modernen Grundbesitzes aufgebaut worden: einerseits sind manche historische Rechtseinrichtungen unberührt geblieben, anderseits aber ähnliche Institutionen ohne jeden Übergang in neue, fremde Formen gezwängt worden. Das wird durch viele Erscheinungen der Rechtsentwicklung bewiesen.

In den Gemeinforsten und -weiden haben die Schmerlingschen Rechtsnormen eine Beeinträchtigung der Freiheitsidee, Überbleibsel der feudalen Ordnung erblickt. Diese Auffassung ging auch auf die ungarische Gesetzgebung über, welche bis in die neueste Zeit keine Rücksicht auf dieses bedeutende Reservekapital der Kleingrund-

besitzer, auf diese unentbehrliche bewegende Kraft des gesellschaftlichen Zusammenhaltens genommen hat. Die neue verfassungsmäßige Gesetzgebung von 1867 hat dann die rein wirtschaftlich wertvollen Gesetze, welche die Einheit der Hörigengrundstücke schützten, schleunigst entkräftigt (Gesetzartikel LIII, 1871). Dabei ließ sie aber das ganze System des gebundenen Bodens unberührt. So wurden einerseits der schädlichen Zersplitterung des Klein- und Mittelbesitzes keine Schranken gesetzt, anderseits die Wege einer gesunden Entwicklung gesperrt.

II.

Zwischen zwei Extremen bewegt sich das System des ungarischen Grundbesitzes. Auf der einen Seite das Atomisieren, der krankhaft schnelle Verkehr des Kleinbesitzes, auf der andern die allzu starre Unbeweglichkeit des gebundenen Besitzes. Die Kontinuität des Betriebes ist beim Kleinbesitz nicht gesichert, und bei dem Großgrundbesitz umfaßt der Betrieb viel zu große Bodenflächen. Die Ausdehnung des beschränkt verkehrsfähigen Grundbesitzes in Ungarn beträgt 34,56%, gegenüber 65,44% des freien Bodens. Allerdings entfallen vom ersteren nur 4,79% auf Fideikommißgüter und 1,76% auf kirchliche Güter; 17,69% dagegen umfassen Gemeinforsten und -weiden, die sich größtenteils im Besitze von Kleinbauern befinden; nichtsdestoweniger sind die letzteren durch besondere Rechtsnormen geschützte, gebundene Güter. Aus diesem Grunde also kann und soll die Agrarreform zwei Richtungen haben: die Beschränkung der allzu erstarrten latifundialen Betriebseinheiten und das Stabilisieren der zu stark mobilen kleinen Einheiten. Beide Fragen stehen in enger Wechselbeziehung zueinander.

Es ist natürlich, daß die Anwendung von Zwangsmaßnahmen möglichst vermieden werden soll, wie z. B. die allgemeine Regelung der Intestaterbfolge bei den Bauern. Hingegen müssen Rechtsmittel geboten werden, mit deren Hilfe sich die landwirtschaftliche Volksschicht die Grundlagen ihrer Beschäftigung, ihre Produktionsmittel erhalten kann. Die Bestrebungen nach Stabilisierung der Bauerngüter sind wohl bekannt; die gesetzliche Regelung der Substanzerbfolge [1]) hat bereits Franz Deák im Parlament von 1840 gefordert. Heute erhellt es immer mehr, daß das Mittel gegen die sich immer mehr verbreitende Gefahr des Einkindersystems in dieser Rechtsinstitution liegt.

[1]) Ähnliche Rechtseinrichtung wie das deutsche Anerbenrecht, wodurch das Gut gegen Erbteilung geschützt wird.

Die Bevölkerung will sich gegen wirtschaftliche Schäden, welche durch unbeschränkte Aufteilung verursacht werden, schützen; sie will den landwirtschaftlichen Betrieb als Ganzes an ihre Erben übertragen. Da das durch das Prinzip der gleichen Aufteilung ausgeschlossen ist, neigt die Landbevölkerung zum Einkindersystem.

Auf Grund des Anerbensystems stehen die Gesetzesartikel V 1894, XV 1911 und XLVI 1907. Es ist darauf hinzuweisen, daß bei den staatlich Angesiedelten bedeutender Bevölkerungszuwachs stattfindet und vom Einkindersystem keine Spur vorhanden ist.

Dem Schutze der Betriebseinheit dienen auch Art. X 1913 und XXXIX 1913; den Schutzbestimmungen für Gemeindeforsten und -weiden kommt ihrem Wesen nach dieselbe rechtliche und wirtschaftliche Bedeutung zu wie den Besitz- bzw. Parzellenmininums-Bestimmungen, denn sie sind erprobte Sicherungen des Wirtschaftsbetriebes der Kleinbesitzer.

Durch das Prinzip der Grundzusammenlegung (Verkoppelung), welches als agrartechnisches Mittel in der Zeit der Urbarialgesetzgebung bereits Anwendung gefunden hat, wird ermöglicht, daß sich der Stärkere und Verständigere von dem Drucke des Flurzwanges in der kollektiven Bewirtschaftung unregelmäßig verstreut liegender Grundstücke befreit und für sich betriebsfähige Bodenflächen bildet.

In den Gegenden der verkoppelten Gemeinden steigert sich die Produktion; der lebensfähige Bauern- und Mittelbesitz hebt sich von den winzigen Grundstücken ab und eignet sich zur industriellen Produktion und nützlichen Investionen. Die durch diese Zusammenlegung gewonnenen Betriebseinheiten müssen geschützt werden. Man darf hierbei nicht an eine fideikommißartige Gebundenheit denken, sondern an ein zwangsweises Zusammenhalten der in eine wirtschaftliche Einheit verdichteten Güter — ohne Veräußerungs- und Belastungsverbot — mit Aufrechterhaltung des freien Verkehrs und Ermöglichung der Erbfolge zugunsten eines Erben. Hierdurch wird das Ziel vollkommen erreicht.

Das Verhältnis der verschiedenen Besitzkategorien untereinander wird von Foville geistreich geschildert: nehmen wir unsere Taschenuhr um 35° und sehen wir der Bewegung der Zeiger aufmerksam zu. Der große Zeiger eilt rasch von links nach oben: das ist der sich vermehrende Kleingrundbesitz. Rechts senkt sich der kleine Zeiger allmählich: das ist der abnehmende Großgrundbesitz. Und in der Mitte, die unbewegliche Achse, ist der unveränderliche Grundbesitz, welcher jedoch den ständigen Gegensatz zwischen den beiden Extremen ausgleicht. Beim freien Bodenverkehrssystem vollzieht sich die natürliche Entwicklung tatsächlich auf solche Weise. In Ungarn aber, wo der

gebundene Großgrundbesitz, kraft seiner verschiedenen Herkunft und rechtlichen Struktur, außerhalb der Bewegungskurve des Besitzwechsels steht, ist die Lage anders. Der mittlere Grundbesitz nimmt ab; schnell vermehrt sich der atomisierte Besitz, und unbeweglich bleiben die sogenannten Bauern-Mittelbesitze. Die Parzellierung und die Verkoppelung üben nur in dieser Richtung ihre Wirkungen aus.

Die natürliche Voraussetzung der Entstehung eines Mittelbesitzsystems ist der ständig betriebsfähige Kleingrundbesitz. Im allgemeinen entsteht aus ihm der Mittelbesitz. Wo eine lebenskräftige Kleingrundbesitzer-Klasse Boden gefaßt hat, dort wird sich nach den Gesetzen der sozialen Evolution immer eine stärkere, kapitalkräftigere und geistig höherstehende Mittelgrundbesitzer-Klasse herausbilden. Das ist der Weg der Entwicklung.

Die erschütternden Worte Mengers, in denen er dem neuen deutschen Bürgerlichen Gesetzbuche die Interessen der Besitzlosen gegenüberhält, mögen für Ungarn lehrreich werden. Jede Klasse, jede wirtschaftliche Interessengruppe: die Landwirtschaft, die Industrie, alle finden ihren berufenen Anwalt — allein dem besitzlosen Volk wurde keine Unterstützung zuteil. Die Rechtsinstitute werden von den Fachgelehrten ausschließlich vom Standpunkt des Industriesozialismus gewürdigt; der Boden und seine Rechtsverhältnisse bleiben im Dunkeln. In der Tat beschränkt sich die ganze soziale Kritik auf die Verhältnisse des Handels- und Industrielebens.

Die Demokratisierung des Grundeigentums ist auf zwei Wegen möglich: dem wirtschaftlich Schwachen muß entweder zum Eigentum oder zur Pacht verholfen werden.

Die »Parish council act« und »Small holdings act« sind in erster Linie auf Grund des Eigentums, in zweiter Linie auf Grund von Pachtverträgen und endlich in genossenschaftlicher Form bestrebt gewesen, den Kleinbetrieb zu vermehren.

Ob sich der Kleinbetrieb auf der Grundlage des Eigentums oder des Pachtvertrags gegenüber dem Großbetriebe, welcher ebenfalls latifundiales Eigentum oder Pacht sein kann, aufbauen soll, ist seit den Tagen der römischen Agrarbewegungen stets eine Streitfrage geblieben.

Auf Grund des Eigentums kann der Kleinbetrieb durch Zerstückelung des Großgrundbesitzes entstehen. Hier ist also der Großagrarier gezwungen, dem Kleinbetriebe Platz zu geben. Dieser Prozeß kann auf den Immobilien des Ärars, der Munizipien und der Gemeinden durch Eingriff der Regierung in Gang gesetzt werden. Gegenüber Fideikommissen, ferner Immobilien der Kirche und religiösen Stiftungen fehlt natürlich diese Möglichkeit des staatlichen Eingriffs. Das richtige

Verständnis, die Erkenntnis der Interessen und ihrer rechtmäßigen Befriedigung wird hier den Eingriff der Staatsgewalt ersetzen. Der Staat ist außerdem bei den letzteren, privatrechtlichen Zweckvermögen, in der Lage, diesen Prozeß durch entsprechende staatliche Hilfe und Begünstigungen zu erleichtern.

Vorsicht ist hier aus verschiedenen Gründen geboten. An Stelle des Großbetriebes kann nur dann ein produktionsfähiger Kleinbetrieb treten, wenn dieser durch Rechtseinrichtungen vor spekulativen Bestrebungen geschützt wird, wenn der Kleinbetrieb wirklich aufrechterhalten werden kann, wenn er den Interessen des Kleinbesitzertums zu dienen vermag, wenn er durch Benutzung entsprechender Kreditoperationen in die Bahnen besser entwickelter landwirtschaftlicher Produktion gelenkt werden kann, mit einem Worte: wenn das aufgeteilte Bodenkapital mit den notwendigen Investitionen in die Hände der Bauern gelangt. Die Vermehrung der Kleinbesitzerklasse ist untrennbar von ihrer Erziehung. Das Bestreben, welches sich bewußt auf Mehrproduktion richtet, muß von intensiver Investitionstätigkeit begleitet sein. Der latifundiale Betrieb ist nicht in allen Fällen schädlich, wie es viele so gern behaupten; beide Interessen sind sehr gut vereinbar. Die Kleinbesitzerklasse kann als entwicklungsfähiges Arbeitselement den Großbetrieb ergänzen, wenn ihr Eigentum und die Möglichkeit des Eigentumserwerbs gesichert wird.

Vorsicht ist auch bei dem Vorgehen gegen kommunale, munizipale und sonstige allmendenartige Latifundien geboten. Gewisse Städte (z. B. Szeged, Debreczin) sind in ihrer ganzen wirtschaftlichen Einrichtung mit diesen Gütern verknüpft; man darf diese autonomen Wirtschaftseinheiten nicht durch ein übergangsloses Vorgehen erschüttern. Ohne privatrechtliche Begleitbestimmungen wäre die Zerstückelung oder teilweise Umwandlung des Eigentums der Großbetriebe vollkommen zwecklos. Mindestens eine zeitweise Bindung des neuerworbenen Eigentums sollte die Stetigkeit des Betriebes sichern; durch Ausnahmebestimmungen der Erbfolge sollte man es vor den Gefahren der Erbteilung beschützen. Solche Bestimmungen wären das Vorkaufs- bzw. das Rückkaufsrecht, die Beschränkung der Hypothekarbelastung und endlich eine Art von Anerbenrecht (Substanzerbfolge). — Parallel mit der Schaffung von Kleingrundbesitzen auf Eigentumsgrundlage soll das Schaffen von Kleinpachtungen vor sich gehen. Wo der Eigentumswechsel Schwierigkeiten bietet, wo der Widerstand zu groß ist, muß der Latifundialbesitz auf dem Wege der Pacht zugänglich gemacht werden. Aber nicht nur das

Latifundialeigentum, sondern auch die Pacht von Latifundien stellt ein Hindernis der Kleinpachten dar. Hier kann eine Betriebsparzellierung in Betracht kommen. Es muß ermöglicht werden, daß die Kleingrundbesitzer ohne jede Vermittlung, nur durch den eigenen Kleinbetrieb zu Grund und Boden gelangen. Neuerdings wollte man auf die Weise Abhilfe schaffen, daß man durch Banken und Kreditgenossenschaften Latifundien pachten ließ, um sie dann den kleinen Leuten zur Verfügung zu stellen. Das ist aber nur eine Form, die der Annehmlichkeit des Verpächters, des Eigentümers dient, da letzterer hierbei mit dem Unternehmer, das heißt nur mit diesem in Verbindung steht. Die Vermittlung aber bleibt eigentlich bestehen. Der andere oft erörterte Lösungsversuch ist die Frage der genossenschaftlichen Pacht. Aber auch dieser führt, hauptsächlich vom Standpunkte der sozialen Interessen aus beurteilt, nicht zum Ziele. Die Genossenschaft begründet nämlich nicht nur eine Gemeinschaft der Interessen, sondern auch eine Verantwortungsgemeinschaft. Mit der Natur des Kleinbetriebes aber verträgt sich eine derartige Verknüpfung der Rechte und Pflichten nicht, da der landwirtschaftliche Kleinbetrieb nur ein individuelles Unternehmen sein kann. Es ist schon möglich, daß eine genossenschaftliche Produktion für die Genossenschaft, also für eine über den eigenen Interessen der Mitglieder stehende juristische Person, vorteilhaft ist, aber sie befriedigt keineswegs die individuellen Interessen, Vermögenserwerbsbestrebungen und gesunden spekulativen Neigungen des Kleingrundbesitzers. Die genossenschaftliche Pachtung ist also kein Ausgleichsmittel zur Behebung sozialer Mißstände; die Genossenschaft kann höchstens als Verwertungsorgan in Betracht kommen, als Begleiterscheinung einer entwickelten individuellen Wirtschaftsform.

Man beruft sich gern auf die Ergebnisse der italienischen »affitanza collectiva« als Musterbilder für Landarbeiter-Genossenschaften. Aber die Produktionsweise und -mittel, die Verwertung, das Klima und leider auch die persönlichen Fähigkeiten der unteren Volksschichten sind mit den ungarischen Verhältnissen nicht in eine Reihe zu stellen. Trotz dieser verschiedenen Voraussetzungen kann nicht einmal behauptet werden, daß diese italienischen Landwirtschafts-Genossenschaften überall gute Erfolge aufzuweisen hätten. Aber auch abgesehen von alledem, lehrt uns das völlige Scheitern der sozialen Produktion der ungarischen Räteregierung, daß die Anwendung des Marxschen Programms auf die Landwirtschaft undurchführbar ist. Die stark individualistische Denkungsart des Bauern vernichtet alle diese Bestrebungen.

Deshalb ist es notwendig, an Stelle des auf Grund des heutigen Rechts bestehenden Pachtverhältnisses entweder ein neues Pachtrecht

mit dinglicher Wirkung zu setzen oder die Frage mit der Einführung des Rentengutes zu lösen, wie das durch den neuen ungarischen Gesetzentwurf über Bodenreform alternativ vorgeschlagen wird. Jedenfalls soll dieses Rechtsverhältnis, welches mit den Interessen der Großpacht, als Betriebseinheit, in Einklang zu bringen wäre, ein solches sein, welches sich, mit Rechtswirkungen des Eigentums versehen, für ständige Investitionen eignet. Neuerdings übernehmen Banken und Kapitalistengruppen die Rolle der latifundialen Betriebsleitung. Mit großen Kapitalseinlagen, mit zweckdienlichen Investitionen und fachmännischer Leitung sind sie bestrebt, den Großgrundbesitz besser auszubeuten. Unbestreitbar verwandeln sich kapitalsarme, vernachlässigte Großgrundbesitze auf diese Weise in große industriale Landwirtschaftsbetriebe.

Die jeweiligen Agrarreformen gestalteten bisher überall die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des betreffenden Zeitalters um.

Die königliche Macht hatte ihre Ergänzung in dem Schenkungssystem, welches besonders nach der Schlacht bei Mohács dem Großgrundbesitz gedient hat (Acsády weist 1300 Schenkungen während der Herrschaft Ferdinands I. auf); dann vollzog sich die Umwandlung der urbarialen Arbeitsorganisation am Ende des 18. Jahrhunderts, die sogenannte Urbarialgesetzgebung, und endlich die Aufhebung der Leibeigenschaft; alle diese Erscheinungen stehen im Zeichen der geschichtlichen Entwicklung. Was sie als Endresultat herausgebildet haben, ist uns bereits bekannt. Doch war die Entwicklung der Bodenrechtsverhältnisse noch nie unter so entscheidendem Einflusse, wie sie es heute ist, und zwar durch die moderne kapitalistische Bewirtschaftung.

Die Leibeigenschaft hat trotz vieler ungesunder Erscheinungen eine gewisse moralische Verbindung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bewirkt. Bestimmte moralische Mittel dieser alten Zeit, die eine Art Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber geschaffen haben, sind auch in das Zeitalter der freien Arbeit übergegangen. So kam eine Solidarität zustande durch Beteiligung an der Bebauung, durch Arbeitslöhne in Naturalien und hauptsächlich durch persönlichen Grundbesitz, mag dieser auch noch so klein sein (Wohnhaus, Garten, Gemeinforsten und -weiden). Sobald sich aber das Kapital in den Produktionsprozeß einmischt, sei es in Form von latifundialem Eigentum, sei es als Pacht, werden diese ideellen und materiellen Verknüpfungen zum größten Teil aufgehoben.

Die Pacht, als Großbetrieb, stellt Arbeiter und Unternehmer als Klassengegner einander gegenüber. Das soll aber nicht bedeuten, daß Kapitalunternehmungen dieser Art nicht wünschenswert seien. Die

Produktivität der ungarischen Landwirtschaft wird hierdurch nur gesteigert; doch muß auch für die Befriedigung der sozialen Interessen und Bestrebungen der unteren Volksschichten gesorgt werden, mag es sich um latifundialen oder um Großpachtbetrieb handeln. Es muß der Bevölkerung ermöglicht werden, gemäß einer gesunden Entwicklung als Kleineigentümer oder als Kleinpächter neben den Großbetrieben ihren Platz zu finden. Deshalb kann neben dem gebundenen Kleinbetrieb auf Grund von Eigentum die verstetigte Kleinpacht — entweder als dingliche Leihe [1]) oder als Rentengut — auf individueller Grundlage, mit Ausbau der individuellen Freiheit, nicht entbehrt werden.

III.

Die ungarische Regierung wollte schon vor einem Jahrzehnt die Besitzpolitik des Landes regeln, und zwar hauptsächlich den Grundbesitzverkehr in neue Bahnen lenken. So ließ der Ackerbauminister Darányi ein großangelegtes Ansiedlungs- und Parzellierungsprogramm ausarbeiten, das jedoch nicht verwirklicht werden konnte. Die ständigen Mißbräuche bei den Parzellierungen einerseits und die Gefährdung des nationalen Besitzes andererseits veranlaßten dann 1917 den Ackerbauminister Baron Ghillány, einen Gesetzentwurf vor den ungarischen Landtag zu bringen, welcher die staatliche Oberaufsicht und auch das Vorkaufsrecht der Regierung schon deutlich statuierte und außerdem den immer wachsenden Grundbesitzankäufen der großen Finanzinstitute Einhalt gebieten wollte. — Baron Ghillányi's Nachfolger Mezőssy, später Graf Serényi, hielten ebenfalls an der Notwendigkeit einer Bodenreform fest. Mit dem Namen des ersteren ist die Schaffung der »Realitätenverkehrskommissionen«, welche während ihrer einjährigen Tätigkeitsdauer bei den Parzellierungen recht gute Dienste leisteten, auf das engste verbunden.

Die Károlyische Revolution und die darauf folgende Räteherrschaft haben nacheinander ihre Bodenreformpläne ausgearbeitet. Die erstere wollte das Land in Parzellen von 10 Joch (ca. 20 Morgen) zerstückeln und ein jedes Gut, dessen Größe 200 Joch überstieg — allerdings gegen Entschädigung des Besitzers — zu diesem Zwecke enteignen. Die Kommunistenherrschaft hat in den Spuren der Leninschen Politik das Privateigentum aufgehoben und wollte die Kleinbauernklasse sowie die Großgrundbesitzer zu »sozialer Produktion« zwingen. Der Strom von Verordnungen, welcher diese Reform zu verwirklichen

[1]) Eine Art von Erbbaurecht, doch wegen seines landwirtschaftlichen Charakters deckt sich dieser Begriff eher mit der altdeutschen dinglichen Leihe (Emphyteusis).

hatte, ist erfolglos geblieben. Nach dem Sturze der Räteregierung war es selbstverständlich, daß die Regierung mit einem zweckdienlichen Agrarreform-Gesetzentwurf vor die Nationalversammlung treten mußte.

Dieser Entwurf ist auf dem Gedanken aufgebaut, daß er die Vollziehung der Reform einer unabhängigen, über den Parteien stehenden Körperschaft anvertraut und dieser nur gewisse Richtlinien vorschreibt.

Der sich einer großen Volkstümlichkeit erfreuende Führer der kleinen Landwirte Stefan Szabó aus Nagyatád hat auf Grund des Rubinekschen Gesetzentwurfs nun endgültig das Gesetz geschaffen, welches so manchen seiner Vorgänger im Landwirtschaftsministerium beschäftigte. Große Mäßigung und weise Voraussicht kennzeichnen dieses Gesetz, das sich das Ziel steckt, eine möglichst gesunde Verteilung des ungarischen Landbesitzes zu ermöglichen und im Rahmen der stattfindenden Bodenverteilung den Bodenerwerb hauptsächlich denjenigen Besitzlosen zu erleichtern, die zu einer entsprechenden Bearbeitung des Bodens die notwendige Garantie geben können. (Gesetzart. XXXVI v. 1920.)

Nach dem Bodenreformgesetz steht dem Staate zur Schaffung neuer Betriebseinheiten zu allererst das Vorkaufsrecht zu, welches von ihm bei Veräußerungen von Gütern oder Güterteilen ausgeübt werden kann. Städtischer Grundbesitz, Verkäufe zwischen Verwandten und bisherigen Miteigentümern, Kleinverkäufe bzw. Ankäufe durch Ackerbautreibende und Kriegsteilnehmer, Übertragungen auf Grund der Enteignung, Käufe der altruistischen Finanzinstitute usw. werden vor dem staatlichen Vorkaufsrecht geschützt, wobei allerdings einige wenige Ausnahmen gesetzlich statuiert sind. Das Vorkaufsrecht hat der Ackerbauminister, der dessen Ausübung der Altruistischen Bank, der Landes-Zentralgenossenschaft oder auch einer anderen unter staatlicher Oberaufsicht stehenden Organisation von Fall zu Fall überlassen kann. Die stattfindenden Verkäufe werden dem Ackerbauminister durch die Grundbuchbehörde mitgeteilt. Werden jedoch die Verkäufe vor der Grundbucheintragung des neuen Eigentumsrechtes bei der landwirtschaftlichen Unterkommission des munizipalen (provinziellen) Verwaltungsausschusses zur Kenntnisnahme angemeldet und von dieser binnen einer bestimmten Frist als solche anerkannt, so kann der staatliche Vorankauf nicht erfolgen. Gegen die Entscheidungen der Kommission steht den Interessenten eine Berufung an das »Landesgericht für Grundbesitzverteilung« zu. Über der gesamten Durchführung des Vorkaufsrechtes wie über der gesamten Reform steht als oberste Behörde dieses »Landesgericht für Grundbesitzverteilung«, eine aus hohen Beamten der Justiz, der Ministerien, der führenden landwirt-

schaftlichen oder Kreditorganisationen und aus hervorragenden Persönlichkeiten der ungarischen Volkswirtschaft bestehende völlig unabhängige Körperschaft, welcher somit eine große Macht in allen mit der Agrarreform in Verbindung stehenden Fragen übertragen wird.

Außer durch das Vorkaufsrecht kann der Staat auch durch Ausübung des Ablösungsrechtes in den Besitz von privatem Grund und Boden gelangen. Diese Bestimmung des Gesetzes, welche die »Heiligkeit des Privateigentums« zweifellos angreift, wird in der Begründung von dem Gesetzgeber eingehend motiviert. Das Enteignungsrecht des Staates konnte bei den infolge des Krieges vollständig veränderten poilitschen und sozialen Verhältnissen zur wirksamen Durchführung der Besitzregulierung auch in dem ungarischen Gesetz nicht entbehrt werden. Doch trachtet der Gesetzgeber die Beeinträchtigung privaten Eigentums auf das unumgänglich notwendige Maß zu beschränken. So wird dem Staate das Enteignungsrecht nur in dem Falle zugebilligt, wenn andere Wege zur Beschaffung von Grundstücken nicht gangbar sind, wenn also Liegenschaften durch freihändigen oder Vorankauf nicht erworben werden können. Darüber hinaus verfügt das Gesetz, daß bei der Ablösung eine gewisse Reihenfolge der abzulösenden Güter eingehalten werden muß. In erster Linie kommen für die Ablösung die Kriegserwerbungen und nach diesen der Großgrundbesitz in Betracht, erstere bis zu 100% ihrer Fläche, die großen Güter nur soweit, als sie durch die Abtrennung ihrer Teile in der Weiterführung einer rationellen Wirtschaft nicht behindert werden. Eine Ausnahme bildet hier derjenige Grundgroßbesitz, welcher im Verlaufe von 30 Jahren vor dem Kriege den Besitzer wechselte und auch in seinem ganzen Umfange ablösbar ist. — Zur Förderung der Privatinitiative und zur möglichsten Ausschaltung des an sich unerwünschten staatlichen Eingriffs kann das »Landesgericht« in den Gemeinden, in denen der Großgrundbesitz mehr als ein Drittel der landwirtschaftlichen Fläche einnimmt, die Besitzer zur freiwilligen Abgabe und zu direkten Unterhandlungen mit den Interessenten auffordern und von dem Recht der Enteignung erst in zweiter Linie Gebrauch machen. — Mittel- und Kleinbesitze fallen grundsätzlich nicht unter die Ablösung. Ausnahmen sind auch hier statuiert.

Die berechtigten Interessen des Grundbesitzes werden selbst bei tatsächlich erfolgender Ablösung wirksam geschützt. Dieses Ziel verfolgen diejenigen Bestimmungen des Gesetzes, wonach die bisherigen Parzellierungen der Besitzer auf den Ablösungsteil anzurechnen sind, früher abgeschlossene Lieferungs- und andere Verträge für die verkleinerte Gutswirtschaft ungültig erklärt werden, die Festsetzung des

Kaufpreises auf längstens zehn Jahre hinausgeschoben werden darf und wonach ferner den Besitzern das Recht eingeräumt wird, bei dem »Landesgericht« um eine Äußerung darüber anzusuchen, ob und wann der Staat sein Ablösungsrecht ausüben wird. Die Unsicherheit, die für den Besitzer durch die Durchführung der Reform zweifellos entsteht und die natürlicherweise auch produktionsvermindernd wirkt, trachtet das Gesetz durch die Beschränkung des Ablösungsrechtes auf fünf Jahre nach Inkrafttreten seiner Gültigkeit zu mildern.

Der Preis der Ablösung richtet sich nach dem jeweiligen Verkehrswert des Bodens.

Eine der bezeichnendsten Verfügungen des ungarischen Bodenreformgesetzes ist diejenige, welche bestimmt, daß in Streitfällen das »Landesgericht« darüber zu entscheiden hat, welche Grundstücke unter dem Gesichtspunkte dieses Gesetzes als Groß-, Mittel-, Klein- oder Zwerggrundstücke zu gelten haben.

Das neue ungarische Bodenreformgesetz führt die Institution des Rentengutes nach preußischem Muster ein, um auch Mittellosen den Bodenerwerb zu ermöglichen. — Das Gesetz will eine gesunde und gerechte Verteilung der Güter außerdem noch durch eine wirksame Kontrolle aller Parzellierungen sichern und die Schaffung eines lebensfähigen Bauernstandes durch Errichtung von unteilbaren Familiengütern erreichen. Das schwierige Problem der Finanzierung soll durch Emission von Pfandbriefen und Obligationen gelöst werden, deren Durchführung staatlichen Instituten, z. B. der Altruistischen Bank, übertragen werden soll; jedoch ist auch die Tätigkeit von Privatbankinstituten zulässig.

Zur Förderung der Grundbesitzverteilung wird aus den Überschüssen der Kriegsgesellschaften ein »Bodenverteilungsfonds« gegründet.

Soweit das Gesetz. Der Gedanke, auf den sich die Reform aufbaut, ist eigentlich staatssozialistischer Natur. Die Lösung der Agrarprobleme nimmt der Staat in seine Hände, und die Wege seiner Tätigkeit werden auch durch das Privateigentum nicht gehemmt. In dieser Hinsicht stützt sich die Reform auf die Traditionen des ungarischen Wirtschafts- und Rechtslebens.

Die Befreiung von Grund und Boden war am Anfang des vorigen Jahrhunderts in erster Linie ein politisches Schlagwort der liberalen Bestrebungen. Diese Forderung hat Kossuth erfaßt und bewertet, als er 1848 die Demokratie des Bodens zum führenden Gedanken machte. Heute aber bedeutet die Agrarpolitik die Beseitigung wirtschaftlicher Gegensätze und gesellschaftlicher Ungleichheiten. Der

MAGYAR
TUDOMÁNYOS
AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

schreiende Gegensatz zwischen politischer Freiheit und wirtschaftlicher Bedrücktheit muß beseitigt, das Gleichgewicht zwischen Besitzern und Bebauern des Bodens hergestellt werden. Da hat also der staatliche Eingriff seinen gerechtesten Platz.

Die unrichtige Besitzverteilung, eine fehlerhafte Zollpolitik, die Vernachlässigung der Bauern seitens der Regierung und der führenden gesellschaftlichen Schichten, endlich das mächtig aufsprießende Städteleben und der Industrialismus haben allmählich die ländlichen Verhältnisse untergraben. Die Auswanderung, die beschränkte Volksvermehrung, die mangelhafte Hygiene haben das Land einer Katastrophe nahegebracht. — Als allgemein europäische Erscheinung ist besonders beachtenswert, daß die in den Vorkriegsjahren ausgearbeiteten Agrarreformpläne gerade in den Staaten der Großgrundbesitz-Systeme entstanden sind und die gleichen Ziele verfolgt haben.

Daß in Ungarn die Bestrebungen, welche auf eine gesunde Agrarpolitik gedrängt haben, den Großgrundbesitz zum Mittelpunkt ihrer Angriffe wählten, erklärt sich aus der Besitzverteilung von Grund und Boden. Güter von 100 000 Joch in Transdanubien haben eine unhaltbare Lage geschaffen. Andererseits erfordern das Atomisieren der Parzellen, welches stets als Begleiterscheinung des latifundialen Betriebes auftritt, und das Einkindersystem, welches ein Schutzmittel des kleinen Bauernbetriebes darstellt, eine gewissenhafte Untersuchung.

Das Auflösen des gebundenen Besitzsystems ist eine Forderung der fortschreitenden Demokratie. Stufenweise müssen Großbetriebe in möglichst viele entwicklungsfähige Kleinbetriebe umgewandelt werden. Das ist eines der schwierigsten Probleme Ungarns nach dem Kriege. Denn große, ergiebige Produktionseinheiten aufzulösen, gewisse Grundstückskategorien, welche doch die bestehenden Produktionsfaktoren der Nation darstellen, zu zerstören, ohne daß dieses mächtige konvertierte Kapital an Grund und Boden neue Betätigung in Kleinbetrieben fände, würde die größte Gefahr bedeuten. Wir sahen die Folgen solcher Maßnahmen während der Räteherrschaft.

Andererseits aber ist es auch zweifellos, daß eben der Großbetrieb — gleichwohl als Eigentum oder als Pacht — im eigenen Interesse gezwungen ist, dem Kleinbetrieb möglichst große Geltung zukommen zu lassen. Die landwirtschaftliche Arbeiterfrage ist ein drohendes Problem der Zukunft, welches nur mit kluger Vorsicht gelöst werden kann.

Man muß wieder tun, was die ungarische Grundbesitzerklasse seit der Türkenherrschaft Jahrhunderte hindurch getan hat: man muß die Arbeiter ansiedeln; den Großbetrieb mit Arbeiterkolonien ergänzen; den Landarbeitern Boden zukommen lassen. Ein Übergang zwischen

besitzlosem Proletariat und Großgrundbesitz muß geschaffen werden. Die Arbeitermassen der Großbetriebe sollen nicht hoffnungslos, mit bitterer Enttäuschung den Kampf ums Dasein führen, sondern im Besitze von Boden, mit der Hoffnung eines Fortschrittes sollen sie Glieder der nationalen Produktion und ein gesundes Menschenreservoir im unvergänglichen Leben der Nation darstellen.

Der Ausgang des tausendjährigen Kampfes, welcher zwischen Besitzern und Besitzlosen geführt wird, hängt immer von der Machtstellung der Kämpfenden ab. Ob der Boden in das Eigentum der kleinen Leute übergeht, oder ob dieser ihnen in Pacht oder Erbbau gegeben wird, ist dabei gleichgültig. Es ist zwar richtig, daß dem Eigentum eine größere magische Kraft innewohnt als einem jeden Halbeigentum, doch ist die Pacht als Übergangsform immer noch besser. Die Frage der landwirtschaftlichen Produktion ist nämlich mit Einräumung von Eigentum an zugeteilten Parzellen noch nicht gelöst. Denn diese neuen Eigentümer sind den Aufgaben der Beschaffung von Geldkapital, Produktionsmitteln und Bauten nicht immer gewachsen. Für diese ist die Pacht geeigneter. Hingegen zur Ergänzung schon bestehender kleiner Betriebe ist das Eigentum zu bevorzugen.

Dem blutarmen, von den Latifundien bedrängten Bauerngut kann auf diese Weise zu einer Weide verholfen werden. Mit der Pacht wäre so zu beginnen, daß der Großgrundbesitz bereits eingerichtete Kleinbetriebe ansiedelt. Das ungarische Landarbeiterwohnhaus-Gesetz dient diesem Zwecke mit geeigneten Mitteln. In der diesbezüglichen Literatur ist die meistbesprochene Frage, ob man an dem Ergebnis der französischen Revolution, an dem Prinzip der Erbgleichheit, festhalten soll. Die hundertjährige Agrarentwicklung in Frankreich beweist klar, daß das Kleingrundbesitz-System verbunden mit Industrialisierung die Vermehrung des Volkes hemmt. Zwischen großen gesellschaftlichen Gefahren führen die Wege, und eine jede Lösung will die Entwicklung, die Sitten und das Wirtschaftsleben des Agrarstaates in die eine oder die andere Richtung lenken. Die übermäßige Gebundenheit des Bodens muß beseitigt werden. Das ist auch die kausale Folge der neueren agrarpolitischen Gesetzgebung. Nach zwei Richtungen erfolgten Wandlungen in der Agrarpolitik. Die eine ist, daß nahezu vier Millionen Katasterjoch Gemeinweiden rechtlich organisiert wurden, so daß ihre Zerstückelung, ihr Übergehen in Privateigentum, und damit ihr Verkehr verhindert wurde. Das ist eine im sozialen Interesse der Kleingrundbesitzer und Landproletarier gelegene Einrichtung; eine Form des Kollektiveigentums, welche die Verknüpfung des Kleinbauern mit der ländlichen Gesellschaft in der Ideenwelt des Genossenschaftsgedankens

stärken will. Die andere Wandlung ist die Verkoppelung, die das Zersplittern der Güter zu verhindern bestrebt ist. Sie ist ein Mittel zur Herausbildung einer gesunden, entwicklungsfähigen Mittelgutsbesitzerklasse. Beide Reformen waren ihrem Wesen nach bestrebt, den Grundbesitz zu erhalten, aber ihr Erfolg ist unbedingt gefährdet, solange nicht alles geschehen wird, auch auf der andern Seite zur stufenweisen Liquidation des latifundialen und gebundenen Besitzsystems zu schreiten.

Vor so schweren Aufgaben muß man sich darüber im klaren sein, daß die Mitwirkung von Kapital nicht entbehrt werden kann. Eine staatliche Bank, die »Altruistische Bank«, wird — auch wenn sie ihre jetzige Kapitalkraft verzehnfacht — allein nicht imstande sein, diese große Aufgabe der Emanzipation ungarischen Bodens zu erfüllen. Die Herausbildung verschiedener Besitzerkategorien, dieselben zu equipieren und mit Kredit zu versehen, stellt so schwierige Aufgaben technischer, rechtlicher, finanzieller und wirtschaftlicher Natur, daß diese monopolistisch zu behandeln eine Unmöglichkeit ist. Dem wird auch das Bodenreformgesetz gerecht, indem es im allgemeinen die Tätigkeit privater Firmen zuläßt.

Und zum Schluß noch eines. Die zukünftige ungarische Agrarpolitik soll nicht länger im Rahmen jener oberflächlichen Phraseologie bleiben, welche in der Zerstückelung des Großgrundbesitzes alle Mittel der zukünftigen Politik erschöpft zu haben glaubte. Eine ganze Reihe land- und forstwirtschaftlicher Fragen harrt auf Reformatorenhände, in erster Linie der ganze Komplex der Landarbeiterfragen, Arbeiterversicherung, Krankenhilfe, Koalitions- und Vereinsrecht, Berufsausbildung und Berufsvertretung des landwirtschaftlichen Standes, sodann die großen Fragen der Produktionshebung und -verbesserung, der Durchführung einer ganzen, von neuem Geiste erfüllten Agrarkulturgesetzgebung, worauf gegenwärtig in Deutschland ein so großes Gewicht gelegt wird.

Der Staatssozialismus während des Krieges war nur ein notwendiges Übel, und es ist durchaus nicht sicher, ob Ungarn nicht auch ohne alle staatlichen Maßregeln zur Kontingentierung der Produktion, des Verkehrs, der Verwertung und des Konsums hätte auskommen können. Die Zentrale, welche das neue Bodenreformgesetz zur Leitung des Immobilienverkehrs in Form des »Landesgerichts für Grundbesitzverteilung« schafft, ist nur ein Übergangsfaktor. Unabsehbare Gefahren bedeutet es für das Wirtschaftsleben einer Nation, wenn auf dem Kapital das Gefühl der Unsicherheit lastet, wenn Initiative und Unternehmungslust stocken.

Der Verkehr verschafft sich auf Schleichwegen Geltung, das aber

ist für das Agrarproblem die größte Gefahr. Die Avitizität, das Typische an den alten ungarischen Bodenverhältnissen, war nichts anderes als eine Beschränkung des Immobilienverkehrs zugunsten der bevorzugten Klassen. Als in den vierziger Jahren die wirtschaftliche Entwicklung intensiver wurde und die Schaffung des freien Grundbesitzsystems nur mehr eine Frage der Zeit war, wurde bei der Lösung dieses Problems die größte Schwierigkeit dadurch verursacht, daß ein großer Gegensatz zwischen dem anständigen Wirtschaftsverkehr und der rechtlich geschützten Gebundenheit bestand. Dieser Gegensatz war so groß, daß die Unerbittlichkeit eines SCHMERLING dazu gehörte, um daraus eine »Tabula rasa« zu machen.

Der einzige Zweck des Landesgerichts kann nur sein, daß die Besitzlosen, wenn sie produktions- und arbeitsfähig sind, durch diese Zentrale zu Bodenbesitz kommen. Den normalen Verkehr der Güter darf die Zentrale nicht hemmen, da das eine Gegenwirkung haben könnte, die großen Schaden anrichten würde.

Das System der Agrarverwaltung muß konsequent durchdacht und auf prinzipieller Grundlage aufgebaut sein.

Eine planmäßig durchdachte gesetzgeberische Aktion muß von einer humanen, alles erfassenden landwirtschaftlichen Verwaltung begleitet werden. Diese soll auch dahin wirken, daß der Vollzug des Gesetzes konsequent, systematisch und von gerechten Prinzipien geleitet werde. Es genügt nicht, eine unabhängige Körperschaft zu schaffen, man muß sie vielmehr unter der Kontrolle der Nation halten.

Alte Grenzschutz-Vorrichtungen und Grenz-Ödland: *gyepü* und *gyepüelve.*

Von

Karl Tagányi.

Die ungarische Sprachforschung kannte das Wort *gyepü* kaum in seiner ältesten und wichtigsten Bedeutung, nämlich als „künstliche Landesgrenze", obzwar die ungarischen Geschichtschreiber, besonders Julius Pauler und mehr noch Johann Karácsonyi, durch ihre Forschungen feststellten, daß einst das ganze Land durch *gyepü*-Begrenzung planmäßig umgürtet wurde[1]). Einer der ungarischen *gyepü*-Forscher, Ludwig Thallóczy (Pseudonym Deli), führte diese Bedeutung des Wortes „*gyepü*" in seiner „Diesseits und jenseits des gyepü" betitelten vortrefflichen Sammlung geschichtlicher Feuilletons auch in die schöne Literatur ein. (Budapest 1898.)

Unter den ungarischen Philologen zogen diese Forschungen meines Wissens nur Paul Hunfalvys[2]) und Johann Melichs[3]) Aufmerksamkeit auf sich; von den ungarischen Wörterbüchern spricht allein Bartals Wörterbuch des ungarländischen Latein (Budapest 1901) von den *gyepü* unter dem Leitwort *indagines*. Das ungarische sprachgeschichtliche Wörterbuch führt bei dem Titelwort *gyepü* im ganzen nur ein Beispiel aus dem Jahre 1284 an, das sich auf Landes-*gyepü* bezieht, erklärt es aber irrtümlicherweise als „unbestelltes Land". Stephan Szamota hat mit großem Eifer auch die auf die Landes-*gyepü* bezüglichen Belege gesammelt, diese wurden aber nicht in das ungarische Urkunden-Wörterbuch an den erforderlichen Platz gesetzt.

Die Ergebnisse der geschichtlichen Forschung über die Landes-

---

[1]) Jul. Pauler, *Száz.* 1883. 97 ff. 1887. 481 ff. *Hadtört. Közl.* 1888. 504 ff. Joh. Karácsonyi, *Kath. Sz.* 1896. 456 ff. *Száz.* 1901. 1037 ff. S. auch J. Szekfü, *Der Staat Ungarn.* Stuttgart 1918. 30 ff.

[2]) *Száz.* 1888. 449 ff.

[3]) *Szláv jövevényszavaink* (Die slawischen Lehnwörter im Ungarischen). 1903. I, 58. *M Ny.* 1912. 292.

gyepü können im folgenden zusammengefaßt werden. Zur Zeit der ÁRPÁDEN wurde Ungarn von Waldungen von ungeheurer Ausdehnung rings umgürtet. Dieser breite Waldgürtel bildete die Landesgrenze mit Ausnahme eines Teiles im Westen, wo das Sumpfgebiet des Komitats Moson, und im Süden, wo die Donau die natürliche Grenze bildete. Der ununterbrochene Schutz dieser Grenzen gehörte schon seit der Landnahme zu den wichtigsten Aufgaben. Für diesen Zweck standen die Wälder von Natur fertig da, man brauchte nur darauf zu achten, das Eindringen des Feindes durch die Wälder immer mehr zu erschweren. Dementsprechend wurden daher an allen offeneren, zum Eindringen geeigneten Stellen der Wälder künstliche Hindernisse angebracht und unterhalten. Diese Hindernisse waren dem jeweiligen Boden entsprechend verschiedenartig; sie bestanden teils aus Gräben oder Zäunen, teils aus Erdaufwürfen, teils aus Barrikaden, die mit Hilfe von aufgeschichteten Steinen oder Bäumen errichtet waren. Solche Hindernisse nannte man auf lateinisch meist *indagines*, auf ungarisch *gyepü*. Die ungarischen Quellen erwähnen als *gyepü* am häufigsten „Baumbarrikaden", die aus gefällten Bäumen bestanden, sicherlich deshalb, weil derartige am schnellsten fertiggestellt wurden. Hierauf verweisen auch die lateinischen technischen Ausdrücke für diese Weghemmungen zum Schutze der Grenze: »*ad incidendas indagines*« oder »*insectio viarum*«. Das ist auch der Sinn der slawischen Ortsnamen *Priszáka*, *Preszeka*, *Preszaka*, von denen der im Komitat Krassó im Mittelalter *Gyepü*, derjenige im Komitat Kőrös *Gyepü-Szent Péter* genannt wurde. Der Name dieses Ortes wurde im 17. Jahrhundert in *Preszeka* slawisiert [1]).

Solche *gyepü* bildeten ununterbrochene, miteinander in Verbindung stehende Verkettungen, die aber stellenweise durch zu Kriegs- oder Verkehrszwecken bestimmte Wege durchschnitten wurden. Diese nannte man »Tore«, »Landestore« (*porta regni*). Man benannte sie mitunter nach dem Namen des nächstgelegenen Ortes oder auch nach der geographischen Richtung des Tores: tschechisches, polnisches, russisches oder deutsches Tor [2]). Natürlicherweise standen diese offen gelassenen »Wege« und »Tore« unter verstärkter Bewachung. Die bedeutenderen Tore — so berichtet auch ROGERIUS — wurden meist aus Stein erbaut und mit Türmen versehen. Aus der Beschrei-

[1]) D. CSÁNKI, *Magyarország történeti földrajza* (Ungarns historische Geographie) II, 39. F. PESTY: *Magyarország helynevei* (Die Ortsnamen Ungarns) 270.

[2]) Siehe u. a. im Urkundenwörterbuch unter dem Stichwort *kapu* die Angaben über das »deutsche Tor«. Danach durchschnitt dieses den zwischen dem steirischen Radkersburg (Regede) und Muraszombat (Belmura) gezogenen Graben.

bung des ROGERIUS (Kap. 34) erfahren wir ferner, daß auf einem solchen eine Meile langen Wege — des erfolgreicheren Widerstandes wegen — auch drei Tore hintereinander aufgestellt wurden. Außer den Steintoren kommt in den ungarischen Ortsnamen auch häufig der Name *Vaskapu*, »Eisentor« (*porta ferrea, claustra ferrea*) vor. Natürlich müssen wir aber unter einem solchen Eisentor nicht tatsächlich aus Eisen erbaute, sondern nur gut verteidigte, der Stärke des Eisens fast gleiche Tore verstehen.

Später verwandte man die Bezeichnung »Eisentor« mehr auf Gebirgspässe. In den ältesten Zeiten dagegen wurden die Gebirgspässe »*Clus*« genannt, was in der ungarischen Sprache zu dem ungarischer klingenden Namen »*Kolos*« wurde. Dies ist hinsichtlich seines Ursprungs bekanntlich das aus dem klassisch-lateinischen »*claudo, cludo*« (verschließen) gebildete mittelalterlich-lateinische Wort »*clusa*« (auch *clus*), mit dem man teils die schwer zugänglichen, durch die Natur geschützten, teils die durch verschiedenartige künstliche Schutzvorrichtungen, *gyepü*, verteidigten Bergketten bezeichnete [1]).

Die Herstellung und Instandhaltung derartiger *gyepü*, Tore und Klausen besorgten die Burgleute der den betreffenden *gyepü* nächstgelegenen königlichen Komitate, auch die Diener der geistlichen und weltlichen Gutsherren, sofern der König die letzteren nicht von dieser Pflicht entband. Die Bewachung der *gyepü*-Grenzen und -Wege hingegen wurde, der Auffassung jener Zeit gemäß — aber auch der Natur des Grenzschutzes zufolge — freien Männern anvertraut, die man lateinisch *speculatores* oder *exploratores*, ungarisch aber *örök* (Wachen) nannte, und die Erinnerung an sie wurde u. a. durch die mittels *ör* und *strázsa* (Wache) gebildeten ungarischen Ortsnamen erhalten. Ihr Dienst war ungewöhnlich schwer, da er auch im Frieden eine ständige Bereitschaft, eine stete Rührigkeit erforderte; im Kriege aber mußten sie den ersten Angriffen des Feindes standhalten, obgleich natürlich von ihnen nicht erwartet werden konnte, daß sie den Angriff auf die Dauer würden aufhalten können. Ihre Aufgabe bestand darin, möglichst schnell Nachricht zu geben und den Feind ständig zu behindern und zu belästigen; zu diesem Zwecke bewachten sie nicht nur die äußeren und inneren Grenzen des Landes, die *gyepü* und Tore, sondern auch die Grenzflüsse und -gewässer; das Vorspüren der Feinde hemmten sie nötigenfalls auch dadurch, daß sie die Gewässer über die Ufer treten ließen. Eben deshalb ver-

[1]) DU CANGE, *Glossarium* Ed. nova II, 379. — D. CSÁNKI, Ungarns historische Geographie V. (1913) 305—324. — Vgl. Korr.-Bl. f. siebenb. Landesk. 28 (1905), 34—42: mhd. *klûse* ⇀ *Klause*.

wandte man zu dem schwierigen und großes Vertrauen erfordernden Grenzschutzdienst nicht die besiegten Eingeborenen, sondern in erster Reihe — unter Gewährung entsprechender Vorrechte — die zwar fremden, aber den Ungarn verwandten Völker: die Petschenegen oder die Szekler. Unter der Führung ihres *örnagy* (Major) gingen sie als leichte Reiter im Kriege immer voran und kämpften mit Pfeil und Schwert. Ihr Pfeilschießen hat großen Ruf in den Chroniken des Auslandes; allerdings wurde ihr — der ungarischen Taktik entsprechendes — stetes Entfliehen falsch gedeutet. In den ungarischen Urkunden nennt man sie häufig statt *speculator* auch *sagittarius*. Ortsnamen aber verewigen sie mit *Nyilas* (*nyil* = Pfeil), *Lő*, *Lövő*, *Lövér* (lőni = schießen).

Übrigens sei gleich hier bemerkt, daß die Bewachung der Grenzen durch den Schutz von *gyepü* in ganz Europa verbreitet war, besonders im frühen Mittelalter. Es genüge, nur auf die in Du Canges Wörterbuch unter dem Titelwort *clusa* und *indagines* aufgeführten Beispiele zu verweisen. Uns interessiert indessen hier besonders das *gyepü*-System der benachbarten slawischen Völker. Was die Byzantiner betrifft, so wissen wir, daß sie selbst noch im 12. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Serbien den sogenannten bulgarischen Wald von der an der Stelle des heutigen Kostolatz errichteten Burg Branitschewo, bei Anonymus *Boroncs* genannt, bis Nisch absichtlich und mit Bedacht in seiner ursprünglichen Wildheit und Unzugänglichkeit erhielten. Die Tschechen, Mähren, Schlesier und Polen umzingelten ihre Länder gleichfalls mit *gyepü*, genannt *preseka*, polnisch *oseka*[1]). Am längsten lebte das *gyepü*-System in Rußland. Die Herstellung der *gyepü*, der »*Sassjekä* — nämlich das Fällen der Bäume in den Wäldern, das Ziehen von Gräben, die Errichtung von Toren und Erdburgen — bildete noch im 17. Jahrhundert eine ständige öffentliche Arbeit, doch gestaltete sie sich zeitweise schon zu einer Geldabgabe um. Es erhielten sich sogar die *Sassjetschnije Knjigi* (Bücher über die künstliche Landesgrenze), die die ganze russische Grenzlinie von einem Walde zum andern aufzählen, mit ausführlicher Verzeichnung der *gyepü*, Tore, Festungen usw. [2]).

---

[1]) H. Jireček: *Das Recht in Böhmen und Mähren*. Prag 1865. I, 5—11. — Ders. *Prove*. Prag 1904. 20, 93, 216—223, 289, 352. — J. Pervolif, *Slawjane ih wsaimnyja otnosenja i swjasi*. Warszawa 1886. I, 158, 159. — V. Brandl: *Glossarium*. Brünn 1876. 58, 79, 269, 324.

[2]) V. Sergejewitsch: *Drewnosty ruskowa prawa*. St. Petersburg 1903. III, 205. — V. Storožef: *Sassjetschnije Knjigi, kak istoriko-geografitscheskij i archeologitscheskij istotschnyk*. St. Petersburg 1892.

Bei der Landnahme fanden also die Ungarn, wie es auch aus den Aufzeichnungen LIUDPRANDS[1]) hervorgeht, das Prinzip des *gyepü* in ihrer neuen Heimat schon fertig vor, jedoch konnten sie es sicherlich auch schon vorher gelegentlich ihrer Streifzüge kennengelernt haben. Sie vervollständigten indessen das Prinzip des *gyepü* mit Hilfe der Gewohnheiten, die sie aus ihrer Urheimat mitbrachten und machten so den Grenzschutz wirksamer und eigenartiger. Eine dieser Gewohnheiten beruht auf dem kriegstaktischen Prinzip der Nomadenvölker, aus den besiegten oder sich ihnen anschließenden Völkern die Vorhut zu bilden. Die andere, gleichfalls nomadische Sitte, die die Landnehmer mit sich brachten, bekundet sich in dem Bestreben, ihr Land von dem der Nachbarvölker durch ein möglichst großes, sich auf möglichst viele Tagereisen erstreckendes Gebiet zu trennen. Auch in ihrer Urheimat legten nicht nur die Ungarn, sondern auch die Bulgaren, Petschenegen, Chasaren usw. derartige öde oder ödegemachte trennende Zwischenräume zwischen einander und ihren übrigen Nachbarn gegenüber. So verfuhren die Ungarn auch in ihrer neuen Heimat, als sie z. B. nach Westen hin bis zur Enns verwüstend vordrangen und alles unterwarfen, diente ihnen diese Strecke nur als landtrennendes Zwischengebiet, das sie niemals besetzten. Als sie andererseits in der besetzten neuen Heimat die von den Eingeborenen als Grenzschutz benutzten Wald-*gyepü* vorfanden, paßten sie auch diese ihren eigenen Grenzschutzzwecken systematisch an. Sie verfügten daher zugleich über eine zweifache Grenze: eine innere, die das bewohnte, genauer ausgedrückt das besetzte Gebiet umschloß, und eine äußere, die gleichfalls erobertes Gebiet, aber öde Wildnis oder absichtlich verwüstetes Land war. Solche unbewohnte, landtrennende Zwischenräume, die sich jenseits der *gyepü* ausbreiteten, nannte man auf ungarisch *gyepüelve*, d. h. jenseits des *gyepü*.

Die *gyepü*-Forscher haben festgestellt, daß ursprünglich die ganze nördliche Gebirgsgegend des Landes im Halbkreise von Westen nach Osten, dann Siebenbürgen selbst, das Komitat Krassó-Szörény, das Land zwischen Drau und Sawe und im Westen die Gebirgsgegenden der Komitate Zala, Vas, Sopron Grenzödland, *gyepüelve* war. Mit der Zeit spielten diese eine große Rolle in der Geschichte des Landes. Da sie unbesetztes Gebiet mit unbestimmten, undeutlich bezeichneten Grenzen waren, gaben sie zuerst Anlaß zu ständigen Grenzzwistigkeiten und Kriegen mit den Nachbarvölkern. So ging z. B. für Ungarn auch das Ödland verloren, das sich ursprünglich nach Österreich bis zur

[1]) Er sagt, daß Ungarn »quibusdam namque difficillimis separata nobis erat interpositionibus quas clusas nominat vulgus«.

Enns hin erstreckte. Infolge des langsamen Vordringens der deutschen Ansiedler, die sich dort niedergelassen hatten, und des fortschreitenden Zurückschiebens der alten Grenze, wozu dann noch Kriegsmißgeschick kam, zog sich die ungarische *gyepüelve* bis zur Leitha zurück. Was hier den deutschen Ansiedlern infolge der hinter ihnen stehenden Macht der Kaiser gelang, das versuchten andere Nachbarvölker, jedoch vergeblich, auf dem übrigen Grenzödlande. Ihre Mißerfolge sind aber nicht nur dem wirksameren ungarischen Grenzschutz, sondern einer Erfahrung zuzuschreiben, zu der die Ungarn früher als ihre Nachbarn gelangten, und zwar, daß das Grenzschutzgebiet einfach durch Besiedelung erhalten werden kann. Anfänglich wurden die gewaltig ausgedehnten, öden Grenzländer nur von den ungarischen Grenzwächtern auf ihren schnellen Pferden kreuz und quer durchstreift; bald aber lockte auch andere die Not oder die Habgier vorerst nur zu zeitweiligem, später zu ständigem Aufenthalt. Ihre Ansiedlungen bedrohte zwar stete Gefahr von seiten des Feindes, aber sie konnten sich andererseits auch viel freier fühlen als hinter dem Grenzschutz; die Befürchtung, angegriffen zu werden, wurde mit der Vermehrung der Ansiedlungen auch immer geringer. Die ungarischen Könige aus dem Hause ÁRPÁD erkannten bald selbst die große wirtschaftliche Bedeutung der Ödländer und, belehrt durch die Erfolge der ersten freiwilligen Ansiedler, schritten sie zu der systematischen, großzügigen Besiedlung dieses unbewohnten Gebietes. Hier möge es genügen, auf die Niederlassung der Zipser und Siebenbürger Sachsen zu verweisen. Die Ödländer wurden so Jahrhunderte hindurch Hauptquellen für Reichtum und Macht der Könige, besonders seitdem infolge der vielen Belehnungen der Güterbestand der königlichen Komitate abnahm. Jetzt kam nun die Reihe an das stückweise Belehnen mit Ödland. Diese Lehen schufen in Ungarn die Grundbesitz-Aristokratie, die sich um so lieber auf die Ödländer warf, als deren riesige Ausdehnung weit geeigneter für die Bildung großer Grundbesitze war als das Land innerhalb der Schutzgrenzen. Wir sehen auch tatsächlich, daß die großen zusammenhängenden Privatdomänen, die wir unter den ANJOUS vorfinden, zum größten Teile auf den Ödländern entstanden. Dies alles entwickelte sich natürlich nur allmählich, durch ununterbrochenes Waldausroden und Besiedeln, später durch den Bau von Burgen, durch Aufbietung riesiger wirtschaftlicher Arbeit. Zur Zeit der rechtskräftigen Dienstlehen der ÁRPÁDEN-Epoche ist gewöhnlich nur von einem oder zwei Gütern die Rede, aber zur Zeit der ANJOUS finden wir statt dessen schon Dominien, die aus zehn bis zwanzig oder noch mehr Dörfern bestehen.

So erhielt z. B. bei Beginn des 13. Jahrhunderts ein Magnat aus dem Geschlechte ABA einen »Zemeldene« genannten Grundbesitz *ultra indagines*. An dessen Stelle entstand später ein großes Dominium, dessen Gebiet die Hälfte des Bezirks Makowica (Kom. Sáros) ausmacht. Der gewaltigen Ausdehnung dieser Dominien leistete auch der Umstand Vorschub, daß die Grenzen auf den unbewohnten Ödländern wegen der Urwälder, der hohen Gebirge, reißenden Ströme und hauptsächlich wegen des Mangels an Wegen und Siedelungen nur ganz im allgemeinen festgestellt werden konnten. Unter solchen Verhältnissen war denn auch die Besitzergreifung selbst unsicher und konnte nur durch die große Macht der Grundbesitz-Aristokratie gelingen. Die Wirkung der Grenzenlosigkeit dieser Strecken zeigt sich auch auf dem Gebiete der kirchlichen Verwaltung. Beweis hierfür ist der lange Prozeß, der sich von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1336 zwischen den Erzbischöfen von Esztergom (Gran) und den Bischöfen von Eger (Erlau) wegen der Zugehörigkeit der Hauptdechantenschaft von Tarczafő, die sich auf dem Ödland des Komitats Sáros hinzog [1]).

Besonders aber müssen wir hervorheben, daß man, sobald solche Ödländer besiedelt wurden, die Schutzgrenzlinien weiter nach außen, vor das bewohnte Gebiet, rückte. So entstanden dann neue Grenzschutzanlagen, neue Grenzlinien. Oft blieben aber auch die alten *gyepü* bestehen, um im Kriegsfalle als zweite Schutzlinie zu dienen. Gerade in dem erwähnten Kirchenprozesse wird auch ein solches »altes Tor« (*antiqua porta*) erwähnt; das neue Landestor ist daher weiter nach Norden zu suchen.

Der Begriff und der Name *gyepüelve* erhielt sich am längsten in den Komitaten Abauj, Sáros, Zemplén und Ung [2]). Ursprünglich nannte man die Gegenden (provincia), Gebiete (districtus), die sich jenseits der *gyepü* hinziehen, *gyepüelve*, und dieser Name verblieb den betreffenden Gegenden und Gebieten noch nach Jahrhunderten als geographische Benennung, während der Grenzschutz dort längst aufgehört hatte.

Nicht nur der Begriff, sondern auch das Wort *gyepüelve* an und

---

[1]) T. ORTVAY: Kirchengeographie Ungarns am Anfang des XIV. Jahrhunderts. Budapest 1891. I, 150—154 (ung.).

[2]) Im Jahre 1321 Besitz Kabalafalva im Distrikt *Gepul* im Komitat Abaujwar. Ung. Landesarchiv Dl. 2062. 1387 Im Komitat Sarus im Distrikt *Giepel*. *Zichy-Okmánytár* IV, 336. 1337, 1413 Über den im Komitat Zemplén in die Provinz *Gepel* führenden Weg und über den Distrikt *Gepel* Urkundenwörterbuch 316 ff. 1284. Über die Dominien Felnémeti und Gepeuelv s. ebenda und *Hazai Okmánytár* VII, 186.

für sich ist interessant; nach Paul Hunfalvy ist es ein so urwüchsiger, urungarischer Ausdruck, daß es als eine Perle unter den ungarischen geographischen Benennungen anzusehen ist. Dieses Wort entspricht ersichtlich derselben Wortbildung, der wir den Namen *Erdély* (Siebenbürgen) zu verdanken haben. Wie dieser aus *erdö elve* (jenseits der Wälder) entstand, so wurde demselben Sprachgesetze gemäß aus *gyepü elve* (= jenseits des *gyepü*) *Gyepüelv*, daraus aber entstand *Gyepél* oder vielmehr *Gyepély*.

Die letzte Erwähnung des Wortes *gyepü* in seiner ursprünglichen Bedeutung als künstliche Landesgrenze finden wir in einer Urkunde aus dem Jahre 1511 (*gyewpeelseg*). In der Praxis erhielt es sich auch fernerhin, wenngleich auf immer engerem Gebiete. Im allgemeinen werden die auf die *gyepü* bezüglichen Daten von da ab sehr selten. Die Einrichtung selbst war schon seit langem ausgestorben. Der großzügige Grenzschutz der Árpádenzeit konnte nur so lange aufrechterhalten werden, als der König selbst ihn durchzuführen vermochte; solange nämlich die Grenzwaldungen und -flüsse in der Hand des Königs waren und er über die zu ihrem Schutze erforderliche Zahl von Grenzwächtern verfügte. Aber vom 13. Jahrhundert an begannen die Belehnungen mit Gütern in größerem Maßstabe, auch der Waldbestand wurde dauernd verringert und dadurch den Grenzwächtern der Boden unter den Füßen entzogen. Unter den Anjous und besonders unter Siegmund gerieten sogar die an den Grenzen liegenden königlichen Domänen und Waldungen meist in die Hände der Magnaten, die kein Interesse an der Erhaltung der *gyepü* hatten. Übrigens hielt man schon lange, etwa seit dem Ausgange des 13. Jahrhunderts, seit der Bau der Bergburgen aufblühte, diese für einen wirksameren Grenzschutz als die *gyepü*. Von da ab strebte man danach, die Wälder nicht kriegerischen, sondern wirtschaftlichen Zwecken nutzbar zu machen. Daher beginnt das Ausroden der Wälder parallel mit dem Bau von Bergburgen auch im Hinblick auf deren leichtere Versorgung. Im Laufe dieser Entwicklung entstehen Walddörfer, Scholzenkolonien (scultetiae), Keneziaten, Bergbauansiedlungen, »*Lehota*«, »*Vágás*« (Waldschlag), »*Hau*«, »*Ohába*«, »*Volya*« genannt. Mit einem Worte: an Stelle der bisherigen *gyepü*-Wälder [1]) entstehen bewohnte Stätten mannigfaltigster Art.

Daß die Bergburgen überhandnahmen und die Grenzstriche in Privatbesitz gelangten, verminderte nicht allein die Bedeutung des Grenz-

[1]) J. Melich, Über drei Ortsnamen. *Száz.* 1907. 321—331. S. auch meinen Aufsatz in *Száz.* 1880. 64—68. und mein *Magy. erdészeti okmánytár* (Ung. Försterarchiv) Budapest 1896. I. S. XI.

wächtertums, sondern ein großer Teil der Grenzwächter verlor auch sein Amt. Hierzu kam noch jene große gesellschaftliche Umwälzung, die von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an zur Entwickelung des adligen und Gutsherrnstandes einerseits, des Bauernstandes andererseits führte und erbarmungslos alle die unter die Bauern einreihte, deren Freiheit irgendwie, wenngleich durch irgendeine ehrenwerte Beschäftigung, zweifelhaft wurde. Diese Gefahr bedrohte auch die Grenzwächter, und darum strebten sie danach, sich mit ihrem Grundbesitz unter die Adligen zu mischen, indem sie meist ihr Amt im Stiche ließen. Der Unterdrückung konnten sie dort am besten widerstehen, wo sie ganze Dörfer bildend lebten und Wacht hielten; zugleich aber boten sie alles auf, um der königlichen Bestätigung ihrer Vorrechte teilhaftig zu werden. So bestätigte König Karl I. 1327 den im Komitat Vas zwischen den Burgen Németújvár und Borostyán wohnenden königlichen Grenzwächtern ihre Vorrechte. Er organisierte aus ihnen einen besonderen Offizierskörper, die *őrnagyság*, und beauftragte den zu ihrem Oberhaupt ernannten Gespan Nikolaus von Felső-Őr die zerstreuten Wächter wieder zu sammeln und an ihren alten Wohnstätten anzusiedeln. Dem verdanken sämtliche Dörfer des sogenannten »Őrség« im Komitate Vas ihr Verharren in ihren althergebrachten Organisationen und Freiheiten als adliger Gemeingrundbesitz (Compossessorat) bis 1848. König Karl I. bestätigte auch die Grenzwächter von Káta (jetzt Gáta) im Komitat Moson in ihren unter den früheren Königen erworbenen Freiheiten, unter dem Vorbehalte, sie möchten auch künftighin eifrig Wache halten (servicia et officia spiculacionis exercere), stets mit guten und schnellen Pferden (equis bonis velocibus) und mit anständigen Waffen versehen sein. Seit der Zeit König Siegmunds gingen übrigens die gesamten königlichen Burgen und Domänen und mit ihnen zugleich natürlich auch die dort lebenden Grenzwächter in Privatbesitz über. Die Grenzwacht selbst wurde schon 1427 Privatbesitz und blieb es endgültig [1]).

Der Gegend jenseits der Donau und Drau ist es hauptsächlich zu verdanken, daß dort der anderwärts bereits in Vergessenheit geratene Grenzschutz noch so lange in der hergebrachten Form der *gyepü* erhalten werden konnte. Hier ließ ihn das Türkenjoch zu neuem Leben erstehen, dem gegenüber sich außer den Grenzburgen auch die *gyepü* als unentbehrlich erwiesen. Schon am 25. Januar 1537 befahl der König auf Vorschlag des Thomas Nádasdy den Komitaten Győr, Sopron und Vas, die beiden Ufer der Raab durch

[1]) Über die *őrség* s. Csánki a. a. O. II, 781 f. und im Ung. Urkundenwörterbuch unter *őr* (am Schlusse des Artikels).

Baumbarrikaden zu versperren. Am 7. Juli 1543 forderte er in einem deutschen Befehl alle Einwohner längs der Raab auf, sich mit »Verschlahen und Sperrung mit pawmen, Straussach und anndern« zu beeilen; am 13. Oktober aber befahl er dem Komitat Sopron, die beiden Ufer der Raab (roboribus et palis) zu versperren, die überflüssigen Brücken und die gesamten Furten zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurden am 8. November 1544 auf Anordnung des Königs und des Oberhauptmanns Thomas Nádasdy beide Ufer der Raab von der Burg Kapu bis St. Gotthard schrittweise abgemessen und die dort vorgefundenen Brücken, Furten, Wälder, auch die mitunter noch vorhandenen Baumbarrikaden (strues lignorum) aufgezählt. Am 6. Juli 1546 beauftragte der königliche Statthalter den Thomas Nádasdy und das Komitat Sopron, das Einbrechen der Türken durch Überleitung eines Teiles der Raabgewässer in die Marczal zu hemmen. Überhaupt verwandten während der ganzen Türkenzeit die Komitate Sopron und Vas ihre ganze Aufmerksamkeit besonders auf die Befestigung, Verbarrikadierung und Bewachung des Raabufers. So beschloß z. B. im Jahre 1599 das Komitat Sopron, das Raabufer durch gefällte Bäume zu versperren (arboribus succisis praecludatur). Zu diesem Zwecke wurde angeordnet, daß von den Leibeigenen zwei Drittel mit großen Beilen und Hacken, ein Drittel aber mit Spaten antreten sollten und daß je vier Häuser einen Wagen samt Eisenketten zu stellen haben. Das Komitat Vas beschloß 1596, 1607 und 1643, die Raabfurten durch gefällte Bäume zu versperren, erbaute am Ufer sogar besondere Wachtplätze, an denen die Fußwächter des Komitats Wache hielten. Das Komitat Zala plante schon 1551 die Herstellung einer mächtigen *gyepü*-Grenze vom Ausgang des Plattensees bis zur Drau durch Fällen von Bäumen in den sich dort hinziehenden Waldungen. Der Bericht an den Palatin, nach dem das Komitat Zala allein für diese Aufgabe nicht ausreichte und die gemeinsame Arbeit von wenigstens zwei Komitaten hierzu erforderlich sei, orientiert hinlänglich über die Ausdehnung dieses Unternehmens. Zweifellos entstand diese *gyepü*-Linie und wurde auch erhalten. Sie war nicht nur eine Lebensfrage für das Komitat Zala, sondern auch hinsichtlich der benachbarten Steiermark, so daß auch die steierischen Stände selbst gern Opfer für diese *gyepü* brachten. So schickten sie 1578 »zu verhackung der Kanisischen Päß Wald« auf eigene Kosten tausend Holzhacker unter Führung eines Hauptmanns. Jenseits der Drau war zweifellos die Fortsetzung dieser *gyepü*-Linie; denn als 1687 Slawonien zurückerobert wurde, bildete nach dem Bericht der »neoaquistica commissio« vom Jahre 1696 die Grenze von Kroatien

her (die sich am heutigen Komitat Belovár entlangzieht) eine schreckliche Einöde gefällter Waldungen (verhaute Waldungen vastissimae solitudinis) [1]).

Die Beschreibung der kroatischen *gyepü* des 17. Jahrhunderts verdanken wir dem kroatischen katholischen Geistlichen Georg Križanić, den die Panslawisten mit Recht für ihren Ahnherrn halten, da er für die Einigung der Slawen so begeistert schwärmte, daß er sogar nach Rußland ging; die Russen aber, die einen Eifer in dieser Richtung lästig fanden, verbannten ihn nach Sibirien. Dort schrieb er dann 1663 sein staatspolitisches Werk »Vom staatlichen und fürstlichen Wohlstand und Reichtum«, das interessante Parallelen zwischen den verschiedenen slawischen Völkern und andern Nationen zieht. Darin führt er bei der Verteidigung der Länder an, daß in Kroatien sehr tiefe und dichte Wälder wachsen, die man folgendermaßen zu befestigen pflegte: man haut die Bäume viele Meilen weit ab und stürzt sie um, so daß es Pferden unmöglich werde, durchzukommen. Neben solchen Verhauen erbaut man die *čardak*, d. h. Wachthäuser derart, daß zehn oder mehr überaus hohe Pfosten in die Erde geschlagen werden; auf diese baut man Holzhäuser und darin halten dann zwei bis drei mit Flinte und Mörser versehene Grenzwächter Wache. Sobald sie nun den Feind wahrnehmen, schießen sie den Mörser ab; wenn das nächstgelegene Wachthaus dies hört, schießt es seinen eigenen Mörser ebenfalls ab, dasselbe tut dann das dritte und so nacheinander die übrigen von allen beiden Seiten, so daß sie binnen einer Stunde auf 50 Meilen hin das Nahen des Feindes (Türken) verkünden können [2]).

Den Aufbau dieser Wachthäuser hatte Križanić indessen vermutlich schlecht beobachtet, denn alle übrigen gleichzeitigen Angaben kennen sie als auf vier Pfosten ruhend. So beschreibt Valvasor in seinem 1689 erschienenen Buche über die Krain jene *čardak* als auf drei oder vier Pfosten ruhende Holzhäuser, die wie Falkennester aussahen. Smičklas meint mit Recht, dieses ganze *čardak*-System sei türkischen Ursprungs, da das Wort *čardak* ein türki-

[1]) Die Daten über das Komitat Zala und Slawonien verdanke ich meinem Freunde Alexander Takáts, dem vorzüglichsten Kenner und Erforscher der türkisch-ungarischen Verhältnisse. Der Bericht Thomas Terjéks an den Palatin vom 25. Mai 1551 ist aus dem Landesarchiv Nádasdyana. Das steierische Datum vom Jahre 1578 ist aus dem Grazer Provinz-Archiv: Kriegswesen fasc. 567. Der Bericht der slawonischen »neoaquistica commissio« vom Jahre 1696 entstammt dem Wiener Finanzarchiv fasc. 14 728.

[2]) Kukuljewić Sakcinski: *Arkiv za povjestnicu jugoslavensku.* Zagreb 10 (1869), S. 48 ff. Hier wird der Inhalt des in russischer Sprache von Bessonoff in Moskau 1859 bis 1860 herausgegebenen Werkes Križanićs angegeben.

sches sei und von dem persischen Worte »csar« = vier abstamme; *čardak* sei daher etwas auf vier Beinen Ruhendes [1]).

Alexander Takáts hat nachgewiesen [2]), daß es ähnliche Wachthäuser auch in Ungarn gab, nur daß sie hier *góré* genannt wurden. Die *góré* war, nach Takáts und auch nach einer überlieferten Zeichnung zu schließen, ein einem Predigtstuhle ähnlicher Bau, zu dem man auf Stufen hinaufsteigen konnte und von dem die Wächter dann von oben her nach allen Richtungen Umschau hielten.

Die gleichzeitige deutsche militärische Amtssprache nannte solch ein Wachestehen und den Wachtplatz selbst *skart* (auf der wacht und skart liegen), solche Wächter selbst aber »schartleit, scartleut, scardtleut«, was wahrscheinlich von dem italienischen *scorta* (frz. *escorte*) = »Bewachung, Geleit, Bedeckung« abstammt. Solcher Skartdienst war an der slawonischen und kroatischen Grenze sehr verbreitet.

Diese *skart* = Wachthäuser, die man, wie erwähnt, auf kroatisch *čardak*, auf ungarisch aber *góré* nannte, hatten überall die gleiche Bestimmung. Da nun die kroatischen *čardaks* erwiesenermaßen türkischen Ursprungs sind, so sind wohl zweifellos auch die ihnen ähnlichen ungarischen *górés*, wenn auch nicht dem Worte, so doch der Sache selbst nach türkischer Herkunft. Vermutlich stammt die ganze Einrichtung der Grenzwachthäuser von den Türken; in Ungarn wurde sie dann nachgeahmt und damit die alt-ungarische *gyepü*-Einrichtung ergänzt.

Schließlich müssen wir noch einen Blick auf die alte Grenzwacht des äußersten südöstlichen Teiles des Landes werfen: auf die Székler, bei denen der Grenzschutz gleichfalls ständig ausgeübt wurde. Aus dem Mittelalter sind indessen hierüber kaum Angaben überliefert. Außer der Erwähnung der »*indagines*« von *Miklósvár* (Nikolsburg) u. a. vom Jahre 1211 und der *Zoltángyepü* (*Zoltangypew*) vom Jahre 1349 wissen wir nur aus Bonfini (Dec. IV lib. S. auch W. Fraknói, *König Mathias Corvinus*, Budapest 1890, S. 173 ff.) daß König Mathias, als er 1467 ein Heer gegen die Moldau führte, die Engpässe oberhalb der Moldau *verhauen* und von bedeutenden bewaffneten Kräften besetzt fand und sich daher gewaltsam Bahn brechen mußte. Alle hierher gehörigen Angaben, die sich auf das Zeitalter der Fürsten beziehen, hat Johann Connert in seinem tüchtigen Werke über die

---

[1]) T. Smičklas: *Dvijestogodišnjica oslobodjevja Slavonice.* Zagreb 1891. I. 40 ff.

[2]) »*Góré, csárdák* und *skárt*«. M. Ny. 1911. S. 265—266.

Rechte der Székler zusammengestellt [1]). Nähere Einzelheiten über die *gyepü*-Linien selbst finden wir indessen nur in der Instruktion von Stephan Bethlen (nicht Gábor) vom 25. September 1626 [2]). Demzufolge bestand auch die Székler *gyepü* in erster Linie aus Barrikaden, die aus gefällten Bäumen errichtet wurden. Bethlen war aber damit nicht zufriedengestellt, sondern ordnete an, daß die Wege durch möglichst starke und tiefe Gräben, durch Aufwerfen von Schanzen befestigt werden sollten. Daß die Székler indessen auch fernerhin mehr an den Baumverschanzungen hingen, wissen wir von Evlia Cselebi (I. 125, 126), der — als Augenzeuge gelegentlich des Einfalls der Türken und Tataren am 14. Oktober 1661 — die erfolglose Verteidigung der Székler hinter solchen Verschanzungen beschreibt. Er erzählt, daß sie in eine Bergenge Galeerenschiff-Balken von Minarettgröße und einige 100 000 andere verschiedenartige Bäume durcheinandergebrochen aufhäuften. Hinter diesem *gyepü* aber gruben sie ein großes Lager und an den Seiten häuften sie auf eine halbe Stunde Entfernung sehr viele hohe, umgebrochene Bäume in die Täler, Hügel, Weinberge. In diesen so hergestellten Verstecken verbargen sich dann ihre Soldaten. Die Türken griffen von vielen Seiten an, und als es ihnen gelungen war, die Bäume der äußeren Verschanzungen durch ihre mit Naphtha, Teer und fettiger Lunte gefüllten Kanonen bei heftigem Winde in Brand zu stecken und das Feuer derselben auch auf die Tannen des großen Lagers übergriff, nahmen sie nach dreistündigem blutigem Kampfe das Lager der Székler ein.

Soweit erstrecken sich unsere geschichtlichen Daten. Aber in Ortsnamen wurde die Erinnerung an das alte ungarische *gyepü*-System noch weiter erhalten, und es ist interessant, daß lange eine ganze Reihe von Wäldern, Bergen, Tälern, Strömen, Flüssen und anderen Grenzstätten den Namen *gyepü* trugen, natürlich deshalb, weil sie ursprünglich auch in das *gyepü*-System hineingezogen waren. *Csebegyepüje* (Chebegepue) vielleicht von 1161—73 (Árp. Új Okmt XI. 38) *Csicsógyepüje* von 1257. S. die Stichworte im Urkundenwörterbuch *gyepü, gyepüs* und meine Sammlung dazu MNy. 1913, 255.

Mit den *gyepü*-Graben hängen wahrscheinlich zusammen teilweise die ungarischen Ortsnamen mit *Arok* (Graben) und die slawischen *Rov, Rovistye, Réva, Récse, Jamnik, Obrova, Prekopa, Jászó*. S. MNy. 1913, 256.

[1]) H. Connert: *Die Rechte der Székler vom Jahre* 1562 *bis* 1691 *mit Berücksichtigung ihrer Entwickelung in den vorangehenden Jahrhunderten.* I., II. und besonders das III. Heft 1—26 (*Der Kriegsdienst der Székler*).

[2]) *Monumenta Comitialia Regni Transylvaniae* VIII, 358 ff.

Es gab auch *gyepü*-Dämme, die in erster Reihe zur Überschwemmung der vom Feinde besetzten Gebiete dienten. Als z. B. Kaiser Heinrich III. im Jahre 1043 ins Land einfiel, ließ König Samuel Aba zum Schutze gegen ihn bei Babót, dem *gyepü*-Tore des Landes, die Rabnitz überschwemmen. Pauler, der dies erzählt (Geschichte der ungarischen Nation, I. 112 und 180 Anm.), erwähnt dabei, daß man sich noch nach Jahrhunderten dieser Wasserwerke von Babót erinnert, deren Erhaltung die öffentliche Arbeit des ganzen Komitats Sopron erforderte. Das Diplom vom Jahre 1233 (Urkundenwörterbuch 1192 ff.), das die Leute des Klosters Kedhely (Borsmonostora) von dieser Last befreite, sagt überdies, daß man solche »*clausuram aquae*« auf ungarisch (*uulgo*) »*ystru*« nannte. Dieselben Dämme werden in einem Diplom vom Jahre 1264 *ustrov*, in einem andern vom Jahre 1358 *ostorow*, 1426 *oztro* und im Jahre 1524 *eztero* genannt. B. Munkácsi (Arische und kaukasische Elemente in den finnisch-ugrischen Sprachen, Budapest, 1901. I. S. 508) identifiziert *eszteró* mit den mittelalterlichen Wörtern *osztoru* und *eszterü* und mit den in den Komitaten Vas, Bereg, Szatmár, Szabolcs, Szilágy, Szolnok-Doboka verbreiteten Provinzialismen *eszterö*, *eszterü* usw., die überall »Pfosten, Pfahl« u. dgl., nur im Komitat Sopron »Dämme« bedeuten. Demzufolge könnten die 1233 als *isztro*, *osztro*, *ostorow* oder *esztero* erwähnten *gyepü*-Dämme mit Hilfe von Pfosten und Pfählen errichtete Wasserwerke sein. Über den Ursprung des Wortes siehe Miklosich, *Etymol. Wörterbuch der slawischen Sprachen* 227 unter *os*, *ostro*, *osterva* usw.; siehe auch 318.

In mittelalterlichen Diplomen finden wir nicht selten den Namen der Dämme (*gát*) mit Eigennamen gebildet; doch kann ich hier nicht umhin, die Aufmerksamkeit auf die Bezeichnung *Csabagáta* zu lenken, da sie auch hinsichtlich ihrer Bedeutung über die übrigen Dämme hervorragt. Wir finden im mittelalterlichen Komitat Valkó, am Flusse Valkó ein Dorf namens Csabagáta, und in demselben Komitat wird auch die *clausura chabaguatha* erwähnt. In dem Komitat Baranya an der Donau finden wir schon zur Árpádenzeit ein Dorf Csabagáta. Hier ist daher die Rede von größer angelegten Wasserwerken, die sich durch wenigstens zwei Komitate hinzogen, und wir können annehmen, daß das Volk diese nach dem Namen des sagenhaften Prinzen Csaba benannte.

Sämtliche mit *kapu* (Tor) zusammengesetzte ungarische Ortsnamen verweisen auf die *gyepü* und teilweise auf die Landestore, wie »Kapuvár«, ehemals nur »Kapu«, »Kapus«, auf deutsch »Toren«, »Kőkapu« (Steintor), »Vaskapu« (Eisentor); ferner die mittelalter-

liche Stadt Vaskapu im Komitat Bács an der Donau. Im Komitat Zala führen ein Wald, ein Weideplatz und auch zwei Landstraßen den Namen Vaskapu. Auch einen großen Steinfelsen nannte man 1429 auf ungarisch Kőkapu. (Siehe Urkundenwörterbuch unter »*kapu*«.) Da König SIEGMUND im 2. Artikel seines Gesetzes vom Jahre 1411 im Gegensatze zu den (großen) Toren (porta), die die Grundlage zur Besteuerung bilden, die kleinen Tore (*valvum seu parvam portam*) *verécze* (*vereche*) oder *verőcze* benennt, so könnten offenbar auch Ortsnamen wie Verőcze, Verecze, Vereczke ursprünglich *gyepü*-Tore bedeuten.

Mit den Toren in engem Zusammenhange stehen die natürlichen Öffnungen und Engen der Berge, Täler, Wälder und Flüsse, ihr Schlüssel, ihre Kehle, ihr Mund, die dann als Ortsnamen oder zu andern geographischen Benennungen dienten. Da solche Engen der Schlüssel zu ganzen Gegenden wurden, so ist es kein Wunder, daß man sie oft *kulcs* (Schlüssel) nannte. Solche sind die Ortsnamen Kulcs, Kolcs in Raab und das jetzt verwüstete Dorf Kulcsvölgy in Bács. Vgl. slaw. Ključ, eine Burg in Bosnien, eine andere in Nieder-Slawonien und ein Ort im Komitat Warasdin; vgl. auch im Deutschen (nach LIPSZKY) zwei auf dem Grenzdistrikt gelegene Bergengen, »Schlüssel« genannt. Mit dem Worte *torok* (Kehle) gebildete Ortsnamen sind: das Flußbett Vajastorok, das Dorf Vastorok im mittelalterlichen Komitat Csongrád. Mit dem gleichfalls »Öffnung« bezeichnenden Worte *száj* (Mund) gebildete Ortsnamen sind vor allem die »Szád« benannten Orte, dem Namen gemäß die mittelalterliche Burg Szád im Komitat Arad und die jetzt ebenfalls verwüsteten mittelalterlichen Dörfer Szád, das eine in Bács, das andere im Komitat Temes gelegen.

Das Wort *szád* pflegte man besonders auf Flüsse anzuwenden. Das finden wir im Namen der jetzt verwüsteten Stadt Drávaszád im Komitat Valkó, die im Mittelalter an der Mündung der Drau in die Donau lag. Eigentümlich liegt der Fall bei dem Dorfe Sövényháza im Komitat Raab, das im Mittelalter ursprünglich Sövényszád genannt wurde; nun ist im Komitat Raab ein Fluß Sövény (richtiger Sevény) nachweisbar, so daß auch da die Verwendung von *szád* mit einem Flusse zusammenhängt. Nur ist der Name *sövény* (Zaun) für einen Fluß schwer zu erklären, da er im allgemeinen einem Flusse nicht zukommt. Denken wir aber an den *gyepü*-Schutz der Flüsse, so müssen wir sogleich darauf kommen, daß wir es hier mit einem *gyepü-sövény* (*gyepü*-Zaun) zu tun haben. Darauf kann

auch die Gemeinde Sövény im Komitat Somogy verweisen und der Name des mittelalterlichen Dorfes Sövényháza.

Die Furten der in den *gyepü*-Schutz hineingezogenen Flüsse dienten als dessen Tore. Ein solches war das mittelalterliche Dorf Kapurév im Komitat Somogy. Hierher gehören auch zum Teil die *Rév* benannten und die mit dem Worte *rév* oder *réve* zusammengesetzten ungarischen Ortsnamen. — Noch im Jahre 1376 nannte man den Ort, wo die königlichen Grenzwächter wohnten, *Cseke*, was zweifellos von dem altungarischen *csek*, *csek-ik* (durchwaten) abstammt. Wir können daher natürlich auch die übrigen Ortsnamen Cseke, Cséke, Csékefa, Csekefalva, Csekej, Csekelaka, Csököly, wenn sie tatsächlich am Wasser liegen, zu den Wasserfurten zählen. Dazu muß auch Cseklész im Komitat Preßburg gehören, das man auf deutsch nach den ehemaligen Grenzwächtern, die die dortige Furt der Waag zu überwachen hatten, Landschütz nannte. Für solche Furten gebraucht die alte ungarische Sprache noch die Worte *kelet* und *kelő*. Ortsnamen, die das in den slawischen Sprachen »Furt« bedeutende »Brod« bewahren, sind: Brod, Brodi, Brodecz, Brodno, Broczko, Brogyán, Krasznibrod, Medzibrod.

Die meisten Erinnerungen sind in ungarischen Ortsnamen an die Männer erhalten, die die gyepü und die Grenzen im allgemeinen bewachten. Hierher gehören zuvörderst die Namen der Völker, die sich vorzugsweise mit der Grenzwacht beschäftigten, insbesondere die Ortsnamen *Bessenyő*, auch in ihrer slawisierten Gestalt »Pecsenyéd, Pecsenéd«. Die Spuren der Grenzwacht können wir auch in den Ortsnamen *Kazár*, *Kozár* und den aus ihnen gebildeten Benennungen finden, und es ist merkwürdig, daß wir derartige auch in den Komitaten Zala und Vas antreffen. Geradezu überraschend ist der Name des jetzt verödeten Avarfölde im Komitat Zala aus dem Jahre 1485 (Csánki III, 30), da dies vielleicht das einzige ungarische Andenken an die Avaren ist.

Sehr häufig kommen ungarische Ortsnamen *Őr* oder mit *őr*, *őri* zusammengesetzt vor, ferner zahlreiche Ortsnamen, die mit dem aus dem Slawischen stammenden *Strázsa*, *Stráska* u. ä. gebildet sind. Natürlich gehören hierher auch die »Sztrázsa« genannten Berge bei Gran und anderwärts.

Mit dem Begriff der Grenzwacht hängen die Ortsnamen *Less* (*les* = lauern) und die hieraus gebildeten Lesháza, Lesvár (*háza* = Haus; *vár* = Burg) zusammen, ferner die im Urkundenwörterbuch unter diesem Titelwort aufgeführten mittelalterlichen Berg-, Tal- und Waldnamen, soweit sie nicht etwa auf die Jagd hinweisen. Besondere

Erwähnung verdient unter diesen das Lesőhely (Lessuhel), das im Jahre 1251 (*Hazai Okmt.* VI, 59) als im Grenzbezirk Bregana — an der Grenze von Slawonien und Kärnten — gelegen, unter den Grenz-*gyepü* erwähnt wird. Zweifellos hängt der Name *Ocskó* (kleines Auge) im Komitat Nyitra mit der Grenzwacht des Flusses Waag zusammen, denn der Urahne der dorther stammenden Familie Ocskay hieß Lövő, und man erzählt von ihm, daß er zu den Königsschützen gehörte[1]).

Nur den Begriff Grenze drücken schließlich die ungarischen Ortsnamen aus, die mit dem Epitheton *vég* (Ende) zusammengesetzt sind, wie Véged im Komitat Zala, ferner Végardó, Végfalva, Véghegh, Véghely, Oroszvég, Vég-aszó im Komitat Somogy, Vég-ág und Vég-Bala im Komitat Baranya, Vég-Valkány im Komitat Csanád, Vég-Almás und Végfalu im Komitat Tolna, wo auch Petschenegen wohnten, und schließlich Vég-Zalatnok im Komitat Zala. Dem entspricht im Slawischen Grénicz im Komitat Szepes, Granicza im Komitat Pozsega und im Mittelalter die Burg Granicze im Komitat Körös. (Csánki: *Körös vármegye* 38.)

Dies sind die wichtigsten Ortsnamen, die mehr oder weniger in den Kreis des alten *gyepü*-Schutzes hineingehören mögen und die das Andenken daran bewahren.

[1]) Comes Michael filius Salamonis de »Sagittariis« im Jahre 1296, eine Bezeichnung, die — wie Moritz Wertner (*Tört. Tár* 1910, S. 155, 156) nachweist — nichts anderes ist, als die lateinische Übersetzung des Namens »Lövő« (Schütze), wie andere Diplome den Gespan Michael benennen.

Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges.

Von

Josef von Bajza.

Diese Ausführungen sollen zur Geschichte der geistigen Wandlung der Völker im Weltkrieg die objektive Schilderung eines einzelnen Gebietes beitragen. Ich bin mir aber im klaren darüber, daß die zeitliche Nähe der Ereignisse noch keine historische Perspektive ermöglicht und, da auch ich Teilnehmer an diesen Kämpfen war, meine persönlichen Beziehungen und subjektiven Erlebnisse der Abhandlung gewissermaßen den Charakter einer Denkschrift geben.

Ich war von jeher der Meinung, daß das Wesen der südslawischen Idee — auch bei großer Mäßigung und wohlwollendem Patriotismus — zum Verfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und des ungarischen Staates führen müsse; daß hingegen die kroatische Idee, selbst in Verbindung mit Magyarophobie und starken Selbständigkeitsbestrebungen, die Festigung des österreichisch-ungarischen Staatsgebäudes bewirken würde. Die Tatsachen haben die Richtigkeit dieser immer wieder vergeblich betonten Behauptung erwiesen. *Riječ SHS.* (Wort der Slowenen, Kroaten und Serben) —das Hauptorgan der Koalition — schreibt am 3. Januar 1919: »Heute ist es auch einem Kinde klar, daß alle, die in der gewesenen Habsburger-Monarchie politisch die Idee der nationalen Einheit vertraten, gleichwohl Feinde des Systems waren, auf welchem die Monarchie aufgebaut war.« Die Bestätigung jener Auffassung, daß die südslawische Idee auch die Vernichtung des kroatischen Volkes bedeute, fehlt vorläufig noch.

Leider konnte ich mich nur mit der kroatischen Publizistik der Mittelmächte befassen, denn die publizistischen Erzeugnisse der kroatischen Emigranten waren mir nicht zugänglich. Übrigens geriet diese Publizistik mehr oder minder ins Fahrwasser des Groß-Serbentums, so daß sie eigentlich mit wenig Recht als eine kroatische aufgefaßt werden kann. Eine Übersicht dieser Propagandaliteratur gibt

das Buch von JULIUS GESZTESI: *A magyarság a világsajtóban* (Das Ungartum in der Weltpresse. Budapest 1918. 168 S. Oktav). Jedoch läßt diese Schrift die Werke in kroatischer Sprache ganz unbeachtet.

Drei Nationen waren berufen, der westlichen Kultur gegen den Osten als Schutzwall — antemurale christianitatis — zu dienen: Polen, Ungarn und Kroaten. Diese Aufgabe war nicht nur schwer, sondern sie war auch tragisch, da ja die westliche Kultur diesen Nationen für ihre Opfer nicht immer Anerkennung bewies. Es geschah sogar, daß die westlichen Staaten sich mit ihren Erzfeinden auf Kosten dieser Nationen zu verständigen suchten und dadurch dem einen oder anderen dieser drei Völker ein bitteres Los verursachten. Sobald Westeuropa von Asien bedroht wurde, verstand es die Gefahr, hingegen wurde die Lage oft verkannt, wenn die Polen, Ungarn oder Kroaten durch Halbasien, Osteuropa, Byzanz gefährdet waren. So hat Westeuropa den verhängnisvollen Fehler begangen, das Polnische Reich aufzuopfern. Diesen Fehler scheint man jetzt wiedergutmachen zu wollen. Leider ein wenig zu spät! Die lange Russenherrschaft hat die moralische Korruption Rußlands — des neuen Byzanz — dem polnischen Leben eingeimpft. Dieses Gift wird aus dem Volksorganismus nicht so bald verschwinden. Jedenfalls nicht, ohne Spuren zu hinterlassen. Die zwei anderen Nationen: Ungarn und Kroaten, will Westeuropa jetzt den kleineren Byzanzen opfern. Das wird auf Jahrhunderte hinaus ebenso schwere Erschütterungen bringen wie seinerzeit die Aufteilung Polens.

Ein gleiches Los brachte die Polen, Ungarn und Kroaten früh miteinander in Verbindung. Nach dem Aussterben der nationalen Dynastie kamen die Kroaten unter das Zepter des ungarischen Königs und lebten 800 Jahre hindurch in staatlicher Gemeinschaft mit Ungarn. LUDWIG DER GROSSE, aus dem Hause ANJOU, schuf sogar eine Polnisch-Ungarisch-Kroatische Union, die zwar nicht von langer Dauer war, doch blieben die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Polen ununterbrochen bestehen. Familienverbindungen der Dynastien, dann die Politik der Fürsten von Siebenbürgen (deren einer auch König von Polen geworden ist), der rege Handels- und Gesellschaftsverkehr, später nach der Teilung Polens die konsequent polenfreundliche Haltung der ungarischen Landesstände — die keine Gelegenheit versäumten, für die Wiederherstellung des Polenreiches zu kämpfen — verknüpften die beiden Nationen mit unsichtbaren Banden der Sympathie. Auch das Kroatenland vergaß nicht seine Brüder im Norden: der größte kroatische Dichter GUNDULIĆ wählte

einen ruhmreichen König von Polen zum Helden seines großen Epos.

Zur Zeit der Türkennot entstand die Habsburger Monarchie, berufen, die Verteidigung der westlichen Kultur zu organisieren. Das geschah zu einer Zeit, als die Polen, Ungarn und Kroaten durch den ewigen Kampf erschöpft zu sein schienen. Die Monarchie verkannte oft ihre Mission, handelte gegen das Interesse ihrer Völker; als sie sich aber langsam aus dem Westen verdrängt sahen, wurden sich die Habsburger ihrer Aufgabe bewußt. Zuerst wurde das zerstückelte Ungarn befreit und vereinigt; dann kam der Zusammenschluß Kroatiens an die Reihe, der Weltkrieg brachte die Befreiung Polens von dem Zarismus. — Dann aber erfolgte der Zusammenbruch der Monarchie. Damit wurde die Hoffnung weiter Kreise zunichte, daß die Traditionen Ludwigs des Grossen wieder hätten aufleben können, wodurch nach der Auffassung dieser Kreise die ruhige Entwickelung Westeuropas gesichert worden wäre.

Der Ausbruch des Weltkrieges fand die kroatische Nation in einer äußerst schwierigen Lage. In dem wirtschaftlich noch unentwickelten Kroatien, das — bei schlechten Bodenverhältnissen — durchweg Agrarland ist, wirkte die ungünstige ökonomische Lage Österreich-Ungarns weit vernichtender als in den andern Gebieten der Monarchie. 20—40 000 Menschen verließen jährlich ihre kroatische Heimat (obwohl in manchen kroatischen Gebieten, besonders in Slawonien, eine ständige, wenn auch von Jahr zu Jahr geringere Einwanderung aus den benachbarten ungarischen Komitaten zu verzeichnen war).

Auf eine Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinung kann ich hier nicht eingehen; die Feststellung der Tatsache möge genügen. Selbstverständlich ist eine drückende wirtschaftliche Lage immer ein günstiger Boden für staatsfeindliche Agitationen, und da die Kroaten auch objektiv manchen Grund zu politischer Unzufriedenheit hatten, so konnte die steigende Erbitterung in Kroatien mit Recht den Staatsmännern der Monarchie Besorgnis verursachen oder, besser gesagt, dieser Zustand hätte ihnen Besorgnisse verursachen sollen.

Was die kroatische Nation am schwersten empfand, war, daß die so heißersehnte Vereinigung aller kroatischen Länder an staatsrechtlichen Meinungsverschiedenheiten und wirtschaftlichen Eifersüchteleien der beiden Reiche der Monarchie scheiterte. So lebten die Kroaten auf vier Länder — Kroatien, Bosnien, Dalmatien, Istrien — verteilt, deren jedes noch dazu eine andere staatsrechtliche Stellung

innehatte. Wenn diese Zerstückelung auch das Resultat einer historischen Entwicklung war, so mußte doch die Unmöglichkeit, den immer stärker werdenden Einigungsgedanken zu verwirklichen, unter den Kroaten eine gereizte Stimmung auslösen, zumal jede der vier Regierungen »ihre« kroatische Frage nach einem anderen Prinzip behandelte.

Der Einigungsgedanke wurde besonders von der Rechtspartei vertreten, welche auf Grund des kroatischen Staatsrechts den Zusammenschluß aller kroatischen Gebiete forderte und die Wiedererrichtung eines freien, selbständigen kroatischen Königreichs im Rahmen der Monarchie anstrebte. Die Rechtspartei war eine rein staatsrechtliche und rein kroatische Partei, die, auf den geschichtlichen Tatsachen fußend, sich von allem Panslawismus fernhielt. Anfangs wollte sie ihr Ziel aus eigener Kraft auf demokratischer Grundlage erreichen, dann durch Annäherung an die österreichischen Zentralisten und Föderalisten, endlich durch Anpassung an die dualistische Monarchie und Verständigung mit Ungarn. Aber keiner von den maßgebenden Faktoren der Monarchie wußte die Wichtigkeit der kroatischen Frage richtig zu erfassen. Die Regierungen der kroatischen Länder erachteten stets als ihre erste Pflicht die Aufrechterhaltung des *status quo* im Süden der Monarchie. So wurden die Bestrebungen der dem Herrscherhaus gegenüber stets loyalen Rechtspartei mit Argwohn verfolgt und führten zu keinem Ergebnis. Da jedoch die Haltung der Partei entsprechend ihrer zentripetalen Tendenz trotz allem gemäßigt blieb, glaubte man nicht mehr an die Aufrichtigkeit ihrer oppositionellen Gesinnung: die Intelligenz wandte sich von der Rechtspartei ab. Die konservativen Bauern blieben ihr eher treu.

Die Intelligenz in Kroatien und Slawonien fügte sich teils resigniert den staatsrechtlichen Verhältnissen des Landes und trieb eine kleinliche Lokalpolitik, teils glaubte sie den Zusammenschluß des ganzen Volkes durch Annäherung an die südslawischen Brüder erreichen zu können. Die gewalttätige Politik der Unionisten, die Mißgriffe der Regierungen trieben die Jugend immer mehr dem Slawismus in die Arme. Sie hoffte das Glück der Nation in der Erneuerung des Illyrismus und des Jugoslawismus zu finden. Verbündet mit den anderen Slawen wollte man die Vorherrschaft der Deutsch-Österreicher und der Ungarn in der Monarchie beseitigen und die Vereinigung des kroatischen Volkes durch eine vollständige Verschmelzung aller Südslawen erkämpfen. Diese besonders unter dem Einflusse des Realpolitikers Masaryk stehende Bewegung hatte viel mehr Erfolg als

die Politik der Rechtspartei. Obzwar das Programm der Koalition eigentlich auf die Vernichtung der Monarchie hinzielte, gelang es der Partei dennoch, die Gunst mehrerer maßgebender Persönlichkeiten der Monarchie zu gewinnen. Infolge der in südslawischen Angelegenheiten erstaunlichen Unwissenheit der politischen öffentlichen Meinung Österreich-Ungarns vermochte die Koalitionspartei sogar wiederholt die leitenden Posten in der kroatischen Verwaltung an sich zu reißen. Vollständige Vernichtung des Unionismus, Unterdrückung der Rechtspartei, Diskreditierung der durch jene vertretenen reinkroatischen Idee waren Ergebnisse dieser koalitionistischen Regierungen.

Da ja mehr als die Hälfte der Kroaten in Kroatien selbst lebte, das geistige Zentrum der ganzen Nation Zagreb (Agram) war und das im Mutterlande wohnende Volk auch die größte politische Freiheit genoß, so richteten sich die anderen Länder mit teilweise kroatischer Bevölkerung nach Kroatien. Dalmatien, die Wiege der Koalition, welche durch zwei Dalmatiner, Franz Supilo und Anton Trumbić, zur politischen Partei organisiert wurde, geriet ganz in das Fahrwasser des extremsten Jugoslawismus, es blieben nur Reste der hier einst so mächtigen Rechtspartei. In Bosnien gedieh der Jugoslawismus weniger, da hier einerseits der Erzbischof Josef Stadler die Rechtspartei zusammenhielt und das konservative mohammedanische Element allen national-slawischen Ideen abgeneigt war, andererseits aber die bosnischen Serben sich schon ganz offen zur groß-serbischen Idee bekannten. Doch gelang es Danilo Dimović, durch Organisierung einer »regierungsfreundlichen« serbischen Partei gemeinsam mit der Koalition einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung auszuüben. Die Rechtspartei Istriens entwickelte sich langsam in jugoslawischer Richtung, doch spielte der kroatische Teil der Bevölkerung auch jetzt, wie immer, eine nur unbedeutende Rolle.

Die südslawische Agitation, welche seit dem Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine sich stets steigernde Tendenz zeigte, hatte aber ihren Ursprung nicht ausschließlich in der Unzufriedenheit des kroatischen Volkes. Eher könnte man behaupten, daß diese Unzufriedenheit nur ein sehr willkommenes Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele war, die manche Gegner der Monarchie und der kroatischen Nation anstrebten. Seitdem die Dynastie Karagjorgjević den blutigen Thron Serbiens bestiegen hatte, wurde sie die Trägerin der nie erloschenen groß-serbischen Idee, die auf den Trümmern der Türkei, Bulgariens, Montenegros und der Monarchie das Kaisertum Dušans wiederaufbauen wollte. Der groß-serbischen Ideologie zufolge gäbe

M. T. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

es am Balkan nur ein slawisches Volk, das serbische, die Kroaten und Slowenen seien katholische Serben; alle Länder, in denen diese Serben wohnen, sollen in einem Kaiserreich unter dem Zepter der KARAGJORGJEVIĆ vereinigt werden. Die groß-serbische Idee fand einen freigebigen Gönner in dem russischen Zarismus, da dieser den Besitz Konstantinopels erstrebte und deshalb die Türkei vernichten wollte. Der hartnäckigste Feind dieser Bestrebungen war Österreich-Ungarn, während Bulgarien sich unter der weisen Regierung des Königs FERDINAND durchaus nicht für die Rolle einer russischen Satrapie hergeben wollte. So war die groß-serbische Idee der geeignetste Verbündete des zaristischen Rußlands und wurde deshalb moralisch und materiell reichlich unterstützt. Der russische Gesandte in Belgrad VON HARTWIG und der serbische Gesandte in Petersburg SPALAJKOVIĆ waren die Hauptführer dieser russisch-serbischen Entente.

Die englisch-deutsche Rivalität, der französische Revanchegedanke und der italienische Irredentismus haben das ihrige zugunsten der serbischen Bestrebungen beigetragen.

Die Wühlarbeit HARTWIGS und SPALAJKOVIĆS zeitigte bald ihre Früchte. Im ersten Balkankrieg verlor die Türkei fast ihren ganzen europäischen Besitz, im zweiten Balkankriege wurde Bulgarien verstümmelt. Daß die Abrechnung mit der Monarchie nunmehr in nicht weiter Ferne lag, verriet die rücksichtslos feindselige Haltung der serbischen Presse. SPALAJKOVIĆ gab noch im Jahre 1899 in seinem vielgelesenen Buch *La Bosnie et l'Hercégovine* die neue Parole für die groß-serbischen Bestrebungen, als deren unmittelbares Ziel er die Eroberung Bosniens und der Herzegowina bezeichnete.

Die groß-serbische Idee fand Anklang unter den Serben der Monarchie, besonders in Bosnien und Kroatien. Sie offenbarte aber einen so derben Ausdruck des serbischen Imperialismus, daß man wenig Hoffnung hatte, mittels dieser Ideologie die Kroaten und Slowenen für die Zwecke Serbiens zu gewinnen. Deshalb griffen die Serben die jugoslawische Idee auf und wurden zu deren eifrigsten Verfechtern unter den Kroaten. So gelang es ihnen, die Führung der kroatisch-serbischen Koalition, der bedeutendsten jugoslawischen Partei, ganz an sich zu reißen. Seit dieser Zeit ist der Jugoslawismus ein Bollwerk des Groß-Serbentums geworden. Die Serben wollen durch den Jugoslawismus das Kroatentum langsam schwächen und für die spätere Serbisierung reifmachen. Die Serben der Monarchie haben fast immer und überall als staatserhaltendes Element gegolten, und die Beziehungen, welche die JUSTH-Partei mit gewissen serbischen Parteien verbanden, haben wesentlich dazu beigetragen, daß die

Koalition in die Regierung gelangte; so schritt die seelische Serbisierung der kroatischen Intelligenz in großem Maße vorwärts.

Der serbische Politiker ist der Typ des Balkandiplomaten, der durch natürliche Schlauheit und Verschlagenheit die Völker römischer Kultur weit übertrifft. Die Politiker der Monarchie wurden durch diesen Typus zeitweise stark beeinflußt. In Wien und Budapest glaubte man, daß die kleinliche Politik der Intrigen, der Großtuerei, der wohlklingenden aber leeren Schlagworte im Süden der Monarchie ruhig fortgesetzt werden könnte. Obzwar kroatische Staatsmänner und Publizisten des öfteren die maßgebenden Persönlichkeiten auf die große Gefahr hinwiesen, welche die Existenz der Monarchie bedrohte, setzte man dennoch die alte Politik mit kindlicher Naivität fort.

Seit 1913 stand an der Spitze der Regierung in Kroatien Banus Baron Iwan Skerlecz. In Tiszas starrem Geist waltete er seines Amtes. Ohne Kenntnis der Lage Kroatiens und ohne irgendeine politische Schulung, ja sogar ohne genügende Kenntnis der kroatischen Sprache übernahm er die Regierung. Er schloß bald ein Kompromiß mit der damals in der Opposition stehenden, vielfach kompromittierten und in Verfall geratenen Koalition, die nun durch ihn rehabilitiert wurde und durch seine Hilfe bei den Neuwahlen des Jahres 1913 eine Majorität erlangte. Skerlecz hat offenbar die Tragweite der südslawischen Agitation nicht erfaßt und infolgedessen auch andere Faktoren der Monarchie falsch informiert.

Kaum war die Koalition zur Regierungspartei geworden, als sie die südslawische Propaganda mit neuen Kräften wieder aufnahm. Die Parteiblätter, der kroatische *Hrvatski Pokret* (Kroatische Bewegung) und der serbische *Srbobran* (Serbenschutz), öffneten ihre Spalten der südslawischen Agitation. Selbstverständlich mußten diese offiziellen Zeitungen doch eine gewisse Reserve an den Tag legen, obgleich sie durch das Prinzip der Monarchie: »Slavica non leguntur« genügend geschützt waren. Daneben vertraten andere, der Koalition nicht so nahestehende Blätter die südslawische Idee in ganz rückhaltloser Weise. Eine Flut von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren überschwemmte die kroatischen Länder, die zielbewußt —wenn auch oft in unverständlichen, schwülstigen Phrasen — die Idee der südslawischen Einheit verbreiteten. Im Mittelpunkte der Propaganda scheint der kroatische Publizist Milan Marjanović gestanden zu haben, von dem allgemein bekannt war, daß er mit dem serbischen Pressebureau seit jeher in engster Verbindung war.

Die Ideologie dieser Propaganda im Frühjahr 1914 hatte bereits

den Jugoslawismus den Postulaten der groß-serbischen Idee angepaßt. Es wurde die Einheit des *troimeni narod*, der Nation mit drei Namen, betont, doch stellte man besonders eifrig die Behauptung auf, daß das kroatische und das serbische Volk identisch seien und es deswegen als die dringendste nationale Aufgabe zu betrachten sei, die Verschmelzung beider Völker auch praktisch durchzuführen. Ferner wurde behauptet, der exklusive Kroatismus sei eine veraltete Idee und diene nur den Zwecken der Feinde der Südslawen; die Pflege der speziell kroatischen Traditionen könne nur die Interessen der Fremden fördern; die Aufgabe der kroatischen Intelligenz sei die Ausschaltung alles dessen, was dem vollständigen Zusammenschluß im Wege stehe. Versuche wurden unternommen, eine kulturelle Vereinigung durchzuführen: durch Schaffung einer einheitlichen kroatisch-serbischen Literatursprache und einer einheitlichen Schrift. Wenn auch diese Versuche kein positives Ergebnis hatten, so bewirkten sie doch im Süden der Monarchie eine ebenso starke Gärung wie die im Jahre 1848.

Diese Propagandaliteratur wurde von der Presse der Rechtspartei auf das eifrigste beobachtet. Das Hauptorgan der Partei, die *Hrvatska* (Kroatien), machte fortwährend Enthüllungen über die propagandistische Tätigkeit. Die zweifelhafte Rolle, welche die Koalition bald als Regierungspartei, bald als geistiger Führer der südslawischen Bewegung spielte, wurde auch durch manche Organe der Monarchie scharf kritisiert, besonders durch die *Reichspost* und den *Pesti Hirlap* (Pester Zeitung). Die Artikel des letzteren, meistens von Armand Fehéri mit wenig publizistischer Würde, aber mit rücksichtsloser Schärfe geschrieben, machten in Kroatien wenig Eindruck. Von anderem Schlage aber waren die Artikel des Agramer Universitätsprofessors Milan von Šufflay. Dieser bedeutende Balkanhistoriker wußte die Tagesereignisse immer in eine gewisse Perspektive einzustellen und sie vom historischen und völkerpsychologischen Gesichtspunkt zu beleuchten. Doch gehört Šufflays streng unionistische und exklusiv kroatische publizistische Tätigkeit einer früheren Periode an, jetzt schrieb er nur noch selten. Gewissermaßen als sein Schüler ist der Schreiber dieser Zeilen zu betrachten, der im *Magyar Hirlap* (Ungarische Zeitung) im Herbst des Jahres 1913 und in der ersten Hälfte des Jahres 1914 in zahlreichen Artikeln die Haltung Skerlecz' und der Koalition, besonders aber die Einzelheiten der südslawischen Propaganda darzulegen bestrebt war.

Alle diese Angreifer des Jugoslawismus sind mehr oder weniger bewußte und unbewußte Kämpfer für die kroatische Idee. Sie be-

tonen, daß die Geschichte keine südslawische Nation kenne, daß die Kroaten und Serben immer zwei verschiedene Völker gewesen seien, daß sie die Vertreter verschiedener großer Kulturen: der römischen und der von Byzanz, seien, daß eben deshalb die südslawische Idee praktisch nichts anderes bedeuten könne als die Verwirklichung des Groß-Serbismus, die Vernichtung des kroatischen Ethnos, die Unterjochung der kroatischen Nation.

Übrigens gibt es große Unterschiede unter den Verfechtern der kroatischen Idee: der *Pesti Hirlap* hatte eigentlich sehr wenig Sinn für die Rechte der kroatischen Nation, das Blatt wollte mit der Förderung der Kroaten nur die Rechte der ungarischen Krone verteidigen. Šufflay und ich dagegen waren bestrebt, die Wünsche der kroatischen Nation und die des ungarischen Staatsgedankens miteinander in Einklang zu bringen. Die Publizisten der *Hrvatska* und der *Reichspost* hatten ihrerseits allein die Interessen der Monarchie und des kroatischen Volkes vor Augen und glaubten die kroatische Frage durch den Trialismus lösen zu können. Da das politische Denken in der Monarchie damals durchgehends einen staatsrechtlichen Charakter hatte, diskreditierte dieser Mangel an Einheitlichkeit nicht wenig den kroatischen Gedanken, denn trotz dieser bedeutenden staatsrechtlichen Unterschiede waren ja offenbar alle Verfechter der kroatischen Idee miteinander verbündet. Die südslawische Propaganda hingegen kümmerte sich sehr wenig um staatsrechtliche Fragen, für sie war die Hauptsache die Idee der nationalen Einheit. Die in südslawischen Angelegenheiten ungeschulten Politiker der Monarchie vermochten in dieser Idee der nationalen Einheit keine oder zum mindesten keine unmittelbare Gefahr für den Bestand der Monarchie zu erkennen. Dieses Verhalten ist der Aufmerksamkeit des Jugoslawismus nicht entgangen. Es ermunterte teils die Südslawen zu noch kühnerer Propaganda und die Koalition zu schärferen Forderungen dem Banus gegenüber. So verlangten sie von ihm die Parlamentarisierung der kroatischen Regierung, d. h. alle politische Stellen für die Koalition. Die Verstimmung zwischen Skerlecz und der Koalition wuchs deshalb — aber nur deshalb — von Tag zu Tag, — bis die Schüsse des Princip und Čabrinović in Sarajewo der Entwicklung eine neue Wendung gaben.

Als der Weltkrieg ausbrach, faßte ihn die kroatische Nation als eine spezifisch kroatische Angelegenheit auf und war entschlossen, allen Zwist und Hader zu vergessen, um mit allen Kräften, wenn nötig auch unter größten Opfern die kroatischen Länder vor dem

»Erbfeind« zu schützen. Auch nach manchen schweren Schicksalsschlägen änderte sich dieses Stimmung nicht.

In den ersten Monaten des Weltkrieges kam der psychologische Moment, die kroatische Frage im ungarischen Sinne zu lösen. Die beiden Völker lernten auf dem Schlachtfelde einander schätzen und verstehen. Eine großzügige Politik: die Vereinigung der kroatischen Länder, der Ausbau der nationalen Autonomie, die Einführung des sogenannten kroatischen Kurses, d. h. die Übergabe der Regierung an die Rechtspartei und andere kernkroatische Elemente — und das ganze kroatische Volk hätte mit Freuden die Lösung der kroatischen Frage im Rahmen des Dualismus unter der Stefanskrone begrüßt. Es wäre damals möglich gewesen, für eine derartige Lösung auch in Ungarn Stimmung zu machen, aber die Politik des Baron Skerlecz hatte den Moment verpaßt.

Doch ist auch die verfehlte Taktik der Rechtspartei schuld daran, daß die kroatische Frage nicht so gelöst wurde. Nach manchen bedauerlichen Ausschreitungen, die in der ersten Zeit des Krieges gegenüber den Serben verübt wurden, glaubte sie alles vermeiden zu müssen, was die Aufmerksamkeit des Volkes von dem gewaltigen Ringen ablenken könnte und beschloß, die parteipolitische Agitation einzustellen und die Regierung mit bedingungsloser Loyalität zu unterstützen. Sie begnügte sich damit, daß Skerlecz in manchen Kleinigkeiten das Programm der Partei verwirklichte. Allerdings hätte es vielleicht die Partei in ein ungünstiges Licht gestellt, wollte sie jetzt Sitze in der Regierung für sich beanspruchen. Auch hätte Tisza mit all seiner Hartnäckigkeit gegen die Partei gearbeitet. Doch nun wurde die Rechtspartei an der weiteren Entwickelung der kroatischen Frage insofern mitschuldig, als sie nicht immer und nicht alle Mittel gebraucht hat, um ihr Programm zur Geltung zu bringen.

Banus Skerlecz scheint wieder nicht erfaßt zu haben, welche Strömungen das Denken und Fühlen der kroatischen Nation beeinflußten und welche Bedeutung diese Stimmung für die Monarchie und die ungarische Staatsidee hatte. Er war glücklich, daß die Koalition auf einmal wieder ganz zahm wurde und die Opposition ihm keine größeren Schwierigkeiten verursachte. Er zog daraus den Schluß, daß er bequem mit der alten Methode weiterregieren könne. Skerlecz tat aber noch mehr. Die Militärbehörden hatten mehrere Mitglieder der Koalition unter dem nicht unbegründeten Verdacht des Hochverrats verhaftet; auf seine Veranlassung wurde das Verfahren gegen diese Personen eingestellt und diese selbst in Freiheit gesetzt mit der Begründung, daß sonst die verfassungsmäßige Regierung in Kroatien

unmöglich sei. Selbstverständlich blieb dieses Verfahren des Banus nicht ohne Reaktion im Lande; die in den ersten Monaten des Weltkrieges völlig zurückgedrängten südslawischen Tendenzen lebten langsam wieder auf und setzten ihre Arbeit fort, zielbewußt, wenn auch vorläufig kaum bemerkbar. Aber die kroatisch-rechtsparteiische Stimmung des Landes blieb noch lange Zeit hindurch vorherrschend, so daß die Koalition sich gezwungen sah, mit dieser Stimmung zu rechnen. Als nach längerer Pause der kroatische Sabor am 15. Juni 1915 wieder zusammentrat, inszenierte die Koalition mit der Rede des Vizepräsidenten Peter Magdić eine Manifestation groß-kroatischen Charakters. Noch ihre Eingabe vom 1. März 1917 entspricht fast vollständig den Ideen der Rechtspartei.

Die publizistische Tätigkeit in Kroatien bis Ende des Jahres 1916 war vielfach eingeschränkt. Als der Weltkrieg ausbrach, fühlten sich viele Publizisten veranlaßt, die Monarchie schleunigst zu verlassen. So der Führer der Agitation im Frühjahr 1914, Marjanović, die Begründer der Koalition Supilo und Trumbić, Reichs- und Landtagsabgeordnete wie Hinković, Banjanin, Potočnjak. Andere in der Monarchie verbliebene Publizisten wurden interniert. Außerdem machte die strenge Zensur die jugoslawische Publizistik unmöglich. Zahlreiche Organe der Propaganda verschwanden sofort bei Ausbruch des Krieges, andere wurden verboten, so auch die offiziellen Blätter der Koalition. Die nicht unterdrückten Organe der südslawischen Idee erschienen jahrelang ohne Leitartikel, die einzige Möglichkeit, durch die sie ihren Protest zum Ausdruck bringen konnten.

Das einzige Blatt, das stets mit Leitartikeln erschien, war die *Hrvatska*. Anfangs beschränkte es sich darauf, das Volk zum Kampfe zu ermuntern, in allen Wechselfällen des Kriegsglückes die Siegesüberzeugung aufrechtzuhalten. Später versuchte das Blatt die Pressestimmen über das österreichisch-ungarische Problem, vor allem über die kroatische Frage, wiederzugeben; auch bemühte es sich wiederholt, die kroatische Frage in eigener Beleuchtung darzustellen, aber die Zensur hielt es meistens für notwendig, diese Artikel zu verbieten.

Trotzdem konnte man in Kroatien selbst die Existenz einer kroatischen Frage nicht vollständig verhüllen; das war nur in Ungarn möglich. Die ungarische Zensur war der Meinung, daß es für die Gemüter der Ungarn äußerst gefährlich wäre, von ihren kroatischen Brüdern etwas zu erfahren. Deshalb mußte die auch früher verhältnismäßig sehr spärliche kroatische Publizistik in ungarischer Sprache verstummen. Mir gelang es zwar ein paarmal, im *Magyar Hirlap* kleinere Artikel versteckt erscheinen zu lassen, die aber unbemerkt

blieben und auch ihrer Zahl nach zu gering waren, um das ungarische Publikum genügend zu unterrichten. Erwähnenswert ist, daß aus der Feder eines ungarischen Publizisten dennoch eine kleine Broschüre erschien: »Zur Verständigung zwischen Ungarn und Kroatien« (Anonym. Zagreb 1916. 24 S. Oktav). Diese Broschüre hat zwar das Wesen der kroatischen Frage nicht erkannt, jedoch erweist sie sich durch ihre Aufzählung der kroatischen Mißstände als einigermaßen verdienstvoll.

In der österreichischen Presse zeigte sich nach Gorlice eine Renaissance des österreichischen Staatsgedankens. Hunderte von Publizisten verkündeten »das österreichische Wunder«, d. h., daß sich die Entente in ihrer Hoffnung, Österreich werde im Kriege zerfallen, gründlich getäuscht habe, daß der Hader unter den Völkern der Monarchie sofort verschwunden sei, als sie ihr gemeinsames Vaterland in Gefahr sahen, daß eben deshalb Österreich aus dem Weltkriege erneuert, gestärkt, verjüngt hervorgehen werde. Die Zentralisten und Föderalisten begannen wieder ihr altes Spiel, erörterten großartige Pläne über den Aufbau des neuen Österreich und befaßten sich dabei auch mit der kroatischen Frage. Da nun diese Publizisten, wie gesagt, in südslawischen Angelegenheiten meistens unbewandert waren, hatten ihre Theorien keine realen Grundlagen. Die südslawische Frage war ihnen im Grunde auch unwesentlich, es kam ihnen eigentlich nur darauf an, mit wohlklingenden volksbeglückenden Phrasen die Reichseinheit vorzutäuschen. Als Naumanns programmatisches Buch *Mitteleuropa* erschien, komplizierten sich die Dinge noch mehr, indem nun die österreichische Publizistik vor der Aufgabe stand, die Interessen Deutschlands mit den Interessen der Donaumonarchie theoretisch in Einklang zu bringen, was zur Folge hatte, daß die kroatische Frage noch mehr in den Hintergrund gedrängt wurde.

Die Rolle der kroatischen Nation in Mitteleuropa zu bestimmen, war das Hauptziel des der Rechtspartei nahestehenden Publizisten Milan Kovačević, als er seine Broschüre verfaßte: *Die Kroaten kommen* (Leipzig 1916, 80 S. Oktav, 24 Bilder). Das Heft sagt mancherlei Wertvolles, aber auch viel Überflüssiges; im ganzen genommen steht es publizistisch nicht auf hoher Stufe. Kovačevićs Gedankengang ist im wesentlichen der folgende: Im Kriege werde nicht der physisch, sondern der moralisch Stärkere siegen. Tapferkeit und Treue sind die moralische Kraft des Volkes, deshalb seien die Kroaten zum Siege auserkoren. Die Kroaten kämpfen seit Jahrhunderten um die Vereinigung der Länder, die einst Bestandteile des

kroatischen Königreichs waren. Erst wurde Slawonien mit dem Mutterlande vereinigt, dann die Militärgrenze, jetzt kommt Dalmatien an die Reihe. Kovačević betont die Grundverschiedenheit der kroatischen und der serbischen Nation, will beweisen, daß von allen miteinander um die Nordküste der Adria streitenden Nationen: Italiener, Ungarn, Serben, nur die Kroaten berechtigten Anspruch auf die Küste hätten und daß dieser Anspruch auch Förderung durch das deutsche Volk verdiene, weil die kroatische Nation dem Hamburg—Bagdad-Gedanken keinesfalls im Wege stehe; im Gegenteil werde durch die Sympathie der Kroaten für die deutsche Nation der Drang Deutschlands nach dem Osten nur unterstützt, solange die kroatische Nationalität nicht dadurch gefährdet werde. Dieses für das Deutschtum so nützliche Volk werde durch die Ungarn unterdrückt und ausgebeutet; es läge im Interesse Mitteleuropas, den Kroaten wieder zu selbständigem Staatsleben zu verhelfen, und zwar durch Schaffung des Trialismus.

Auch Andreas Milcinović und Johann Krek empfehlen den Trialismus in ihrem Werk: Kroaten und Slowenen (Jena 1916. 107 S. Oktav). Aber im Gegensatz zu Kovačević sind sie Verfechter der südslawischen Einheit. Kreks Abhandlung über die Slowenen ist viel gelungener als die Milčinović' über die Kroaten. Beide suchen zu beweisen, daß die Vereinigung aller südslawischen Volksteile der Monarchie im Interesse des Habsburger Reiches liege. Milčinović gibt zwar zu, daß der Illyrismus die Negierung des Kroatismus bedeutete, meint aber, daß der Illyrismus doch der erfolgreichste Weg zur Entwickelung des nationalen Gedankens sei und auch mit der historischen Mission der gesamten Monarchie rechne. Mit diesen Behauptungen wollte Milčinović offenbar das deutsche Publikum irreführen.

Kovačević und Milčinović waren bestrebt, die öffentliche Meinung Mitteleuropas für das kroatische Volk zu gewinnen; andere kroatische Publizisten wollten in ihren Broschüren das kroatische Volk selbst über seine europäische Mission aufklären. Es würde zu weit führen, alle diese meist nichtssagenden Broschüren zu besprechen. Von den gehaltvolleren Schriften seien nur erwähnt die des Bischofs Iwan Šarić: *Viribus unitis* (Sarajevo 1914, 57 S. Oktav), die des Leonida Jadranski (Pseudonym): *Za kralja i domovinu* (Für König und Vaterland; Split (= Spalato) 1915, 32 S. Oktav); den mohammedanischen Standpunkt gibt Ibrahim-Hakki Čokić in seiner Schrift *Džihadimukkades* (Der heilige Krieg. Tuzla 1915, 30 S. Oktav).

Bedeutender als diese Broschüren ist das Werk von Juričić (Georg von Tomičić): *Svjetski rat i Hrvati* (Der Weltkrieg und die Kroaten. Zagreb 1915, 87 S. Oktav). Die ersten drei Kapitel des Buches befassen sich mit den Ursachen und den Wirkungen des Weltkrieges; zugleich schildern sie gewandt und knapp zusammengefaßt die damalige Auffassung der regierungstreuen Presse der Monarchie über diese Fragen. In den übrigen drei Kapiteln behandelt Juričić die Wirkung des Weltkrieges auf die Zukunft der kroatischen Nation.

Nach seiner Meinung sollte der Weltkrieg auch in der Geschichte des kroatischen Volkes eine Peripetie bedeuten. Der Sieg Serbiens brächte nicht nur das finis Croatiae, sondern auch das finis Croatorum; mit dem Siege der Monarchie hingegen käme die baldige Lösung der kroatischen Frage, da sich ja der Süden als der verwundbarste Punkt der Monarchie erwiesen hat. Juričić bedauert, daß die kroatische Nation so unvorbereitet vor ihrer Schicksalswende stehe. Er fragt: Warum ist die Lage Kroatiens so ungünstig? und kommt zu dem Schluß: Weil die politische Entwickelung der letzten Jahrzehnte eine ungesunde Richtung hatte. Seit den achtziger Jahren sei die Rechtspartei die vorherrschende Oppositionspartei und gleichzeitig der geistige Führer der Nation gewesen. Diese Partei kämpfte aber mehr gegen eine andere Oppositionspartei, gegen die obzorašen (so genannt nach dem Blatte *Obzor* = Horizont), als gegen die Regierungspartei, und so ist das System Héderváry möglich geworden. Auch habe die Rechtspartei nie ein positives kulturelles, soziales und ökonomisches Programm aufgestellt, sie sei eigentlich nur eine negative Partei. So habe die Rechtspartei langsam ihre Popularität eingebüßt. Man erwartete in Kroatien etwas Neues, etwas, was das versumpfte politische Leben auffrischen könne. Das sei durch die Koalition geschehen, die den Gedanken der nationalen Einheit brachte. Die Koalition sei aber bald unter die Führung der Serben geraten. Z. B. habe es sich ereignet, daß die Koalition die serbischen Ansprüche auf Bosnien unterstützt, obzwar Kroatien, Slawonien und Dalmatien ohne Bosnien ein unmögliches Gebilde wäre. Die Politik der Koalition habe wenig Notiz genommen von den inneren Fragen Kroatiens; nur die Interessen Serbiens seien ihr von Bedeutung gewesen. Die Politiker, welche in Kroatien seit der Koalition die größte Rolle spielten, waren meistens Serben, und die zweideutige Haltung dieser serbischen Politiker habe das kroatische Volk in der Monarchie verdächtig gemacht. Der inneren Politik sei die Koalition auch dadurch schädlich gewesen, daß sie durch die Parole der nationalen Einheit eine Entfremdung zwischen der Intelligenz und dem Volke bewirkte, denn

das Volk habe von dieser Ideologie nichts wissen wollen. Schließlich stellt Juričić die Forderung auf: Wenn die kroatische Nation nach der Beendigung des Weltkrieges eine günstige Wendung ihres Schicksals wünscht, wenn sie die Verwirklichung ihrer nationalen Ideale erreichen will, dann müsse sie ihre politische Auffassung gründlich revidieren. Sie müsse sich endgültig in die Monarchie einfügen, denn die Zerstörung der Monarchie bedeute die Vernichtung der Kroaten. Auch dem deutschen Volke gegenüber müßten die Kroaten ihren Standpunkt ändern: aller Haß solle verschwinden, das kroatische Volk habe ja der deutschen Kultur sehr viel zu verdanken. Die Idee der nationalen Einheit sei abzulehnen, sie sei ein künstliches Produkt, ein Fremdkörper im nationalen Leben der Kroaten; ganz besonders schädlich sei sie dadurch, daß sie die kroatische Politik von der serbischen abhängig mache. Die Verwirklichung der Vereinigung würde das Verschwinden des kroatischen Ethnos zur Folge haben. Das Ziel der kroatischen Politik solle die Vereinigung aller Kroaten sein. Die Vereinigung sei mechanisch nicht zu erreichen, erst müßten die kulturellen, ökonomischen und politischen Vorbedingungen geschaffen werden. Dies aber liege ganz in der Macht der kroatischen Nation.

Diese Broschüre wurde streng zensuriert, z. B. wurden fast alle Italien betreffenden Ausführungen gestrichen. Zwei Jahre später veröffentlichte der Verfasser sein Werk mit geringen Änderungen zum zweitenmal (Dr. Juričić: *Svjetski rat i Hrvati.* Zagreb 1917, 83 S. Oktav). Die meisten i. J. 1915 gestrichenen Stellen sind hier zu lesen.

Bemerkenswert ist die Nüchternheit und die Objektivität, mit der der Verfasser die Lage seines Volkes in der Monarchie beurteilt. Diese Broschüre ist die einzige kroatische Veröffentlichung in der ersten Hälfte des Weltkrieges, die bleibenden Wert hat. Es ist ein großer Verlust für das kroatische Volk und für die Monarchie, daß die geistreichen Bemerkungen und tiefgehenden Erörterungen des Verfassers unbeachtet blieben.

Der Thronwechsel im Jahre 1916 bedeutete auch für Kroatien eine neue Epoche. Banus Skerlecz blieb zwar noch ein halbes Jahr in seiner Stellung, aber sein Posten wurde von Tag zu Tag unhaltbarer, da ja seine einzige Stütze, Tisza, offenbar vor dem Sturze stand. Durch die Enthüllungen des Abgeordneten Georg v. Szmrecsányi im ungarischen Parlament, besonders durch die in Belgrad entdeckte Liste von Vertrauensleuten des serbischen Ministerpräsidenten Pašić, die unter andern auch die Namen von sechs Abgeordneten

der Koalition enthielt, wurde die Sabormajorität und das ganze System Tisza-Skerlecz stark kompromittiert. Die Amnestie-Politik des Herrschers machte zwar die Verfolgung der Hochverräter unmöglich, jedoch erwartete die öffentliche Meinung in Kroatien einen raschen Regimewechsel.

Nach dem Sturze Tiszas fand die Parole des früheren Banus Baron Paul Rauch — Verbrüderung des Unionismus mit der Rechtspartei in dem sogenannten kroatischen Kurs — zahlreiche Anhänger. Trotzdem wurde zum Banus eine recht unbedeutende Persönlichkeit aus den Reihen der Koalition ernannt: Anton von Mihalovich. Die Ursachen dieser überraschenden Lösung der Krise sind nicht ganz klar, doch scheint die Ernennung teils auf die Taktik des Herrschers, der das Wohlwollen der Entente suchte, teils auf die falsch-Orientierung des maßgebenden kleinen aristokratischen Kreises zurückzuführen zu sein. Die Tatsache, daß die vielfach kompromittierte Koalition, trotz allem zur Regierung gelangte, bewies der öffentlichen Meinung die Monarchie fühle ihr Ende nahen und sei zu schwach, um die inneren Feinde zu vernichten. Da diese Auffassung auch durch die Presse täglich betont wurde, mußte die Stimmung der ersten Kriegsjahre vollständig vernichtet werden.

Banus Mihalovich bildete seine Regierung ausschließlich aus Mitgliedern der Koalition. Die Koalition, im Besitze der Macht, betrieb mit allen Mitteln eine immer rücksichtslosere südslawische Agitation. Gleichzeitig verbreitete sich in ihren Reihen eine schändliche Korruption, die viele Mitglieder der Partei bereicherte. Die Rechtspartei, erbittert durch die Niederlage im Juni 1917, verzweifelt um die Macht und um die Rettung der kroatischen Idee ringend, brachte fortwährend Enthüllungen über diese Agitation und Korruption der Koalitionspartei. In diesem Kampf der beiden Parteien bildete ein Kulminationspunkt die Entdeckung des Banus im Sommer 1918, daß ein Mitglied der Rechtspartei Vertrauensmann der Militärbehörde war und daß die Führer der Partei in die Intrigen dieses Vertrauensmannes vielfach verwickelt waren. Durch diese Enthüllungen hatte die Rechtspartei in Kroatien ihr Spiel verloren.

Wegen des Erstarkens der südslawischen Agitation wurden die ungarische Regierung und gewisse Wiener Kreise gegen Mihalovich verstimmt. Seit Februar 1918 befand sich die kroatische Regierung in einer latenten Krise. Die wirren Zustände in der ungarischen Politik und die Unentschlossenheit in Wien verhinderten jedoch den Ausbruch der Krise. So blieb Mihalovich, Loyalität heuchelnd, weiter auf seinem Posten, obzwar sich sein Vizebanus Vinzenz Kriš-

KOVIĆ wegen der verdächtigen Haltung der kroatischen Regierung gegen ihn wandte. Noch am 28. Oktober wurde Banus MIHALOVICH in Audienz empfangen und versicherte dem Kaiser und König seiner Loyalität — und am 29. Oktober annullierte der Sabor mit Zustimmung des Banus alle Rechte der ungarischen Krone und der Dynastie.

Die publizistische Tätigkeit in Kroatien während der zweiten Periode des Weltkrieges war eine bedeutend regere als die der ersten. Schon in den letzten Monaten des SKERLECZ-Regimes hatte die Zensur viel von ihrer Strenge eingebüßt; zur Zeit MIHALOVICHS hatte sie sich langsam zu einer stillen Helferin des schon offen betriebenen Hochverrates herausgebildet. Daß manche Organe der südslawischen Agitation doch verboten wurden, ist nur der österreichischen und ungarischen Presse zu verdanken.

Das Hauptorgan der Koalition war *Hrvatska Riječ* (Kroatisches Wort). Die Zeitung zeigte sich bis zum Sommer 1918 sehr zurückhaltend, jedoch in einer Form, die keinen denkenden Leser im Zweifel darüber ließ, daß das Blatt mit seiner Sympathie auf seiten der Entente stände. Die Tätigkeit der Tschechen wurde stets mit großer Ausführlichkeit besprochen und verherrlicht. Das Blatt hatte eine ständige Rubrik *Pregled* (Überblick), in der es ausländische Pressemeinungen registrierte, die tendenziös zugunsten der Entente zusammengestellt waren. Das koalitionistische *Agramer Tagblatt* und der *Novosti* (Neuigkeiten) waren bei dieser Wühlarbeit behilflich. Da diese beiden Blätter keinen offiziellen Charakter hatten, konnten sie viel offener ihre Ziele verfolgen. Sie verleumdeten systematisch alles, was der Monarchie die Treue hielt, waren bestrebt, den Kroatismus dem Serbismus gegenüber herabzusetzen und waren die lautesten Verkünder der Entente-Schlagworte in Kroatien. Während die Koalition in ihren Kundgebungen stets von Loyalität triefte, während sie sich in Budapest als die Säule des Unionismus aufspielte, arbeiteten ihre Organe in Kroatien zielbewußt daran, die Überzeugung zu verbreiten, die Entente werde den Krieg gewinnen; die einzige Rettungsmöglichkeit für das kroatische Volk sei die, sich den Grundsätzen der Entente anzupassen und innerhalb der Monarchie die Interessen der Entente zu fördern; diese seine Aufgabe könne das kroatische Volk am besten dadurch lösen, daß es für die Verwirklichung des Korfuer Programms kämpfe. Eine Folge dieser Agitation war das Erlöschen des Unionismus in der kroatischen Presse. Die bisherigen unionistischen Organe, der *Jutarnji List* (Morgenblatt) und die Osijeker (Esseger) *Drau* schlossen sich der Agitation an. Andere, sich bisher reserviert haltende Blätter standen ebenfalls im Dienste

des Jugoslawismus, so die klerikale *Novine* (Zeitung) und das Volksblatt *Male Novine* (Kleine Zeitung). Auch neue Blätter wurden gegründet, die alle jugoslawische Tendenzen verfolgten, so der *Glas SHS* (Stimme der Slowenen, Kroaten und Serben) in Agram, der *Jug* (Süden) in Esseg, der *Novo Doba* (Die neue Zeit) in Spalato u. a.

Im Herbst des Jahres 1917 erschien das neue Blatt der Starčević-Partei, der *Hrvatska Država* (Der kroatische Staat). Der große Umschwung, der in der Auffassung und Denkungsart des kroatischen Volkes eingetreten war, kam am klarsten in der Richtung dieses Blattes zum Ausdruck. Die einst rein kroatische und serbophobe Partei entwickelte sich vollständig in südslawischer Richtung; das neue Blatt befolgte das Prinzip der nationalen Einheit der Slowenen, Kroaten und Serben. Diese sollten in einem Staate vereinigt werden, und nach der südslawischen Konferenz in Agram am 2. und 3. März 1918 wurde nicht mehr betont, daß diese Vereinigung im Rahmen der Monarchie durchzuführen wäre.

Was aber den Kroatismus anbelangt, so bestand doch eine Grundverschiedenheit in der Auffassung des *Hrvatska Država* und der koalitionistischen Organe. Das Blatt wollte die kroatische Nationalität nicht vernichten, es hielt die Pflege der besonderen nationalen Eigenschaften und Traditionen für die Pflicht aller südslawischen Völker und vertrat die Überzeugung, daß nur derjenige ein guter Südslawe sei, der ein guter Kroate, Slowene oder Serbe ist. Der doktrinär-südslawische *Obzor*, das Blatt der höheren Intelligenz, und die Esseger *Hrvatska Obrana* (Kroatische Verteidigung) standen dieser Auffassung nahe, während die koalitionistische Presse das Betonen des kroatischen Individualismus unfreundlich aufnahm. Das war der eigentliche Gegensatz zwischen den beiden Parteien, und nicht die scheinbare Verschiedenheit in ihrem Verhältnis zur Union.

Das rein kroatische Prinzip wurde durch zwei Tageszeitungen vertreten, durch die Agramer *Hrvatska* und den Sarajewoer *Hrvatski Dnevnik* (Kroatisches Tagblatt). Bis Ende Oktober 1918, als der Rechtspartei nichts weiter übrig blieb, als sich der siegenden südslawischen Idee zu unterwerfen, waren diese Blätter die Vertreter der alten exklusiv kroatischen und der Monarchie gegenüber bedingungslos loyalen Ideologie. Die schweren Niederlagen der Partei und das ständige Erstarken des Jugoslawismus verminderten keineswegs die Kampflust der Publizisten dieser Richtung. Sie vertraten mit wahrem Patriotismus und bewunderungswürdigem Optimismus die untergehende rein kroatische Idee.

Die Partei gründete sogar eine politische Zeitschrift in deutscher

Sprache, um die öffentliche Meinung in der Monarchie für ihre Ideen zu gewinnen: die *Kroatische Rundschau* (insgesamt 11 Hefte). Die hervorragendsten Publizisten der Partei und der kroatischen Idee: Josef Pazman, Franz Milobar, Ivo Pilar, Dragan Šafar, Otto Szlavik, Adalbert von Shek, Milan Kovačević veröffentlichten hier eine Reihe interessanter Abhandlungen, doch fand die Zeitschrift wenig Anklang.

Auch die Südslawen gaben eine deutsche Zeitschrift heraus: die *Südslawische Rundschau* (8 Hefte, beschlagnahmt), später die *Neue Südslawische Rundschau* (bis Ende der Periode 4 Hefte). Diese Zeitschriften, besonders die erste (Redakteur Mirko Tausk-Tvrtković), standen nicht auf hoher Stufe; auch in der zweiten (Redakteur Nikolaus Kreković) waren nur einige historische Abhandlungen lesenswert.

Viel bedeutender war die Wochenschrift *Hrvatska Njiva* (Der kroatische Acker) des Georg Demetrović. Die Zeitschrift erschien seit dem 10. März 1917 ohne Unterbrechung und hatte eine jugoslawisch-antiklerikale Tendenz. Ihre antiklerikale Richtung war zwar vielen unsympathisch; trotzdem übte sie auf die kroatische öffentliche Meinung einen sehr großen Einfluß aus. Jede Zeile dieses Wochenblattes glühte von Haß gegen die Monarchie und gegen Ungarn, auch die Haltung dem Kroatismus gegenüber war scharf ablehnend. Man kann sagen, Demetrović schmähte systematisch alles speziell Kroatische. Von den zahlreichen Mitarbeitern seien erwähnt: Srgjan Budisavljević, Iwan Krnic, Ivo Politeo, Toni Schlegel, Ivo Tartaglia und Wenzel Wilder. Treue Sekundanten des Blattes waren die von Zofka Kveder (Frau Demetrović) redigierte Frauenzeitung *Ženski Svijet* (Frauenwelt) und das von Nikolaus Bartulović redigierte Literaturblatt *Književni Jug* (Literarischer Süden).

Die Presse der Monarchie betrachtete mit steigender Nervosität die Lage in den kroatischen Ländern und lenkte die Aufmerksamkeit des politischen Publikums auf die Gefahren im Süden. Die *Reichspost* und der *Pesti Hirlap* (Armand Fehéri) griffen besonders die Panama-Wirtschaft der Koalition an. Mehr der politischen Seite der Sache waren die Artikel der *Neuen Freien Presse*, der *Zeit*, des *Nap* (Der Tag) und des *Magyar Hirlap* gewidmet. Im *Nap* wandte sich Anton Kalmár vom ungarisch-chauvinistischen und staatsrechtlichen Standpunkte aus gegen die kroatische Regierung; meine eigenen Artikel im *Magyar Hirlap*, welche von der südslawischen Presse mit besonderer Wut empfangen wurden, kämpften um die Verwirklichung der Ideen des Barons Rauch. Ich trat entschieden

für die Revision des ungarisch-kroatischen Ausgleichs ein, um dadurch die Möglichkeit zu finden, die Rechtspartei mit der Union zu versöhnen, und drängte auf den sofortigen Regierungswechsel in kroatischer Richtung.

Die *Arbeiter-Zeitung*, die *Népszava* (Stimme des Volkes) und der *Világ* (Die Welt) waren für die Koalition und den Jugoslawismus. Im *Világ* wurden mehrere Artikel von Georg Demetrović und Mirko Tausk-Tvrtković veröffentlicht, die hier zu beweisen suchten, daß der Jugoslawismus ein liberaler Gedanke sei, der Kroatismus hingegen reaktionär, daß eben deshalb der Jugoslawismus ein ungarnfreundliches Prinzip, der Kroatismus aber ein großösterreichisches Prinzip sei. Der Redakteur des *Világ*, Oskar Jászi, vertrat auch selbst in eigenen Artikeln die jugoslawische Idee. Unorientiertheit und übertriebene Ideologie charakterisieren diese Artikel, deren einige auch in seinem Buch *Mult és jövő határán* (An der Grenze der Vergangenheit und der Zukunft, Budapest 1918, 246 S. Oktav) zu lesen sind. Jászis Echo war im *Világ* Robert Braun. Es wäre interessant zu wissen, welche Rolle das Freimaurertum in der Stellungnahme beider Publizisten spielte.

Es gab auch ungarische Zeitschriften, welche die kroatische Frage beobachteten, vor allem *A Monarchia* (Die Monarchie) und der *Uj Nemzedék* (Neue Generation). In der ersteren veröffentlichten seit dem Jahre 1916 Graf Theodor Pejachevich, Baron Iwan Skerlecz und Karl Unkelhäuser mehrere Artikel. Die Richtung der publizistisch wenig bedeutenden Ausführungen der drei Exzellenzen könnte man mit den scherzhaften Worten eines geistreichen kroatischen Gelehrten charakterisieren: sie ist eine »programmlos unionistische«. Parva sapientia regitur mundus!

Im *Uj Nemzedék* schrieb Kornel von Battorych (Pseudonym). Auch Battorych ist ein Vertreter des Rauchschen Gedankens, doch gab seine eigentümliche Stellung zwischen dem Ungartum und dem Kroatentum seinen Artikeln ein seltsames Gepräge. Er will ebenso ein guter Ungar wie ein guter Kroat sein und ist dabei von einer heißen Liebe zur Monarchie durchdrungen. Bald mit geschichtswissenschaftlichem Apparate in längeren Abhandlungen, bald mit polemischer Kampflust in kleinen Artikeln kämpft er für seine Ideen, die insofern irreell waren, als diese Verschmelzung der ungarischen und der kroatischen Kultur, des ungarischen und des kroatischen Patriotismus, die ihm gelang, immer nur auf einen kleinen Kreis beschränkt zu erreichen wäre. Von seinen etwa 50 Artikeln sind es nur wenige, aus denen seine Nationalität festzustellen ist. Diese Ar-

tikel forderten die südslawische Presse besonders heraus, und Battorych war des öfteren in lange Polemiken verwickelt.

Im Sommer 1918 entstand in der Presse der Monarchie eine eingehende Debatte über die Lösung der bosnischen Frage. In Ungarn war die öffentliche Meinung — ausgenommen den *Világ*, *Népszava* und *Pesti Napló* (Pester Tagblatt) — für eine Angliederung der annektierten Länder an Ungarn, die kroatische öffentliche Meinung war für eine Angliederung an Kroatien, die österreichische Presse war bemüht, die ungarischen Rechte in Frage zu stellen. Die bedeutendste Arbeit über dieses Problem ist die mit wissenschaftlichem Apparate geschriebene Abhandlung des Ministers a. D. Josef Maria Baernreither: *Bosnien und die Herzegowina in der vorottomanischen Zeit* (*Österreichische Rundschau* 1918). Der kroatische Standpunkt wurde wissenschaftlich durch Adalbert von Shek (*Ungarns Ansprüche auf Bosnien. Kroatische Rundschau* 1918, I), der ungarische durch die Abhandlungen der Zeitschrift *Politika* (Politik) von Karl Kmety: *Bosnyákország visszacsatolása* (Wiedereingliederung Bosniens. *Politika* 1918, V), von Julius Zachár: *A mezögazdasági szervezet reformja Boszniában es Hercegovinában* (Die Reform der wirtschaftlichen Organisation in Bosnien und in der Herzegowina. *Politika* 1917, II) und von demselben Autor: *A trialismus* (Der Trialismus. *Politika* 1918, II) vertreten.

Ich selbst verfocht im *Magyar Hirlap* in mehreren Artikeln ebenfalls die Angliederung an Ungarn, aber vom bosnischen Standpunkte aus. In der Seele des bosnischen Volkes hat immer die bosnische Staatsidee gelebt. Die Träger dieser Idee sind die bosnischen Muselmanen, die weder von Kroatisierung noch von Serbisierung etwas wissen wollen. Sie waren stets das staatserhaltende Element in Bosnien und erblicken die Sicherung ihrer Zukunft in der Aufrechthaltung ihrer Landesautonomie im Rahmen der ungarischen Krone. Auch Salih beg Smailagić (Pseudonym) vertrat dieselben Ideen im *Uj Nemzedék*, was Anlaß zu groben Angriffen seitens der kroatischen Presse gab.

In dieser Zeit entstanden auch größere publizistische Werke über die kroatische Frage und über manche aktuelle Einzelfragen. Die Regierung Mihalovich brachte das Programm des allgemeinen Wahlrechtes. Schon bevor der Gesetzentwurf der Regierung bekanntgeworden ist, schrieb der Historiker Rudolf Horvat eine Broschüre über diese Frage: *Izborna reforma u Hrvatskoj* (Wahlrechtsreform in Kroatien. Zagreb 1917, 85 S. 12°). Er kämpft für das Proporzwahlrecht. Aber nicht seine Vorschläge sind es, die der Broschüre

ihren Wert geben, sondern die vielen Daten, mit denen er die Unzulänglichkeit des bisherigen Wahlrechts beweist und auf seine kroatenfeindliche und serbenfreundliche Tendenz in der Wahlgeometrie hinweist. Nach dem Erscheinen des Gesetzentwurfes besprach ihn vom wissenschaftlichen Standpunkte der Agramer Universitätsprofessor Ladislaus Polić: *O novoj izbornoj reformi* (Über die neue Reform des Wahlrechtes. *Obzor* 28. November bis 7. Dezember 1917). Polićs Urteil war durchaus ablehnend. Trotzdem wurde der Gesetzentwurf fast ohne Änderung votiert. Hierauf schrieb Josef Szücsi (Pseudonym) eine eingehende Kritik über die Reform und wies nach, daß die Ungarn und Deutschen Kroatiens künstlich jener spärlichen Rechte, die sie bisher noch besaßen, beraubt und daß die Serben den Kroaten gegenüber auch jetzt bevorzugt würden. Aus diesem Grunde fordert Szücsi, daß die ungarische Regierung die Sanktionierung des Gesetzes verhindere (*Horvát választójog* = Kroatisches Wahlrecht. *Politika* 1918, III—IV). Die Sanktion wurde auch lange verweigert, bis im September 1918 das Gesetz durch die verfehlte Taktik Unkelhäusers doch sanktioniert wurde.

Auch über andere Einzelfragen erschienen Broschüren. Erwähnt seien: das interessante Büchlein des Musulmanenführers Adem aga Mešić: *Namet na vilajet* (auch deutsch: *Vermögensabgabe.* Sarajevo 1918. 49 S.), das von patriotischem und echt humanem Geiste durchdrungen ist; dann das Pamphlet Iwan Novaks: *Samoodredjenje naroda i Magjari* (Das Selbstbestimmungsrecht und die Ungarn. Zagreb 1918. 40 S. 12°); das Buch von V.(ećeslav) W.(ilder): *Dva smjera u hrvatskoj politici* (Zwei Richtungen in der kroatischen Politik. Zagreb 1918. 212 S.); dieses Buch enthält das Material der Enthüllungen Banus Mihalovichs über die Rechtspartei und einige Reden der Mitglieder der Koalition im Sommer 1918, die als erste die Wendung in der Taktik der Koalition zum Ausdruck bringen. Schließlich das umfangreiche Werk des Ungarn Josef Margitai: *A horvát- és szlavonországi magyarok sorsa, nemzeti védelme és a magyar-horvát testvériség* (Das Schicksal der Ungarn Kroatiens und Slavoniens, ihre nationale Verteidigung und die ungarisch-kroatische Brüderlichkeit. Budapest 1918. 393 S. Oktav). Außer Aufzeichnung mancher interessanten persönlichen Erlebnisse hat Margitai hier recht wenig zur Lösung dieser schwerwiegenden Frage beigetragen.

Viel bedeutender als diese Bücher sind zwei gründliche Werke, welche die ganze kroatische Frage darzustellen suchen, und zwar das eine in kroatischem, das andere in südslawischem Sinne. Beide zeichnen sich durch eine umfassende Kenntnis der südslawischen

Fragen, große publizistische Bildung, Vornehmheit und Mäßigung und durch einnehmende geistreiche Argumentierung aus.

Das mit dem größeren wissenschaftlichen Apparate ausgestattete Werk ist das Buch L. v. Südlands (= Adalbert von Shek unter Mitwirkung Ivo Pilars): *Die südslawische Frage und der Weltkrieg* (Wien 1918. 796 S. Oktav). Die ersten vier Kapitel des Werkes sind der historischen Entwickelung der drei südslawischen Staaten (Kroatien, Serbien und Bosnien) gewidmet. Nach Südlands Auffassung gewann die kroatische Staatsbildung in kultureller und nationaler Hinsicht dadurch ihre Eigenart, daß sie, um ihre von Byzanz bedrohte Selbständigkeit ringend, sich dem westlichen Christentum anschloß und die Vormauer der westlichen Kultur wurde. Als zur Zeit des lateinischen Kaisertums Byzanz aus politischen Gründen in die Schaffung einer nationalen serbischen Kirche einwilligte und der heilige Sava diese Kirche organisierte, gewann die serbische Staatsbildung den ihr eigenen Charakter. Auch die bosnische Staatsbildung erreichte ihre Prägung durch eine kirchliche Bewegung, durch den Bogumilismus, der später durch den Islam abgelöst wurde. Doch blieb diese Staatsbildung immer eine kraftlose Konstruktion, da kein bosnisches Volk zu dem bosnischen Staat vorhanden war.

In vier Kapiteln befaßt sich Südland mit der südslawischen Frage im engeren Sinn. Das Wesen des Problems findet er darin daß im Westbalkan zwei große Kulturrichtungen um die Vorherrschaft ringen: der Okzident, verkörpert in den Kroaten, und der Orient, verkörpert in den Serben. Die kroatische Nation sei von Natur aus ein konservatives, sich auf Verteidigung seiner eigenen Rechte beschränkendes Volk, während die serbische Nation sowohl im konfessionellen wie im national-politischen Sinne imperialistisch gerichtet sei. Das Streben der serbischen Nation gehe darauf aus, alle übrigen südslawischen Völker zu unterjochen und aufzusaugen. Seit der Zeit Dušans des Mächtigen sei der *zavjetna misao* (Votivgedanke) tief ins Herz eines jeden Serben eingeprägt. Dieser Votivgedanke bedeute die Wiederhersellung des Reiches Dušans. Und seit der Zeit des Patriarchates von Peć (Ipek), welches die panserbische Idee im Rahmen des türkischen Reiches fast verwirklicht hatte, sei in das Herz eines jeden Serben ebenso tief die Idee eingeprägt, auf den Trümmern der umliegenden Staaten dieses Patriarchat wiederherzustellen. Die serbische Kirche stehe seit der Zeit des heiligen Sava im Dienste des serbischen Staates, sie wurde der Schmelzofen der Serbisierung und die Trägerin der panserbischen Idee. Erfüllt von dem unendlichen Haß des byzantinischen gegen den römischen Gedanken, ver-

kündete diese Kirche den ewigen Kampf gegen die westliche Kultur, besonders gegen ihre katholischen Brüder, die Kroaten.

Die serbische Literatur entsproß der serbischen Kirche und betrachtete es als ihre Aufgabe, die großserbischen Ideen zu verbreiten. Es gelang der serbischen Wissenschaft, viele solche Ideen in die europäische Wissenschaft einzuschmuggeln. So z. B. hat Spalajković mit seinem französischen Buch über Bosnien (1899) fast ganz Europa eingeredet, daß dieses Land immer serbisch gewesen sei. Die serbische Publizistik hat es verstanden, ihre Ideologie auch der Publizistik der Monarchie aufzudrängen. So war es möglich, daß die Monarchie, die durch die panserbische Idee in ihrem Leben bedroht war, dennoch in Kroatien und in Bosnien eine serbophile Richtung unterstützte und die kroatischen Exklusivisten in eine hoffnungslose Opposition verwies.

Der größte Erfolg des Panserbismus bestand jedoch darin, daß er auch die kroatische Nation in seinen Dienst zwang. Der Illyrismus Gajs folgte aus der Tatsache, daß die Slavistik unter panserbischem Einfluß kein kroatisches Volk kannte. Der Jugoslawismus wurde bald auch nur ein Mittel zur Entnationalisierung der Kroaten, und seit der Zeit der Koalition geriet durch diese Bewegung die kroatische Intelligenz unter die geistige Führung der Serben.

An der Kollision der Monarchie und des kroatischen Volkes ist nach Südland die falsche Durchführung des Ausgleiches von 1867 schuld. Diese ergab sich aus drei Mißgriffen der Monarchie: daß sie die Aufteilung der Länder der Monarchie unter den zwei Staaten auch im Süden vornahm, wo diese Aufteilung die historische Entwicklung verletzte (?), daß Österreich am Besitze Dalmatiens starr festhielt und daß Ungarn nach dem Jahre 1868 den Kroaten gegenüber bald wieder zu der alten engherzigen Politik zurückkehrte.

Das letzte Kapitel des Werkes befaßt sich mit der Lösung der südslawischen Frage. Die Lösung ist das Wiederaufleben des kroatischen Staates. Nur eine auf die kroatische Nation gestützte Politik, nur ein rein kroatischer Kurs können gegen den Panserbismus ein Gegengewicht bieten. Da aber Südland auch die Rechte Österreichs und Ungarns berücksichtigen will, so meint er, daß der kroatische Staat, der aus Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina bestehen würde, ein Kondominium Österreichs und Ungarns werden solle.

Diese sogenannte Bosnifizierung der südslawischen Frage — da ja hierei gentlich die staatsrechtliche Lage Bosniens auf die kroatischen Länder ausgedehnt wird —, welche Sheks Schwiegersohn Ivo

Pilar in einem dem Herrscher eingereichten Memorandum schon früher ausgearbeitet hatte, war vom bosnischen, kroatischen und ungarischen Standpunkte aus undurchführbar, denn sie hätte die Aufhebung der Sonderstellung und Autonomie Bosniens bedeutet; sie hätte ferner die staatsrechtliche Stellung Kroatiens erniedrigt, denn Kroatien wäre bei diesem Vorgehen unter eine doppelte Vormundschaft gestellt worden; außerdem wären damit die Rechte der ungarischen Krone auf all diese Länder verwischt worden. Praktisch aber wäre diese Lösung sehr gefährlich gewesen, denn sie hätte zur Quelle fortwährender innerer Kämpfe in der Monarchie werden müssen. Trotz alledem bleibt Südlands Werk die reifste Frucht der kroatischen Publizistik kroatischer Tendenz. Unser Auszug konnte nur einen geringen Begriff von dem Reichtum des Werkes an Beobachtungen, Gedanken und Beweisen geben, die das Buch zu einem wahren standard work machen.

An Umfang und wissenschaftlichem Apparate viel kleiner, aber an Gedanken noch reicher ist das Werk von Ivanov (Milivoj Dežman): *Južnoslavensko pitanje* (Die südslawische Frage. Zagreb 1918. 100 S. Oktav). Ivanov meinte, daß der Weltkrieg keine Veränderung im Besitze der Monarchie im Süden bringen werde. Serbien müsse deshalb auf seine Ansprüche verzichten, was ihm desto leichter möglich wäre, da es im Korfuer Vertrag die groß-serbische Idee aufgegeben hat (?) und die Entwickelung der Monarchie trotz des Widerstandes der Ungarn und Alldeutschen die Lösung der südslawischen Frage in der Monarchie unvermeidlich mache. Fast alle Parteien der Südslawen in der Monarchie seien schon von der Idee der nationalen Einheit durchdrungen, nur sollte man diese Parteien zum nationalen Kampf einheitlich organisieren, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben. Die Lösung der südslawischen Frage bedeute den Neuaufbau der Monarchie. An die Stelle des Dualismus muß der Föderalismus treten, so daß die Monarchie aus sechs koordinierten Staaten bestände: Deutsch-Österreich, Böhmen, Polen, Ukraine, Ungarn und Jugoslawien. Da aber die südslawischen Völker sich nicht einheitlich entwickelten, dürfe man die vollständige Vereinigung nicht erzwingen, sondern unter Wahrung aller nationalen Eigenschaften und Traditionen, durch die Gleichberechtigung aller Religionen und Sprachen, durch die Demokratisierung und durch die Schaffung einer einheitlichen südslawischen Kultur den Weg zur Verschmelzung ebnen.

Bezeichnend ist, daß Ivanov in seiner Objektivität fast alles bestätigt, was die Feinde des Jugoslawismus gegen die südslawische Idee angeführt haben, z. B. daß der Jugoslawismus und der Dua-

lismus unvereinbar sind, daß der Unionismus der gewesenen nationalen Partei und der Koalition eben deshalb Widersprüche sind, daß die Rechtspartei nach ihrer Mentalität eigentlich die Trägerin der unionistischen Idee sein sollte. Er kann auch seine Zweifel über die Möglichkeit einer einheitlichen südslawischen Kultur nicht verhehlen und muß bekennen, daß das serbische Volk nichts von einem Jugoslawismus wissen will, die Mohammedaner ihrerseits ausgesprochene Feinde jeder Einheit sind. Das starre Festhalten an dem Rahmen der Monarchie zeugt von einer schwer verhohlenen Furcht vor dem serbischen Imperialismus.

Ivanov ist der hervorragendste Vertreter des doktrinären Jugoslawismus. Seine Arbeit ist das Werk eines tiefdenkenden und feingebildeten Publizisten, aber auch der beste Beweis dafür, daß der Jugoslawismus in seiner ideologischen Reinheit nur in der Theorie zu verwirklichen ist.

Unmittelbar vor der Katastrophe der Monarchie erschienen zwei Abhandlungen über die kroatische Frage von zwei ungarischen Publizisten: Anton Kalmár und Josef Szücsi. Kalmárs Abhandlung: *A délszláv kérdés* (Die südslawische Frage. *Virradat* (Morgendämmerung) 1918, Nr. 59—62) glaubt die Frage in der Weise lösen zu können, daß Bosnien, die Herzegowina und Dalmatien in Kroatien einverleibt werden, Slawonien an Ungarn übergehen werde und daß das neue Kroatien mit einer erweiterten Autonomie im Rahmen der heiligen Stefanskrone verbleibe. Diese mechanische Lösung wird staatsrechtlich und historisch vom ungarischen und weltpolitischen Standpunkt begründet, aber die südslawische Motivierung beweist die traurige Tatsache, daß der Verfasser, der sich auch schon früher mit kroatischen Angelegenheiten befaßte, in der südslawischen Frage unorientiert ist.

Josef Szücsi, der auch Südlands und Ivanovs Werke ausführlich rezensiert hat (*Két könyv a délszláv kérdésről* = Zwei Bücher über die südslawische Frage. *Politika* 1918, X—XI), will in seiner Abhandlung *A horvát kérdésről* (Über die kroatische Frage. *Politika* 1918, VIII—IX) die Interessen der Monarchie, Ungarns, Kroatiens und Bosniens miteinander in Einklang bringen. Obzwar er sich unter den Ungarn der kroatischen Auffassung am meisten näherte, konnte er sich doch nicht ganz dem Einflusse des ungarischen Imperialismus entziehen. Er sieht die großen Gegensätze der Ungarn und Kroaten und erachtet als die dringendste Aufgabe die Schaffung kultureller und gesellschaftlicher Verbindungen zwischen den beiden Nationen. Er sieht die Ursache der Entfremdung Kroatiens von der Staatsidee

in der verfehlten Politik der ungarischen Regierung gegenüber den Kroaten. Er begründet vom ungarischen, kroatischen und allgemein kulturellen Standpunkt die Notwendigkeit der Einführung des kroatischen Kurses, verweist auf die Verletzungen der kroatischen Autonomie und fordert deren Revision und Erweiterung. Dalmatien will er Kroatien einverleiben, die bosnische Frage glaubt er lösen zu können, indem Bosnien seine Autonomie im Rahmen der heiligen Krone behalte, die bosnischen Fragen jedoch eine gemeinsame Angelegenheit Ungarns und Kroatiens werden wobei eine spätere Einverleibung Bosniens in Kroatien — sofern, es Bosnien wünscht — nicht ausgeschlossen sei.

Diese Ratschläge und Pläne kamen schon zu spät. Noch ein Aufschrei des kroatischen Selbstbewußtseins, noch ein mannhaftes Bekenntnis zu der historischen kroatischen Individualität in dem schönen Nekrolog des Banus Tomassich von Ladislaus Polić: *Nikola pl. Tomašić* (Nikolaus von Tomassich. *Savremenik* = Zeitgenosse 1918, IX). Da ertönten brausend über der Monarchie die Klänge des Dies irae. —

Der 29. Oktober 1918 bedeutet eine große Wendung in der kroatischen Geschichte. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß in jenen Tagen die Mehrheit der kroatischen Nation ihr höchstes Glück gefunden zu haben vermeinte, aber es ist ebenso unleugbar, daß sich die Kroaten jetzt enttäuscht fühlen. Die groß-serbische Idee, verkörpert in der Person des gewesenen Koalitionsführers Svetozar Pribičević, griff die kroatischen Rechte, das Kroatentum so rücksichtslos an, daß sich die Nation im Zustande einer verzweifelten Erbitterung befindet.

Die Wege der Zukunft sind unbekannt. Eine historische Darstellung dieser Periode der kroatischen Geschichte und Publizistik ist noch nicht möglich. Aber das eine ist schon jetzt sicher, daß die kroatische Nation leben will und daß die kroatische Idee nicht erloschen ist.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Neuere Literatur über den ungarischen Freiheitskampf 1848/49.

Es kann kein Zufall sein, daß in der neueren Geschichtsliteratur ein besonderes Interesse für den großen ungarischen Freiheitskampf und im allgemeinen für die mitteleuropäischen Bewegungen des Jahres 1848 zu erkennen ist. Auch damals kämpften die Völker oder die Parteien nur dem Anschein nach für allgemeine Menschenrechte, eigentlich versuchten die Nationalstaaten, sich aus dem Zusammenprall der Interessen, Prinzipien und Leidenschaften zu selbständigem Leben zu entfalten.

I.

Zunächst beabsichtigen wir, uns mit einer polemischen Abhandlung des jüngst verstorbenen großen österreichischen Historikers Friedjung zu befassen, die in einer Neuauflage seiner gesammelten Aufsätze vorliegt [1]).

Diese Abhandlung war auf folgende Weise entstanden. Ich hatte in der ungarischen historischen Zeitschrift Századok (Jahrhunderte) und dann auch in deutscher Sprache in der Zeitschrift Österreich (1917, S. 42 ff.) versucht, zwei Behauptungen Friedjungs über den ungarischen Freiheitskampf zu widerlegen. In der Österreichischen Rundschau (1918, Bd. LIV, S. 73 ff.) ging Friedjung auf meine Ausführungen ein. Meine Duplik erschien auch in deutscher Sprache, doch nur in einer wenig bekannten Budapester Zeitschrift. Obgleich Friedjung diese bekannt war, hat er seine erste Entgegnung in die Neuausgabe seiner gesammelten Aufsätze aufgenommen. Deshalb beabsichtige ich, einen kurzen Auszug meiner Duplik dem großen deutschen Publikum vorzulegen.

Friedjung behauptet, daß Batthyánys am 17. März 1848 erfolgte Ernennung zum Ministerpräsidenten gesetzwidrig gewesen sei und daß mit dieser Ernennung der Palatin Stefan selbst den ersten revolutionären Schritt getan hätte. Denn in dem königlichen Handschreiben vom 17. März 1848 ermächtigte Ferdinand den Palatin nur dazu, ihm Persönlichkeiten für das Ministerpräsidium vorzuschlagen. Dies trifft zu. Aber Friedjung selbst veröffentlichte ja den vom 18. März datierten Anhang zum Handschreiben vom 17. März, welcher alles erklärt. Dieser Anhang lautet folgendermaßen: »Im Nachhange meines Handschreibens vom 17. d. M. genehmige ich die (von) E. L. im Sinne meines oben bezogenen Handschreibens provisorisch gemachte Ernennung des Grafen Ludwig Batthyány zum Präsidenten des im Sinne der ungarischen Gesetze zu gestaltenden unabhängigen Ministeriums.« Das lückenhafte Handschreiben vom 17. wird also ergänzt durch das vom 18. März. Friedjung hat die Bedeutung seiner eigenen Mitteilung offenbar nicht wahrgenommen. Wie wir aus einer andern Quelle wissen, hatte der Palatin nach dem

[1]) Historische Aufsätze. Stuttgart und Berlin. Cotta 1919. (S. die Abhandlung: Entgegnung auf den Angriff eines ungarischen Historikers.)

Handschreiben vom 17. März 1848 schon das Recht — auf Grund einer mündlichen Ermächtigung —, BATTHYÁNY zum interimistischen Ministerpräsidenten zu ernennen. Diese mündliche Ermächtigung bestätigt der König schriftlich. Das Ministerium BATTHYÁNY wurde endgültig erst am 7. April 1848 ernannt, als das den Wirkungskreis des selbständigen ungarischen Ministeriums bestimmende Gesetz sanktioniert war. Bis zu diesem Zeitpunkte war das Ministerium BATTHYÁNY nicht im Amte, und jedes Mitglied bezeichnete sich nur als »zum Minister kandidiert«. Die Bildung des ersten ungarischen Ministeriums vollzog sich daher in ganz gesetzmäßiger Form.

II.

Die zweite These FRIEDJUNGS war, daß BATTHYÁNY für das Innsbrucker Manifest, das FERDINAND V. am 5. Juni 1848 gegen Banus JELLAČIĆ erließ, »die Unterschrift seines geisteskranken Herrschers erschlichen habe«.

Diese Bezeichnung »erschlichen« beleidigt das Andenken BATTHYÁNYS und die geschichtliche Wahrheit. FERDINAND V. war ein konstitutioneller König; sein Ministerpräsident hatte das Recht, seine Unterschrift zu erbitten. FERDINAND V. konnte die Bedeutung seiner Unterschriften nicht ermessen, ganz gleich, ob die Schriftstücke ungarnfeindlich waren oder nicht. Aber hierfür war nicht BATTHYÁNY verantwortlich. Übrigens ist es sicher, daß BATTHYÁNY mit den führenden Persönlichkeiten des Innsbrucker Hofes wegen des Manifests eine Vereinbarung getroffen hatte. Nicht darin lag BATTHYÁNYS Fehler, daß er das Manifest unterzeichnen ließ, sondern daß er es — entgegen seinem Versprechen — veröffentlicht hatte. Er hatte nämlich versprochen, das Dokument nicht zu veröffentlichen, wenn JELLAČIĆ nach Innsbruck an den Hof gehe. Auf Zureden KOSSUTHS und seiner politischen Freunde hat BATTHYÁNY seine Zusage dann nicht eingehalten, weil er diesem Manifest eine übertrieben große Bedeutung beilegte. Auch FRIEDJUNG überschätzt die Wichtigkeit des Manifests, indem er schreibt, »daß die Vorgänge in Innsbruck den nächsten Anstoß zum Bürgerkrieg gegeben hätten«.

FRIEDJUNG hätte wissen müssen, daß schon einige Tage vor Erscheinen des Manifests der Bürgerkrieg mit dem serbischen Aufstand begonnen hatte. JELLAČIĆ kümmerte sich nicht um das Manifest, und schon geraume Zeit vor dessen Veröffentlichung begann er seine Tätigkeit im Einvernehmen mit den Wiener Kreisen gegen die ungarische Verfassung.

Die Tatsachen, auf die wir hier kurz verwiesen haben, entkräften FRIEDJUNGS mit großem rednerischen Pathos aufgebaute Ausführungen.

FRIEDJUNG ging jedoch noch viel weiter, indem er seine erste Entgegnung selbst nach meiner Gegenreplik neu herausgab. Dadurch kämpfte er anstatt mit Argumenten nur mit hartnäckigen Wiederholungen. Er hatte keine Sympathien für den ungarischen Freiheitskampf, sein scharfes Auge wurde von Leidenschaft getrübt, wenn er über die ungarischen Ereignisse zu schreiben hatte. Er glaubte vielleicht noch nach der großen Katastrophe von 1918, daß die Dynastie zweckentsprechend gehandelt hat, als sie im Jahre 1848 Slawen und Rumänen die Waffen zum Kampfe gegen die Ungarn in die Hände drückte.

III.

Die Auffassung FRIEDJUNGS wirkte einigermaßen auch auf jenen jungen Engländer, dessen Buch wir zu besprechen gedenken [1]). CHARLES SPROXTON — diesen Namen werden

[1]) CHARLES SPROXTON: Palmerston and the Hungarian Revolution. Cambridge. At the University Press, 1919. 148 S.

wir nicht vergessen dürfen — war der poetisch begabte Schüler Prof. Temperleys an der Universität Cambridge. 1917, im Alter von 27 Jahren, fiel er im Felde.

Das Buch ist gründlich und mit anziehender Lebendigkeit geschrieben. Es behandelt die Politik Palmerstons gegenüber dem ungarischen Freiheitskampf. Leider folgt der Verfasser in der Bewertung der Ereignisse des ungarischen Freiheitskampfes der Art Friedjungs, und deshalb spricht er am Anfang seines Buches (S. 4) ironisch über die »Honvéds«, die »geringe Vorpostenscharmützel zu einem Cannae oder Waterloo aufbauschen«. Dies ist die Sprache Friedjungs. Später läßt Sproxton, der eigentlich für die Ungarn Verständnis zeigt, diesen Stil beiseite.

Der Grundgedanke des Sproxtonschen Werkes ist, daß Palmerston die Freiheit Ungarns nicht zu fördern wünschte, da er Ungarn für den rechten Arm Österreichs hielt und durch das Abschneiden dieses Armes nicht jene Macht schwächen wollte, die berufen war, die gefürchtete Expansion des russischen Reiches in Mitteleuropa aufzuhalten. Deshalb war er nicht geneigt, die Diplomaten der ungarischen Regierung offiziell zu empfangen, und deshalb verhandelte er auch inoffiziell nicht mit ihnen. Eine solche Charakterisierung der Politik Palmerstons ist weder in der englischen noch in der ungarischen Literatur ganz neu, doch wirkt der Reichtum an Daten und Motiven, mit denen Sproxton die ungarische Politik Palmerstons in allen ihren Wendungen verfolgt, selbst auf bewanderte Leser mit dem Reiz der Neuheit. Der ungarische Leser ersieht mit Genugtuung, daß das Material über die englischen Beziehungen aus Pulszkys Memoiren verwertet wird und wie hoch die Persönlichkeit Franz v. Pulszkys hier eingeschätzt ist.

Die öffentliche Meinung Englands über den ungarischen Freiheitskampf wird in dem Buche lehrreich beleuchtet. Lange brachte man in England kein Interesse für die in dem fernen und fast unbekannten Land wütenden Kämpfe auf. Die Ereignisse in Italien interessierten das englische Publikum viel mehr. Doch nach dem Eingreifen Rußlands und dann nach den gräßlichen Hinrichtungen war auch in England Begeisterung für die Ungarn und oft Empörung gegen Österreich zu verspüren. Palmerston wäre geneigt gewesen, zwischen den feindlichen Parteien zu vermitteln, wenn er seitens Österreichs darum ersucht worden wäre. Tatsächlich hätten die Führer des ungarischen Freiheitskampfes Österreich noch vor der russischen Invasion leicht in eine Lage versetzen können, in der Österreich gezwungen gewesen wäre, die englische Vermittlung anzunehmen, wenn die ungarischen Streitkräfte nicht unnütz für die Belagerung Ofens verschwendet worden wären. Es ist kaum vorzustellen, welche tiefgehenden Folgen ein mit englischer Vermittlung geschlossenes österreichisch-ungarisches Übereinkommen im Jahre 1849 gehabt hätte.

Palmerston würde zwar selbst bei einer Niederlage Österreichs nicht die Unabhängigkeit Ungarns in dem Sinne befürwortet haben, wie Kossuth sich diese dachte. Doch wenn er auch für die Unabhängigkeit Ungarns keinen einzigen Schritt unternahm, so hat er nach Világos den Österreichern doch anempfohlen, den Besiegten gegenüber Milde walten zu lassen. Auch hat Palmerston die ungarischen Emigranten, die nach der Türkei geflüchtet waren, vor der Rache des russischen und des österreichischen Kaisers in Schutz genommen. Damals war es ihm bereits möglich, dem Wunsche der englischen Öffentlichkeit nachzukommen: er zeigte sich als Freund der Freiheit und verteidigte gleichzeitig auch die englischen Interessen, als er die türkische Souveränität gegen die Übergriffe der Russen schützte. Mit diesem Siege Palmerstons vom Jahre 1851 schließt das Buch Sproxtons ab.

Wir haben ihm auch ein quellenkritisches Ergebnis zu verdanken. Er wies endgültig nach, daß das Buch Wilhelm Alters über Die auswärtige Politik der ungarischen Revolution (1898/99, Berlin 1912) größtenteils eine Fälschung sei. Verfasser

dieser Zeilen hatte bereits in seiner Gedächtnisrede über Ladislaus Szalay Gelegenheit (Budapest 1914, Ung. Akad. d. Wiss.) darauf hinzuweisen, daß Alter unzuverlässig sei, doch hatte sich diese Bemerkung nur auf zwei Angaben bezogen, während jetzt seine Zitate durch Sproxton mit dem Material des englischen Staatsarchives verglichen wurden, wobei es sich herausstellte, daß sich Alter auf nicht existierende Quellen berufen hatte. Alters Schrift ist daher nur bei größter Behutsamkeit zu benutzen. Seine Hinweise auf Manuskripte sind überall unberücksichtigt zu lassen, bei seinen Berufungen auf Gedrucktes sind seine Angaben genau zu überprüfen.

IV.

Theodor Schiemann, der bekannte Erforscher der russischen Geschichte, beendete trotz der traurigen Wirren der letzten Jahre sein großes Werk über das Zeitalter Nikolaus I.[1]).

Gründliche Forschung, kritische Ordnung des Stoffes und angenehme Darstellung ließen ein Werk entstehen, das mit seinem abwechslungsreichen Inhalt die Aufmerksamkeit des Lesers fesselt. Die Gestalt des romantischen Zaren Nikolaus I., der als treuer Ritter der Ideale der heiligen Allianz mit diesem seinem Gefühle die Ambitionen des russischen Patrioten zu verschmelzen trachtete, steht im Mittelpunkte der lebensvollen Gruppen des groß angelegten Gemäldes. Der vorliegende IV. Band des Werkes berührt auch ungarische Fragen. So wird der Plan Nikolaus I., seine Tochter Olga an Erzherzog Stephan, den letzten Palatin Ungarns, zu verheiraten, ausführlich behandelt. Die religiösen Bedenken der Erzherzoginnen am Wiener Hofe vereitelten die Absicht des Zaren. Im Verlauf der Verhandlungen äußerte sich Nikolaus nicht eben günstig über den Wiener Hof und den Erzherzog Stephan.

Seine mißgestimmten Äußerungen sind keineswegs gehaltlos und verdienen unbedingt die Aufmerksamkeit des Historikers. Neujahr 1846 schreibt er seiner Frau aus Wien: »Ich sagte, daß die Dinge hier schlecht stehen; Metternich ist der Schatten jenes, der er war; Kolowrat ist ebenfalls alt; Erzherzog Ludwig ist schwankender als je; Erzherzog Franz, der Erbe des Throns, ist blasiert und unzufrieden; . . . . . die Regierung schwach, Ungarn unruhig, Galizien droht in Flammen aufzugehen; Böhmen will bloß Böhmen bleiben, — was bringt die Zukunft?«

Der Zar fühlte, daß das alte österreichische System bereits vor dem Freiheitskriege morsch und die Zukunft der Monarchie sehr zweifelhaft war. Und er war darüber nicht erfreut. »Wir können nicht zulassen« — äußerte sich Graf Nesselrode, der treue Minister des Zaren, im Jahre 1849 —, »daß die österreichische Monarchie in Trümmer falle. Dies ist für uns eine Lebensfrage« (Schiemann IV. S. 180). Welches Glück die Habsburger Monarchie in ihrer verzweifelten Lage damals hatte! Die zwei rivalisierenden Großmächte Europas, England und Rußland, stimmten in der Ansicht, daß die Habsburger Monarchie aufrechtzuerhalten sei, überein. Palmerston wollte die Monarchie als Schild gegen Rußland verwenden, Nikolaus I. aber hoffte den Ideenkreis der heiligen Allianz vor der Vernichtung zu bewahren, als er der zerfallenden Habsburger Monarchie seine helfende Hand bot.

Ein solcher Zufall wiederholt sich nicht in der Geschichte. Oder richtet sich vielleicht das Glück auch nach dem Verdienst? Hätte man es vielleicht verhindern können, daß England und Rußland im 20. Jahrhundert Österreich gegenüber abermals einen und denselben politischen Grundgedanken hatten, der aber dem von 1849 gerade entgegengesetzt war?

[1]) Theodor Schiemann: Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. IV. 1840—1855. Berlin u. Leipzig. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. 1919.

Was nun das Jahr 1848 anbelangt, nahm Nikolaus I. die Nachricht von dem Ausbruch der ungarischen Revolution ruhig entgegen. Er glaubte nicht an ihr Gelingen, und erst das Auftreten Bems und Dembinskys auf dem ungarischen Kampfplatz erregten einigermaßen sein Interesse, obgleich er von dem unbedeutenden Dembinsky eigentlich nichts zu befürchten hatte. Radetzkys Sieg bei Novara bestärkte den Zaren in seiner Zuversicht, doch wurde er durch die Erfolge Görgeys ernstlich beunruhigt. Trotzdem hatte nicht er Österreich seine Hilfe angeboten, wie dies von Friedjung behauptet wurde, sondern am 20. April 1849 wurde ihm — wie Schiemann feststellt — das diesbezügliche Ansuchen des österreichischen Hofes offiziell überreicht.

In bezug auf den ungarischen Feldzug der Russen finden sich in Schiemanns Buche interessante Einzelheiten. Vor allem sind die Angaben über die Waffenstreckung Görgeys einer näheren Beachtung wert. Der Zar war überaus glücklich, als er die Nachricht der Waffenstreckung vernahm. »Urrah! Gott ist mit uns, versteht es, ihr Völker, und unterwerft euch!«, so rief er bei der Freudenkunde aus. Dieser Ausbruch der Freude ist leicht zu verstehen. Görgey hatte die Arbeit der russischen Generale bedeutend erschwert, und im Sommer 1849 erwachten bereits Zweifel, ob Gott immer den zahlreicheren Bataillonen den Sieg verleihe. Zwei- bis dreitausend Russen waren auf dem ungarischen Kampfplatz gefallen und mehr als 30000 während des kurzen Feldzuges infolge Krankheit und Verwundung kampfunfähig geworden. Auf die Frage, weshalb Görgey die Waffen gestreckt habe, gibt Zar Nikolaus selbst eine klare Antwort. In dem Augustbriefe, in dem er seiner Frau über die Ereignisse von Világos berichtet, erwähnt er, daß Görgey sich ergeben habe, damit die Russen seinen Truppen die Gnade des Kaisers von Österreich erwirken mögen.

Diese Worte genügen vollauf zur Erklärung der Motive für Görgeys Vorgehen. Er dachte, der russische Kaiser werde in der Lage sein, durch seine Vermittlung Gnade zu erwirken, nicht für ihn selbst, sondern für seine Anführer.

Der Zar hätte Görgey gern Zuflucht in seinem Lande gewährt, »da derselbe ein edler Charakter war«, wie der Zar am Ende seines Briefes sich äußerte. Das war die Ansicht des ritterlichen Zaren über Görgey, den sogenannten »Verräter«.

Der Brief an Franz Josef, in dem der Zar für die Ungarn um Gnade bittet, befindet sich in dem Wiener Staatsarchiv, und wir hoffen, das Dokument nächstens veröffentlichen zu können.

V.

Vom Schlachtfelde führt Dr. Paula Geist-Lányi den Leser in den Beratungssaal. Sie behandelt in ihrem Werke [1]) den Reichstag von Kremsier 1848/49. In Kremsier gedachte man der ganzen österreichischen Monarchie eine Verfassung zu geben, die sämtliche National täten hätte befriedigen sollen. Das Buch beschäftigt sich in erster Reihe mit dem Nationalitätenproblem in dem Verfassungsversuch des Reichstags zu Kremsier. Durch diesen Gesichtspunkt gewinnt das Werk eine gewisse Einheitlichkeit. Die Aufmerksamkeit der Verfasserin erstreckt sich auf sämtliche Nationen, Länd r und Parteien der Monarchie. Sie hatte eine überaus umfangreiche Literatur zu durchforschen und war bestrebt, Objektivität zu wahren, was zweifellos ein schwer zu erreichendes Ziel bei so heiklen Fragen ist. Ihre ungarischen Geschichtskenntnisse entstammen jedoch nicht der lautersten Quelle. Seite 47 schreibt sie: »Fünf Monate später (nach dem April 1848) brach unter den Slowaken, Kroaten, Sachsen, Rumänen, die durch die Magyarisierungsversuche der ungarischen Regierung in ihrem Nationalitätsgefühl aufs tiefste verletzt waren, der Aufstand aus.«

[1]) Das Nationalitäten-Problem auf dem Reichstag zu Kremsier 1848/49. Von Dr. Paula Geist-Lányi. München 1920. Drei Masken-Verlag. 210 S.

Dies ist die Auffassung einer gewissen historischen Richtung, die in ihrem Ungarnhaß die geschichtliche Wahrheit aus dem Auge verliert. Unter den Slowaken, Kroaten und Serben (welch letztere in der obigen Aufzählung vergessen wurden) war der Widerstand bereits vor dem Amtsantritt der ungarischen Regierung erwacht. Die unbarmherzige Wut der Nationalitäten wird durch die Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen Regierung nicht erklärt. Der Angriff der Nationalitäten wird durch den Umstand, daß die österreichische Regierung schon in der ersten Hälfte des Jahres 1848 bestrebt war, die Nationalitäten gegen die Ungarn aufzureizen, genügend gekennzeichnet. Österreichische Staatsmänner haben unter den Südslawen im Interesse der Habsburger-Herrschaft die antiungarische Stimmung verschärft, und noch heute wird diese Tatsache von den österreichischen Geschichtschreibern verschwiegen, nur um die Nationalitätenbewegung des Jahres 1848 der ungarischen Unterdrückung zuschreiben zu können.

Und dann vergißt diese historische Richtung, daß die nationalen Leidenschaften, die über ganz Europa hinwegfegten, nicht an der Grenze der ungarischen Nationalitätengebiete stillhalten konnten. Der Drang, der die Deutschen in das Frankfurter Parlament führte und die Ungarn die 1848er Freiheitsgesetze schaffen ließ, wirkte auch auf die ungarischen Nationalitäten mit ungewöhnlicher Kraft ein. Nationale Bestrebungen können den Wünschen anderer Nationen niemals gerecht werden.

In treffender Weise wird diese Wahrheit durch eine interessante Feststellung der Verfasserin über das Verhalten der Kroaten und Serben in Kremsier beleuchtet. »Die Serbokroaten haben im Plenum nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen. Nur aus den Äußerungen eines ihrer Deputierten, PETRANOVICH, ist bekannt, daß sie das dreieinige Königreich Kroatien, Dalmatien, Slawonien mit JELLAČIĆ als Vizekönig erstrebt haben. Über das italienische Element in Dalmatien ging PETRANOVICH wie über etwas nicht Vorhandenes hinweg, ja, in den Konzepten, die er als Ministerialkonzipist in das Reichstagsblatt zu liefern hatte, fand er Gelegenheit, die Italiener auch von der Küste Istriens, aus Friaul und aus Italien selbst zu verjagen und das Land für die Slawen in Besitz zu nehmen« (S. 60).

So ist die Wahrheitsliebe der nationalen Leidenschaft beschaffen. Und man kann doch nicht behaupten, daß die Italiener an der Meeresküste damals die Serbokroaten italienisiert hätten.

Übrigens charakterisiert die Verfasserin die einzelnen Parteien des Reichstages mit gutem Überblick, Umsicht und feiner Schattierung. Sie faßt ihr Endurteil in folgende Worte zusammen: »Ein Chaos politischer und nationaler Wünsche. Parteien, die in ihrer Bildung zu keinem Abschluß gelangen konnten, weil die gegenteiligen Interessen sie bald auf die eine, bald auf die andere Seite drängten.«

In der Verfolgung der vielverzweigten Verwicklungen der Verhandlungen in Kremsier schreckt die Verfasserin vor keiner Mühe zurück. Zutreffend äußert sie sich über die Verwicklungen: »Zentralismus oder Föderalismus, das war letzten Endes die eine Frage, um die sich alles drehte.« Die Tschechen waren die leidenschaftlichsten Verfechter des österreichischen Föderalismus. Sie wollten durch den Föderalismus in den neuen Staaten den Slawen das Übergewicht sichern. PALACKY wollte die Slowaken schon damals den tschechischen Ländern angliedern, während er die Ruthenen den Polen zu überlassen gedachte. Sehr richtig lautet das Urteil der Verfasserin über die Radikaltschechen: »Die RIEGER und PALACKY bauten ihr Haus von unten und wiegten die Regierung in Sicherheit, aber unablässig arbeiteten sie — bewußt oder unbewußt! — an der Auflösung des deutschen Österreichs.« Wir empfehlen diese Worte denen zur Beachtung, die da glauben, daß die Monarchie durch den Föderalismus aus der Gefahr, aus der der Dualismus sie zu befreien nicht vermochte, errettet worden wäre.

Die Parteien einigten sich schließlich auf eine zentralistisch-föderative Verfassung. Und die Autorin glaubt, »es werde vielleicht die größte innerpolitische Unterlassungssünde in der Regierung Kaiser Franz Josefs sein, daß er eine Verfassung, die den Anschluß der Tschechen an Österreich ermöglichen sollte, zu einem nichtssagenden Stück Papier machte«. Mit diesem Urteil stimmen wir nicht überein. Der tschechische Radikalismus wäre durch Inkrafttreten der Kremsierer Verfassung nur zu rascherer Entfaltung gebracht worden. Doch hätten Kontroversen bezüglich der Nationalitätenfrage auf dem Reichstag zu Kremsier, von denen wir in dem Buch ein getreues Gemälde erhalten, die Ratgeber der Habsburger dazu veranlassen sollen, bei denjenigen Nationen Unterstützung zu suchen, deren Lebensinteressen mit jenen der Dynastie aufs engste verknüpft waren.

VI.

Professor Dr. R. F. Kaindl nimmt zur Erklärung der gegenwärtigen Katastrophe der deutschen Nation das Jahr 1848 zum Ausgangspunkt [1]). Er sieht die Ursache der großen deutschen Niederlage in dem Umstande, daß im Jahre 1848/49 die Ideale der Großdeutschen nicht verwirklicht werden konnten. Damals ist die Vereinigung des ganzen Deutschtums durch die österreichische und die preußische Regierung vereitelt worden.

Die Vereinigung des ganzen Deutschtums in einem Staate wäre eine natürliche Folge des nationalen Gedankens gewesen. Wurde jedoch diese scheinbar so einfache Idee allein durch die Regierungen der beiden führenden Staaten vereitelt? Die auswärtige Lage war diesem Plane auch damals nicht günstig. Kaiser Nikolaus hätte die Bildung eines großen deutschen Staates im Zeichen der liberalen Ideen nicht geduldet. Und höchstwahrscheinlich wären ihm dabei auch unter den liberalen Staaten Europas Verbündete erstanden.

Wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß Ungarn den Sieg der Großdeutschen herbeigesehnt hat. Ungarn wünschte — durch seinen nach Frankfurt entsandten Vertreter — mit dem deutschen Staate, der auch die österreichischen Erbländer umfaßt hätte, ein Bündnis zu schließen. Kaindl beruft sich selbst auf Scotus Viator, um zu beweisen, daß die Feinde Deutschlands bereits 8 Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges sich dem Anschluß der Deutschösterreicher an Deutschland widersetzten. Wir geben über diese Tatsache unserer Genugtuung Ausdruck, denn selbst während des Weltkrieges gab es deutsche Schriftsteller, die sich auf Scotus Viator beriefen, um die ungarische Nationalitätenpolitik als die Hauptursache des Krieges hinstellen zu können. Es war ein zweideutiger Zeuge, auf den sie sich stützten.

Nach Kaindl war es eine Wirkung der Siege der Kleindeutschen, daß Österreich infolge der seit 1866 dominierenden nichtdeutschen Mehrheit zu einem unzuverlässigen Bundesgenossen Deutschlands herabsank. Und für das Deutsche Reich wurde die Politik, die statt der deutschen Mission im Osten den Überseebestrebungen Raum gab, verhängnisvoll.

All dies könnte auch anders aufgefaßt werden. Die Deutsch-Österreicher hatten keinen Sinn für Politik, wie dies auch Kaindl anerkennt, und dadurch verloren sie den Boden unter den Füßen. Das Deutsche Reich aber versuchte seine unbedingt berechtigten Ambitionen im Sturm durchzusetzen und sich nur allzu rasch zu einer Kolonialgroßmacht aufzuschwingen, wobei es jedoch auch den Osten nicht aus den Augen verlor.

Die Gefühlspolitik war die wahre Ursache der deutschen Katastrophe. Auch Kaindl

[1]) Professor Dr. R. F. Kaindl: 1848/49—1866—1918/19. Des deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung. München. Drei Masken-Verlag 1920.

schreibt gefühlspolitische Literatur. Er bezeichnet den Ausgleich von 1867 als »berüchtigt« und behauptet, dieser habe die Deutschösterreicher zu »Trabanten« der Ungarn erniedrigt. Und doch war der Ausgleich von 1867 auf die Interessengemeinschaft der Deutschen und der Ungarn basiert. KAINDL beruft sich auf die Türkenzeit und behauptet, der Ungar sei dem Deutschen zu Dank verpflichtet. Diese Anspielung ist besonders bei einem Angriff auf den Ausgleich von 1867 wohl kaum sehr angebracht. Schon 1678 sagte ein Mitglied des Ungarischen Rates bei Gelegenheit der Konferenz deutscher und ungarischer Minister: »Nosse optime (imperatorem) nec Hungaris sine Germanis, nec Germanis sine Hungaris bene esse ... habemus communes hostes, habeamus et sensus communes.« DEÁK und ANDRÁSSY dachten bei Abschluß des Ausgleichs von 1867 ebenso. Es ist nicht ihr Verschulden, daß der Grundgedanke des Ausgleichs in beiden Staaten der Monarchie von den Staatsmännern mißdeutet wurde.

KAINDL hat vollkommen recht, wenn er den Weltkrieg in erster Reihe auf die Bestrebungen der Südslawen zurückführt. Dabei erinnert er an die Ereignisse von 1848 und an die damalige Grausamkeit der Serben. Und doch sympathisiert ja die FRIEDJUNGsche Schule mit den Bestrebungen der Südslawen anno 1848. Sehr richtig vertritt KAINDL den Standpunkt, daß die Agrarier der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht einseitig für den Weltkrieg verantwortlich gemacht werden können.

Der Verfasser glaubt, daß das Deutschtum aus dem Abgrunde nur durch den Anschluß der Deutschösterreicher errettet werden könnte, und daß das so entstandene Reich nach Südosten hin sich auf die Donaukonföderation stützen müsse. Doch befürchten wir, daß der Plan einer Donaukonföderation und deren Anschluß an die deutschen Interessenkreise unter die Träume der Gefühlspolitik gehört.

Wer das Heft KAINDLS mit dem nötigen kritischen Urteil liest, wird daraus viel Belehrung schöpfen können. In diesem kleinen Büchlein tritt die enge Verbundenheit der heutigen Ereignisse mit denen von 1848 am klarsten ans Licht.

David Angyal.

Die turanische Bewegung in Ungarn.

Das Ungartum sucht seine kulturellen und wirtschaftlichen Quellen seit einem Jahrtausend im Westen; es fußt auf dem römisch-germanischen Kulturkreis als dessen östlichstes Glied. Aber noch zwei andere große Kultureinflüsse kreuzen sich in Ungarn. Der eine ist der byzantinische, der stark um Ungarn warb, was auch an der Stephanskrone zum Ausdruck kommt, deren untere Hälfte byzantinisches Kunstwerk und Geschenk ist. Der byzantinische Kultureinfluß lebt jedoch meist nur in den östlichen und südlichen Peripherien des Landes in der griechischen Kirche fort, im ungarischen Volke selbst hat er keine merkbare Wurzel gefaßt. Die andere Strömung ist der orientalische Einschlag, der mit den in das Karpathenbecken einfallenden Völkerschaften: Hunnen, Petschenegen, Kumanern, Jazygiern, Mongolen seit den ältesten Zeiten, dann besonders durch die Osmanen Jahrhunderte lang lebendig blieb. Dieser asiatische Einschlag wirkte als erhaltendes Element für die Rasseneigenheiten, als Widerstand gegen die westlichen Nivellierungsbestrebungen, besonders die der Habsburger. So ist durch die Türkenherrschaft z. B. die Erhaltung des Protestantismus in Ungarn, der durch den Islam hier noch eine eigene, fatalistische Färbung erhielt, möglich geworden. Die verschiedenen turkotatarischen Völkerschaften, die in Nachbarschaft oder in Symbiose mit den Ungarn lebten, wurden zum Teil vom Ungartum eingeschmolzen und haben die ungarische Psyche wesentlich beeinflußt.

Durch diese asiatischen Völkerschaften, die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ständig mit den Ungarn in Berührung kamen, sind stets neue östliche Elemente in die ungarische Sprache und Literatur eingeführt worden, so daß die Ungarn, so erfolgreich sie sich auch dem westlichen Kulturkreis anschlossen und dessen Gefühle und Gedanken auszudrücken verstanden, in vielen wesentlichen Zügen dennoch östlich blieben, einzigartig, alleinstehend in ihrer Art in Europa: ein Volk des Ostens im Westen.

Das Ungartum hatte denn auch, als »bruderloser Zweig seines Stammes«, wie der Dichter sagt, düstern Auges stets nach dem Osten zurückgeblickt und suchte dort im Osten, dem es entstammte, seine Verwandten, seine Urheimat und wohl auch politische Geltung. Dieser Wunsch, die Urheimat und die in Asien zurückgebliebenen Brüder aufzufinden. trieb den Mönch Julian im 13. Jahrhundert nach dem Osten, um die »Magna Hungaria« aufzusuchen, und derselbe Gedanke führte Alexander Csoma v. Körös 1820 nach Tibet, Anton Reguly 1839 nach Nordrußland, Armin Vámbéry 1863, Karl v. Ujfalvy 1876 und Graf Eugen Zichy 1895 nach Innerasien und noch viele andere zu Entdeckungsreisen voller Schwierigkeiten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts formte sich aus diesem Gefühl ein politisches Ziel: das Ungartum, als das am westlichsten vorgeschobene und politisch bewußteste Glied dieser östlichen Völkerfamilie, müsse die rassenverwandten Völker zusammenschließen oder zum mindesten das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in ihnen wecken. Das ist die turanische Bewegung. Sie ist eine Parallelerscheinung zur arischen Bewegung, die seit dem 19. Jahrhundert von Rassentheoretikern und Politikern ausgeht.

Der Name Turan ist erst Mitte des 18. Jhs. in der europäischen Literatur bekannt geworden. Es ist eine alte iranische Wortbildung. Turan benannten die Iranier seit Jahrhunderten jenes nördlich von Iran gelegene Gebiet zwischen Pamir und dem Kaspischen Meer, auf dem die nomadischen Tura-Völker leben, gegenüber Eran, dem Lande der Arier. In der persischen Sage, im Zend Awesta wie in Firdusis Schahname heißen Turanier die nördlich von Iran in den unfreundlichen Wüsten und Steppen wohnenden nomadischen Völker. Bei Max Müller ist Turan ein unheilvoll verquickter philologischer und ethnographischer Begriff für die ural-altaischen Sprachen und Völker. Bei neueren Forschern, z. B. bei Géza Nagy, sind Turanier nicht nur alle ural-altaischen Völker, sondern auch die Sumern und Akkaden, Hethiter u. a. Seither ist, wie gesagt, Turan auch zu einem politischen Kollektivbegriff geworden mit dem Ziel, die Völker »mongolischer Rasse« von Ungarn und Lappland bis nach Japan zunächst ideell zu vereinigen, und einander in kultureller Beziehung näherzubringen, sie zur Solidarität zu erziehen für die Freiheit und Unabhängigkeit der unterdrückten Völker »mongolischer Rasse« einzutreten und einen Bund dieser Völker und Länder vorzubereiten.

Diese Formulierungen scheiterten aber, sobald sie sich um Argumente zu ihrer Begründung an die Wissenschaft wandten. Die Sprachwissenschaft hegt immer mehr Zweifel über die Zusammengehörigkeit der sogenannten ural-altaischen Sprachen. Die Geschichte widerspricht der Theorie der gemeinsamen Abstammung. Die Anthropologie weist nach, daß die »turanischen« Völker verschiedenen Typen angehören.

Aber ebensowenig, wie die turanische Bewegung mit wissenschaftlichen Beweisen eine sprachliche, ethnische und historische Zusammengehörigkeit der »turanischen« Völker nachweisen kann, ebensowenig läßt sich diese Theorie heute durch wissenschaftliche Argumente widerlegen. Denn zweifellos ist der turanische Gedanke als Landschaftsbegriff vom Standpunkte der Länder- und Völkerkunde wissenschaftlich zu begründen. »Turan ist vor allem eine Landschaft«, definiert Graf Paul Teleki den Begriff. »Es ist die den Klimaschwankungen nach mit der Wüste ringende Steppe Eurasiens. Der charakteristische Landschaftstyp schafft eine eigenartige Lebensweise. Die Steppe amal-

gamisiert die Horden und Stämme, die sie betreten, und innerhalb ihrer endlosen Gleichförmigkeit bestehen keine Völkergrenzen. Nur ab und zu raffen sich alle oder einige Teile der Stämme durch Kraft und Willen eines Herrn zu mächtigen, aber vergänglichen Reichen zusammen. Hier überall gleiche Abstammung oder Sprache zu suchen, ist vergebens, aber immer wird man Lebensgemeinschaft, gleiche Lebensart finden, deren Prägung sich auch beim Fortgewanderten lange erhält.« (Túrán, 1917, 30; vgl. auch 1918, 84.) Unter diesem anthropogeographischen Standpunkt erhielt die Bewegung auch eine festgefügte wissenschaftliche Grundlage zur synthetischen Erforschung der auf diesen Wüsten und Steppen lebenden und von hier abstammenden Völker, die ihre Umgebung zu einem gleichgearteten nomadischen Hirtenleben oder zur Gartenkultur auf den Oasen zwang; die unter ähnlichen Filzzelten, in einer ähnlichen warmen Bekleidung und Reiterausrüstung ein ähnliches Leben unter gleichen Bedingungen lebten und z. T. jetzt noch leben.

Die Theorie der geographischen und ethnographischen Zusammengehörigkeit und vor allem das in weiten Kreisen der ungarischen Nation festgewurzelte historische Gefühl der Verwandtschaft mit den »turanischen« Völkerschaften sind der Unterbau für die turanische Bewegung, die auch bei andern Völkern, besonders stark bei den Türken, schwächer bei den unter slawischem Kultureinfluß stehenden Bulgaren Fuß faßte. Die psychischen Grundlagen dieser östlichen Orientierung lieferte die Kette von Enttäuschungen, die das Ungartum in seinem Vertrauen zum Westen erschütterte. Zwar hielt es trotz allem mit Zähigkeit an seinem Glauben an den Westen fest; es besinnt sich aber darauf, daß es ein Volk des Ostens ist. Viele seiner Führer haben das Ungartum im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dieses Moment aufmerksam gemacht, und in den letzten Jahrzehnten entbrannte ein wahrhaft epischer Kampf zwischen den bedingungslosen Anhängern des Westens, deren Sprachrohr die Zeitschrift »Nyugat« (Westen) ist, und denen des Ostens, die sich um die Zeitschriften Tiszas »Kelet« (Osten) und »Magyar Figyelő« (Ungarischer Beobachter) scharten.

Das Ungartum sieht, ebenso wie die andern Völker des Ostens, daß der Westen darauf ausgeht, die Riesenschätze Asiens und seiner geduldigen Völker auszubeuten. Ihnen wendet sich das bedrängte, verstümmelte Ungarn zu. Schon vor einigen Jahren zeigte sich diese Strömung in der Organisierung eines zunächst ideellen Turanismus. Heute wird diese Orientierung fast erzwungen durch die Vivisektion Ungarns, durch das erstickende Einkreisen des ungarischen Volkes, die der Pariser Vertrag beschlossen hat.

Im Jahre 1910 wurde die Turanische Gesellschaft in Budapest gegründet. Seit 1914 lautet ihr vollständiger Name: Ungarische Östliche Kulturzentrale (Magyar keleti kulturközpont). Diese Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, Rasse, Kultur, Geschichte, Geographie und wirtschaftliche Verhältnisse der sogenannten turanischen Völker zu erforschen. Die jetzt vorliegenden Berichte geben ein Bild von der Tätigkeit der Turanischen Gesellschaft. Zwei Richtlinien kann man hervorheben: die wissenschaftliche und die ausgesprochen erzieherische. In die erste Gruppe gehören die von der Gesellschaft veranstalteten Vortragszyklen auf dem Balkan. Eine besondere Vortragsreihe wurde in Verbindung mit der Ungarischen Östlichen Wirtschaftszentrale in Sofia abgehalten. In Ungarn selbst suchte die Gesellschaft durch Vorträge für den turanischen Gedanken zu werben und weitere Kreise dafür zu gewinnen. Im Jahre 1916 fanden nur vier solcher Vorträge statt. Im Sommer 1917 jedoch konnte die Gesellschaft schon einen ganzen Vortragszyklus über die turanische Frage halten, den der Professor der Klausenburger Universität Eugen v. Cholnoky mit einem Vortrag über die turanische Urheimat eröffnete. Der Professor der Preßburger Universität Julius Prinz sprach über die turanischen Völker Rußlands. Professor Julius Németh von der Budapester Universität behandelte in einem der folgenden Vorträge die Urheimat der türkischen Rassen.

Der Kunsthistoriker Zoltán von Takáts wies in zwei Vorträgen auf die Beziehungen zwischen den Chinesen und den Hunnen hin. Von ausländischen Gelehrten hielt im Winter 1917/18 Professor Le Coq, der Leiter der Turfan-Expedition, einen Vortrag über deren Ergebnisse. Der Professor der Helsingforser Universität Heikki Paasonen schilderte den eben damals beendeten Freiheitskampf der den Ungarn sprach- und blutsverwandten finnischen Nation. Im Sommer 1917 bereiste unter Führung des Geographen Graf Paul Teleki eine wissenschaftliche Kommission zu Forschungszwecken den Balkan. Die Ergebnisse dieser Forschungsreise wurden von allen Teilnehmern in ausführlichen Vorträgen dargelegt.

Seit 1913 gibt die Turanische Gesellschaft die Zeitschrift »Túrán« heraus, die in Abhandlungen, Illustrationen und Statistiken die turanische Frage behandelt. Die Gesellschaft ist bemüht, ihre Zeitschrift auch im Ausland zu verbreiten.

Der Zweck der Turanischen Gesellschaft ist aber nicht nur, die gemeinsame Abstammung der Ungarn mit verschiedenen Völkern des Balkans und Asiens wissenschaftlich zu erforschen, sondern auch diese Völker über Ungarn zu unterrichten. Dieser Absicht dient ein von einem Mitgliede der Gesellschaft, Professor Ludwig von Lóczy, mit Unterstützung anderer Mitglieder herausgegebenes Werk: »Die Beschreibung der Länder der ungarischen Krone«. In Konstantinopel wurde eine »Société d'Amitié Turquo-Hongroise«, in Budapest der »Verein der türkisch-ungarischen Freundschaft« ins Leben gerufen, in Konstantinopel ein »Ungarisches Wissenschaftliches Institut«, ein »Ungarisches Haus«, eine ungarische Schule errichtet. Das Haus des Ungarischen Instituts zu Pera war in den letzten Kriegsjahren unter der ausgezeichneten Leitung des Kunsthistorikers Anton Hekler eine Sammelstelle nicht nur der in Konstantinopel anwesenden Ungarn sondern der dortigen Orientforscher überhaupt. Die zwanglosen Nachmittags-Tees vereinigten jeden Mittwoch eine stets wechselnde Gesellschaft in den Räumen des Instituts; anregende Vorträge, eingeführt von dem geistvollen Leiter des Instituts, endeten mit lebhaften Erörterungen, die in manchen Fragen Klarheit schufen. Vgl. *Századok* LI (1917), S. 200, 202, besonders 396 ff., wo einzelne Vorträge aufgeführt sind. Dazu *Túrán* 1918, S. 230—241 und S. 391—395. Eine erlesene Bücherei kam der wissenschaftlichen Arbeit der Institutsmitglieder zustatten; die »Mitteilungen des Ungarischen Instituts zu Konstantinopel«, von denen mehrere Hefte zum Druck befördert werden konnten, bekunden die Vielseitigkeit der Interessen dieser Gründung.

Dies sind in knappen Zügen die wissenschaftlichen Leistungen der Turanischen Gesellschaft in den Jahren 1916—1918. Neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit ist die pädagogische zu erwähnen. Zu Beginn des Jahres 1916 fanden Verhandlungen statt, um türkischen Jünglingen das Studium in Ungarn, vor allem an ungarischen Hochschulen, zu ermöglichen. Da sich in der Türkei der gewerbliche und landwirtschaftliche Fachunterricht noch in den Anfangsstadien befand, wurde mit der türkischen Regierung ein Abkommen getroffen, demzufolge in der Landwirtschaftsschule 100 Zöglinge kostenlos untergebracht und 50 Schüler in der Gewerbeschule aufgenommen werden sollten. Später erhöhte sich die Zahl dieser türkischen Gäste auf 186. An der Gewerbeschule wurde ein vierteljährlicher Lehrkursus der ungarischen Sprache für die türkischen Schüler eröffnet. Bei den Prüfungen im September zeigte es sich, daß sich die Türken die ungarische Sprache rascher aneigneten als die andern Ausländer. Nach Ablegung der Prüfung wurde für diejenigen türkischen Schüler, deren Vorbildung der ungarischen 7. Mittelschulklasse entsprach, an der landwirtschaftlichen Schule in Pápa ein einjähriger Vorbereitungskursus für die Akademie ins Leben gerufen. Diejenigen, deren Vorbildung der der ungarischen 4. Mittelschulklasse entsprach, kamen in die Höhere Gewerbeschule, einige lernten in der Debrecziner Oberrealschule, andere in den Lehranstalten für Gartenbau. Das

Unterrichtsergebnis in den Jahren 1916/17 bezeichnet der Bericht als befriedigend, trotz der erschwerenden Umstände. Im Schuljahr 1917/18 kamen fast alle früheren und einige neue, im ganzen 184, türkische Hörer nach Ungarn. Im Laufe des Jahres 1918 sank ihre Zahl dann auf 164. Von diesen waren zur Zeit der Berichterstattung in Gewerbeschulen 50, in landwirtschaftlichen Instituten 90. Die übrigen Schüler waren auf andere Hochschulen verteilt. — Ähnliche pädagogische Versuche wurden auch mit bulgarischen Schülern unternommen. 1917 wurden 20 Schüler aus Albanien in die landwirtschaftliche Hochschule von Szabadka und 30 mohammedanische Schüler aus Bosnien an verschiedenen Schulen Debreczins aufgenommen.

Dichterischen Ausdruck gab dieser turanischen Orientierung Árpád Zemplény in seinem Buch »Turáni Dalok«, Budapest 1910 (Turanische Lieder, ins Deutsche übertragen von Julius Lechner von der Lech. Budapest 1914. Englisch von Gregory A. Page, Budapest-New York 1916). Zum Teil gibt Zemplény fein empfundene Nachbildungen »turanischer« Volkspoesie, zum Teil sind es selbständige Gedichte Zemplénis, aufgebaut auf Motiven aus dem Sagenkreis der Finnen, Wogul-Ostjaken, Turko-Tataren, Japaner usw.

In der Baukunst versuchte Edmund von Lechner dem turanischen Gedanken Ausdruck zu verleihen, indem er nach eingehenden Studien der östlichen Stilarten und der ungarischen Ornamentik einen eigenen ungarischen Baustil zu schaffen versuchte. Eine Reihe von öffentlichen Gebäuden und zahlreiche Skizzen zeugen von seinen bemerkenswerten Bestrebungen.

In der ungarischen Wissenschaft wird nach Kriegschluß immer mehr eine Vertiefung der Wechselbeziehungen der finnisch-ugrischen und türkischen Völker angestrebt. Zwischen Ungarn und Finnland bestehen diese Beziehungen schon seit langem, besonders auf sprachwissenschaftlichem Gebiet. In Finnland selbst werden die ural-altaischen Studien mit Erfolg getrieben und in letzter Zeit stark gefördert durch neue Einrichtungen und Organisationen. Ähnliche Bestrebungen zeigen sich in dem Verhältnis zu dem selbständig gewordenen Esthland. Es wird an einen Professoren- und Studentenaustausch gedacht. Auch die Beziehungen zu Bulgarien werden auf kultureller, besonders auf wissenschaftlicher Grundlage weiter ausgebaut. Austauschprofessuren sind in Aussicht genommen; die Geschichte der ungarisch-bulgarischen Beziehungen wird bearbeitet. Die im Kriege begonnenen Arbeiten in der Türkei sollen wieder aufgenommen werden.

Um der ungarischen Orientforschung ein von den politisch-kulturellen Bestrebungen unabhängiges Organ zu sichern, wurde von mehreren Mitgliedern der Turanischen Gesellschaft und der ungarischen Kommission der Internationalen Mittel- und Ostasiatischen Gesellschaft i. J. 1920 eine unabhängige wissenschaftliche Institution gegründet, die »Kőrösi Csoma-Gesellschaft«. Ihre Zeitschrift — eine Fortsetzung des »Turan« — ist das »Kőrösi Csoma-Archivum«, herausgegeben von Julius Németh, dem Nachfolger Vámbéry's in Budapest. Das erste Heft erschien im April 1921 und bringt wertvolle Beiträge von ungarischen und deutschen Orientalisten.

So ist die turanische Bewegung in Ungarn nach einer Zeit der unklaren Fragestellung und unsicheren Zielsetzungen bei der exakten wissenschaftlichen Forschung angelangt. Sie wird sicherlich der Wissenschaft wertvolle Dienste leisten, ähnlich wie einst der junge Székler Alexander Kőrösi Csoma, der unbewußt den richtigen Weg der Forschung betreten hat und dessen Namen jetzt ein Kreis hervorragender Forscher auf sein Banner schrieb.

Robert Gragger.

Spiridion Gopčević: *Österreichs Untergang — die Folge von Franz Josefs Mißregierung.* Berlin 1920. Verlag von Karl Siegismund. 343 S. Gr.-Okt. Geh. 15 M., geb. 18 M.

Verfasser dieses Buches ist Prof. astr. und Dr. phil. h. c., Graf, Divisionsgeneral, Minister a. D. und Besitzer einer Sternwarte zu Lussinpiccolo. Das Werk selbst zeugt von einem bewegten Leben, das den Verfasser mit vieler Herren Ländern, mit den verschiedensten Schichten der Gesellschaft, mit prominenten Leuten vieler Nationalitäten in Berührung brachte, ohne daß er viel mehr erworben hätte als einen schadenfrohen Sinn für alle Arten von Klatsch, angefangen von der politischen Anekdote bis tief hinunter zur Alkovenbeschnüffelung. Mit derartigem Schwatz und mit Behauptungen, die meist jeder dokumentarischen Unterlage entbehren, läßt sich selbst die offenkundige Tatsache nicht beweisen, daß die Zeit von 1819 bis 1919 kein Jahrhundert höchster politischer Kunst in dem Leben der österreichisch-ungarischen Monarchie bedeutete.

So sehr der Verfasser auch seine Aufrichtigkeit betont: ganz aufrichtig scheint nur sein Haß gegen die Ungarn zu sein, in dessen Aufflammen ihm alles verzerrt erscheint, was Ungarn in seinen Lebensinteressen, was Franz Josef in seinen Pflichten als König von Ungarn unternahm. Gopčević datiert das Unglück der Monarchie von den Tagen her, als anfangs der fünfziger Jahre, bei Beginn des Krimkrieges, Franz Josef sich seinem Retter, dem Zaren Nikolaus I. gegenüber, undankbar erwies. Lang und breit malt Gopčević aus, was alles nicht und wie alles besser hätte geschehen können, wenn damals Österreich und Rußland die zu jener Zeit noch recht lebenskräftige Türkei untereinander aufgeteilt hätten. Und er vergißt, daß um die Mitte und am Ende der siebziger Jahre dieser Versuch unternommen wurde, ohne so herrliche Erfolge zu zeitigen, wie er es rückschauend prophezeit —, ja, daß es Politiker gibt, die das Unglück der österreichisch-ungarischen Monarchie dem Umstande zuschreiben, daß Bosnien und die Herzegowina der Türkei entrissen wurden.

Was Gopčević von der geheimen Vorgeschichte des im Herbst 1918 erfolgten Abfalls Bulgariens von den Zentralmächten zu wissen vorgibt, wäre interessant und wertvoll, wenn diese Darstellung dokumentarisch erwiesen wäre. Das ist aber nicht der Fall. — Im übrigen ist in diesem Buch weder für noch gegen die Behauptung, daß Österreichs Untergang eine Folge der Mißregierung Franz Josefs gewesen sei, ein Anhaltspunkt von historischem Wert gegeben.

Bibliographie.

a) Zeitschriften[1]).

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebührenrevue. Herausg. von Zoltán von Túry und Emil Klug. VIII. Jg. Nr. 5—10 und Sondernummer. — Frenreiß, Paul: Die Reform des Gesetzart. XI v. 1918. — Die Valuta und der Finanzminister. — Sárfy, Aladár von: Die Gebühren der kaufmännischen Schlußzettel. — Halász, Franz von: Die Gesetzvorlage über die Exportgebühren. — Kanizsai, Paul: Zollpolitik der Übergangszeit. — Hirsch, Ferdinand: Die finanzrechtlichen Verfügungen des Gesetzartikels IV. von 1920 über die Führung des Staatshaushaltes in den Monaten Februar—Juni 1920. — Egri-Bónis, Paul: Die Gebührenverpflichtung der stillen Gesellschafter. — Genthon, Franz von: Die Konkursmasse als Subjekt der Vermögenssteuer. — Baloghy, Georg von: Über den Steuerbetrug. — Ujlaki, Josef: Die Steuernovelle. — Csekő, Adalbert von: Die Gebührennovelle. — Die Luxusumsatzsteuer. — Schlesinger, Karl: Steuerbegünstigungen für neue Investitionen. — Halász, Franz von: Die Vollzugsverordnung über die Exportgebühren. — Csekő, Adalbert: Tabellarische Zusammenstellung der neuen Gebührensätze (Gesetzart. XXIV v. 1920). — Frenreiß, Paul: Das Gesetz über die Vermögensübertragungen. — Die Betriebsreduktionen der den Verkehrssteuern unterworfenen Spiritusbrennereien. — Vargha, Emmerich: Einzelheiten aus dem Gesetz über die Urkundengebühren. — Ernyei, Béla: Der Steuerbetrug. — Klug, Emil: Über die österreichische, reichsdeutsche und tschechoslowakische einmalige Vermögensabgabe. — Mahler, Alexander: Steuerreziprozität. — Túry, Zoltán: Die Ausbeutung des »Sieges«. — Halász, Franz: Die Handelsverträge Ungarns und der Friedensvertrag. — Laky, Géza von: Strittige Fragen bei der Bemessung der Kriegsgewinnsteuer.

Athenaeum. Herausg. von der ungar. Philosophischen Gesellschaft. Redig. von Josef Nagy. Neue Folge VI. Bd. 1. 2. Hft. (1920). — Rácz, Ludwig: Ein dreihundertjähriges Jubiläum. — Dékány, Stefan: Der heutige Stand der Völker- und Gesellschaftspsychologie. — Ortvay, Rudolf: Das Problem der Kausalität in der Physik. — Pauler, Akusius: Stefan Ányos (1881—1919).

Budapesti Szemle. Budapester Rundschau. Herausg. von Géza Voinovich. 1920. Nr. 520—525. Berzeviczy, Albert von: Unsere nationalen Katastrophen. — Balogh, Eugen: Zum Gedenken an Stephan Tisza. — Pekár, Julius von: Die lateinische Sprache und die europäische Kultur. — Domanovszky, Alexander: Die Memoiren Czernins. — Putnoky, Ladislaus: Das Prinzip der Relativität. — Pauler, Akusius: Klassisches Studium und philosophische Kultur. — Berzeviczy, Albert von: Zum Gedenken an Nikolaus Zrinyi. — V.: Theater-Rezensionen. — Hegedüs, Roland von: Die ungarische Nacht. — Buday, Ladislaus: Sozialpolitische Aufzeichnungen. — Tolnai, Wilhelm: Die Entstehung der Briefe Vojtinas von Arany. — Szöllösi, Ludwig: Steinach.

---

[1]) Wenn nichts anderes angegeben, gilt als Erscheinungsort Budapest.

Le Danube International. Journal officiel de la Commission Interalliée du Danube. Budapest. I. Année No. 3—10. — Le développement économique des pays Danubiens. — La situation économique de l'Autriche en avril—juin 1920. — Suppan, M. C. V.: La navigation internationale Danubienne. — Baule, A.: Note sur l'hydrométrie. — Les voies navigables en Tchèco-Slovaquie. — Petten, Jules: La navigation intérieure en Hongrie. — Tompa, Charles: Quelques mots sur la situation actuelle de la section des cataractes Moldova—Turnu-Severin. — Popper, Otto: Aperçu sur la navigation du Danube. — Troubridge, Ernest: L'activité de la Commission Interalliée du Danube. — M. de L'Escaille: Rapport du Secrétariat Général. — Extraits des déliberations de la C. I. D. pendant les sessions du mois de mai à Paris. — Canal de jonction du Danube à la Tisza. — Fodor, Étienne de: L'utilisation des forces motrices du Danube. — Pécsi, A.: Les sources d'énergies du bassin du Danube moyen. — Le port du Danube à Budapest. — Bogdánfy, Ödön: L'amélioration du Danube central en basses eaux. — Zerdik, Jean: Le Danube autrichien comme voie de navigation à grand tonnage. — Ferenczi, I.: Esquisse des possibilités économiques de la Hongrie. — Informations officielles des états riverains. — Földes, Béla: La coopération hongroise à la navigation sur le Danube. — Popper, Otto: Les institutions de constructions navales sur le Danube.

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. von Akusius Mihályfi. 34. Bd. 6.—10. Hft. — Ruffy, Paul: Der ungarische Kinderschutz. — Lendvay, Rudolf: Die gefährlichen Irrtümer Einsteins. — Rezensionen. — Balanyi, Georg: Die Idee des Völkerbundes in der Vergangenheit. — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Die gelbe Gefahr. — Zoltvány, Ireneus: Literaturtheoretische Fragen. — Revue ungarischer Zeitschriften. — Rezensionen. — Gießwein, Alexander: Die Krise der westlichen Kultur. — Kovács, Alois: Religionsstatistik des verstümmelten Ungarns. — Schrotty, Paul: Die internationalen Fachgenossenschaften. — Juhász, Koloman: Der Plan des Temeser Banater Bistums im 18. Jahrhundert.

Jogállam. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. v. Sigismund Gyomai. 1920. 3.—6. Hft. — Grecsák, Anton: Anton Günther. Die Neuorganisierung der Kurie. — Egyed, Stefan: Provisorisches Staatshaupt. — Degré, Nikolaus: Die dritte Ausgabe des Handbuches des materiellen Strafrechtes von Paul Angyal. — Kovács, Marcell: Die Praxis im Versicherungsrechte des Jahres 1919. — Gaár, Wilhelm: Rechtskräftige Gerichtsurteile und der Friedensvertrag. — Túry, Zoltán: Finanzielle Fragen vor der Legislatur. — Zsitvay, Tibor: Der Obergespan in der verstaatlichten Verwaltung. — Schober, Béla: Über die Geldüberstempelung. — Sárfy, Aladár: Der Gesetzentwurf über die Gebühren bei Vermögensübertragungen. — Nagy, Franz: Nachruf an der Bahre von Gustav Szászy-Schwarz. — Juhász, Andreas: Über die Verhältnisse in unserer Rechtspflege. — Egri Bónis, Paul: Die Verkürzung der Verjährungstermine. — Das tschechische Ehegesetz. — Fodor, Armin: Die neueste Reform unserer bürgerlichen Rechtspflege. — Kovács, Marcell: Provisorische Veränderung einzelner Regeln des bürgerlichen Verfahrens vor und außer Gericht. — Nitsche, Viktor: Über das Projekt des Gesetzentwurfs über die unerlaubte Konkurrenz. — Baumgarten, Ferdinand: Die neue Steuervorlage.

Kelet Népe. Das junge Europa. La jeune Europe. Organ pour les interêts diplomatiques, politiques, culturels et économiques de la Hongrie. Chefredakteur: Elemér Halmay. XII. Jg. No. 6—8. Pallavicini, Markgraf Georg: Rechtsordnung und christlicher Kurs. — Halmay, Elemér: Quo vadimus? — Balás, Georg: Ungarische Außenpolitik. — Czirbusz, Géza: Ungarische und awarische Grenzbefestigungen. — Sárközi, Stefan: Die Ursachen unseres wirtschaftlichen Ruins. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Halmay, Elemér: Christlicher Kurs und Liberalismus. — Politikos: Der Konkurs der

Sowjet-Freundschaft. — Matzke, Karl und Borsos, Andreas: Die Art der Abhilfe in unserem Wohnungselend. — Marczali, Heinrich: Historia magister rerum. — Erdélyrészi: »Großrumänien.« — Domony, Moritz: Donauschiffahrts-Fragen. — Halmay, Elemér: Zur Frage der Integrität unserer Landesgrenzen. — Politikos: Wir können warten. — Pázmándy, Dionys: Französisch-ungarische Annäherung. — Dunning, A. William: Die politische Theorie Machiavellis. — Zigány, Árpád: Literatur und Kunst. Rezension über: Windischgrätz, Prinz Ludwig, »Meine Kämpfe« und Bangha Béla: »Der Wiederaufbau Ungarns und das Christentum«. — Sárközi, Stefan: Der Weg der wirtschaftlichen Konsolidierung. — Csernoch, Johann: Die Wohltätigkeit Amerikas. — Andrássy, Graf Julius: Von der bürgerlichen Republik zu den Sowjets. — Popovics, Alexander: Einige Worte über die aktuellen Aufgaben der Finanzpolitik. — Politikos: Nach der Ratifikation. — Y—d.: No, no, never! — Y—r—t.: Viribus unitis. — Andrássy, Graf Julius: Die Entwicklung der Judenfrage und deren Lösung. — Politikos: Die Orientierung unserer Außenpolitik. — Pázmándy, Dionys: Die Anstifter des Weltkrieges.

Közgazdasági Szemle. Volkswirtschaftliche Rundschau. Herausg. von Johann Bud. 44. Jg. 62. Bd. Nr. 4—9. — Die Bodenreform (Enquête der Ungar. Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. 1920. 21.—23. 26. April.) — Die Finanzen Ungarns. (Enquête der Ungar. Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. 1920. 28.—30. April, 5.—12. Mai.) — Hadik, Graf Johann: Die Reform unserer Finanzpolitik. — Die gegenwärtige finanzielle Lage Ungarns. — Térfi, Béla: Die Probleme der Getreideversorgung. — Buday, Ladislaus: Die Bevölkerungsverluste Ungarns während des Krieges. — Lengyel, Géza: Die jetzige Regelung des Außenhandelsverkehrs in Ungarn und in den Nachbarländern.

Külügyi Szemle. Rundschau für Außenpolitik. I. Jg. 1.—2. Hft. — Die Konstituierung der Ungarischen Gesellschaft für Außenpolitik. — Horváth, Eugen: Die Garantien des europäischen Friedens. — Die Entwicklung der Balkan-Probleme 1856—1914. — Das neue Finnland. 1918—1920. — Die Außenpolitik Amerikas 1776—1916. — Résumés français.

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. von Stefan Bernát. 1920. März—Okt. — Bernát, Stefan: Weizen und Gold. — Borus, Franz: Die Elektrisierung der Kleinwirtschaften. — Geöcze, Charlotte: Das Afium. — Ihrig, Karl: Der Wucherbauer. — Pálosi, Erwin: Die Landwirtschaft Sibiriens. — Gaál, Eugen: Landwirtschaft und Moral. — Der ungarische Landwirtebund über die Bodenreform. — Balás, Karl: Zu unserer Valutafrage. — Horváth, Johann: Unser genossenschaftliches Unterrichtswesen. — Über die landwirtschaftlichen Kammern. — Váczy, Josef: Die Bedeutung der Kleinwirte. — Ihrig, Karl: Das polnische Judentum und der Bolschewismus. — Gaál, Eugen: Vivisectio. — Balás, Karl: Vortrag und Resolutionsentwurf der Valuta-Konferenz des ungarischen Landwirte-Bundes. — Gesztely Nagy, Ladislaus: Die Rolle der vereinigten landwirtschaftlichen Bünde im wirtschaftlichen Neubau Ungarns. — Móczár, Elemér: Die Regulierung unserer finanziellen Beziehungen. — Csoór, Ludwig: Volkswirtschaft, Gewerbe, Handel. — Bericht über die Tätigkeit des Széchenyi-Landes-Bundes im Jahre 1919/20.

Magyar Helikon. Ungarischer Helikon. Soziale, kritische und volkswirtschaftliche Revue. Herausg. von Géza Várady. 1920. Nr. 4—12. — Timon, Akusius: Das Mysterium der heiligen Krone. — Szterényi, Baron Josef: Die wirtschaftliche Krise Ungarns. — Exner, Kornel: Die Besteuerung setzt ein. — (K.) Das Geld des Dorfes. — Szentirmay, Edmund: Die historische Unverletzbarkeit der ungarischen Verfassung. — Széchenyi, Graf Viktor: Das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Sibirien. — Apsay, Johann: Die Wege der sozialen Konsolidierung. — Guy de Quatremère: Bei den Hongroboches. — Lácsay, Géza: Die Engländer kommen. — Wekerle, Alexander: Valutaregulierung und Notenbank. — Raffay, Alexander: Das wahre Wesen der christlichen Kultur. — Benisch,

Artur: Jugoslawische territoriale Aspirationen. — Radnai, Andreas: Kramarz oder — Muna. — Panka, Karl: Wer hat Siebenbürgen geraubt? — Ujlaki, Josef: Steuervorlagen. — Andrássy, Graf Julius: Die polnischen Siege und der russische Bolschewismus. — Szabó, Orest: Die Nationalitätenfrage und die Revolution. Offener Brief an Marschall Foch. — Szentirmay, Edmund: Konstitutionelle Entwirrungstheorie. — Pünkösti, Andreas: Das russische Problem. — (K.): Heraus aus dem Circulus vitiosus. — Szücs, Desiderius: Das Elend des ungarischen Beamten. — Windischgrätz, Herzog Ludwig: Aufzeichnungen über die Oktober-Revolution. — Glacz, Béla: Außenpolitische Orientierung. — Domokos, Ladislaus: Sárospatak in der Politik. — Schlachta, Margarete: Was denkt man über uns in Österreich? — Pünkösti, Andreas: Kleine Entente oder Donau-Konföderation. — Lambrecht, Koloman: Herabsetzung des Standes der Beamten und Gelehrten in der öffentlichen Meinung. — Csekmanek, Rudolf: Neues Leben auf den Trümmern. — Várady, Géza: Christlicher Kurs und Christus-Lehre. — Windischgrätz, Prinz Ludwig: Die dringlichsten Aufgaben des nationalen Neuaufbaues.

Magyar Iparmüvészet. Ungarisches Kunstgewerbe. Offizielles Organ der ungarischen Gesellschaft für Kunstgewerbe, des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule. Herausg. von Koloman Györgyi. 23. Jg. Nr. 1—7. Für ein unverstümmeltes Ungarn. — Lippich de Korongh, Alexius: Was soll nun geschehen? — Végh, Julius Die Eszterházyschen Kunstschätze im Kunstgewerbemuseum. — Groh, Stefan: Reformen im Unterricht der Kunstgewerbeschule. — Ybl, Erwin: Der Sturz des L'art pour l'art. — Körösföi-Kriesch, Aladár: Erinnerung an Heinrich Fieber. — Márkus, Ladislaus: Aladár Körösföi-Kriesch †. — Gerevich, Tibor: Die Zukunft unserer kirchlichen Kunst. — Wildner, Edmund: Die neue Luxussteuer. — Bor, Paul: Nationale ungarische Kunst. — P. T.: Bausorgen und Gedanken über das Bauen. — Andócsy, Georg: Über die Aufgaben der entwerfenden Künstler.

Magyar Jogi Szemle. Ungarische juristische Rundschau. Herausg. von Paul Angyal. I. Jg. 4.—7. Hft. — Polner, Edmund: Zur Frage der Thronvakanz und ihrer Besetzung. — Vargha, Franz: Die Psychologie der Aufreizung. — Großschmid, Benjamin: Juristische und ontologische Persönlichkeit. — Elischer, Wilhelm: Das Richteramt der Advokatenkammer. — Börcsök, Andreas: Die Steigerung der Feldpacht. — Nagy, Desider: Die Wohnungsmiete unter der Proletarierdiktatur. — Fabinyi, Tihamér: Die vertragsmäßigen Formalitäten des Schiedsgerichts. — Csekey, Stefan: Der Reichsverweser und sein Rechtsbereich. — Schuster, Rudolf: Einige Worte zur Frage des unreellen Wettbewerbs. — Somló, Felix: Die Staatslehre Platons. — Kuncz, Edmund: Die Fachgenossenschaft und die Gesetzgebung. — Magyary, Géza: Gustav Szászy-Schwarz †. — Benedek, Alexander: Finanzielle Rechtsaufgaben. — Olchváry, Zoltán: Das Schicksal der Prozeßordnung. — Töreky, Géza: Über das Anklagesystem des Disziplinar-Gesetzes. — Wlassics, Baron Julius: Der Frieden und die ungarische Frage. — Magyary, Géza: Der Völkerbund von unserem Gesichtspunkt. — Buza, Ladislaus: Die auf die Staatsbürgerschaft bezüglichen Verfügungen des ungarischen Friedensvertrages. — O. Rónay, Tibor: Die internationale Donau und das Recht.

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militär-Zeitschrift. Militärwissenschaftliche Monatsschrift. Herausg. von der durch den ungar. Honvédminister ernannten Kommission. VIII. Jg. Nr. 1—6. — Pilch, Eugen: Non tibi licet! — Werth, Heinrich: Die Wirkung der Umfassung und des Durchbruches auf Grund kriegsgeschichtlicher Beispiele. — Pinczés, Zoltán: Von der Handhabung der Disziplin. — Béldi, Alois: Körperschulung — Landesverteidigung. — Pogány, Alexander: Die ersten Tage meiner Kriegsgefangenschaft. — Srétar, Stefan: Gefechtsunterricht auf dem Gelände. — Raics, Karl: Männertugenden im Dienste der Truppenführung. — Fodor, Franz: Die politisch-geographische Lage des ver-

stümmelten ungarischen Staates. — Schwartz, Géza: Die Motivierung der Beschwerden der Truppenoffiziere im Kriege. — Panajóth, Julius: Über die Kriegsgefangenen. — Borbáth, Edmund: Beruf und Pflichten des Unteroffiziers der Armee. — Erdélyi, Julius: Das Leben in unseren Grenzfestungen am Plattensee im 16. Jahrhundert. — Sznistsák, Béla: Von der Piave bis Nagyrécse. — Schwarczer, Eugen: Die feindliche Propaganda und deren Folgen in Ungarn. — Freissberger, Julius: Notizen über den Seelenzustand der im Kampfe stehenden Truppe. — Papp, Georg: Ritterlicher Geist in der Armee. — Cavallár, Edmund: Zu Frage der weittragenden Geschütze. — Vida, Julius: Über den athletischen Wettkampf des Sportvereins der ungarischen Militärschulen. — Werth, Heinrich: Über die Führung. — Mérey, Ladislaus v.: Meine Erfahrungen in Albanien. — Dörnyei, Edmund: Bemerkungen zur Ausbildung der Infanterie im Schießwesen. — Deák, Franz: Bruchstücke aus meinem Kriegstagebuch. — Schwarczer, Eugen: Die leichte Kavallerie (Die Kavallerie Budienis). — Nagy, Alexander: Der Etappendienst bei der Armee im Felde. — Gabányi, Johann v.: Sprynia. — Leöchey, Koloman: Die Wellentaktik. — Folba, Johann: Das Problem des Erfolgs. — Einige Worte über die Verteidigungsprinzipien gegen den sogenannten Brussilow-Angriff des Jahres 1916. — Révy, Koloman v.: Die Aufgabe Przemysls und seine Rolle bis zum 22. März 1915. — Ferjentsik, Otto: Der Kampf mit gemischten Truppen. — Sznistsák, Béla: Maschinengewehrnester. — Varga, Ludwig: Die Psychologie der Feuerlinie. — Wodeczky, Josef: Die Projektion der Militärkarten. — Rudnyánszky, Franz: Die Weiterbildung der Mannschaft.

Magyar Mars. Ungarischer Mars. Militärwissenschaftliche Monatsschrift. — Herausg. von Eugen Pilch. I. Jg. 1920. 2. Hft. — Zsilinszky, Andreas: Militarismus und Pazifismus. — Demény, Géza: Von der Akustik des Kanonendonners. — Raics, Karl: Erziehung und Gewöhnung oder Drill. II. — Bangha, Emmerich: Die Tanks. — Pinczés, Zoltán: Von der Handhabung der Disziplin. II. — Papp, Georg: Die Mittel für die Erziehung der Mannschaft. — Domanovszky, Alexander: Der ungarische Soldat während tausend Jahren. II. — K., L.: Der Seelenzustand im Gefechte und die moralische Erziehung.

Magyar Muzsa. Ungarische Muse. Zeitschrift für Literatur und Kunst. Herausg. von Elemér Császár und Julius v. Pekár. I. Jg. 8—12. — Berzeviczy, Albert v.: Der Bolschewismus in der ungarischen Kultur. — Rédey, Theodor: Die Bühnenkünstler der ungarischen Rede. 1. Karl Mihályfi. 2. Emmerich Szacsvay 3. Ladislaus Gyeness. — Patay, Paul: Briefe über die Presse. — Angyal, David: Arthur Görgei über Eugen Péterfi. — Császár, Elemér: Neue Novellenbände. — Huszti, Josef: Der ungarische Euripides. — Eördögh, Abraham: Ady und die Revolution. — Kemény, Johann: Kritik über die Kritik. — Nótárius: Die Kisfaludygesellschaft. — Theater: Zolnai, Béla: Vier Neuheiten. — L., K.: Ungarische Kunst im Auslande. — Galamb, Alexander: Die ungarische Lyrik nach 1867. — Császár, Elemér: Neue Romane und Erzählungen. — Papp, Franz: Auf den Wegen der hunnischen Sagenwelt. — Galamb, Alexander: Die Romane des Anatole France auf ungarisch. — X. Y.: Die konfiszierten Schriften Széchenyis. — Krónikás: Die Petöfi-Gesellschaft. — Theater: Zolnai, Béla: Ibsen oder Ladislaus Lakatos? — r. r.: Zwei Buchdramen. — Lyka, Karl: Frühjahrs-Ausstellung im Künstlerhause. — Die Skizzen von Karl Lotz. — Hartmann, Johann: Johann Vajda. — Zsigmond, Franz: Ungarische Utopie. (Jókai's Roman des 20. Jahrhunderts.) — Hartmann, Johann: Emil Ábrányi. — Kéky, Ludwig: Drei neue Gedichtbände. — Császár, Elemér: Neue Romane. — A—i: Die preisgekrönten Romane des Verlages Athenaeum. — Historicus: Literarische Gesellschaften. — Szász, Karl, Paul Patay und Elemér Császár: Die Editionen der Kisfaludy-Gesellschaft. — Lyka, Karl: Mai-Ausstellungen.

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Monatsschrift für das gebildete Publikum. Herausg. von Koloman von Szily und Johann Melich. XVI. Jg. 7.—10. Hft. — Zolnai, Béla:

Ästhetische Gesichtspunkte in der Sprachwissenschaft. — Gombocz, Zoltán: Zur Frage des ungarischen velaren i. — Hóman, Valentin: Darócz. — Prikkel (Réthei), Marian: Ludas. — Melich, Johann: Fene. — Jakubovich, Emil: Zum Namen Gyécse (Géza). — Ságí, Stefan: Alte Übel — alte Fehler. — Szigetvári, Iwan: Die Wissenschaft als Literatur. — Kleinere Mitteilungen: Mészöly, Gideon: Beiträge zur Orthographie unserer Codices. — Horger, Anton: Stammsilben mit -á-, -é-Auslaut. — Melich, Johann: Über den ungarischen ly-Laut. — Ságí, Stefan: Übersetzung der Eigennamen. — Szily, Koloman v.: »Tudniillik« in unserer alten Literatur. — Tolnai, Wilhelm: Maccaroni-Wörter. — Wörter und Redensarten. — Erklärungen. — Nagy, Julius: Sprachgeschichtliche Beiträge. — Volkssprache.

Magyar Nyelvör. Ungarischer Sprachwart. Herausg. von Josef Balassa. 49. Jg. 7.—10. Hft. — Simonyi, Sigismund: Ungarisch-deutsche sprachliche Beziehungen. — Balassa, Josef: Die Entwicklung grammatischer Formen in der Kindersprache. — Czebe, Julius: Die Ahnen des ungarischen »görög« (griechisch). — Zolnai, Julius: Zur Frage der sprachwissenschaftlichen Termini und der Fremdwörter. — Zur Geschichte des bestimmenden Fürwortes. — Literatur. — Die Pflege der Sprache. — Nagy, Ludwig: Sprachlicher Einfluß Aranys auf Nogáll. — Seemann, Gabriel: Über die Redensarten. — Váró, Stefan: Der Götze der Orthographie. — Die Aussprache der geographischen Namen. — Borsodi, Ladislaus: Subjektive Flexion anstatt objektiver. — Erläuterungen. Zolnai, Julius: Esth- und Livland. — Fokos, David: Wortvergleichungen. — Simonyi, Sigismund: Buc. — Zum Gebrauche des Verbums lesz.

Magyar Paedagogia. Ungarische Pädagogik. Herausg. von Josef Béla Nagy. XXIX. Jg. 6.—10. Hft. — Agárdi, Ladislaus: Ideal und Wirklichkeit in der Schule. — Suszter, Oskar: Die Reform der Mittelschule und die lateinische Sprache. — Láczer, Stefan: Die neueren Sprachen in unseren oberen Handels- und Mittelschulen. — Kemény, Franz: Die Vorbereitungen zur Neuorganisierung der Mittelschule. — Diskussionssitzungen der Ungarischen Pädagogischen Gesellschaft am 15. Mai, 5., 19., 26. Juni 1920. Die Verhandlung über die Mittelschulreform.

Magyar Tanitóképző. Ungarische Lehrerbildung. Herausg. von Michael Dékány. 35. Jg. 5.—6. Hft. Die Reorganisierung der ungarischen Lehrerbildung. — Köveskuty, Eugen: Die Entwicklung der ungarischen Lehrerbildung. — Orel, Géza: Werkstättenunterricht in den Lehrerbildungsanstalten.

Numizmatikai Közlöny. Numismatische Zeitschrift. Herausg. von Edmund Gohl. 18./19. Jg. — Gohl, Edmund: Die ungarischen Bergwerksmünzen. — Hóman, Valentin: Slawonische Denare aus der Zeit Andreas II. und Bélas IV. — Procopius, Béla v.: Über die päpstlichen Medaillen. — Alföldi, Andreas: Der Aureus Geta-Caracalla und ein verwandtes Exemplar des Ung. Nationalmuseums. — Alföldi, Andreas: Unedierte und seltene römische Münzen.

Nyugat. Der Westen. Herausg. von Michael Babits und Ernst Osvát. XIII. Jg. Nr. 11—24. — Laczkó, Géza: Sors bona, nihil aliud (Zrinyi). — Király, Georg: Zrinyi und die Renaissance. — Babits, Michael: Ein Zrinyi-Roman. — Laczkó, Géza: Deutsches Gift, türkischer Afium. — Halász, Julius: Erinnerung an Ludwig Lóczy. — Elek, Arthur: Aladár Kriesch-Körösföi. — Schöpflin, Aladár: Otto Herman. — Kallós, Eduard: Das Erhabene in der Kunst des Schriftstellers. — Elek, Arthur: Josef Koszta. — Gyergyai, Albert: Friedrich Riedl. — Kuncz, Aladár: Romain Rolland. — Király, Georg: Die Dante-Übersetzung von Babits. — Laczkó, Géza: Cardinalis Pázmány (1570—1920). — Kosztolányi, Desider: Der Vater der ungarischen Prosa (Pázmány). — Gyergyai, Albert: Flaubert. — Kosztolányi, Desider: Eugen Rákosi. — Füst, Milan: Daniel Berzsenyi (1776—1836). — Haraszti, Zoltán: Die Gedichte Rozványis. — Berkes, Emmerich: Bekenntnisse über einen schönen Roman. — Lengyel, Géza: Richard Muther. — Elek, Arthur: Ein tragischer Wett-

bewerb. (Das Elisabeth-Denkmal.) Tóth, Aladár: Beethoven. (1770—1920.) — Gyergyai, Albert: Dominique. — Révay, Josef: Hieronymus. — Fenyő, Max: Aus den vergangenen Wochen.

Országos Középiskolai Tanáregyesületi Közlöny. Zeitschrift des Landesvereins der Mittelschullehrer. Herausg. von Franz Marczinkó. 54. Jg., Nr. 1—4. Pintér, Eugen: Die Modifizierung des Vorschlags über den neuen Mittelschullehrplan. — O., J.: Die Aufnahmeprüfung. — Lévay, Eduard: Präsidial-Eröffnungsrede. — Mádai, Julius: Bericht des Generalsekretärs. — Jánosi, Béla: Fachaufsicht in den Mittelschulen Budapests.

Századok. Jahrhunderte. Organ der Ungarischen Historischen Gesellschaft. Herausg. von Alexander Domanovszky. 54. Jg., Nr. 1—6. — Károlyi, Árpád: Die beschlagnahmten Schriften Stefan Széchenyis. — Biró, V.: Der Aufstand Paul Béldis. — Historische Literatur. — Rezensionen: Szinnyei, Josef: Die Herkunft der Ungarn. Rez. von D. — Babinger, Franz: Die älteste türkische Urkunde des deutsch-osmanischen Staatsverkehrs. Rez. von F. Zs. — Bernheim, E.: Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtschreibung. Rez. von Georg Balanyi. — Riedner, Otto: Die geistlichen Gerichtshöfe zu Speier im Mittelalter. II. Bd. Rez. von Ladislaus Tóth. — Charmatz, R.: Österreichs äußere und innere Politik von 1895—1914. Rez. von Franz Patek. — Spahn, Martin: Elsaß-Lothringen. Rez. von Viktor Morvay. — Ferenczi, Zoltán: Bemerkungen betreffend das Geburtsjahr des Dichters Nikolaus Zrinyi. — Die Aktion des Grafen Kuno Klebelsberg im Interesse der ungarischen Geschichtschreibung. — Klebelsberg, Graf Kuno: Präsidial-Eröffnungsrede. — Divéky, Adorján: Über den Leutschauer Fürstenkongreß vom Jahre 1494. — Literatur: Přibram., A. F.: Die politischen Geheimverträge Österreich-Ungarns 1870—1914. Rez. von Anton Áldásy. — Martschenko, M.: La catastrophe austro-hongroise. Rez. von Franz Patek. — Hanotaux: La guerre des Balkans. Rez. v. Josef Frideczky. — Stowatter, O. H.: Das Archiv der Herzöge von Österreich. Rez. von Stefan Hajnal. — Baranyay, Béla: Bericht über die Tätigkeit der Ungarischen Historischen Gesellschaft 1918/19.

A Tenger. Das Meer. Zeitschrift für Meereskunde. Offizielles Organ des Ungarischen Adria-Vereins. Herausg. von Béla v. Gonda. X. Jg. Nr. 4—12. — Ungarn und die Adria. — Németh, Josef v.: Über die Zukunft der adriatischen Frage. — Koch, Ferdinand: Erinnerung an Ludwig Lóczy. — Entz, Géza: Die Jahreszeiten an der Adria. — Garády, Viktor: Ein alter Feldzug an der Adria. — Internationale Erforschung des Mittelmeers. — Über das Schicksal Fiumes und der Adria. — Innozenz, Meta: Apotheose des Meeres.

Uj Magyar Szemle. Neue ungarische Rundschau. Politische, literarische und volkswirtschaftliche Zeitschrift. 1920, Nr. 3, II. Bd. Nr. 1/3, III. Bd. Nr. 1/2. — Popovics, Alexander: Die finanziellen Bestimmungen des Friedensvertrages. — Cholnoky, Eugen: Territoriale Integrität Ungarns vom wissenschaftlich-geographischen Gesichtspunkt. — Jancsó, Bedenikt: Großrumänien. — Bajza, Josef: Das anderthalbjährige Jugoslawien. — Andrássy, Graf Julius: Die innerpolitische Lage. — Neubauer, Julius: Weltwirtschaft und Weltkrisis. — Dóczy, Eugen: Schriftsteller und Literatur. — Die politische Lage. — Observer: Die Londoner Verhandlungen. — Kosztolányi, Desider: Ludwig Pósa. — Kautsky, Karl: Wie der Weltkrieg entstand. Rez. von Anton Balla. — Kádár, Lehel: Der August-Putsch. — Ajtay, Josef: Valuta-Krise und finanzielle Entwirrung. — Bodor, Aladár: Die siebenbürgische Seele. — Bogdánffy, Edmund: Der Donau—Theiß-Kanal. — Lázár, Andreas: Die Regulierung des Staatshaushaltes. — Dávid, Ludwig: Ungarische Mittelschule. — Pallavicini, Markgraf Georg: Vor dem Oktober-Zusammenbruch. — Exner, Kornel: Das neue ungarische Steuersystem. — Sigray, Graf Anton: Westungarn während der Gegenrevolution. — Balanyi, Georg: Czernins Friedenspolitik. — Dékány, Stefan: Die wirtschaftliche Tragik des XIX. Jahrhunderts. — Bródy, Max: Die Schweizer Rolle des Grafen Michael Károlyi. —

Gombocz, Zoltán: Bulgaren und Ungarn. — Pivány, Eugen: Palmerston und die ungarische Revolution. — Oláh, Gabriel: Der ungarische Charakter der Poesie Johann Aranys. — Andrássy, Graf Julius: Die innerpolitische Lage. — Primipilus: Die Székler Division und der Székler Nationalrat. — Exner, Kornel: Das neue ungarische Steuersystem. — Túri, Béla: Über die revolutionäre Verantwortlichkeit. — Kmoskó, Michael: Die historische Bilanz der slovakischen Frage. — Kern, Aurel: Musikalische Kultur in Ungarn. — Divéky, Adorján: Ein polnischer Publizist über die ungarisch-polnischen Beziehungen. — Éber, Anton: Finanzielle Restauration. — Széki, Andreas: Der »Ring« Beneš's und der »Fächer« Take Jonescus. — Kádár, Lehel: Peter Pázmány. — Dávid, Ludwig: Einleitung in die Philosophie von Akusius Pauler. — f: Die wirtschaftlichen Konkurrenten Englands. — Charmant, Oskar: Nach der Oktober-Revolution. — Kenéz, Béla: Das Bodengesetz. — Pethő, Alexander: Die Politik des Grafen Julius Andrássy während des Krieges. — Bajza, Josef: Karl IV. und die Südslawen. — Fest, Aladár: Fiume und Ungarn. — Dóczy, Eugen: Desider Kosztolányi als Erzähler. — Historicus: Die innerpolitische Lage. — Széki, Andreas: Japan klopft an. — e.: Eugen Rákosi. — Jelenits: Stefan: Die Dichtkunst des Julius Juhász. — Die Judenfrage im Spiegel der ungarischen Statistik. — Apponyi, Albert: Vergangenheit und Zukunft. — Gárdonyi, Géza: Bleistiftnotizen. — Apáthy, Stefan: Siebenbürgen nach dem Zusammenbruch. — Széchen, Graf Nikolaus: Die Thronfolge und die pragmatische Sanktion. — Irinyi, Eugen: Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Armee. — Molnár, Béla: Der Blutverlust Ungarns im Kriege. — Kutkafalvy, Nikolaus: Das ruthenische Volk. — Szeben, Paul: Die Frage der Sozialisierung in Deutschland. — Fábián, Béla: Vom Zarentum bis zur Roten Armee. — Horváth, Johann: Von den Volksliedern Petőfis. — Széki, Andreas: Harding und Europa. — K. D.: Das literarische Denkmal Alexander Endrödis. — Toldy, Ladislaus, junior: Beethoven. — Von der Friedensresolution bis Compiègne. — Die Denkwürdigkeiten des General Cramon.

b) Bücher und Aufsätze.

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Alexander, Bernát: Shakespeare. Budapest 1920. Franklin. 8°. VIII + 416 S. Preis 66 Kronen.

Halasi, Andor. Élő irodalom. Irói arcképek, vázlatok, kritikák. Kritikai irások. 1905—1909. Lebende Literatur. Schriftstellerporträts, Skizzen, Kritiken. Kritische Schriften. 1905—1909. Budapest 1920. Benkö. 8°. 137 S. Preis 50 Kronen.

Szabó, Dezső: Egyenes uton. Tanulmányok. Auf geradem Wege. Studien. Budapest 1920. Táltos. 8°. 148 S. 40 Kronen.

— — Tanulmányok és jegyzetek. Studien und Notizen. Budapest 1920. Táltos. 8°. 151 S. Preis 40 Kronen.

Szinnyei, József: Magyar nyelvhasonlitás. 6. javított és bőv. kiadás. (Finnugor kézikönyvek. III.) Ungarische Sprachvergleichung. 6. verbesserte und vermehrte Auflage. (Finnisch-ugrische Handbücher, III.) Budapest 1920. Kókai. 8°. Preis 30 Kronen.

2. Geschichte.

Andrássy, Gyula gróf: Diplomácia és világháború. Diplomatie und Weltkrieg (Deutsche Ausgabe angeführt im 1. Heft der Ungarischen Jahrbücher.) Budapest 1920 Légrády. 8°. 253 S. Preis 90 Kr.

Balanyi, György: A Balkán-probléma fejlődése a párisi kongresszustól a világháború

kitöréséig. 1856—1914. (Kultura és tudomány XXVIII.) Die Entwicklung des Balkanproblems vom Pariser Kongreß bis zum Ausbruch des Weltkrieges. 1856—1914. (Kultur und Wissenschaft, XXVIII.) Budapest 1920. Franklin. 8°. 382 S. Preis 56 Kronen.

Benedek, Elek: Édes anyaföldem! Egy nép és egy ember története. Meine liebe Heimaterde! (Siebenbürgen). Geschichte eines Volkes und eines Menschen. 2 Bde. Budapest 1920. Pantheon. 8°. 271 und 277 S. Preis 200 Kronen.

Csuday, Jenő: A magyar nemzet története a habsburgházi királyok alatt. Die Geschichte der ungarischen Nation unter den Habsburger Königen. 1. Bd. 1526—1608. Budapest 1920. Löblovitz. 8°. 64 S. Preis 5 Kronen.

Deme, László és Keleti, József: Az ellenforradalom Vasvármegyében és Szombathelyen. Die Gegenrevolution im Komitate Vas und in Steinamanger. Szombathely 1920. Martinaeum. 8°. 208 S. Preis 60 Kronen.

Az erdélyi egyházmegye és a román imperium. (Anonym.) Die siebenbürgische Diözese und das rumänische Imperium. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 19 S. Preis 5 Kronen.

Eszterházy, Graf Nikolaus: Meine Erlebnisse und Eindrücke aus der Zeit vom 1. November 1918 bis 2. August 1919. Budapest 1921. Szent István Társulat. 8°. 126 S. Preis 30 Kronen.

Fábián, Béla: Az orosz pokol. A Japántengertől Pétervárig. Die russische Hölle. Vom japanischen Meer bis Petersburg. Budapest 1920. Légrády. 8°. 177 S. Preis 50 Kronen.

— — Pétervár. Petersburg. 1920. Légrády. 8°. 162 S. Preis 50 Kronen.

Fest, Aladár: Fiume és Magyarország. Fiume und Ungarn. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 24 S. Preis 10 Kronen.

Fest, Sándor: Angolok Magyarországon a reformkorszakban. 1825—1848. Engländer in Ungarn in der Reformepoche. 1825—1848. Olcsó Könyvtár. Nr. 1957 bis 1966. Budapest 1920. Franklin. 16°. 80 S. Preis 12 Kronen.

Fraccaroli, Arnoldo: Magyarország a bolsevizmus alatt. Ungarn während des Bolschewismus. Budapest 1920. Athenaeum. 8°. 142 S. Preis 25 Kronen.

From behind the Vail. (Anonym.) The story of Hungarian bolshevism. Budapest 1920. Hornyánszky. 8°. 56 S. Illustriert.

Gerevich, Zoltán: La Slovaquie, terre de l'avenir. Remarques sur la brochure du même titre du Karel Kálal, écrivain tchèque. (Edité par le bureau officiel des Etrangers. Prague 1919.) Budapest 1920. Benkö. 8°. 20 S. Preis 6 Kronen.

Gorkij, Maxim: Forradalom és kultura. Fordította és előszóval ellátta Szabó Endre. Revolution und Kultur. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Andreas Szabó. Budapest 1920. Révai. 8°. 102 S. Preis 25 Kr.

Gratz, Gusztáv: A bolsevizmus Magyarországon. Der Bolschewismus in Ungarn. Unter Mitwirkung von Graf Julius Andrássy, Alexander v. Matlekovits, Albert v. Berzeviczy, Baron Julius Wlassics, herausg. v. Gustav Gratz. Budapest 1921. Franklin. 8°. 861 S. Preis 400 Kronen.

Haraszti, Károly: Kolozsvár a szabadságharcz idején. Klausenburg zur Zeit des Freiheitskampfes. Budapest 1920. Toldi. 8°. 18 S.

Horváth, István: Várromok Somogymegyében és a Balaton mentén. Burgruinen im Somogyer Komitat und am Plattensee. Dombovár 1920. 8°. 68 S. Preis 5 Kronen.

Horváth, Jenő: Magyarország és a nemzetiségi kérdés. 1815—1920. Történeti tanul-

mány. Ungarn und die Nationalitätenfrage. 1815—1920. Historische Studie. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 93 S.

Jancsó, Benoît: Defensio nationis Hungaricae. Recours en appel auprès du tribunal de l'opinion scientifique impartiale de l'Humanité. Budapest 1920. Hornyánszky. 8°. 287 S. (Ungarische Ausgabe angeführt im 1. Heft der Ungarischen Jahrbücher.)

Keleti, József és Deme, László: Az ellenforradalom Vasvármegyében és Szombathelyen. S. unter Deme.

Lakatos, Sándor: IV. Károly és a délszlávok. Karl IV. und die Südslawen. Budapest 1920. Kultura. 8°. 97 S. Preis 24 Kronen.

Le Bon, Gustave: Mult és jövő. (Gondolatok a világháborúról, békéről s a népek és a kultura sorsáról.) Forditotta és bevezette Wildner Ödön. (Kultura és Tudomány XXIX.) Vergangenheit und Zukunft. Gedanken über den Weltkrieg, den Frieden und über das Schicksal der Völker und der Kultur. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Edmund Wildner. (Kultur und Wissenschaft XXIX.) Budapest 1920. Franklin. 8°. 176 S. Preis 44 Kronen.

Lux, Kálmán: A budai várpalota Mátyás király korában. Die Ofener Burg zur Zeit des Königs Matthias. Budapest 1920. Im Selbstverlag. 4°. 110 S.

A magyar béketárgyalások. Jelentés a magyar békeküldöttség működéséről Neuilly s. S. —ben 1920, január-márczius havában. I. kötet. Budapest 1920. Külügyminiszterium. 4°. XXII + 574 S. Preis der 3 Bände 640 Kronen. Französische Ausgabe s. unter Négociations.

Nagy, Sándor: Az ókori Egyptom papsága. (Értekezések a kelet ókori népeinek történetéből.) Die Priesterschaft des alten Ägyptens. (Abhandlungen aus der Geschichte der alten Völker des Ostens.) Budapest 1920. Kókai. 8°. 33 S. Preis 20 Kronen.

Les négociations de la paix hongroise. Compte rendu sur les travaux de la délégation de paix de Hongrie à Neuilly s. S. de janvier à mars 1920. Tome I. Publié par le Ministère hongrois des affaires étrangères. Budapest 1920. Hornyánszky. 4°. XII + 662 S.

Petrovits, Mihály: A civilizáció és a franciák. Die Zivilisation und die Franzosen. Budapest 1920. Selbstverlag. 8°. 94 S.

Rákosi, Jenő. Tiszavirág. Cikkek. levelek, beszédek. 1916/1919. Eintagsfliegen. Artikel, Briefe, Reden. 2 Bde. Budapest 1920. Budapesti Hirlap. 8°. 576 und 567 S. Preis 100 Kronen.

Schmidt, József: Buddha élete, tana, egyháza. Buddhas Leben, Lehre und Kirche. Budapest 1920. Kazinczy. 8°. 224 S. Preis 50 Kronen.

Széchenyi igéi. Worte Széchenyis. Herausg. von Julius Szekfü. Budapest 1921. Pallas. 16°. 254 S.

Szekfü, Gyula: Három nemzedék. Egy hanyatló kor története. Drei Generationen. Geschichte einer Epoche des Niedergangs. Budapest 1920. Élet. 8°. 322 S. Preis 90 Kronen.

Szende, Pál: Die Krise der mitteleuropäischen Revolution. Ein massenpsychologischer Versuch. Archiv für Sozialwissenschaften. München 1920. Bd. 47, Heft 2, S. 337.

Takács, E. József: Magyarország a 20. század küszöbén. Történelmi vázlat. Ungarn an der Schwelle des 20. Jahrhunderts. Historische Skizze. Budapest 1920. Korda. 8°. 32 S. Preis 18 Kronen.

Tisza István emléke. A Kisfaludy-Társaságban tartott elöadások. Zum Gedenken

an Graf Stefan Tisza. Vorträge, gehalten in der Kisfaludy-Gesellschaft. Budapest 1921. Athenaeum. 8°. 59 S.

Windischgrätz, Lajos hg.: Küzdelmeim. Naplójegyzetek. Budapest 1920. Révai. 8°. 239 S. Preis 60 Kronen. (Deutsche Ausgabe angeführt im 1. Hefte der Ungarischen Jahrbücher.)

Závodszky, Elemér: A Héderváry-család története. Die Geschichte der Familie Héderváry. Budapest 1920. Athenaeum. 8°. 83 S.

Zrinyi, Miklós gróf: Ne bántsd a magyart! Ujonnan kibocsátotta a Spolarich-család. Rühre nicht an den Ungarn! Neu herausgegeben von der Familie Spolarich. Budapest 1920. Szent István-Társulat. 8°. VII + 87 S. Preis 45 Kronen.

3. Länder- und Völkerkunde.

Roheim, Géza: Adalékok a magyar népélethez. 2. sorozat. Studien über das ungarische Volksleben. 2. Serie. Budapest 1920. Katz. 8°. IV + 299 S. Preis 80 Kr.

4. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

Andrássy, Gyula gróf: A jövő külpolitikája. Előadás. 1920. Apr. 14. Die Außenpolitik der Zukunft. Vortrag. Budapest 1920. Táltos. 8°. 32 S. Preis 9 Kronen.

— — Gondolatok nehány belügyi kérdésröl. Gedanken über einige innerpolitische Fragen. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 29 S. Preis 20 Kronen.

Bangha, Béla: Magyarország ujjáépítése és a kereszténység. Der Wiederaufbau Ungarns und das Christentum. Budapest 1920. Szent István-Társulat. 8°. 200 S. Preis 32 Kronen.

Baranyai, Gyula: Egységes középiskola. Közoktatási teendöink a háború után. Einheitliche Mittelschule. Unsere Aufgaben auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts nach dem Kriege. Budapest 1920. Lampel. 8°. 28 S. Preis 8 Kr.

Braun, Róbert: Régi és uj milliomosok Amerikában. (Politika és társadalom.) Alte und neue Millionäre in Amerika. (Politik und Gesellschaft.) Budapest 1920. Révai. 8°. 264 S. Preis 50 Kronen.

Compass (Nagy magyar) azelőtt Mihók-féle. Pénzügyi és kereskedelmi évkönyv. Kiadó Galántai Nagy Sándor. 45. évf. 1917/18. 2. rész. 46, 47. évf. 1918/19, 1919/20. 2. rész. Biztositási-, ipar- es közlekedési vállalatok, állam és városok pénzügyei. Ungarischer großer Kompaß. Finanzielles und kommerzielles Jahrbuch. Herausg. von Alexander Galántai Nagy. 45. Jahrgang 1917/18, 2. Teil. 46./47. Jahrgang 1918/19 und 1919/20. Versicherungs-, Industrie- und Verkehrsunternehmen, staatliche, städtische Finanzen. (46./47. Jahrg., 1. Teil noch nicht erschienen.) Budapest 1920. 8°. IV + 1480 S., XII + 1450 S. 45. Bd., 1. u. 2. Teil zus. 300 Kronen. 46./47. Jahrg., 1. u. 2. Bd. zus. 500 Kronen.

Csáky, Etienne de: La question ruthène. (Questions de l'Europe orientale, no. 7.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 35 S. Preis 8 Kronen.

Dékány, István: A tiszta társadalomelmélet alapvetése. Tömeglélektani jelenségek a társadalomban. (Bevezetés a tarsadalomtudományokba.) Die Grundzüge der reinen Gesellschaftstheorie. Massenpsychologische Erscheinungen in der Gesellschaft. (Einleitung in die Sozialwissenschaften.) 1. u. 2. Teil. Budapest 1920. Kilián. 8°. 63 S. und 45 S. Preis 18 und 14 Kronen.

Deptner, Tibor: Népmüvelés és a szabadoktatás. Volksbildung und freies Unterrichtswesen. Budapest 1920. Lampel. 8°. 32 S. Preis 5 Kronen.

Domokos, László: A magyar béke és a nemzetiségi kérdés. Der ungarische Friede und die Nationalitätenfrage. Budapest 1920. Ráth. 8°. 32 S. Preis 9 Kronen.

Battorych, C.: The martyrdom of Croatia. (East-european problems. Nr. 7). Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 7 S. Preis 5 Kronen.

Erdős, Ferencz: Tiszaszabályozás. Theiß-Regulierung. Budapest 1920. Németh. 8°. 26 S. Preis 15 Kronen.

Gesztelyi Nagy, László: A szövetkezetek szerepe Magyarország gazdasági megujhodásában. Die Rolle der Genossenschaften beim wirtschaftlichen Neuaufbau Ungarns. Budapest 1920. Magyar gazda-szövetség. 8°. 10 S. Preis 4 Kronen.

Gömöri, András: A nemzeti nyelv államéletünk fejlődésében. Die nationale Sprache in der Entwicklung unseres Staatslebens. Budapest 1920. Pallas. 8°. 28 S. Preis 20 Kronen.

Győry, Tibor: A proletárdiktatura a közegészségügy terén. Hivatalos adatok alapján. Die Proletarierdiktatur auf dem Gebiete des öffentlichen Sanitätswesens. Auf Grund amtlichen Materials. Budapest 1920. Kilián. 8°. 63 S. Preis 10 Kronen.

Hadik, János gróf: Pénzügyi politikánk reformja. Die Reform unserer Finanzpolitik. Budapest 1920. 8°. 19 S. Preis 5 Kronen.

Hantos, Elemér: A pénz jövője. Die Zukunft des Geldes. Budapest 1920. Légrády. 8°. 64 S. Preis 30 Kronen.

Hegedüs, Lóránt: A magyar éjszaka. Politikai essay. Die ungarische Nacht. Politischer Essay. Olcsó könyvtár. 2001/8. Budapest 1920. Franklin. 16°. 52 S. Preis 9,60.

Heller, Farkas: Közgazdaságtan. II. Közgazdasági politika. Nationalökonomie. II. Nationalökonomische Politik. Budapest 1920. Németh. 8°. XVI + 499 S. Preis 80 Kronen.

— — Valutapolitika. Valutapolitik. Budapest 1920. Németh. 8°. 72 S. Preis 16 Kronen.

— — Szociálpolitika. Sozialpolitik. Budapest 1920. Németh. 8°. 128 S. Preis 32 Kronen.

Kaán, Károly: Erdőgazdaság-politikai kérdések. Forstwissenschaftlich-politische Fragen. Budapest 1920. Pátria. 8°. 100 S. Preis 25 Kronen.

Kovács, A.: Les peuples de la Hongrie. (Questions de l'Europe orientale, no. 1.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 16 S. Preis 4 Kronen.

— — Au lieu d'un, trois états de nationalité (Questions de l'Europe orientale, no. 2.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 19 S. Preis 4 Kronen.

Közlemények (Magyar statisztikai). Szerk. és kiadja a m.k. központi statiszt. hivatal. Uj sorozat. 64. A magyar Szt. Korona Országainak 1910. évi népszámlálása. 6. rész. Végeredmények. Összefoglalás. Ungarische Statistische Mitteilungen. Redigiert und herausgegeben von dem Kgl. Ung. Statistischen Zentralamt. Neue Folge. 64. Teil. Die Volkszählung vom Jahre 1910 in den Ländern der Ung. Heiligen Krone. 6. Teil. Endresultate, Zusammenfassung. Budapest 1920. Toldi. 4°. VIII + 233 und 387 S. Preis 32 Kronen.

Kresz, Károly: A békeszerződés és a kereskedelem. Der Friedensvertrag und der Handel. Budapest. 1920. Kilián. 8°. 26 S. Preis 10 Kronen.

Majláth, Graf Josef: Die Arbeiterfrage im landwirtschaftlichen Betriebe. Zweite, mit einer Einleitung und einem Schlußworte versehene Auflage. Budapest 1920. Benkö. 8°. 30 S. Preis 20 Kronen.

— — Zur Vorgeschichte der besitzpolitischen Reform in Ungarn. — Budapest 1920. Benkö. 8°. 55 S. Preis 30 Kronen.

Méhely, Kálmán: A munkabérfizetés rendszerek és a Taylor-féle üzemvezetés. Die Systeme der Arbeitsentlohnung und die Taylorsche Betriebsleitung. Budapest 1920. Németh. 8°. 64 S. Preis 20 Kronen.

— — A Munkáskérdés lényege. Das Wesen der Arbeiterfrage. Budapest 1920. Németh. 4°. 94 S. + XXV Tabellen. Preis 80 Kronen.

— — Munkásbiztositásunk. Unsere Arbeiterversicherung. Budapest 1920. Németh. 8°. 150 S. Preis 40 Kronen.

Mikola, A. et Melich, J.: La question vende. (Questions de l'Europe orientale no. 6.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 36 S. Preis 8 Kronen.

Nagyiványi, Zoltán: Forradalmi problémák és a zsidókérdés. Revolutionsprobleme und die Judenfrage. Budapest 1920. Lampel. 8°. 143 S. Preis 60 Kronen.

Neményi, Berthold: England und Ungarn. Betrachtungen über Ungarns Anschluß an die englische Wirtschaftssphäre. Wien 1920. Perles. 8°. 271 S. Preis 8 Kronen.

Okolicsányi, László: A magyar belpolitika jövője. Felolvasás. Die Zukunft der ungarischen Innenpolitik. Vortrag. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 25 S. Preis 15 Kronen.

Schilling, Zoltán: Pénzügyi helyzetünk rendezése. Die Regelung unserer finanziellen Lage. Budapest 1920. Németh. 8°. 32 S. Preis 15 Kronen.

Szücs, Kálmán: Szabad-e tovább követni Marxot? Tanulmány a társadalom anyagi termeléséről. Dürfen wir Marx weiterhin folgen? Studie über die materielle Produktion der Gesellschaft. Budapest 1920. Központi sajtó-vállalat. 8°. 118 S. Preis 38 Kronen.

Teleki, Comte Paul: La Hongrie du sud. (Questions de l'Europe orientale, no. 4.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 35 S. Preis 8 Kronen.

Tonelli, Sándor: Magyarország a világpolitikábam. Ungarn in der Weltpolitik. Szeged 1920. Várnai. 8°. 30 S. Preis 6 Kronen.

5. Philosophie.

Bergson, Henri: A nevetés. Tanulmány a komikum jelentéséről és négy lélektani értekezés. Ford. és bevezetéssel ellátta Dienes Valéria. 2. kiadás. Das Lachen. Studie über die Bedeutung des Komischen, und vier psychologische Abhandlungen. Übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Valerie Dienes. 2. Auflage. Budapest 1920. Franklin. 8°. 351 S. 25 Kronen.

Ferenczi, Sándor: A psychoanalysis haladása. Der Fortschritt der Psychoanalyse. Budapest 1920. Dick. 8°. Preis 24 Kronen.

Foerster, F. W.: Élet és jellem. Ford. Schütz Antal. 3. kiadás. Leben und Charakter. Übers. von Anton Schütz. 3. Auflage. Budapest 1920. Szent István Társulat. VIII + 336 S. Preis 60 Kronen.

Pauler, Ákos: Bevezetés a philosophiába. Einleitung in die Philosophie. Budapest 1920. Pantheon. 8°. XIV + 319 S. Preis 80 Kronen.

Schopenhauer, Arthur: Az olvasásról és a könyvekről és egyéb válogatott fejezetek a »Parerga és Paralipomena« —ból. Ford. Varró István. Über Lesen und Bücher und andere ausgewählte Kapitel aus den »Parerga und Paralipomena«. Übers. von Stefan Varró. Budapest 1920. Világirodalom. 8°. 91 S. Preis 18 Kronen.

— — Forgácsok (Parerga und Paralipomena I!). Ford. Varró István. Splitter. (Parerga und Paralipomena II.) Übers. von Stefan Varró. Budapest 1920. Világirodalom. 16°. 144 S. Preis 28 Kronen.

M. T. AKAD. KÖNYVTÁRA

Empfohlene Abkürzungen.

Ak. Ért. = Akadémiai Értesitő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) Budapest seit 1890.
Arch. Ért. = Archaeologiai Értesitő (Archäolog. Nachrichten) Budapest seit 1880.
ASlPh. = Archiv für slavische Philologie.
Anthr. = Anthropos.
ARW. = Archiv für Religionswissenschaft.
Bp. Sz. = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau) Budapest seit 1857.
BZ. = Byzantinische Zeitschrift.
Denkschr. Ak. Wien = Denkschriften der Kaiserl. Ak. d. Wissensch. Wien.
EPhil. K. = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie) Budapest seit 1877.
Ethn. = Ethnographia. Budapest seit 1890.
Ethn. MU. = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. Budapest 1887—1911.
FUF. = Finnisch-Ugrische Forschungen. Helsingfors seit 1901.
Hadt. K. = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen) Budapest seit 1888.
Hist. Z. = Historische Zeitschrift.
Irod. Közl. = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen) Budapest seit 1891.
Irodt. = Irodalomtörténet (Zeitschrift für Literaturgeschichte) Budapest seit 1912.
Jogáll. = Jogállam (Der Rechtsstaat) Budapest seit 1891.
Kath. Sz. = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau) Budapest seit 1886.
Kel. Sz. = Keleti Szemle. Revue Orientale. Budapest seit 1900.
Közg. Sz. = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau) Budapest seit 1876.
MKönyvsz. = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde) Budapest seit 1876.
MNy. = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache) Budapest seit 1905.
MO. = Le Monde Oriental. Upsala seit 1906.
Népr. Ért. = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Ertesitője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums) Budapest seit 1900.
NyK. = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen) Budapest seit 1862.
Nyr. = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart) Budapest seit 1872.
Nytud. = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft) Budapest seit 1906.
PrJb. = Preußische Jahrbücher.
Száz. = Századok (Jahrhunderte) Budapest seit 1867.
Tört. Sz. = Történeti Szemle (Historische Rundschau) Budapest seit 1912.
ZdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.
ZdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZOstEur. Gesch. = Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte.

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
Berlin W. 10, Genthinerstraße 38. Leipzig, Marienstraße 18.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn

ihre Sprache und Urkultur

Von Josef Szinnyei

Groß-Oktav Geheftet M. 5.—

„Die Arbeit, die der Reihe nach die aufeinander aufgelegten Schichten der Sprachenentwicklung verfolgt, ist für den Fachmann und auch für den Laien von größtem Interesse. Wir können das verdienstvolle Werk Szinnyeis den Lesern angelegentlichst empfehlen." *Der Bund.*

2

Deutsche Handschriften in ungarischen Bibliotheken

Von Robert Gragger

Groß-Oktav. Geheftet M. 8.—.

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

Von Siegmund Simonyi

Mit einer Faksimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals, Leichenrede von 1200.

Groß-Oktav. Geheftet M. 9.50 + 100% Verlegerteuerungszuschlag.

Sammlung Göschen

Ungarische Sprachlehre von Josef Szinnyei. Nr. 595.

Ungarisch-Deutsches Gesprächsbuch von Wilhelm Tolnai. Nr. 739.

Ungarisches Lesebuch mit Glossar von Wilhelm Tolnai. Nr. 694.

Geschichte der ungarischen Literatur von Ludwig Katona u. Franz Szinnyei. Mit ausführlicher Bibliographie von Robert Gragger. Nr. 550.

Band I August 1921 **Heft 3**

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

Inhalt:

Ladislaus von Buday: Landwirtschaftliche Produktion in Ungarn.

Zoltán Gombocz: Die bulgarische Frage und die ungarische Hunnensage.

Alexander Takáts: Ungarische und türkische Berufsschreiber im 16. und 17. Jahrhundert.

Alexander Bonkáló: Die ungarländischen Ruthenen.

Béla Zolnai: Ungarische Literatur 1906—1921.

Kleine Mitteilungen:

Wilhelm Tolnai: Das große Wörterbuch der ungarischen Sprache. — Georg Király: Deutsche Sagen und Schwänke in einem ungarischen Teufelsbuche. — Robert Gragger: Emil Jacobs, Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel. — Die ungarische Übersetzungsliteratur 1918/1920.

Bibliographie.

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt 4 Hefte zu je 5 Bogen Umfang und kostet 24 Mark, das einzelne Heft 8 Mark. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor

Dr. Robert Gragger,

Ungarisches Institut der Universität, Berlin N.W. 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.

Berlin W. 10, Genthiner Straße 38.

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern. Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich. Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung bezw. zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des 1. Heftes der Ungarischen Jahrbücher:

Robert Gragger: Unser Arbeitsplan. / *Ladislaus v. Buday:* Die Bevölkerungsbewegung in Ungarn und der Krieg. / *Josef R. Thim:* Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848/9. / *Albert v. Fuchs:* Skizze des ungarischen Bankwesens. / *Eduard v. Viczián:* Die Wasserkraft der Donau. / *Eugen v. Kvassay:* Die Donau vom Standpunkt der Schiffahrt / Kleine Mitteilungen und Anzeigen. / Bibliographie.

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Inhalt des II. Heftes der Ungarischen Jahrbücher:

Dionys v. Sebess: Die Agrarreform in Ungarn. / *Karl Tagányi:* Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: *gyepü* und *gyepüelve.* / *Josef von Bajza:* Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges. / *David Angyal:* Neuere Literatur über den ungarischen Freiheitskampf 1848/49. / *Robert Gragger:* Die turanische Bewegung in Ungarn. — „Österreichs Untergang." / Bibliographie.

MAGYAR AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10

MAGYAR AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Landwirtschaftliche Produktion in Ungarn.

Von

Ladislaus von Buday.

Die ungarische Landwirtschaft hat nie so viel erzeugt, als es bei dem vorzüglichen, unverbrauchten Boden möglich gewesen wäre. Abgesehen von den extremen klimatischen Schwankungen und den ungünstigen Niederschlagsverhältnissen wurde die intensive Ausnutzung des Bodens auch durch verschiedene geschichtliche und politische Momente verhindert.

Wenn die auf vielen Gebieten sich erweisende Rückständigkeit Ungarns zur Erörterung steht, muß man immer in Betracht ziehen, daß vier Jahrhunderte lang alle Kräfte des Landes sich in erbitterten Kämpfen gegen die Türken und gegen das fremde Herrscherhaus erschöpften; wohl gelang es auch in dieser schweren Zeit einigen auserlesenen Geistern, mit der kulturellen Entwicklung des Westens Schritt zu halten; materiell aber konnte Ungarn sich nur wenig entfalten. Die westlichen Staaten waren während dieser vier Jahrhunderte in einer bedeutend günstigeren Lage: sie konnten den größten Teil ihrer Volkskraft in ihrem Boden, ihrer Industrie, ihren städtischen Grundstücken, in ihrer ganzen Wirtschaft auf Amortisation anlegen. Ungarn dagegen mußte sein ganzes Kapital: das Blut seines Volkes, opfern, um nur seinen staatlichen Bestand zu wahren. Dieses einzigen Kapitals beraubt, jahrhundertelang auf das Niveau einer Kolonie herabgedrückt, war Ungarn unvorbereitet und ungerüstet, als es überstürzt und hastig in dem besonders seit den letzten fünfzig Jahren gesteigerten wirtschaftlichen Wettkampf den Vorsprung der anderen Nationen einzuholen trachtete [1]).

[1]) Die Wirkung des Friedensvertrages auf Ungarns Landwirtschaft und Industrie veranschaulicht am klarsten der kartographisch musterhafte Wirtschaftsatlas von Aladár v. Edvi Illés und Albert Halász: Magyarország gazdasági térképekben (Ungarns Wirtschaft kartographisch dargestellt), herausg. v. Kgl. Ung. Handelsministerium, Budapest, 1920. 3. Aufl. 77 Karten und 6 Diagramme. — Die hier veröffentlichte Karte ist nach diesem Wirtschaftsatlas gezeichnet.


15.000 ha
50.000 " Ackerboden
100.000 "
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
Km.
Die Grenzen nach dem Friedensvertrag
Die alten Grenzen

Vor den Abtrennungen besaß Ungarn eine bebaute Fläche von rund 13000000 ha.

Jahresdurchschnitt	der Aussaat an	Weizen 27%
,,	,, ,,	,, Mais..... 22%
,,	,, ,,	,, Gerste 10%
,,	,, ,,	,, Hafer..... 10%
,,	,, ,,	,, Roggen 9%
,,	,, ,,	,, Kartoffeln 5%
,,	,, ,,	,, Zuckerrüben 1,5%

Dieser Jahresdurchschnitt ändert sich jedoch je nach dem Klima und der Bodenbeschaffenheit der verschiedenen Gegenden. Ebenso ist der Ertrag nach Hektar je nach dem Gebiet sehr verschieden.

Ungarns Gesamtfläche vor den Abtrennungen umfaßte 28227466 ha, die sich nach der Statistik von 1913 folgendermaßen verteilten:

Ackerboden	45,5%	=	12833693 ha
Wald	25,8%	=	7280221 ,,
Weide	11,8%	=	3323011 ,,
Wiese	9,2%	=	2610925 ,,
Garten.....	1,3%	=	378797 ,,
Wein	1,1%	=	303066 ,,
Schilf.....	0,2%	=	54323 ,,
Nicht ertragfähiger Boden.	5,1%	=	1443430 ,,

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages behält Ungarn 32% seines Gebietes, und zwar

Ackerboden	42,9%
Wald	14,3%
Weide	30,5%
Wiese	25,1%
Garten.....	25,0%
Wein	68,4%
Schilf.....	54,0%
Nicht ertragfähigen Boden	39,0%

Nachfolgende Zusammenstellung veranschaulicht die Schnittfläche der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte Ungarns im Durchschnitt der Jahre 1911—15. Es handelt sich dabei um die Bodenfläche, auf der tatsächlich geerntet worden ist; somit sind bei dieser Berechnung die durch Naturereignisse verwüsteten Strecken bereits in Abzug gebracht. Durch solche Schäden werden jährlich 1—2% des ertragfähigen Bodens vollständig unbrauchbar, auch wird die Durchschnittsproduktion Ungarns durch die Klimaschwankungen stark herabgedrückt.

Gebiet	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Kartoffeln
	Schnittfläche zu 1000 Joch berechnet					
Unter tschechischer Besetzung.	555	377	663	443	215	460
Prozentsatz	9,7	20,0	34,4	23,8	5,1	42,7
Unter rumänischer Besetzung..	1575	203	219	552	1614	125
Prozentsatz	27,3	10,8	11,4	29,6	37,8	11,6
Unter jugoslawischer Besetzung	915	46	78	227	916	36
Prozentsatz	15,9	2,5	4,0	12,2	21,4	3,3
Westungarn.....	81	72	57	41	29	36
Prozentsatz	1,4	3,8	2,9	2,2	0,7	3.3
Fiume.....	0,07	—	0,08	—	0,07	0,09
Abgetrenntes Gebiet nsgesamt.	3126	698	1017	1263	2774	657
Prozentsatz	54,3	37,1	52,7	67,8	65,0	60,9
Rumpfungarn	2626	1182	912	599	1493	421
Prozentsatz	45,7	62,9	47,3	32,2	35,0	39,1
Ungarn insgesamt	5752	1880	1929	1862	4267	1078

Kroatien und Slawonien, die sich bereits vor dem Friedensvertrag von den übrigen Ländern der ungarischen Krone losgelöst hatten, sind in diese Berechnungen nicht mit einbegriffen.

Die Weizenflächen nehmen 26 % der Felder Ungarns ein und dürften mit nahezu 6 Millionen Joch beziffert werden; weniger als die Hälfte davon verblieb bei Ungarn; mehr als 3 Millionen Joch gingen für Ungarn verloren. In Zukunft wäre das Komitat J sz-Nagykun-Szolnok das wichtigste Weizengebiet: dort wird auf einer Fläche von mehr als 300 000 Joch (44,3 % des bebauten Bodens) Weizen produziert. Allerdings fällt der größere Teil dieses ungarisch verbleibenden Weizengebietes auf die Theißgegend, wo die Witterung unbeständiger und das Ernteergebnis schwankender ist.

Mehr als anderthalb Millionen Joch des Weizenanbaues wurden Ungarn durch die rumänische Besetzung in einer Gegend entrissen, wo die Rumänen nicht Ureinwohner und zudem in der Minderheit waren. Die Jugoslawen okkupierten mehr als 900 000 Joch des ungarischen Weizenbodens; hier bedeuten die Komitate Bács und Torontál den empfindlichsten Verlust. Die tschechische Besetzung erstreckt sich auf 550 000 Joch ungarischen Weizenbodens; davon 60,8 % von rein ungarischem Ethnikum bewohnt. In Westungarn wurde nur auf 80 000 Joch Weizen gebaut, dessen Hälfte auf das deutsche Gebiet des Eisenburger Komitates entfällt.

Von dem nahezu 2 Millionen Joch umfassenden Roggenboden verbleibt ein bedeutend größerer Prozentsatz, nämlich 62,9 %, bei

Ungarn: Schwarzbrot dürfte also in Rumpfungarn [1]) nicht so rar werden, wie das weiße.

Der größte Teil des entrissenen Roggengebietes, und zwar 377 000 Joch, geht durch die tschechische Besetzung verloren. Davon entfällt nicht ganz die Hälfte auf ungarisches Sprachgebiet. Eine größere Menge Roggen wird außerdem in dem Komitate Neutra, im Tale der Waag und der March sowie in den Komitaten Sáros und Zips erzeugt. In den von Rumänen besetzten Gebieten spielt der Roggen eine viel unbedeutendere Rolle und dürfte 200 000 Joch kaum übersteigen; der größte Teil davon fällt ebenfalls auf ungarisches Sprachgebiet und auf die Székler Komitate. Die jugoslawische Besetzung traf hauptsächlich im wendischen Sprachgebiet, in der Murgegend, auf eine bedeutendere Roggenerzeugung. Viel umfangreicher ist das Roggengebiet in Westungarn, hauptsächlich im Kreise des Eisenburger Deutschtums.

Das Gerstengebiet bleibt ebenfalls hinter 2 Millionen Joch zurück. Hier ist aber der Verlust infolge der Besetzungen noch empfindlicher, da nur 47,3 % des ursprünglichen Gerstengebietes bei Ungarn verbleiben. Ein Drittel der ungarländischen Gerstenproduktion steht unter tschechischer Besetzung: auch hier lieferte in erster Reihe rein-ungarisches Sprachgebiet die berühmte Biergerste. In den von Rumänien besetzten Landesteilen, mit denen Ungarn 1,4 % seiner Gerstenproduktion verliert, sind besonders das südliche ungarische Sprachgebiet und das Székler Land durch ihre Gerstenerzeugung bemerkenswert. Auch die Jugoslawen erhielten in der Bácska und in Torontál ein größeres ungarisches Gerstengebiet.

Die Haferproduktion war im Innern des Landes etwas weniger bedeutend und beschränkte sich eher auf die rauheren Gegenden. Demzufolge ist der Verlust in dieser Getreideart der größte; er erreicht 67,8 % der gesamten Schnittfläche des Haferbodens, d. h. die gesamte ungarische Haferproduktion verringert sich auf knapp 600 000 Joch. Die entrissenen Hafergebiete befinden sich hauptsächlich unter tschechischer und rumänischer Herrschaft. Die Tschechen enteigneten 443 000, die Rumänen 550 000 Joch des ungarischen Hafergebietes.

Der Maisanbau umfaßte 4¼ Millionen Joch, wovon nur 35 % bei Rumpfungarn verblieben. Das von den Rumänen besetzte Gebiet ist an der Maisproduktion mit einem größeren Prozentsatz — 37,8 % — beteiligt; 21,4 % entfallen auf jugoslawisches Gebiet, während der

[1]) „Rumpfungarn" bezeichnet das Gebiet des ungarischen Staates nach den Abtrennungen durch den Vertrag von Trianon.

Anteil der Tschechen und Österreicher in dieser Hinsicht unerheblich ist. Rumpfungarn könnte in Zukunft nur auf eine Maisproduktion von insgesamt 1½ Millionen Joch rechnen.

Das Kartoffelgebiet Großungarns überstieg 1 Million Joch, wovon 30,1 % innerhalb der neuen Grenzen verblieben. Das meiste mußte an die Tschechen abgetreten werden, und zwar insgesamt 42,7 % der ganzen Kartoffelproduktion. Die Rumänen erhielten 11,6 %, die Jugoslawen und Österreicher je 3,3 %.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, den Prozentsatz dieser sechs Hauptprodukte der Landwirtschaft im Verhältnis zu dem gesamten Fruchtboden Ungarns festzustellen. Dies veranschaulicht nachfolgende Tabelle:

Gebiet	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Kartoffel
	im prozentualen Verhältnis zur ges. Fruchtfläche i. J. 1918					
Tschechische Besetzung	15,7	10,6	14,7	10,6	5,8	8,5
Rumänische Besetzung	27,0	2,7	3,9	8,7	23,9	2,2
Jugoslawische Besetzung	36,4	1,4	3,1	8 1	35,6	1,2
Westungarn	17,4	16,7	11,0	9,3	7,1	7,5
Abgetrenntes Gebiet insgesamt.	25,2	5,3	7,3	9,2	20,2	4,1
Rumpfungarn	26,0	11,9	8,2	6,5	16,3	4,0
Ganz Ungarn	25,5	8,2	7,7	8,0	18,5	4,1

Von dem Landesdurchschnitt, wonach auf obige Fruchtarten 72 % des gesamten Ackerbodens entfallen, sind in dieser Tabelle zwei Abweichungen nach aufwärts zu bemerken: auf dem durch die Jugoslawen besetzten Gebiet werden von diesen Fruchtgattungen 85,8% in dem bei Ungarn verbleibenden Teile 72,9 % des bebauten Bodens eingenommen. Am geringsten sind diese Produkte in dem von den Tschechen besetzten Oberungarn vertreten, und zwar mit 65,9 %, in dem an Rumänien fallenden Ostungarn mit 68,4 %, in dem Österreich zugesprochenen Westungarn mit 69 %. In den südlichen und in den östlichen Gegenden hat die Weizen- und Maisproduktion das Übergewicht, in Rumpfungarn ist die Bedeutung der Maiserzeugung eine viel geringere.

Die führende Rolle in der Produktion sämtlicher Gebiete besitzt der Weizen; in Westungarn hat auch der Roggen, im Norden die Gerste große Bedeutung. Am gleichmäßigsten ist die Verteilung der Hauptfruchtarten in Westungarn. In Rumpfungarn weisen nur zwei Fruchtarten einen größeren Unterschied zum Landesdurchschnitt auf, und zwar Roggen, der in größerem, und Mais, der in geringerem Maße angebaut wird.

Die übrigen Teile der Fruchtfläche nehmen Industriepflanzen, Hülsenfrüchte, Gemüse und künstliche Futterarten ein. Aus dem zahlenmäßig sehr bedeutenden, der Ausdehnung nach aber schwankenden Kreise dieser Produkte werden wir uns mit einigen Arten besonders beschäftigen müssen. Eine besondere Erwähnung verdient, als sehr bedeutendes Rohmaterial der ungarischen Exportindustrie, die Zuckerrübe. Die Zuckerrübe wurde in Ungarn auf ungefähr 200 000 Joch angebaut, von denen 58,1 % abgetrennt wurden. Durch die tschechische Annektierung verliert Ungarn 35,2 % seiner Zuckerrübenproduktion, durch die jugoslawische 11,9 %, durch die rumänische 7,3 %, auf Westungarn entfallen 3,7 %.

In Rumpfungarn wurden auf einer Fläche von etwas über 80 000 Joch neun Zehntel der Zuckerrübenproduktion durch den Groß- und Mittelgrundbesitz hervorgebracht, an den Peripherien aber — was in diesem Falle die Produktion des unmittelbar die neuen ungarischen Grenzen berührenden ungarischen Sprachgebietes bedeutet — ist das Verhältnis für den Kleingrundbesitz viel günstiger.

Von den 50 000 Joch übersteigenden Tabakanlagen Ungarns verbleiben 82,7 % innerhalb der neuen ungarischen Grenzen; unter rumänische Besetzung gelangten 9,7 %, unter tschechische 4,5 %, unter jugoslawische 3,1 %.

Der größte Teil der ungarischen Hanfproduktion liegt jenseits der neuen Grenzen. Von dem ohnehin nicht großen — 70 000 Joch etwas übersteigenden — Hanfgebiet Ungarns bleiben nur 23 % in ungarischem Besitz. Durch die südslawische Besetzung gingen 34,4 % verloren, die Rumänen besetzten 26,6 %, die Tschechen 15,4 %. In den abgetrennten Gebieten wird der Hanfanbau besonders von den Kleingrundbesitzern betrieben, während im Innern des Landes der Großgrundbesitz stärker beteiligt ist.

Von den Futtergewächsen ist vor allem die Futterrübe mit einer Aussaatfläche von 300 000 Joch zu erwähnen, zwei Drittel davon entfallen auf Rumpfungarn. Unter tschechisches Imperium gerieten 18,1 %, unter rumänisches 10,5 % der ungarischen Futterrübenfelder. Im Süden wird am wenigsten Futterrübe angebaut, und zwar 2,8 %, in Westungarn 6 %.

Mehr ist von der Grün(Futter-)mais-Produktion innerhalb der neuen ungarischen Grenzen verblieben. Auf tschechisches Gebiet entfallen 12,8 %, auf rumänisches und jugoslawisches, wo der Kolbenmais stark bevorzugt wird, kommt kein nennenswerter Anteil.

Die Futterwicke wurde in Ungarn auf 575 000 Joch angepflanzt; 58,8 % davon gehören noch jetzt zu Ungarn. Von den ab-

getrennten Gebieten war in der ungarischen Wickenproduktion Nordungarn mit 18,8 % und der Osten mit 15,6 % vertreten.

Der Kleeanbau überstieg 650 000 Joch. Der größere Teil davon entfällt auf die besetzten Gebiete. Innerhalb der neuen ungarischen Grenzen verbleiben nur 37,2 %; die Tschechen erhielten 28,8 %, die Rumänen 25 %. Die Kleeproduktion in West- und Südungarn ist unbedeutend.

Der Luzernekleeproduktion dienten 370 000 Joch; davon verbleiben bei Rumpfungarn 56,5 %. Den Rumänen fallen 18 %, den Tschechen 17,4%, den Jugoslawen 5,9% zu, Westungarn erhält 2,2%.

Hirsegras wurde in Ungarn ursprünglich auf mehr als 100 000 Joch angebaut. Davon verbleiben den Ungarn nach den Abtrennungen nur 46,3 %. Auf die von Jugoslawien annektierten Gebiete entfallen, der dortigen blühenden Pferdezucht entsprechend, 23,4 %, auf den Norden 14,6 %, auf den Osten 13 %.

Über die prozentuale Verteilung der sechs Hauptfruchtarten auf die verschiedenen Feldparzellen dürften auf Grund der statistischen Aufnahmen des Jahres 1918 ebenfalls überaus lehrreiche Daten zu gewinnen sein.

Die ganz kleinen Parzellen unter einem Joch bevorzugen innerhalb der neuen ungarischen Grenzen die Kartoffel und den Mais; Weizen, Roggen, Gerste sind in viel geringerem Prozentsatz, Hafer in verschwindendem Maße bei den Zwergparzellen zu verzeichnen. In Oberungarn ist die Verhältnisreihe nahezu dieselbe: die Zwergparzelle pflanzt auch hier am liebsten Kartoffeln und Mais, worauf dann in etwas veränderter Reihenfolge Gerste und Roggen, endlich Weizen und Hafer folgen. Auf dem Gebiet der rumänischen Besetzung sind die meisten Zwergparzellen mit Mais bebaut; in großem Abstand folgt der Weizen und dann die Kartoffel. Die übrigen Fruchtgattungen bleiben hinter den erwähnten weit zurück. Unter jugoslawischer Herrschaft steht ebenfalls der Mais an erster Stelle, danach kommt der Weizen; auch hier gibt man sich im Kleinbesitz mit anderen Fruchtgattungen weniger ab. In Westungarn dominiert auf den Zwergparzellen die Kartoffel und der Mais; darauf folgen Roggen und Gerste.

Diese Reihenfolge dürfte auch dann keine Änderung erfahren, wenn man die ein Joch übersteigenden Zwergwirtschaften in Betracht ziehen wollte: auch hier ist man in erster Linie auf Deckung der häuslichen Bedürfnisse und auf die Erfordernisse der Viehzucht bedacht. Sobald man jedoch zu höheren Kategorien gelangt, treten die verschiedenen charakteristischen Pflanzen der einzelnen Gegenden immer mehr in den Vordergrund.

Auf den Feldern von 10—15 Joch überwiegt innerhalb der neuen Grenzen Ungarns die Weizenproduktion; in größeren Abständen folgen darauf Mais, Roggen, Gerste, Hafer und zu allerletzt die Kartoffel. In Oberungarn ist in dieser Ackerkategorie ebenfalls der Weizen in erster Reihe vertreten; unmittelbar folgen diesem die Gerste, der Hafer, der Roggen, in viel geringerem Maße die Kartoffel und erst zu allerletzt der Mais. Auf rumänischem Annexionsgebiet ist ebenfalls der Weizen die Hauptpflanze der 10—15 Joch umfassenden Parzellen; darauf folgt der Mais, und erst weit danach der Hafer, die Gerste, der Roggen und die Kartoffel. Auf jugoslawischem Annexionsgebiet wird der Mais nahezu in gleicher Ausdehnung angebaut wie der Weizen, viel weniger Hafer und Gerste, während die übrigen Fruchtarten hier keine wesentliche Rolle spielen. In Westungarn nehmen Weizen und Roggen fast die gleichen Flächen ein, darauf folgt Gerste; die übrigen Gattungen kommen wenig zur Geltung.

Bei dem Typus zwischen 50—100 Joch ist die Reihenfolge fast die gleiche, und der Abstand zwischen den einzelnen Kategorien ist nicht so scharf abgegrenzt. Mit jeder einzelnen höheren Feldkategorie nähert sich der Verteilungsmodus mehr dem Gleichgewicht, doch unter ständiger Verdrängung der Kartoffel, sodaß die angeführte Reihenfolge sich auch bei der 1000 Joch übersteigenden Bodenfläche nicht ändert.

Bei den früheren Ernteergebnissen zeigte das jetzt bei Ungarn verbleibende Binnenland eine größere Produktivität als die Peripherien. Im Durchschnitt der Jahre 1911—15 ist bei den wesentlichsten Fruchtgattungen zu verzeichnen:

Gebiet	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Kartoffel
	Ernteergebnis zu 1000 Meterzentnern					
Tschechische Besetzung	3862	2414	5269	2492	1769	23 224
Prozentsatz	9,4	19,4	34,9	19,8	4,2	44,9
Rumänische Besetzung	9687	1204	1552	3459	12 886	5504
Prozentsatz	23,6	9,7	10,3	27,5	30,6	10,7
Jugoslawische Besetzung	6921	309	673	1927	12 128	1768
Prozentsatz	16,9	2,4	4,4	15,3	28,7	3,4
Westungarn	606	480	494	312	281	1750
Prozentsatz	1,5	3,9	3,3	2,5	0,7	3,4
Fiume	0,3	—	0,3	—	0,4	6
Abgetrennte Gebiete insgesamt	21 076	4407	7988	8190	27 064	32 252
Prozentsatz	51,4	35,4	52,9	65,1	64,2	62,4
Rumpfungarn	19 942	8033	7128	4398	15 054	19 421
Prozentsatz	48,6	64,6	47,1	34,9	35,8	37,6
Ungarn insgesamt	41 018	12 440	15 116	12 588	42 118	51 673

Von den 41 Millionen Meterzentnern der ungarischen Weizenproduktion wuchsen nahezu 20 Millionen im Landesinnern, mehr als nach der Größe der Aussaatfläche zu erwarten war. Sowohl die fruchtbare Zone des Südens mit ihren 7 Millionen Meterzentnern Weizen, als auch Westungarn mit 0,6 Millionen Meterzentnern weisen im Verhältnis zur Saatfläche ebenfalls ein günstigeres Resultat auf. Die unter rumänische und tschechische Besetzung gefallenen Gebiete ergaben jedoch eine viel schlechtere Ernte.

In bezug auf Kartoffel und Gerste war die Ernte auf dem Gebiet des jetzigen Rumpfungarns schwächer als dies nach Maßgabe der Aussaatfläche zu erwarten war. In Mais, Roggen und Hafer wurde jedoch ein größerer Durchschnitt erzielt. Der Erntedurchschnitt stellt sich für die erwähnten fünf Jahre folgendermaßen:

Gebiet	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Kartoffel
	Durchschnittsproduktion nach Joch in Meterzentnern					
Tschechische Besetzung	7,0	6,4	7,9	5,6	8,2	50,5
Rumänische Besetzung	6,2	5,9	7,1	6,3	8,0	44,0
Jugoslawische Besetzung	7,6	6,7	8,6	8,5	13,2	49,5
Westungarn	7,5	6,7	8,7	7,5	9,8	49,3
Fiume	4,5	—	3,2	—	5,9	68,9
Gesamtes abgetrenntes Gebiet	6,7	6,3	7,8	6,5	9,7	49,2
Rumpfungarn	7,6	6,8	7,8	7,3	10,1	46,1
Ungarn insgesamt	7,1	6,6	7,8	6,8	9,9	47,9

Die angeführten Durchschnittsziffern weisen zweifellos auf eine ungenügende Extensivwirtschaft hin, da die Ernteerfolge fast um die Hälfte hinter dem Ergebnis der in Deutschland auf weniger gutem Boden, doch bei weit rationellerer Methode betriebenen Landwirtschaft zurückbleiben. Obgleich Ungarn einstweilen der Möglichkeiten beraubt wurde, durch intensivere Bewirtschaftung die Durchschnittsergebnisse zu verbessern, ist es nur eine Frage der Zeit und des Kapitals, daß auf diesem Gebiet mit der Mehrproduktion begonnen werde.

Nachdem wir somit einen Überblick über den Anbau und die Ernteergebnisse in Ungarn gewonnen haben, ist noch eine Bilanz über die Pflanzenproduktion und die diesbezüglichen Bedürfnisse des Landes aufzustellen.

Das bei Ungarn verbliebene Gebiet umfaßt mit ganz geringen Ausnahmen solche Gegenden, die Weizen und Roggen verbrauchen. Als Brotfrucht können deshalb nur diese beiden in Betracht kommen. Wenn man nun auf Grund der Ernteergebnisse für je ein Joch einen Meterzentner für Saatsamen ansetzt und auf Grund des Verbrauchs der Jahre 1909/14 (35,7 Millionen Meterzentner Weizen und Roggen)

pro Kopf 182,3 kg für die menschliche Ernährung in Rechnung stellt und wenn man für die ungarischen Urproduzenten, deren hauptsächliches Nahrungsmittel das Brot ist, eine um 20 % größere Brotration einstellt, so gestaltet sich die Bilanz folgendermaßen:

1. Saatsamen	3 809 000	Meterzentner
2. Bedarf für die Ernährung	16 371 000	,,
3. Gesamtbedarf	20 180 000	,,
4. Weizen- und Roggenernte	27 975 000	,,
5. Überschuß	7 795 000	,,

Dieser Überschuß gilt für die Durchschnittsernte der Jahre 1911 bis 1915. Wenn man aber dieser Berechnung die ungünstige Ernte des Jahres 1918 zugrunde legen wollte, so dürfte sich — selbst bei dem geringen Bedarf an Saatsamen — anstatt eines Überschusses an Getreidefrüchten ein Defizit von 3 618 000 Meterzentnern ergeben.

Solange sich die Produktion nicht wieder konsolidiert haben wird und solange sich nicht mindestens ein Bruchteil der alten Vorräte wieder in den Speichern angesammelt hat, wird die Brotversorgung Rumpfungarns stets von den Zufällen des Erntejahres abhängig sein.

Noch ungünstiger gestaltet sich die Bilanz bei den Futterprodukten. Wenn man für Saatsamen an Gerste pro Joch 90 kg, an Hafer 80 kg, an Mais 15 kg berechnet und als Nahrungsmittel für die Haustiere und zu Industriezwecken auf Grund des Konsums der Jahre 1909/14 für das ganze Land 66 900 000 Meterzentner als Grundlage nimmt, gestaltet sich die Bilanz für diese drei Getreidearten folgendermaßen:

1. Saatsamen	1 523 000	Meterzentner
2. Futter- u. Industriezwecke	28 336 000	,,
3. Gesamtbedarf	29 859 000	,,
4. Ernteergebnis	26 580 000	,,
5. Defizit	3 279 000	,,

Ungarn ist daher gezwungen, durch einen Teil des bei den Brotfrüchten erzielten Überschusses das Defizit der Futterprodukte einigermaßen zu decken, andernfalls müßte der Industriebetrieb einer bedeutenden Einschränkung unterworfen werden. Falls man aber ungünstigere — bei dem jetzigen Mangel an Vorräten nicht unwahrscheinliche — Ernteresultate einstellen wollte und die Ziffern des bereits erwähnten Jahres 1918 in Anwendung brächte, würde das Defizit bei den Futterprodukten auf 14 820 000 Meterzentner steigen; in diesem Falle könnte weder ein Ersatz noch irgendeine Einschränkung helfen.

Trotz der höheren landwirtschaftlichen Kultur und des guten Bodens der bei Ungarn verbliebenen Gebiete wird infolge der gewissenlosen Verschwendung der letzten Jahre und der ungenügenden Produktion die Not noch lange andauern. — Ein bis zwei ungünstige Erntejahre werden leicht den ganzen Ertrag von sieben reichen Jahren verschlingen können.

Ohne diesbezüglich bestimmte Ziffern anführen zu können, ist den Berichten aus den verschiedenen Gegenden Ungarns zu entnehmen, daß im Wirtschaftsjahr 1920/21 eine weit größere Bodenfläche bebaut wurde, als in den letzten verhängnisvollen Jahren, woraus auf einen gewissen Konsolidierungsprozeß der ungarischen landwirtschaftlichen Produktion gefolgert werden könnte. Wenn man trotzdem in dem Agrarstaate Ungarn von etwaigen Defiziten sprechen muß, so ist die Erklärung in der Bevölkerungsdichte Rumpfungarns zu suchen.

Wenn man jedoch die von rein ungarischem Ethnikum bewohnten Landesteile, die auf Grund des Nationalitätenprinzips keinesfalls von Ungarn abgetrennt werden dürften und die bei weniger dichter Bevölkerung einen sehr fruchtbaren Boden besitzen, in die Berechnungen mit einbezieht, so würde die Bilanz auf Grund der Ziffern des Jahres 1918 für die Brotfrüchte und die Futterproduktion zwar noch immer mit einem Defizit abschließen, doch würde bei normalen Zuständen der Überschuß an Brotfrüchten bis auf 10 580 000 Meterzentner steigen, während die Futterproduktion statt des angeführten Defizits einen Überschuß von 5 126 000 Meterzentnern aufzuweisen hätte und somit die Exportmöglichkeiten des alten Ungarn wieder aufleben könnten.

Es scheint, daß die neuen Nationalstaaten deshalb $3^1/_2$ Millionen rein ungarischer Bevölkerung annektiert haben, um gleichzeitig auch ihre wogenden Weizenfelder zu gewinnen.

Die von rein ungarischem Ethnos bewohnten, jetzt abgetrennten Gebiete umfassen 29 % der Bodenfläche Ungarns. Damit verliert Ungarn von der Weizenproduktion 33,7 %, vom Roggen 16,9 %, von der Gerste 27,4 %, vom Hafer 32,9 %, vom Mais 36,6 %. Es ist also verständlich, daß die Anziehungskraft dieser Naturschätze über die Prinzipien des Selbstbestimmungsrechts gesiegt hat.

Aus der Bevölkerungs- und Produktionsstatistik des Jahres 1910 geht hervor, daß auf ungarischem Sprachgebiet auf jeden Kopf 3,71 Meterzentner Weizen und Roggen, ferner 2,81 Meterzentner Mais, in den nicht ungarischen Gegenden aber auf eine Person 1,56 Meterzentner Weizen und Roggen und 1,87 Meterzentner Mais entfielen.

Wir müssen noch einen überaus wichtigen und exportfähigen Zweig der ungarischen Produktion erwähnen, und zwar den Weinbau,

der infolge der Zerstückelung des Landes viel von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren hat, trotzdem aber noch immer ein wesentlicher Faktor im ungarischen Wirtschaftsleben ist. Die Weinkultur Ungarns gliedert sich auf Grund der neuen Grenzen folgendermaßen:

Gebiet	Gesamtes Weingebiet	Davon	
	nach Joch berechnet	immuner Boden	nicht immuner Boden
Tschechische Besetzung	22 356	3 554	18 802
Rumänische Besetzung	74 496	5 709	68 787
Jugoslawische Besetzung	51 296	13 342	37 954
Westungarn	11 380	306	11 074
Fiume	35	—	35
Abgetrenntes Gebiet insgesamt	159 563	22 911	136 652
Rumpfungarn	373 678	201 204	172 474
Ungarn insgesamt	533 241	224 115	309 126

Ungefähr die Hälfte der Bergweinkulturen geht verloren, während 89,8 % der Landpflanzungen bei Rumpfungarn verbleiben. Von den besetzten Gebieten entfallen nur auf Jugoslawien bedeutendere Landweinpflanzungen.

Auf dem ungarischen Weingebiet gestaltet sich die Quantität und der Wert [1]) des Mostes nach Maßgabe der Durchschnittserträge der Jahre 1911/15 wie folgt:

Gebiet	Mostproduktion	
	Quantität in Hektolitern	Wert in ungarischen Kronen
Tschechische Besetzung	168 575	8 862 217
Prozentsatz	5,2	6,1
Rumänische Besetzung	599 656	25 214 836
Prozentsatz	18,5	17,6
Jugoslawische Besetzung	390 872	14 834 077
Prozentsatz	12,0	10,3
Westungarn	105 945	6 276 647
Prozentsatz	3,3	4,4
Fiume	—	—
Prozentsatz	—	—
Abgetrenntes Gebiet insgesamt	1 265 048	55 187 777
Prozentsatz	39,0	38,4
Rumpfungarn	1 978 468	88 555 629
Prozentsatz	61,0	61,6
Gesamtungarn	3 243 516	143 743 406

Von den 3¼ Millionen Hektolitern der ungarischen Mostfechsung wurden demnach nahezu 2 Millionen in dem Landesinnern produziert,

[1]) Wegen der Schwankungen der ungarischen Valuta haben die Angaben über Geldwerte nur bedingt Geltung.

aus dem an Rumänien gefallenen Gebiet stammen nicht ganz 600 000 hl, aus dem jetzt jugoslawischen Landesteil weniger als 400 000 hl, die Produktion von Nord- und Westungarn bleibt noch stark hinter diesen Ziffern zurück.

Der Vergleich zwischen der Menge und dem Werte der Mosterzeugung zeigt, daß das jetzt jugoslawische Gebiet den minderwertigsten Wein liefert, während der von Rumänien besetzte Landesteil neben vielen vorzüglichen Weinen auch größere Quantitäten minderwertigen Mostes hervorbringt.

Obgleich die Mosterzeugung nicht in ihrer Gesamtheit einen produktiven Nutzen für die Volkswirtschaft bedeutet und infolge fahrlässiger Behandlung und überflüssigen Konsums besonders bei den kleineren Landwirten sehr viel Wein vergeudet wird, bieten die Weinerzeugung und die damit verbundenen Industriezweige selbst für das verstümmelte Ungarn bedeutende Exportmöglichkeiten.

Um so schwerwiegender ist der Verlust der großen Waldungen, die einst eine der Haupteinnahmequellen Ungarns waren. Die Verteilung der ungarischen Waldungen auf die einzelnen Gebiete nach den Baumarten wird die nachfolgende Tabelle vergegenwärtigen:

Gebiet	Die Waldflächen nach Baumgattungen						
	Eichenwälder	Buchen- u. and. Laubwälder	Nadelwälder	Insgesamt	Eichenwälder	Buchenwälder	Nadelwälder
	Zu 1000 Joch berechnet				In Prozentsätzen		
Tschechische Besetzung ...	678	1 913	1 264	3 855	17,6	49,6	32,8
Prozentsatz	20,0	30,0	40,8	30,0			
Rumänische Besetzung	1 528	3 438	1 625	6 591	23,3	52,1	24,6
Prozentsatz	45,4	54,0	52,4	51,3			
Jugoslawische Besetzung ..	47	115	31	193	24,5	59,7	15,8
Prozentsatz	1,3	1,8	1,0	1,5			
Westungarn	39	52	99	190	20,5	27,5	52,0
Prozentsatz	1,1	0,8	3,2	1,5			
Rumpfungarn	1 091	857	81	2 029	54,0	42,0	4,0
Prozentsatz	32,2	13,4	2,6	15,7			
Gesamtungarn	3 383	6 375	3 100	12 858	26,3	49,6	24,1

Am größten ist der Verlust Ungarns an Nadelgehölz, wovon nur 2,6 % in ungarischem Besitz verbleiben, während die Tschecho-Slowakei und Rumänien 93 % der ungarischen Nadelwaldungen erhalten Verhältnismäßig am günstigsten stellt sich Ungarns Besitz an Eichenwaldungen, obgleich ihm auch hier kaum ein Drittel des ursprünglichen Bestandes verbleibt. Von den Buchen- und sonstigen Waldungen gehen 86 % — größtenteils an Tschechen und Rumänen — verloren.

Aus dem Viehbestand werden Ungarn durch die harten Grenzbestimmungen ebenfalls viele, große Werte entrissen. Dieser Verlust des Landes gestaltet sich um so empfindlicher, als im ungarischen Exportverkehr während der letzten Vorkriegsjahre die Ausfuhr von Vieh und Viehprodukten den Export von Pflanzenprodukten bereits erreicht hatte und somit der stets wachsende Auslandsimport durch die Produkte der ungarischen Viehzucht ausgeglichen werden konnte. Wenn man dabei in Erwägung zieht, wie stark während des Krieges und der Nachkriegszeit, besonders infolge der rumänischen Requirierungen, der ungarische Viehbestand gelitten hat, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß für das wirtschaftliche und finanzielle Leben Ungarns der Viehverlust einen katastrophalen Charakter hat.

Die Angaben über den bei Ungarn verbleibenden Viehbestand zeigen die Veränderungen der letzten neun Jahre vom Frühjahr 1911 bis zum Frühjahr 1920. Im Jahre 1920 war es jedoch unmöglich, die Konskribierung für das von der Friedenskonferenz Ungarn zugesprochene gesamte Gebiet durchzuführen, und so müssen wir uns mit den Angaben aus denjenigen Landesteilen begnügen, die 1920 tatsächlich unter ungarischer Verwaltung standen. Deshalb können wir in mehreren Punkten die Angaben von 1911 nur mit denen von 1918 vergleichen, wodurch die Schwankungen der zwei letzten verhängnisvollen Jahre nicht entsprechend nachgewiesen werden. Nur für einige Einzelheiten vermögen wir auf Grund neuer Untersuchungen von dem rapiden Niedergang des ungarischen Viehbestandes ein Bild zu geben.

Der Rinderbestand von 1911 wird nach den neuen Grenzlinien durch folgende Tabelle dargestellt:

Gebiet	Rinderbestand zu 1000 Stück			
	Unter 2 Jahren	Über 2 Jahre	Insgesamt	Ungarische Gattung
Tschechische Besetzung	360	1 000	1 360	124
Prozentsatz	20,8	22,5	22,0	6,6
Rumänische Besetzung	574	1 492	2 066	916
Prozentsatz	33,2	33,5	33,4	48,9
Jugoslawische Besetzung	128	314	442	183
Prozentsatz	7,4	7,1	7,2	9,8
Westungarn	54	114	168	2
Prozentsatz	3,1	2,5	2,7	0,1
Fiume	0,02	0,3	0,3	—
Abgetrenntes Gebiet insgesamt	1 116	2 920	4 036	1 225
Prozentsatz	64,5	65,6	65,3	65,4
Rumpfungarn	614	1 534	2 148	648
Prozentsatz	35,5	34,4	34,7	34,6
Gesamtungarn	1 730	4 454	6 184	1 873

Der Rinderbestand Ungarns ist zwar im Verhältnis etwas größer als das bei Ungarn verbleibende Landesgebiet, jedoch bedeutend geringer, als dies nach der Bevölkerungszahl notwendig wäre. Ein Vergleich des Viehbestandes mit den in Betracht kommenden Gebieten und der Bevölkerung dürfte das Maß des Verlustes klar veranschaulichen.

Gebiet	Von dem Viehstand des Jahres 1911 entfallen							
	auf einen qkm				auf 100 Einwohner			
	Rindvieh	Schweine	Pferde	Schafe	Rindvieh	Schweine	Pferde	Schafe
Tschechische Besetzung	21,6	12,1	4,4	18,6	38,0	21,3	7,8	32,8
Rumänische Besetzung	20,2	14,5	4,9	33,5	39,2	28,2	9,6	65,2
Jugoslawische Besetzung	21,1	35,0	14,1	32,2	29,5	49,0	19,7	45,0
Westungarn	33,2	22,2	4,8	2,3	42,8	28,7	6,2	3,0
Fiume	16,3	29,2	33,3	1,5	0,7	1,2	1,4	0,1
Abgetrenntes Gebiet insgesamt	21,0	16,1	5,8	27,6	37,4	28,7	10,3	49,1
Rumpfungarn	23,6	36,4	10,4	26,4	28,7	44,4	12,0	32,2
Gesamtungarn	21,9	12,5	7,1	27,2	33,9	35,1	11,0	42,2

Nach den Angaben des Jahres 1918 würden Ungarn ungefähr 2 Millionen Stück Rindvieh verbleiben, von denen jedoch nahezu die Hälfte das Alter von zwei Jahren noch nicht erreicht hat. Der Konskription vom Jahre 1911 gegenüber läßt sich in dieser Hinsicht im Jahre 1918 bereits ein Rückgang feststellen: der größere Teil des Bestandes entfiel auf Tiere unter zwei Jahren (1911: 28,6%, 1918: 44,8%).

Infolge der blühenden Viehzucht Transdanubiens ist Rumpfungarn im Verhältnis zu seiner geringen Bodenfläche mit Vieh besser versorgt als die abgetrennten Gebiete, mit Ausnahme des in der Viehzucht ebenfalls hochentwickelten Streifens in Westungarn, der Österreich angegliedert wird. Dieser letztere Landesteil weist mit einem Bestand von 33,2 Stück pro qkm das günstigste Verhältnis auf. Die bei Ungarn verbleibenden Gebiete mit ihrem Durchschnitt von 23,6 % bleiben weit dahinter zurück.

Im Verhältnis zu der Einwohnerzahl aber gestaltet sich der Viehbesitz Ungarns viel ungünstiger: auf 100 Einwohner entfallen 28,7 Stück Rindvieh, ein viel geringerer Durchschnitt als in den besetzten Gebieten.

Auf dem Gebiete, wo im Frühjahr 1920 die Konskription durchgeführt werden konnte, weist der Viehbestand gegenüber dem Jahre 1918 einen Rückgang von ungefähr 67 000 Stück auf, während der Gesamtbestand seit 1911 um nicht ganz 13 000 Stück angewachsen

war. Daß dieser Rückgang ausschließlich mit den Besetzungen zusammenhängt, wird durch die Angaben aus den einzelnen Teilgebieten bewiesen: im Westen verminderte sich der Bestand in den Komitaten Baranya und Somogy (durch Streifzüge der serbischen Truppen), im Osten in sämtlichen Komitaten an und jenseits der Theiß mit Ausnahme von Szatmár (rumänische Truppen).

Mit Schweinen ist Rumpfungarn, wie nachstehende Tabelle beweist, verhältnismäßig besser versorgt. Die zwischen 1911 und 1918 erfolgte sehr geringe Vermehrung bedeutet zwar auch hier eine große Wertabnahme, da die Anzahl der Tiere unter einem Jahre wesentlich anwuchs, die der älteren aber abnahm, doch dürfte dieser Verlust bei entsprechender Fütterung infolge der Fortpflanzungsart und der raschen Entwicklung der Borstentiere rasch wieder ausgeglichen werden, wenn nicht die erwähnte Futternot drohte. Von den abgetrennten Gebieten ist der von den Jugoslawen besetzte Landesteil im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl in der günstigsten Lage.

Gebiet	Schweine zu 1000 Stück			
	1911			1918
	unter 6 Monaten	über 6 Monate	zusammen	insgesamt
Tschechische Besetzung	364	399	763	734
Prozentsatz	12,1	11,8	11,9	10,0
Rumänische Besetzung	679	807	1 487	1 674
Prozentsatz	22,4	23,7	23,2	22,9
Jugoslawische Besetzung	330	404	734	1 047
Prozentsatz	10,9	11,9	11,4	14,3
Westungarn	44	69	113	127
Prozentsatz	1,5	2,0	1,8	1,8
Fiume	0,07	0,5	0,6	0,1
Abgetrenntes Gebiet insgesamt	1 417	1 679	3 098	3 582
Prozentsatz	46,9	49,4	48,3	49,0
Rumpfungarn	1 602	1 718	3 320	3 729
Prozentsatz	53,1	50,6	51,7	51,0
Gesamtungarn	3 019	3 397	6 418	7 311

Auf dem noch jetzt in ungarischem Besitz befindlichen Gebiete haben die Erhebungen im Jahre 1920 3 314 894 Stück Schweine ergeben. Dies ist im Vergleich zu dem Bestand des Jahres 1911 einigermaßen ein Zuwachs, doch zeigt sich in einzelnen Gegenden auch ein bedeutender Abgang. So besonders wieder an und jenseits der Theiß.

Die Verteilung der Pferde und Schafe ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Gebiet	Pferde zu 1000 Stück		Schafe zu 1000 Stück	
	1911	1918	1911	1918
Tschechische Besetzung	279	200	1 172	993
Prozentsatz	14,0	12,5	15,2	15,1
Rumänische Besetzung	506	351	3 432	3 121
Prozentsatz	25,3	21,9	44,5	47,5
Jugoslawische Besetzung	296	283	675	634
Prozentsatz	14,8	17,8	8,8	9,6
Westungarn	24	17	12	12
Prozentsatz	1,2	1,1	0,2	0,2
Fiume	0,7	0,1	0,03	0,3
Abgetrenntes Gebiet insgesamt.	1 106	851	5 291	4 760
Prozentsatz	55,3	53,3	68,7	72,4
Rumpfungarn	895	746	2 406	1 817
Prozentsatz	44,7	46,7	31,3	27,6
Gesamtungarn	2 001	1 597	7 697	6 577

Die Abnahme des Pferdebestandes war eine naturgemäße Folge des Krieges. Dieser Umstand ist bei der Konskription von 1918 schon bemerkbar, da dort ein Abgang von 400 000 Stück nachzuweisen ist.

Im Frühjahr 1920, als die durch den Krieg verursachte Verheerung des Pferdebestandes vorüber war, wurden auf dem unter ungarischer Verwaltung befindlichen Gebiete 717 700 Pferde gezählt, ungefähr 125 000 weniger als im Jahre 1911. Nur hier und da zeigt sich ein geringer Zuwachs, an den meisten Orten ist eine Verringerung — manchmal bis auf ein Drittel des ursprünglichen Bestandes — eingetreten.

Der Niedergang der Schafzucht begann schon vor längerer Zeit, doch wurde die Schafzucht durch den Krieg noch mehr beeinträchtigt, so daß zwischen 1911 und 1918 Ungarns Besitz an Schafen sich um 1,1 Million vermindert hat. Dies gilt in erster Reihe für das Binnengebiet, wo die Lage in dieser Beziehung auch schon früher ungünstig war. Der Bestand an Schafen ist inlden von Rumänien annektierten Gebieten mehr als doppelt so hoch as in Rumpfungarn, wo von 1911 bis 1920 sich die Zahl der Schafe von 2 293 000 auf 1 476 000 verringerte.

Zum Schluß seien noch zwei Nebenzweige der Tierzucht erwähnt, die in Ungarn bisher ziemlich vernachlässigt waren, für die Zukunft jedoch berücksichtigt werden müssen: die Bienen- und die Seidenzucht.

Die Bienenzucht war in Transdanubien, in der Theißgegend und in Südungarn am meisten entwickelt und brachte jährlich ca.

30 000 Meterzentner Honig und 1500—2500 Meterzentner Wachs hervor. Infolge der Zerstückelung des Landes dürften Ungarn beiläufig 32 % der früheren Honigproduktion verbleiben, doch ist infolge der günstigen Verwertungsmöglichkeiten des Honigs für die nächste Zukunft ein großer Aufschwung in dieser Beziehung zu erwarten, so daß selbst nach dem Verlust wichtiger Honiggebiete die Produktion der verbliebenen Landesteile wesentlich gesteigert werden könnte. Die Einrichtungskosten sind allerdings gegenwärtig noch sehr groß, doch dürfte durch die günstige Konjunktur die Bienenzucht stark gehoben werden.

Die Gemeinden, die sich mit der Seidenzucht befassen, befinden sich im Süden des Landes und gehen somit zum großen Teil für Ungarn verloren, so daß im ganzen nur 22—24 % der Vorkriegsproduktion an Seide bei Ungarn verblieben. Da jedoch viele Komitate Rumpfungarns für die Seidenzucht überaus geeignet sind und besonders der Norden und Westen Transdanubiens bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Beziehung aufweist, dürfte die Seidenzucht — bei entsprechender Organisation — innerhalb der ungarischen Grenzen einen beträchtlichen Aufschwung nehmen.

Die mitgeteilten Zahlennachweise zeigen, daß Ungarn durch die Zerstückelung in seiner landwirtschaftlichen Produktion wesentlich geschädigt wurde und daß es infolge seiner verhältnismäßig dichter gewordenen Bevölkerung [1]), die zu versorgen ist, für den Export bedeutend weniger hervorzubringen in der Lage sein wird.

Zwar bestehen Möglichkeiten für den Ausbau der landwirtschaftlichen Produktion, auch dürfte der Durchschnittsertrag durch intensive Bearbeitung noch wesentlich gesteigert werden, doch ist die Frage der Mehrproduktion in erster Reihe eine Frage des Kapitals, über das das Land gegenwärtig nicht in genügendem Maße verfügt.

Mit dem Ausbau der Landwirtschaft hängen zahlreiche Fragen zusammen, so unter anderen die Finanzlage des Landes, die Agrarreform [2]), die Frage der Arbeitskräfte, des Maschinenbestandes usw., auf welche diese Zeitschrift noch zurückkommen wird.

---

[1]) Über die Bevölkerungsbewegung in Ungarn s. meinen Aufsatz in den *Ungarischen Jahrbüchern* I, 9—21.

[2]) S. Dionys v. Sébess: Die Agrarreform in Ungarn, ebenda I, 87—104.

Die bulgarische Frage und die ungarische Hunnensage.

Von

Zoltán Gombocz.

In meinem Buche »Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache« (Helsingfors, 1912, MSFOu. XXX) habe ich eine Liste der türkischen Lehnwörter im Ungarischen aus der Zeit vor der Landnahme zusammengestellt. Ihre methodische phonetische Untersuchung hat klargestellt, daß wegen der typischen Klangform wenn auch nicht alles, so doch ihre überwiegende Mehrheit eine Entlehnung nur aus dem Tschuwaschischen bzw. genauer aus dem Alttschuwaschischen sein kann. Andrerseits haben die Forschungen von Kunik, Aschmarin und Munkácsi keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Tschuwaschen unmittelbare Abkömmlinge der türkischen Bewohner des wolga-bulgarischen Reiches sind. So knüpft sich die bulgarische Frage an die Forschungen zur ungarischen Urgeschichte.

Was Ort und Zeit der ungarisch-bulgarischen Berührungen betrifft, so bin ich in meiner erwähnten Arbeit zu dem Ergebnis gekommen, daß die aus ihrer Urheimat in der Uralgegend südwärts wandernden ugrischen Ungarn aller Wahrscheinlichkeit nach in die Nachbarschaft des wolga-bulgarischen Reiches unter den Einfluß der wolga-bulgarischen Kultur gelangten. Wir können also die Berührungen in die Zeit nach der Gründung des wolga-bulgarischen Reiches, etwa zwischen 600 und 800 setzen. Ich sehe jedoch, daß diese meine Feststellung einer Berichtigung bedarf: wir müssen den Ort der Berührung südlicher, die Zeit in frühere Jahrhunderte setzen.

Unsere Hauptquelle zur ältesten Geschichte der Bulgaren ist die bei Theophanes Isauricus († 817/8) und bei dem Patriarchen Nicephoros († 829) zu lesende sagenhafte Erzählung über die Wanderschaft der fünf Söhne des Bulgaren-Khans Kuvrat. Die Übereinstimmungen und Abweichungen der beiden Texte machen es zweifellos, daß sowohl Theophanes wie Nicephoros aus einer gemeinsamen,

älteren Quelle geschöpft haben [1]). Der Inhalt der Erzählung ist kurz folgender: Altbulgarien oder Großbulgarien (ἡ παλαιὰ Βουλγαρία, ἡ μεγάλη) lag um Maiotis herum und an dem Flusse Kuban. Zur Zeit des Kaisers Konstantin IV. (668—685) legte der Fürst von Groß-Bulgarien, KUVRAT (Κροβᾶτος THEOPH., Κουράτος NIC.) auf seinem Sterbebette seinen fünf Söhnen ans Herz, daß sie sich nicht voneinander trennen und das alte Land nicht verlassen sollten. Die Söhne aber nahmen den guten Rat ihres Vaters nicht an. Der Erstgeborene, BAJAN (Βατβαιᾶν THEOPH. = BÄG BAJAN, Βασϊανὸς, Βαϊανὸς NIC.) bleibt zwar zu Hause, der zweite aber, KOTRAG (Κότραγος, der Vertreter der Kutrigurer) setzt zusammen mit seinem Volk über den Tanais und bezieht gegenüber seinem älteren Bruder Stellung. Der vierte Sohn — sein Name ist nicht erwähnt — überschreitet die Donau und unterwirft sich dem Khagan der pannonischen Awaren. Der fünfte Sohn kommt nach Italien und läßt sich in der Nähe von Ravenna nieder. Der dritte Sohn schließlich ASPARUCH (Ἀσπαροὺχ; MARQUART, *T'oung-Pao* XI, 664 liest *Esperérich*) zieht, nachdem er den Dnjepr und Dnjestr überschritten, in die zwischen Dnjestr, dem Pontus und der Donau liegende Ecke (Ὄλγος, Ὄγλος, Ὄγκλος, altslawisch *aglъ*; türk. *Bužak*). Die Erzählung des THEOPHANES und NICEPHOROS bringt die fünffache Spaltung der Bulgaren in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Aufblühen der Kasarenmacht. Die Kasarenhorden brechen aus dem Innern von Bersilia (Βερξιλία THEOPH., Βερυλία NIC.) hervor und zwingen darauf die in der alten Heimat zurückgebliebenen, geschwächten Bulgaren ihre Oberhoheit anzuerkennen [2]).

Die Herrschaft ASPARUCHS (und der Übergang seiner Horden über die Donau im Jahre 679) fällt tatsächlich in die Zeit der Regierung KONSTANTINS IV. (668—85). Sonst aber wirft die Erzählung des THEOPHANES und NICEPHOROS augenscheinlich Ereignisse verschiedener Zeit durcheinander. Das Erscheinen der Bulgaren in der Donauecke fällt zwei Jahrhunderte früher; THEODORICH hat schon im Jahre 486 vor dem Abzug der Ostgoten aus Moesien nach Italien mit den Bulgaren gekämpft [3]). Der Einfall einer bulgarischen Horde in Pannonien und ihr Bündnis mit den Awaren geschah ebenfalls

---

[1]) KRUMBACHER, *Gesch. der byzantinischen Literatur* ² 350.

[2]) THEOPHANIS ISAURICI, *Chronographia*, ed. Classen, p. 545—7 (CSB.); NICEPHOROS PATRIARCHA, Constantinopolitanus, *De rebus post Mauricium gestis*, ed. BEKKER. 38—9 (CSB.).

[3]) *MGH. Auct. ant.* VII., 205; MÜLLENHOFF, *Deutsche Altertumskunde* II. 379ff.; MARQUART, *Chron.* 77.

viel früher, gegen Ende des 6. Jahrh. (vgl. Paulus Diaconus, *Hist. langob.* 5, 29).

Soviel ist zweifellos, daß die mittelalterlichen Quellen seit Mitte des 6. Jahrh. schon zwei Bulgarien kennen und zwei Gruppen der Bulgaren erwähnen: die Pontus- oder Donau-Bulgaren und die Kaukasus- bzw. die Wolga-Bulgaren.

Mit Bezug auf die Pontus-Bulgaren haben wir von 499 ab mehrere Belege dafür, daß die am Nordufer der Donau wohnenden Bulgaren in die südlich von der Donau liegenden Provinzen Moesien, Thrazien und Illyrien [1]) wiederholt einfielen. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Einfälle eine Bemerkung des Jordanes, der in seiner Beschreibung Skythiens um 550 herum nach den Akatziren auch die Bulgaren erwähnt: »ultra quos (d. h. Akatziros) distendunt supra mare Ponticum Bulgarum sedes«, und dann hinzufügt: »quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecerunt« [2]). Im Jahre 679 überschreiten die Horden Asparuchs die Donau, fassen in Moesien Fuß und gründen, nachdem sie die dort wohnenden Slawen unterworfen, ein mächtiges Reich, das die mittelalterlichen Quellen nach der erobernden türkischen Rasse Βουλγαρία oder *Bulgaria minor* nennen. Im Laufe des 9. und 10. Jahrh. geht die zahlenmäßig schwächere, herrschende bulgarisch-türkische Schicht in dem eroberten Slawentum auf.

Den ersten Beleg über die östlichen Bulgaren finden wir in der Kirchengeschichte von Zacharias Rhetor um 555 herum, wo unter den kaukasischen Nomadenvölkern auch das *burghar*-Volk erwähnt ist [3]). Johann v. Ephesus berichtet ca. 585 eine Sage, worin das Bruderpaar Bulgharioz und Khasarygh eine Rolle als Ahn der bulgarisch-kasarischen Brüdernation spielt [4]). Wie die Bulgaren von den Kasaren, welche die byzantinischen Quellen zum erstenmal 627 erwähnen, und wann sie sich trennten, wann sie an der mittleren Wolga das später blühende Groß-Bulgarien (*Magna Bulgaria*, *Maior Bulgaria*, Μαύρη Βουλγαρία) gründeten, das wissen wir nicht. Jordanes [5]) erwähnt unter den nördlichen Völkern, die durch den Gotenkönig Ermanarich unterworfen und unter seine Herrschaft gebracht worden waren, die finnisch-ugrischen Völker der Mordwinen, Meri und Tscheremissen (*mordens*, *merens* et *scremniscans*), aber ihre späteren Nachbarn, die Bulgaren, nicht. Daraus folgert Kunik nicht ohne alle Wahrscheinlich-

[1]) Müllenhoff a. a. O.

[2]) Jordanes, *De origine actibusque Getarum* c. 5, § 37, MGH. SS V. 1.

[3]) Marquart, *Streifzüge* 489, 505; W Barthold, *Enzykl. des Islam*, I 819.

[4]) Barthold a. a. O.

[5]) Jordanes a. a. O. c. 23. MGH. SS. V. 1.

keit, daß die Bulgaren freilich nicht zur Zeit ERMANARICHS, in der Mitte des 4. Jahrh., sondern zur Zeit des JORDANES in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. noch nicht in ihre nördlichere Heimat gelangt waren, in das Gebiet des späteren Magna Bulgaria [1]).

Der erste ausführlichere Bericht über das wolga-bulgarische Reich stammt aus dem Anfang des 10. Jahrh. Auf Bitten des bulgarischen Fürsten sendet der Khalif MUKTADIR 921 unter der Führung des IBN FADLAN eine Gesandtschaft zu den Bulgaren, die im Mai 922 in der Hauptstadt der Bulgaren, namens Bulghar, ankommt, die nicht weit von der Wolga entfernt liegt [2]). Der Zweck der Gesandtschaft war teils politisch und kommerziell, teils religiös: nämlich die Bulgaren, die erst vor kurzem zum Islam übergetreten waren, in ihrem neuen Glauben zu befestigen und zu organisieren. Der Bericht IBN FADLAN's über die Gewohnheiten und Anschauungen der Bulgaren, den uns das geographische Wörterbuch von JAḲUT überliefert hat, enthält viele interessante Belege [3]). Aus dem 12. Jahrh. ist uns die Beschreibung des arabischen Reisenden ABU ḤAMID AL-ANDALUSI, ebenfalls eines Augenzeugen, erhalten, die leider nur wertlose Anekdoten enthielt [4]). Der ungarische Dominikanermönch JULIAN ist anläßlich seiner ersten Reise nach Magna Hungaria 1236 ebenfalls in Groß-Bulgarien gewesen, aber seine Reisebeschreibung bzw. der sog. RICHARDUS-Bericht enthielt über Bulgarien nur wenige Belege [5]). Ein Jahr später, 1237, verwüsten die Mongolen das Land und seine Hauptstadt, und von da ab gehört auch das Bulgarenland zu dem Reich der »Goldenen Horde« [6]). Von den an der mittleren Wolga wohnenden heutigen Türkstämmen sind die Tschuwaschen, die die russischen Quellen zum erstenmal 1551 erwähnen, die direkten Nachkommen der Wolga-Bulgaren, wahrscheinlich aber nicht die der Stadtbevölkerung, sondern der waldbewohnenden, dörfischen Bulgarenstämme, die von der muhammedanischen Kultur nur oberflächlich berührt werden konnten [7]).

---

[1]) KUNIK, *Iswestija Al-Bekri*, 1878, 155. WICHMANN, MSFOu. XXI. 142; gegen diese Hypothese PAASONEN NyK. XLII, 66.

[2]) Die Ruinen der Stadt Bulghar liegen im Gebiet Spask, Gouv. Kasan, neben dem Dorfe Uspenskoje.

[3]) MHK. 197—200 und FRAEHN, CH. M., *Ibn Foszlan's Berichte über die Rassen älterer Zeit.* Petersburg, 1823.

[4]) BARTHOLD a. a. O. 823.

[5]) MHK.

[6]) Die russischen Quellen über die Wolga-Bulgaren sind sorgfältig zusammengestellt bei AŠMARIN, *Bolgary i čuvaši.* Isvj. Obšč. Arch. Kasan XVIII, 1—132. (Ausführl. Besprechung von MUNKÁCSI, *Ethn.* XIV.)

[7]) BARTHOLD a. a. O. 824.

Aus dem Gesagten wird klar, daß die Quelle der Lehnwörter tschuwaschischen Charakters nur die Sprache des östlichen, kaukasischen oder Wolga Bulgarentums sein kann. Jedes Merkmal weist darauf hin, daß wir die Gründung des Wolga-Bulgarenreiches kaum früher als ins 7. Jahrh. ansetzen dürfen. Wir können also die Frage kurz so stellen: Erfolgten die ungarisch-bulgarischen Berührungen in der Gegend der mittleren Wolga nach dem 7. Jahrh., oder im Kaukasus vor dem 7. Jahrh.? Abweichend von meiner bisherigen Auffassung empfehlen, wie ich sehe, besonders zwei Gründe, daß wir den Schauplatz der Berührungen weiter südlich, in die Nachbarschaft Alt-Bulgariens des Theophanes, verlegen. Die Sprache der östlichen Bulgaren hat nämlich nicht nur auf das Ungarische, sondern auch auf andere finnisch-ugrische Sprachen, auf das Mordwinische, Tscheremissische und Permische einen Einfluß ausgeübt. Was nun besonders die Mordwinen und Tscheremissen betrifft, so macht ihre einstige und jetzige geographische Lage es zweifellos, daß ihre Berührungen mit dem Bulgarentum nicht lange nach der Gründung des Wolga-Bulgarenreiches, auf jeden Fall im 9.—10. Jahrh. haben einsetzen müssen. Andrerseits ist es auch zweifellos, daß, während in den tschuwaschisch-türkischen Elementen der ungarischen Sprache aus der Zeit vor der Landnahme wesentlich sich die bulgarische Sprachform alttürkischen Gepräges wiederspiegelt, dagegen die bulgarischen Lehnwörter der übrigen finnisch-ugrischen Sprachen einen weniger alten, in den meisten Lauteigentümlichkeiten schon an das jetzige Tschuwaschisch erinnernden bulgarischen Dialekt aufweisen [1]). Diesen Widerspruch können wir nur so lösen, wenn wir annehmen, daß der ungarisch-bulgarische Verkehr um Jahrhunderte den bulgarisch-mordwinischen bzw. bulgarisch-tscheremissisch-permischen Beziehungen voranging.

Die pflanzengeographischen Gründe, auf deren Wichtigkeit zuerst Graf Stefan Zichy hinwies, nötigen ebenfalls dazu, daß wir den Schauplatz der ungarisch-bulgarischen Berührung nicht im Gebiet der mittleren Wolga, sondern weiter südlich suchen. Von entscheidender Wichtigkeit sind die auf den Weinbau bezüglichen Fachwörter: *bor* (= Wein) < türk. **bor*; vgl. uigur. kuman. *bor* MEtSz. I. 474; *szóllö* (= Weintraube) < bulg. **śidlägh*; vgl. tschuw. *śi̯rla*; *sëpró* (= Bodensatz) < bulg. **śöprägh*, tschuw. *śəprɛ* 'Hefe'; *szürni* (seihen) < bulg. **sür-*, tschuw. *sər*, osttürk. *süz-* 'durchseihen'. Besonders

[1]) H. Paasonen, *Die türkischen Lehnwörter im Mordwinischen*, JSFOu. XV; Martti Räsänen, *Die tschuwassischen Lehnwörter im Tscheremissischen*. Helsingfors 1920 (MSFOu. XLVIII); Y. Wichmann, *Die tschuwassischen Lehnwörter in den permischen Sprachen*, MSFOu. XXI.

die eigentümliche tschuwaschische Lautform der letzten drei macht es zweifellos, daß das Ungartum durch bulgarische Vermittlung mit dem Weinbau bekannt wurde. Nun geht die nördliche Grenzlinie der Weinbaukultur durch Mohilew (am Dnjestr), Jekaterinoslaw (am Dnjepr) und Pjatjisbanskaja (am Don) und erreicht bei der Stadt Sarepta die Wolga, läßt also den 49. Breitegrad überall nördlich [1]). In ähnlichem Sinne legt die Esche, *köris(fa)* 'Fraxinus excelsior L.' Zeugnis ab (< bulg. **käüriš*, vgl. tschuw. *kavə̂rə̂ś*, karatsch. *k'ürüč*, mong. *küürüs*) deren östliche Grenze nicht die Wolga erreicht, und die Kornelkirsche *som* 'Cornus mas L.' < bulg. **šum*, vgl. kumück. *čum*, Munkácsi KSz. XIII. 359, die nur im südöstlichen Rußland, auf der Halbinsel Krim und im Kaukasus vorkommt.

Wann die Ungarn ihre Urheimat in der Uralgegend verlassen und südwärts gewandert sind, dafür haben wir keine zuverlässigen Belege. Nur mutmaßend erwähne ich, daß vielleicht auch die Ungarn jene osteuropäische Völkerbewegung gegen den Kaukasus drängte, die nach der Auflösung des Hunnenreiches infolge des Vordringens der Sabiren stattfand. Auf diese Weise können wir den Beginn des bulgarischen Einflusses gegen die Mitte des 5. Jahrh., das Ende in den Anfang des 7. Jahrh. setzen, folglich in den Zeitpunkt, wo die Macht der Kasaren sich aus den Trümmern des westlichen Türkenreiches entfaltet und wo die Wanderung der kaukasischen Bulgaren nordwärts in das Gebiet der mittleren Wolga sich auch schon vollzogen oder mindestens begonnen hat. In die Gegend des Kaukasus führen übrigens auch die ossetischen Elemente der ungarischen Sprache, die, nach ihrer Lautform zu urteilen, ebenfalls Lehnwörter aus dem 4.—6. Jahrh. sein können [2]).

* * *

Durch richtige Stellung der bulgarischen Frage kann, wie ich sehe, ein vielumstrittenes Problem der alten ungarischen Geschichte eine befriedigende Lösung finden: nämlich die Frage nach dem Ursprung der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft und der ungarischen Hunnensage.

---

[1]) v. Köppen, Peter, *Geographische Verbreitung der Holzgewächse des europäischen Rußland und des Kaukasus.* Petersburg, 1880—89.

[2]) Den Schauplatz der ungarisch-bulgarischen Berührungen hat schon B. Munkácsi in das Gebiet des Kaukasus gelegt, teilweise mit ähnlicher Begründung (*Urheimat der Ungarn.* KSz. VI, 185—222). Das Hauptergebnis der übrigens viele wertvolle Gedanken enthaltenden Abhandlung, daß wir die Urheimat nicht nur des Ungartums, sondern der gesamten Finnougrier in der Kaukasusgegend suchen sollen, kann ich in keiner Weise billigen.

»Die Identifizierung der Ungarn mit den Hunnen — schreibt V. Hóman [1]) — beruht auf den alten Berichten, die aus derselben Zeit stammen wie ihr erstes Erscheinen. Sowohl die Griechen wie die Westvölker hielten die Ungarn schon im 9.—10. Jahrh. für Nachkommen der Hunnen. Die Identifizierung geht so weit, daß die alten Quellen nicht nur die Ungarn Hunnen nennen, sondern, seltener, auch umgekehrt die Hunnen Ungarn.« Zu den von Hóman mitgeteilten Belegen möchte ich noch hinzufügen, daß gegen Ende des 12. Jahrh. Gottfried v. Viterbo in der *Memoria seculorum* in einer sonderbaren Variante der Antenor-Sage die Urheimat der Hunnen in der Mæotis-Gegend *Ungaria vetus* nennt und erklärend hinzufügt: *Ungari etiam Huni sunt appellati* (MGH. SS. XXII. 102. 104; vgl. auch a. a. O. 84. 185). Der große Enzyklopädist des 13. Jahrh. Vincentius Bellovacensis schreibt über Pannonien: *Pannonia Europae est provincia, quae ab Hunnis quondam occupata ab eodem populo Hungaria est appellata.* (Speculum naturale I. 32. c. 12.)

Die Gleichsetzung der Ungarn und Hunnen in der byzantinischen und westeuropäischen Überlieferung begünstigte offenbar der verwandte Klang des Völkernamens *uni, unni* und *ung[a]ri.* Bezeichnend in dieser Hinsicht ist eine Bemerkung des Aeneas Silvius in seiner Cosmographia: »ferunt et Hungaros ... Scytharum genus esse: non quasi ab Hunnis ortos, quod propter verbi cognationem aliqui crediderunt (ed. Venetiis, 1503, Sp. 4). Die Identifizierung der beiden Völker ward jedoch auch aus lebendigeren Quellen genährt: aus der Beobachtung des verwandten Volkstums der beiden Völker und vielleicht aus der ungarischen Überlieferung.

Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß P. Hunfalvy, F. Riedl und H. Marczali die ungarische Hunnensage für eine scheingelehrte Kompilation, für eine Buchsage ansehen und ihr sozusagen jeden sagengeschichtlichen Wert absprechen. Gegenüber diesem übertriebenen kritischen Standpunkt haben schon die Forschungen von Gedeon Petz und neuerdings von Jak. Bleyer den Beweis erbracht, daß jene Teile der Hunnengeschichte, die die Hunnensage enthalten, gewiß im Munde des ungarischen Volkes gelebt haben [2]). Aber wie gelangte die Hunnensage in den ungarischen Volksmund? Auf diese Frage gibt Bleyer die Antwort, daß die Vermittler der ostgotisch-gepidischen

[1]) *A magyar nép neve a középkori latinságban* (Der Name des ungarischen Volkes im mittelalterlichen Latein), TSz. VI.

[2]) Jacob Bleyer, Die germanischen Elemente der ungarischen Hunnensage. *PBB.* 31, 429—599.

MAGYAR
TUDOMÁNYOS
AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Hunnensage »nur Slawen, namentlich die pannonischen Slowenen sein konnten«. »Der Gedanke einer hunnisch-ungarischen Verwandtschaft hat sich bei dem ungarischen Volke erst nach der Niederlassung in seiner jetzigen Heimat entwickelt, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach unter slawischem Einfluß . . . wenn die Darstellung der Chroniken auch echte ungarische Volksüberlieferungen enthält, so können sie ursprünglich auf keinen Fall mit den Hunnen in Verbindung gestanden haben.« Nach seiner Meinung hat das landerobernde Ungartum die Hunnensage eben von dem Volke übernommen, aus dessen Sprache ein großer Teil der ältesten slawischen Lehnwörter, besonders die ungarische christliche Terminologie, stammt. Gegen diese Erklärung läßt sich bemerken, daß wir von einer slawischen Hunnensage — das weiß freilich BLEYER auch sehr wohl — nichts wissen. Übrigens aber müssen wir von vornherein als unwahrscheinlich annehmen, daß ein eroberndes Volk seine Ursprungssage, die Überlieferung der Abstammung seiner Stammeshaupt- und Fürstenfamilien von einem eroberten, in Knechtschaft dahinsiechenden Volke übernimmt! Vielleicht veranlaßte diese Erwägung V. HÓMAN dazu, daß er, nachdem er BLEYERS Erklärung: »Der Gedanke der hunnisch-ungarischen Identität hat wahrscheinlich auf Grund der Überlieferungen der früheren Bewohner des Landes, der pannonischen Slawen in dem Bewußtsein des ungarischen Volkes Wurzel gefaßt« übernimmt, hinzufügt: »wahrscheinlich ist jedoch, daß die aus der Urheimat mitgebrachten Überlieferungen diese Erinnerungen unterstützten.« (TSz. VI. 133.) Auch ich bin der Meinung, daß die landerobernden Ungarn schon einige Elemente der späteren Hunnensage mitgebracht hatten. Und zwar haben sie den Glauben an die hunnisch-ungarische Verwandtschaft mitgebracht, sowie die Überlieferung, daß ihr Fürst ÁRPÁD ein Abkömmling des großen hunnischen Königs ATTILA sei, daß die Landnahme eigentlich ein Secundus introitus, eine Wiedereroberung jenes Landes sei, das durch die Verwandtschaft mit den Hunnen den Ungarn gebühre. Mitbrachte es schließlich die Erinnerung an den Lieblingssohn des ATTILA, der nach dem Zusammenbruch des Hunnenreiches mit seinem Volk nach Osten, in die Urheimat zurückzog. Das glaube ich um so eher, als in den ungarisch-bulgarischen Beziehungen sich für die Hunnenüberlieferungen eine zuverlässige Quelle darbietet [1]).

Fast alle Forscher stimmen darin überein, daß die Bulgaren auch

[1]) Diesen Gedanken, daß die Vermittler des Glaubens an die hunnisch-ungarische Verwandtschaft die Bulgaren waren, hat schon B. MUNKÁCSI, von ganz anderen, meiner Ansicht nach nicht richtigen philologischen Prämissen ausgehend, in seinem Artikel »*Hunnische Sprachdenkmäler im Ungarischen*« (KSz. II, 198) berührt.

zu den hunnischen Stämmen gehörten [1]). Auch daran zweifelt jetzt schon niemand mehr, daß die Hunnen ebenso Türken waren, wie die Bulgaren und Awaren. Leider ist es bis jetzt auf Grund des auf uns gekommenen geringen hunnischen Wortschatzes nicht geglückt zu entscheiden, ob die Hunnen die Türksprache mit dem Rhotazismus wie die Bulgaren redeten oder das sogen. Gemein-Türkische, wie die Türken, Kasaren, Petschenegen und Oghusen. Es scheint jedoch, daß wir in der von MIKKOLA kürzlich erklärten bulgarischen Fürstenliste den unmittelbaren Beweis für den Zusammenhang zwischen den Hunnen und jenen Pontusbulgaren finden, die bekanntlich einige Jahrzehnte nach der Auflösung des pannonischen Hunnenreiches, in den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrh. in der Gegend des Donaudeltas erscheinen.

Die sogenannte bulgarische Fürstenliste ist in zwei Sammelhandschriften des 16. Jahrh., in einer Moskauer und einer Petersburger, erhalten. Die Liste gibt bei jedem Fürsten an, wie lange er regiert hat, bei den ersten auch, wie lange sie gelebt haben, dann folgt die Bezeichnung des Fürstenstammes, und »seine Jahre« bestimmen zwei nicht slawische Worte genauer, z. B. AvitocholЪ žitЪ lětЪ 300, rodЪ emu *dulo* i lětЪ emu *dilomЪ tvиremЪ* = A. lebte 300 Jahre lang, sein Stamm war *Dulo* und seine Jahre *dilom tvirem*. Kürzlich hat MIKKOLA in seinem Artikel »*Die Chronologie der türkischen Donaubulgaren*« (JSFOu. XXX. 33) nachgewiesen, daß die Liste ursprünglich eine in griechischer Sprache abgefaßte, in eine zylindrische Säule gravierte Inschrift war, und daß der bulgarisch-türkische zeitbestimmende Ausdruck das Datum der Thronbesteigung des Fürsten enthält, und zwar nach der bei den Türken seit alten Zeiten üblichen zyklischen Zeitrechnung: jedes einzelne Jahr des 12 jährigen Zyklus bezeichnet ein bestimmter Tiername, während den Monat ein Ordnungszahlwort ausdrückt. Diese Erklärung wird auch dadurch unterstützt, daß unter den in der Liste vorkommenden Ausdrücken *šegor alem* in der 1905 entdeckten Inschrift von Čatalar auch als Zeitbestimmung in der Form σιγορελεμ (= bulg. **syγyr älim* im ersten Monat des Kuhjahres) vorkommt. Der erste Fürst, AVITOCHOL (= ?? Attila), der legendenhafte Ahnherr, regierte 300 Jahre; der zweite bulgarische Fürst IRNIK (= türk. *irnäk*, das Deminutivum des Wortes *ir, er* »Mann«) trat die Regierung im neunten Monat des Schlangenjahres (*dilom tvirem* = bulg. **žylan toγurim*), und das Todesjahr des ATTILA 453 fällt

[1]) W. TOMASCHEK in seinem Artikel *Bulgaroi*, Pauly-Wissowa III, 1040. KIESSLING Art. *Hunni*, Pauly-Wissowa VIII, 2605. MARQUART, *Chronol. Unters.* I, 94.

gerade in ein Schlangenjahr. Wenn wir mit dieser überraschenden chronologischen Übereinstimmung die Nachricht des JORDANES in Vergleich ziehen, daß der Sohn des ATTILA, HERNAC mit seinen Völkern »in extremo Minoris Scythiae (= Bessarabien oder Dobruža) sedes delegit«, sowie das CSABA-Motiv der ungarischen Hunnensage heranziehen, kann man kaum den wirklichen geschichtlichen Kern der CSABA-Sage bezweifeln. Wenn die Erinnerung an ATTILA bei den westlichen Völkern Jahrhunderte hindurch lebte und Sagen sich um seine Gestalt flochten, so mußte noch lebhafter die Erinnerung an den großen König bei den im Osten verbliebenen bulgarisch-hunnischen Stämmen andauern. Andrerseits wird es, abweichend von meiner früheren Auffassung, immer mehr meine Überzeugung, daß die tiefgehende sprachliche, kulturelle und ethnische Wirkung, die das Bulgarentum auf das ugrische Ungartum ausübte, kaum anders verständlich ist, als wenn wir annehmen, daß eine herrschende bulgarisch-türkische Schicht der wahre Organisator des Ungartums wurde, das freilich alsbald ebenso im Ungartum aufging, wie die Bulgaren des ASPARUCH im Slawentum [1]). Diese bulgarische Herrscherklasse brachte den Glauben an die hunnisch-ungarische Identität und die Verwandtschaft mit den Hunnen mit und machte sie zur ungarischen nationalen Überlieferung, sie brachte auch mit sich die blasse Erinnerung an den nach Osten fliehenden hunnischen Königssohn und das pannonische Reich des ATTILA. Diese Deutung gibt, wie ich glaube, nicht nur eine Erklärung der nationalen ungarischen Überlieferung, sondern kann auch andrerseits jene Forscher befriedigen, die vor Luftschlössern erschaudern und methodisch denken.

Nach der Landnahme konnten sich in den mitgebrachten fertigen Rahmen einzelne Motive der an Pannonien geknüpften ostgotisch-gepidischen Hunnensage naturgemäß leicht einfügen.

---

[1]) Vielleicht ist es nicht zufällig, daß wir gerade in der Familie ÁRPÁDS so viele türkische Namen finden: ÁLMOS, ÁRPÁD, ILIK usw.

Ungarische und türkische Berufsschreiber im 16. und 17. Jahrhundert.

Von

Alexander Takáts.

Das sechzehnte Jahrhundert war in Ungarn ein Zeitalter ständiger Kämpfe. Doch schwiegen im Waffenlärm die Musen nicht. Schulen wurden gegründet, und die ungarische Sprache und Literatur ging einer Blütezeit entgegen.

Die Träger der heranreifenden ungarischen Kultur des sechzehnten Jahrhunderts waren die Schulmeister und die Lateinschüler (deák < diaconus), deren Unterhalt den Schulgründern ebensosehr am Herzen lag wie das Wohl der Schüler. Die Unterstützungen und Stiftungen, die den Schulen durch den Hochadel zukamen, hatten aber keinen ständigen Charakter, und so waren Lehrer und Schüler oft dem ärgsten Elend ausgesetzt. Viele von ihnen mußten sich durch Betteln und Singen ihr Brot erwerben [1]). Diese Singknaben erfreuten sich bei der Bevölkerung einer gewissen Beliebtheit, ihre eigentümliche Volkstümlichkeit begann aber erst, wenn sie in irgendeiner geistigen Tätigkeit einen sicheren Lebensunterhalt gefunden hatten.

Die Söhne des Adels wurden auf den Schlössern in eigenen Herrenschulen erzogen, dann studierten sie gewöhnlich im Auslande weiter. In den Herrenschulen waren Lehrer und ältere Schüler angestellt, denen die Erziehung der jungen Herrensöhne oblag; oft begleiteten sie ihre Zöglinge auch ins Ausland. Von den ausländischen Universitäten zurückgekehrt, wurden sowohl die reichen Magnatensöhne als auch die armen Studenten, die ihnen als Präzeptoren gefolgt waren, zu Förderern der ungarischen Literatur und Wissenschaft [2]).

---

[1]) Die Rechnungen des Nádasdy-Archivs 1549—1569 sind voll von Ausgaben »an bettelnde Studenten gegeben . . .« In Briefen der Magnaten werden oft singende und versesprechende Scholaren erwähnt (Körmender Archiv. Missiles). Im Komorner Archiv 1623 ist verzeichnet, daß die Studenten, die zum Singen nach Komorn kamen, von den Bürgern Geld erhielten, nachdem sie geendet hatten.

[2]) Zur Kulturgeschichte der Türkenherrschaft in Ungarn s. mein dreibändiges Werk *Rajzok a török világból* (Bilder aus der Türkenzeit, Budapest 1915—1917. Akademie),

In den Schulen der Dörfer, Städte und auf den Schlössern wurde eine bedeutende Anzahl von schriftkundigen jungen Leuten erzogen, so daß man im sechzehnten Jahrhundert in sämtlichen Lebensberufen studierte Männer findet [1]). Viele von ihnen widmeten sich nach Beendigung ihrer Studien dem Lehrerberuf, die meisten aber wählten den Kaufmannsstand. Der ärmere Teil der Studierenden nahm das Schreiberhandwerk auf.

Im sechzehnten Jahrhundert hatten die vornehmen Männer und Frauen die Gewohnheit, ihre Briefe durch besondere Schreiber verfassen zu lassen, auch wenn sie selbst des Schreibens kundig waren. Gewöhnlich unterzeichneten sie nur die von dem Berufsschreiber verfaßten Briefe. Die Briefschreiber spielten im gesellschaftlichen Leben des sechzehnten Jahrhunderts eine beachtenswerte Rolle. Man hielt besondere Schreiber für lateinische, ungarische und deutsche Briefe. Derjenige von ihnen, der das Vertrauen im höchsten Maße besaß, war zugleich Sekretär des Hauses; als solcher wurde er gleichsam zur Familie gezählt.

Diese Berufsschreiber waren meist literarisch gebildete Persönlichkeiten, die in ihren Schriftstücken auf Form, Stil und Gedanken überaus bedacht waren. Die Briefform, die sie begründeten, wirkte in der Folge auch auf weitere [2]) Kreise ein und wurde selbst in den Hauptstädten Wien, Ofen und Konstantinopel Mode. Ihnen ist es zu verdanken, daß im Briefverkehr des sechzehnten Jahrhunderts auch die ungarische Sprache zur Geltung gelangte.

Die Schreiber genossen in den Herrenhäusern eine angemessene Behandlung. Sie hatten Freitisch an der Tafel des Herrn, und auch für ihre übrigen Bedürfnisse war reichlich gesorgt. Gewöhnlich reisten die Herren in ihrer Begleitung, so daß sie vollauf Gelegenheit hatten, die Welt kennenzulernen. Da sie alle Geheimnisse des Hauses kannten, durften sie sich manche Freiheiten erlauben. Oft brachten sie in den Briefen, die sie im Auftrage ihres Herrn schrieben, ohne deren Wissen ihre eigenen Angelegenheiten mit zur Sprache, wodurch nicht selten sonderbare Verwirrungen entstanden.

Wie der Hochadel, so hatten auch die Bischöfe ihre eigenen Briefschreiber, die sie gewöhnlich an ausländischen Universitäten

---

darin zahlreiche Belege aus Archiven, Korrespondenzen. Vgl. auch die dichterischen Schilderungen in den auch deutsch erschienenen geschichtlichen Romanen von Maurus Jókai, *Die Türkenzeit in Ungarn*, *Der letzte Pascha von Ofen* u. a. Über die Berufsschreiber s. mein angeführtes Werk I. S. 1—104.

[1]) Belege aus Archiven op. cit. 19 ff.

[2]) Zahlreiche Belege a. a. O. 24 ff.

studieren ließen. Diejenigen Bischöfe, die zugleich die Kanzlerwürde innehatten, mußten auch türkische Briefschreiber halten, da die türkischen Paschen auf lateinische Zuschriften selten eine Antwort erteilten.

Die fremden Offiziere, die in Ungarn einen höheren Posten bekleideten — besonders die Grenzhauptleute —, waren ebenfalls genötigt, ungarische Briefschreiber anzustellen, da sie selber der ungarischen Sprache nicht mächtig waren. So finden wir unter der Korrespondenz verschiedener österreichischer Heerführer, die kein Wort Ungarisch verstanden, eine ganze Reihe von Briefen, die im reinsten ungarischen Stil abgefaßt sind.

Außer dem Briefschreiben hatten diese Berufsschreiber naturgemäß auch literarischen Ehrgeiz. Sie traten zuweilen als Schriftsteller hervor und erweckten nicht selten bei ihren Herren Teilnahme für Wissenschaft und Literatur. In den Briefen, die solche Berufsschreiber untereinander oder mit Lehrern und Pfarrern wechselten, werden sämtliche literarischen Ereignisse des Zeitalters erwähnt. Die Gründung von Druckereien, Neuausgabe alter Chroniken, Übersetzungen ausländischer Werke, eigene und fremde schriftstellerische Pläne werden gleichermaßen behandelt. Diese Korrespondenz ersetzt uns eine eigene literarische Zeitschrift aus jenen Tagen.

Die Briefe dieser Berufsschreiber sind in den verschiedenen Familienarchiven, besonders in denen der Familien Nádasdy und Batthyány, zu Tausenden erhalten geblieben. Das gesamte gesellschaftliche Leben des Jahrhunderts spiegelt sich darin. Auf Grund dieses reichen Urkundenstoffes seien hier einige bemerkenswerte Erscheinungen im Geistesleben jener Zeit hervorgehoben [1]).

Der katholische Bischof Paul Abstemius Bornemisza war einer der eifrigsten Freunde der Humanisten. Er unterstützte die ungarischen Jünglinge auf ihren Auslandsreisen und in ihren kulturellen Bestrebungen in der Heimat. Seinen Hausschreiber, dessen Erziehung ihn über 2000 Gulden kostete, ließ er in Wien, Rom und Bologna studieren. Er gründete eine große Bibliothek, für die er die Bücher durch den Wiener Buchhändler Georg Syller bezog. Bornemisza stand in freundschaftlichen Beziehungen zu den protestantischen Familien Nádasdy und Batthyány. Sein Schriftwechsel mit Thomas Nádasdy gehört zu den schönsten Dokumenten jener Zeit. Seine Briefe sind zwar in lateinischer Sprache geschrieben, dennoch dürfte

[1]) Die Fundorte sind angeführt a. a. O. I. 6 ff.

M. AKAD. KÖNYV TÁRA

es sein Verdienst sein, die Familien NÁDASDY und BATTHYÁNY für die ungarische Literatur und Kultur gewonnen zu haben.

THOMAS NÁDASDY gründete in Sárvár (Westungarn) die berühmte Druckerei von Neanesos (Ujsziget), aus der 1541 eines der ersten ungarischen Bücher, das Neue Testament des JOHANN SYLVESTER, hervorging. Die Leitung der Druckerei war dem ausgezeichneten Meister BENEDIKT ABÁDI anvertraut; nach dessen Übersiedlung ins Ausland mußte die Druckerei jedoch ihre Tätigkeit einstellen. Trotzdem ließ NÁDASDY auch weiterhin Bücher schreiben, die dann in Wien gedruckt wurden. So gab er u. a. die Sprachlehre von MELANCHTHON in Wien bei MICHAEL ZIMMERMANN heraus.

Die rege Anteilnahme für die Wissenschaften, die am Hofe der NÁDASDY herrschte und die zahlreiche Schreiber und Lehrer zu selbständigem Schaffen aneiferte, erweckte auch die Aufmerksamkeit eines deutschen Schriftstellers, der längere Zeit in Ungarn weilte. NIKOLAUS GABELMANN, der Lehrer FRANZ NÁDASDYS, schrieb eine Monomachia, in der er der ungarischen Tapferkeit und Ritterlichkeit ein Denkmal setzte. In seinem leider noch unveröffentlichten ausführlichen Tagebuch [1]) entwirft er ein anschauliches Bild von dem Mut und der Selbstaufopferung des ungarischen Soldaten. Er ist der erste Schriftsteller, der den von den Zeitgenossen arg geschmähten Türken Gerechtigkeit widerfahren läßt und über ihre Ehrlichkeit, Enthaltsamkeit und Manneszucht näher berichtet. Er hatte die Absicht, das Geschichtswerk des Bonfinius über Ungarn fortzusetzen und so die Geschehnisse im Ungarn seiner Zeit der Vergessenheit zu entreißen. Leider wurde sein Plan durch seinen frühen Heldentod auf dem Schlachtfelde vereitelt.

BALTHASAR BATTHYÁNY, mit dem der Bischof BORNEMISZA eifrig korrespondierte, war einer der gebildetsten Männer seiner Zeit. Nicht nur mit einheimischen, sondern auch mit ausländischen Gelehrten stand er in regem Briefwechsel. Unter seinen Papieren befindet sich eine ganze Reihe von Rechnungen ausländischer Buchhändler. Er selbst ließ mehrere wissenschaftliche Werke drucken; er ermöglichte auch das Erscheinen des berühmten historischen Werkes von CLUSIUS. Er korrespondierte in ungarischer, lateinischer, französischer und deutscher Sprache und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu dem gelehrten Pistalotius; Elias Corvinus übersandte ihm 1573 sein über Luther handelndes »*Carmen de Cygno*«, ein andermal sein Gedicht »Über die Linde«. BATTHYÁNY stand auch mit dem Geschichtschreiber

[1]) Im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Nicolaus Istvánffy in reger Verbindung. Aus ihrer Korrespondenz erfahren wir, daß Istvánffy sich auch mit der Dichtkunst befaßte [1]).

Der Briefwechsel dieser großen Herren ist eigentlich das Werk der Berufsschreiber, die sich an ihren Höfen aufhielten und die nicht bloß als Stilkünstler Beachtung verdienen, sondern auch durch den vaterländischen Geist und ihre tiefsittliche Lebensauffassung merkwürdig sind. Sie bewirkten die Blüte der Schreibkunst in Ungarn, sie schufen einen nationalen Gemeinsinn zu einer Zeit, da das Land förmlich seinem Verfall entgegenging.

Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß die türkischen Paschen in Ofen eine Zeitlang nur die in ungarischer Sprache geschriebenen Briefe beantworteten und infolgedessen auch die Wiener Ämter ungarische Schreiber anstellen mußten [2]). Diese Kanzleischreiber (türk. *kjâtib*, danach ungar. *tyató*) unterstanden dem ungarischen Kanzler, der als Landesschreiber galt, weil er das »Landesbuch« zu führen hatte. Ungarische Schreiber waren auch beim Sultan tätig, der viel mit ungarischen Personen und Amtsstellen zu verhandeln hatte. Wie der Großherr, so hatten auch die verschiedenen in Ungarn wohnenden türkischen Großen ihre Schreiber, die gewöhnlich ungarischer Abstammung waren.

Die Türken pflegten bekanntlich die gefangenen oder geraubten ungarischen Kinder in türkische Schulen zu stecken, wodurch diese sich das Türkische in Wort und Schrift anzueignen vermochten. Und da sie bereits der ungarischen Schrift mächtig waren, gingen aus ihren Reihen ausgezeichnete türkisch-ungarische Geheimschreiber hervor.

Anderseits waren durch das Elend auch andere ungarische Jünglinge gezwungen, den türkischen Großen ihre Dienste als Schreiber anzubieten. Sie wurden von den Anhängern des Kaisers als Überläufer, Ketzer und Spitzel verschrien, obgleich sie die Anhänglichkeit an ihr Vaterland und ihren angestammten Glauben auch dann noch bewahrten, wenn sie durch die Umstände gezwungen wurden, zum Islam überzutreten. Dieser Bekenntniswechsel rief meist in ihrer Gesinnung keine Änderung hervor, höchstens insofern, als sie duldsamer wurden und freimütig die Gleichheit der Menschen trotz der verschiedenen Glaubenszugehörigkeit zu verkünden wagten.

---

[1]) Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Arthur Weber in Budapest befinden sich die handschriftlichen Gedichte Istvánffy's in der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek.

[2]) *A Budai Basák Magyar Nyelvű Levelezése* (Der Briefwechsel der Ofner Paschen in ungarischer Sprache). Im Auftrage der Ung. Akademie d. Wissensch. hrsg. v. Alex. Takáts, Franz Eckhardt, Julius Szekfű. Budapest, Franklin. I. 1915.

Der religiöse und nationale Haß den Türken gegenüber war eher bei solchen lebendig, die die Türken nicht kannten und die mit ihnen in keiner längeren Berührung standen. Je mehr man persönlich mit den Türken zu tun hatte, desto besser verstand man sich mit ihnen. Demzufolge hatten die Fürsten von Siebenbürgen und diejenigen ungarischen Militärs, die die Türken kannten, auch von den in türkischen Diensten stehenden ungarischen Geheimschreibern eine andere Meinung als die Regierung in Wien. Sie wußten, daß viele darunter im Herzen gute Ungarn geblieben waren und verstanden diese Gefühlsbande in kritischen Zeiten zu Nutz und Frommen des Landes wohl zu verwerten. Oft verständigten diese Türkenschreiber selbst bei Lebensgefahr ihre Landsleute von geheimen Absichten der Türken, oft gingen sie ihnen bei der Befreiung ungarischer Gefangener an die Hand, oft vermittelten sie zwischen dem Ungartum der besetzten Gebiete und den türkischen Machthabern. Und auch bei der Steuerbemessung und in Verwaltungsangelegenheiten suchten sie den ungarischen Gesetzen und Gebräuchen Geltung zu verschaffen. Ihre Bemühungen trugen reiche Früchte, denn sie ebneten durch ihre Tätigkeit einer gegenseitigen Annäherung und Verständigung zwischen den Ungarn und Türken die Wege.

Ein wesentliches Verdienst dieser ungarisch-türkischen Geheimschreiber aber war, daß sie der ungarischen Sprache unter den Türken Geltung verschafften. Ihrer Wirksamkeit ist es zuzuschreiben, daß im sechzehnten Jahrhundert auch das Ungarische zur amtlichen Sprache der Diplomatie im europäischen Osten emporstieg. Aus Griechisch-Weißenburg (Belgrad), Konstantinopel, Adrianopel, Bosnien usw. strömten die ungarisch geschriebenen Briefe nach Ungarn. Tausende von ungarischen Briefen, die von den Höfen der Paschen in Ungarn ausgegangen waren, wurden unter der einheimischen Bevölkerung von Hand zu Hand gegeben. Überall las man sie, überall gab man sie in Abschriften weiter, und so waren sie von günstigem Einfluß auf die Entwicklung des ungarischen Geisteslebens.

Besonders anziehend ist der Ton dieser ungarischen Türkenbriefe. Sie verstanden es, dem Ungarn aus der Seele zu sprechen. Sie kannten seine Gedankenwelt und ließen Saiten erklingen, die in jedem Ungarherzen Widerhall fanden. Bemerkenswert ist der Stil und der Sprachschatz der Schreiber. Sie verbessern die Rechtschreibung (z. B. die Briefe des Kādīsāde ʿAlī Pascha 1602—1616). Allerdings gebrauchen sie oft auch türkische Wörter, etwa Ausdrücke wie *szaraj*, *bezoár* (Edelstein), *menegüs* (Ohrring), *arakcsin* (Haube), *szurmás*, *bocsa*, *ferradse*, *findsa*, *perkin*, *kilim*, *dugun*, *hauli* usw. Auch türkische Sprüche und

Sprichwörter werden angewendet, die sich daraufhin ziemlich verbreiteten.

Diese ungarischen Türkenschreiber waren, was Ansehen, Sprachkenntnisse und politischen Einfluß anbelangt, freilich sehr verschieden. An erster Stelle standen die kaiserlichen Schreiber, die an der Pforte auch Dolmetscherdienste leisteten. Ihnen war auch die Konskription der ungarischen Dörfer überwiesen, wobei sie sich in Ungarn aufhalten mußten. An der Pforte hatten sie die verschiedenen Übersetzungen ins Ungarische zu besorgen und wurden oft auch zu diplomatischen Diensten verwendet.

Die Großwesire und die in Ungarn residierenden Paschen hatten gleichfalls ihre ungarischen Schreiber, die sie sich hin und wieder von den Ofner Statthaltern ausliehen. Die Schreiber der Ofner Paschen versahen zugleich Sekretärsdienste bei ihren Herren und waren als solche in sämtliche Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht. Sie übten nicht als einfache Dolmetscher Dienst, sondern mußten die ungarische und die türkische Sprache auch in der Schrift beherrschen. Leute, die fließend Türkisch schreiben konnten, waren damals in Ungarn eine Seltenheit, doch hatten die Berufsschreiber Gelegenheit, sich die türkischen Kenntnisse in der türkischen Hochschule von Ofen anzueignen, die dort an der Seite einer ungarischen Schule blühte.

Der Inhalt der von den Schreibern der türkischen Großen abgefaßten Briefe war von den türkischen Herren abhängig; die Schreiber brachten zu Papier, was ihnen befohlen wurde. Die Fassung jedoch rührt ganz von den Schreibern her. So hatten sie tausendfach Gelegenheit, ihre wahre Gesinnung zu offenbaren. Der Wiener Hof beklagte sich z. B. wiederholt über den eigentümlich schroffen Ton der Paschenbriefe. So wurden eine Zeitlang die herkömmlichen Titel des Kaisers Rudolf in den Briefen, die Mustafā Pascha schreiben ließ, absichtlich vermieden und durch geringschätzigere, wie etwa »verehrter Freund«, ersetzt, während der Siebenbürger Fürst Bocskay überschwenglich als »Seine Majestät, König Stefan, Herrscher der tapferen Ungarn« angeredet wurde.

Die Schreiber der Ofner Paschen [1]) gaben ihrer Gesinnung auch

---

[1]) Über die Reihenfolge der osmanischen Statthalter von Ofen vgl. Georg Jacob's Aufsatz in »Der Islam« VIII. (1918) S. 237 ff. Seine Angaben sind indessen unzureichend, was um so verwunderlicher ist, als das ausgezeichnete Werk von A. v. Gévay: *A' budai basák*, Bécs 1841, auch in deutscher Sprache zugänglich ist: *Versuch eines chronologischen Verzeichnisses der türkischen Statthalter von Ofen.* Vgl. J. v. Chmel's *Österr. Geschichtsforscher*, II. Bd., Wien 1841, S. 56—90 (mit guter Übersichtskarte des Paschaliks von Ofen). Diese schon vor 80 Jahren gelieferte Liste bleibt für die Forschung grundlegend.

auf andere Weise Ausdruck. Sie schrieben im Namen, aber ohne Wissen ihrer Herren Briefe nach Wien, wenn es galt, einzelnen das Leben zu retten, und waren sich dabei der Lebensgefahr, der sie sich aussetzten, vollauf bewußt. Noch viel gewagter war es, wenn sie sich, wie etwa der Schreiber Jahja Jasidschi (János Deák) 1565, von ihrer Vaterlandsliebe dazu verleiten ließen, ihre Landsleute über die Absichten und Vorbereitungen der Türken zu unterrichten. Solche Spitzeldienste wurden von den Türken aufs strengste bestraft; nicht selten mußten selbst die beliebtesten Günstlinge ihre Anhänglichkeit an die Heimat mit dem Tode büßen [1]). Und doch wurden sie trotz der großen Dienste, die sie der ungarischen Sache leisteten, von den ungarischen und deutschen Soldaten fast noch eifriger verfolgt als die Türken. Im Zeitalter der religiösen Unduldsamkeit sah man selbst diejenigen mit scheelen Augen an, die den Türkendienst verlassen hatten und zu den Ihrigen zurückgekehrt waren [2]).

Als Ratgeber und Sekretäre ihrer Herren hatten sie besonders in religiösen Sachen einen bedeutenden Einfluß, und da sie größtenteils Protestanten waren, so ist der Schutz, der durch sie der protestantischen Bevölkerung zuteil geworden, leicht verständlich.

Die Anstellung ungarischer Schreiber durch die Türken fällt ungefähr mit der Eroberung Ofens (1541) zusammen. Anfangs korrespondierten auch die Ofener Paschen in lateinischer Sprache, als aber in ganz Ungarn der ungarische Briefverkehr sich verbreitete, wählten sie das Ungarische in ihren Briefen. Und Wien mußte sich bald diesem Brauch fügen. Dabei verlangten die Paschen keinen Glaubenswechsel von ihren Schreibern, belohnten sie aber reichlich, wenn sie aus ihrem Amte schieden. So wurden viele von den Ofner Geheimschreibern zu Richtern der Städte Pest oder Ofen erhöht.

Eine interessante Gestalt unter den vielen Ofner Geheimschreibern war Hidâjet Agha [3]), der in ungarischer, deutscher, lateinischer und türkischer Sprache schrieb und auch eine hervorragende diplomatische Rolle spielte. Er war zu Hermannstadt geboren und hieß ursprünglich Markus Scherer. Wie er nach Ofen gekommen, ent-

[1]) Vgl. den Fall des Ofener Mihály deák, über dessen Folterung der Gesandte Joachim v. Sinzendorf am 18. Januar 1580 aus Konstantinopel nach Wien berichtet. »*Turcica*« im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

[2]) So z. B. Pribék Lőrincz, der, des Türkenbrotes überdrüssig, nach seiner Heimat in die Neutraer Gespanschaft zurückgekehrt, noch als Greis berüchtigt war, daß er nach türkischer Art bete und Hammelfleisch verzehre. Zum Tode verurteilt erklärte er, er habe keinen andern Verteidiger als Gott. Komitatsarchiv Neutra a. d. J. 1577, S. 247 ff.

[3]) Vgl. Alfred Sitte: *Tschausch Hedajets Aufenthalt in Wien (1565).* Arch. f. Kulturgesch. VI. S. 192—201 (1908).

zieht sich unserer Kenntnis. Hier heiratete er eine Tochter des türkischen Statthalters von Ofen und bekleidete anfangs als Soldat, dann als Schreiber des MAHMUD Pascha eine angesehene Stellung. Nachdem er in ungarische Gefangenschaft geraten war und freigelassen wurde, stellte er sich in den Dienst der ungarischen Sache und erwarb sich durch seine geheimen Berichte und durch seine Bemühungen um die ungarischen Gefangenen große Verdienste. Da sein Ruf bis nach Konstantinopel gedrungen war, zog ihn der Sultan als Hauptdolmetscher und Geheimsekretär in seinen Dienst. Als solcher wurde er nun mit diplomatischen Sendungen betraut. Im Jahre 1565 weilte er als Gesandter der Pforte in Wien und war bestrebt, den Frieden zu verlängern. Unverrichteter Sache heimgekehrt, wurde er des Verrates beschuldigt und angeblich, in einen Sack eingenäht, im Meere ertränkt [1]). Erwähnt seien noch die beiden Schreiber des FERHÂD Pascha (1588 bis 1590), der eine, ISKENDER AGHA, selbst ein tapferer Soldat und in den neunziger Jahren schon Ober-saim des Sultans, und der andere, der sich DERVIS *literatus ex Debreczen* schreibt.

Nach Ausbruch des sechzehnjährigen Krieges vermindert sich die Anzahl der ungarischen Briefe der türkischen Machthaber in bedeutender Weise. Während des Krieges setzt der Verkehr mit Wien fast gänzlich aus. Nur hie und da werden in Angelegenheiten von Gefangenen mit einzelnen ungarischen Heerführern Briefe gewechselt. Und auch der freundschaftliche Ton schwindet aus den Briefen, obgleich viele unter den türkischen Kämpen weiterhin der ungarisch-türkischen Freundschaft gedenken.

Als der langwierige Krieg seinem Ende entgegenging, lebte der Briefverkehr der Paschen wieder auf. Die ersten zwei Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts sind die eigentliche Glanzzeit des ungarischen Briefstils und seiner Schreiber. Bei den verschiedenen Verhandlungen zwischen den Kaiserlichen und den Türken spielten sie eine maßgebende Rolle, da die Verhandlungssprache das Ungarische war und die kaiserlichen Gesandten weder Ungarisch noch Türkisch verstanden.

Nach dem Zeitalter GABRIEL BETHLENS fand diese Blütezeit ein rasches Ende. Die Paschen stellten ihren Briefwechsel mit dem Wiener Hofe vollständig ein. Sie bedienten sich nicht mehr ungarischer Schreiber und begnügten sich für den Verkehr mit den Ungarn mit

---

[1]) Vgl. dagegen den Bericht von JOH. PETHEÖ im Wiener Stadtarchiv, *Hungarica*. 9. 3. 1566; »der türkische Kayser den Hydaiet Aga mit ainem Strang richten haben lassen«.

einfachen ungarischen Dolmetschern. Und da die Türken keine ungarischen Briefe schrieben, hörte auch in Wien der Zwang des ungarischen Briefwechsels auf. Um die Mitte des Jahrhunderts verschwand die unter MATHIAS II. gebildete ungarische Hofschreibergilde, als ob sie nie bestanden hätte. Selbst der türkische Dolmetscherposten wurde nicht mehr mit geborenen Ungarn besetzt. Die türkische Korrespodenz und den Verkehr mit den Türken besorgten von da ab der türkischen Sprache kundige Italiener oder Deutsche. Nach Ofen und Konstantinopel wurden fremde Kuriere geschickt.

Diese große Veränderung ist einesteils dem Mißtrauen zuzuschreiben, das man in Wien den Ungarn entgegenbrachte, andernteils aber dürfte auch das Umsichgreifen der italienischen Sprache auf dem Gebiete der türkischen Diplomatie eine große Rolle spielen. Besonders Venedig hat sich in dieser Beziehung hervorgetan. Der Staat Venedig allein ließ schon seit dem sechzehnten Jahrhundert jährlich 12 Jünglinge in Konstantinopel erziehen. Nachdem diese sich die türkische Sprache angeeignet hatten, konnten sie schwerlich alle im venezianischen Staatsdienst unterkommen und mußten sich so auswärts ihr Brot verdienen. Viele traten in türkische diplomatische Dienste, wo sie auch in dem Verkehr mit dem stark italienisierten Wiener Hof gut zu verwenden waren.

Dem Beispiel Venedigs folgte nun auch Wien, und seit dem siebzehnten Jahrhundert wurden einige Jünglinge an der Seite des kaiserlichen Gesandten regelmäßig nach Konstantinopel entsandt, um sich dort die türkische Sprache anzueignen. Dieser großen Auszeichnung wurde fast kein einziger Ungar teilhaftig, und doch wurden die Auslagen für diese Jünglinge, ebenso wie die Kosten der kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel auch aus dem Einkommen der ungarischen Kammer gedeckt. Diese »Sprachknaben« (giovani di lingua) verdrängten die ungarischen Berufsschreiber überall. Und da auch die Türken ihren Schreiberbedarf aus den Reihen der venezianischen Sprachknaben bequem zu decken vermochten, wurde die ungarische Sprache in der türkischen Diplomatie selbst in Ofen von der italienischen verdrängt. Damit war den Feinden Ungarns bei der Pforte ein unbeschränkter Einfluß gesichert, den sie zum Nachteil des Ungartums weidlich ausnutzten.

So ging es auch mit dem Nachrichtendienst, den die ungarischen Türkenschreiber der ungarischen Sache geleistet, dem Ende zu. Der Wiener Hof vermißte zwar diese Hilfe nicht, da ihm für teures Geld Raizen und Italiener in genügender Anzahl zur Verfügung standen, doch konnten die Berichte dieser Spitzel nicht mit den verläßlichen

Nachrichten der ehemaligen Türkenschreiber verglichen werden. Auch als Dolmetscher amtierten seither selbst in Ofen ausschließlich Italiener oder Deutsche, und bloß an den Höfen einzelner kleinerer Paschen hielten sich die ungarischen Schreiber noch bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Die Verkehrssprache an den Höfen der Paschen von Erlau, Kanizsa, Großwardein und Temesvár blieb das ganze Jahrhundert hindurch das Ungarische. Aber ihre Korrespondenz hat keine diplomatische Bedeutung mehr. Und obgleich selbst die Wojwoden der Moldau und der Walachei, ja sogar einzelne Tatarenfürsten ungarische Briefschreiber hielten, verdient höchstens der Briefwechsel mit den Fürsten von Siebenbürgen noch einige Beachtung.

Die ungarischen Türkenschreiber des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts haben sich zweifellos bedeutende Verdienste um den Fortschritt der ungarischen Kultur und um die Entwicklung der ungarischen Sprache erworben. Größtenteils aus den Schulen der großen ungarischen Tiefebene zwischen der Donau und der Theiß, aus Ofen, Sárospatak und Debreczen hervorgegangen, hatten sie zu ihrem ewigen Ruhm die Duldsamkeit und die Vaterlandsliebe ihrer Lehrstätten in ihren Lebensberuf mit hinübergenommen.

Die ungarländischen Ruthenen.

Von

Alexander Bonkáló.

I.

Die Ansiedlung der ungarländischen Ruthenen.

Die Gebirgsgegenden der nordöstlichen Karpathen vom westlichen Rande des Zipser bis zum südöstlichen Rande des Máramaroser Komitats sind größtenteils von Ruthenen besiedelt. Sie wohnen an Bergabhängen und in Tälern bis zu dem Gebiet, wo das ungarische Tiefland beginnt. Von der Gesamtbevölkerung sind im Komitate Máramaros 44,6 %, in Bereg 42,6 %, in Ung 38,1 %, in Ugocsa 37,5 %, in Zemplén 11,4 %, in Sáros 22 % und in Szepes (Zips) 7,1 % Ruthenen.

Diese ruthenische Bevölkerung bildet weder eine Sprach- noch eine Rasseneinheit im strengen Sinne des Wortes. Die allgemein gebräuchlichen Benennungen: Karpatho-Ruthenen und karpatho-ruthenische Sprache haben nur geographische Bedeutung.

Nach der Meinung einiger slawischer Sprachforscher und Ethnographen haben die Karpatho-Ruthenen ihre alten Sitten, ihren alten Typus, ihre alte Sprache und Lebensweise treu bewahrt; man finde bei ihnen sogar archaistische Züge [1]). Nicht selten begegnen wir auch der Meinung, daß die Ruthenen die Urbewohner der Karpathen seien, also in ihren jetzigen Wohnsitzen schon vor der ungarischen Landnahme seßhaft gewesen wären.

Die neuen historischen Forschungen haben aber einwandfrei bewiesen, daß die ungarländischen Ruthenen keine Urbewohner ihrer jetzigen Wohnstätten sind. Sie besiedelten die Südseite des nordöstlichen Karpathengebietes einige Jahrhunderte nach der ungarischen

---

[1]) Vgl. z. B. Golovackij, *Narodnyja pěsni galickoj i ugorskoj Rusi*, I—IV. Moskva, 1878. (Einleitung.) Werchratskij, *Znadoby dl'a piznańa uhorskoruskych hovoriv*. Lemberg. I. 1899. II. 1901 (passim). Ogonowskij, *Studien auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache*. Lemberg 1883, ferner Budilovič, Lamanskij, Hnatiuk, Filevič, Francev u. a. diesbezügliche Werke. — Auch die neuesten čechischen und ukrainischen Propagandaschriften. S. p. 216, Anm. 1.

Landnahme, und wenn bei ihnen Archaismen zu finden sind, so weisen diese höchstens in das 17. Jh. zurück.

Es wird behauptet, daß die Wissenschaft sich um die Erforschung der Vergangenheit und Gegenwart der ungarländischen Ruthenen wenig gekümmert habe und daß man daher eigentlich nur wenig von diesem kleinen Zweige des Slawentums wisse. Diese Meinung ist aber unbegründet. Viele kleinere und größere Werke und Aufsätze — natürlich von sehr verschiedenem Wert — wurden über diesen kaum 500 000 Seelen umfassenden Stamm veröffentlicht. Wir sind jetzt in der Lage, mit Bestimmtheit festzustellen, daß die Vergangenheit der ungarländischen Ruthenen, die Zeit und Art ihrer Einwanderung vollkommen klargelegt sind [1]).

Auf Grund der verschiedenen Urkunden, kgl. Donationsbriefe, Urbarialschriften [2]), Steuerregister, Conscriptiones dicales u. a. kann festgestellt werden, daß die ungarländischen ruthenischen Siedlungen erst im 13.—18. Jh. entstanden sind.

Die ungarländischen Ruthenen sind also keine Urbewohner der ungarischen Karpathen. Man hat sie als Fronbauern (Leibeigene) seit dem 13. Jh. zu verschiedenen Zeiten aus Galizien, der Bukowina und Südrußland (Wolhynien und Podolien) in das ungarische Karpathengebiet gezogen.

---

[1]) K. Zsatkovics behandelt in seiner Studie, Die Geschichte der Geschichtschreibun der ungarländischen Russen, *Száz.* 1890, die einschlägigen Werke von Andrell Babilovics, Décsy, Bazilovics, Lutskay, Mészáros, Bidermann, Duliskovics und Balugyańszki. Von diesen ist noch heute für die Forschung unentbehrlich H. Bidermanns Arbeit: *Die ungarischen Ruthenen.* Innsbruck. I. 1862. II. 1867. Seit Bidermann befassen sich viele Forscher mit den ungarischen Ruthenen. Wichtig sind: A. Hodinka: *A munkácsi gör. kath. püspökség története*, Budapest 1910; A. Petrov: *Materialy k istorii Ugorskoj Rusi*, I—VII. St. Petersburg 1905—1914. Erwähnenswert: O. Szabó: *A magyaroroszokról*, Budapest 1913; Sztripszky-Alexics: *Szegedi Gergely énekeskönyve*, Budapest 1911 (Einleitung 1—115); Žatkovyč: *Zamitky etnografični z Uhorškoji Rusy.* Etnogr. Zbirnyk II. U L'wovi 1896. Vgl. noch die Bibliographie von Francev in *Russk. Fil. Věstnik* 1900. Außerdem erschienen zahlreiche Broschüren, die wenig und zum Teil sogar gar keinen Wert haben, wie z. B. Cziple, *A máramarosi püspökség kérdése*, Budapest 1910; Pásztor, *A magyarországi rutén nemzetiség* usw. Budapest 1912. Lengyel, *Sztavna tört.* Ungvár 1902. *Ugorščina. Izd. vseros. nacion. kluba*, St.-Petersburg 1911, usw. In neuerer Zeit erscheinen zahlreiche čechische und ukrainische Propagandabroschüren, die sich mit den ungarländischen Ruthenen befassen, z. B.: Dorošenko, *Uhorška Ukrajina*, Praha 1919; I. Nečas, *Uherska Rus.* V Uzhorode 1919; O. Gozdava, *Uherska Ukrajina.* Praha 1919. Kadlec, *Podkarpatška Ruś*, Praha 1920. A. Hora, *Podkarpatška Ruś*, V Praze 1919, Pačovśkyj, *Istorija Pidkarpatskoj Rusy.* Užhorod, 1921 usw. Diese Tendenzschriften fälschen bewußt historische Tatsachen. Leider können sich solche Machwerke leichter einen Leserkreis sichern als objektive geschichtliche Arbeiten.

[2]) Urbarium »grundherrliche Konskription«.

Das Gebiet, das die ungarischen Ruthenen bewohnen, bildet keine geschlossene geographische Einheit. Es gibt keine andern Straßen als die vom Berggrate nordsüdlich in die ungarische Tiefebene führenden Täler. Die Bewohner dieser tiefen Täler könnten miteinander nur unter großen Schwierigkeiten über die hochgelegenen Pässe verkehren oder sie müßten einen Umweg durch ungarisches Sprachgebiet machen. Da die Ruthenen keinen Handel und keine Industrie betreiben, haben sie angesichts dieser Verkehrsschwierigkeit keine Veranlassung, ihre Täler anders als zum Zweck der Suche nach Arbeit in der ungarischen Tiefebene zu verlassen, und so kommen die ruthenischen Bewohner der verschiedenen Täler fast gar nicht miteinander in Berührung.

Dieser Mangel des Verkehrs zwischen den Ruthenen hat ihre Abgeschlossenheit mit sich gebracht und damit den natürlichen Entwicklungsprozeß gehindert. Die ungarländischen Ruthenen sind weniger zivilisiert als die angrenzenden Slovaken, und natürlich viel weniger als die sie umschließenden Deutschen und Ungarn. Die in den Karpathen, auf Bergabhängen und in Tälern lebenden Ruthenen haben sogar den kulturellen Besitz verloren, den sie aus ihrer Urheimat mitgebracht haben.

Die geographische Gliederung der Karpathen hat für die dort ansässigen Ruthenen große Bedeutung.

Die an beiden Abhängen der Karpathen lebenden Ruthenen wurden durch den Berggrat getrennt und sind mit Völkern anderer Kultur und Abstammung in Berührung geraten. Die an den Südabhängen seßhaft gewordenen Ruthenen kamen mit Ungarn in Berührung, denen sie die meisten Kulturelemente entlehnten. Sie entwickelten sich mit der Zeit zu einem selbständigen Volksstamm, der von den übrigen Ruthenen (Ukrainern) auch in der Sprache wesentlich abweicht. Die ostgalizischen Ruthenen paßten sich den Ukrainern an, und die westgalizischen Ruthenen im Weichselbecken, die westlich vom San wohnen, sind unter polnischem Einfluß ebenfalls ein selbständiger Volksstamm geworden. Diese Ruthenen, die sogenannten Lemaken (Lemki), haben dem Polnischen viele Wörter entlehnt, ja sogar die polnische Penultima-Betonung übernommen, während alle übrigen ruthenischen Dialekte einen beweglichen Akzent haben. Die Ruthenen in Galizien sind im allgemeinen russenfeindlich, sie sind ukrainische Nationalisten und wollen mit den Russen nichts zu tun haben, die Lemki aber sind russenfreundlich und betrachten sich als einen Teil der russischen und nicht der ukrainischen Nation.

Sreznevskij war der erste Russe, der die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf die ungarländischen Ruthenen lenkte. Er stützte sich

auf das Material, das ihm I. Holovackij mitteilte. Sreznevskij beschreibt in seinem Aufsatz *Ruś Ugorskaja* (*Věstnik Imp. Geogr. Obšč.* 1852, 4) zuerst die Grenzen des ugro-ruthenischen Sprachgebietes und führt dann folgendes aus: »Auf dem beschriebenen Gebiet befinden sich auch nicht-russische Ortschaften, von denen einige ihrer Bevölkerung nach ziemlich bedeutend sind, doch sind das neuere und nicht Überbleibsel älterer Ansiedlungen, denn nur die Russinen können wir als die Urbewohner betrachten. Berge und Waldungen haben seit uralten Zeiten den Verkehr dieses Teiles des russischen Volkes mit den übrigen Russen verhindert, doch selbst der Name: Russin, ungarisch *orosz-ember*, beweist, daß einst ein solcher Verkehr bestanden hat. Nur beim Vorhandensein gegenseitiger Berührungen konnte das Volk den Namen bewahren. den auch seine in andern Ländern wohnhaften Brüder haben. . . .Vom älteren Schicksal der transkarpathischen Ruthenen finden wir gar keine Spuren in unseren Chroniken oder Traditionen, und die Chroniken unserer Nachbarn erwähnen nur das Gebiet und nicht die Ruthenen.«

Sreznevskij hält also die ungarländischen Ruthenen für autochthon in ihren heutigen Wohnsitzen, führt aber außer dem Namen »Russin« keine Beweise an. Es fiel ihm der naheliegende Gedanke nicht ein, daß die Ugro-Ruthenen ihren Namen bei ihrer Einwanderung mitgebracht haben, wie z. B. die siebenbürgischen Sachsen oder die südungarischen Serben. Nur in der Hinsicht hat Sreznevskij recht, daß in den ältesten Chroniken und Denkmälern nie von Bewohnern des heutigen ugro-ruthenischen Sprachgebietes die Rede ist, obwohl das Gebiet oft erwähnt wird; es wird immer als *terra* bezeichnet, da es noch unbewohnt war.

Sreznevskijs Meinung war lange Zeit hindurch bei den Slawen vorherrschend. Diese Anschauung wird in Rußland von Lamanskij, Semenovič, Budilovič, De-Vollan u. a. vertreten, und auch die ukrainischen Gelehrten (mit Ausnahme Tomašivśkyjs), sogar M. Hruševskyj, schlossen sich ihr an, bringen aber gar keine Beweise. Diese Auffassung ist heute auch in Laienkreisen verbreitet; in der Wissenschaft aber beginnt sich die Wahrheit Bahn zu brechen.

In der russischen Wissenschaft hat der bekannte Sprachforscher Sobolevskij zum ersten Male die Vermutung geäußert, daß die ungarländischen Ruthenen wahrscheinlich keine Urbewohner ihrer heutigen Wohnsitze sind [1]). A. Petrov, der beste russische Kenner der Ge-

[1]) *Kak davno Ruśkie živut v Karpatach i za Karpatami* (*Živaja Starina*, S. 524—528, 1894).

schichte der ungarländischen Ruthenen, sprach seine Überzeugung offen aus: »Die Frage der Kolonisation der an den ungarischen Abhängen der Karpathen seßhaften Ruthenen lasse ich vorläufig beiseite, weil ich sämtliche diesbezüglichen Daten noch nicht gesammelt und geprüft habe, ich bin aber überzeugt, daß die Ruthenen hier nicht autochthon sein können [1].«

Der ukrainische Gelehrte Tomašivśkyj ist ebenfalls zu diesem Resultat gekommen. Er schreibt: »Es handelt sich darum, ob die ugro-ruthenische Kolonisation eine mit der slawischen und der russischen gleichzeitige oder bedeutend spätere ist. Diese letztere Theorie hat auch Anhänger (nicht allein bei den ungarischen Historikern, die infolge ihrer nationalistischen Politik tendenziös schreiben); leider war aber diese Auffassung nicht präzis formuliert, gründlich ausgearbeitet und mit Daten unterstützt. Die Wissenschaft muß heute diesen Standpunkt annehmen [2].«

Tomašivśkyj läßt die Frage offen, aber als gewissenhafter Forscher neigt er auf Grund seiner bisherigen Resultate zu Petrovs Auffassung. Seiner Meinung nach ist zwar die Frage der Kolonisation der ungarländischen Ruthenen nicht genügend erforscht. Wir aber sind in der Lage, auf Grund neuerer Untersuchungen zu behaupten, daß dieses Problem heute schon vollkommen geklärt ist. Auf Grund der Forschungen von Hodinka [3]), Tagányi [4]), Nagy [5]), Karácsonyi [6]), Biderman [7]), Petrov [8]) und teilweise Botka [9]), Pauler [10]), Szilágyi [11]), Hóman [12]) und auf Grund eigener Forschungen können wir nachweisen, daß das ugro-ruthenische Sprachgebiet vor dem 13. Jh. unbewohnt

---

[1]) Op. cit. VI. 149.

[2]) Op. cit. 186. Vgl. noch: Mišik, *Akej viery sú Slováci.* Slov. Pohlády 1895.

[3]) Op. cit.

[4]) Karl Tagányi: *Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenz-Ödland. Gyepü und gyepüelve. Ung. Jahrbücher* I, S. 105—121.

[5]) Nagy Gyula: *A nagymihályi és sztárai gróf Sztáray-család oklevéltára.* Budapest, 1887. I. 146.

[6]) Karácsonyi János: *Blasse Umrisse der Grenzen Ungarns unter Stefan dem Heiligen. Száz.*, 1901. Ders.: *Szent István király emlékezete (Zum Gedächtnis Stefans d. Hl.)* Budapest 1901.

[7]) Op. cit.

[8]) Op. cit.

[9]) Botka: *Die Entstehung der Komitate. Száz.*, 1876.

[10]) Pauler, Gy.: *Die Ansiedlung der Ungarn. Száz.* 1877.

[11]) Szilágyi: *Aus der allgem. Geschichte des Komitates Máramaros.* Ibid. 1889.

[12]) Hóman B.: *Die Ansiedelung der landnehmenden Stämme. Turul* 1912. Ferner die Monographien der betreffenden Komitate.

war, und daß die Ruthenen erst nach dem Zerfall des Grenzödlandsystems in ihr heutiges Wohngebiet einzuwandern begannen. In größeren Scharen wurden sie von den neuen ungarischen Grundbesitzern während des 15.—17. Jh. angesiedelt. Der Zuzug der Ruthenen aber dauerte noch während des 18. Jh. an, und in der Nähe des Berggrates sogar während des 19. Jh. So sind z. B. die sog. Huzulen an der oberen Theiß im Komitate Máramaros größtenteils erst während des 18.—19. Jh. eingewandert [1]).

A. Historische Beweise.

Daß die ungarländischen Ruthenen im Karpathengebiet keine Urbewohner sind, beweist die Tatsache, daß sie auf dem sogenannten »*Gyepüelve*« [2]) (Grenzödland) angesiedelt sind.

Die nordöstliche innere Grenzlinie dieser Grenzschutzvorrichtung fällt im allgemeinen mit der ugro-ruthenischen Sprachgrenze zusammen. Das beweist, daß die Ruthenen viel später nach Ungarn eingewandert sind als die Ungarn. Früher konnten sie sich nicht dort angesiedelt haben, da die südöstlichen Abhänge der Karpathen zur Zeit der Arpaden unbewohnt waren, wie es die Donationsbriefe beweisen, und deshalb war keine Ursache vorhanden, diese Gebiete für den Grenzschutz öde zu machen, wie es die Ungarn im Westen gegen Enns getan haben. An der nördlichen und nordöstlichen Seite der Karpathen hatten die Polen und das Halizische Fürstentum ihren Grenzsaum. Die gemeinsame äußere Grenzlinie bildete der Berggrat der Karpathen, der von der Natur selbst dazu bestimmt war.

Die beste ethnographische Karte der ungarländischen Ruthenen (abgesehen von einigen unwesentlichen statistischen Fehlern) haben wir von Tomašivskyj [3]). Einen großen Wert haben in bezug auf die Sprachgrenze A. Petrovs Forschungen. Petrov hat die früheren Verhältnisse mit dem heutigen Zustand verglichen und ist auf Grund urkundlicher offizieller und anderer Daten zu dem Ergebnis gelangt, daß »die Grenze des zusammenhängenden ruthenischen Gebietes in den letzten 130 Jahren fast unverändert geblieben ist, und daß nur in

---

[1]) Z. B. das Dorf Bogdan (früher Superior Akna-Rahó) wurde um 1770 gegründet, die übrigen huzulischen Ortschaften an der Weißen Theiß erst im Laufe des 19. Jh. Vgl. Petrov, op. cit. VI, 44.

[2]) Tagányi: *Ung. Jahrb.* I, S. 105 ff.

[3]) Tomašivśkyj, *Etnografična karta Uhorskoji Rusy.* St.-Petersburg, 1910 (Lamanskij, Stat'ipo slavjanověděniju III).

einigen Ortschaften sich die Kenntnis der ungarischen Sprache verbreitet hat, ohne aber das Ruthenische zu verdrängen« [1]).

Das ungarländische ruthenische Sprachgebiet ist im großen und ganzen das folgende: Von der Landesgrenze im Komitat Máramaros aus ist das rechte Theißufer bis zum Marktflecken Huszt im allgemeinen ruthenisch, das linke Ufer rumänisch. (Die Städte und einige größere Dörfer sind ungarisch.) Von Huszt aus bis zum Dorfe Walaschkowzi (ungarisch Pásztorhegy) im Komitat Zemplén wohnen nur im Berggebiet Ruthenen; auf dem flachen Lande leben Ungarn. Von Walaschkowzi ab ist die ruthenische Sprachgrenze schwer zu bestimmen, aber man kann sie annähernd genau angeben, wenn man Tomašivśkyjs Karte auf Grund der Forschungen Czambels verbessert [2]). Hier erstreckt sich nämlich das Übergangsgebiet zwischen den Ruthenen und Slowaken, wo größtenteils eine slowakisch-ruthenische Mischsprache gesprochen wird. Die Bevölkerung ist aber überwiegend ruthenischen Ursprungs, wie es außer vielen Spracheigenheiten auch die dort herrschende griechisch-katholische Konfession beweist. Zum Teil hat sich diese ursprünglich ruthenische Bevölkerung slowakisiert. Von Pásztorhegy (Walaschkowzi, Vajaskócz) führt die ruth.-slow. Grenze durch die Dörfer Brestowa, Walkow, Zborow, Gaboltow, Szabinow, Jakubjani, Lipnik bis zur Landesgrenze in der Nähe des Flusses Dunajec [3]).

Daß das ruthenische Gebiet nur bis zur angegebenen Zone reicht, ist kein Zufall. Diese Linie fällt im wesentlichen mit der inneren Grenzlinie — indagines — zusammen, die zur Zeit der Arpadenkönige bestand. Zum Beweise dessen werde ich einige Dokumente anführen. Die Komitate Máramaros, Ugocsa und Bereg waren bis zum 12. Jh. menschenleere Waldungen, wo die Könige jagten . . . »Comitates scilicet Ugocha et Beregh fuerunt forestae sanctorum Regum« . . . Fejér, *Codex Diplomaticus* V/T. 157. Zur Zeit König Gézas beginnt die Besiedlung des Tieflandes der Komitate Ugocsa und Bereg. Die ersten

[1]) Petrov, *Materialy dl'a istorii Ugorskoj Rusi.* VI. *Predĕly ugrorusskoj rĕči v* 1773g. *po official'nym dannym.* St.-Petersburg 1911. S. 77, 148.

[2]) Sám. Czambel: *Slovenská Reč a jej miesto v rodine slovanských jazykov.* I. V Turčianskom Sv. Martine r. 1906. — Vgl. zu dieser Frage: Hnatiuk, *Slováci čy Rusyny.* Zap. Ševč. Lemberg 1901. Ders., *Rusyny Prjašivskoj jeparchii.* Ibid. 1900. O. Broch, *Zum Kleinrussischen in Ungarn.* (*Archiv f. sl. Phil.*) 1895. Ders., *Aus der ung. Slavenwelt,* ibid. 1899. Ders., *Studien von der slovakisch-kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn.* Kristiania 1897. Ders., *Weitere Studien . . .* , ibid. 1899. Klima, *Ruskoslovenská hranice na vychodĕ Slovenska.* Slovanský Přehled 1906. Niederle, *Nova datu k vychodni slovenski, hranici v Uhrach.* Narodop. Věstnik 1907. und viele andere.

[3]) Niederle, *Slovansky* svět. v Praze, 1910. S. 16.

Ansiedlungen waren Felszász (Felzaz), heute Királyháza; Nagyszász (Nayzaz), heute Szászfalu; Ardó (Ordo) und Batár an der Theiß. Die ersten Kolonisten waren Vlamen, Sachsen und Ungarn (Saxones et Hungari). Die Verwaltung der königlichen Domänen von Máramaros, Ugocsa und Bereg residierte in Felszász, das in Dokumenten »domus regia«, d. h. királyháza heißt. Hier hielt sich König Stephan V. auf, wenn er in Máramaros jagte (s. Komáromy, *Száz.* 1894). Darum hat er den Bewohnern von Felzaz (Királyháza) i. J. 1272 verschiedene Privilegien gegeben, u. a., daß sie »usque ad indagines siluae Maramarosi de terminis terrae ipsorum incipiendo piscaturam in Tiscia omnimodam possunt exercere«. Fejér, *C. D.* V/T. 177. (Máramaros war also zu dieser Zeit silua — Wald, Waldungen.) Da im Walde von Máramaros die Könige jagten, war den Ansiedlern das Jagen auf größere Tiere verboten ... »Concessimus eciam, quod in siluis adiacentibus venari capriolos, lupos, vulpes et in aquis piscari libere possint et secure«. Stephan V. Privilegienbrief an »hospitibus de villa Zeleus« (Szölös) a. d. J. 1262. Wenzel, *Cod. Dipl. Arpadianus Contin.* VIII. 31. In den ersten Jahrzehnten des 12. Jh. haben die Könige den größten Teil der Kom. Ugocsa und Bereg als Donation verschenkt, und so entstanden aus bisherigen silua und terra nach Besiedelung der Domäne neue Komitate, wie wir es im Donationsbriefe des Königs Béla IV. a. d. J. 1261 ersehen ... »item Bela proavus noster, et Endre, pater noster carissimus, felicissime recordationum reges, decimus omnium forestarum nostrarum et novalium praediorum nostrorum fundatorum et fundandorum servitorum, ac villarum nobilium et nostrorum servitorum universaliter in Comitatibus Ugocha et de Berek existentium Ecclesiae Agriensi applicarunt et condonarunt ...« Fejér, *Cod. Dipl.* IV/III. 43. (Ansiedler griechischer (russischer) Konfession gab es zu dieser Zeit noch nicht.) Máramaros wird aber noch immer terra und silua, d. h. königlicher Wald, genannt ... prima meta silue Keykus incipit a parte orientali a monte, qui Guthonhousa dicitur, et vadit per berch ad plagam septentrionalem in caput Maramors, ibi tenet metam cum Rege. — Wenzel, *C. D. A. C.* XI. 231. Die ersten Ansiedlungen in Máramaros finden wir in der Mitte des 13. Jh. in der Nähe der indagines in Visk, Huszt, Técső und Hosszumező. Die ersten Ansiedler waren hier ebenfalls Sachsen und Ungarn, wie aus verschiedenen Dokumenten, z. B. aus dem Privilegienbriefe des Königs Karl a. d. J. 1329 hervorgeht ... »nos considerantes fidelitates hospitum nostrorum, fidelium de Maramarusio Saxonum et Hungarorum, videlicet in villis Visk, Fecsö, Huszt et Hosszumezö, specialiter pro eo, quod terra Marmarusiensis infertilis, laboriosa et grauis ad residendum fore dignoscitur,

omnes libertates, quibus ciues de Szeuleus gaudent et fruuntur, eisdem ... duximus concedendas ... Fejér, *C. D.* VIII/III. 353. Der Ausdruck: grauis ad residendum fore beweist, daß vor kurzem die Besiedlung der Waldungen begonnen hat. Die ersten Ansiedlungen sind bald nach denen in Ugocsa entstanden; deshalb hat der Erlauer Bischof die Jurisdiktion ausgeübt, wogegen der siebenbürgische Bischof i. J. 1300 protestierte: »dominus Andreas Ecclesiae Agriensis Episcopus ... ius decimale et iurisdiccionem in Marmarisio, que est quedam particula Dyocesis Transsiluane ... a domino Rege sibi dari ... de facto postulavit«. Wenzel, *C. A. C. V.* 258. Die innere Landesgrenze — indagines — war also in der Nähe von Huszt und Visk; hier hatte man das Theißtal mit Hindernissen verrammelt. Von Huszt führte die innere Landesgrenze an jener Zone entlang, wo sich die Berge mit dem Tieflande berühren. Im Bereger Komitat reicht das Tiefland bis Munkács. Im Tiefland und in der Stadt Munkács leben Ungarn, aber nördlich von Munkács, auf dem früheren Grenzsaum — *gyepüelve* — finden wir schon Ruthenen. Die ugro-ruthenische Sprachgrenze fällt also im allgemeinen mit der früheren inneren Landesgrenze zusammen. Im Donationsbriefe a. d. J. 1263 lesen wir ... »quasdam villas Sancti Nicolai [1]) supra Munkács, cum suis utilitatibus et pertinenciis ex ista parte indaginis existentem, et villam Solva [2]) cum suis pertinenciis ex altera parte indaginis, ac terram Werczka, iuxta eaudem in comitatu de Bereg existentes, quas Michael, filius Micou quondam Comes de Bereg prius ex nostra donatione possidebat sed ipse mortuo sine herede ad nostras manus ... deuolutus, ipsi Magistro Aladario ... contulimus«. Wenzel, *C. D. A.* VIII. 68—69 ... »Item capitalis meta terre Zenthmyklos [1]) ... vadit per magnum desertum ... finitur a terra domini Regis Beregh vocata ... et in eodem loco mete terre Zolwa [2]) adiungitur terre domini Regis ... Ibid. 262. — Weiter nach Westen finden wir die Hindernisse — indagines — neben der Stadt Ungvár, ebenfalls an der ugro-ruthenischen Sprachgrenze. Ungvár ist eine alte ungarische Stadt, die ex ista parte indaginis gelegen ist, daher ist die Bevölkerung heute ungarisch (3,5% Ruthenen). Neben Ungvár befinden sich die Ortschaften Ör (Eur) und Darócz, wo die königlichen Wächter wohnten. Nördlich von diesen Dörfern erstreckte sich schon der unbewohnte (heute durch Ruthenen besiedelte) Grenzsaum — *gyepüelve*. Cf. A. 1287. »Nos Ladizlaus ... significamus ... quod quasdam possessiones Magistri Feliciani Gepeuelv et Felnempti

[1]) Szent-Miklós.

[2]) Szolyva, *ex altera parte indaginis*, darum leben hier heute Ruthenen.

vocatas, existentes in Comitatu de Wng. . . . Wenzel, *C. A. C.* IX. 390 A. 1265 . . . »filiis Michaelis . . . terram Gragyssa vocatum vacuam ad duo aratra [1]) sufficientem Castri Nostri de Wng contulimus. . . . Ibid. III. 122, IV. 263. Weiter nach Westen finden wir Bruchfalua an der Grenze des Unger und Zemplener Komitats. A. 1335 . . . »in facie cuiusdam possessionis Bruchfalua vocate cuius una dimidietas in eodem comitatu Ungh alia vero dimidietas in praedicto comitatu Zempliniensi adiacere dignosceretur . . . meta . . . abhinc similiter ad dictam plagam currendo per dictas metas continuas venit ad indagines vulgo Gepew vocatas. . . *Cod. Dipl. Hung. Andegavensis* (*Anjoukori Okm.*) III. 221. Ferner wird berichtet: . . . cuius unam partem ab eadem plaga meridionali adiacentemque pro culturo apta fore dignosceretur et pro incolas aperiri posset et exstirpari. . . . Ibid. 225. Die Ortschaft Őrmerő bei Pásztorhegy (Vajaskócz) deutet durch ihren Namen darauf hin, wo die Hindernisse (indagines) zu suchen sind. Von Pásztorhegy führte die innere Landesgrenze nach Finta (bei Eperjes) im Sároser Komitat. König Stephan V. hat im Jahre 1272 den Söhnen Biud . . . »terram Fyntha« gegeben: . . . »quandam terram speculatorum nostrorum, Eur vulgariter dictorum, Fyntha vocatam, vacuam et habitatoribus destitutam in Comitatu des Sarus existentem . . . donauimus . . .« Fejér, *C. D.* V/T. 229. Von Fyntha führte die innere Grenze nach Pusztamező, in der Nähe von Veszveres, das schon auf dem Grenzsaume lag. A. 1286 . . . »Ladislaus terras Wesueres et Varhigy vocatas, in Comitatu de Sarus existentes magistro Thome, dicto Tolpos, reliquimus. . . . Unde volumus, quod quicunque libere condicionis homines ad ipsas terras causa commorandi venire voluerint, libere veniant« . . . Fejér, *C. D.* V/III. 320. Ebenfalls auf dem Grenzsaume lagen Tarkő und Veresalma. A. 1296 . . . »duas possessiones ipsius . . . Torkow et Weresalma vocatas, ultra indagines in comitatu de Sarus existentes . . . Fejér, *C. D.* VI/II. 49; cf. Wenzel, *C. A.* X. 227. (I. J. 1288 wird Weresalma noch terra genannt ». . . quandam terram Weresalma« . . . Ibid. IX. 465, und i. J. 1248 war es noch königliches Jagdgebiet. . . . »loca venationis nostre ultra indagines prope terminos terre existentia in exitu ad Poloniam in comitatu de Sarus« . . . Wagner, *Dipl. Saros.*, 281.) Weiter führte die innere Grenze (indagines) nach dem Szepeser Komitat. Die Hindernisse befanden sich neben dem Dorfe Ör (Nehre) am Flusse Poprád. Im Donationsbriefe König Belas IV. a. d. J. 1246 lesen wir . . . »nos quamdam siluam nostram Regalem in districtu Scepes, ab utraque parte fluvii Poprád, inter indagines regni nostri

[1]) unum aratrum = ca. 80—120 Joch.

et confinia Poloniae ... Comiti Jordano dedimus ... concessimus insuper eidem Comiti Jordano, et haeredibus suis ... quod ipsum Jordanum Comitem, vel haeredes suos, ac *Jobbagyones ipsius, quos ad ipsam terram processu temporis possit convocare, seu congregare,* nullus Comes noster de Scepus pro tempore constitutus valeat seu praesumat iudicare« ... FEJÉR, *C. D.* IV/II. 381.

Die Ruthenen leben also auf dem ursprünglichen Grenzsaum, der zur Zeit der ungarischen Landnahme und in den folgenden Jahrhunderten unbewohnt war. Freilich ist das nicht so zu verstehen, als ob dort keine Menschenseele anzutreffen gewesen wäre. Es hausten dort längs der Wege und Straßen ungarische Grenzwächter, ferner königliche Waldhüter und Jäger. und gewiß auch hier und da Köhler, Hirten usw., aber diese verstreuten kleinen Siedlungen bestätigen nur die Tatsache, daß wir es mit einem »leeren Fleck« zu tun haben. Die Grenzforschungen haben bewiesen, daß das südöstliche, heute von Ruthenen bewohnte ungarische Karpathengebiet ein Grenzödland bildete. Doch war dies keine neutrale Zone, sondern es gehörte den ungarischen Königen, welche später damit ihre Getreuen belohnten[1]).

Erst im 13. Jh., nach Beginn der Verschenkung des Grenzsaumes, begann die Einwanderung der Ruthenen. Da auf diesem Territorium durch die Donationen große Domänen (ruthenisch *krajna*) entstanden, und die Kolonisten aus verschiedenen ruthenischen Gegenden Galiziens, der Bukowina und Südrußlands herangezogen wurden, ist es leicht verständlich, warum wir oft in benachbarten, sogar zusammenhängenden Ortschaften verschiedene Dialekte und auch ganz verschiedene Sitten, Gebräuche, Trachten usw. finden.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, halte ich es für nötig, hervorzuheben, daß die Ruthenen immer zu den ursprünglich menschenleeren Flecken geleitet wurden, nicht zu denen, die die Mongolen i. J. 1241 verwüstet hatten. — Die von Mongolen verwüsteten Ortschaften lagen innerhalb der inneren Grenze — indagines, — und das wird auch in den Donationsbriefen ausdrücklich hervorgehoben, z. B. a. 1271 Stephanus V. »quandam terram Castri nostri de Zemlyn Kengeltelequi vocatam ... vacuam et habitatoribus carentem a tempore Tartarorum ... Thome Comiti ... contulimus« ... WENZEL, *Cod. Arp. Cont.* VIII. 342. Aus verschiedenen Urkunden können wir die Art und Weise bestimmen, nach der die menschenleeren Flecke (terra vacua) durch Ruthenen besiedelt wurden. HODINKA hat festgestellt[2]):

---

[1]) FEJÉR, *Cod. Dipl.* IV, vol. II, 381.

[2]) HODINKA, op. cit. 72.

a) daß die Kolonisation, von der inneren Grenzlinie (indagines) angefangen, in der Richtung nach der äußeren Grenzlinie verlief, und zwar so, daß die ältesten Siedlungen an jenen Verkehrsstraßen entstanden, die zu Landestoren (porta regni) führten. Z. B. im Komitate Bereg werden die Siedlungen Szentmiklós, Szolyva und Verecke schon vor dem Mongoleneinfall (1242) erwähnt;

b) daß die ruthenischen Ansiedler nicht als ein einheitliches Volk oder eine einheitliche Nation ins ungarische Karpathengebiet gekommen sind, sondern die Unternehmer, die sogenannten *kenéz* und *soltész* [1]) haben sie als Fronbauern (Jobagiones) zur Übersiedlung veranlaßt und aus verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten herangezogen.

Die Kenéz (in den Kom. Bereg, Máramaros, Ung, Ugocsa) und Soltész (in den Kom. Zemplén, Sáros und Szepes) durften nicht die Frohnbauern eines andern ungarischen Gutsherrn anlocken, daher mußten sie im Ausland Kolonisten suchen. Es lag im Interesse der Gutsherren und der Unternehmer, möglichst anspruchslose Leute zu finden, und da solche am leichtesten unter der polnischen Herrschaft zu treffen waren, überredeten die Unternehmer die unter polnischem Druck lebenden Ruthenen zur Übersiedlung. Die Ruthenen nahmen die Einladung gern an, da sie mit ihrem Lose höchst unzufrieden waren.

Aus Sprache und Tracht der ungarländischen Ruthenen kann man positiv bestimmen, woher die Mehrheit stammt. Die Huzulen im Komitate Máramoros am Quellengebiet der Theiß stammen von den ihnen benachbarten galizischen und bukowinischen Huzulen [2]). Die Bojken in den Komitaten Máramaros und Ung stammen von den ihnen benachbarten, am nördlichen Abhange der Karpathen (in den Bezirken Turka, Stryj, Drohobycz, Dolina, Kalusz und Sambor) seß-

[1]) *Soltész* = scultetus, libertinus. Die Kenéz oder Soltész (Schultheiß) hießen die Unternehmer, die auf den bis dahin unbebauten Boden eines Grundherrn oder eines Bischofs oder sogar des Aerariums Siedler heranzogen. Der Kenéz oder Soltész war der Vorsteher (Richter) der neuentstandenen Ortschaft, und er zog den Tribut der Fronbauern für die Herrschaft ein. Für diesen Dienst und besonders dafür, daß er die Kolonisten herbeischaffte, wurde er von dem Grundherrn mit verschiedenen Benefizien (Boden, Mühle usw.) und von den Bauern mit Geld oder Naturalien entlohnt. S. Tagányi, *Ung. Jahrb.* I, S. 110f. *Ung. Urkundenwörterbuch* S. 854. Der »Soltész« und der »Kenéz« konnten ihre Ämter verkaufen. A. 1243 ... »Jasch scultetiam suam ... vendidit.« Goblino ... Wenzel, *Cod. Arp. Cont.* VII, 146; s. noch ibid. II, 467 usw.

[2]) Über die Huzulen vgl. folgende Werke: Šuchevyč: *Huculščyna* I—V. Lemberg 1900—1908. Kaindl: *Die Huzulen, ihre Sitten und ihre Volksüberlieferungen.* Wien 1895. Ders. in *»Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft«* und *»Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien«*. — Onyščuk: *Materialy do ukr. etnol.* XI, XV. Die vollständige Bibliographie von Hnatjuk im *Zapysky Nauk. T. Ševčenka* CXXIII—CXXIV. Über die ungarl. Huzulen s. Bonkáló, *A rahói kisoroszok nyelvjárás leíró hangtana.* Gyöngyös 1910.

haften Bojken [1]). Die Lemken (Lemaki) in den Komitaten Zemplén, Sáros und Szepes sind aus dem benachbarten galizischen Lemkengebiet (in den Bezirken Lisko, Sanok, Krosno, Gorlice, Gribów, Jasło, Neusandez) eingewandert [2]). Viel schwieriger ist aber die Frage nach der Abstammung jener Ruthenen, die in der Nähe der einstigen inneren Grenze — indagines — in der Nähe der heutigen ungarisch-ruthenischen Sprachgrenze leben, die also die ältesten Kolonisten sind. Den diesen Ruthenen entsprechenden Stamm finden wir weder in Galizien noch in der Bukowina.

Diese Ruthenen werden *Doliňane*, *Dolišňane* oder *Nižňane* genannt, da sie in der Nähe der ungarischen Ebene, z. T. im Tiefland wohnen, im Gegensatz zu den *Verchovinci* in der Verchovina (Hochland). Die Grenze zwischen den Nižňane und den Verchovinci ist ungefähr die folgende: im Komitate Máramaros von dem Dorfe Lonka (Luh) neben Bocskó angefangen führt sie durch Szinevér (Sinijvir) bis Ökörmező (Volovo), von hier durch das Komitat Bereg bis zum Dorfe Perecseny über Ungvar und von Perecseny bis zur Stadt Homonna (Humennoje). Oberhalb dieser Linie wohnen die Huzulen, Bojken und Lemken, und unterhalb dieser Linie bis zur ungarischen Sprachgrenze wohnen die Nižňane. Sie bilden eine relative Mehrheit im Vergleich zu den übrigen ungarländischen Ruthenen. Nur auf Grund ihrer Sprache kann man nach ihrer Herkunft forschen, da die Urkunden über ihre Abstammung nichts erwähnen. Die Dolišňane sprechen anstatt des etymologischen (langen) *o* in geschlossenen Silben *o ö u* oder *ü* und anstatt des langen etymologischen *e* in geschlossenen Silben *'u* (*ju*) *'ü* (*jü*) alle übrigen Ruthenen haben ein *i*. Der Lautwandel von *o e* zu *i* hat sich im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte vollzogen. Zwischen *o* und *i* gab es nachweisbar mehrere Übergangsstufen: *oo — uó — úo — úy — uý — ü — i* usw. (A. Krymskij: *Ukrainskaja Grammatika*, tom I., vypusk 1—j. Moskva 1907, pag. 128—129, 139—140, 141—191). Z. B. urspr. *koń* (Pferd), ukr. *kiń*, dolišň. *koň*, *köň*, *kuń*, *küń*. (Die Verchovinci sprechen *kiń*). Urspr. *tetka* (Tante) ukr. *t'itka*, dol. *t'utka*, *t'ütka* (Verch. *t'itka*). Einen ruthenischen (ukrainischen) Dialekt mit *ö*, *ü* bzw. *'u*, *'u* finden wir in Galizien nicht, wohl aber hie und da in Wolhynien und Podolien (s. z. B. *Izv. Akad. Nauk.* IV. 83, St. Petersburg, 1911). Diese Ruthenen sind also aus Südrußland (Ukraine), und zwar wahrscheinlich durch die Moldau und Siebenbürgen zu ihren heutigen Wohn-

[1]) Über die galiz. Bojken s. Hnatjuk: *Zapysky nauk. Tov. Ševčenka* in Lemberg, Bd. CXIV, ferner *Materialy do ukr. Ethnologii* III, X.

[2]) Verchratskyj: *Pro hovor halyčkych Lemkib.* Lemberg 1902 (*Zbirnyk fil. sekcii* V).

sitzen gewandert. In Siebenbürgen, im heutigen Szeklerland, lebten einst Ruthenen [1]). Im Komitate Háromszék finden wir viele slawische Ortsnamen, und in dem Szekler Dialekt sind viele slawische Lehnwörter, die die übrigen ungarischen Dialekte und die Literatursprache nicht kennen. Diese Wörter haben die Szekler der ruthenischen (südrussischen) Sprache entlehnt, was leicht zu verstehen ist, da die Szekler sich mit Ruthenen vermischten [2]). Der Szekler nennt die wollenen Beinkleider *harisnya*, ruthenisch *chološńi*, aber das Wort ist in dieser Bedeutung nur in Podolien und bei den Dolišńane bekannt (in der ungarischen Literatursprache und in andern Dialekten *harisnya* = Strumpf). Der Szekler nennt das Frühstück *ebéd*, ebenso die Dolišńane, dagegen bedeutet bei den übrigen Ruthenen *obed*, *obid* das Mittagessen (ebenso auch das ungarische *ebéd*). Daß in Siebenbürgen hie und da Ruthenen wohnten, ergibt sich daraus, daß in den siebenbürgischen Gesetzen Ruthenen (*oroszok*) erwähnt werden. KÁDÁR beweist in seiner Monographie des Szolnok-Dobokaer Komitates urkundlich, daß dort einst auch Ruthenen wohnten. In den päpstlichen Zehentregistern (1360) kommen auch Ortsnamen Orozi, Orozfalua vor, also zu einer Zeit, als die dortige Bevölkerung schon römisch-katholisch war. Es muß mithin angenommen werden, daß einst in Siebenbürgen — wahrscheinlich gleich nach dem Zerfall des Grenzsaumsystems — Ruthenen angesiedelt waren. Dort lebten Ruthenen auch noch im 17. Jh., denn in dem Privilegienbriefe, den LEOPOLD I. den Rumänen im Jahre 1699 gab, werden die dortigen Ruthenen erwähnt.

Aus der Geschichte des Komitates Máramaros wissen wir, daß seine ersten Bewohner Arbeiter in Salzbergwerken waren, und die ersten Ansiedler nach dem Zerfall des Grenzsaumsystems — es waren Sachsen und Ungarn — finden sich in Huszt und Técsö, wo die Spuren jener Salzbergwerke, die König BÉLA IV. besucht hatte (Kis-Técsö, heute Kerekhegy, Sófalva und Talaborfalva) noch vorhanden sind. An der Besiedlung hatte sich auch der siebenbürgische Deutsche Orden beteiligt. Das alles beweist, daß die Unternehmer (Sculteti et Kenezi), dem Beispiel des Deutschen Ordens folgend, aus Siebenbürgen und durch Siebenbürgen die ersten ruthenischen Kolonisten geleitet haben. Bemerkenswert ist auch, daß Siebenbürgen im 14. und 15. Jh. einen regen Verkehr mit der Moldau hatte. Zwischen Brassó (Kronstadt) und Jassy (Jászvásár) sowie zwischen moldauischen und südrussischen

[1]) J. KARÁCSONYI: *A székelyek eredete és Erdélybe való települése* (*Ursprung der Székler und ihre Ansiedlung in Siebenbürgen*). Akadémiai Értesitő, 1905. 71. l.

[2]) KARÁCSONYI: *A honfoglalás és Erdély.* (Die Landnahme und Siebenbürgen.) *Katholikus Szemle* 1896, III.

Städten war der Verkehr sehr lebhaft, wie dies viele Dokumente bestätigen.

Es ist interessant, daß ich in der Sprache der Ruthenen, die in der Nähe der einstigen inneren Grenzlinie (indagines) leben, viele Wörter gefunden habe, die in walacho-bulgarischen Urkunden des 14., 15. und 16. Jh. vorkommen, die aber andern ruthenischen Dialekten unbekannt sind. Z. B. *kvar, hitlen, tukma, tokmež, vameš, žold, vig* (*vason*), *terh* usw. [1]). Das läßt sich nur so erklären, daß die Dolišńane einst mit der Moldau in Berührung standen. Auch kirchlich waren sie mit der Moldau in Verbindung. Ferner ist es auffallend, daß die Lemberger Stauropigia, die im nationalen und kirchlichen Leben der Ruthenen eine sehr wichtige Rolle gespielt hat, mit den Dolišńane in gar keiner Beziehung stand und im 15.—17. Jh. nicht einmal von ihrer Existenz wußte, was unmöglich nur ein Zufall sein kann [2]). Die Verchovinci haben ihre Priester in ältesten Zeiten aus Galizien (meistens aus Przemysl) berufen, woher sie auch selbst stammen.

Nach der sogenannten Koriatovič-Sage sind auf einmal 40 000 Ruthenen unter Führung des Fürsten Koriatovič aus Podolien nach Ungarn gekommen. Historisch erwiesen ist, daß Koriatovič aus Podolien nach Ungarn flüchtete, jedoch kam niemand mit ihm. Die mit Koriatovič verbundenen Sagen (und Dokumente) [3]) sind reine Erfindungen. Doch hat diese Sage insofern Bedeutung, als sie Podolien als Urheimat der ungarländischen Ruthenen (Dolišńane) angibt. Daraus kann man folgern, daß im Volke eine Zeitlang die Erinnerung an ihre frühere Heimat lebendig war. Als später die Nachkommen der Einwanderer die Art ihrer Kolonisation vergaßen, haben sie ihre Einwanderung mit dem Namen Koriatovič, als nationalem Helden, in Verbindung gebracht. Es ist auch leicht zu verstehen, daß ein Bauernvolk, das gar keine Intelligenz (nicht einmal Kaufleute oder Industrietreibende) und keinen Adel hatte, bestrebt ist, wenigstens in seiner Vergangenheit eine hervorragende Gestalt zu finden.

Endlich will ich noch bemerken, daß während des 16. und 17. Jhs. die Obrigkeit und auch das Volk gewußt haben, daß die Ruthenen im ungarischen Karpathengebiet später als die Ungarn eingewandert sind. Das beweist das Referat des Reichs-Schatzmeisters Geizkofler,

---

[1]) Miletič in: *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina* XIII., Sofia; ferner die »*Documente ... de* E. Hurmuzaki, herausgegeben von der Bukarester Akademie.

[2]) Vgl. z. B. W. Milkowicz, *Monumenta fraternitatis Stauropigianae Leopoliensis.* Tomi I et II. Lemberg.

[3]) *O podložnosti gramoty k^naža Theodora Koriatoviča* 1360 g. *Kritičeskija zaměčanija A. Petrova i paleografičeskij et'ud I. Cholodńaka.* St.-Petersburg 1906.

ferner die Referate der von Kaiser MAXIMILIAN nach Oberungarn gesandten Kommissare a. d. J. 1570 und die Berichte des Preßburger und Zipser Kameralamtes aus dem 16. Jh. Und doch glauben heute die ungarländischen Ruthenen, daß sie entweder Urbewohner oder gleichzeitig mit den Ungarn gekommen seien. Dieser Irrtum wurde von dem Ungvárer Prof. theol. BALUGYÁNSZKI durch sein Lehrbuch verbreitet und dann von den Priesterschematismen der Munkácser Bischöfe befestigt. Bei den Ruthenen ist diese Darstellung so beliebt, daß sie ungern die historische Wahrheit hören wollen. Sie schenken ihren Lehrern mehr Glauben als den Dokumenten und den historischen Beweisen.

B. Sprachliche Beweise

Daß die ungarländischen Ruthenen nicht die Urbewohner ihrer heutigen Heimat sind, beweist auch der Vergleich des ungarischen und des ung.-ruthenischen Wortschatzes. In der ungarischen Sprache finden sich slawische Lehnwörter, unter diesen aber gibt es, mit Ausnahme des Szekler Dialektes, keine Wörter ruthenischen Ursprungs, obwohl es historisch erwiesen ist, daß die Ungarn vor der Landnahme während ihrer Wanderungen mit den Südrussen in Berührung kamen. Nur das Wort *lengyel* = Pole ist wahrscheinlich dem Südrussischen entlehnt [1]). In der ungarischen Sprache sind also keine ruthenischen Wörter zu finden. Andrerseits gibt es in der Sprache der ungarländischen Ruthenen keine so alte ungarische Lehnwörter wie in den andern benachbarten slawischen Sprachen, im Serbo-Kroatischen oder Slowakischen. Das Slowakische z. B. hat bis heute das altungarische Wort *valál* (= Dorf) erhalten, welches im Ungarischen selbst schon im 16. Jh. ausgestorben ist. Die südslawischen Sprachen haben ebenfalls einige altungarische Lehnwörter bewahrt, z. B. *aldov* = Opfer, *vagov* = eine Art Messer, *latov* = Zollaufseher, *lopov* = Dieb usw.

Die serbo-kroatische und die slowenische Sprache entlehnten ungarische Wörter schon seit dem 13. Jh., die ruthenische dagegen erst seit dem Ende des 15. Jh. [2]). Das erhellt, wenn wir die entsprechenden Wörter zusammenstellen:

mittelungarisch	neuungarisch	ung.-ruth.
gumb	*gomb*	*gomba* (= Knopf)
mork	*marok(vas)*	*marokvaś* (= Achsen schiene)
urusag	*ország*	*vrsag* (= Reich, Land).

[1]) MELICH, *AslPh.* 1910, I.

[2]) SZAMOTA, *NyK.* XXV, 160.

Wie das Alt- und Mittelungarische in lautlicher Beziehung vom Neuungarischen verschieden war, ist aus folgender Zusammenstellung leicht zu erkennen. Hier seien einige solche Wörter angeführt, die das Ungarische dem Slawischen entlehnt hatte und die dann die ungarl.-ruthenische Sprache aus dem Ungarischen übernahm:

slawisch	alt- und mittelung.	neuung.	ungarisch ruthenisch
brat (Bruder)	*brat*	*barát*	*barat*, in: *baratom* (Freund)
brokina	*brokina, brekene*	*berkenye*	*berkeńa* (Eberesche)
duchna	*duhna* (so bis ca. 1548)	*dunyha*	*duńha* (Flaumfederbett)
strugar	*uzturgar, eztergar*	*esztergályos*	*estergal'oš* (Drechsler)
mensar	*menzaros, mezarus*	*mészáros*	*mejsaroš* (Fleischhauer).

Das sind also neue Entlehnungen. Ich habe den ganzen zugänglichen Wortschatz geprüft [1]) und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß alle ruthenischen Lehnwörter der neuungarischen Lautform entsprechen, d. h. erst im Laufe der letzten 4—5 Jahrhunderte ins Ungarisch-Ruthenische aufgenommen wurden. Das zeigt zugleich, daß die sprachlichen Berührungen der Ruthenen und Ungarn erst vor 6 oder 5 Jahrhunderten begonnen haben, also in der Zeit, als sie nach Ungarn gekommen sind. Sie wurden auf den Gütern ungarischer

[1]) Csopei: *Rutén-magyar szótár*, Budapest 1883. Csopei: *Magyar szók a rutén nyelvben. Nyelvtud. Közl.* XVI. Golovackij: *Narodnyja pěsni galickoj i ugorskoj Rusi.* I—IV. Moskva 1878. Deško: *Narodnyja pěsni, poslovicy i pogovorki Ugorskoj Rusi.* St.-Petersburg 1867. De Vollan: *Ugro-russkija narodnyja pěsni.* St.-Petersburg 1885. Vrabel': *Uhro-ruski narodny spivanki.* I. Budapest 1901. Werchratskij: *Über die Mundart der Mármaroscher Ruthenen.* Stanislau 1883. Werchratskij: *Znadoby dl'a piznańa uhorskoruśkych hovoriv.* U L'vovi, I. 1899. II. 1901. Hnatiuk: *Etnografični materialy z Uhorśkoji Rusy.* I.—VI. Hnatiuk: *Uhroruśki duchovni vyrši.* Zapysky 46, 47, 49. — Franko: *Pamjatky ukrajinśko-ruśkoji movy i l'iteratury* I.—VI. U L'vovi 1896—1912. Sabov: *Christomatija cerkovno-slavjanskich i uhro-russkich pamjatnikov.* V Ungvarě 1893. Petrov, op. cit. I—VII., besonders V.: *Pervyj pečatnyj pamjatnik ugrorusskágo narěčija* und VII.: *Poučenie na evangelie no ńagovskomu spisku.* Czambel op. cit., Bonkáló, *A rahói kisorosz nyelvjárás leiró hangtana.* Gyöngyös 1910. Golovackij: *Materijaly dl'a slovarja malorusskago narěčija ...* Handschrift der St.-Petersburger Akademie der Wissenschaften. Sign. Srezn. 178. A. Ferner die Wörterbücher von Miklosich, Berneker, Hrinčenko, Želechovski usw. — Zapysky ..., *Etnogr. Zbirnyk ...*, *Materialy do ukr.-ruśk. etnol'ogiji* der Ševčenko-Gesellschaft in Lemberg. — Die auf dem ungr.-ruth. Gebiet erschienenen Lehrbücher, Zeitschriften, Zeitungen, Kalender u. a. Schriften. — Einige ung.-ruth. Handschriften aus dem 16., 17. und 18. Jh. im Archiv der Ševčenko-Gesellschaft (Sign. 87, 177, 183, 216, 217, 230, 174 usw.). Das meiste habe ich selbst an Ort und Stelle gesammelt.

Grundherren angesiedelt, die nur Lateinisch und Ungarisch sprachen; die Unternehmer, die Kenéz und Soltész, und alle Angestellten der Grundherren waren Ungarn. Das ruthenische Volk kam also demnach sofort nach seiner Einwanderung mit Ungarn in Berührung und hatte reichlich Gelegenheit, Ungarisch zu hören.

Wir können sogar aus der Geschichte der ukrainischen Sprache selbst Beweise anführen. Die ältesten ugro-russischen Kolonisten, die Dolišńane, sprechen an Stelle des etymologischen *e* in geschl. Silben *'u(ju)* oder *'ü (jü)* aus. Diese Aussprache haben sie aus ihrer früheren Heimat mitgebracht. Nach Krymskijs Untersuchungen kommt solche Aussprache in altrussischen Denkmälern erst im 13. Jh. vor, früher nicht. Dies beweist, daß die Ruthenen ihre ursprünglichen südrussischen Wohnsitze vor dem 13. Jh. nicht verlassen haben.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß die Dolišńane keine Kenntnis von den historischen Ereignissen haben, die sich jenseits der Karpathen in ihrer früheren Heimat abspielten. Sie wissen nichts von den Kosakenkämpfen, von ukrainischen Hetmanen, sie haben keine Lieder, keine Sagen, Märchen und Traditionen, die sich auf polnisch-ruthenische Kämpfe beziehen. Sie sind also noch vor den Kosakenaufständen, aber schon nach Beginn der polnischen Herrschaft eingewandert, denn ihre Sprache besitzt einige polnische Wörter, die sie noch in Südwestrußland erlernt haben, z. B. *pan* (Herr), *chlop* (ruthenisch *cholop*) (Bursche). Die späteren Ansiedler, die Verchovinci, wissen einiges, aber sehr wenig, von den Ereignissen in Südwestrußland zur Zeit der polnischen Herrschaft. Kosakenlieder sind auch ihnen unbekannt. Ihre einzige Überlieferung ist die, daß ihre Vorfahren vor der Unterdrückung der polnischen *szlachta* ins Karpathengebiet flüchteten. Der Karpathengrat hat also die ungarländischen Ruthenen von ihren Stammesbrüdern ganz abgeschnitten. Jahrhundertelang haben sie keine wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den jenseits der Karpathen wohnhaften Ruthenen gehabt, sie haben in ihrer neuen Heimat unter ungarischem Einfluß gelebt, und da sie wirtschaftlich auf die ungarische Ebene angewiesen sind, nur mit Ungarn verkehrt und sich unbeeinflußt von andern Ruthenen bis zu einem gewissen Grade zu einem selbständigen Volksstamm entwickelt. Sie nennen sich selbst uhro-russi, d. h. Ugro-Russen, was auch wirklich die beste und entsprechendste Benennung ist.

Ungarische Literatur 1906—1921.

Von

Béla Zolnai.

Aus der neueren ungarischen Literatur ist nur Weniges und Dürftiges über die Grenzen gedrungen, und für Auswärtige wird es kaum möglich sein, sich aus diesen Splittern ein Bild von der Breite und Tiefe zu entwerfen, die Ungarns literarische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten umspannt. Die »ungarischen Briefe« die Ig. Peisner im *Literarischen Echo* zeitweilig veröffentlicht, sind doch zu lückenhaft und einseitig orientiert, um als Führer in der vielschichtigen jüngsten ungarischen Dichtung zu dienen. Auf den folgenden Seiten sei eine knappe Übersicht über die bedeutendsten der literarischen Gruppen, Persönlichkeiten und Tendenzen gegeben, die das Vorwärtsschreiten der ungarischen Dichtung charakterisieren.

1. Bis zur Revolution 1918.

Literatur und Geistesleben sind auch in Ungarn ein Spiegel der allgemeinen politischen und wirtschaftlich sozialen Wandlungen. Der moderne Kapitalismus und der Industriegeist treten an die Stelle der kleinbürgerlich ländlichen Gesellschaft. Mit ihnen kommen jüngere Literaten von großstädtischer Gedankenwelt und heben sich schroff von der älteren Generation ab. Das Großstadtelement und das Judentum werden bestimmend für die Signatur der Zeit. In der Politik sind die Ideen des Radikalismus und des internationalen Sozialismus im Aufsteigen. Eine Kluft trennt mehr und mehr den konservativen Kreis der Gentry von dem neuen Typus der Intellektuellen: jene wurzeln in den Überlieferungen der altkonservativen nationalen Politik, diese sind in Geschmack und Bildung kosmopolitisch eingestellt. Naturalismus und nationaler Idealismus stehen in der Literatur einander gegenüber. Selbst der Symbolismus, der sich zwar durch seine Form dem Naturalismus widersetzt, nährt die Tendenzen des materialistischen Geistes.

Dem akademischen Organ *Budapesti Szemle*, das im Sinne Paul Gyulais weitergeführt wird, entziehen moderne Zeitschriften die Leser. Die Zeitschrift *A Hét* (Die Woche) eröffnete schon in den neunziger Jahren mit naturalistischem Prosastil und neuen Versformen den Kampf gegen die national-klassische Dichtung von Johann Arany. Die Wege der älteren und der jüngeren Generation trennten sich endgültig, als einige der jüngeren Dichter unter dem Titel *Holnap* (Der kommende Tag) die neuen Lieder der neuen Zeit in zwei Bänden herausgaben und 1908 die Zeitschrift *Nyugat* (Westen) begründeten. Diese Zeitschrift wurde, durch ein politisches Programm erweitert, zum führenden Organ des Radikalismus in Literatur und Politik. Der vollkommenste Ausdruck dieses revolutionären Geistes ist die neue Lyrik, die durch Adys Dichtung in voller Reife aufgegangen ist.

Der geniale Andreas Ady (1877—1919) entstammt dem Landadel, einige Jahre verbrachte er als Journalist in Provinzstädten und ging dann nach Paris. Der französische Symbolismus, besonders Verlaine, macht auf ihn einen überwältigenden Eindruck. Die Wandlung seiner Weltanschauung wird durch Zola bestärkt. Seine Lyrik entfaltet eine urgewaltige Sprache. Sie erweckt die alten Klänge der Kuruzen-Dichtung, der Psalmen, der protestantischen Bibel, durchsetzt mit persönlichster Sprachschöpfung. Seine Worte greifen hinab in die Dämmerungen des irrationalen Seelengrundes, sie ziehen gegen die Enge der bürgerlichen Moral zu Felde und erleben die Liebe im Leib. Adys Weltanschauung neigt — trotz aristokratischem Anhauch und extrem Nietzscheischen Individualismus — seit der Verherrlichung des »Blutes und Goldes« zu sozialistischen und pazifistischen Gedankenkreisen. So wurde er der tragische Herold und Prophet jener Gesellschaftsschichten, die in den Herbstmonaten 1918 mit den Schlagworten der demokratischen Revolution das Land in den Abgrund führten. (*Uj Versek*, Neue Gedichte 1906; *Vér és arany*, Blut und Gold 1908; *Az Illés szekerén*, Auf dem Eliaswagen 1909; *Szeretném ha szeretnének*, Ihr sollt mich lieben, 1910; *A menekülö élet*, Das fliehende Leben, 1912; *A magunk szerelme*, Unsere Eigenliebe, 1913; *Ki l t tt engem*, Wer sah mich? 1914; *Minden titkok verseiböl*, Aus den Gedichten der Urgeheimnisse, 1911; *Halottak élén*, Den Toten voran, 1918.) In Novellen gestaltet er subjektiv erlebte Themen des Naturalismus (*Igy is történhetik*, Auch so kann es geschehen; *Sápadt emberek*, Blasse Menschen; *A tiz miliós Kleopatra*, Die Kleopatra mit zehn Millionen; *Uj csapáson*, Auf neuem Pfade.) In seinen publizistischen Schriften kämpft er für seine politischen Anschauungen (*A forradalmár Petöfi*, Der revolutionäre Petöfi; *Jegyzetek és tanulmányok*, Aufzeichnungen und Studien).

Neben Ady ist Michael Babits (geb. 1883) die bedeutendste Gestalt aus dem Kreise der Zeitschrift *Nyugat*. In Babitss Dichtung kommt das selbstzerstörende Leiden eines Kulturmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts mit reifer Formvollendung und sprachschöpferischer Virtuosität zu ergreifendem Ausdruck. In seiner Lyrik erklingen die Töne in reicher Skala vom Sonett zu den freien Rhythmen, von der kühlen Unbewegtheit des l'art pour l'art zu dem prometheischen Ausbruch der nach Menschenliebe und Weltfrieden lechzenden Seele. (*Levelek Iris koszorujából*, Blätter aus dem Kranze Iris, 1909; *Herceg, hátha megjön a tél is*, Prinz, wenn der Winter käme; *Recitativ*; *Nyugtalanság völgye*, Das Tal der Unruhe, 1920.) Mit seiner Dichtung eng verwachsend entstanden seine meisterhaften Übersetzungen und Nachdichtungen (Dante, Shakespeare, Goethe.). Desider Kosztolányi, geb. 1885, findet leise Töne für die Romantik und Melancholie der Großstadt Budapest. (*Négy fal között*, Zwischen vier Wänden, 1907; *A szegény kis gyermek panaszai*, Die Klagen des armen kleinen Kindes; *Mák*, Mohn, 1916.) Kosztolányi gab auch eine Anthologie seiner Übersetzungen moderner europäischer Dichtungen heraus. (*Modern költök*, Moderne Dichter, 1916.) Er übersetzte Byron, George, Rilke, Dehmel und Hofmannsthal ins Ungarische. Árpád Tóth, geb. 1886, wirkt seltsame Bilder in seine virtuosen Sonette und schwermütigen Elegien (*Hajnali szerenád*, Serenade in der Morgendämmerung, 1913; *Lomha gályán*, Auf müder Galeere). Zu dem Kreise der Zeitschrift *Nyugat* zählen auch Gabriel Oláh, der vom konservativen Debrecziner Kalvinismus kommend, sich der neuen Dichtung zuwandte; die primitiv-dekadente Dichtung von Ernö Szép, der weltfremde Ästhet Julius Juhász, Renée Erdös, die sich von heidnischer Erotik zum bußfertigen Katholizismus bekehrt hatte, und der für Stephan George begeisterte Béla Balázs. — Proben dieser jüngeren ungarischen Lyrik gab Heinrich Horvát in kunstvoller deutscher Übersetzung: *Neue ungarische Lyrik*, München 1918, Georg Müller.

Für die neue Dichtung kämpft eine Schar Kritiker und Essayisten: der streitbare Politiker Ignotus (*Olvasás közben*, Lesefrüchte; *Kísérletek*, Essays, 1910); der skeptisch-zynische Zivilisationsliterat Ludwig von Hatvany, dessen Bücher (*Én és a könyvek*, deutsch: *Ich und die Bücher*, 1911, und *Das verwundete Land*, 1921), in Deutschland Aufsehen erregt haben; der an neudeutschen Philosophen geschulte Ästhet Georg von Lukács (*A lélek és formák*, auch deutsch: *Die Seele und die Formen*; *Die Theorie des Romans*, Berlin 1920, Cassirer); der nüchterne Beobachter Aladár Schöpflin (*Magyar irók*, Ungarische Schriftsteller, 1917); Michael Babits, der mit kongenialer Einfühlung

alle Erscheinungen sowohl traditioneller wie revolutionärer Dichtung erfaßt (*Irodalmi problémák*, Literarische Probleme, 1917).

In Roman und Drama tritt die Sezession der Moderne weniger an den Tag. Doch in der Weltanschauung sind beide Richtungen auch hier getrennt. Sigmund Móricz, geb. 1879, ist der bedeutendste unter den Romanschriftstellern. Ein derb-urwüchsiger Verismus ist das Grundelement seiner starken Begabung. Mit dem düsteren Blick des Materialisten und Soziologen erfaßt er Bauern, Dorfintelligenz und kleinstädtisches Spießbürgertum. Wie Zola enthüllt er das Tier im Menschen. Auch ohne durchsichtige Tendenz sind seine Gestalten und Geschichten Verkörperungen der neudemokratischen Prinzipien. (*Sárarany*, deutsch: *Gold im Kot*, Ernst Rowohlt, Berlin, 1921; *Kerek Ferkó*; *Isten háta megett*, Hinter dem Teufel; *A fáklya*, Die Fackel, 1918.)

Margarete Kaffka (1880—1918) zeigt uns das Schicksal der Frauenseele, wie sie im großstädtischen Chaos sozialer Gegensätze aufgerieben wird. Ihre Romane sind politische Zeitbilder (*Mária évei*, Marias Lehrjahre; *Szinek és évek*, Farben und Jahre; *Allomások*, Etappen). — Franz Molnár, geb. 1878, ist ein Schüler Wildes und ein typischer Vertreter der jüdisch-kapitalistischen Budapester Gesellschaft. Sein Roman *Andor* (1917) gestaltet das vergeudete Leben eines dekadenten, inhaltslosen Jünglings bis zum Selbstmord. — Michael Surányi kleidet Menschen aus der überreifen Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts in das Kostüm der mittelalterlichen Frührenaissance und des Empire (*A trianoni páva* 1916, Der Pfau vom Trianon; *A szent hegy*, Der »heilige Berg«). Eine Hoffnung war der frühverstorbene Julius Török, dessen Romane, besonders *A zöldköves gyürü*, Der Ring mit dem grünen Stein, 1918, Aufsehen erregten.

Auf der Bühne nähern sich die Modernen der konventionellen Schablone. Alexander Bródy, geb. 1863, gab zuerst das naturalistische Drama *Dada*, Die Amme, 1902, später ein tendenziös verzeichnetes abstoßendes Genrebild des Dorfes (*A tanitónö*, Die Lehrerin), 1909 auch in Berlin aufgeführt, doch erlag er einer billigen und sensationssüchtigen Effekthascherei. Er schrieb auch ein Kriegsdrama aus dem Leben der galizischen Juden (*Lion Lea*). Desider Szomory, geb. 1873, trägt mit geiler Lyrik und raffinierter Wortwählerei die selbstzerfasernde Analyse und entblößte Dekadenz auf die Bretter. Seine Habsburgertragödien in Barockmanier (*A nagyasszony*, Maria Theresia; *II. József*, Joseph II.), wie seine »Psychopathia sexualis« der modernen Frau blieben bizarre Fremdstoffe auf der ungarischen Bühne (*Bella*, *Hermelin*, *Matuska*).

Franz Molnár ist ein beliebter Nachtreter des französischen

Salondramas. Er verfügt überlegen über Theater-Routine und Bühnentechnik, zeigt das Großstadtleben witzig und sentimental mit reichlicher Bühnenstaffage, sei es in der unergründlichen Rätselhaftigkeit der Frauenseele (*A testör*, Gardeoffizier), im fatalen Ehebruch (*Az ördög*, Der Teufel), in der Enttäuschung und Bekehrung des liebebedürftigen Weibes (*A farkas*, Der Wolf) oder im Aufkeimen und Zerflattern eines Liebestraumes (*Farsang*, Fasching, *A hattyu*, Der Schwan). In der Vorstadttragikomödie *Liliom* stellt er sogar den Apachen als romantischen Bühnenhelden dar. Seine Stücke wurden auf verschiedenen europäischen und amerikanischen Bühnen mit Erfolg aufgeführt. Er machte Schule, und Budapester Literaten vom Range eines Flers oder Caillavet verfertigen seither gangbare exportfähige Bühnenware. Besonderen Erfolg gewannen aus diesem Kreise Melchior Lengyel, geb. 1880, (*A próféta*, Der Prophet, *A tajfun*, Der Taifun) und Ludwig Biró, geb. 1888, (*A cárnő*, Die Zarin). Auch Stücke von Gabriel Drégely, geb. 1883, (*Der gutsitzende Frack*), von Alexander Hajó (*Lakaien*), und Emmerich Földes (*Hallo*) wurden auf auswärtigen Bühnen gegeben.

Die Dichter der konservativen Richtung gehören der älteren Generation an, die den zur Klassik gereiften volkstümlichen Nationalcharakter treu bewahren. Joseph Lévay (1825—1918), der Zeitgenosse von Petöfi und Arany, dichtet noch während des Zwiespaltes der Alten und Modernen. Nationale Wärme, stiller Humor, volkstümliche Klänge und saubere Formen bestimmen seine Gedichte. (*Összes költeményei*, Gesammelte Dichtungen, 1881.) Aus seinen letzten Dichtungen erklingt das Bewußtsein einer vergangenen Zeit als Melancholie und Resignation des Alters über Freundschaft und Naturschönheit (*A muzsa bucsuja*, Abschied der Muse, 1919).

Michael Szabolcska (1862) ist ein gefühlvoller Dichter ländlicher und kleinstädtischer Stimmungsbilder. Mit seinen lauteren und schlichten Empfindungen nähert er sich Petöfi. Er fand als erster den dichterischen Ausdruck für die Kluft, die den ungarischen Globus von der westeuropäischen Zivilisation trennt (*A magam ösvényén*, Auf eigenem Pfade, 1917). Alexander Endrődi (1850—1920) ist ein Nachdichter der Kuruzenlieder und Übersetzer von Heine. Eine Sammlung seiner Lyrik erschien 1914 (*Költemények*, Gedichte; *A pálya végén*, Am Ziele 1918). Ludwig Pósa (1850—1919) reimt naive Kindersprüche; er wurde zwar zu einem lebenden Anachronismus, doch ist seine gesunde Dichtung eine erfreuliche Erscheinung im modernen Ungarn. — Julius Vargha, geb. 1853, pflegt vaterländische Oden und eine auf Heines Lieder gestimmte Lyrik. — Der Anhänger Tiszas

Andreas Kozma, geb. 1861, verherrlicht mit männlichem Pathos und nationaler Überzeugung die Werte des Ungarntums, zuweilen ergießt er seinen Spott über die Auswüchse des politischen Lebens (*Szatirák*, Satiren, 1898; *Magyar Symphoniák*, Ungarische Symphonien, 1919; *Magyar Rhapsodiák*, Ungarische Rhapsodien, 1920). Aus dem Kreise der alten Schule sind noch zu erwähnen Nikolaus Bárd, geb. 1857, und Emil Ábrányi (1851—1920) (*Hazafias versek*, Patriotische Gedichte, 1902, Übersetzungen aus Byron und Ros and). — Ausgehend von den Traditionen von Johann Arany, nähert sich Josef Kiss, geb. 1843, auch in Form und Sprache immer mehr der radikalen Weltanschauung der Zeitschrift *Nyugat*. Seine sentimentalen und zynischen Legenden von Reb Mayer Litvák (*Legendák a nagyapámról*, 1911) zeigen die Spuren Byrons und Heines. Er schrieb auch pazifistische Kriegsgedichte.

Auf dem Gebiete der Romanliteratur wirken die Werke Koloman Mikszáts (1849—1910) noch immer durch ihre Frische und ihren Humor. Die Regierung benannte Mikszáths Geburtsort Szklabonya im slowakischen Oberungarn nach seinem Namen, und erstand für ihn sein altes Familiengut. (*Jókai Mór élete és kora*, Jókais Leben und seine Zeit, 1907; *A Noszty fiu esete a Tóth Marival*, Der Fall des Burschen Noszty und der Marie Tóth, 1908; *A fekete város*, Die schwarze Stadt, 1911; *Hátrahagyott iratok*, Nachgelassene Schriften.)

Der feinfühligste Romancier der alten Schule, der mit besonderer Begabung Frauenseelen zu analysieren weiß, ist Franz Herczeg, geb. 1863. Seine zahlreichen Romane zeichnen sich durch historischen und sozialen Tiefblick wie durch einen geläuterten Realismus aus (*Pogányok*, Heiden, 1901, deutsch: Licht und Finsternis; *Lélekrablás*, Seelenraub, 1906; *A királyné futárja*, Der Kurier der Königin; *Álomország*, Traumland; *Az arany hegedü*, Die goldene Geige).

Von den Älteren ist es Géza Gárdonyi, geb. 1863, der am tiefsten im ungarischen Mutterboden wurzelt. Er schöpft seine schlichten Themen aus dem Leben des Dorfes und der Kleinstadt (*A hosszuhajú veszedelem*, Die langhaarige Gefahr, 1912; *Messze van odáig*, Es ist weit bis dahin, 1913). Er greift auch zurück in die ungarische Heldensage und in die Glaubenswelt der mittelalterlichen Klöster (*A láthatatlan ember*, Das Unsichtbare im Menschen; *Isten rabjai*, Gottes Gefangene, 1908). Klares Naturgefühl, ein Hang zu idyllischen Stimmungen, köstlicher Humor, sicherer Blick für Reales, dabei ein sittlicher Idealismus, dies alles macht ihn zu dem sympatischsten aller ungarischen Schriftsteller der Gegenwart. Meisterhafte Genrebilder aus dem ungarischen Flachlande und novellistische Momentaufnahmen gab der

Szegediner Stephan Tömörkény, geb. 1866 (*Népek az ország használatában*, Menschen im Dienste des Landes, 1916). — Cecilie Tormay, geb. 1876, bringt in neuen Romanen, in starkem Gegensatz zur internationalen Bourgeoisie der Großstadtliteraten, die Sittlichkeit, den nationalen Sinn und das heimische Empfinden des alten bodenständigen Bürgertums zum Ausdruck (*Emberek a kövek között*, deutsch: Menschen unter Steinen, Berlin 1912, S. Fischer; *A régi ház*, deutsch: *Das alte Haus*, Berlin 1917, S. Fischer). — In der Unterhaltungsliteratur wirkt am ersprießlichsten Julius Pekár, geb. 1867, dessen hohe Bildung auch in der Kulturpolitik den nationalen Gedanken fruchtbar machte. Zu nennen sind noch der volkstümliche Koloman Csathó und der Diplomat Alfred von Drasche-Lázár.

Auf der Bühne, die immer mehr dem amerikanischen Geschäftsgeist und flachen Filmsensationen erliegt, verlieren die Vertreter der konservativen Generation völlig den Boden. Franz Herczeg aber erlangt auch auf diesem Feld eine führende Rolle. Seine mit großer Bühnenkenntnis nach französischer Art verfaßten psychologischen Analysen (*Kék róka*, Der Blaufuchs, auch in Deutschland vielfach aufgeführt), seine klassizisierenden historischen Trauerspiele (*Árva László király*, König Ladislaus der Waise) und das von dem ungarischen Nationalgefühl der banater Schwaben erfüllte Irredentendrama (*A fekete lovas*, Der schwarze Reiter, 1920) heben sich vorteilhaft durch ihren ungarischen Gehalt und ihre bodenständige Kultur von der kosmopolitischen Fabriksarbeit der Bühne ab.

Die konservative Literatur wird von einer größeren Gruppe literarhistorisch gebildeter Kritiker gestützt. Der Publizist Eugen Rákosi stemmt sich mit der ganzen Wucht seines Chauvinismus gegen die Verfallsliteratur der Modernen (*A magyarságért*, Fürs Ungartum 1914). Zoltán Ambrus entwickelt sich mit kühlen Analysen zum geachtetsten Dramaturgen. Das meiste Verständnis bringt Johann Horváth mit klarem, konservativ gestimmtem Urteil der modernen Dichtung entgegen (*Ady és a legujabb magyar lira*, Ady und die neueste ungarische Lyrik, 1910; *Aranytól Adyig*, Von Arany bis Ady, 1921. Mehrere Literarhistoriker — G. Voinovich, E. Császár, F. Zsigmond, Zsolt Alszeghy u. a. — wirken durch konservative Tageskritik.

2. Die Literatur der Oktoberrevolution und der Kommune.

Nach der Revolution (30. Oktober 1918) kam, von der politischen Strömung getragen, die Gruppe *Nyugat* und eine pazifistisch-defaitistisch-kosmopolitische Literatur an die Oberfläche. Die Radikalen

begründeten unter dem Präsidium von Ady und Móricz ihre besondere Akademie, die sie nach dem großen Romantiker Vörösmarty benannten.

Schon das Ende des Krieges brachte einige Anzeichen des Futurismus und Expressionismus. Die neuen Schriftsteller der sozialen Weltrevolution verwarfen mit anarchistischer Gebärde jegliche dichterische Form und dekadente Seufzerei. Sie fahndeten nach kosmischer Weltumspannung und kollektiver Solidarität der internationalen Menschheit, doch das konfuse Gewäsch, womit sie ihre Gedanken umspülten, erregte allgemeine Heiterkeit. Nur ein Berufener findet sich in ihrem Kreise: der Eisenarbeiter Ludwig Kassák, der aus dem Naturalismus zum Dichter des Proletariats erwachsen ist (*Uj költök könyve*, Buch neuer Dichter, 1917). Ihre Zeitschrift *Ma*, Heute, wurde zum halbamtlichen Organ der kommunistischen Literatur.

Die eiligste Tat der Kommune war, der gesamten »Bourgeoisieliteratur« den Garaus zu machen. Der freie Bücherverlag wurde eingestellt; das staatliche Volkskommissariat war der einzige und allmächtige Verleger mit strengster Zensur. Den Büchermarkt überschwemmte eine Flut kommunistischer Propagandabroschüren. Die verstaatlichten Theater mußten Tendenzdramen aufführen. Dichtung von bleibendem Wert ist aus der Kommune nicht entstanden.

3. Das nationale Erwachen.

Die durch den *Nyugat* und *Ma* verkörperte Antithese wird nach dem Sturz der Kommune durch die moderne Erneuerung der nationalen Literatur zu einer neuen Synthese. Desider Szabó, geb. 1873, stellt sich an die Spitze dieser Neuen. Er löst sich von der dekadent-internationalen Strömung los und überbietet alle Vorgänger durch den hinreißenden prophetischen Schwung, womit er den Rassengedanken und den verzweifelten Aufschrei der vom Mutterlande losgerissenen Szekler zum erschütternden Ausdruck brachte (*Az elsodort falu*, Das fortgerissene Dorf, 1919; *A csodálatos élet*, Das wunderbare Leben, 1920).

Neben Szabó wurden die Lieder Végváris (Pseudonym) zum nationalen Weckruf. In ihnen ertönt der Protest des gevierteilten Ungartums und die unteilbare Integrität des ungarischen Geistes. (*Segitsetek!* Deutsch von Peter Jekel: *Zu Hilfe!* Budapest 1921.

Eine Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus der ungarischen Literatur gab 1911 Robert Gragger als Anhang zur *Ungarischen Literaturgeschichte* von L. Katona und Franz Szinnyei (Sammlung Göschen 550). Gragger gibt auch eine Anthologie der ungarischen Dichtung in der »Bibliotheca mundi« beim Insel-Verlag heraus.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Das große Wörterbuch der ungarischen Sprache.

Die im Jahre 1825 gegründete Ungarische Akademie der Wissenschaften erachtete es als ihre erste und wichtigste Aufgabe, den Wortschatz der ungarischen Sprache zu sammeln und in verschiedenen Wörterbüchern der gelehrten Welt und dem großen Publikum zur Verfügung zu stellen. So erschienen ihre Taschenwörterbücher, ein Dialektikon und die verschiedensten Fachlexika [1]). Zu gleicher Zeit wurde ein vollständiges Wörterbuch der ungarischen Sprache in Angriff genommen, welches, nach langen Vorarbeiten durch Gregor Czuczor und Johann Fogarasi fertiggestellt, in den Jahren 1862—74 in 6 Bänden erschien. Seither wurden aber viele teils gänzlich unbekannte Sprachdenkmäler veröffentlicht, die Sammlung des dialektologischen Sprachschatzes auf dem ganzen Gebiete der ungarischen Sprache systematsich durchgeführt, der ungarische Bestand an Urkunden zugänglich gemacht, die Neologismen der Spracherneuerung historisch erforscht und in gewichtigen Bänden veröffentlicht (*Magyar Nyelvtörténeti Szótár*: Sprachgeschichtliches Wörterbuch der ungarischen Sprache; *Magyar Tájszótár*: Ungarisches Dialektikon; *Magyar Oklevél Szótár*: Ungarisches Urkundenwörterbuch; *Nyelvujítási Szótár*: Wörterbuch der Neologismen, und das großangelegte, seit 1914 erscheinende *Etymologische Wörterbuch*) [2]). Die Forschung wandelte auch neue Bahnen, verließ die phantastischen Etymologien und schlug den realen Weg der historischen, vergleichenden, auf streng wissenschaftlich phonetischen Studien beruhenden Methoden ein. So konnte das nunmehr veraltete Wörterbuch von Czuczor-Fogarasi den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr genügen, und der Plan eines neuen, großen Wörterbuches der ungarischen Sprache gewann immer deutlichere Umrisse. Der im Jahre 1897 eingesetzte Ausschuß für das Wörterbuch begann nach gründlichen Vorarbeiten im Dezember 1898 seine Tätigkeit, die seither ununterbrochen fortgeführt wird. Die Kriegsjahre und die Zeit der Rätcherrschaft wirkten allerdings lähmend und verzögernd.

Der Ausschuß für das Wörterbuch besteht aus Mitgliedern aller Zweige der Akademie der Wissenschaften. Er hat die Aufgabe, den Plan und die Prinzipien festzustellen und die Arbeiten zu überwachen. Die Arbeiten selbst führt der Schriftleiter, der die Mitarbeiter aus der Reihe der sachverständigen Sprachforscher und Sammler auswählt. Im Durchschnitt arbeiten zwölf Personen an den Sammlungen. Das neue Wörterbuch wurde mit den Werken aus dem Jahre 1750 begonnen. Belege für die ältere Sprache werden dem Urkunden-Wörterbuch und dem Sprachgeschichtlichen Wörterbuche, das den Wortschatz bis 1750 umfaßt, entnommen.

---

[1]) S. meinen Aufsatz *Ungarisch-deutsche Wörterbücher.* Ung. Rundschau 1914. S. 959.

[2]) S. Ung. Rundschau 1915. S. 492 ff.

Es wird darauf geachtet, daß ein jeder Mitarbeiter womöglich alle Werke eines Autors, und zwar in chronologischer Reihenfolge, zur Bearbeitung erhält, um die Veränderungen und die Entwicklung seines Wortschatzes und Sprachgebrauches genau verfolgen zu können. Den Grundstock der ausgewählten Werke bilden die Vertreter der Literatursprache: die Dichter (Vers und Prosa); zu ihnen gesellen sich die literarischen Zeitschriften, Almanache und Sammlungen. Die Umgangssprache wird durch einige Zeitungen eines jeden Zeitabschnittes vertreten. Die Volkssprache wird den im Druck erschienenen Sammlungen und den fortwährend einlaufenden Aufzeichnungen entnommen; desgleichen auch die Straßensprache der Stadt. Die Klassensprachen und die Ausdrücke des Gewerbes, des Handels, der Wissenschaften usw. finden sich in den mannigfaltigen Fachwörterbüchern. Der Zweck der Sammlungen ist, alle Wörter, Ausdrücke (stehende Wortverbindungen), Redensarten (Sprichwörter, geflügelte Worte), in allen Formen und Bedeutungen aufzuzeichnen. Die allgemeinen Regeln der Ausschreibungen sind folgende: Aufgezeichnet wird ein jedes Wort, das in den Hilfswörterbüchern noch nicht vorhanden ist; das durch wenige oder mangelhafte Beispiele belegt ist; wenn ein Wort in älteren Texten vorkommt, als es in den Wörterbüchern belegt ist; wenn die Wortform oder die Bedeutung abweicht; wenn die phraseologische oder syntaktische Verbindung noch nicht verzeichnet ist; wenn das Wort nur für sich, ohne Zitat vorkommt; wenn das Zitat besonders bezeichnend oder erklärend ist. Besondere Aufmerksamkeit wird den neuerdings auftauchenden Orthologismen gewidmet, wie auch den Provinzialismen, die sich in der Schrift- und Umgangssprache ein Daseinsrecht zu erwerben suchen; allen Fremdwörtern, die sich irgendwie der Sprache anpassen oder kulturgeschichtliche Daten geben; den Eigennamen, Spitz- und Kosenamen, Ortsnamen, wenn sie sprachgeschichtlich oder etymologisch von Bedeutung sind. Ein jedes Zitat wird auf einem besonderen Zettel aufgezeichnet, das zu beachtende Wort unterstrichen, Jahreszahl, Quelle verzeichnet, Hinweis auf die Hilfswörterbücher und etwaige Bemerkungen des Sammlers.

Im Laufe der verflossenen zwei Jahrzehnte wurden in dieser Weise bisher über zwei Millionen Zettel gesammelt, die vorläufig in der alphabetischen Reihenfolge der Verfasser geordnet aufbewahrt werden. Die Sammlungen sind bis zum Jahre 1860 vorgeschritten und dürften voraussichtlich mit dem Jahre 1900 abgeschlossen werden; dann beginnt das Ordnen und die Redaktion, die gewiß noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Wilhelm Tolnai.

Deutsche Sagen und Schwänke in einem ungarischen Teufelsbuche.

Eines der wichtigsten, doch bisher weder gebührend geschätzten noch genügend verwerteten kulturhistorischen Dokumente der ungarischen Literatur des 16. Jahrhunderts ist die Postillensammlung des protestantischen Superintendenten Peter Bornemisza (Abstemius 1535—1585), die zwischen 1573—1579 in fünf Bänden erschien. Besonders bedeutend ist unter sittengeschichtlichem wie volkskundlichem Gesichtspunkt der Anhang des IV. Bandes (1578), der auch selbständig erschienen sein soll und den besonderen Titel führt: *Az ördögi kisértetekről* (Von des Teufels Versuchungen). Eigentlich besteht dieser Teil aus vier Teufelspredigten und bildet so ein ungarisches Zweiglein jener verbreiteten Teufelsliteratur, welche zur selben Zeit in Deutschland von Groß und Klein eifrig gelesen wurde. Ob das ungarische Werk mit den Teufelspredigten des Seb. Fröschel in direktem Zusammenhang steht, konnte ich nicht feststellen. Doch entstammt der größte Teil der darin angeführten Beispiele deutschen Quellen. So zitiert der Verfasser selbst Sebastian Münster (Cosmographey) und die Carion-Melanchthonsche Chronik, die er auch ins Ungarische zu übersetzen gedachte; doch die reichsten Fundgruben, deren Verfasser und Titel er ungenannt

läßt, sind die Sammlungen von Hondorff und Manlius. Interessanter ist es aber, daß Bornemisza auch aus der deutschen mündlichen Tradition schöpfte, wie er es an mehreren Stellen selbst verrät. So erzählt er z. B. von Melanchthon folgende Anekdote (S. 535): »Ich hörte von jemandem, der von Philipp Melanchthon erzählte: Wenn er studierte, sperrte er sich vor seiner Frau ein. Doch diese polterte: Thu auff, du Selm [sic! deutsch zitiert im ungarischen Texte], auch in Gegenwart seiner Freunde. Worauf jener kurz erwiderte: Auch das ist ein Kreuz der Ehe.«

Es sei nun erlaubt, die wichtigsten dieser Beispiele kurz anzuführen; die meisten können in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben werden, da auch Bornemisza sie sehr knapp, oft ziemlich verworren zum besten gibt.

* * *

I. [Die zu Stein verwandelten Ritter. Bornemisza, *Postill.* IV, S. 736 b.]

»Ich hörte, daß es in Oberdeutschland (felső Német országba) geschah: daß einige fahrende und plündernde und diebische, im Walde ihr Wesen treibende deutsche Ritter einen Prediger getroffen hätten, der in das Nachbardorf zu einem Kranken Beichte hören gegangen sei. Die Räuber ergriffen und fragten ihn, wohin er sich begebe, und er antwortete, daß er das heilige Abendmahl zu dem Kranken trage. Jene greifen zu den Büchsen und zwingen ihn, damit ihre Pferde zu füttern. Dieser legte vor Furcht die Hostie in das Maul der Pferde, und auf der Stelle verwandelten sie sich in Steinbilder und standen in Rittergestalt viele Jahre lang dort.«

* * *

II. [Der Goldbrief des Teufels. B. IV S. 811.]

»Als sich ein Student in Wittenberg dem Trunke ergeben hatte, schloß sich ihm der Teufel in Gestalt eines Saufboldes an und trank gemeinschaftlich mit ihm. Endlich sagte der Teufel: Übergib dich mir und gelobe, daß du nie in diese Schrift hineinsehen wirst, dann gebe ich dir den Brief, und wenn du darüber gewisse verdrehte Worte sprichst, so fallen daraus so viele Goldgulden, wie du wünschest. Der Student versprach es und unterzeichnete mit seinem Blute den Pakt, worin er sich dem Teufel verband. Lange Zeit hindurch machte er sich den Brief zunutze, doch schließlich konnte er sich nicht halten und betrachtete die Schrift, da fand sich darin ein abscheuliches und ungeheures weibliches Glied und ein männliches nebst gewissen ekelhaften Worten. Wie er dies erblickt, erschrickt er und läuft davon, als ob ihn die Teufel verfolgten. Endlich wird er festgenommen und gesteht alle seine Taten, und man betet für ihn. Doch der Teufel plagte ihn viel wegen seiner Unterschrift, die er ihm zeigte, ohne daß es andere sahen. Auch gab er ihm zu wissen, daß er sich so lange nicht bekehren könne, als seine Unterschrift bei ihm wäre; so betete man auch dafür, bis der Teufel den Pakt ihm hinwarf und sein Streit damit ein Ende nahm. ...

Worauf die Prediger jene Zauberworte über den Zettel hersagten in Anwesenheit des Jünglings, doch kein Geldstück entfiel daraus, und man erklärte ihm, daß ihm sein Bündnis mit dem Teufel dazu geholfen habe, doch würde er dadurch umgekommen sein, wenn der Herr sich nicht seiner wundertätig erbarmt hätte.«

[Die Sage erscheint als eine Verbindung der Faustsage mit dem Motive des Wunschseckels. Möglicherweise bezieht sie sich auf einen Wittenberger Vorfall aus dem Jahre 1528, der in Luthers Tischreden (ed. Aurifaber, Eisleben 1567 Bl. 274 a = 3, 75 ed. Förstemann) kurz erwähnt wird: »Schreckliche Historia von einem Studenten, der sich hatte dem Teufel ergeben.« Bornemisza könnte in Wittenberg aus mündlicher Überlieferung Genaueres über die Sache erfahren haben.]

* * *

III. [Vom Mönche, der die Versammlung zugleich zum Weinen und zum Lachen brachte. B. IV, S. 852 b.]

»Ein Mönch geht eine Wette ein, daß er es dahin bringen könne, daß die eine Hälfte des Volkes weinen und die andere lachen werde. So ging er also, als man das Kruzifix an seinen Platz trug, in die Mitte der Kirche, wo es nach Karfreitag gestanden ist und wo man die Leiden Christi und seine Auferstehung zeigte; da trug nun der Mönch das Kruzifix auf die Leiter hinauf und erhob es mit weinendem Antlitze und andächtig, so daß er alle alten Weiber und albernen Frömmler zum Weinen brachte, während hinten seine Kutte aufgeschlitzt war, so daß man seinen hinteren Teil und sein anderes Werkzeug sah, und die es wahrnahmen, alle vor Lachen barsten.«

[Vgl. Morlini, De monacho qui in suo sermone auditores plorare severos atque ridere fecit, Nov. 44, und H. Estienne, Apologie pour Hérodote, 1566, chap. 36. — Daß Bornemisza den Schwank nicht aus Büchern geschöpft, sondern von Hörensagen kannte, dafür spricht die Tatsache, daß der Schwank noch heutzutage in der deutschen Zips von Ungarn gang und gäbe ist, und zwar, wie mir selbst von einem Burschen aus Kesmark erzählt wurde, verbunden mit dem bekannten Schwank vom Bauer als Pfarrer (S. Aarnes Register, Nr. 1825. *F. F. Communications*, Nr. 3 und Bolte-Polívka, *Anmerkungen zu Grimms KHM.* 2, 413). Verbunden mit dem Schwank vom Kaiser und Abt bei Bünker, *Schwänke in heanzischer Mundart*, 1906, Nr. 22; vgl. Bolte-Polívka 3, 224.]

* * *

IV. [Italienische Rache, B. IV, S. 876 b.]

»Ein italienischer vornehmer Edelmann, dem durch einen Schneidergesellen Schmach angetan wurde, ging mit sich zu Rate, wie er Rache nehmen könnte, daß jenem Leib und Seele zugrunde gehen solle. Denn wenn er ihn einfach umbringen würde, so wäre dies noch keineswegs eine Genugtuung für die Schande, da jener ein armer Bursche und er ein Aristokrat wäre. Darum tat er folgendes: Als er jenen allein auf dem Marktplatze traf, seine eigene Person aber von einer Anzahl von Dienern umgeben war, so forderte er jenen auf, er solle Gott verleugnen, sonst würde er sein Leben verlieren. Jener verleugnete vor Furcht Gott und beschimpfte ihn, worauf der Edelmann ihn sofort erstach.«

[Siehe H. Estienne, *Apologie*, 1566, chap. 18 = 1879 1, 360. Obzwar auch die folgende Erzählung bei H. Estienne nachgewiesen werden kann, findet sich doch bei Bornemisza nicht die mindeste Spur, daß er Französisch gekonnt oder die *Apologie* gelesen hätte. Im Gegenteil halte ich es für wahrscheinlich, daß solche Erzählungen zum Gemeingute der französischen und deutschen protestantischen Tradition gehörten; oder es ist auch möglich, daß H. Estienne, der in Religions- und Buchdruckangelegenheiten mehrmals Deutschland bereiste, die Erzählung, wie auch Bornemisza, aus dem deutschen Sagenschatz schöpfte.]

* * *

V. [Sankt Franziskus und Sankt Petrus, B. IV, S. 887. Nachdem Bornemisza die bekannte Geschichte von Mundus und Paulina[1]) nach Josephus erzählt, setzt er fort:]

»Auch in unserer Zeit geschah ein solcher teuflischer Betrug, daß ein Mönch seiner Beichttochter einredete, daß der hl. Franziskus sie nachts besuchen wolle. Als es der Gatte

[1]) Vgl. Oesterley zu Kirchhof, *Wendunmut* 6 c. 238, Bolte zu *Montanus, Wegkürzer* c. 30 (Schwankbücher S. 574), Wesselski zu *Bebel, Schwänke* 2, c. 113, Ben Gorion, *Der Born Judas* 1, 86. H. Sachs, *Schwänke* 6, 349. Weinreich, *Der Trug des Nektanebos* (1911).

erfuhr, erlaubte er es seiner Frau, daß sie den Heiligen fröhlich empfangen könne. Indessen traf er Anstalten und ließ sich einen großen Schlüssel verfertigen, als ob er der hl. Peter wäre. Und darauf ertappt er den hl. Franziskus und stellt ihn zur Rede, daß er ohne seine Erlaubnis den Himmel verließ, und durchprügelte derartig unseren hl. Vater Franciscum, daß ihn seine Ordensbrüder tot von dem Misthaufen davontrugen.«

[Es ist derselbe Schwank, am besten aus Boccaccio's *Engel Gabriel*, Dec. IV. 2,, bekannt, den Georg Hager zehn Jahre später, 1588, in einem Meisterlied verwertete. Siehe Bolte in *Alemannia* XXII, 164. Bolte bemerkt: »Hagers in Lyon sich abspielender Schwank scheint auf eine französische Quelle hinzuweisen, die schon H. Estienne in seiner Apologie (ch. 21) benutzte.« Der französische Ursprung mag unangefochten bestehen, doch beweist Bornemisza's Aufzeichnung, daß der Schwank schon in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts in Deutschland bekannt war, da sich Bornemisza zu jener Zeit auf deutschen Universitäten herumtrieb.]

* * *

VI. [Der Teufel und der Junker, B. IV, S. 903. Hier abgekürzt.]

Der Teufel verdingt sich als Verwalter einem Junker und lehrt ihn, wie er auf die schonungsloseste und grausamste Weise seine Hörigen ausbeuten könne. Als Lohn fordert er weiter nichts, als was die Bauern freiwillig dem Teufel schenken. Als einst der Junker mit dem Verwalter seine Hörigen von Haus zu Haus besichtigt, wünscht man überall dem Junker, es solle ihn der Teufel holen, was auch nicht unerfüllt bleibt.

[Viel ausführlicher erschien diese Erzählung schon 1566 in ungarischer Sprache als die 99. Fabel der Kaspar Heltai'schen Aesop-Übersetzung. Bornemisza entnahm sie aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Sammlung, doch ist diese ihrerseits wieder ebenfalls deutschen Ursprungs. Es ist ein alter Schwank, der schon bei Chaucer, Herolt, Stricker, Pauli Nr. 81 erzählt wird, vgl. Bolte's Parallelen zu Hans Sachsens Schwank *Der Procurator* (*Fabeln und Schwänke* 3, 179, Nr. 78), wo auch heutige volkstümliche Erzählungen angeführt werden (vgl. dazu *FFC.* 2. The system of tales of the Folklore Collection of Copenhagen, S. 20, Nr. 81; *Real Earnest*, ferner Wesselski's *Mönchslatein*, S. 212 zu Nr. 36). Die Heltai'sche Variante unterscheidet sich von allen anderen dadurch, daß sich hier der Teufel als Verwalter verdingt und den Wunsch der Leute als seinen Lohn erbittet, während er sich in den anderen einfach einem ungerechten Vogt, Richter, Steuereinnehmer anschließt. Der Teufel als Diener des Junkers erscheint auch schon in einer alten Erzählung, die bei Caesarius von Heisterbach und Pauli vorkommt, doch hier nimmt die Geschichte ein glückliches Ende. (Wesselski, *Mönchslatein*, S. 234, zu Nr. 98, dazu ist noch nachzutragen: *Lucifers mit seiner gesellschaft val* . . . Bamberg, 1493. Faksimile nach dem Unikum im Germ. Nat.-Mus. zu Nürnberg v. Jos. Baer, Frankfurt a. M. 1895.) Nach Alexander Imre, dem Herausgeber der Heltaischen Sammlung (in Gustav Heinrichs *Régi Magyar Könyvtár*, Nr. 4) soll die Heltaische Variante eine Kombination von den zwei erwähnten Erzählungen Paulis (Nr. 92 und 45) sein. Die bedeutende Abweichung läßt aber eher auf volkstümlichen Ursprung, auf eine deutsche Volkserzählung schließen.] Georg Király.

Emil Jacobs: *Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel. I.* (Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wissensch., Philos.-histor. Klasse, Jg. 1919, 24. Abhandlung.) Heidelberg 1919. Carl Winter. 151 S.

Die Jahrhunderte alte Legende über die Seraibibliothek zerreißt Jacobs mit großer Gelehrsamkeit. Zwar ist es ihm nicht möglich gewesen, an Ort und Stelle der Geschichte

und dem jetzigen Bestand der Bibliothek nachzuforschen. Aber in mühevoller Arbeit hat er die ältesten Nachrichten über Entstehung, Bestand und Unterbringung der berühmten geheimnisvollen Sammlung mit scharfer Kritik zusammengestellt. Die vorzüglich geschriebene Studie gibt auch topographisch ein plastisches Bild und beherrscht das Material mit großer Leichtigkeit. Der vorliegende erste Band führt bis zur Errichtung des Bibliotheksgebäudes i. J. 1719. Als Quellen werden nur die westlichen — freilich zahlreicheren — Nachrichten herangezogen, während die Verwertung der orientalischen Berichte eine noch zu lösende Aufgabe bleibt.

Der Verf. hat ganze Arbeit getan: die gesamte Literatur klar zugänglich gemacht und schwerer erreichbare Belege ausführlich mitgeteilt, so daß jetzt die Geschichte der Forschungen nach der rätselhaften Seraibücherei, die so viele Gemüter — u. a. auch Klopstock — beschäftigt hatte, bis zum Anfang des 18. Jh. übersichtlich vor uns steht. Zwar ist das Ergebnis in der Hauptsache ein negatives — ignoramus —, dennoch ist diese Erkenntnis für die Wissenschaft ein wesentlicher positiver Gewinn.

Unter den ersten Berichterstattern interessiert uns hier der Gesandte Ferdinands I., Ogier Gislen von Busbeck, der zweimal in Konstantinopel war und Handschriften sammelte. Seinem Genossen, Hans Dernschwamm v. Hradič̆in, haben wir die Erhaltung einer wertvollen ungarischen Kerbinschrift zu verdanken. S. Fr. Babingers Mitteilungen (*Ethn.* 1919, *Ung. Rundschau* 1914, 41 ff.).

Aus allen Schriften geht hervor, daß die Gelehrten des 16. Jh. nichts von einer Bibliothek im Serai gewußt haben und daß im 16. u. 17. Jh. niemand auch nur einen Teil der berühmten *Bibliotheca Corviniana* des Königs Matthias im Serai vermutete. Was Dominico Jeruschalmi, Leibarzt des Sultans Murad III., zwischen 1574 und 1593 im Serai gesehen hat, stammt wohl aus den Sammlungen von Byzanz. (Die sehr gelehrte Analyse und Kritik dieses Berichtes ist fast romanhaft spannend ausgeführt.) Erst im 17. Jh. glaubt man an das Vorhandensein von Resten der Bibliothek der Paläologen im Serai.

Über die Schicksale der Corvina ist Verf. der Meinung, daß die Hauptschuld an ihrem Untergang nicht auf die Türken fällt. Diese Ergebnisse stimmen mit denen der ungarischen Forscher überein. Der beste Kenner der Türkenherrschaft in Ungarn, Al. Takáts, hat nachgewiesen, wie viele Verluste grundlos nur der »asiatica barbaries« der Türken zugeschrieben wurden, wo eigentlich Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Verwaltung oder Plünderungen durch kaiserliche Truppen den Schaden verursacht haben. Auch Wilh. Weinberger und Val. Rose haben bestätigt, daß corvinianische Hss. von deutschen Soldaten erworben wurden. Besonders in den wirren Zeiten von der Schlacht bei Mohács bis zur Besetzung Ofens durch die Türken (1526—41) wurden die schon arg gelichteten Bestände aus Ofen nach allen Richtungen verschleppt. U. a. durch die Königin Maria selbst, wohl auch durch die Leute Zápolyas, so daß nach dem Bericht Breuners aus dem Jahre 1539 »vix ulla pristini ornatus si unum atque alterum auctorem Graecum excipias, illic extabunt vestigia«. Warum aber Jacobs sagt, daß »nach der Schlacht bei Mohács durch Sulejman gewiß nichts von der Corvina weggenommen worden ist«, leuchtet nicht ein. Zitiert er doch selbst den Bericht des Kemālpascha-zāde: »il (le sultan) enleva ces précieuses dépouilles, comme autant de produits du printemps de sa victoire ... le tout jusqu'au plus minces objets fut enlevé avec le plus grand soin, et chargé sur des bateaux, qui devait le conduire à Belgrade.« Wie hätten da zum mindesten die auffallendsten der kostbar gebundenen, mit gefaßten Steinen geschmückten und in orientalischer Art vergoldeten und gezierten Samt- und Lederbände der Corvina aus der Beute fehlen können? Zudem decken sich die Berichte darin, daß Sulejman die Stadt verbrannte, nur das Gebäude der Burg schonte, aber ausplünderte.

Auch deutet manches darauf hin, daß schon im 16. Jh. aus Konstantinopel Corvina-Hss. nach Europa überführt wurden, so vermutlich von Niccolo Zeno i. J. 1533 nach Venedig. 1557 hat wahrscheinlich Bischof Verancsics den Corvin-Codex des Britischen Museums und die in Wien befindliche Catena aurea des Thomas v. Aquino mitgebracht. Durch Baron Tott kam wohl die Cosmographia des Ptolomeus nach Paris. (Gulyás Pál, *Mátyás király konyvtára.* Budapest 1916, S. 65.) Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Zweifellos sind die in Ofen verbliebenen Reste der Bibliothek, die nach Lubenaus Bericht nur noch unordentliche Bücherhaufen bildeten, von den Türken sorgsam gehütet worden.

Nach der Eroberung Ofens durch die Türken wurde in wissenschaftlichen Kreisen bald bekannt, daß ein Teil der Corvina der Vernichtung entgangen ist. Bethlen und Pázmány wollten sie kaufen. 1629 versuchte ein Wiener Jesuit, Balthasar Corderius, in die Bibliothek zu gelangen, um griechische Manuskripte der Corvina in Ofen zu studieren (*MKönyvsz.* 1915, 218). Georg Rákóczi I. verhandelte i. J. 1632 mit dem Ofener Pascha, er wandte sich sogar an den Sultan, um die Ofener Reste der Corvina zu erwerben. Er bot Sulfikar agha 1000 Dukaten und dazu einen Diamantring für den Dienst, die Erwerbung der Bücherei zu vermitteln, doch ohne Erfolg (*MTört. Tár* 1883, 664 et passim. *Török-Magyarkori Okmánytár* 2, 186, 4, 191. *MKönyvsz* 1913, 20). I. J. 1666 hat Lambeck, der Leiter der Wiener Hofbibliothek, die in den Keller der Ofener Burg gebrachten Reste der Corvina durchsucht, doch fand er außer drei Handschriften, die er gleich mitnahm, nur wertlose Drucke. Die 1686 wiederholten Nachforschungen bestätigten den bedauerlichen Befund. (Ábel, *Korvin-Kodexek.* S. 7.)

Die vorzügliche Arbeit von Jacobs ist auch für die begonnene Revision der bisherigen Auffassung über die Türkenherrschaft in Ungarn ein wertvoller Beitrag. Der folgende zweite Band wird für unseren Studienkreis ebenfalls von großem Interesse sein, weil er sich mit den einschlägigen Forschungen ungarischer Gelehrter, wie Ipolyi, Henszlmann, Kubinyi, Karácson, wird befassen müssen. Robert Gragger.

Die ungarische Übersetzungsliteratur 1918/1920.

Ein charakteristischer Zug in dem großen Aufschwung der ungarischen Literatur der letzten Jahre ist das Vordringen der Übersetzungen. Man könnte ohne Übertreibung behaupten, daß die Originalwerke kaum die Hälfte der gesamten Produktion ausmachen. Dies ist aber nur teilweise dem Mangel an eigener Erzeugung zuzuschreiben, obzwar nicht geleugnet werden kann, daß die ungarische Originalliteratur, wenigstens an Quantität, noch nicht vollständig den Bedarf der Leser deckt. Größtenteils aber ist das Übergewicht der fremden Literaturen aus der Bücherpolitik der Verleger zu erklären. Erstens kosten Übersetzungen viel weniger als Originalwerke, zweitens hat der Verleger nicht das Risiko eines etwaigen Mißerfolges zu tragen, da er unter einer großen Menge solcher Werke freie Wahl hat, die schon die Feuerprobe des Erfolges bestanden haben.

Es gibt Verlage, die sich fast nur mit Übersetzungen befassen, wie der Verlag *Világirodalom* (Weltliteratur), *Kultura* (Kultur) oder *Kék Könyvek* (Blaue Bücher), doch auch die größeren Verlagshandlungen pflegen mit Vorliebe diesen Zweig der Literatur. So der Révai-Verlag, dessen *Klasszikus Regénytár* (Klassische Romanbibliothek) mit ihren textlich wie typographisch meisterhaften 60 Bänden schon vor dem Kriege in weiten Kreisen anerkannt war. Die Fortsetzung der Sammlung wird neuerdings in raschem Tempo unter bewährter Leitung weitergeführt. Rühmend sei das Bestreben des Athenaeum-Verlages genannt, welcher in seinem *Olcsó Regény* (Der billige Roman) und *Modern Könyvtár* (Moderne Bücherei) in wohlfeilen Bänden das Beste der ausländischen Produktion auch den

breitesten Schichten des Publikums zur Verfügung stellt. Dasselbe Ziel verfolgen die Hefte der *Olcsó Könyvtár* (Wohlfeile Bibliothek) und *Magyar Könyvtár* (Ungarische Bibliothek), beide von der Franklin-Gesellschaft verlegt.

Was nun das Interesse der Leser betrifft, so zeigte sich neuerdings in Ungarn wie in Deutschland ein reges Verlangen besonders nach russischer und nordischer Literatur. Während früher fast ausschließlich Turgenjew und besonders Tolstoi den russischen Roman im Ausland repräsentierten, tritt heute Dostojewski in den Vordergrund. Eine Ausgabe seiner sämtlichen Werke ist im Gange. Neben ihm werden aber auch Andrejew, Arzybaschew, Gorkij, Kuprin verlangt. Von den nordischen Schriftstellern waren noch vor kurzem Björnson und Lagerlöf die volkstümlichsten, während nun Knut Hamsun, Herman Bang und August Strindberg immer mehr vordringen. Leider ist die Kenntnis der nordischen Sprachen und des Russischen in Ungarn so selten, daß diese Werke meist nicht aus dem Original, sondern durch Vermittlung der deutschen Übersetzung ins Ungarische übertragen werden. Spottweise pflegt man zu sagen: »Dostojewski oder Ibsen, aus dem deutschen Originale übertragen«. Doch haben sich die Verhältnisse jetzt so weit gebessert, daß die bedeutenderen Verleger bestrebt sind, die Übersetzungen wirklich aus der Originalsprache verfertigen zu lassen, und zwar unverkürzt und unverändert (denn auch das war früher ein beliebtes Verfahren, umfangreichere und mehr betrachtend angelegte Romane einfach zu kürzen oder für das leichtere Publikum zurechtzustutzen). Unter den Übersetzern seien nicht nur als gründliche Kenner dieser Sprachen, sondern auch als Beherrscher des Stils genannt: Endre Szabó und Zoltán Trócsányi als russische, Karl Patthy als norwegischer und spanischer, Béla und Signe Leffler und Géza Antal als schwedische Übersetzer.

Die französische Literatur behält aber dabei ihre alten Vorrechte. Als der beliebteste französische Schriftsteller muß Anatole France bezeichnet werden, von dem kaum ein Werk existiert, das nicht in ungarischer Sprache vorhanden wäre. Die meisten Übersetzungen erleben zahlreiche Neuauflagen. Einzelne Werke (wie *Thaïs*, *Jean Servien*) liegen sogar in zweifacher Übersetzung vor. Neben France werden Maupassant, Daudet, Loti am meisten gelesen, dagegen sind Balzac und Stendhal, obzwar schon mehr bekannt als früher, noch immer nicht gebührend zur Geltung gekommen. Leider widerfuhr Flaubert das Unglück, in die Hände eines stümperhaften Übersetzers zu geraten. Dafür erhielt eines seiner Werke: *Bouvard et Pécuchet* in Árpád Toth einen kunstreichen Übersetzer mit philologischer Gründlichkeit. Von den modernen Schriftstellern sind besonders Farrère, Barbusse, Romain Rolland beliebt, auch Claudel und Ch. L. Philippe finden eifrige Verehrer. Eine Renaissance erlebt Zola, dessen *Rougon-Maquart* schon in den 80er Jahren in deutscher Übersetzung in Budapest im Verlage Gustav Grimm erschien; die meisten Bände sind von Armin Schwarz übersetzt, sprachlich zwar nicht immer dem Original ebenbürtig, doch vom philologischen Standpunkt aus einwandfrei. Der Révai-Verlag wird jetzt von neuem den ganzen Zyklus in rascher Folge sorgfältig übersetzt in ungarischer Sprache vorlegen; bisher sind die ersten drei Bände erschienen.

Schlechter ist es mit der englischen Literatur bestellt. Es erscheinen zwar zuzeiten Werke der älteren Klassiker, wie Swift (in Friedrich Karinthy's gelungener Übersetzung), Bulwer, Thackeray, Dickens, doch besitzt auf diesem Gebiet eine dominierende Note die Kolportageliteratur, die zum Unglück von einem der größeren Verlage herausgegeben wird. So hat der ungarische Leser sich nach den Werken von Croker, Williamson, Miss Braddon, Elinor Glyn, neuerdings Helen Mathers eine Idee von der englischen Literatur zu bilden. Erst in den letzten Jahren haben sich einige bedeutendere Schriftsteller in Ungarn durchgesetzt, wie Wells, Kipling, Stevenson, Chesterton, Shaw. Einer der in Ungarn volkstümlichsten englischen Schriftsteller ist von Anfang an Oskar Wilde

gewesen. Von den Amerikanern ist Mark Twain fast ausschließlich als Jugendschriftsteller bekannt, während sein Humor wie auch der des englischen Jerome K. Jerome von der ungarischen Leserwelt noch nicht recht bewertet wird. Von den älteren Schriftstellern erhalten sich Bret Harte und Poë dauernd in der Gunst des Publikums, von den neuen wird Upton Sinclair viel gelesen. Durch englische Vermittlung sind die asiatischen Literaturen (Indische Erzählungen, R. Tagore, Persisches, Chinesisches) eingedrungen.

Die italienische Literatur — vor dem Kriege waren Serao, Verga, Fogazzaro, besonders aber D'Annunzio in jedermanns Händen — scheint nun außer Mode geraten zu sein, während die spanische durch Blasco Ibañez und Perez Galdós wieder zu einiger Geltung gelangte.

Spärlich ist die deutsche Literatur in ungarischer Übersetzung vertreten, was selbstverständlich nicht dem Mangel an Interesse, sondern der Tatsache zuzuschreiben ist, daß der überwiegende Teil der Leser die deutschen Schriftsteller in der Originalsprache liest, und daher auf diesem Gebiete das Bedürfnis nach Übersetzungen viel geringer ist. Man muß nur einen Blick in die Schaufenster der Budapester Buchhändler werfen, um sofort überzeugt zu werden, welch eine herrschende Rolle die deutsche Literatur und Wissenschaft in der ungarischen Kultur spielt. Mit Vorliebe wenden sich zur deutschen Literatur diejenigen Übersetzer, die den Ehrgeiz haben, auch künstlerisch Wertvolles zu leisten, und sie suchen daher solche Autoren, die ihnen stilistische Probleme bieten können. Unter diesem mehr ästhetischen Gesichtspunkte sind hauptsächlich Thomas Mann, Jakob Wassermann und Hugo von Hoffmannsthal übersetzt. — Als Niederschlag der in Deutschland so sehr in Blüte gekommenen phantastischen Literatur ist der lebhafte Beifall anzusehen, womit besonders H. H. Ewers und Meyrink empfangen wurden, während die Schwärmerei für das Biedermeier Georg Hermans *Jettchen Gebert* beschert hatte. In der Kolportageliteratur führt A. Landsberger die Hauptrolle. Auch Olga Wohlbrücks *Barbaren* fanden ungarisch große Verbreitung.

Das bisher Gesagte bezieht sich freilich ausschließlich auf die Erzählungsliteratur.

In der dramatischen Literatur dominieren die Wiener Operette, das französische Lustspiel und die amerikanische Posse. Außer den Sophokles-, Aristophanes-, Shakespeare-, Schiller-, Goethe-, Molière- und Ibsen-Aufführungen des Nationaltheaters können kaum noch einzelne ernste Aufführungen genannt werden. Während der Räteherrschaft wurden besonders Heyermans und Shaw gespielt; den größten Beifall erntete *Candida*. Auch *Man and Superman* hatte als Buchdrama in trefflicher Übersetzung einen bedeutenden Erfolg; ebenfalls als Buchdrama seien erwähnt Karl Patthy's Übersetzung des *Peer Gynt* und Romain Rolland's *Danton*. Mehr in Buchform als auf der Bühne des Nationaltheaters bewährte sich bisher Hauptmanns *Kollege Crampton* und Hebbels *Maria Magdalena*. Gleichfalls mehr gelesen als aufgeführt werden Maeterlink und Wedekind. Noch einiger Aufführungen im Frühjahr 1920 muß gedacht werden: Strindbergs *Fräulein Julie* und *Vater* im Madách-Theater und der interessanten Erneuerung der Aristophanischen *Weiberherrschaft* im Dunaparti Szinház (Theater am Donauquai), und zwar nach der klassischen Übersetzung des größten ungarischen Dichters, Johann Arany. Wagners Musikdramen werden in neuen Übersetzungen umstudiert, von denen besonders die musikalisch hervorragenden Nachdichtungen von Viktor Lányi zu erwähnen sind.

Auf dem Gebiete der Dichtung können die besten Leistungen aufgewiesen werden, um nur die Namen Michael Babits, Árpád Tóth und Desider Kosztolányi zu nennen, die mit philologischer Schulung und glänzender Behandlung der Form das feinste dichterische Talent vereinigen.

Kosztolányi, dem wir mehrere gelungene Byron-Nachbildungen verdanken, ließ 1916 eine breit angelegte Anthologie (*Modern költök*, Moderne Dichter) erscheinen, worin er

die neuen Lyriker der Weltliteratur dem ungarischen Publikum erschließt. Besonders rühmt man darin seine RILKE-Übersetzungen und die vorzügliche Verdolmetschung von POE's *Raben*. Die Anthologie von BABITS, *Pávatollak* (Pfauenfedern) bedeutet eine hohe künstlerische Leistung. Ein kleiner Band von WILDE's Gedichten hat 1916 die Presse verlassen, ebenso wie die gelungene, SHAKESPEARE'schen Geist atmende *Sturm*-Übersetzung. In den »Pfauenfedern« sind neben POE, BAUDELAIRE und VERLAINE besonders die englischen Lyriker vertreten. 1920 ist der zweite Band der DANTE-Übersetzung von BABITS erschienen, deren erster Band schon 1913 vorlag und großes Aufsehen erregte. Man hält sie wegen der meisterhaften Handhabung der ursprünglichen Versform und der genialen Vertiefung in die Gedankenwelt des großen Florentiners für eine der bedeutendsten DANTE-Übersetzungen der ganzen Weltliteratur. Als neueste Gaben hat BABITS die erotischen Lyriker des klassischen Altertums und GOETHES Gedicht *Das Tagebuch* in geistig und formell vollendeten Nachdichtungen gebracht. — Ein Liebhaber von BAUDELAIRE und der modernen englischen und französischen Lyriker ist Árpád TÓTH, der sich erfolgreich auch an GOETHE's Balladen versuchte. (Besonders gelungen ist *Der Gott und die Bajadere*.) Auch seine gesammelten Nachdichtungen sollen bald veröffentlicht werden. Ihn locken die besonderen Schwierigkeiten und so hat er die verfänglichsten Gedichte von Théoph. GAUTIER, RIMBAUD, KEATS und WILDE kunstvoll übertragen. — Mit einer vollständigen Übersetzung der *Fleurs du Mal*[1]), unter Mitwirkung der beiden genannten Dichter, soll die BAUDELAIRE-Feier demnächst begangen werden. — Es soll noch eines jungen Dichters, Lorenz SZABÓ, gedacht werden, dessen treffliche Nachdichtung der Sonette von SHAKESPEARE (Genius-Verlag), eine künstlerisch und philologisch gleich hervorragende Leistung ist. Sein gelungener OMAR CHAYYAM (natürlich nach EDWARD FITZGERALD) ist im Erscheinen begriffen, während einzelne seiner Übersetzungen aus VERLAINE, MALLARMÉ, Stefan GEORGE, DEHMEL, in verschiedenen Zeitschriften mitgeteilt, schon mehrfach Aufsehen erregt haben.

Mit orientalischen Stoffen beschäftigte sich der vor kurzem verstorbene Árpád ZEMPLÉNI, der hauptsächlich die primitiven Heldenlieder der verwandten »turanischen« Völker in geschickten Nachdichtungen wiedergab (berühmt ist seine Sammlung *Turáni dalok*, Turanische Lieder, der aber auch das Wielandslied der Edda angefügt wurde). Deutsch von Lechner von der Lech, Budapest 1914. Englisch von Gregory A. PAGE, Budapest-New-York 1916. Auf diesem Gebiete arbeitet auch Béla VIKÁR, der Übersetzer der Kalevala, der den ungarischen Lesern kürzlich das georgische Nationalepos, RUSTAVELI, bescherte.

Viel schlechter ist es mit der wissenschaftlichen Literatur bestellt, da ihr das große Publikum weniger Interesse entgegenbringt und die Verleger mit dergleichen Ausgaben auf einen bedeutenden Absatz nicht rechnen können. Doch auch hier bewährten sich einzelne Versuche, wie die gelungene Sammlung des RÉVAI-Verlags, *Világkönyvtár* (Weltbücherei), die nun eine zweite Auflage erlebte. In demselben Verlag erschienen auch die mehr populären Essais von BERGSON, WILDE, CHESTERTON usw. Der Franklin-Verlag gibt in kompendiösen Bändchen die Sammlung *Kultura és Tudomány* (Kultur und Wissenschaft) heraus, darunter Werke von EUCKEN, W. JERUSALEM, B. CROCE, DÜRCKHEIM, FAGUET. Zu erwähnen sind auch die sozial- und naturwissenschaftlichen Hefte der Sammlung *Természet és Társadalom* (Natur und Gesellschaft), verlegt bei A. Lantos.

Eine eifrige Tätigkeit im Dienste der kommunistischen Propaganda übte die Sowjetregierung aus, die neben den bekannten russischen bolschewistischen Flugschriften auch die Werke von MARX, ENGELS, JAURÈS, VANDERVELDE, WEBB übersetzen ließ.

[1]) Eine nur teilweise gelungene Übersetzung wurde schon 1917 von Georg OSZKÁR vorgelegt.

Neuerdings hat sich das Unterrichtsministerium der wissenschaftichen Produktion angenommen, wie es früher, solange ihnen die genügenden Mittel zur Verfügung gestanden, die Ung. Akademie der Wissenschaften und die Kisfaludy-Gesellschaft taten, hauptsächlich zur Förderung des Hochschulunterrichts; so sollen die repräsentativen Werke von Wundt, Wilamowitz, Dilthey, Windelband, Rickert, Husserl, Fiedler usw., wie auch die französischen und englischen Standardwerke (Lang, Taylor, Lanson, Poincaré, Reinach, Bédier usw.) in wohlfeilen Ausgaben den Studierenden vermittelt werden.

Auch wäre es wünschenswert, wenn man sich von offizieller Seite mit den Übersetzungen der großen Klassiker beschäftigen möchte. Die nach größerem materiellen Erfolg strebenden Verleger scheuen naturgemäß vor derartigen Aufgaben zurück.

Endlich soll noch einer Sammlung gedacht werden, welche dem Sprachunterricht dient: die *Kétnyelvü Klasszikus Könyvtár* (Zweisprachige Klassiker-Bibliothek), verlegt bei A. Lantos, deren Hefte den Originaltext und parallel damit die genaue ungarische Übersetzung bieten. Das Hauptgewicht hat die englische und französische Literatur, doch wird auch für die Deutsch- und Italienischlernenden Sorge getragen.

Um die Summe dieser kurzen Betrachtungen zu ziehen, sei gesagt: Wenn der Aufschwung der Übersetzungsliteratur teilweise der Spekulation zuzuschreiben ist, kann doch das günstige Resultat nicht geleugnet werden, daß sich das Niveau dieser Übersetzungsliteratur von Jahr zu Jahr gehoben hat, und die echte Kunst langsam, aber sicher den Sieg über die Kolportage davonträgt. Die allmähliche Verfeinerung des Geschmacks bei dem ungarischen Leserpublikum wird dann auch eine entsprechende Rückwirkung auf die Originalproduktion ausüben und auch auf diesem Gebiete Früchte tragen.

Bibliographie.

a) Zeitschriften[1]).

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebührenrevue. Herausg. von Zoltán V. Túry u. Emil Klug, 9. Jg., Nr. 1—4. Halász, Friedrich: Prof. Roland v. Hegedüs — Finanzminister. — Benedek, Alexander v.: Die Ziele der neuen Steuernovelle. — Klug, Emil: Die »vergiftete« Erwerbsteuer III. Klasse. — Gündisch, Guido: Die Papiergeldvermehrung als Steuergattung. — Die Vermögensablösung. — Tihanyi, Ludwig: Der Plan der Ablösung des Aktienvermögens. — Die Besteuerung der aus besetztem Gebiete stammenden Einkommen. — Die Abwälzung der Personalsteuern. — Till, Karl: Wo droht ein Versagen unseres Steuersystems? — Matlekovits, Alexander: Die Finanzreform. — Proszwimmer, Béla: Die Vermögensablösung der Einlagen. — Die Vermögensablösung nach den inländischen Aktien und Genossenschaftsanteilen. — Szászy, Georg: Die Vermögensablösung der ausländischen Valuten und Wertpapiere. — Baumgarten, Ferdinand: Das System der Rechtsmittel in den Gesetzvorlagen über die Vermögensablösung. — Vargha, Emmerich: Gesetzvorlage über die Kriegsdienstablösung. — Takách, Michael: Die Krankheit der Erwerbsteuer IV. Klasse. — Klug, Emil: Gegen die Doppelbesteuerung.

A Gyermek. Das Kind. Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kinderforschung. Herausg. von Ladislaus Nagy. 14. Jahrg. 1920, Nr. 1—10. Frau Nemes M., Marie: Die Zeit der bedeutungsvollen Fragen. — Herrmann, Emmerich: Der Symmetriewert im Kindesalter. — Bakonyi, Hugo: Die Entwicklung der grammatischen Formen in der Kindersprache. — Herrmann, Emmerich: Wilhelm Wundt. — Nagy, Ladislaus: Der Lehrplan der achtklassigen einheitlichen Volksschule und ihre didaktischen Hauptprobleme. — Klug, Peter: Kinderforschung in den Instituten für Taubstumme.

A Tenger. Das Meer. Zeitschrift für Meereskunde. Herausg. von Béla v. Gonda. 11. Jahrg., Nr. 1—3. Okolicsányi, Ladislaus: Das Gleichgewicht der Machtsphären auf der Adria. — Gonda, Béla v.: Fiume und Ungarn. — Havass, Rudolf v.: Ungarn in der dalmatinischen Literatur. — Leidenfrost, Julius: Die wissenschaftlichen Ergebnisse der ungarischen Adria-Forschung. — Die ausländischen wissenschaftlichen Anstalten und der ungarische Adria-Verein. — Die Propaganda-Vorträge des ungar. Adria-Vereins. — Das biologische Institut in Lissabon.

Budapesti Szemle. Budapester Rundschau. Herausg. von Géza Voinovich. 185. Bd. Nr. 529—530. — Matlekovits, Alexander: Der liberale, soziale und der christlich-nationale Gedanke. — Papp, Franz Paul Gyulai und Maurus Jókai. — Dénes, Constantin: Joh. Arany als Lehrer in Kisujszállás. — Berzeviczy, Albert: Überblick über

[1]) Wenn nichts anderes vermerkt, gilt als Erscheinungsort Budapest, als Erscheinungsjahr 1921. Aus dem Inhalt der Zeitschriften sind nur die wesentlicheren Beiträge angegeben.

unsere Malerei in den letzten sieben Jahren. — Voinovich, Géza: Shakespeares Sturm. — Szőllősy, Rudolf: Gr. Keyserling, Reisetagebuch eines Philosophen. (Rez.)

Athenaeum. Herausg. von der ungar. Philosophischen Gesellschaft. Red. von Akusius Pauler u. Julius Kornis. Neue Folge, 6. Bd., 1920, Nr. 3—6. — Ritoók, Emma: Künstlerisches Schaffen und Kunstform. — Várkonyi, Hildebrand: Die Frage des anschauungslosen Denkens. — Pauler, Akusius: Neue Kulturphilosophie. — Oesterreich, P. K.: Einführung in die Religionsphilosophie. (Rez.)

Egyetemes Philologiai Közlöny. Allgemeine Zeitschrift für Philologie. Hg. v. Jakob Bleyer und Aurel Förster. 1920. XLIV. Jahrg. Nr. 1—10. Baranyai, Zoltán: Die ersten ungarischen Montesquieu-Übersetzungen. — Heinrich, Gustav: Amadis de Gaula. — Hornyánszky, Julius: Der Begriff der Polis. — Pauler, Akusius: Die Methode der Metaphysik des Aristoteles. — Gragger, Robert: Der Kriegsgott der Ungarn: Hadúr. — Eckhardt, Alexander: Bessenyei und der französische Gedanke. — Thienemann, Theodor: Die deutschen Zeitgenossen des Pelbartus von Temesvár. — Rezensionen: R. Vári: Leonis imperatoris Tactica. (Eugen Darkó.) Dante: A purgatorium. Übers. v. Michael Babits (Alois Zambra.) v. Wilamowitz-Moellendorff: Die dramatische Technik des Sophokles. (Josef Huszti.) A. W. Persson: Die Exegeten und Delphi. (Stefan Lajti.) E. Schwartz: Zur Entstehung der Ilias. (Karl Kerényi.) K. Burdach: Deutsche Renaissance, Reformation, Renaissance, Humanismus. (Th. Thienemann.) Kleine Mitteilungen.

Független Szemle. Unabhängige Rundschau. Herausg. von Ambrosius Czakó. I. Jg., Nr. 1. Czakó, Ambrosius: Der Einheit zu. — Király, Georg: Die Pester Literatur. — Józan, Nikolaus: Neue Welt. — Havas, Max: Wie wird es kommen? — Malasits, Géza: Die gewerkschaftlichen Bestrebungen der ungarischen Arbeiter. — H. Gy: Unsere griechische und lateinische Philologie. — Die gewerkschaftliche Hochschule.

Heimat. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Stadt- und Volkswirtschaft. Herausg. von Emil Kumlik. Preßburg. 2. Jg., Nr. 1—26. Kulturgeschichtliche Aufsätze aus dem Preßburger Stadtarchiv, Riednamen, Übersetzungen aus ungarischen Dichtern usw.

The Hungarian Nation. A Monthly Review, Political and Economical. Editor Alexander Krisztics, Arthur Delisle. Vol. I (1920), vol. II, no. 1—2. Count Albert Apponyi: The peace treaty proposed to Hungary. — Francis Fodor: The geographical impossibility of the Czech State. — Alajos Paikert: The Anglo-Saxon world and Hungary. C. Battorych: The Martyrdom of Croatia. American protestants on the suffering of the magyars in Transylvania. British Capital in the Hungarian Danube Navigation. — Arthur B. Yolland: English Culture and Hungarian life. — D. Dárday: The solution of Fiume. — W. de Ruttkay: Labour Legislation in Hungary. — Gustav Thirring: West-Hungary. — Jules Vancsó: Hungarian agriculture, English machine industry. — Ständige Abteilungen: Political Events. — The Nationalities of Hungary for the integrity of the country. — Economic survey. — Notes and Comments. — Literary Magazine. H. Marczali: By Way of atonement. S. Egyed: The League of Nations and the Little Entente. C. Battorych: Yougoslavias Decay.

Jogállam. Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Hrsg. von Sigismund Gyomai. 19. Jahrg. 1920. 9.—10. Heft. 20. Jahrg. 1.—4. Heft. — Benedek, Alexander: Die Steuergesetze der Nationalversammlung. — Szüts, Nikolaus: Der Zwang im Privatrecht. — Rapoch, Géza: Das Einkommen des Aktionärs. — Benedek, Alexander: Die Organisationsfragen des Magnatenhauses. — Szüts, Nikolaus: Neujahrsbetrachtung. — Schuster, Rudolf: Das Zentral-Wirtschaftsgericht. — Vargha, Emmerich: Der Steuerbetrug. — Kovács, Marcell: Die prozeßrechtliche Praxis im Jahre 1919—20. — Egyed, Stefan: Das nationale Königtum. — Baumgarten, Ferdinand: Unsere kommerzielle

Rechtspraxis im Jahre 1920. — Szladits, Karl: Die auf Abrechnung geschlossenen Börsenwertpapiergeschäfte und der Wirkungskreis des Börsengerichtes. — Degré, Nikolaus: Unsere strafrechtliche Rechtspflege im Jahre 1921. — Szladits, Karl: Die privatrechtliche Rechtspflege in den Jahren 1919—20. — Baumgarten, Ferdinand: Die finanzielle Rechtspraxis des Verwaltungsgerichtshofes. — Térfy, Julius: Das Schiedsgericht. — Csorna, Koloman: Die Reform der Vormundschaftsverwaltung. — Degré, Nikolaus: Unsere kriminalistische Rechtspflege im Jahre 1920. — Egyed, Stefan: Die Grundzüge der neuen preußischen Verfassung. — Baumgarten, Ferdinand: Neue Richtungen im internationalen Recht.

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. von Akusius Mihályfi. 35. Jahrg. 1.—4. Heft. Hetényi, Julius: Die Krise unserer sozialen Kultur. — Brisits, Friedrich: Literaturgeschichte und Weltanschauung. — Rezensionen: Felder, Hilarius Apologetica. (A. Zubriczky.) Schulte I., Die Gottesbeweise. — Isenkrahl, Untersuchungen über das Endliche und Unendliche (P. Olasz S. J). — Muckermanns Kind und Volk. (Béla Zsigovics). — Jansen, B.: Leibniz erkenntnistheoretischer Realist (E. Csávossy). — Imle: Die Frau in der Politik (Ms.). — Husvéth, Josef: Die Verstaatlichung des Arbeiterversicherungsamtes. — Tatrosi, Johann: Die Csángó-Ungarn in der Moldau. Geyer, Josef: Die Geschichte des Kirchengesanges. — Rezensionen: Sailer, J. M.: Christliche Briefe eines Ungenannten (T. Tóth). — Hoffmann, J.: Der katholische Akademiker und die neue Zeit (T. Tóth). — Butler, C.: Benedictine Monachisme (Fr. Szunyogh). — Kelemen, Ladislaus: Politik und Evangelium. — Ádám, Ivan: Bartholomaeus, Bischof von Veszprém. — Patek, Franz: Die drei Generationen des 19. Jahrhunderts. — Motesiczky, Karl: Die militärische Schreckensherrschaft in Irland. — Egyed, Stefan: Das Recht der Sanktion durch den König.

Le Danube International. Journal de la Commission Internationale du Danube. Ie année, 1920, no. 11—16; IIe année, no. 1—3. Partie officielle. — Földes, Béla, La coopération hongroise à la navigation sur le Danube. — Popper, Otto: Les institutions de constructions navales sur le Danube. — La situation économique de la République tchécoslovaque à la fin de septembre 1920. Par le Ministère des Affaires Étrangères de la République tchécoslovaque. — Notes sur la navigation hongroise en septembre 1920. — Bogdánfy, Ödön: Le régime des glaces du Danube-Moyen. — Neugebauer, Victor de: La navigation hongroise en novembre et décembre 1920. — Peters, Dr.: Comment se procurer de l'argent pour la construction de voies navigables.

Irodalomtörténet. Literaturgeschichte. Zsch. d. Gesellsch. f. ungar. Literatur. Herausg. von Eug. Pintér. X. Jahrg., Nr. 1—5. Jul. Mitrovics: Einige zeitgemäße ästhetische Fragen. — Alex. Galamb: Eug. Rákosi. — Wilh. Tolnai: Aranys und Tompas gegenseitiges »Plagiat«. — Ant. Klemm: Die Urania des Fabian Szeder. — Alex. Sik: Franz Faludi und die westeurop. Metrik.

Kelet Népe. Das junge Europa. La jeune Europe. Chefredakteur: Elemér Halmay. 13. Jahrg., Nr. 1—3. Andrássy, Graf Julius: Die richtige Lösung der Arbeiterfrage. — Politikos: Der Horizont klärt sich. — Lombroso, Cesare: Die »unbewußte Kraft« als ein Faktor der Tätigkeit des Genies. — Zigány, Arpád: Literatur und Kunst. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Halmay, Elemér: Programm und Bericht (45 Tage in Amerika). — Gießwein, Alexander: Was wollen wir? — Politikos: Die Gardisten Monsieur Loucheurs. — Bónitz, Franz: Die Probleme der ungarischen Presse. — Flammarion, Camille: Was ist das Leben und wo ist sein Sitz? — á—r: Die Chicago-Tribune. — Tighe Hopkins: Die Kerker des alten Paris. — Sárközy, Stefan: Programm des Finanzministers Hegedüs.

Kőrösi Csoma-Archivum. (Fortsetzung des »Turán«.) Organ der Kőrösi-

Csoma-Gesellschaft. Herausg. von Julius Németh. 1921, Bd. I, 1. Heft. J. Schmidt: Alexander v. Kőrösi Csoma. — C. Brockelmann: Mahmud al-Kašghari über die Sprachen und Stämme der Türken im XI. Jahrh. — G. Fehér: Beiträge zur Erklärung der auf Skythien bezüglichen geographischen Angaben der ungarischen Chroniken. — B. Munkácsi: Die Bedeutung des Namens der Türken. — Zubeir Hamid: Abdoullah Tokaï. — J. Németh: Unsere alten türkischen Lehnwörter und die Denkmäler der Turfan-Expedition. Kleine Mitteilungen. — Bücherbesprechungen.

Közgazdasági Szemle. Volkswirtschaftliche Revue. Herausg. von Johann Bud. 44. Jahrg., 1920, 62. Bd., Nr. 10—12. — Rejtő, Alexander: Wirtschaftlicher Neubau. — Heller, Wolfgang: Unsere sozialpolitischen Aufgaben. — Ferenczi, Isidor: Die wirtschaftlichen Probleme Deutschösterreichs.

Kultura. Kultur. Literatur, Kunst, Kritik. Herausg. von Emmerich Székely, Kolozsvár, Klausenburg, Cluj. I. Jahrg. 1920.

Külügyi Szemle. Außenpolitische Zeitschrift. Herausg. von der Ungarischen Außenpolitischen Gesellschaft. Bd. I, Nr. 1/2, Juli-Oktober 1920. Horváth, Eugen: Die Sicherung des europäischen Friedens im XIX. Jahrhundert. — Bücherrezensionen: Finland, its country and people. Helsingfors 1919; E. N. Setälä: The language-fight in Finland; H. Söderhjelm: Der rote Aufruhr in Finnland im Jahre 1918; Denier: La vérité sur la question des îles d'Aland; H. Steinberg: The greater Finland; G. Balanyi: Die Entwicklung des Balkanproblems vom Pariser Kongreß bis zum Ausbruch des Weltkrieges. — M. F. Johnson: American foreign relations; A. H. Fried: Pan-Amerika.

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. von Stefan Bernát. 25. Jahrg., 1920, Nov.—Dez.; 26. Jahrg., Jan. Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Der Sieg unserer Ideale. — Buday, Ladislaus: Die neue Volkszählung in Ungarn. — Róbert, Emil: Wirtschaftliche Rekonstruktion und große Vermögensabgabe. — Csérer, Ludwig: Die Klein- und Mittelgrundbesitzer in Böhmen. — Szent-Istvány, Béla: Die agrarsoziologischen Ursachen des Kraftverlustes der ungarischen Mittelgrundbesitzer-Klasse. — Lázár, Andreas: Die Bodenreform aus dem Gesichtspunkte des Staatshaushaltes. — Csoór, Ludwig: Die jüdischen Grundpächter in unserem wirtschaftlichen Leben. — Darányi, I.: Von der Vergangenheit für die Zukunft. — B.: Ausländische Verbindungen. — György, Andreas: Der Anfang und das Heute. — Gaál, Eugen: Unser Bund und die Bestrebungen Thessediks. — Balogh, Elemér: Die soziale Tätigkeit der Genossenschaften. — Czettler, Eugen: Der Bund ungarischer Landwirte und die Bodenreform. — Meskó, Paul: Rückblick. — Vantsó, Julius: Der Bund ungarischer Landwirte bei der Vorbereitung der Gesetze. — Németh, Josef: Volkswirtschaftliche Sitten und die fremde Hand. — Schandl, Karl: Die Belebung des Gemeinschaftsgefühls in der Gesellschaft der Kleinwirte und der Bund ungarischer Landwirte. — Horváth, Johann: Die Betriebs-Genossenschaften und der Bund der Landwirte. — Deptner, Tibor: Der Bund ungarischer Landwirte und der freie Unterricht auf dem Lande. — Gesztelyi Nagy, Ladislaus: Die Erfolge eines Vierteljahrhunderts. — Fehérváry, Desider: Der Bund ungarischer Landwirte während des Krieges. — Das Jubiläum Stefan Bernáts.

Magyar Helikon. Ungarischer Helikon. Soziale, kritische und volkswirtschaftliche Revue. Herausg. von Géza Várady. Verantwortlicher Redakteur: Alexander Paulovics. 2. Jahrg., Nr. 1—6. Schioppa, Laurentz, päpstl. Nuntius: Der Sieg des nationalen und christlichen Geistes. — Huszár, Karl: Neujahrs-Gedanken. — Raffay, Alexander: An die Auslandsungarn. — Fellner, Friedrich: Das finanzielle Exposé des Ministers Roland Hegedüs. — Gagyhy, Dionys: Die Aussichten der siebenbürgischen Politik. — Berzeviczy, Albert: Zur Frage der Legitimität. — Návay, Aladár: Ungarische außenpolitische Bestrebungen. — Gárdonyi, Albert: Die Möglichkeiten unserer außen-

politischen Orientierung. — K.: Ex occidente. — Kiss, Edmund: Die Reform der Mittelschule. — Wlassics, Dr. Julius: Eine Appellation gegen ein rechtverletzendes Urteil. — Vargyas, Theodor: Der Geist der Christus-Lehren und das XX. Jahrhundert. — Lendvay, Karl: Vor einem neuen Weltkrieg. — Sárközy, Stefan: Die gesetzliche Anerkennung der Geld-Entwertung. — Cavalloni, Josef: D'Annunzio in Fiume. — Kenedy, Géza: Zwei Pressefragen. — Bonkáló, Alexander: Die Slawisierung der Ruthenen. — Móricz, Paul: Der mystische Biberteich in Hód-Mező-Vásárhely. — Németh, Emmerich: Die Wohnungsnot in der Hauptstadt. — Orbók, Attila: Die ungarische Frage und die ausländische Presse. — Kulcycki, Ludwig: Ungarn und der bevorstehende orientalische Krieg. — Alszeghy, Zsolt: Eugen Komjáthy. — Pünkösti, Andreas: Internationale Wirtschaftskrisis. — Zoltán, Wilhelm: Die Flora-Unica der Umgebung von Budapest. — Paulovits, Alexander: Wie soll der Beamte den Sommer verbringen? — Apponyi, Graf Albert: Der Schutz der Staatsordnung und die Preßfreiheit. — Molnár, Josef: Krieg, Pazifismus, Integrität. — Domokos, Ladislaus: Das Projekt einer ungarischen Gartenstadt. — Geöcze, Bartholomäus: Erinnerung an Przemysl.

Magyar Iparművészet. Ungarisches Kunstgewerbe. Offizielles Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kunstgewerbe, des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule. Herausg. von Koloman Györgyi. 23. Jahrg., 1920, Nr. 8—10. Lepold, Anton: Die Bedeutung der Stadt Esztergom für die kirchliche Kunst. — Lyka, Karl: Géza Maróti. — W. E.: Inslebentreten der Luxussteuer. — Andocsy, Georg: Die Krise des ungarischen Kunstgewerbes. — Nádai, Paul: Bauernhandwerk und Bauernkunst.

Magyar Jogiszemle. Ungarische Juristische Rundschau. Herausg. von Paul Angyal. I. Jahrg., 1920, Nr. 8—10; II. Jahrg. Nr. 1—3. Kubinyi, Alexius: Die Zukunft des ungarischen Notariates. — Großschmid, Benjamin: Juristische und ontologische Persönlichkeit. — Tóth, Ludwig: Öffentliches Recht — Privatrecht. — Schulz, August: Die Revision unserer Arbeiter-Versicherung. — Szent-Istvány, Béla: Pornographie und Strafrecht. — Vargha, Franz: Die Psychologie des Terrors. — Nietsche, Viktor: Das gewerbliche Eigentum im Friedensvertrag. — Vörös, Ernst: Die Schranken des Rekurses und besonders der erste Rekurs. — Schuster, Rudolf: Das Konkurrenzverbot. — Börcsök, Andreas: Die Bodenreform. — Melichár, Koloman: Der päpstliche Nuntius. — Wlassics, Br. Julius: Die erste Gesamtsitzung des Völkerbundes. — Plósz, Alexander: Über die Reform unseres juristischen Unterrichtes. — Ferdinándy, Géza: Das Recht der Königswahl. — Ambrózy, Julius: Der Abschluß der internationalen Verträge. — Egyed, Stefan: Die Bezirks-Selbstverwaltung. — Benedek, Alexander: Das finanzielle Recht im Jahre 1920. — Thury, Alexander Kornel: Das kommerzielle und Wechsel-Retentionsrecht. — Stand, Nikolaus: Die Adoption der Schwester. — Vitányi, Béla: Die Kriminalität der Jugend im Spiegel der Methoden der Landes-Kriminalevidenzhaltung und der Kriminalstatistik. — Alföldi, Desider: Das Aufhören des Erwerbrechtes in Fällen des § 100 des Kreditges. — Hacker, Erwin: Die Individualisierung bei Vollstreckung der Freiheitsstrafe.

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militär-Zeitschrift. Wissenschaftliche Monatsschrift. Herausg. von der durch den ungarischen Honvédminister ernannten Kommission. 9. Jahrg., Nr. 1—3. Breit von Doberdo, Josef: Die revolutionären Bewegungen von 1918/19 und der rote Krieg. — Rózsaffy, Andreas: Aufgabe und Verwendung der Maschinengewehre. — Massányi, Emil: Der Einfluß der Kavernen. — Emmer, Anton: Die Bedeutung der Minenwerfer im modernen Kriege. — S.: Die Unterstützung der Infanterie im Kampfe. — Orosz, Béla: Der Geist des Maschinengewehrkämpfers. — Binder, Franz: Einfluß des Truppenoffiziers bei Siegen und Rückschlägen. — Ferjentsik, Otto: Allgemeine taktische Prinzipien auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges. — Sznistsák, Béla:

Von der Erwägung bis zum Handeln. — Nagy, Alexander: Disposition der Lastautos im Felde. — Marschalkó, Eugen: Das Reich des gegenrevolutionären Atamans Semjonov in Transbajkalien. — Werth, Heinrich: Betrachtungen über den Weltkrieg. — Smolenskij, S. v.: Die Krim-Katastrophe. — Panajoth, Julius: Glossen über den Weltkrieg. — Udvary, Eugen: In englischer Gefangenschaft.

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Monatsschrift für das gebildete Publikum. Herausg. von Koloman von Szily und Johann Melich. 17. Jahrg., Heft 1—3. Melich, Johann: Bulgaren und Slawen. — Gombocz, Zoltán: Die bulgarische Frage und die ungarische Hunnensage. — Németh, Julius: Die mittlere Phase unserer türkischen Lehnwörter. — Jakubovich, Emil: Alte ungarische Krankheitsnamen. — Tolnai, Wilhelm: Über die Schönheit der Sprachen. — Kenedy, Géza: Piros oder Vörös. — Kleinere Mitteilungen. — Erklärung von Wörtern und Redensarten. — Sprachgeschichtliche Beiträge. — Beiträge zur Volkssprache.

Magyar Nyelvőr. Ungarischer Sprachwart. Herausg. von Josef Balassa. 50. Jahrg., Nr. 1—4. Zolnai, Julius: Bölcsész, bölcselő, bölcsészet, bölcselet. — Kemsei, Josef: Fehér barát (weißer Mönch). — Balassa, Josef: Die Zeitdauer der ungarischen Laute. — Rubinyi, Mózes: Amerikanisches Ungartum. — Bernátsky, Franz: Synonyme Wörter. — Literatur. — Sprachpflege. — Erklärungen. — Schmidt, Josef: Alexander Csoma von Kőrös als Sprachforscher. — Dénes, Constant: Sprachrichtigkeit und Sprachreinheit. — Vikár, Béla: Analogiewirkungen in der Volksdichtung. — Kúnos, Ignaz: Türkische Wörter in ungarischer Transkription. — Nagy, Ludwig: Wirkung der Sprache Aranys auf Nogáll.

Magyar Paedagogia. Ungarische Pädagogik. Herausg. von Béla Josef Nagy. 30. Jahrg., Nr. 1—3. Kemény, Gabriel: Rousseau und die staatsbürgerliche Erziehung. — Rezensionen. Kemény, Franz: Kritik und Philosophie der Kriegspädagogik (Joh. Hajdu.) — Voigtländer, E.: Zur Psychologie der Kriegspädagogik. (Jul. Avar.) — Ferrière, A.: L'École nouvelle et le Bureau international d. Écoles nouvelles. (J. B. Nagy.)

Magyar Szó. Ungarisches Wort. Wochenschr. f. Literatur, Kunst und Gesellschaft. Herausg. von Iwan Sipos und Erwin Páter. Nagyvárad. II. Jahrg., Nr. 5. Ady-Gedächtnis-Nummer.

Mitteilungen der ungarischen Nationalverbände. Pfeifersche Buchhandlg. I. u. II. Jahrg. Das Deutschtum in Ungarn. — Die Grundbesitzreform. G.-A. XXXVI: 1920.

Napkelet. Der Osten. Halbmonatsschrift. Herausg. von Imre Kádár und Ernő Ligeti. Kolozsvár, Klausenburg, Cluj. I. Jahrg, 1920, II. Jahrg., Nr. 1—13. Dominik Gyállay: Die Flöte des Kölönte. (Novelle aus der Zeit Gabriel Bethlens.) — Ludwig Kelemen: Memoiren des Barons Jos. Naláczy. — Emil Isac: Die neueste rumänische Literatur. — Stefan Emmerich Lakatos: Unser Musikleben. — Árpád Paál: Vom Glauben und Vaterland. — Irene Götz: Kampf der Wissenschaft um Weltanschauung. — Nikolaus Elekes: Zur Frage des Rassengefühls. — Emmerich Kádár: Katechismus der Organisation des Ungartums. — Ernst Ligeti: Bilderausstellungen. — Géza Tabéry: Oktober-Menschen. (Roman aus der ungarischen Revolution 1918.) — Joh. Bartalis: Einer neuen Kunst entgegen. — Eug. Janovics: Die Zukunft der ungarischen Schauspielkunst in Siebenbürgen. — Karl Kós: Auch Siebenbürgens Steine sprechen. — Derselbe: Die ungarischen bildenden Künste in Siebenbürgen. — Briefe von der Kulturgemeinschaft (Radulescu, Isac u. a.). — Karl Marót: Ein Wort zum Streit über die Volksdichtung. — Viktor Murányi: Siebenbürger Kultur und Kulturwerte. — Géza Tabéry: Nagyvárader Maler in Bukarest. — Stef. Zágoni: Peter Pázmány und Siebenbürgen. — Was ist die wahre ungarische Literatur? (Antwort auf eine Rundfrage.) — Emmerich Szabó: Die neueste jüdische Literatur. — Ladislaus Dienes: Der Siebenbürger Salon

bildender Künstler: Eug. Szentimrei: Der Transylvanismus in der Literatur. — Géza Supka: Die Kontinuität der Kultur. Roland Dadai: Das Christentum und die soziale Frage. Karl Marót: Ady-Philologie. — Béla Uitz: Der Weg der neuen Kunst. — Eugen Mohácsi: Ady in der Weltliteratur. — Ernst Kázmér: Die ungarischen Schriftsteller der Slovakei.

Nyugat. Der Westen. Herausg. von Michael Babits und Ernst Osvát. Nr. 1—6. Kuncz, Aladár: Weihnachts-Visionen. — Szabó, Laurenz: Das Tal der Unruhe. (Neueste Gedichte von Michael Babits.) — Lambrecht, Koloman: Aus dem Briefwechsel Otto Hermans. — Fenyö, Max: Aus den letzten Wochen. — Király, Georg: Sei gut bis zum Tode. (Roman von Sigmund Móricz.) — Tóth Arpád: Die Gedichte Kosztolányis. — Zsadányi, Heinrich: Drei Generationen. (Das Buch Jul. Szekfüs.) — Bókay, Johann jun.: Charles-Louis Philippe. — Pósch, Eugen: Der Selbstmord vom psychologisch-ethischen Gesichtspunkt. — Schöpflin, Aladár: Erinnerung an Béla Tóth. — Dóczy, Eugen: Desider Szabó, der Revolutionär. — Turcsányi, Alexius: Das hauptstädtische Museum. — Móricz, Sigmund: Nationale Literatur. — Fenyö, Max: Aus den letzten Wochen (Oskar Jászis Buch). — Kallós, Eduard: Verborgenes Wissen. (Vorstudie zu einer gedachten Kulturgeschichte.) — Gyergyai, Albert: Karl Bérczy (1821—1924). — Földessy, Julius: Rhapsodische Gedanken zur Metaphysik der Dichtkunst.

Századok. Jahrhunderte. Organ der Ungarischen Historischen Gesellschaft. Herausg. von Alexander Domanovszky. 54. Jahrg. 1920, Nr. 7—10. Reiszig, Euard: Die ungarischen Ritter des Johanniter-Ordens im XVI. Jahrhundert. Rezensionen: Jancsó, B.: Quelques réflexions critiques sur l'essai de N. P. Comnène »La terre Roumaine à travers les ages. (e. ch.). — Meyer, E. M.: Die Staatstheorien des Papstes Innozenz VII. (Lad. Tóth). — Eppstein, Frh. G. v.: Fürst Bismarcks Entlassung (Georg Balanyi). — Martin, Fr.: Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Salzburg (E. Hajnal). — Luntz, I.: Die allgemeine Entwicklung der Wiener Privaturkunde (E. Hajnal). — Beiträge z. Gesch. d. Wiener Ratsurkunde (E. Hajnal). — Stowasser, O. H.: Die Steuerfreiheit der Wiener Burgkapelle (E. Hajnal). — Juhász, Koloman: Der Pápaer Erzdechant nach der türkischen Herrschaft.

Tár adalomtudomány. Sozialwissenschaften. Zeitschr. d. sozialwiss. Abteilung der Ung. Ges. f. Volkskunde. I. Jahrg. Nr. 1—2. Jul. Hornyánszky: Gegen die Parlamente. Jul. Moór: Felix Somló. — Felix Somló: Macchiavelli. — Jul. Kornis: W. Wundt. I. — Z. Gombocz: Sprachwissenschaft, Psychologie, soziologische Psychologie. — G. Bárány: Die Rolle des Individuums und der Nation in der Natur. — St. Bibó: Von der Vergangenheit und der Zukunft der Menschheit. — Alex. Solymossy: Spuren des Matriarchats im Folklore. — Alois Kovács: Wie die Rumänen die ungarische Statistik an der Friedenskonferenz fälschten. — Rundschau der ausländischen Zeitschriften. — Eug. Czettler: Die Kraft Rumpfungarns. — Akusius Pauler: Von der soziologischen Induktion. — Z. Gombocz: Veränderung und Gesetz in der Sprachwissenschaft. — Jul. Kornis: Wilh. Wundt. II. — Wilh. Tolnai: Die völkerpsychol. Beziehungen des Sprichwortes. — Jul. Hornyánszky: Oswald Spengler. — Stef. Dékány: Thesen und Paradoxe zum Problem der öffentlichen Meinung. — Stef. Nyireő: Unsere Bücher und unsere nationale Kultur. — Erwin Ybl: Der Expressionismus. — Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Uj Könyv. Das Neue Buch. Monatsschrift für Literatur, Kunst, Volkswirtschaft und Politik. Herausg. von Nikolaus Lázár. Wien. Nr. 1—5. Alex. Blaskovich: Der Bolschewismus und der russische Bauer. — Georg Ruttkay: Theater-Chronik. — Desider Papp: Der Dadaismus. — Ein unveröffentlichter Brief Ludwig Kossuths. — Heinr. Marczali: Geheimpolizei und Kamarilla. — Br. Jul. Szilassy: Der Balkankrieg. — Alex. Bródy: Über Joh. Vajda. — Kornel Tábori: Unbekannte Briefe von Mich. Zichy.

Uj Magyarország. Neues Ungarn. Mitteilungen des Bundes der Ungarn in

Deutschland. Berlin. I. Jahrg., Nr. 1 u. 2. Wlassics, Baron Julius: Das Wahlrecht der Auslandsungarn. — Ferenczi, Charlotte: An die ungarischen Frauen. — Kállai, Ernst: Aus der Geschichte des Berliner Ungarn-Vereins.

Uj Magyar Szemle. Neue ungarische Rundschau. Politische, literarische und volkswirtschaftliche Zeitschrift. 2. Jahrg., 1. Bd., Nr. 1—3. Apponyi, Graf Albert: Vergangenheit und Zukunft. — Wlassics, Baron Julius: Die Eckartsauer Deklaration des Königs. — Ajtay, Josef: Der Weg unserer inneren Erstarkung. — Chorin, Franz jun.: Die Kohlenfrage. — Pivány, Eugen: Über das Ungartum in Amerika. — Dávid, Ludwig: Für die Wissenschaft. — Historicus: Die innerpolitische Situation. — Széki, Andreas: Die weltpolitische Situation. — Fest, Aladár: Gegen das Nationalitätenprinzip. — Blaskovich, Alexander: Die grüne Internationale. — Gagyhy, Eugen: Die westungarische Frage. — Sarkotic, Br. Stefan: Der Zusammenbruch in Bosnien und der Herzegovina. — Földnélküli, Johann: Die Bodenverteilung zu Kápolna. — Neubauer, Julius: Das neue Budapest. — Harsányi, Koloman: Das dritte Ungarn. — Dóczy, Eugen: Der »Intellectuel«. — Széki, Andreas: Die Pariser Konferenz. — Die letzten Tage der Zarenherrschaft. — Czakó, Stefan: Im französischen Hauptquartier während des Krieges. — N. J.: Einführung in die Gesellschaftstheorie. — Der Bolschewismus in Ungarn. — Andrássy, Graf Julius: Die ungarische Frage. — Gárdonyi, Géza: Bleistiftnotizen. — Kornis, Julius: Die Prinzipien unserer Kulturpolitik. — Radisics, Elemér: Erinnerung an Neuilly. — Bajza, Josef: Die südslawische Konstituante. — Deák, Albert: Reorganisierung des Magnatenhauses. — Széki, Andreas: Europa vor einem neuen Drama. — Czakó, Stefan: Das deutsche Sedan. — Neubauer, Julius: Die Juristenfrage.

Wirtschaftliche Mitteilungen. Herausg. von der Schriftleitung des Fachblattes Magyar külkereskedelem (Ungarischer Außenhandel). Erscheint wöchentlich. Nr. 1—10.

Zenei Szemle. Musikalische Rundschau. Herausg. von Dezsö Sárosy. Temesvár 1920. Nr. 1.

Der Zipser in Amerika. Offizielle Zeitschrift des Zipser Bundes. New York. I. Jahrg. März—April. Arthur Weber: König Sigismund und seine Liebesnot. Eine Erzählung aus der oberungarischen Zips.

b) Bücher und Aufsätze.

1. Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte.

Babinger, Franz: Fragmentisten-Briefe. Aus meiner Fallmerayer-Mappe. — »Der Schlern« Bozen 1921. 2. Jg., S. 177—190. (Darin u. a. ein wichtiger Brief von B. Jos. Eötvös vom 14. I. 1859.)

Benedek, Marzell: A francia regény a 19. században. (Ethika könyvtár.) Der französische Roman im 19. Jahrhundert. (Ethika-Bibliothek.) Budapest. Lantos. 8°. 129 S. 50 Kronen.

— — A modern világirodalom. 1900—1920. (Kultura és Tudomány, 31.) Die moderne Weltliteratur. 1800—1920. (Kultur und Wissenschaft, 31.) Budapest. Franklin. 8°. 328 S. 80 Kronen.

Erényi, Gustav: Die neuungarische Dichtung. Literarisches Echo. 23. Jg., Sp. 853—858.

Földessy, Julius: Ady-tanulmányok. (Ethika könyvtár.) Ady-Studien. Ethika-Bibliothek. Budapest. Lantos. 8°. 189 S. 60 Kronen.

Gulyás, József: Tompa és a nevelő oktatás. Mich. Tompa und der Erziehungsunterricht. Sárospatak. Sárospataki Hirlap-Verlag. 1920. 38 S.

Holik, Florianus: Index Miraculorum Marianorum indici A. Ponceleti in Anal. Boll. T. XXI. Vulgato Superaddendus. Budapestini 1920. Consort. Stephanaeum 24 S.

Sauer, August: Briefe an Goethe aus Österreich-Ungarn. (8 Briefe von Joh. Lad. Pyrker, 1820—1831, meist Begleitbriefe zu seinen Werken.) Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, Bd. 7. Weimar 1920. S. 175—192.

Schmidt, Josef: Az ó-ind epika. (Ethika könyvtár.) Die alt-indische Epik. (Ethika-Bibliothek.) Budapest. Lantos. 8°. 148 S. 50 Kronen.

Weber, Arthur: Geistige Beziehungen zwischen Ungarn und Schweiz. Neue Zürcher Zeitung Nr. 1627, 5. X. 1920.

Winkler, Heinrich: Die altaische Völker- und Sprachenwelt. (Osteuropa-Institut in Breslau.) Leipzig 1921, B. G. Teubner. 86 S.

Volland, Arthur B.: Magyar és angol szótár. A legjobb forrásokból szerkesztette. I. rész. A dictionary of the Hungarian and English language, composed from the best sources. I. English-Hungarian, 2. ed. Budapest. Franklin. 8°. VIII + 836 S. 420 Kronen.

2. Literarische Übersetzungen.

Farkas, Paul: Die Hand des unsichtbaren Imam. Roman. München 1921, Rösl & Cie. 252 S. M. 16.—.

Kóbor, Thomas: Der getötete Tod. Ein Roman. Heidelberg. F. W. Schröder. 205 S. M. 16.—.

Krúdy, Julius v.: Judiths Träume. Deutsch von Stefan J. Klein. Illustriert von Jos. Bató. (Der kleine Roman, Nr. 34.) Berlin 1920. 8°. 50 S. M. 0.80.

Móricz, Zsigmond: Gold im Kote. Ein ungarischer Bauernroman. Autorisierte Übersetzung von Armin Schwarz. Berlin 1921. Ernst Rowohlt Verlag. 290 S. M. 24.—.

Pásztor, Árpád: Verkaufte Ungarmädchen. (Ungarmädchen in Rußland.) Roman. Autorisierte Übersetzung von Armin Schwarz. Leipzig, Budapest, Wien 1921. Metropol-Verlags-A. G. (Bücher der Liebe.) 319 S. M. 20.—.

3. Geschichte.

Az erdélyi egyházmegye és a román imperium. Die Siebenbürger Kirchendiözese und das rumänische Imperium. 2. Aufl. Budapest 1921. Élet. 23 S.

Az erdélyi történelmi egyházak és Románia. Die historischen Kirchengemeinden in Siebenbürgen und Rumänien. Budapest 1921. Népies Irod. Társaság. 34 S. 30 Kronen.

Babinger, Franz: Zwei türkische Schutzbriefe für Georg II. Rákóczi aus dem Jahre 1649. Mit zwei Lichtdrucktafeln. (Le Monde Oriental.) Upsala. Jg. 1920. S. 115—151.

Balogh, Eugen: Gróf Tisza István emlékezete. Emlékbeszéd 1920 május 9-án Akadémiában. Graf Stefan Tisza. Gedächtnisrede, gehalten in der Akademie am 9. Mai 1920. Budapest. Franklin. 8°. 46 S. 20 Kronen.

Bordihn, Franz Dr.: Das positive Recht der nationalen Minderheit. Eine Sammlung der wichtigsten Gesetze und Entwürfe. (Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Herausg. v. Joh. Tiedje. Heft 2.) Berlin 1921. H. R. Engelmann. 8°. 104 S. M. 15.40.

Carlyle, Thomas: A francia forradalom története. (Világkönyvtár 12.—14.)

Geschichte der französischen Revolution. Übersetzt von Franz Baráth. Mit einer einleitenden Studie von Josef Pogány. 1.—3. Bd. (Weltbibliothek 12.—14.) Budapest. Révai. 8°. 478, 491, 509 S. 260 Kronen.

Curtis, Professor at Edinburgh: Report of the Commission to visit Central Europe on behalf of the Alliance of Presbyterian Churches Eastern Section. Budapest 1921. The Popular Literary Society. 27 S.

Demblin, August: Czernin und die Sixtus-Affaire. München 1920. Drei Masken-Verlag. 102 S.

Deutsche Übersetzungen türkischer Urkunden, herausgegeben durch das Orientalische Seminar zu Kiel. — Heft 4. I. Stambuler Urkunden. II. Urkunden aus Ungarn. Kiel 1920. Walter G. Mühlau. 26 S.

Falkenhayn, Erich: Der Feldzug der 9. Armee gegen die Rumänen und Russen 1916—1917. 1. Teil: Der Siegeszug durch Siebenbürgen. Berlin 1920. E. S. Mittler & Sohn. 8°. 102 S. M. 15.—.

Fraknói, Wilhelm: Martinovics élete. Das Leben Martinovics'. Budapest 1921. Franklin. 8°. 284 S. 130 Kronen.

Geöcze, Charlotte: Az ezeréves ország. Das tausendjährige Land. Budapest. Pfeifer. 8°. 100 S. 30 Kronen.

Hampe, Karl: Der Zug nach dem Osten. (Aus Natur und Geisteswelt. 731. Band.) Leipzig 1921. B. G. Teubner.

Hatvany, Ludwig: Das verwundete Land. Wien u. Leipzig 1921. E. P. Tal & Co. 500 S. M. 25.—.

Hóman, Valentin: Tudományos történetirásunk megalapitása a 18. században. Die Begründung unserer wissenschaftlichen Geschichtschreibung im 18. Jahrhundert. Budapest. Szt. István-Társ. 8°. 28 S. 14 Kronen.

Horváth, Eugen: Diplomáciai történelem. 1. kötet. A bécsi kongresszustól a frankfurti szerződésig. 1814—1871. Diplomatische Geschichte. I. Bd. Vom Wiener Kongreß bis zum Frankfurter Vertrag, 1815—1871. Budapest. Szt. István-Társ. 8°. 230 S. 74 Kronen

Huber, Alfons: Geschichte Österreichs. Bd. 6. Österreichs Großmachtbildung in der Zeit Leopolds I. von Oswald Redlich. (Allg. Staatengesch., Abt. 1, Werk 25.) Gotha 1921. Fr. A. Perthes. 644 S. M. 70.—.

Jablonkay, Gabriel S. J.: Loyolai Szent Ignácz, a Jézus társaság megalapitójának élete és működése. I. kötet. 1491—1541. Leben und Wirken des heiligen Ignaz von Loyola, Begründer des Jesuiten-Ordens. I. Bd. 1491—1541. Budapest. 8°. 359 S. 80 Kronen.

Jancsó, Benedikt: A román irredentista mozgalmak története. Geschichte der rumänischen Irredenta-Bewegungen. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. VIII + 502 S. 200 Kronen.

Jensen, H.: Ungarische Urkunden aus der Türkenzeit. Der Islam, X. Jg. (1920), S. 146.

Krausz, Alfred: Die Ursachen unserer Niederlage. Erinnerungen und Urteile aus dem Weltkriege. 2. durchgesehene Aufl. München 1920. J. F. Lehmanns Verl. XII + 326 S. M. 20.—.

La Transylvanie sous le régime roumain. Rapport de la commission unitaire américaine. Budapest 1921. Soc. Littér. Populaire.

Mikszáth, Koloman: Az én halottaim. Nekrológok. Sajtó alá rendezte Rubinyi Mózes. Meine Toten. Nekrologe, herausg. von Moses Rubinyi. Budapest 1920. Révai. 8°. 240 S. 24 Kronen.

Nager, Fritz: Warum hat Österreich-Ungarn den Krieg verloren? Das Ende der Habsburgerarmee. Wien 1920. Volksbuchhandlung. 36 S. 12 Kronen.

Norden, E.: Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania. Leipzig 1920. B. G. Teubner. X + 505 S. M. 30.—.

Österreichisches Jahrbuch 1920. 2. Folge. Berlin 1921. H. R. Engelmann. 8°. 100 S. 10 Kronen. — S. 82: Die Beziehungen zu Ungarn. S. 83: Das Burgenland. S. 84: Vereinbarungen über die kommunistischen Volksbeauftragten. S. 87/88: Deutschwestungarn.

Pressly, Roland: A m. kir. csendörség története 1881—1918. Die Geschichte der königl. ung. Gendarmerie. 1881—1918. Budapest 1920. Honvéd-sajtó vállalat. 8°. 142 S. 80 Kronen.

Redlich, Josef: Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Leipzig 1920. Der Neue Geist-Verlag. I. XV + 816 S. II. 258 S. M. 140.—.

Seignobos, Ch. und Métin, Albert: Korunk története 1815 — től a világháborúig. Geschichte unseres Zeitalters vom Jahre 1815 bis zum Weltkriege. (Histoire contemporaine depuis 1815.) Übers. von Barnabas Dienes, L. Daruváry, Karl Peisner, Artur Székely, Marie Takács; herausg. von Stefan Varró. Budapest. Világirodalom. 8°. 687 S.

Somló, Felix: Macchiavelli. Budapest. Pfeifer. 8°. 31 S. 12 Kronen.

Szabó, Ervin: Társadalmi és pártharcok a 48—49 es magyar forradalomban. Soziale und Parteikämpfe in der ungarischen Revolution von 1848—1849. Wien 1921. Bécsi Magyar Kiadó. 383 S.

Szilassy, Baron Julius v.: Der Untergang der Donau-Monarchie. Diplomatische Erinnerungen. Berlin Verlag Neues Vaterland. 8°. 423 S. M. 30.—.

Tábori, Kornél: Titkosrendőrség és kamarilla. (Akták és adatok a bécsi titkos udvari és rendőrség levéltárából.) Geheimpolizei und Kamarilla. (Akten und Belege aus dem Wiener Geheimen Hof- und Staatsarchiv und dem Polizeiarchiv.) Einleitung von Heinrich Marczali. Budapest. Athenaeum. 288 S. 200 Kronen.

The historical churches of Transylvania and Roumania. Budapest 1921. Popular Literary Society. 41 S.

The Hungarian Peace Treaty. (British Statesmen about the Hungarian question.) Budapest 1921. Popular Literary Society. 51 S.

Transylvania under the rule of Roumania. Report of the American Unitarian Commission. Budapest 1921. Edition of the Popular Literature Society. 20 S.

Urkunden siebenbürgisch-sächsischer Politik. Budapest 1921. Siebenbürg.-sächs. Kanzlei. 3 Kronen.

Végvári: Zu Hilfe! Stimmen aus der siebenbürgischen Grenzmark 1908—1919. Übertragen von Dr. Peter Jekel. Budapest 1920. Integritätsliga. 61 S. 10 Kronen.

Wagemut, Karl: Was ich im Elternhaus der Exkaiserin Zita von Österreich erlebte. Bruchstücke aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Hofgeistlichen. Dresden 1920. Alexander Köhler. 8°. 207 S. M. 15.60.

Wertheimer, E. v.: Zur Vorgeschichte des Krieges von 1870. Deutsche Rundschau 1920. Okt.—Nov.

Winkler, Arnold: Österreich. Ein Geheimbericht an die k. k. Regierung über die kritische Lage der Habsburger Monarchie um die Jahreswende 1866/67. Deutsche Revue 1921. Juni. S. 263—279.

Wolzendorf, Kurt: Grundgedanken des Rechts der nationalen Minderheiten mit einem Exkurs über Nationalkataster. (Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Herausg. v. Joh. Tiedje. Heft 1.) Berlin 1921. H. R. Engelmann. 8°. 46 S. M. 8.80.

XXX: Fiume, l'Adriatique et les rapports franco-italiens. Revue des deux mondes. 6e période, XCI, 15. I. S. 347—383; 1. III. S. 174—194; 1. IV. S. 653—670.

Zichy, Graf Géza: Aus meinem Leben. Erinnerungen und Fragmente. III. Bd. Stuttgart 1920. Deutsche Verlagsanstalt. 177 S.

Zsinka, F.: Zu »Großwardein, eine selbständige türkische Provinz«. Der Islam. X. Jahrg. (1920). S. 243.

4. Länder- und Völkerkunde.

Cholnoky, Eugène de: Critique des nouvelles frontières de la Hongrie. Budapest 1921. V. Hornyánszky. 4°. 45 S.

Die Lage der Siebenbürger Magyaren im neuen rumänischen Königreich. Budapest 1921. Bocskay nyomda. 43 S.

Karte der Donau von Ulm bis zur Mündung 1 : 125 000. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und ausgeführt im Militär-Geographischen Institut. Wien (1921). Erste Donau-Dampfschiffahrts-Ges. M. 30.—.

Sch., E.: Im zerrissenen Ungarn. Der Bund. Bern 1921. Juni bis Juli. In 12 Feuilletons.

5. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

Andrássy, Graf Julius: A királykérdés jogi szempontból. Die Königsfrage unter juristischem Gesichtspunkt. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 21 S. 10 Kronen.

Apponyi, Count Albert: The peace-treaty proposed to Hungary. (East-European problems, 1.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 6 Kronen.

Az erdélyi román földbirtoktörvények. Die siebenbürgisch-rumänischen Agrargesetze. Budapest 1921. Hornyánszky Viktor. 71 S.

Braun, Adolf: A szakszervezeti harc a háború után. Komoly szó komoly időben. (Munkás könyvtár. 31.) Der gewerkschaftliche Streit nach dem Kriege. Ernste Worte in ernster Zeit. Übersetzt von Thomas Ács. (Arbeiter-Bibliothek. 31.) Budapest 1920. Népszava. 8°.

Buday, Ladislaus: A megcsonkitott Magyarország. Das verstümmelte Ungarn. Budapest. Pantheon. 8°. 298 S. 120 Kronen.

Cohn, Georg: Die Aktiengesellschaft. Aus dem Nachlaß bearbeitet von F. Fick und R. Zehntbauer. I. Bd. Zürich. Orell Füssli. 8°. 108 S. M. 75.—. (Bearbeitet auch die einschlägige ungarische Literatur.)

Delisle, J. J.: La Balcanisation de la propriété foncière en Hongrie. Budapest 1921. Ligue Bocskay. 110 S.

Europe in Asia Minor. The real significance of the near east question. By a good European. London. Thomas Murby. 48 S.

Geduly, Heinrich und Révész, Emmerich v.: Ungarns evangeliska kristenhet och kyrkans enhet. Stockholm. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. 8°. 88 S.

George, Henry: Társadalmi kérdések. Soziologische Probleme. Übersetzt von Robert Braun. Budapest. Világ irodalom. 8°. 322 S. 85 Kronen.

The Hungarian-Polish frontier question. (East-European problems. 9.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 15 S. 6 Kronen.

Kós, Károly, Zágoni, Istvan, Paál, Árpád: Kiáltó szó. A magyarság utja. A politikai aktivitás rendszere. Das rufende Wort. Der Weg des Ungartums. Das System der politischen Aktivität. Klausenburg 1920. A Lapkiadó r. t. 48 S.

La liberté syndicale en Hongrie. Documents rapportés par la mission d'information du Bureau International du Travail. Genève 1921. Bureau International du Travail. 193 S. 3 Fr.

Magyar Évkönyv. Szerk. Süle Antal. Politika, Kultura, Hadsereg, Közgazdaság, Sport, Társadalom, stb. I. évfolyam. Ungarisches Jahrbuch. Herausg. von Anton Süle. Politik, Kultur, Armee, Volkswirtschaft, Sport, Soziologie. Mit einem Vorwort von Graf Albert Apponyi. I. Jahrg. Budapest. Pantheon. 8°. 376 S. 100 Kronen.

Mémoire du Crédit Foncier de Hongrie au Conseil Suprême des Puissances Alliées. Budapest 1920. Franklin. 9 S.

Soll Ungarn Monarchie oder Republik werden? Artikelserie des Pesti Hirlap. (Auch in englischer und französischer Ausgabe.) Budapest 1919. Légrády. 8°. 24 S. 25 Kronen.

Surányi-Unger, Theodor: A gazdasági válságok történetének vázlata 1920-ig. Grundriß einer Geschichte der wirtschaftlichen Krisen bis 1920. Budapest. Szt. István-Társ. 8°. 160 S. 80 Kronen.

Szana, Alexander: Die neuen Wirtschaftsprobleme der Donau. (Finanz- und volkswirtschaftliche Fragen. Herausg. von Georg Schanz u. Jul. Wolf. 72. Heft.) Stuttgart. Ferd. Enke. 43 S. M. 6.20.

Székely, Stefan: A forradalmak és a keresztény politika. Die Revolutionen und die christliche Politik. Budapest. Szt. István-Társ. 8°. 184 S. 50 Kronen.

Tatrosi, John: The Hungarians of Moldavia. (East-European Problems. 8.) Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 15 S. 6 Kronen.

Tharaud, Jerôme et Jean: Nos enquêtes bolchévistes de Hongrie. I. Avant la révolution. II. Bolchévistes de Hongrie. Revue des deux mondes, 15. XII. 1920, S. 809—850 und 15. IV. 1921, S. 757—804.

Thuránszky, Ladislaus von: Das ungarische Bodenreformgesetz und die Grundbesitzpolitik Ungarns. (Gesetze und Verordnungen.) Budapest 1921. Pallas. 187 S.

— Der ungarische Gesetzartikel III über den wirksameren Schutz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Budapest 1921. Pallas. 16 S.

Die ungarische Agrarreform. Übersetzung des Ges. Art. XXXVI v. 1920 über die Verteilung des Grundbesitzes. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen. Herausg. von. kgl. ung. Ackerbauministerium. Budapest.

Varga, Eugen: Die Wirtschaftsorganisation der ungarischen Räterepublik. Reichenberg. Volksbuchhandl. Runge & Co. 1920 20 S. M. 1.20.

— — Die Agrarfrage in der ungarischen proletarisehen Revolution. Ebenda 1921. 19 S. M. 1.60.

— — Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur. (2. Aufl.) (St. Petersburg.) Hamburg 1921. C. Hoym Nachf. 158 S. M. 3.50.

Weber, Arthur: Die Zipser Deutschen. (Schriften zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen außerhalb des Reiches.) Berlin 1919. 21 S.

Wedel, Graf Botho v.: Windischgrätz und seine Erinnerungen. Preuß. Jahrbücher. Dez. 1920. Bd. 182. S. 247—289.

5. Philosophie, Pädagogik.

Imre, Ludwig: Vezérfonal az ifjúság gondozására. (A Magyar Paedagogiai Társaság Könyvtára. 3.) Leitfaden zur Pflege der Jugend. (Bibliothek der Ungarischen Pädagogischen Gesellschaft. 3.) Budapest. Franklin. 8°. 151 S. 80 Kr.

Nemesné Müller, Márta: A lelki fejlödés útja. A 3—15 éves gyermek spontán tevékenységei. Der Weg der Geistesentwicklung. Die spontane Tätigkeit der 3—15jährigen Kinder. Mit Nachwort von Margit Révész. Budapest. Franklin. 8°. 221 S. 110 Kronen.

Nietzsche, Friedrich: Schopenhauer az élet mestere. Forditotta Varró István. Schopenhauer als Erzieher. Übersetzt von Stefan Varró. Budapest. Világirodalom. 8°. 150 S. 45 Kronen.

6. Kunst.

Bierbauer, Virgil: A régi Buda-Pest épitészete. Die Baukunst des alten Buda-Pest. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 48 S. Preis 30 Kronen.

Busoni, Ferruccio: Vázlatok a zenemüvészet uj esztétikájához. Ford. Kenessei Sándor. (Modern könyvtár. 644/45.) Grundriß der neuen Musikästhetik. Übers. von Alexander Kenessei. (Moderne Bibliothek. 644/45.) Budapest 1920. Athenaeum. 8°. 55 S. Preis 10 Kronen.

Hegedüs, Gyula: A beszéd müvészete, 2. kiadás. Die Kunst des Redens. 2. Auflage. Budapest 1920. Singer & Wolffner. 8°. 110 S. Preis 8 Kronen.

Lehel, Ferencz: Egy müvészettörténeti monstredráma. Vázlat négy füzetben I. füzet. Ein kunsthistorisches Monstredrama. In vier Heften. I. Heft. Budapest. 1921. Táltos. 8°. 64 S. Preis 25 Kronen.

Makoldy, Jos. de: Pictures of Transylvania. Preface by Count Albert Apponyi. Budapest 1920. V. Hornyánszky. 72 S.

Müller, Étienne: Les monuments de l'architecture hongroise. Avec 28 illustrations. Budapest 1920. Pfeifer. 8°. 34 S. Preis 20 Kronen.

Muther, Richard: A festőmüvészet története. Ford. Lengyel Géza. Függelékül: A magyar képirás. Irta Lyka Károly. 2 kötet. Die Geschichte der Malerei. Übers. von Géza Lengyel. Anhang: Die ungarische Malerei von Karl Lyka. 2 Bde. Budapest 1920. Révai. 8°. 288 u. 272 S. Preis 420 Kronen.

Nádai, Paul: Az iparmüvészet Magyarországon. Kozma Lajos könyvdíszeivel. Die Gewerbekunst in Ungarn. Mit Buchschmuck von Ludwig Kozma. Budapest 1920. Biró M. 8°. 143 S. Preis 120 Kronen.

Az Országos Magyar Szépmüvészeti Muzeum Évkönyvei. II. kötet. 1919—1920. Jahrbücher des Ungarischen Landesmuseums für bildende Künste. Herausg. von der Direktion. II. Bd. 1919—1920. Budapest 1920. 4°. 86 S. (Inhalt: Hekler Anton: Das Brustbild des Hermarchos und Pittakos im Museum f. bild. Künste. — Hoffmann, Edith: Ein unbekanntes Gebetbuch des Colombe-Ateliers in der ungar. Akademie der Wissenschaften. — Meller, Simon: Eine Statue des hl. Christoph von Peter Vischer d. Ä. — Baldass, Ludwig: Zwei Gemälde des Albrecht Altdorfer im Museum f. bild. Künste.— Lederer, Alexander: Über die Lukrezia-Bilder Sodomas. — Rózsaffy, Desider: Der »Oedipus« von Ingres und die »Hydra« des Meidias im British Museum. — Lyka, Karl: Ungarische Künstler in Rom in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. — Das Museum für bildende Künste in den Jahren 1918 und 1919.)

Papp, Viktor: Bach János Sebestyén élete és müvei. Leben und Werke Johann Sebastian Bachs. Budapest 1920. Pantheon. 8°. 46 S. Preis 30 Kronen.

Rolland, Romain: Beethoven élete. Ford. Cserna Andor. Sajtó alá rendezte Sugár Jenő. Beethovens Leben. Übers. von Andreas Cserna, redigiert von Eugen Sugár. Budapest 1920. Rózsavölgyi. 8°. 159 S. Preis 25 Kronen.

Wagner, Richárd, zenedrámái. (Die Musikdramen R. Wagners.) 1. Bd. Leben und Werke R. Wagners. 2. Bd. Rienzi, Der fliegende Holländer, Tannhäuser und Lohengrin

dramatisch und musikalisch analysiert. 3. Bd. Der Ring des Nibelungen. 4. Bd. Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung (Analyse). 5. Bd. R. Wagners Dichtkunst und seine musikalische Entwicklung vom Ring des Nibelungen bis zum Parsival. 6. Bd. Tristan und Isolde. Meistersinger. Parsival (Analyse). Von Ivan Hevesy. Budapest. Verlag Táltos. Jeder Band ca. 100—120 S.

Ybl, Erwin: Az antik és modern művészet. (Olcsó könyvtár, 1967—80.) Die antike und die moderne Kunst. Budapest 1920. Franklin. 16°. 96 S. Jede Nummer 1.20 Kronen.

M. T. AKAD. KÖNYVTÁR

Empfohlene Abkürzungen.

Ak. Ert. = Akadémiai Értesitő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Seit 1890.
Arch. Ért. = Archaeologiai Értesitő (Archäolog. Nachrichten). Seit 1880.
ASlPh. = Archiv für slavische Philologie.
Bp. Sz. = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau). Seit 1857.
Byz. Z. = Byzantinische Zeitschrift.
EPhil. K. = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie). Seit 1877.
Ethn. = Ethnographia. Seit 1890.
Ethn. MU. = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. 1887—1911.
FUF. = Finnisch-Ugrische Forschungen. Seit 1901.
Hadt. K. = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen). Seit 1888.
Hist. Z. = Historische Zeitschrift.
Irod. Közl. = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen). Seit 1891.
Irodt. = Irodalomtörténet (Zeitschrift f. Literaturgeschichte). Seit 1912.
Jogáll. = Jogállam (Der Rechtsstaat). Seit 1891.
JSFOu. = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1886.
Kath. Sz. = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau). Seit 1886.
Kel. Sz. = Keleti Szemle. Revue Orientale. Seit 1900.
Közg. Sz. = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau). Seit 1876.
MEtSz. = Magyar Etymologiai Szótár. Irta Gombocz Z. és Melich J. (Etymolog. Wörterbuch der ungar. Sprache.) Seit 1914.
MGH. = Monumenta Germaniae Historica.
MHK. = Pauler Gy. és Szilágyi S.: A magyar honfoglalás kútfői. (Quellen der ungarischen Landnahme.)
MKönyvsz. = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde). Seit 1876.
MNy. = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache). Seit 1905.
MO. = Le Monde Oriental. Upsala seit 1906.
MSFOu. = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1890.
Népr. Ért. = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesitője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums). Seit 1900.
NyK. = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen). Seit 1862.
Nyr. = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). Seit 1872.
Nytud. = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft). Seit 1906.
PBB. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur, herausgegeben von H. Paul und W. Braune.
PrJb. = Preußische Jahrbücher.
Száz. = Századok (Jahrhunderte). Seit 1867.
Tört. Sz. = Történeti Szemle (Historische Rundschau). Seit 1912.
ZdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.
ZdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZOstEur. Gesch. = Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn

ihre Sprache und Urkultur

Groß-Oktav — Von Josef Szinnyei — Geheftet M. 5.—

„Die Arbeit, die der Reihe nach die aufeinander aufgelegten Schichten der Sprachenentwicklung verfolgt, ist für den Fachmann und auch für den Laien von größtem Interesse. Wir können das verdienstvolle Werk Szinnyeis den Lesern angelegentlichst empfehlen." *Der Bund.*

2

Deutsche Handschriften in ungarischen Bibliotheken

Groß-Oktav. — Von Robert Gragger — Geheftet M. 8.—.

In Vorbereitung:

Das ungarische Privatrecht

Groß-Oktav. — Von Anton Almási — 2 Bände.

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

Von Siegmund Simonyi

Mit einer Faksimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals. Leichenrede von 1200.

Groß-Oktav. — Geheftet M. 9.50 + 100% Verlegerteuerungszuschlag.

Sammlung Göschen

Jedes Bändchen M. 4.20.

Ungarische Sprachlehre von Josef Szinnyei. Nr. 595.

Ungarisch-Deutsches Gesprächsbuch von Wilhelm Tolnai. Nr. 739.

Ungarisches Lesebuch mit Glossar von Wilhelm Tolnai. Nr. 694.

Geschichte der ungarischen Literatur von Ludwig Katona u. Franz Szinnyei. Mit ausführlicher Bibliographie von Robert Gragger. Nr. 550.

Band I Dezember 1921 **Heft 4**

UNGARISCHE JAHRBÜCHER

Herausgegeben von

ROBERT GRAGGER

Inhalt:

Michael von Réz: Gedanken über Stephan Tisza.
Elemér Moór: Die deutschen Spielleute in Ungarn.
Elemér v. Mályusz: Die Entstehung des Komitates Turóc.
Alexander Bonkáló: Die ungarländischen Ruthenen II.
Johann v. Horváth: Das Genossenschaftswesen in Ungarn.

Kleine Mitteilungen:

Desider Pekár: Roland v. Eötvös. — Viktor Concha: Die ungarische Publizistik 1918—1920. — Robert Gragger: Alte ungarische Legenden, Sagen, Schwänke und Fabeln.

Bibliographie.

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Der Band der Zeitschrift »Ungarische Jahrbücher« umfaßt 4 Hefte zu je 5 Bogen Umfang und kostet 24 Mark, das einzelne Heft 8 Mark. Für das Ausland mit höherer Valuta gelten besondere Auslandspreise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der Verlag entgegen.

Manuskripte, Korrekturen, Rezensionsexemplare und alle die Redaktion betreffenden Anfragen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor *Dr. Robert Gragger*, Ungarisches Institut der Universität, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 6.

Geschäftliche Schreiben werden erbeten an den Verlag *Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10, Genthiner Str. 38.*

Die Zeitschrift steht jeder politischen oder wirtschaftlichen Tendenz fern. Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich. Die Mitarbeiter erhalten 25 Sonderabzüge.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, die das Arbeitsgebiet der Ungarischen Jahrbücher berühren, besonders Dissertationen, Programmen, Zeitschriftenaufsätzen usw., werden gebeten, ihre Arbeiten zur Besprechung bzw. zur Vervollständigung der »Bibliographie« einzusenden.

Inhalt des I. Heftes der Ungarischen Jahrbücher:

Robert Gragger: Unser Arbeitsplan. / *Ladislaus v. Buday:* Die Bevölkerungsbewegung in Ungarn und der Krieg. / *Josef R. Thim:* Die Gründungsversuche Jugoslawiens 1848/9. / *Albert v. Fuchs:* Skizze des ungarischen Bankwesens. / *Eduard v. Viczián:* Die Wasserkraft der Donau. / *Eugen v. Kvassay:* Die Donau vom Standpunkt der Schiffahrt. / Kleine Mitteilungen und Anzeigen. / Bibliographie.

Inhalt des II. Heftes der Ungarischen Jahrbücher:

Dionys v. Sebess: Die Agrarreform in Ungarn. / *Karl Tagányi:* Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: *gyepü* und *gyepüelve.* / *Josef von Bajza:* Die kroatische Publizistik während des Weltkrieges. / *David Angyal:* Neuere Literatur über den ungarischen Freiheitskampf 1848/49. / *Robert Gragger:* Die turanische Bewegung in Ungarn. — „Österreichs Untergang." / Bibliographie.

Inhalt des III. Heftes der Ungarischen Jahrbücher:

Ladislaus von Buday: Landwirtschaftliche Produktion in Ungarn. / *Zoltán Gombocz:* Die bulgarische Frage und die ungarische Hunnensage. / *Alexander Takáts:* Ungarische und türkische Berufsschreiber im 16. und 17. Jahrhundert. *Alexander Bonkáló:* Die ungarländischen Ruthenen. / *Béla Zolnai:* Ungarische Literatur 1906—1921. / Kleine Mitteilungen und Anzeigen. / Bibliographie.

AKAD. KÖNYVTÁR

MTA AKAD KÖNYVTÁRA

Gedanken über Stephan Tisza.

Von
Michael von Réz.

Diese wenigen Zeilen sollen weder eine Biographie noch ein vollständiges Charakterbild darstellen; sie sind nur als Zergliederung einer großangelegten Seele gedacht.

Ich suche Erklärung für einige charakteristische Züge, die dem künftigen Geschichtsschreiber am schwersten zugänglich sein dürften, sonst nichts. Das Übrige ist Aufgabe und Recht des Historikers.

Vielleicht wird auch Tisza einen Historiographen finden, der einst ein würdiges Bild seines Werdeganges entwirft. Dieser Historiograph wird das Elternhaus Tiszas in Geszt mit seiner puritanischen, nüchtern-verstandesmäßigen und doch patriarchalisch-edlen Atmosphäre darstellen müssen, den leidenschaftlich-gewalttätigen Großvater und dessen zarte Lebensgefährtin schildern, die bezeichnenden Tugenden und Fehler der ganzen Familie skizzieren, die typische Persönlichkeit des Vaters der Nachwelt wiedererstehen lassen. Dieser Vater war eine nüchterne, puritanische Erscheinung ohne jeglichen Schwung, hart und biegsam wie Stahl, ein geschmeidiger Taktiker und harter Autokrat. Er führte Kämpfe und hatte zahllose Angriffe zu erdulden. Das Herz des Sohnes wurde durch diese Angriffe tief verwundet, und der Schmerz weihte ihn selbst zum Kämpfer. Stephan Tisza erbte mit der väterlichen Härte nicht auch die väterliche Biegsamkeit. In ihm war eine romantische Ader, die, dem Wesen des Vaters durchaus fremd, eine der Ursachen für seine eigene Individualität und tragische Größe war. Sein Biograph wird auch das Bild seiner gewaltigen, verschlossenen, warmen Männlichkeit schildern, den Gutsherrn von Geszt in seinem patriarchalischen Verhältnis zu dem Landvolk: wie er den Mann aus dem Volke an seinen Tisch ruft, wie er ihn pflegen und heilen läßt, wie er ihn zu überzeugen versucht; den unermüdlichen Landwirt mit dem umfassenden Blick, den gestählten, widerstandsfähigen, waghalsigen Sportsmann in seiner Vorliebe für jegliche körperliche Übung. Den tieffühlenden Familienvater, den Freund und Spielkameraden der Kinder, der in dem Kreise der Kleinen das leidenschaftliche Wüten feindlicher Welten vollständig vergißt.

Dann aber wird er auch den Staatsmann in ihm zu zeichnen haben, in vielem der Gegensatz zu seinem Vater, in vielem ihm gleich. Er wird Vater und Sohn, beide im Widerspruch zu den Zeitströmungen, hinstellen: den eigentümlichen Fehlgriff des Schicksals, wodurch der Sohn einem Zeitalter vorenthalten wurde, da die Nation der Einwirkung eines edelmütigen Idealismus noch zugänglich war und der Vater jener andern Periode fehlte, die diplomatische Taktik und Geschmeidigkeit verlangte.

Der Geschichtsschreiber der Zukunft wird in Stephan Tisza den typischen Repräsentanten seines ganzen Volkes, seiner Klasse und seiner Konfession erblicken, den Vertreter des nüchternen, heiteren und ruhig-gleichmäßigen echten Ungartums, des grundbesitzenden, wohlhabenden ungarischen Adels und des ungarischen Kalvinismus.

Seine Seele ist ein Ausfluß der Seele der ungarischen Tiefebene. Er fühlte sich eins mit diesem Volke, fühlte sich von ihm angezogen und schätzte es unendlich hoch. Er gab viel auf das gesunde Urteil dieser Volksschicht, von deren kultureller Entwicklung er eine bessere Zukunft für das Land erhoffte.

Er hegte für das Landvolk die Liebe und das Mitgefühl des idealen ungarischen Gutsherrn; das Volk der großen Städte blieb ihm unverständlich und fremd. Er sympathisierte nicht mit den kosmopolitischen, halbgebildeten, ungläubigen und unausgegorenen Elementen der Städte. Er war durchweg ein typischer Vertreter jener ungarischen Adelsklasse, die, genährt durch den edlen Altruismus der dreißiger und vierziger Jahre, für große ideale Zwecke auf den Kampfplatz trat, und mit deren Niedergang Ungarn selbst dem Untergang zuschritt.

Sein überzeugungsvoller Kalvinismus ist ebenfalls ein integrierender Bestandteil seiner Persönlichkeit, sowohl in der Mißachtung äußerer Formen als auch in seiner übertriebenen Aufrichtigkeit und Offenheit, sowohl in der puritanischen Unbeugsamkeit als auch in dem Glauben an die Vorbestimmung.

Oft wurde Tisza ein Mann des Mittelalters gescholten, der der modernen Zeit verständnislos gegenüberstehe. Diese Ansicht ist in dieser Form absurd. Und doch hatten die Modernen vielleicht einigermaßen recht, wenn sie in ihm etwas Fremdartiges verspürten.

Tisza war nicht in seinen Gedanken, aber in seinen Gefühlen konservativ. Er kannte sehr wohl die leitenden Ideen und die Kultur der Zeit, er hatte ihre Bedürfnisse gewissenhaft studiert. Sein reger Verstand durchdrang die zeitgenössischen wissenschaftlichen und politischen Bestrebungen und kam mit ihnen vollständig

ins Reine. Er war jedoch eine dogmatische Natur, und eine ganze Reihe von Fragen hatte für ihn nichts Problematisches. Er übernahm sie aus der Überlieferung als selbstverständliche Wahrheit. Die Zerklüftung seiner Gedankenwelt, die zu dem Gleichgewicht seiner inneren Seele in offenem Widerspruch stand, war durch den Einfluß der verschiedenartigen Zeitströmungen entstanden. Durch die zusammenfassende Kraft seines durchdringenden Verstandes vermochte er diese verschiedenen Einwirkungen in Übereinstimmung zu bringen, eine Gefühlseinheit aber kam dabei doch nicht zustande.

Er hatte Resultate, Prinzipien und Einrichtungen aus der Vergangenheit übernommen. So auch die Partei seines Vaters und Einzelheiten aus dessen politischer Methode, die seiner eigenen Natur durchweg nicht lagen. Der Puritanismus des Vaters ließ ihm alles ehrwürdig erscheinen, was von diesem ausgegangen war, selbst parteipolitische Mittel, denen er sonst abhold gewesen wäre, Individuen, die er sonst gemieden hätte. Seine positive Natur faßte eine ganze Reihe von Einrichtungen und Methoden als gegebene Werte auf, über deren Richtigkeit oder Unzulänglichkeit er sich weiter keine Gedanken machte. Nicht, daß er die Gedanken darüber abgewiesen hätte, solche Probleme dürften ihm überhaupt nicht aufgetaucht sein.

Nur so ist der Umstand zu erklären, daß er die unglaubliche Immoralität des ungarischen Wahlverfahrens — obgleich der Wahlkampf der oppositionellen Parteien gleichermaßen unmoralisch war — zu dulden vermochte.

Deshalb konnte ein großer Teil des Landes nicht an die Aufrichtigkeit der moralischen Strenge Tiszas glauben, die Nachsichtigkeit den Wahlexzessen gegenüber wirkte empörend auf seine Gegner wegen der ihnen gegenüber zur Schau gestellten moralischen Strenge. In Wahrheit war diese moralische Unnachsichtigkeit durchaus aufrichtig, um so mehr, da er sie auch sich selbst gegenüber immer erbarmungslos anwandte. Die politische Partei und die Methode, die er als Erbteil vom Vater übernommen hatte, waren aber mit seiner sonstigen Natur nicht im geringsten Einklang.

In den überkommenen Werturteilen war er erst recht konservativ. Er war konservativ, wie es der ungarische Bauer in seinen Sitten und Gewohnheiten ist. In derselben Weise, wie der ungarische Bauer selbst den Radikalismus des Jahres 1848 konserviert und unter veränderten Verhältnissen noch lange beibehalten hatte, wie

er dem Sohne des Republikaners Kossuth in wahrhaft dynastischer Treue und Blindheit ergeben war.

Dieser Konservativismus der Instinkte und Gefühle, diese im edelsten Sinne genommene Bodenständigkeit ist das Hauptgeheimnis der ungarischen Lebensfähigkeit. Der moderne Typus des wurzellosen Individuums ist der ungarischen Psyche durchaus fremd. Alle bedeutenderen Erscheinungen des Ungartums waren typische Repräsentanten ihrer engeren Heimat, ihrer Familie, ihrer Glaubensgemeinschaft und Rasse. Sie wurzelten tief in der Tradition überlieferter Werturteile. Und eine solche Persönlichkeit kann ebensowenig einheitlich sein, wie es die geschichtlichen Verfassungen sind. Die Vergangenheit ist ein integrierender Bestandteil der Gegenwart und kommt in jeder Erscheinung zum Durchbruch.

Auch in seinem Glauben war Tisza konservativ.

In erster Reihe war er ein Mann von Religion. Einer Religion, die sich nicht in Dogmen, sondern im Herzen und in Taten äußert. Die Prädestination war für ihn nicht Dogma, sondern Weltanschauung. Dieser Glaube bewahrte ihm auf dem Kriegsschauplatze, bei jahrelanger Gefährdung durch meuchelmörderische Geschosse, zur Zeit aufreibender politischer Krisen, unter den Orgien politischer Verkennung und Gehässigkeit das Gleichgewicht der inneren Ruhe und einer heiteren Weltanschauung.

Zur Zeit seines politischen Sturzes erhielt ihn der Glaube an die Vorbestimmung aufrecht. Oft erwähnte er diese Tatsache vor seinen Anhängern. Pflichterfüllung nach Möglichkeit, weitestgehende Opferfreudigkeit und ruhiges, vertrauensvolles Abwarten war seine Lebensregel. Die in ihm allein den düsteren Puritanismus sahen, kannten nicht seinen vertrauenden Glauben, der in jeder Heimsuchung des Schicksals nur gütige und zielbewußte Fügung der Vorsehung sah. Tisza war der Typus des gläubigen Menschen. Nicht bloß in religiöser Hinsicht. Er glaubte auch an Ideale. Er glaubte auch an die Menschen. Die Größe seiner Tugenden und seiner Fehler entstammt gleichermaßen diesem Glauben.

Ganz beispiellos ist Tiszas merkwürdiger Mangel an Menschenkenntnis. Eine vollkommene Menschenkenntnis gibt es nicht, jedoch besitzen die großen Staatsmänner gewöhnlich einen gewissen Grad dieser Eigenschaft. Tiszas klarem Geist aber blieb vieles verschlossen, was andere, weit Kleinere, auf den ersten Blick durchschauten.

Der Mangel an Menschenkenntnis entstammt meist der Unzulänglichkeit der Urteilskraft oder einer gewissen Charakter-

schwäche. Durch unzulängliche Urteilskraft wird man den Charakter anderer ungerecht, bei Charakterschwäche schwankend beurteilen. Veränderliche Personen ändern häufig ihre Urteile ohne äußeren Grund und erblicken in Männern von standhafter Überzeugung nur Halsstarrigkeit und Voreingenommenheit. In solchen Fällen ist der Mangel an Menschenkenntnis verständlich. Bei TISZA aber war natürlich-klarer, gewaltiger Verstand einem Charakter gepaart, dem Schwankungen unbekannt waren. Deshalb ist der Mangel an Menschenkenntnis bei ihm so überraschend.

Welche Erklärung ist hier möglich?

Die Untersuchung dieses Problems ist die eigentliche Aufgabe meiner Arbeit. Denn dieser Frage kommt vom Standpunkte der zukünftigen Geschichtsforschung die größte Bedeutung zu.

Die große staatsmännische Begabung TISZAS wird auch die Geschichtsschreibung zugeben müssen; sie wurde selbst von seinen Feinden anerkannt, als er noch am Leben war. Auch seine große Persönlichkeit ward vollauf gewürdigt. Der Mangel der im politischen Leben so wichtigen Menschenkenntnis bleibt aber ein Rätsel und dürfte durch voreingenommene Darsteller seines Lebenslaufes entweder seiner Begabung oder seiner Persönlichkeit zugeschrieben werden. Deshalb müssen diejenigen, die ihn gekannt, eine objektive Erklärung hierfür versuchen.

Das Problem der Menschenkenntnis führt zu den tiefsten Wurzeln des Charakters. Die Untersuchung dieser Frage erweitert sich leicht zu einem Studium der Mentalität und des Charakters, und ihre Lösung kann gleichzeitig zur Lösung des Persönlichkeitsproblems führen.

Die Erklärung, die den Mangel an Menschenkenntnis bei TISZA aus Voreingenommenheit oder übermäßiger Güte abzuleiten versucht, ist zu einfach und zu primitiv, um wahr zu sein. Zwar hat sowohl die Voreingenommenheit als auch die Güte ihren Teil daran, doch ist dies eine Frage viel komplizierterer Natur. Eine ganze Reihe von Nebenumständen taucht hier auf, und wie bei den psychologischen Erscheinungen im allgemeinen, müssen auch hier Nebenumstände als wesentlich gelten. Zu ihrem Verständnis ist eine nähere Analyse nötig.

PASCAL macht einen Unterschied zwischen geometrischem Verstand und dem „Esprit de finesse", RENAN zwischen letzterem und dem starken Geist. Und er behauptet, daß beide Eigenschaften einander gewöhnlich ausschließen. In Wirklichkeit aber findet sich bei

den wahrhaft Großen Stärke und Schärfe des Geistes gleichermaßen verteilt, wobei gerade die Schärfe als Stärke erscheint.

Napoleon oder Bismarck wurden durch die wunderbare Feinheit ihres Verstandes zum vollkommenen Erfassen der Imponderabilien befähigt. Dies ist die Grundlage für die gewaltige Wucht ihrer Schöpfungen. Denn in dem endlosen Gewebe der menschlichen Seele verleiten oft die kleinsten Fehlgriffe zu verhängnisvollen Irrtümern; eine einzige unbeachtete Seelenregung vermag katastrophale Wirkungen hervorzubringen.

Ich lauschte oft und gern den Äußerungen Tiszas über Menschen und Dinge. Ich hörte ihn oft über Menschen und Dinge streiten, über wichtige Probleme des staatlichen Lebens, über die verschlungenen Fragen der Diplomatie. Und ich hatte immer den Eindruck, Renan habe mit seiner Behauptung insofern recht, als Stärke und Feinheit des Geistes bloß bei den Größten der Weltgeschichte nicht unvereinbar sind.

Die ungewöhnliche Klarheit, Stärke und Nüchternheit seines Geistes fesselte mich, so oft ich ihn hörte. Er durchschnitt verschlungene Sophismen oft mit einem einzigen Satz. Geringfügigen Finessen und Argumenten gegenüber ripostierte er oft mit einer alles umfassenden, kurzen Begründung. Immer schwebte mir bei solchen Gelegenheiten ein prägnanter Ausspruch Mommsens vor: „Seine männliche Logik trotzte jeder Sophisterei."

Dieser Geist war pure Kraft und Logik; doch war er für Einzelheiten meist unempfindlich. Sein logischer Verstand entbehrte der Phantasie.

Nicht immer und nicht ausschließlich hängt Menschenkenntnis mit der Phantasie zusammen. Die Einbildungskraft Kossuths oder Jókais vermochte diesen keine Menschenkenntnis zu vermitteln, denn ihr Charakter war schwankend und ihre Urteilskraft unzulänglich. Der Vater, Koloman Tisza, hingegen wurde durch die Nüchternheit seiner skeptisch-kritischen Vernunft, durch die von Gefühlen unbeeinflußte Stabilität der Urteilskraft, durch seine phantasielose, hervorragende Menschenkenntnis für die ephemeren Kämpfe des politischen Lebens zum Führer bestimmt. Dabei aber zeigte er kein Verständnis für die Psychologie großer Bewegungen und ihrer Gegenmittel. Die Phantasie ist ohne Intuition nicht zu verstehen, ohne Invention nicht zu meistern.

Als Hauptursache für den Mangel an Menschenkenntnis bei dem Sohne Stephan Tisza muß derselbe Mangel an Einbildungskraft bezeichnet werden. Einer Einbildungskraft, die in die Seelen-

welt anderer einzudringen vermag und den irrationellen Faktoren Verständnis entgegenbringt. Stephan Tisza begriff nie, daß der Mann des öffentlichen Lebens auf einer Bühne stehe; seine puritanische Persönlichkeit vermied jede Effekthascherei. Er kümmerte sich nie um die Erscheinungsform seiner Aktionen oder politischen Gesten, auch nicht um deren Wirkung auf Außenstehende. Von dem Theaterblut Napoleons, Mirabeaus oder Chathams war kein Tröpfchen in ihm. Der Phantasiemensch, wenn er auch nicht gewillt ist, Theater zu spielen, ist sich der Wirkung seiner Worte, seiner Taten, der Situation immer vollauf bewußt. Das Leben Bismarcks liefert zahlreiche Beweise dieser Fähigkeit.

Stephan Tisza fühlte sich im öffentlichen Leben nie auf einer Bühne. Er brachte auch hier die Ungezwungenheit des Privatmannes ohne Pose mit. Er richtete seine Worte an den, dem er eben etwas zu sagen hatte, er polemisierte mit jenem, dessen Behauptungen er widerlegen wollte. Er hatte keinen Sinn für Eitelkeit und Schein. Ein verhängnisvoller Mangel in Zeiten, in denen die Wichtigkeit der inneren Triebe so überaus groß ist und in denen Männer der Eitelkeit und des Scheins die Psychologie des dekadenten öffentlichen Lebens nur infolge seelischer Verwandtschaft zu ergründen vermögen. Eine verhängnisvolle Zeit, in der solche Eigenschaften die Herrschaft führen, bis nicht der Staatsmann auf den Plan tritt, der auf sämtlichen Saiten der menschlichen Seele zu spielen versteht und selbst solche Gefühle und Fehler zu durchdringen weiß, die ihm selbst nicht zu eigen sind.

Den Mangel an Phantasie hatte Stephan Tisza mit Franz Deák gemein. Es mutet vielleicht fremdartig und eigentümlich an, wenn wir den Vertreter aktivster Politik mit jenem Typus ruhigster Passivität in eine Reihe stellen, wenn wir den leidenschaftlichen Kämpfer mit dem Vertreter der grenzenlosen Gesetztheit vergleichen. Es ist dabei nicht von einer Ähnlichkeit der Charaktere die Rede, sondern nur von der Natur ihres Verstandes. Nicht allein der Sinn für Einzelheiten geht beiden ab, sondern auch Intuition und Invention.

Der Mangel an Invention machte Tisza steif, Deák passiv, Temperamentsunterschieden zufolge äußerte sich dieselbe Eigenschaft in verschiedener Form. Bei dem einen in Gewalttätigkeit, bei dem andern in der Starrheit juridischer Überzeugung. Der eine wurde deswegen des Quietismus beschuldigt, der andere der Halsstarrigkeit, — als ob die menschliche Seele nicht aus tausend Fäden

gewoben wäre, die erst in ihrer Gesamtheit die Persönlichkeit ausmachen.

Was man bei Tisza Voreingenommenheit nannte — Voreingenommenheit seinen Freunden und Feinden gegenüber —, hat seinen Grund nicht in irgendeinem Defekt des Charakters, sondern zum Teil in der Eigenart seines Verstandes. Doch war sie auch durch seinen Charakter und seine Lebensumstände bedingt. Nicht aber aus so primitiven Motiven, wie seine Feinde es verkünden, die als Moralisten psychologisieren, wobei ihnen weder die absolute Reinheit ihres Charakters noch die moralische Grundlage zur Entschuldigung dient.

Der Mangel an Menschenkenntnis ist ein charakteristisches Merkmal für Tiszas Polemiken, deren polemische Kraft und epigrammatische Schärfe durch die Unwiderlegbarkeit seiner sachlichen Ausführungen oft noch gesteigert wurde. Seine Wahrheitsliebe war bedingungslos, er vertrat kleine Wahrheiten mit demselben Eifer wie große, wobei er die Konsequenzen außer acht ließ oder sie vielleicht gar nicht wahrnahm. Daran hatte zweifellos auch sein kriegerisches Temperament teil, die Psychologie des Kampfes dürfte diesen Umstand zur Genüge erklären. Doch wer darin nur einen Fehler sieht, vergißt, daß seine ganze produktive Kraft, die seine Größe war, in denselben Eigenschaften wurzelt.

Überaus charakteristisch ist für ihn der Umstand, daß oft gerade an weniger verletzenden Stellen die Empörung gegen seine Reden am heftigsten ausbrach. Ein Zeichen dafür, daß nicht die Form seiner Polemik, sondern ihr Inhalt bis ins Blut drang. Aus taktischen Gründen war eben dies ein Fehler. Inmitten eines idealistisch veranlagten Gemeinwesens oder im Dienst einer volkstümlichen Sache wäre sein Prestige auch dadurch gewachsen. Unter den obwaltenden Umständen mußte es die Gegensätze nur noch verschärfen.

Sein kriegerisches Temperament und das verletzte Rechtsgefühl gaben ihm gleichermaßen eine solche Kampfart ein. Doch tönte aus seinen Reden immer, wenn oft auch beinahe unbewußt, etwas von dem unbedingten Glauben an die Überzeugungskraft der Wahrheit hervor. Die Natur der menschlichen Leidenschaften steht aber in stürmischen Zeiten dieser Kraft entgegen. In Zeiten der Dekadenz wächst die auch sonst überaus schwerwiegende Bedeutung der persönlichen Eitelkeit zu einem Widerstandsmoment ersten Ranges empor.

Bismarck schreibt in einem seiner Briefe, es sei sehr schwer, seinem Herzen nahezukommen, denn der Weg von der Haut bis zum Herzen sei bei ihm sehr weit, und er pflege Fremde mit der Neugierde und Objektivität des Naturforschers zu betrachten. Auch Széchenyi hatte dieselbe Art. Für ihn war jeder Mensch ein Problem. Er stellte Hypothesen für die Erklärung ihres Wesens auf, er machte Versuche mit ihnen, er experimentierte.

Tisza war anders geartet. Auch seine Seele war verschlossen wie die Bismarcks. Doch bloß der Ausgang war verrammelt, nicht auch der Eingang. Im Gefühlswege war er immer zugänglich. Deshalb konnten ihm oft auch weniger wertvolle Leute nahen. Ich hatte immer den Eindruck, daß er die Menschen nach dem Werte derjenigen Gefühle einschätzte, auf die sie sich beriefen, die ihnen aber durchaus abgingen. In seiner Seele verschmolz der Gefühlseindruck mit dem Bilde und der Impression, die die betreffende Persönlichkeit bei ihm hinterließ.

Eine der Ursachen für Tiszas Subjektivität führt zu den Wurzeln seiner Persönlichkeit. Dies ist die so oft und von so vielen mißdeutete Tiefe und Wärme seiner Gefühle, die bei bedeutenden Persönlichkeiten mit Charakterhärte und Gefühlsverschlossenheit durchweg vereinbar ist, wie es in den Briefen Bismarcks, in den Tagebüchern Széchenyis zum Ausdruck kommt. Der Wärme Bismarcks fehlt jedoch die Hingebung, die mit seiner reinen, aber egozentrischen Persönlichkeit unvereinbar ist. Nur bei Széchenyi findet sich dieselbe Wärme mit Zartheit und Hingebung gepaart; doch ist die große Persönlichkeit Széchenyis krankhaft und reich an disharmonischen Widersprüchen. Nicht so bei Tisza.

Nie habe ich bei einer so vollkommenen Männlichkeit ein so weiblich-zartes und feines Gemüt getroffen.

Die dies nicht wissen, haben nur den gewappneten Kämpfer, nicht aber den Menschen Tisza gekannt.

Ich sah ihn unter denen, die er liebte.

Ich las zahlreiche Briefe, die er an Mitglieder seiner Familie gerichtet hatte. Die Briefe an seine kleine Nichte, an seine kleinen Enkel. In diesen Briefen enthüllte sich ganz seine zarte, große Seele. Ein tändelnder Humor ist ihnen allen eigen, und doch zeigt sich auch hier Tiszas tiefer moralischer Ernst. In diesen frauenhaft zarten, kindlich naiven Zeilen ertönen die Worte der Pflicht in ihrer ganzen Härte, wobei dasselbe Motiv mit unbeugsamer Strenge und Konsequenz wiederkehrt. Jahre hindurch dauert sein Briefwechsel mit der Gräfin Etelka Bethlen ununterbrochen fort. Auch auf

Reisen, aus parlamentarischen Kämpfen, vom Kriegsschauplatz schrieb er ihr. Dabei erlebt er in seelischer Gemeinschaft sämtliche Erlebnisse ihrer kleinen Seele mit und läßt sie aus seinen eigenen alles wissen, was sie zu begreifen imstande ist. Das tiefe Verständnis der Naturschönheiten, das tiefe Nachempfinden der Musik — und besonders der von BEETHOVEN — gelangt oft in ungewöhnlich lebendiger, farbiger und kraftvoller Darstellung zum Ausdruck. Das Grundmotiv aber bleibt immer der kategorische Imperativ der moralischen Pflicht, der nur als vertraulicher Ausdruck seiner eigenen Gefühle und mit der Wärme inneren seelischen Erlebens, nicht aber als wohlgemeinter Ratschlag für andere wirkt.

Der Psychologe steht staunend vor diesen Briefen. Die harten, starren Züge des schonungslosen Kämpfers werden plötzlich weich. Der Mann der Öffentlichkeit mit den schweren Schritten ist auch im Kinderzimmer zu Hause, und seine um Landesschicksale bekümmerte Seele teilt Freud und Leid mit den Kindern.

Die vorherrschende Gewalt der Gefühle — eines der bezeichnenden Merkmale seiner Persönlichkeit — war mit schuld daran, daß er sich von den Menschen fast immer ein falsches Bild machte. Ich nahm bei ihm nie Haß gegen seine Feinde wahr. Bei schonungslosen Kampfnaturen ein seltener Charakterzug. Über die Fähigkeiten seiner Gegner äußerte er sich oft in übertriebener Weise anerkennend; seine Kritik wandte sich stets nur gegen ihr Vorgehen. Er war immer zum Kampf um Leben und Tod bereit, und immer bereit zur aufrichtigen Versöhnung, wie es seiner Meinung nach seine Pflicht war. Das diabolische Feuer, mit dem BISMARCK zu hassen verstand, seine Menschenverachtung, waren TISZA vollkommen fremd. In allem, was seine Gefühle berührte, war TISZA so sehr subjektiv, daß er seinen Eindrücken stets den Siegel seines Charakters aufdrückte.

Diese Subjektivität ist nur natürlich bei einem Manne, dessen Persönlichkeit durch politische Betätigung in den Vordergrund gedrängt wird und der Sachen und Menschen von seiner eigenen Individualität aus zu betrachten neigt.

Und das war bei ihm nur zur Hälfte ein Fehler. Denn jeder, der in den Bann seiner Persönlichkeit geraten war, verspürte den Einfluß seiner Größe. Sein großes Prestige, sein starker Wille, seine suggestive Moral wirkten oft umgestaltend auf diejenigen, mit denen er sprach. Nicht immer war dies Heuchelei, nicht immer Eigennützigkeit oder Verstellung aus Furcht. Er wirkte tatsächlich auf die Menschen, und im Augenblick fühlten sie sich aufrichtig über-

zeugt. Doch die Wirkung verschwand, und die Natur der einzelnen kam wieder zur Geltung. Der ständige Einfluß der Umstände und dieselbe Schwäche, die den Eindruck seiner Ausführungen erhöht hatten, ließen die Wirkung seiner Worte verblassen. Denn dem Starken gegenüber sind die Schwachen immer Heuchler. Im Verhältnis ihrer Kraft ändern die Gegner auf Augenblicke ihre Gedanken und Gefühle, wobei ihre Aufrichtigkeit immer abnimmt.

Skepsis und kritische Vernunft sind zweifellos die Grundlagen für unparteiische, unbestechliche Objektivität. Ohne die reine Objektivität der Impressionen ist aber ein richtiges Urteil nicht möglich.

Und doch ist oft eben die Skepsis eine Quelle von Irrtümern, und auch eine gewisse Art von Objektivität ist nur Ausfluß von Schwäche. Absolutes Mißtrauen ist eine ebensolche Naivität wie absolutes Vertrauen. Ebensowenig sachlich, ebenso Gefühlen entstammend, doch nicht immer edleren Gefühlen. Eine gewisse kleinliche Angst vor Enttäuschung ist gewöhnlich beigemischt. Es ist ein egoistisches Gefühl und durchaus fremd der großzügigen Hingebung vertrauender Geister.

Und es gibt auch eine Art von Objektivität, die in der Unempfänglichkeit wurzelt. Sie steht nicht über, sondern unter denjenigen, die sie verdammt. Die Wahrheit der Leidenschaften berührt niemals ihre Seele.

Die Empfänglichkeit für Impressionen und Nuancen kann auch krankhaft sein und dabei auf Kosten anderer Fähigkeiten, am häufigsten auf Kosten der Energie, vorherrschen. Sie kann wie das Grübeln Hamlets selbst die Tatkraft untergraben. Die weiche Seele eines Sigmund Kemény nimmt die Dinge rein objektiv mit allen ihren feinen Nuancen auf. Wie in Wachs zeichnet sich die Wahrnehmung mit äußerster Genauigkeit in seiner Seele ab, die weich ist wie Wachs. Doch sie wirkt nicht weiter, sie erschöpft sich in der Aufnahme von Eindrücken; sie formt sie nicht um, sie reagiert nur.

Zähen, starken, aktiven Naturen ist diese Quelle der Menschenkenntnis verschlossen. Stephan Tisza besaß weder die für Menschenkenntnis erforderlichen Qualitäten, noch ihre Mängel.

So entstammt Tiszas Mangel an Menschenkenntnis zahlreichen Ursachen. Vor allem dem Mangel an Intuition, Invention und Einbildungskraft. Dann der dogmatischen Natur seiner Denkungsart. Endlich auch der suggestiven Macht seiner großen Sittlichkeit und seines Willens, den optischen Täuschungen, die deren unausbleibliche Folge waren. Das Dogmatische seines Intellekts ver-

schmolz mit der Edelmütigkeit seiner vertrauenden Seele zu eben dem Optimismus, der für ihn so überaus bezeichnend war.

Die große Energie, die der charakteristischste Zug seiner Persönlichkeit bleibt, wurzelte teilweise in seinem Optimismus, wogegen dieser selbst zum Teil ein unbewußter Ausfluß seiner Energie war. Denn es war nicht blinde Leichtgläubigkeit, die nicht sieht, weil sie nicht sehen kann. Auch nicht der Optimismus der Leichtblütigen, der aus Eigenliebe die Augen vor der Wirklichkeit verschließt.

Es war Vertrauensseligkeit, die es für Pflicht hält, die Kraft für den Kampf aufzubieten, und die alles instinktmäßig zurückweist, wodurch ihre Tatkraft gehemmt werden dürfte. Die gegen jeden Zweifel, der zur Schwäche führen könnte, ankämpft, und die in der Angst vor feigem Zweifel oft selbst an klaren Tatsachen zu zweifeln beginnt.

Sie ist ein Gebrechen im Denken, eine Stärke im Handeln. Sie ist unersetzlich in schweren, unvermeidlichen Kämpfen und Heimsuchungen für den, den sie beseelt: sie ist die Kraft, die ihm die Elastizität der Seele erhält.

Denn die menschliche Seele ist so wunderbar geformt, daß durch die Relativität ihrer Beziehungen Fehler zu Tugenden, Tugenden zu Fehlern werden: und was von der einen Seite als Fehler erscheint, ist, von der anderen Seite betrachtet, eine Tugend.

Die Persönlichkeit Tiszas ist die gewaltige Schöpfung eines durch einen großen Geist geleiteten und durch Gefühle unverhältnismäßig beeinflußten konzentrischen Willens, in dem intensive Sittlichkeit vorherrscht.

Jede selbstbewußte starke Persönlichkeit ist ein konzentrisches, harmonisches Ganzes.

Die Individualität des Menschen setzt sich aus tausend und abertausend Motiven zusammen. Äußere und innere Impressionen wirken dabei gleichermaßen mit. Bei empfänglichen Naturen ist sie unberechenbar, unharmonisch und veränderlich. Die Naturkräfte haben gleichsam ein freies Spiel. Daher die Bewunderung für das Mystische solcher Seelen in romantischen Literaturepochen. Daher der eine Grund für die große Wirkung der durch Phantasie geformten Persönlichkeiten.

Doch besaß die Seele Tiszas auch ererbte irrationelle Elemente, die ihm — nebst der ihnen anhaftenden Disharmonie — unbewußt blieben. Dabei aber wurde er in seinem Bewußtsein und in seinem Wollen regelmäßig von Gefühlen geleitet.

Diese Gefühle entbehrten der Phantasie und standen nicht im Dienste einer Aufgabe, die auf die Phantasie hätte einwirken können. Der Fanatismus von Staatsraison und Verantwortungsgefühl blieb den Massen unerklärlich. Die große Persönlichkeit Tiszas blieb ohne Eindruck auf ihre Phantasie. Jede theatralische Mache, jede Berechnung, jede Effekthascherei lag ihm fern. Er suchte nicht die Popularität, aber er suchte die schweren Pflichten. Seine Kämpfe mußte er gegen populäre Strömungen kämpfen; seine Siege bedeuteten den Sturz volkstümlicher Richtungen. Die Massen vermochten ihm nicht gerecht zu werden, denn alle seine Fähigkeiten, alle seine Tugenden, seine Willenskraft, sein Pflichtgefühl und seine Ausdauer bewirkten den Untergang populärer Strömungen.

In Ermangelung von Phantasie war er außerstande, seinen Anhängern blinde Ergebenheit einzuflößen, wie es so vielen unwürdigen Demagogen gelungen war. Ein Mirabeau oder ein Kossuth hatten mit Hilfe von Phantasie und Intuition die großen Gefühle der Nation erkannt, und sie wurden zu Symbolen eines Idealismus, dessen wahrhafte Ergründung ihre Taten nicht bezeugen. Denn die Phantasie erweckt die Illusion großer Gefühle, auch wenn ihr diese Gefühle vollständig abgehen, und dabei bringt sie große Gefühle hervor. Es ist, als ob die mystischen Kräfte der Natur sich offenbaren würden; oft unverständlich und immer unberechenbar. Das freie Spiel irrationeller Faktoren ist das, was am meisten packt. Und doch ist die daraus resultierende Unberechenbarkeit weder Überlegenheit noch Wertgehalt: nichts weiter als Mangel an Persönlichkeit. Davon ist die Ausgestaltung starker, selbstbewußter Gewaltmenschen ganz verschieden. Das Bewußtsein ist hier der reine Spiegel der Eindrücke; und der starke Wille ermöglicht auch die Harmonie.

Die selbstbewußte Persönlichkeit Stephan Tiszas ward durch einen starken Willen geformt. Der Urgrund dieses Willens aber war sein gesunder moralischer Sinn. Seiner großen Persönlichkeit fehlte die Phantasie, und er selber ließ die Phantasie der Massen kühl. Das tiefe Gefühl, das ihm eigen war, kam nur selten zum Ausbruch; hinter den verschlossenen Formen kalter Logik war er den Massen unzugänglich. Die Opferfreudigkeit, die die durch ihn vertretene Sache verlangte, konnte weder ihrem Gegenstande nach, noch in ihrer Erscheinungsform die Phantasie der Massen in Bewegung setzen.

Und während so viele auf der Bühne der Öffentlichkeit den Idealisten und Helden spielten, lebte und starb dieser wahre Held und Idealist ungekannt und verkannt.

Sein Bild wird von blinder Gehässigkeit und blinder Liebe noch immer entstellt. Die Zeiten vergehen, Liebe und Haß schwinden, und die Generation, die ihn geliebt und gehaßt, fällt dem Vergessen anheim. Ein neues Geschlecht wird entstehen und mit ihm ein gerechter Urteilsspruch, der die Beschuldigungen des Hasses für immer vernichtet.

Die deutschen Spielleute in Ungarn.

Von
Elemér Moór.

Verfasser folgender Ausführungen suchte in einer Dissertation[1]) nachzuweisen, wie die ungarische Kultur im Mittelalter von der deutschen beeinflußt wurde, und besonders, daß der Ursprung der ungarischen Lustigmacher des Mittelalters in den deutschen Spielleuten zu suchen ist. Dieses Ergebnis ist für die ungarische Kulturgeschichte von großer Bedeutung, aber auch für die deutsche nicht ohne Belang, denn es zeugt ja für eine breite Ausdehnung des deutschen Kulturgebietes im Mittelalter und ist vielleicht geeignet, auch das Leben des fahrenden Volkes von einer Seite aus stärker zu beleuchten.

Den Ursprung der ungarischen *hegedős* (Spielleute) suchte man in der ungarischen wissenschaftlichen Literatur auf die Schamane der heidnischen Zeit zurückzuführen. (Theorie des Ethnographen SEBESTYÉN). Verfasser hat die Unhaltbarkeit dieser Hypothesen nachgewiesen. Es wäre überflüssig, diese Auseinandersetzungen hier auszubreiten; diese eine Bemerkung mag genügen: die Ahnen der mittelalterlichen Lustigmacher sind bei allen europäischen Völkern die römischen Mimen; die ungarische Kultur hat sich nach den Beweisen der Sprache unter westlichem Einflusse entwickelt, und es ist unwahrscheinlich, daß der Ursprung der ungarischen Lustigmacher auf einer anderen Linie zu suchen wäre.

Die ältesten Daten über Lustigmacher in Ungarn stammen aus dem Beginn des 11. Jhs.: der heilige GERHARDUS rügt in seiner *Deliberatio* die Vornehmen und Geistlichen, daß sie sich Tag für Tag mit Possenreißern unterhalten (scurrarum debachationibus insistunt). Vielleicht kann man hier an die musizierenden und tanzenden Slawen denken, die in der ersten Hälfte des 9. Jh. auch in

[1]) MOÓR ELEMÉR, *A Toldi-monda és német kapcsolatai.* Német Philologiai Dolgozatok. XIII. Budapest, 1914. (Die Toldi-Sage und ihre Zusammenhänge mit der deutschen Sage. Arbeiten z. deutschen Phil. XIII.)

Deutschland erwähnt werden[1]). Die Spielleute der Slawen werden *igric* genannt. Dieses Wort erscheint in einem Ortsnamen schon im 11. Jh.: in einer Donationsurkunde des h. Stephan v. J. 1019[2]) kommt der Name der Ortschaft *Igriczi* (in Komitat Zala) in der Form *ygricze* vor. Diese slawischen *igric* waren also die ältesten uns bekannten Lustigmacher der Ungarn. Wahrscheinlich waren sie nicht nur Musikanten und Possenreißer, sondern auch Sänger. Im Mittelalter war der Zusammenhang zwischen Musik und Dichtung viel enger als heute; die eine konnte ohne die andere kaum vorgetragen werden. Ein deutscher Spielmann, der MEISSNER, sagt: „Gedoene âne wort das ist ein tôter galm."[3])

Näheres über diese *igric* konnten wir nicht erfahren, auch finden sich von ihnen später kaum noch Anzeichen. Um so mehr Spuren solcher Lustigmacher weisen auf den deutschen Spielmann. Nur Spuren; wie wir auch sonst in der Beurteilung der mittelalterlichen Kultur Ungarns nur auf wenige Belege angewiesen sind. Für ein Zeitalter, aus dem bei den westlichen Völkern schon zahlreiche Dichtungen erhalten sind, müssen wir uns hier mit dem Poltern der Chronisten gegen den *garulus cantus joculatorum* begnügen. Aber auch diese Überreste in den Chroniken, Urkunden usw. vermögen oft ziemlich klar zu sprechen, wenn man es versteht, sie zum Reden zu bringen.

Bevor wir auf unseren engeren Gegenstand übergehen, möchte ich versuchen, die Berührungen Ungarns und Deutschlands im Mittelalter kurz zu skizzieren. (Die historischen Angaben dieser Skizze sind meist den Werken der ungarischen Historiker MARCZALI und PAULER entnommen.) Dies wird uns ermöglichen, über das Wann und Wie des Erscheinens deutscher Spielleute in Ungarn einige Schlüsse zu ziehen.

Deutsche (bayerische) Siedelungen hat es schon zur Zeit der ungarischen Landnahme in Pannonien gegeben. Die Kontinuität des deutschen Elementes wurde hier eigentlich nie unterbrochen; die besten Beweise liefern hierfür Ortsnamen, wie Pinkafeld (ahd. Peinicaha), Güns (ahd. Gensi), Fünfkirchen (im 9. Jh. Quinque Ecclesiae)[4]).

---

[1]) TH. HAMPE, *Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit.* Monogr. z. d. Kulturgesch. Bd. 10. 1902. S. 11.

[2]) Diese Urkunde ist allerdings unecht. S. KARÁCSONYI, *Szent István oklevelei.* Budapest, 1891. S. 107 ff. (D. Herausg.)

[3]) PIPER, *Die Spielmannsdichtung;* Kürschners D. N. L. II. 1. S. 59.

[4]) LUMTZER-MELICH: *Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter.* Innsbruck. 1900. S. 2 ff.

Im J. 973 sandte Fürst Geisa an Otto I. nach Quedlinburg eine Botschaft. Durch diesen Schritt gewann der deutsche Einfluß auch beim fürstlichen Hofe Raum. Unter Geisas Nachfolger, König Stefan d. Hl., verstärkte sich der deutsche Einfluß, besonders durch dessen Ehe mit der bayrischen Herzogstochter Gisela. Aus dieser Zeit soll die deutsche Siedelung von Szatmár-Németi stammen. Fürst Geisa und auch König Stefan nahmen allerlei Abenteurer, die sich zu ihnen gesellten, gerne auf; es ist bekannt, daß die wichtigsten Stützen Stefans bei der Befestigung seiner königlichen Macht hauptsächlich Fremde, besonders Deutsche, waren. Auch die Mitglieder der königlichen Leibwache waren unter den ersten Königen Fremde: Deutsche und Italiener. Von dem deutschen Einfluß bei Hofe zeugt der Umstand, daß Stefans Sohn Emmerich (ung. Imre) in der Taufe einen deutschen Namen erhielt. Zwischen Ungarn und Deutschland waren die Beziehungen unter Stefan I. immer die besten. Laut der Königsberger Weltchronik hielt sich Kaiser Heinrich II. gerade in Gran auf, als er zu kränkeln begann, und starb, nachdem er von dort zurückkehrte, in Bamberg. Es ist unwahrscheinlich, daß in diesem Zeitalter der heimatlose, erfinderische, vielseitige Spielmann, das beweglichste Mitglied der mittelalterlichen Gesellschaft, seinen Weg nach Ungarn nicht gefunden haben sollte, da sich doch dort dem deutschen Einfluß ein weiter Raum auftat, und so viele deutsche Abenteurer ihr Glück in Ungarn machen konnten.

Gegen den fremden Einfluß konnte eine nationale Reaktion nicht ausbleiben: Als eine solche Bewegung können wir unter Stefan I. den Aufstand Koppánys betrachten, auch die Wahl Aba Samuels, dann die des Herzogs Andreas zum König. Andreas stützt sich aber schon als König dem Herzoge Béla gegenüber wiederum auf die Deutschen, ebenso sein Sohn Salomon gegen die Herzöge Geisa und Ladislaus. Der Sieg der Herzöge bedeutete den Sieg der nationalen Sache. Doch damit wurden die engen Beziehungen zu Deutschland nicht aufgehoben. Ladislaus hatte mit dem Gegenkaiser Rudolf, Herzog von Schwaben, gegen den Kaiser Heinrich IV. einen Bund geschlossen, und das Bündnis wurde noch dadurch verstärkt, daß Ladislaus die Tochter des Herzogs Rudolf, Adelheid, heiratete. In die Reihen der Gegner Heinrichs IV. wurde Ladislaus auch durch verwandtschaftliche Beziehungen geführt: er war der Schwager des aufrührerischen sächsischen Herzogs Magnus. Als Heinrich IV. auch in Bayern die Oberhand gewann, fanden die Hauptleute der Gegenpartei in Ungarn gast-

liche Aufnahme. Gefördert wurden die Fremden besonders durch das Lehnswesen, dessen Spuren sich schon in den Gesetzen Kolomans zeigen. Auf Grund dieser neuen Gesetze wurden hauptsächlich die Fremden belehnt. Die Bilderchronik erzählt, daß unter Stefan II. viele gepanzerte Franken während der griechischen Kriege im ungarischen Heere dienten. Von da ab wächst ständig die Bedeutung der Deutschen in Ungarn, besonders aber am Königshofe. Béla II., der Blinde, wird gegen den Thronprätendenten Boris durch seinen Verwandten Luitpold, Markgrafen von Österreich, unterstützt. Nach der Bilderchronik hätten die Deutschen den Sieg jenem Umstande zugeschrieben, daß das deutsche Wort im ungarischen Heere durchaus verbreitet war. Dann gewinnt Béla den deutschen Kaiser Lothar und später seinen Nachfolger Konrad von Stauffen zum Bundesgenossen; des letzteren Sohn Heinrich wird mit Bélas Tochter Sophie verlobt. Während bis zu dieser Zeit das Einsickern des deutschen Elementes nur einen mehr sporadischen Charakter hatte, beginnt mit Geisa II. (1141—1161) die planmäßige Kolonisierung. Bezeichnend ist die Beschreibung, die Otto von Freising vom Hofe Geisas II. entwirft: „Die Person des Königs wird von Ausländern umgeben, die dort sehr zahlreich zu finden sind und die principes genannt werden . . . Nur von Hauptleuten und Fremden wird die Kriegsführung der unserigen und der Glanz unserer Waffen nachgeahmt." (*Gesta Friderici I. Imp.* c. 33.) Geisa II. ist schon ein Ritterkönig: vor der Schlacht umgürten ihn die Bischöfe mit dem Ritterschwert und später, während des russischen Feldzuges, schlägt auch er russische Jünglinge zu Rittern. Nach einigen Jahrzehnten bestand das ungarische Heer, wie wir aus griechischen Chroniken erfahren, größtenteils schon aus schwerbewaffneten Reitern. Daß hier deutscher Einfluß zur Geltung kam, zeigen uns deutlich die diesbezüglichen Lehnwörter des ungarischen Wortschatzes: *czél, helym, zsold, czímer, tornír, boglár, gerely, hódol, hopmester, hopfőurak; hóstat, léhen, pánczél, ord, marsalk, gróf, markgróf* usw.[1])

Obgleich keine Berichte vorliegen, kann als wahrscheinlich angenommen werden, daß die prunkvollen Ritterspiele in diesem Zeitalter auch in Ungarn eingeführt wurden. Der Empfang Friedrichs durch Béla III. gehörte zu den großartigsten Festlichkeiten des Zeitalters. Als Kaiser Heinrich VI. die wichtigsten Szenen aus dem Leben seines Vaters in seinem Palast zu Palermo in Fresko-

1) Vgl. diese Wörter im angef. Werke von Lumtzer und Melich.

bildern darstellen ließ, fand unter diesen auch der Empfang zu Gran einen Platz. Es ist bekannt, daß Hunderte von Spielleuten, auch aus den entferntesten Gegenden, sich zu solchen ritterlichen Festlichkeiten einfanden; daß die Lustigmacher der deutschen Söldner und der fremden Vornehmen in der Umgebung des ungarischen Königs ebenfalls Fremde waren, ist sehr wahrscheinlich.

Für den heimat- und rechtlosen Spielmann konnten Landesgrenzen keine Schranken bilden, denn er konnte sich in seiner Vielseitigkeit, als Hausierer, Puppenspieler, Tänzer, Possenreißer, Gaukler und Musikant auch dort noch durchschlagen, wo seine Sprache nicht verstanden wurde. Wie seinen Ahnen, den römischen Mimen, erfüllt sein ganzes Wesen die Gier, schnell reich zu werden; seine Haupttugend ist die Gewandtheit und Schlauheit (Morolf!). Unbegrenzt ist seine Anpassungsfähigkeit: als die Konkurrenz der geistlichen und ritterlichen Dichter ihn allzusehr bedrängt, ahmt er sie nach. Diese Anpassungsfähigkeit erklärt uns den Umstand, daß er auch das Erlernen fremder Sprachen nicht scheut, wenn er davon Nutzen erwartet, denn dieses Volk, das „guot für êre" nimmt, ist nur auf seinen Vorteil bedacht. Der Spielmann versäumt es nie sich mit seinen Welt- und Sprachkenntnissen zu brüsten. Während des 12. Jh. hat die Zahl der Spielleute in Deutschland und besonders in Österreich stark zugenommen. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden sie an den Höfen der Vornehmen von der aufblühenden ritterlichen Dichtung immer mehr zurückgedrängt, und so kann man es für wahrscheinlich halten, daß immer mehr unter ihnen in diesem Zeitalter ihren Weg nach Ungarn nahmen, wo sich wenige mit ihrer Gewandtheit und Vielseitigkeit messen konnten, und wo sie an dem die Fremden bevorzugenden königlichen Hofe und im Kreise der Fremden willkommen waren. — Es ist bekannt, daß viele vornehme ungarische Familien deutscher Herkunft sind, auch ist zu berücksichtigen, daß diese deutschen Ankömmlinge hauptsächlich an der westlichen Grenze belehnt wurden. So ist es sehr unwahrscheinlich, daß diese in kurzer Zeit magyarisiert worden wären, denn hier waren sie ja von einem deutschen Elemente umgeben. So standen z. B. die Grafen von Güssing immer mit den benachbarten steirischen und österreichischen Herren in Verbindung. Hier konnte sich also der Spielmann ebenso heimisch fühlen wie in Österreich.

Der deutsche Einfluß erreichte an dem königlichen Hofe unter Andreas II. (1205—1235) seinen Höhepunkt. In der Begleitung seiner Gemahlin kam ein ganzer Schwarm von deutschen Glücksrittern nach Ungarn. Man wußte auch im fernen Elsaß, wie sehr

die ungarische Königin den Deutschen gewogen sei. Und sie erwirkte bei ihrem Gatten mancherlei: das ganze Burzenland schenkte er dem deutschen Ritterorden. Andreas II. war übrigens nach Kräften bestrebt, als ein echter Ritterkönig zu prangen. Unter ihm begann die Umwandlung Ungarns in einen Lehensstaat nach westlichem Muster. Seine Feldzüge sind meist nichts als ziellose ritterliche Abenteuer. Der Kreuzzug von 1217 ist — wie MARCZALI bemerkt — auch nichts anderes, als ein bewaffneter Ausflug des Königs und seiner deutschen fürstlichen Freunde. Dem Traum, sich zum Kaiser von Konstantinopel wählen zu lassen, konnte er sein Lebtag nicht entsagen.

Mit der Thronbesteigung Andreas II. begann am Königshofe ein Leben in Saus und Braus. Bei diesen Gelagen hatte der Spielmann unzweifelhaft eine bevorzugte Rolle. Bezeichnend für den König sind die Formeln in seinen Urkunden: „als bestes Maß für die Schenkungen des Fürsten wird die Maßlosigkeit gehalten," „unter den die königliche Majestät zierenden Tugenden wird die Maßlosigkeit in der Freigebigkeit für die empfehlenswerteste und vorzüglichste gehalten." Es ist nicht schwer zu erraten, wer diese für die größte Tugend hielt: der Spielmann. Diese verherrlicht er überall und bei jeder Gelegenheit, und es scheint, daß der eitle König das Ideal der gewinnsüchtigen Spielleute nach Kräften zu verwirklichen suchte. Auch die Ermordung der Königin kann man dem infolge der Zurücksetzung der Ungarn entstandenen Fremdenhasse zuschreiben. Die Königin weilte im Walde von Pilis zur Jagd, als sie ermordet wurde. Sie befand sich in Begleitung vieler Gäste, darunter Herzog LUITPOLD von Österreich, und es ist anzunehmen, daß die Zusammenkünfte mit den Herzögen von Österreich, die der königlichen Familie nahe verwandt waren, sowohl früher als später nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Nun ist bekannt, wie sehr sich die BABENBERGER der Dichtkunst annahmen, und so wird es nicht ohne Interesse sein, wenn wir hier von dem größten der fahrenden Sänger, WALTHER VON DER VOGELWEIDE, und von dessen Beziehung zu Ungarn sprechen. Daß er während seiner Wanderungen auch Ungarn besuchte, ist wahrscheinlich; in seinen Gedichten erwähnt er zwar nur im allgemeinen seine Welterfahrenheit[1]). Walther war bis 1198 Hofdichter in Wien.

[1]) In *Ir sult sprechen willekomen:* „Ich hân lande vil gesehen unde nam der besten gerne war." In einem Spruche sagte er (Lachmann 31., 13.): die Menschen seien ihm von der Seine bis zur Mur, vom Po bis zur Trave bekannt.

1174—1194 herrschte in Österreich Leopold V.; seine Gemahlin Helena war die Schwester des ungarischen Königs Emmerich. An sie war vermutlich das Gedicht Walthers gerichtet, das mit den Worten beginnt: „Ich bin nû sô rechte frô."[1]) Der abenteuerliche Troubadour Peire Vidal, der sich 1196/97 am Hofe Emmerichs aufhielt, schmähte in einem hier entstandenen wirren Gedichte unter anderem auch die Deutschen und ihren Kaiser. Auf diese Beschimpfungen antwortete Walther, der übrigens von Peire Vidal beeinflußt war, mit dem: „Ir sult sprechen willekomen."

Daß man die Anwesenheit deutscher Spielleute am ungarischen Königshofe und bei den ungarischen Vornehmen urkundlich nicht nachweisen kann, ist noch kein Grund, um diese Annahme zu verwerfen, denn Spielleute werden auch sonst in Urkunden nicht oft erwähnt. Es sei daran erinnert, daß nur eine einzige Urkunde den Namen Walthers bewahrte, obwohl dieser kein gewöhnlicher Spielmann, sondern ein Ritter war.

Unter den Königen aus verschiedenen Dynastien hat sich der deutsche Einfluß am Hofe noch verstärkt. Von Ludwig dem Großen ist es bekannt, daß er die Deutschen liebte. An seinem Hofe versammelte sich, nach Suchenwirt, die Blüte des Rittertums; von Sängern außer Suchenwirt Teichner und Heinrich von Mügeln[2]). Während der Regierung Sigismunds erschien des öfteren in Ungarn der abenteuerliche letzte Minnesänger Oswald von Wolkenstein, der auf der Kirchenversammlung zu Konstanz des Herrschers Ratgeber wurde. Uns interessiert Oswald insofern, als er während eines Aufenthalts in Ungarn, wie es scheint, einigermaßen auch das Ungarische erlernte[3]) und dann in eines seiner Gedichte der Kuriosität halber ungarische Wörter mischte[4]). Der Hofdichter des Königs Ladislaus V. war ein deutscher Wandersänger: Michael Beheim. Aus einem etwas unklaren Gedichte Beheims scheint hervorzugehen, daß am Hofe eines nicht genannten ungarischen Magnaten viele

---

1) R. Wustmann, *W. v. d. Vogelweide.* Straßburg, 1913. S. 19, 27. —

2) Bleyer: *Magyar vonatkozások Suchenwirt P. költeményeiben.* (Ungarische Beziehungen in den Gedichten des P. Suchenwirt.) Száz. 1899. S. 795 ff.

3) Des pin ich worden innen,
Do ich gen Ungarn rait,
Noch von derselben minne
Kam ich in großes lait.
In wasser, weter, wegen
Husch lert ich *maierol* (= magyarul). Schatz, *Oswalds v. W. Gedichte.* 1904. 2. S. 259.

4) Motz, *Nyr.* 1913. S. 424.

deutsche Spielleute häufig erschienen sind[1]). König Matthias (1457 — 1490) beherrschte die deutsche Sprache (das Lebensziel dieses genialen Renaissance-Fürsten war ja die deutsche Kaiserkrone). Galeotto, ein italienischer Humanist am Hofe des Königs, erhielt uns das Andenken eines Auftrittes, der sich bei den Verhandlungen zu Olmütz abspielte: ein deutscher Sänger begrüßte mit überschwenglichen Lobpreisungen den König; dieser wies aber die zudringlichen Schmeichelreden kühl ab. — Unter den Lustigmachern am Hofe Ludwigs II. treffen wir auch einen mit deutschem Namen: es ist der citharista Matthias Keller. — Von der wichtigen Rolle der Deutschen am Hofe zeugen am besten die deutschen Urkunden aus diesem Zeitalter, die aus der Kanzlei des Königs und der Königin stammen.

Unter den Spielleuten gab es auch gewisse Standesunterschiede: der verwöhntere Geschmack der Vornehmen verlangte etwas anderes von dem Spielmann als das Volk, und so gab es Lustigmacher für die Vornehmen und solche für das Volk. Der Standesunterschied zwischen ihnen war jedoch nur der, daß es den ersteren materiell besser ging als den letzteren; im übrigen waren sie alle gleich verachtet.

Die Einwanderung der Deutschen hat besonders nach dem Mongolensturm (1241) größeren Umfang angenommen. In Begleitung der deutschen Kolonisten erscheint auch der Spielmann. Der Name eines solchen Spielmanns ist in einer Grenzbeschreibung aus d. J. 1337 erhalten: es ist der histrio Thomas[2]). Daß diese Spielleute nicht nur die Deutschen belustigten, ist von vornherein wahrscheinlich: auch heute gehen Komödianten, Possenreißer, Musikanten nicht aus dem ungarischen Volke hervor.

Gegen Ende des Mittelalters, bzw. vom 14. Jh. an, trifft man in Deutschland immer mehr Spielleute in städtischen Diensten; ihr Name ist *stadtpfeifer, der stadt spielleute, hofierer,* und hierher gehören auch die in städtischen Diensten stehenden *sprecher* und *ehrenholde* (Herold). Das war auch in Ungarn so; daher besitzen wir in dieser Beziehung schon mehr Belege. Das Rechtsbuch der

---

[1]) Bleyer, *B. M. élete és müvei* (Leben und Werke M. B's.). Száz. 1902. S. 36.

[2]) Die Markung „transit per communem ortum Egidii dicti Solthyz et Thome istrionis hospitum de eadem". Da man das Haupt der deutschen Kolonisten *solthyz* zu nennen pflegte, ist höchstwahrscheinlich der histrio Thomas ein deutscher Spielmann.

Stadt Ofen aus der ersten Hälfte des 15. Jh., dessen Statuten jedoch aus einer früheren Zeit stammen, erwähnt sie in § 184[1]).

In Deutschland waren die Spielleute rechtlos; auch die Herausgeber des Rechtsbuches bemerken schon, daß hier nur von Pflichten, keineswegs aber von Rechten die Rede sei, wie es bei anderen Beschäftigungen geschah. Es scheint, daß die Spielleute unter gewissen Bedingungen in der Stadt nur geduldet wurden. Solche Spielleute erscheinen auch in Preßburg; man trifft sie bei den vom Rate veranstalteten Jagden, bei den Johannis-Festen usw.[2]) Es ist aus Preßburg ein interessanter Beleg darüber erhalten geblieben, wie die Spielleute von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt wanderten: KASPAR SLIGK empfiehlt in einem Briefe aus d. J. 1437 die „pfeiffer und Spielleute" der Kaiserin BARBARA, die auch in seinen und seines Bruders Diensten gestanden hatten, der Gunst des städtischen Rates. (Ortvay a. a. O. II. 4. 305.) Auch Herolde im Dienste der Stadt werden in Preßburg erwähnt (Ortvay a. a. O. II, 2. 62.). — Pfeifer und Lautenschläger kommen auch in den Rechnungsbüchern der oberungarischen Städte vor; bei größeren Festlichkeiten scheinen diese von den Städten oft eine recht ansehnliche Summe (4 bis 7 Gulden) bezogen zu haben[3]). Diese Belege weisen alle darauf hin, daß der Spielmann im Mittelalter in Ungarn ebenso heimisch war, wie in Deutschland.

Es ist auch unzweifelhaft, daß ein gewisses literarisches Leben bei dem ungarländischen Deutschtume schon vorhanden war; von der Neigung zum Lesen sprechen die Angaben über Privatbibliotheken. Es ist nicht ohne Interesse, daß das erste erhalten gebliebene, nicht lateinische dichterische Werk in Ungarn ein deutsches ist: das aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. stammende Gedicht OSWALDS,

---

[1]) „Ein gepot der fidler, lauthen schlaer vnnd desz gleichenn. Dye posawner, pheifer, fidler vnnd pauker sollen auch eyn gepot haben von der stat vnnd ist: das sye al mitenander sullen an gotis leichnam tag seyn vnnd gen nynert anders wo vor keynem hymmel, denn vor der haupt kirch vnnd phár. Vnnd welcher anders wo an den tag wer vnnd vor andern hymmeln hofiret, dem schol dye stat vor sagen eyn ganczis iár." MICHNAY-LICHNER: *Ofner Stadtrecht.* 1845. S. 110/111.

[2]) F. ORTVAY: *Pozsony város története* (Gesch. d. Stadt Preßburg). 1898. II. 2. S. 365; II. 4. S. 305.

[3]) L. FEJÉRPATAKY: *Magyarországi városok régi számadáskönyvei* (Alte Rechnungsbücher der Städte in Ungarn). 1885. — In Schemnitz 1365 (S. 7), 1378 (S. 20): fistulatores. In Barteld 1426: Item lautenistis qui hofisarunt ante dominem (S. 226); 1426: Thomae lautenisti (S. 213); 1433: Item den drometern und lautenschlaer von der fröde des keisers (S. 329 b); und vielleicht gehören hierher die 1418 erwähnten circularii (Possenreißer?). —

Schreibers von Königsberg (Ujbánya), eine Verquickung der Sage vom Priester Johannes mit der deutschen Kaisersage[1]).

Inwiefern läßt sich ein Zusammenhang zwischen den deutschen Spielleuten und den ungarischen Lustigmachern (*hegedős*) nachweisen?

Der Spielmann, als Nachkomme des römischen Mimen, war, wie gesagt, nicht nur Sänger und Musikant, sondern auch Possenreißer, Gaukler, Tänzer usw. in einer Person; dasselbe sehen wir bei dem ungarischen *hegedős*. Auf verschiedenartige Beschäftigungen weist schon die Inkonsequenz im Gebrauch der einzelnen Bezeichnungen: die Bedeutungen fließen ineinander. *Joculator* bedeutet nicht nur den Sänger, sondern auch den Seiltänzer[2]); der Pfeifer wird nicht nur *fistulator*, sondern auch *histrio* genannt; mit *histrio* werden aber im Mittelalter meistens die Tänzer bezeichnet[3]). Die *hegedős* (= Fiedler) haben neben dem Fiedeln und Singen das Gaukeln und Possenreißen nicht verschmäht[4]). Sie traten wohl auch mit Possenreißern gemeinsam auf[5]). Man muß also bei den ung. Lustigmachern des Mittelalters die Gaukler und Possenreißer ebenso berücksichtigen wie die Fiedler und Lautenschläger. Die diesbezüglichen Ausdrücke in der alten Sprache sind nach NySz (dem ung. Sprachgeschichtlichen Wörterbuche): *alakos, csélcsap, csuf, csufos, czinkos, játékos, lévbeszés, szemfényvesztő, trágár*. Diese Ausdrücke werden als Synonyma gebraucht.

Die verschiedenen Zweige des fahrenden Volkes standen in Deutschland gegen Ende des Mittelalters ebenso in Blüte wie in früheren Jahrhunderten, wahrscheinlich ist nur ihre Kunst gesunken

---

[1]) S. hierüber: Czinkotszky: *Oswald újbányai jegyző német verses elbeszélése* (Die deutsche Verserzählung Oswalds, des Schreibers von Königsberg). Budapest. 1914. Arb. z. d. Phil. IX. S. 61 ff.

[2]) *Quellen zur Gesch. der Stadt Brassó (Kronstadt)* S. 504.

[3]) Grysar, *Der römische Mimus*. Wiener Sitz.-Ber., phil. hist. Kl. 1854. XII. S. 332. — Solche Tänzer kann man wohl unter jenen *histriones* verstehen, die in den Beschlüssen der Ofener Synode 1279 erwähnt werden. Die mittelalterliche lateinische Terminologie in bezug auf die Lustigmacher ist übrigens überall sehr labil; die Bezeichnungen *histrio, joculator, mimus, scurra* werden als Synonyma gebraucht (Reich, *Der Mimus*. Berlin. 1903. S. 807 ff.). Auf *joculator* geht vielleicht das ahd. *gougalâri* (Reich, a. a. O. S. 808) und letzten Endes darauf die heutige ungarische Bezeichnung: *kókler* zurück. — Interessant ist der Versuch eines französischen Klerikers, die Lustigmacher zu klassifizieren (S. Reich, a. a. O. S. 314/15).

[4]) Bei Monoszlai, einem Polemiker der Reformationszeit: „Du würdest wohl mehr taugen, als ein possenreißender hegedős, so könntest du doch im Wirtshause den traurigen Menschen mit deinen Possen Trost verschaffen." Weiteres hierüber in meinem angef. W. S. 24.

[5]) In einer Rechnungsführung aus d. J 1546: Mittags gab ich den Fiedlern und Possenreißern . . . . S. darüber a. a. O. S. 24.

(Hampe a. a. O. S. 92); seit der Mitte des 16. Jh. erscheinen aber in immer größerer Menge die sog. *zeitungssinger* (Hampe a. a. O. S. 97). Die Entwicklung ist auch in Ungarn dieselbe: Sebastian Tinódi[1]) ist nicht mehr ein *hegedős* vom alten Schlage, sondern ein *zeitungssinger;* Tinódi, dessen Werke uns erhalten blieben, war in Ungarn sicher nicht der einzige Vertreter dieses Typus. Die Konkurrenz der Possenreißer hat ihn schmerzlich berührt, und er kann ihretwegen nicht genug klagen. Wo die *csúf-s* erscheinen, dort „braucht man nicht zu fiedeln und die Laute zu schlagen, auch schöne Sachen braucht man nicht aus einer Chronik zu singen, dort wird nur auf den schwatzenden Schelm gelauscht. Mit Possenreißen kommt man weiter als mit Tapferkeit; Schmeicheln und Schmähen nützt einem mehr als Laute und Gesang." An einer anderen Stelle ermahnt er die Herren: „Das Kriegsvolk sollt ihr lieben . . . (auch Tinódi hat in seiner Jugend tapfer gegen die Türken gekämpft), glaubet nicht den Schwätzern, die euch umgeben, ihretwegen sollt ihr die Krieger nicht zurücksetzen. Oft habe ich schon von solchen unter euch gehört, die ihre *csúf-s* zu sich zum Tische setzen und mit diesen ratschlagen, die guten Diener aber draußen darben lassen."[2])

Auch diese Zitate zeigen, wie groß die Bedeutung dieses Völkchens in Ungarn noch im 16. Jh. war. Zugleich weisen sie nach, daß nicht nur das Possenreißen zu ihrer Beschäftigung gehörte, sondern auch das Schmeicheln und Schmähen[3]); darauf deutet auch der spätere Wandel in der Bedeutung des Wortes hin *(csúf* bedeutet heute als Hauptwort = Spott, als Adj. = häßlich, abscheulich, *csúfol* = spotten). Unter den Beschäftigungen des Spielmannes bildete das „wol sprechen" und „schelten" auch einen wesentlichen Zweig, daher stammt die Bezeichnung *scheltaere* (Hampe a. a. O. 22, Piper a. a. O. 14). — Das Lobreden und Spotten geschah natürlich nicht in Prosa; einige Gedichte Tinódis sind als Proben dieser

1) Ein Reimchronist des 16. Jh., der die wesentlichen Ereignisse jenes bewegten Zeitalters in weitläufigen Versen erzählte. Seine Reimchroniken unterscheiden sich vorteilhaft von ähnlichen Erzeugnissen jener Zeit durch die gewissenhafte Genauigkeit der Angaben — als historische Quellen sind sie ersten Ranges — und durch die patriotisch-nationale Gesinnung des Verfassers, der er mit sittlicher Kraft überall Ausdruck gibt. Sein Denkmal steht vor dem ungarischen Volkstheater in Budapest.

2) Man könnte sagen, daß hier von Hofnarren die Rede sei, was auch möglich ist. Es gab aber zwischen diesen und den übrigen Lustigmachern der Beschäftigung nach keinen Unterschied; diesen nannte man im Altertum ebenso *mimus,* wie im Mittelalter *joculator* (Reich, a. a. O. S. 824).

3) Weitere Belege hierüber aus der älteren ung. Lit. s. Moór, a. a. O. S. 25.

M. T. AKAD. KÖNYVTÁRA

Gattung zu betrachten; auch später erscheint noch die Bezeichnung *csúfos gajd* = Scheltlied.

Wie aus der vorhin angeführten Stelle ersichtlich, pflegten die Herren bei Tische auf das *csácsogás* (heute = Geschwätz) der *csúfs* zu lauschen; was darunter zu verstehen ist, läßt sich schwer sagen, denn Tinódi bezeichnet an einer anderen Stelle auch das Singen der *hegedős* (Fiedler) als *csácsogás*. Was aber der Zweck dieses *csácsogás* war, sagt er in der vorhergehenden Strophe: die Versammlung zum Lachen zu bringen[1]). Das war auch das Hauptstreben des Spielmanns, ebenso wie es die Absicht des römischen Mimen gewesen ist (Piper a. a. O. 11/12). Zotenhafte Geschichten scheinen bei den ungarischen Lustigmachern wie bei den Spielleuten eine große Rolle gespielt zu haben[2]).

Die Lustigmacher werden von Tinódi auch in einer anderen Rolle vorgeführt: sie sind die Neuigkeitskrämer, die Verbreiter des Klatsches[3]). Auch der Spielmann zeichnet sich darin aus: die Botenrolle gehörte zu seinem Handwerk (Piper a. a. O. 12/13). — Wenn nötig, verschmähten die ungarischen Lustigmacher auch das edle Handwerk des Quacksalbers nicht[4]), das dem Spielmanne ebenfalls nicht fremd war (Piper 12). Die Possenreißer pflegten gemeinsam mit Tänzern aufzutreten[5]); daß der Tanz nicht ohne Gesang- und Musikbegleitung vor sich ging, läßt sich denken. Die Bezeichnung des Lustigmachers: *alakos* weist darauf hin, daß sie sich mit Puppenspielen beschäftigt hatten: *alak* bedeutet in der alten Sprache: Puppe. Auch der Spielmann erschien als Puppenspieler (Piper a. a. O. 9, Hampe a. a. O. 37). Diese Rolle des Spielmannes geht natürlich ebenfalls auf den römischen Mimen zurück (Reich a. a. O. 616 und 833). —

Die ungarischen Lustigmacher waren, wie erwähnt, ebenso verachtet, wie die deutschen Spielleute; wollen die Polemiker der Re-

---

1) Darum setzen die Herren ihn zu ihrem Tische, . . . weil viele seine Possen bei Tisch belachen.

2) Prediger des Reformationszeitalters können nicht genug dagegen eifern (Belege s. Moór, a. a. O. S. 26). — In einem alten ungarischen Sprachdenkmale aus dem 14. Jh., dem sog. Schlägler Wörterverzeichnis wird *joculator* mit *kurvas pacochas* (= Hurer von einem Spaßmacher) übersetzt; darauf weist auch der Bedeutungswandel in der Bezeichnung für Lustigmacher *trágár* hin, *trágár* bedeutet jetzt zotenhaft.

3) „Sie schwatzen vor der Herrin; was sie draußen hören, das erzählen sie vor ihr, vielen bringen sie großen Kummer vor seinen Freunden."

4) Bei einem kirchlichen Polemiker: Er ist nicht ein Arzt, sondern ein Possenreißer, der die Krankheit in uns läßt usw. (Moór, a. a. O. 27).

5) S. Moór, a. a. O. 27.

formationszeit den Andersgläubigen aus vollen Herzen schmähen, so schimpfen sie ihn *csúf, csúfos, alakos* usw. Wahrscheinlich waren sie in Ungarn ebenso rechtlos, wie der Spielmann in Deutschland, und so geschah es wohl gelegentlich, daß der Rücken des armen *hegedős* den Stock tüchtig zu spüren bekam[1]). Übrigens hatte schon der Mime im Altertum keine Ehre und kein Bürgerrecht gehabt.

Die Sittlichkeit dieser Vagabunden stand nicht eben auf einer hohen Stufe. Bezeichnend ist ein altbelegtes ungarisches Sprichwort: Es ist dem Possenreißer leichter, reich als fromm zu werden. Der Wein ist ihr Elixier; sie versäumen es auch nie, während des Vortrages — wie man dies aus den uns überlieferten Denkmälern sehen kann — die vergeßlichen Zuhörer freundlich zu ermahnen, daß sie den armen *hegedős* um Gottes willen nicht verdursten lassen. Auf die Freigebigkeit der Zuhörer angewiesen, können sie nicht genug diese hohe Tugend preisen und empfehlen. Zur Hebung ihres Standes bezeichnen sie den König David als ihren ruhmreichen Ahnen. Auch versäumen sie nicht die Gelegenheit, in ihren Gesängen Spielleute mit ehrenvollen Rollen zu bedenken und sie dann natürlich im Liede reichlich beschenken zu lassen. Dies alles gehört auch zur Manier und Technik des deutschen Spielmannes.

Die Kirche verfolgte die *hegedős;* das heilige Abendmahl ward ihnen verweigert[2]), was auch in Deutschland üblich war (Hampe a. a. O. 22). Doch unterhielten sich die weniger asketisch gesinnten Geistlichen, wie vorhin gezeigt, schon zu Zeiten des Hl. Gerhard gern mit dem *scurra.* Das Verbot der Ofener Synode v. J. 1279 hat wohl seine Ursachen haben müssen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß diesem Verbot ein größerer Erfolg beschieden gewesen sei; wahrscheinlich ist es ebenso nur beschriebenes Papier geblieben, wie dies auch in Deutschland der Fall war (Hampe a. a. O. 17, 32 ff.). Die Zipser Synode v. J. 1460 hat es übrigens für nötig gehalten, das Verbot zu erneuern (vgl. Reich a. a. O. 132, 803 ff.). Vielleicht ist die Klage eines Franziskaner Ordenshauptes vom Ende des 15. Jh. auf diese Lustigmacher zu beziehen: daß auch dort *cantus theatrales perstrepunt.*

Auch Spielweiber und Tänzerinnen gab es in Ungarn, ebenso wie in Deutschland und bei den Römern. In dem Schlägler Wörterverzeichnis wird *cantotrix, gesticulator* und *palpanista* mit *tombás* übersetzt; das Wort hängt wahrscheinlich mit *tomb* = Pauke zu-

---

1) Beleg aus Tinódi: Moór, a. a. O. 27.

2) *Száz.* 16, 31.

sammen[1]); daselbst wird prestigiatrix (Gauklerin) mit *ieyte* (= Tänzerin) übersetzt.

Wie aus dem Gesagten ersichtlich, war nicht nur die soziale Stellung der ungarischen Lustigmacher im Mittelalter dieselbe wie die des deutschen Spielmanns, sondern auch der Kreis ihrer Beschäftigungen stimmt völlig überein. SZINNYEI hat schon gelegentlich darauf hingewiesen, daß die ungarische Rasse nie besondere Anlagen für instrumentale Musik, Gaukeln und Possenreißen besaß. Im folgenden werden wir versuchen nachzuweisen, daß das Possenreißen der *hegedős* in erster Linie auf den deutschen Spielmann zurückgeht.

I. Eine der gebräuchlichsten Bezeichnungen für Gaukler, Possenreißer ist im Mhd. *loter*[2]); das Wort ist in der Form: *lator*[3]) auch im Ungarischen vorhanden. Das Wort bedeutet in der alten Sprache: 1. Räuber, Bandit, 2. gottlos, verworfen, 3. Hurer, Hure (s. Ung. Sprachgesch. Wörterbuch); in der Volkssprache: 1. verworfen, gottlos, 2. Hurer, 3. ausgelassen, Spitzbube (s. Ung. Mundartenwörterbuch). Nachweisbar hatte das Wort ursprünglich auch im Ung. dieselbe Bedeutung wie im Mhd. Es wird im Schlägler Wörterverzeichnis mit *lotricus* übersetzt. Das Wort *lotricus* des ma. Latein wurde aus mhd. *loter* gebildet und bedeutet nach DIEFENBACHS *Novum Glossarium* (bei DU CANGE kommt es nicht vor): homo vanus et inverecundus; in LEXERS *Mhd. Wb.* unter *loterpfaffe:* lotricos omnino vagos scolares cum longa coma inhibemus. Es ist also klar, daß *lotricus* soviel bedeutet wie mhd. *loter.* — Ung. *lator* erscheint auch in Urkunden[4]), und wir werden uns wohl nicht irren, wenn wir das Wort *lator* als die älteste Bezeichnung der ung. Sprache für Possenreißer annehmen. Darauf weist der Umstand hin, daß diese Bezeichnung Anfang des 16. Jh. schon eine veränderte Bedeutung hatte (bei Schriftkundigen mochte im Gebrauche des Wortes das lat. *latro* mitgewirkt haben); außerdem kommt dieses Wort unter ähnlichen Bezeichnungen am frühesten auch in Urkunden vor; dem entspricht ferner, daß die Belege dort nur bis Mitte des 15. Jh. reichen.

---

[1]) Cf. ahd. *spiliwîb, spilâra* = *tympanistria.* (PIPER, a. a. O. 10.)

[2]) Für Personen nur im Mhd. gebraucht. Ahd. *lotar* bedeutet: leichtsinnige Rede, Spaß (PIPER, a. a. O. 9).

[3]) S. LUMTZER-MELICH, a. a. O. unter *lator.*

[4]) S. im Ung. Urkundenwörterbuch 1276: Lotur Chepani et Puer; 1345: Paulus dictus Lator; 1424: Andreas Lator; 1439: Antonius Lator; 1463: Michael Lator. — Solche Beschäftigungsnamen bezeichnen bekanntlich in ma. Urkunden meist tatsächlich noch die Beschäftigung der betreffenden Person.

II. Der Spielmann unterhielt sein Publikum auch mit Tänzen; diese Kunst wurde ihm überliefert vom römischen Pantomimen Tänzer: ahd. *tûmâri, sprangâri;* mhd. *tanzer, tenzer).* Wie wir sahen, war dieser Zweig ihres Berufes auch den ung. Lustigmachern nicht fremd, und da unter *histrio* meist Tänzer zu verstehen ist, so kann man den i. J. 1337 erwähnten deutschen *histrio Thomas* als einen solchen *tanzer* betrachten. — Die Bezeichnung *táncos* erscheint ziemlich häufig in den Urkunden[1]). Diese *táncos* waren also ursprünglich deutsche *tanzer;* es ist wohl kein Zufall, daß das deutsche Lehnwort *tánc* die ursprünglichen ung. Wörter für Tanzen fast gänzlich verdrängt hat.

III. Eine Bezeichnung für Possenreißer ist in der alten Sprache: *trágár.* Das Wort kommt jedoch im Urkunden-Wb. nicht vor. Es geht zurück auf mhd. *tragaere,* das nach Lexer Träger bedeutet. Wie die Bedeutung des Wortes sich im Ung. daraus entwickeln konnte, läßt sich folgendermaßen erklären: das Wort bezeichnet im Bayrisch-Öst.: Hausierer (s. bei Lumtzer-Melich); diese Bedeutung war aber wahrscheinlich schon in älteren Zeiten vorhanden[2]). Ziehen wir noch in Betracht, daß sich der Spielmann auch mit Hausieren beschäftigte (Piper a. a. O. 12), so verstehen wir, warum das ung. *trágár* Possenreißer bedeuten konnte. Heute bedeutet das Wort: zotenhaft, obszön.

IV. Eine alte Bezeichnung des Possenreißers ist auch *cinkos* (in der heutigen Sprache bedeutet das Wort: Gauner, Helfershelfer); es kommt auch in Urkunden vor[3]). Das Wort bedeutet in der alten Sprache auch Würfel; wie G. Szarvas nachgewiesen, stammt es aus dem mhd. *zinke, zing* (= die Fünf auf dem Würfel). Es scheint, daß die deutschen Spielleute — in deren Leben Karte und Würfel eine große Rolle einnahmen — in Ungarn das Zinkspiel verbreitet haben, und die Bezeichnung von dem Spiele auf sie selbst übertragen wurde[4]).

---

1) 1350: Ladislaus dictus Tanchos. Urkunden-Wb. Außerdem noch 19 Belege.

2) Cf.: Nürnberg 1594: „Neuenzeitungs*träger*" (Hampe, a. a. O. 97) und den Ausdruck: *feil tragen.*

3) 1349—51 Jacobus dictus Chynkus; 1369: Nikolaus dictus Cinkus usw. (Urk.-Wb.)

4) In den Städten war das Würfelspiel den Bürgern streng verboten *(Ofener Rechtsbuch* § 190, 345; in Preßburg bildete es ein Kapitalverbrechen (Ortvay, a. a. O. II. 2. S. 132). Von den Deutschen kam auch das *posch* genannte Würfelspiel nach Ungarn (s. das Schlägler Wörterverzeichnis) und das Wort: vörfely (= Würfel).

V. Außer diesen Bezeichnungen für Possenreißer kommt nur *csúf, csúfos* in den Urkunden vor[1]). Der Ursprung des Wortes ist unbekannt. Es ist aber möglich, daß es mit ahd. *scoph, scof;* mhd. *schopf, schoff* zusammenhängt. *Scop* hatte ja nicht nur die Bedeutung: *vates,* sondern ae. *scop* ist auch gleichbedeutend mit *comicus joculator.* Auch ahd. *scophare* = *comici,* und *scofleod* wird dem *winileod* beigeordnet. Dazu bedeutet noch anord., mnl. *scop* = Spott, ahd. Glosse *scopha* = *ludibrio, ze scoffe* = *probro* (in Hoops *Reallexikon* unter Dichtung). Die Bedeutung: Spottdichter stimmte ganz mit der Bedeutung des ung. Wortes *csúf* überein (s. darüber oben S. 291). In diesem Falle wäre *csúf, csúfos* allerdings eine sehr alte Bezeichnung.

VI. Beachtenswert ist noch die ung. Bezeichnung: *játékos,* dessen Bedeutung ganz dem deutschen Spielmann entspricht (*játék* = Spiel), es scheint eine Übersetzung des deutschen Wortes zu sein.

VII. Das ung. *laut* > *lalt* > *lant* ist der d. Laute entlehnt (siehe Lumtzer-Melich). Die Lautenschläger (ung. lantos) erscheinen nach dem Urkunden-Wb. seit Mitte des 15. bis Ende des 16. Jh. sehr häufig in Urkunden (36 Belege). Das hängt natürlich mit dem Auftreten der d. *lautenschlaern* in Ungarn zusammen, die auch im Ofener Rechtsbuch erwähnt werden. Da in den Urkunden des 16. Jh. *Lantos* eigentlich nicht ein Zuname, sondern die Bezeichnung der Beschäftigung ist, so können natürlich unter diesen *lantos* auch Deutsche gemeint sein. — Deutschen Ursprungs ist ferner das Wort: *hárfa* (Harfe), allerdings kommt auch eine italienische Nebenform: *arpa* vor.

Der Spielmann war, wie gesagt, nicht nur Possenreißer und Musikant, sondern auch Sänger. Er mußte also auch die Dichtung der ung. *hegedős* beeinflußt haben, denn der Einfluß konnte ja kein einseitiger gewesen sein. Tatsächlich hat G. Petz nachgewiesen, daß die technischen Eigentümlichkeiten in den Denkmälern der ung. *hegedős*-Dichtung mit den Kunstgriffen des deutschen Spielmannes übereinstimmen[2]). Auf Grund dieser Übereinstimmungen hat es schon Petz für wahrscheinlich gehalten, „daß man es hier nicht mit einer völlig unabhängigen Entwicklung, sondern mit einem tieferen Zusammenhange, mit einer direkten Beeinflussung zu tun hat". Diese Folgerung wurde durch die vorherigen Ausführungen bekräftigt.

---

[1]) 1403: Johannes dictus Chwph; 1408: Gallus dictus Chwf; 1489: Blasius Chwf; 1539: Laurencius Czufos (Urkunden-Wb.).

[2]) G. Petz: Ungarische und deutsche Spielleute. *Irod. Közl.* I (1891). 22 ff.

In dem deutschen Spielmann, der sich wahrscheinlich zugleich mit den ersten deutschen Abenteurern in Ungarn eingefunden hatte, ist also der Ursprung der ung. Lustigmacher des Mittelalters zu suchen. Der Gang der Entwicklung mag folgender gewesen sein: Die Volkssänger der heidnischen Zeit (ihr Vorhandensein ist nur hypothetisch angenommen) wurden wahrscheinlich schon im heidnischen Zeitalter von der Konkurrenz der slaw. Lustigmacher *(igric)* bedrängt. Mit der Annahme des Christentums mußten die alten heidnischen Volkssänger gänzlich verschwinden, wie dies auch bei germ. Völkern der Fall war. An ihre Stelle traten teils die slaw. *igric*, teils die bald erschienenen deutschen Spielleute. Diese haben vermutlich auch einen Teil der alten Stoffe und Lieder übernommen. Seit Mitte des 12. Jh. sind immer mehr deutsche Spielleute in Ungarn aufgetreten, und vor ihnen mußten auch die slawischen *igric* zurückweichen. Daß sich der Spielmann in Ungarn rasch magyarisierte, war für ihn ein leichtes. Er war ja stets Kosmopolit; zudem hat das Ungartum von jeher eine große assimilierende Kraft bewiesen.

Es ist selbstverständlich, daß der Spielmann nicht nur seine Beschäftigungen und seine eigene Technik, sondern auch seine Erzählungsstoffe und Lieder mit sich gebracht hat. In seiner angeführten Arbeit hat Verf. versucht, das Vorhandensein deutscher Spielmannsstoffe in der ung. Toldi-Sage nachzuweisen.

Der Einfluß des deutschen Spielmannes erstreckte sich im Mittelalter nicht nur auf ungarisches, sondern auch auf slawisches Gebiet. R. Szegedy, ein vorzüglicher Kenner der südslawischen Literatur, bemerkt in einer Besprechung der erwähnten Ausführungen des Verfassers, daß die deutschen Spielleute nicht nur nach Ungarn, sondern sogar bis Dalmatien gedrungen waren, obgleich auch dieses Land bestimmt zu sein schien, von der italienischen Kultur durchdrungen zu werden. Die ältesten lyrischen und dramatischen Denkmäler sollen nach Sz. nicht einen italienischen, sondern deutschen Einfluß bekunden[1]).

[1]) Bp. Sz. 1915. S. 314. — Auf das Wirken italienischer Spielleute in Ungarn deutet das Wort *garabonciás diák*, das ung. für vagante Goliarden angewandt wird und auf das ital. *negromanzia* pop. *gramanzia* zurückgeht. S. Asbóth, *Arch. f. sl. Phil.* IV. Lázár, *Ethn.* I. Szarvas, *Nyr.* VI.

Die Entstehung des Komitates Turóc.

Von

Elemér v. Mályusz.

Das Komitat Turóc ist der kleinste Verwaltungsbezirk des jetzt an den Tschechenstaat gefallenen Oberungarns; es umfaßt im ganzen 1150 km², wovon auch noch zwei Drittel unbewohnbares Gebirge und Waldungen bedecken. Das Komitat, welches sich auf der Hochebene des kleinen Turóc-Flusses erstreckt, hatte nach der Volkszählung im J. 1900 52 000 Einwohner. Der Verfasser dieser Zeilen hat sich in einer ca. 10 Bogen umfassenden, gleichbetitelten Arbeit mit der Siedlungsgeschichte und der Entwicklung dieses Gebietes zu einem selbständigen, mit Autonomie ausgestatteten Territorium auf Grund ausgebreiteter archivalischer Forschung beschäftigt. Den Gedankengang der bisher ungedruckten Monographie mögen folgende Zeilen kurz darstellen:

Jenes ausgedehnte Gebiet, auf welchem sich heute die Komitate Zólyom, Liptó, Turóc und Árva befinden, war um die Mitte des 13. Jhs. königliches Privateigentum, *predium*[1]), mit dem *Privatbeamten* des Königs, dem Comes, manchmal auch nur einfach procurator genannt[2]), an der Spitze. Im ersten Jh. des Königreichs (11. Jh.) war dieses Gebiet zum größten Teil ein unbewohntes Grenzgebiet, sog. *gyepüelve*[3]). Wie dieses Gebiet erobert wurde und in welcher Richtung diese Besiedlung stattfand, erfahren wir aus der Erzählung des Chronisten Anonymus. Nach seiner Darstellung drang *der Anführer* Bors, nachdem er die nach ihm benannte Burg Bors erbaut hatte, mit seinen Scharen weiter vor und ließ mitten in dem Forst Borsod-Zólyom erbauen[1]). Das heißt, die „iobbagiones", Lehensmannen, der Burg Bors trugen ihre Siedlungen weiter vor. Anonymus faßt nämlich nur die zwei Jahrhunderte währende Entwicklung zusammen und verlegt den langen Prozeß in die Zeit der Landeseroberung zurück. Die Besiedlung der *„gyepüelve"* ist aus-

---

1) S. G. Wenzel: *Codex diplomaticus Arpadianus continuatus.* Bd. VIII. S. 345.

2) Ebenda. Bd. I. S. 263.

3) Vgl. K. Tagányi: *Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: gyepü und gyepüelve.* Ungarische Jahrbücher I. S. 109.

1) M. Florianus: *Fontes domestici.* Lipsiae. 1883. II. Bd. S. 29.

schließlich das Verdienst der zentralen Macht der Könige. Die freien Ungarn mieden die hohen, bewaldeten Gebirge, ihnen bot das flache Land zur Ausbreitung hinreichend Raum.

Auch auf Grund archäologischer Funde kann man als Erinnerung an die alte Bevölkerung in Turóc im ganzen nur fünf Erdfesten aufweisen, auf bereits unnahbaren Bergspitzen, inmitten von Waldungen oder auf sumpfigem Gebiete[1]). Die zentrale Macht vollendete die Ansiedlung der Turóc-Hochebene, obwohl wir direkte Angaben darüber nicht besitzen. Nach der ersten Angabe über dieses Gebiet vom Ende des 12. Jhs. hatte das Konvent von Zobor hier einigen Landbesitz, auf dem sich ein Dorf befand[2]). Dasselbe Gebiet hatte am Ende des 13. Jhs. die neugegründete Propstei von Turóc, jedoch es waren schon damals fünf Dörfer darauf[3]). In der Mitte des 13. Jhs. finden wir 33 ausgebildete Gemeinden auf der Hochebene[4]), und wir können leicht annehmen, daß sich auch deren Entwicklung in demselben Verhältnis 1 : 5 vollzog. Binnen kaum einem Jahrhundert konnte eine derartige Ansiedlung von selbst nicht zustande kommen; die Vervielfältigung der bewohnten Orte in solch organisierter Art war von einer viel größeren Konzeption, als daß sie sich ohne Leitung der königlichen Macht hätte vollziehen können. Diese schon in Dörfer konzentrierte slawische Einwohnerschaft oblag aber noch immer dem Fischfang, der Jagd und Viehzucht. Nur darum konnte sie sich in die Hänge der Berge und Waldungen zurückziehen, wo ihre Haustiere auf den Gebirgswiesen weideten oder an die Ufer des Turóc-Flusses, vermied aber überall die ebenen Teile. Wie es die Namen der Wohnorte beweisen, war diese Bevölkerung slawischer Abstammung. Das ist aber auch verständlich, da das Ungartum in dieser Zeit, im 12. Jh., schon zum Ackerbau übergegangen war.

---

[1]) Es findet sich solche Erdfestung in der Umgebung von Visegrád, Blatnica, Jeszen, Preékopa, Szklabina. Vgl. Arch. Ért. 1893 S. 346 und 1890 S. 164. — *Codex diplomaticus patrius.* VI. S. 322. — Prékopa bedeutet „Graben"; Szklabina liegt neben einem Bach, welcher schon 1263 Hradistje genannt wurde (hrad, grad = Festung, Burg), Archiv der Familie Záborszky in Zábor (Turócer Comitat).

[2]) Die Urkunde 1113 (s. Fejérpataky L.: *Kálmán király oklevelei.* Budapest 1892. S. 55 ff.) ist zwar unserer Meinung nach jünger; aber jünger kann sie nicht sein als Ende des 12. Jh., daher sind ihre Daten zu gebrauchen.

[3]) Die Gründungsurkunde 1252 (s. *Codex diplomaticus patrius.* VI. Bd. S. 69), welche die „Terra quinque villarum" erwähnt, ist gefälscht, obzwar sie die Verhältnisse vom Ende des 13. Jh. treu wiedergibt.

[4]) Béla, Beszterce, Blatnica, Csernakov, Gay, Jeszen, Kostyán, Laszkár, Larzán, Lesna, Lézsa, Modley, Muthna, Mosóc, Necpál, Prékopa, Pribóc, Próna, Rákóc, Raksa, Rudna, Ruttka, Szklabina, Szlován, Szoboszlo, Szococ, Szucsán, Tarnóc, Tribwzló, Turán, Valcsa, Zanasán, Zsámbokrét.

Eben das Fehlen des landwirtschaftlichen Elementes hatte auch die mangelnde ökonomische Selbständigkeit der neuen Herrschaft verursacht. Dies bewog Andreas II. im J. 1232, südwärts liegende, früher ausgesprochen den Komitaten Hont und Bars angehörige Dörfer, seiner Herrschaft anzuschließen[1]). So erstreckte sich der Wirkungskreis des Comes von Zólyom weit hinab nach Süden, ja bis zum Flusse Ipoly. Wie er aber allmählich nach Norden vorschritt, verbreitete sich die zentrale Macht durch Einverleibung immer neuer und neuer Gebiete, und die Kultur wurde auf den früher besetzten Gebieten heimisch; diese südlichen Teile kamen wieder in den Verband ihrer früheren Verwaltung zurück.

Wir sind kaum imstande, die Keime des autonomen Komitatverbandes in der Herrschaft aufzufinden. Der Mittelpunkt war das Gebiet, welches auch heute noch den Namen Zólyom trägt. Hier finden wir in der Mitte des 13. Jhs. den Wildpark des Königs[2]); seine Einwohnerschaft bestand aus den königlichen Fischern[3]) und Förstern[4]), aber von einem in freiem Stande lebenden Ungartum ist keine Spur vorhanden, ja nicht einmal von den im Burgverbande lebenden Burghörigen. Noch weniger können wir solche auf der erst später besetzten Turóc-Hochebene suchen. Der gesamte Charakter der Herrschaft war ganz derselbe, wie der der Forstgespanschaft in Bakony, jenseits der Donau[5]). Im Vergleich zu den Komitaten, deren Gebiet schon zur Zeit der Landnahme besetzt wurde, war es betreffs der Verwaltung weit zurück. Aber die Privilegien der Liptauer 1265[6]) und die des Turócer Volkes 1257[7]) beweisen mit ihren ausführlichen und reichlichen Verfügungen schon zur Genüge, wie sehr es die zentrale Macht verstand, in kurzer Zeit, in kaum einem Jahrhundert, durch konsequente und zielbewußte Arbeit und richtige Leitung, diese Gebiete in wirtschaftlicher Hinsicht zu fördern.

Dieser Entwicklung folgte bald jene auf politischem Gebiete. Die Änderung entsprang hier den Umwandlungen, die infolge der Verheerungen der Tataren 1241—42 entstanden sind. Die Ver-

---

1) Knauz, F.: *Monumenta ecclesiae Strigoniensis,* Strigonii. 1874. I. Bd. S. 286.
2) Fejér: *Codex diplomaticus.* IV. 3. Teil. S. 142.
3) Z. B. 1287: Wenzel. XII. S. 453.
4) „custodes silvarum". Z. B. 1250. Fejér. IV. 2. Teil. S. 59.
5) Vgl. Pesty Frigyes: *Die Bakonyer Forstgespanschaft. Száz.* 1876. S. 296 ff. — Derselbe: *Az eltünt régi vármegyék.* (Die verschwundenen alten Komitate.) Budapest 1880. I. S. 201 ff.
6) *Száz.* 1909. S. 878.
7) Wenzel. II. S. 280.

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

wüstungen der mongolischen Scharen richteten im ganzen Lande die vorher reichsten Kraftquellen der königlichen Macht, die Domänen, zugrunde, rotteten das Volk aus und vernichteten die jahrzehntelang unter schwerer Arbeit geschaffenen Kulturprodukte. Die königliche Macht, die früher so stark war, daß sie in Siebenbürgen ebenso wie in den Gebirgsgegenden Oberungarns auf neuen Gebieten die Kultur heimisch machen konnte, war jetzt entkräftet und gezwungen, ihre frühere schöne, aber schwere Tätigkeit mit anderen zu teilen. Die Initiative dazu ging aber von ihr aus.

Der Hauptzweck Bélas IV. war, möglichst viel bewaffnete Soldaten zu gewinnen, und da allen anderen Interessen gegenüber allein dieses siegen mußte, gab er einem Teile der auf seinen Domänen wohnenden Bevölkerung Konzessionen und Vorrechte, daß diese materiell in eine so günstige Lage kamen, daß sie imstande waren, die kostspieligen Waffen anzuschaffen, und daß sie nun umgekehrt für die erhaltenen Privilegien ihrerseits die Kriegsleistungen auf sich nehmen konnten. So entstanden auf dem südlichen Teile des Dominiums die mit primitiver städtischer Verwaltung ausgestatteten Ansiedlungen Korpona, Zólyom, Dorona, Bábaszék, Besztercebánya[1]), deren gemischte ungarische und deutsche, sich mit Handel nur wenig, höchstens mit Handwerk befassende Einwohnerschaft zu je sechs Familien einen Soldaten ausrüstete, ihn mit Waffen versah und auch für die hinterbliebene Familie des in den Krieg Gezogenen sorgte.

Auf der Turócer Hochebene gab es keine solche Einwohnerschaft älteren Ursprungs, die man, mit Autonomie ausgestattet, zugleich zur Militärpflicht hätte benutzen können. Deshalb haben wir auch keine Denkmäler von dem städtischen Leben dieser Zeit. Der Herrscher mußte also zu anderen Mitteln greifen, die er auch glücklich fand, indem er sich den Verhältnissen anpaßte. Er verlieh an einzelne diese Gebiete zu bestimmten Teilen, nach ein oder zwei Aratra, unter der Bedingung, daß ungefähr jeder sechste dieser Besitzer, der Donation entsprechend, zum Waffendienst verpflichtet sei. Der Name dieser Besitzer war „filius iobbagionis" (jobbágyfiú). Eben diese Donationsurkunden beweisen, daß dieses Gebiet unbewohnt war, wir finden darin keine Erwähnung der älteren Bewohner, die der König gleichfalls beschenkt und als wertvollere Faktoren in erster Linie hervorgehoben hätte; aber diese Gebiete

1) Vgl. die Privilegien der obengenannten Städte: Fejér. IV. 1. Teil. S. 329 und 332; *Codex diplomaticus patrius.* VI. S. 77; Endlicher: *Rerum Hungaricarum monumenta Arpadiana.* Sangalli. 1849. S. 489.

hatten nicht einmal einen Namen. Ungefähr vier Jahrzehnte lang währte die Zersplitterung dieser flachen Gebiete; am Ende des 13. Jhs. war sie schon gänzlich vollzogen. Diesen Siedlungsverlauf mögen einige Beispiele beleuchten. Im Jahre 1249 erhielt Tamás mit noch zwei Genossen 3 aratra (ekealja) Land[1]). Die Inhaber des Besitzes nannten sich anfangs nach dem Namen des Nachbarbesitzes. Ihre Ansiedlung bekommt erst 1446 einen Namen und zwar nach dem Enkel des beliehenen Tamás, Tomka — Tomkaháza[2]). In seiner Nachbarschaft bekam um 1260 Drask 2 aratra Land[3]), und seine Nachfolger bezeichneten schon 1348 ihren Wohnort nach ihrem Ahnen Draskfalva[4]).

Im Jahre 1263 bestätigte noch König Béla IV. Kossuth und seine zwei Genossen in dem heute Zábor genannten Besitz[5]). Im Anfang des 14. Jhs. kam er auf flacheres Gebiet an das Ufer des Turóc-Flusses mit dem Privilegium der „filiorum iobbagionum", und der Name der neuen Ansiedlung lautet abwechselnd Udvard und Kossuthfalva[6]).

Der Sohn Marsankas, Johann, der aus dem Komitate Heves stammte, erhielt 1287 von König Ladislaus IV. in Turóc einen Landbesitz als Belohnung[7]). Einen Teil davon übergab er seinen Verwandten Gyula und Aracsk[8]). Diese Übergabe geschah nach dem aus dem Verbande der ungarischen Geschlechter folgenden Prinzip, das auch später immer gültig war, d. h. wenn ein sich am Hofe des Königs aufhaltender Adeliger eine Donation erhielt, mußte er einen Teil seinen Geschwistern zukommen lassen, die unterdessen zu Hause, auf ihrem alten Landgute, wirtschafteten und es durch ihre Arbeit ermöglichten, daß jener sich am Hofe aufhalten konnte. (Zweifellos waren diese Gyula und Aracsk ihren Namen nach Ungarn.) Auf diesem Gebiete wohnten ihre Nachfolger und Verwandten, deren Häuser sich ebenso wie die ihren selbständigen Haushalt führenden Söhne um den Wohnort des besitzerwerbenden Ahnen

[1]) *Történelmi Tár.* 1902. S. 199. § 8. Unum aratrum ca. 80—120 Joch.

[2]) 1446. Turócer Convent. Ungarisches Nationalmuseum. Diplomensammlung.

[3]) *Történelmi Tár.* 1902. S. 229. § 70.

[4]) Archiv der Familie Ivánka. Ung. Nationalmuseum.

[5]) König Béla IV. Archiv der Familie Záborszky in Zábor. (Turócer Comitat.)

[6]) „Cosuthfolva" 1397. Turócer Convent. Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung. — „Udwarch alio nomine Kosswthfalva" 1489. Archiv der Familie Gr. Révay in Kisselmec. (Comitat Turóc.) „Kossuthfalva." I. 4.

[7]) *Codex diplomaticus patrius.* VI. Bd. S. 325.

[8]) 1391. (Transsumpt.) Emerich Bebek Landesrichter. Archiv der Familie Justh. Ung. Nationalmuseum.

gruppierten. Gyulas und Aracsk Enkel benutzten zur gegenseitigen Unterscheidung bis zur Mitte des 14. Jhs. den Namen des benachbarten Necpál, und erst 1357 erscheint der Name der neuen Ansiedlung Gyulaháza[1]), dann 1386 Gyulafalva[2]) und von da an verbreitet er sich in dieser Abänderung. 1355 haben 12 Besitzer die 6 Haushaltungen geführt. Am Ende des 14. Jhs. finden wir schon 21 privatrechtlich aktionsfähige, also erwachsene Besitzer, die in 11 Haushaltungen lebten[3]). Wenn wir zu je einem Haushalt 5 Glieder rechnen, so konnte das Dorf in der Mitte des 14. Jhs. 30, am Ende desselben aber 55 Einwohner zählen.

Hierdurch können wir uns ungefähr ein Bild über die langsame Entwicklung dieser Dörfer machen.

Am gebräuchlichsten ist im allgemeinen die Benennung der Gebiete nach dem ersten Besitzer. Natürlich gab es auch Abweichungen: z. B. den Namen Murenfölde verdrängte schon im 14. Jh. die Bezeichnung Özpatak[4]). Sehr interessant ist das Erscheinen des ungar. Ortsnamens Szentpéter. 1309 erhielt Tamás, der Sohn Dénes', einen Teil von Treboszto als Belohnung, mit bestimmten Grenzzeichen[5]). In der Grenzbeschreibung desselben Gebietes von 1323 finden wir schon: „ecclesia Sancti Petri"[6]), von wo das Gebiet seinen Namen, das ungarische Szentpéter erhielt[7]).

Die Entwicklung sämtlicher im 13. Jh. entstandener Orte können wir mit der ausführlichsten Forschung verfolgen, und das Resultat ist bei jedem dasselbe: der König gibt Einzelnen unbewohnte flache Gebiete unter der Bedingung der militärischen Dienstleistung, und die aus ihren Nachfolgern entstandenen Ansiedlungen benennt man im nächsten Jahrhundert mit dem Namen der ersten Vorfahren. Die „filii iobbagionum" waren also keine Landesherren, die als Donation ein ganzes Dorf bekommen hätten. Die Beschuldigungen sind also ungerecht, daß nur der Herr ein Ungar war, seine Untertanen aber, die er unterdrückte, Slawen waren. Die „filii iobbagionum" bepflanzten selbst ihre Felder und bewirtschafteten sie; und alle diese

---

1) 1360. Turócer Convent. Ibid.

2) *Codex diplomaticus Andegavensis.* VI. S. 8.

3) 1398. Turócer Convent. Archiv der Familie Justh.

4) Archiv der Familie Beniczky in Pribóc (Turócer Comitat). C. I. 1. — „possessio Ewzpatak" *Történelmi Tár.* 1902. S. 222. § 56.

5) 1309. Comes Donch. Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung.

6) 1323. König Robert Karl. Ibid.

7) „possessio Scenpeter." Ibid.

Dörfer sind im 16. Jh. adelige Gemeinden[1]), wie auch heute noch z. B. in Zábor nur die von Záborszky wohnen, oder in Jeszen die von Jeszenszky.

Jedoch dieser Ansiedlung ging schon eine frühere voran. Im nordöstlichen Teile der Turóc-Hochebene war ein ausgebreitetes Gebiet „terra Jordani" genannt, das wir zuerst 1249 in dem Zusammenhang erwähnt finden, daß der König einen Teil davon verschenkt[2]). Es ist zweifellos, daß dieses Gebiet jemandem namens Jordan gehörte, von ihm selbst aber wissen wir gar nichts. Auf dem nach ihm benannten Gebiete finden wir 6 Dörfer[3]). Das können wir nicht anders erklären, als daß Jordan, da er seine Wirtschaft auf so ausgedehntem Gebiete, auf dem später ganze Dörfer lebten, nicht betreiben konnte, Viehzucht trieb, wozu er von der als Weide nicht ganz geeigneten Heide ein größeres Kontingent benötigte. Solcher Gebiete finden wir noch mehrere (Othmárfölde[4]), Vidafölde[5]), Benefölde[6]). Dies sind alles Beweise dafür, daß Ungarns Herrscher in der ersten Hälfte des 13. Jhs. danach trachteten, die bishin brachliegenden flachen Gebiete nutzbar zu machen. Diesem ersten Versuche gegenüber wird die zentrale Macht durch die immer wachsende Zahl der Einwohnerschaft und besonders durch die bei anderen Domänen schon lange eingebürgerte landwirtschaftliche Einrichtung dahin geleitet, von der extensiven Viehzucht zur intensiven Landwirtschaft überzugehen.

Die Klasse der „filiorum iobbagionum" erzielte auf dem Gebiet der Kriegskunst ebenso wie im landwirtschaftlichen Leben besonders wertvolle Resultate. Bei den revolutionären Bewegungen unter Ladislaus dem Kumanen, Andreas III. und Karl standen sie immer auf der Seite des legitimen Herrschers, und in den für seine Interessen geführten schweren Kämpfen büßte so mancher sein Leben ein[7]). Aber auch in den ausländischen Streifzügen kommen die gepanzerten Helden nicht selten vor[8]). Auf kulturellem Gebiete aber

---

[1]) Dicalis összeirások (Steuerkonskription). 46. Bd. Ung. Landesarchiv in Budapest. Cameralia.

[2]) *Történelmi Tár.* 1902. S. 199. § 8.

[3]) Ivánkafölde, Kisjeszen, Járdán, Tomkaháza, Draskfalva, Dolina.

[4]) 1381. Nikolaus Széchi Landesrichter. Archiv der Familie Velics in Ivánkafalva (Turócer Komitat).

[5]) 1381. Turócer Konvent. (Transsumpt. 1423.) Diplomensammlung der ung. Akademie der Wissenschaften in Budapest.

[6]) Archiv der Familie Beniczky in Pribóc (Turócer Komitat). A. I. 1. und 2.

[7]) Wenzel. V. S. 1. — Fejér. VI. 1. Teil. S. 242.

[8]) Wenzel. V. S. 205.

zogen sie bisher unausgenutzte Landstriche in den Kreis der Bearbeitung, und da sie sich darauf niederließen, legten sie den Grund für so manche noch heute blühende Gemeinde. Neben dem dort ansässigen Hirtenvolke bürgerten sie auf einmal die schon ein höheres Niveau bedeutende Landwirtschaft ein, und durch ihr Beispiel wurden sie unwillkürlich die Lehrmeister des slawischen Volkselementes.

Ihre Ansiedlung ist auch speziell vom ungarischen nationalen Standpunkte aus wichtig. Unter ihnen befand sich nämlich eine große Anzahl Ungarn. Obwohl man Abstammung und Nationalität einer in Urkunden auffindbaren Person nach dem Namen nur schwer bestimmen kann, muß doch auch der voreingenommenste fremde Historiker auf Grund des Prinzips der Gegenseitigkeit und alle Vorsicht beachtend, zu diesem Resultat gelangen. Die Ahnen der Familien Zathureczky, Uzda, Stremen, Drahomel[1]) sind keineswegs Ungarn, klingt doch auch der Name des von ihnen gegründeten Dorfes Záturcsa[2]) slawisch. Wenn wir dagegen im 14. Jh. Dörfer finden, deren Name ein ungarischer Eigenname ist oder nach der Regel der ungarischen Grammatik zusammengesetzt ist: Bodófalva[3]), Abrahámfava[4]), Lászlófalva[5]), Kevefalva[6]), Tomkaháza[7]) usw., so müssen wir bestimmt annehmen, daß jene „filii iobbagionum", nach deren Namen die Nachkömmlinge ihren neuen Wohnsitz bezeichneten, ebenfalls Ungarn waren. Einen noch entscheidenderen Beweis liefern uns die neben den Namen der einzelnen Personen vorkommenden ungarischen Spitznamen. Oder kann es zweifelhaft sein, daß der Ahne der Familie Jeszenszky von Kisjeszen ein Ungar war, wenn er „Andreas dictus Temérdek" heißt[8]), ein Mitglied der Familie Ruttkay 1363 „Fejes"[9]) oder der Vizegespan von 1344 Johann „Fodor"[10])?

Diese Namen bezweckten ja eben die jeden Irrtum ausschließende Unterscheidung, und ungarisch konnte man sie nur dann nennen, wenn man auch zu Hause in der Familie ungarisch sprach.

1) *Codex diplomaticus patrius.* VIII. S. 47 und 92.
2) 1384. Turócer Konvent. Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung.
3) 1420. Ungarisches Landesarchiv in Budapest. Diplomensammlung Nr. 10, 889.
4) 1419. Turócer Konvent. Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung.
5) 1401. Turócer Komitat. Archiv der Familie Velics.
6) 1385. Turócer Konvent. Ibid.
7) 1446. Turócer Konvent. (Transsumpt. 1502.) Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung.
8) *Történelmi Tár.* 1902. S. 228. § 68.
9) „Ladislaus filius Thome dicti Feyes." 1363. Turócer Konvent. Ung. Nationalmuseum. Diplomensammlung.
10) *Történelmi Tár.* 1902. S. 201. § 11.

Im entgegengesetzten Falle würde man sie mit slawischen Namen bezeichnet haben.

Auf den früher unbewohnten, dann durch die Ungarn besiedelten flachen Gegenden gründeten auch die Einwohner der königlichen Gemeinden in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. neue Ansiedlungen und nach dem Vorbilde der „filiorum iobbagionum" gingen auch sie zur intensiven Landwirtschaft über. Die Einwohner von Beszterce z. B. zogen von den Gebirgen an das gegenüberliegende Ufer des Turócflusses, und der Name ihrer neuen Ansiedlung heißt Kisbeszterce, wird aber später zu Jahodnik[1]). Die Bewohner von Csepcsén dagegen sind auf das flache Gebiet aus dem am Ufer der Turóc liegenden Csernakov gekommen, wo sie früher — laut kategorischem Ausdruck einer Urkunde — Fischerei und Jagd getrieben hatten[2]). Im ganzen entstanden sieben solche Ansiedlungen (diese sind alle mit Ausnahme einer einzigen mit ungarischen Namen bezeichnet, also: Mezöház[3]), Diákfalva[4]), Ujfalu[5])), d. h. die natürliche Vermehrung der sich mit Viehzucht befassenden slawischen Einwohnerschaft hatte innerhalb der Grenzen der alten Dörfer genügend Raum, deren Interessen wurden also durch die großzügigen neuen Kolonisationen — es entstanden eben damals 28 neue Ansiedlungen[6]) — nach höheren Interessen und den Intentionen der zentralen Macht entsprechend gestaltet, nicht gekreuzt.

Von einer gewaltsamen Kolonisation kann also keinesfalls die Rede sein, noch weniger von einer gewaltsamen Magyarisierung.

Die königliche Macht bedarf des für sie verwendbaren Elements, das sie auch bei dem Ausbau der Organisation des Dominiums benutzen konnte. Da sie aber dies in dem Ungartum fand, ist es verständlich, daß sie eben aus dieser Kraftquelle am meisten schöpfte. Aber sie stützte sich nicht allein darauf. Die bewußte Politik der Lei-

---

[1]) Vgl. 1258. König Béla IV. (Transsumpt. 1416.) Archiv der Familie Ivánka. — 1284. König Ladislaus IV. (Transsumpt. 1340.) — 1349. Turócer Konvent. Archiv der Familie Boocz in Dolina (Komitat Turóc). — *Történelmi Tár.* 1902. S. 219. § 49.

[2]) Fejér. IV. Bd. 3. Teil. S. 57. — Wenzel. VIII. Bd. S. 55. — Bráz Béla: *A Vladár család története.* (Gesch. der Familie Vladár.) Turócszentmárton. 1907. S. 78.

[3]) 1300. Turócer Konvent. Archiv der Familie Boocz.

[4]) 1348. Archiv der Familie Ivánka.

[5]) 1272. König Ladislaus IV. Archiv der Familie Beniczky. — Die übrigen Dörfer sind: Csepcsén, Kismayus, Kisbeszterce, Szentmárton.

[6]) Aus diesen 28 Dorfnamen klingen slawisch 8, ganz ungarisch 20: Bobonuk, Jezernica, Kálnok, Kisjeszen, Konotopa, Polereka, Zábor, Záturcsa. Dagegen: Andrásfalva, Abrahámfalva, Balázsfalva, Bálintfalva, Benefalva, Bodófalva, Bodorfalva, Borcfalva, Dankfölde, Deákfalva, Draskfalva, Gyulafalva, Ivánfölde, Kevefalva, Kossuthfalva, Murenfölde, Ozpatak, Tomkaháza, Vahotfalva, Zorkfalva.

ter des ungarischen Staates im Mittelalter ging dahin, auch die wertvolleren Schichten der Nichtungarn zu benutzen. Sie schloß diese nicht schroff von jedem Rechte aus, sondern stattete sie im Gegenteil mit den Privilegien der anderen Adeligen aus; und so wurden sie, in die Blutzirkulation des Ungartums hineingezogen, zu einem nützlichen Faktor der Gesellschaft erhoben. So erhielten auch solche Nichtungarn Privilegien der „filiorum iobbagionum", deren Name rein slawisch klingt[1]), ja auch die Bewohner eines ganzen Ortes[2]). Diese Auffassung der Dinge gereichte der zentralen Macht nicht zum Nachteile. Die Nachkommen des slawischen Uzda, einer Nebenlinie der Familie Zathureczky, nahm schon am Ende des 14. Jhs. den Namen „szentpéteri Dávid" an und blieb auch immer ungarisch gesinnt, ebenso die ursprünglich slawische Familie Vladár von Muthna.

In der zweiten Hälfte des 13. Jhs. finden wir auf der Turóc-Hochebene ein reges und tätiges wirtschaftliches Leben. Direkte Angaben zum Beweise besitzen wir nicht, aber es genügt die Vergleichung mit den Grenzbezirken, die uns von ein und demselben Gebiete aus verschiedener Zeit geblieben sind, um zu sehen, wie auf der früheren „terra" im 13. Jh. Äcker, im 14. Mühlen, im 15. Jh. aber auch schon Gärten erscheinen. Die Änderung der Militärdienstpflicht bedeutet den materiellen und kulturellen Fortschritt der Masse der ganzen filii-iobbagionum-Klasse. Ihr Gut bekamen sie noch unter der Bedingung, daß nur ein jeder sechste ins Feld ziehe[3]), d. h. die anderen fünf schafften unterdessen zu Hause durch friedliche Arbeit die materiellen Mittel herbei, die zur Erwerbung der sehr kostspieligen Waffen nötig waren. Da aber die gesellschaftliche Stellung einer jeden Volksklasse durch die Qualität ihrer militärischen Dienstpflicht bestimmt wurde, so standen sie natürlicherweise unter dem persönlich am Feldzuge teilnehmenden Adligen. Binnen zirka einem Jahrhundert kamen die „filii iobbagionum" in eine so günstige Lage, daß jeder Einzelne ins Feld ziehen konnte; ein jeder war imstande, sich seine Waffen zu besorgen. Damit war es mit dem bedingten Gepräge ihres Militärdienstes zu Ende. Während der unter Robert Karl (1308—1342) im Leben der Gesellschaftsklassen sich vollziehenden großen Konsolidation war ihr Militärdienst ebenso wie der der anderen Adeligen. Sie hatten auch ihren eigenen Landbesitz,

[1]) Z. B. Mykola, Drask, Coch, Kossuth, Voizlow, Velics, Vahot.

[2]) Das Dorf Raxa. 1280. *Történelmi Tár.* 1902. S. 225. § 62.

[3]) 1255. König Béla IV. Archiv der Familie Záthureczky in Záturcsa (Komitat Turóc).

bearbeiteten ihn aber selbst mit ihren Angehörigen, und so erhielten sie schon am Anfange des 14. Jhs. als Erfolg ihres langsamen Kampfes den Titel „nobilis", der landesüblich adelig bedeutet.

Die große Bedeutung dieser Tatsache können wir wirklich nur aus bestimmten Vergleichungen entnehmen. In Slawonien entwickelte sich nämlich eine Burghörigen-Klasse, in gleicher Weise angesiedelt, aber schon slawischen Ursprungs. Diese erhob sich aber keinesfalls zur Würde der Landesadeligen, sondern behielt endgültig lokalen Charakter, für die im Bereich der Rechtspflege der Komitats-Gerichtshof schon ein höheres Forum zweiter Instanz war[1]). Wenn also die sich im Norden unter gleichen Bedingungen entwickelnden filii iobbagionum so rasch ihren territorialen Charakter ablegen konnten, so dürfen wir das nur der für die Bildung empfänglicheren und infolgedessen höhere kulturelle Resultate aufweisenden Mitwirkung des Ungartums zuschreiben.

Es ist zweifellos, daß die durch Militärdienst bedingte Güterdonation den Charakter des Lehens trug. Dieselben Eigentümlichkeiten können wir bei der Ansiedlung der späteren zipser „Kisvármegye", „terra decem lanceatorum", bemerken[2]), und auf dieselbe Art und Weise konnte sich der rein ungarische niedere Adel im Csallóköz (Insel Schütt) entwickeln[3]). Im Westen pflegten die Karolinger diese Form der „militärischen Ansiedlung" schon früher in Bayern und Thüringen[4]); in der Gesellschaft der slawischen Staaten war ebenfalls ein ähnlicher Entwicklungsprozeß: in der polnischen Gesellschaft der „miles", in der russischen die Entstehung der gesellschaftlichen Stellung der „Bojarenknaben"[5]).

Wie wir also sahen, verschwindet dieses Lehensgepräge der filii-iobbagionum-Klasse bald; sie konnten sich in kurzer Zeit unabhängig machen.

Das ganze 13. Jh. hindurch regelte der an der Spitze der einheitlichen Zólyomer Herrschaft stehende Comes als höchste Instanz die

---

[1]) Hajnik Imre. *A magyar bírósági szervezet és perjog az Árpád és a vegyesházi királyok alatt.* (Die Organisation der Gerichte und das Prozeßrecht im Zeitalter der Arpáden und der Könige aus verschiedenen Dynastien.) Budapest 1899. S. 136 ff.

[2]) Hradszky József: *A szepesi „Tiz lándsások széke" vagy a „Kisvármegye" története.* (Die Zipser „Zehn Lanzenmänner" oder die Geschichte des Klein-Komitats.) Löcse. 1895. S. 7 ff.

[3]) Bátky Zsigmond: *Einige Züge zur Siedelungsgeographie der Insel Csallóköz* (Schütt). Földrajzi Közlemények. 1918. S. 337.

[4]) A. Meister: *Deutsche Verfassungsgeschichte des Mittelalters.* S. 57.

[5]) Kossányi Béla: *A lengyel nemesi társadalom megalakulása.* (Die Entstehung der polnischen Adelsgesellschaft.) Budapest. 1915. S. 15 ff.

strittigen Angelegenheiten der „filiorum iobbagionum". Aber schon am Ende des Jahrhunderts, noch mehr am Anfang des 14., kann der Comes die große, über das gesamte Gebiet sich erstreckende Arbeit allein nicht bewältigen. Dem Übel half er dadurch ab, daß er an die Spitze der einzelnen, geographisch verschiedenen und dadurch schon zersplitterten Teile der Domänen Zólyom, Liptó, Turóc, Árva je einen ihm verantwortlichen Wirtschaftsbeamten, officialis, stellte, der in allem unmittelbar und allein ihm untergeordnet war. So wurde seine bisherige, königlich privatamtliche Stellung allmählich zu einer staatsrechtlichen Würde. Der Officialis wurde zugleich der Kastellan der Hauptburg des Gebietes. So nennt sich Ladislaus 1312 Kastellan von Szklabina[1]), 1325 aber Official von Turóc[2]). Bei dem Wirken des Officials sind dieselben Kennzeichen zu bemerken, die bei der amtlichen Wirksamkeit der Vizegespane landesüblich festzustellen sind[3]). Die Bezeichnung Offizial kam auch rasch außer Gebrauch, und seit 1338 verdrängte sie endgültig der Name „vicecomes" = Vizegespan[4]).

Gegenüber dem ministerialen Verhältnis zwischen dem Obergespan und seinem Vizegespan offenbarte sich bei der Entwicklung des Stuhlrichteramtes die Tendenz zur Erlangung der adeligen Autonomie. Gegen Ende des 13. Jhs. pflegte der Comes von Zólyom seine richterliche Amtstätigkeit nicht mehr allein, sondern er nahm die Hilfe der in sämtlichen Urkunden konsequent „probus vir" bezeichneten „filiorum iobbagionum" als Beirichter in Anspruch, die ihn in seiner schweren, verantwortungsvollen Arbeit mit Ratschlägen unterstützten und bei der Identifizierung der betreffenden streitenden Parteien ihm aufklärend zur Seite standen[5]). Sie spielten auch in den vorangehenden Perioden des Prozesses eine Rolle, indem gerade sie durch das Vertrauen des Comes die dem Urteil vorangehende Untersuchung am Schauplatze leiteten, während des Prozesses aber versuchten, zwischen den streitenden Parteien ein Übereinkommen zustande zu bringen[6]). Ihre Tätigkeit stimmte also in allem mit der der

[1]) Archiv der Familie Ivánka.

[2]) „. . . coram comite Ladizlao officiale nostro de Turuch" sagt Comes Donch 1325. Archiv der Familie Beniczky C. I. 1.

[3]) Vgl. Holub József: *A föispán és alispán viszonyának jogi természete.* (Die rechtliche Natur des Verhältnisses zwischen Ober- und Vizegespan.) Fejérpataky-Emlékkönyv. Budapest. 1917. S. 186 ff.

[4]) Archiv der Familie Beniczky. D. I. 4.

[5]) Comes Donch hat das Urteil i. J. 1312 „cum probis viris in iudicio nobiscum consedentibus" ausgesprochen. Archiv der Familie Ivánka.

[6]) Z. B. *Turul.* (Zeitschrift d. Ung. Herald. und Genealog. Gesellschaft.) 1899. S. 185.

späteren Stuhlrichter überein. Ihre Zahl schwankte anfangs. Im Jahre 1269 waren es noch 5[1]); seit Anfang des 14. Jhs. wurde es Sitte, wenn es auch mehr waren, nur 4 dem Namen nach zu bezeichnen. Von den 1312 genannten vier „probus vir" verrichteten drei auch im nächsten Jahre die nämliche Funktion[2]), also ihre anfangs ad hoc erfolgte Betrauung wird später allmählich beständig.

Der Comes von Zólyom wählte sich anfangs diese „probus vir" gänzlich nach seinem Belieben, aber auch schon so, allein durch ihre Anwesenheit, banden sie ihm die Hände, so daß er beim Urteilsspruch nicht gänzlich willkürlich verfahren konnte. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jhs. hatte Magister Dancs, Comes von Zólyom, nicht mehr das Recht, die „probus vir" nach seinem Belieben zu wählen. Hätte er nämlich in dieser Hinsicht gänzliche Freiheit genossen, so hätte er wohl seine „servientes" gewählt, die er zur Belohnung mit Grundbesitz beschenkt hatte und die auch sein willkürliches Vorgehen gebilligt hätten. Diese auch dem Namen nach bekannten servientes[3]) erscheinen aber niemals als probus vir. Dagegen kommt der Ahne der Familie Prónai als „probus vir" vor, der eben mit dem Comes Dancs einen langen und erbitterten Streit hatte[4]); er war ihm also nicht verpflichtet. Und wenn der Comes trotzdem gezwungen war, seine Ratschläge zu hören, so war das nur dann möglich, wenn auf die Erhebung eines vermögenden vornehmen Besitzers auch die Einwohnerschaft des Gebietes irgendwelchen Einfluß in Form der Wahl hatte. Schon 1325 vertraut die eine streitende Partei ihre strittigen Urkunden zwei probes viri zwecks Aufbewahrung an, also besaßen sie auch die nötige Autorität zur erfolgreichen Verrichtung ihrer Wirksamkeit[5]). 1332 ist ihr Name in endgültiger Gestalt: „quatuor iudices nobilium."[6])

So hielten der vom Obergespan ernannte Vizegespan und die vom Volke gewählten Stuhlrichter einander das Gleichgewicht. Im 3. Jahrzehnt des 14. Jhs. hatte also Turóc eine vollständige und

---

[1]) 1269. Comes Michael. (Transsumpt. 1416.) Archiv der Familie Ivánka.

[2]) Fejér. VIII. 5. Teil. S. 88.

[3]) Z. B. Folcus. (1323, 1331, 1335. Comes Donch. Archiv der Familie Beniczky), der Sohn Bekés, Johann (*Történelmi Tár.* 1902. S. 206. § 23), oder der Sohn Matthäus, Martin (1327. König Robert Karl. Transsumpt. Eigentum von Julius Michnik in Treboszto, Komitat Turóc).

[4]) 1343. König Ludwig der Große. S. „Processus metalis 1803, inter Thot-Prona et Znio" S. 112—3. Slovakisches Museum in Turócszentmárton.

[5]) Ung. Landesarchiv in Budapest. Diplomensammlung Nr. 38, 808.

[6]) Archiv der Familie Beniczky.

unabhängige Komitatsverwaltung. 1339 kam ein selbständiger Obergespan an die Spitze, wodurch ein unabhängiges und selbständiges Dasein für ihn beginnen konnte[1]). Die autonome adelige Komitatsverwaltung entstand also von selbst infolge langsamer, allmählicher Entwicklung, es war keinesfalls eine durch höhere Vorkehrungen geschaffene Institution, sondern sie entwickelte sich den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, wodurch ihre Existenz sichergestellt war.

In den letzten Jahren der Regierung Karl Roberts unterschied sich also die Organisation der Turóc-Hochebene in nichts von der irgendwelcher Komitate jenseits der Donau, die schon viel früher besetzt wurden. Die Entwicklung der Autonomie ist mithin ein Zeichen dafür, daß, da die zentrale Macht die früher bereits unbewohnten Gebiete in ausdauernder und zielbewußter Arbeit bevölkerte und hier die Grundbedingungen zum intensiven wirtschaftlichen Leben schuf, — abgesehen von der ebenfalls nicht zu unterschätzenden, besonders in Gründung von Kirchen sich äußernden kulturellen Tätigkeit — die Einwohnerschaft ungarischen Ursprungs eine solche rege Wirksamkeit zu entfalten imstande war, daß sie die in der Entwicklung ihr um Jahrhunderte vorausgeeilten Landteile schnell einholte.

Ein reges Leben blüht also zur Zeit der Anjous und unter Sigmund auf dieser nördlich vorgeschobenen Warte. Das echte Ungartum der Einwohner des Komitates beweist uns ein Mitglied der Familie Nádasdi (dem Ursprung nach ein „filius iobbagionis") und der Chronist Johann Thuróczy von Szentmihály, mit seiner echt ungarisch nationalen Denkweise und Auffassung[2]). Die Einflüsse der ersten tschechischen Herrschaft zeigen die Ortsnamen als unbefangene Argumente. Damals wurde nacheinander aus Gyulafalva Dulic, Kevefalva Kevic, Benefalva Benic, Bálintfalva Valentowa, Tomkaháza Tomcsin, aus Zorkfalva Zorkóc, aus Vendég

---

[1]) Thomas, Mitglied des Geschlechtes von Csór, war der letzte Zólyomer comes in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes. (Vgl. Karácsonyi János: *A magyar nemzetségek története.* (Geschichte der ungarischen Sippen bis z. Mitte des XIV. Jh.) I. S. 385. Die ersten selbständigen Obergespane des Turócer Komitats waren die Söhne Gilétis, Nikolaus und Johann. (S. *Codex diplomaticus Andegavensis.* III. Bd. S. 619.)

[2]) Einen großen Irrtum begeht O. Lorenz *(Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter.* Berlin. 1876. I.[2] S. 289.) mit diesen Worten: „Auch Thurocz war kein Magyar, sondern gehörte dem geknechteten slawischen Stamme des nordwestlichen Ungarns an, welcher auch später vorzugsweise den Mangel eigener literarischer Tätigkeit der Magyaren ersetzte." Die Originalurkunden der im XVI. Jh. ausgestorbenen Familie Thuróczy, welche jetzt im Archiv der Familie Gr. Nyáry (im Ung. Nationalmuseum) sind, beweisen, daß Thuróczy stockungarischer Abstammung war.

Hosten usw.[2]) Aber das ungarische Gefühl der Einwohner blieb unverändert, wie dies ihr Verhalten zur Zeit der Kämpfe Bocskays und Bethlens beweist.

[2]) Wir wollen der Kürze halber nicht alle Ortsnamen aufzählen und zitieren deshalb nur die Varianten eines einzigen Namens: 1357: „Gyulahâza", 1386: „Gyulafalva" (Archiv der Familie Justh), 1489: „Gywlycz" (Archiv der Familie Gr. Révay. „Blatnica" II. 11.) und „Dywlycz" (Justh), 1501: „Gywlycz" (Archiv der Familie Beniczky), 1507: „Dwlycz" (Justh).

Die ungarländischen Ruthenen.

Von
Alexander Bonkáló.

II.

Ursachen der geistigen und wirtschaftlichen Rückständigkeit der Ugro-Russen.

Mit den ruthenischen Kolonisten sind ausschließlich Fronbauern, keine Kaufleute, keine Gewerbetreibende und keine Intelligenz nach Ungarn gekommen. Selbst Priester fehlten zunächst. Erst später wurden Geistliche herangezogen; und so erklärt es sich, daß bei der Kolonisation der Kirche und ihren Dienern kein Grund und Boden gesichert worden ist. Man muß daher die materielle und kulturelle Lage der Ruthenen mit der der ungarischen Fronbauern vergleichen. Dabei zeigt sich, daß die ruthenischen Bauern anfangs ein viel besseres Los hatten als die ungarischen. Das ist eine historisch bewiesene Tatsache.

Laut Gesetz III. d. J. 1481 und G. XLV. d. J. 1495 wurden die Ruthenen von dem Zehenttribut befreit. Das mißfiel der Wiener Kammer. Die Kammer hatte erfahren, daß die Ruthenen wohlhabend seien und bestand häufig darauf, daß auch sie die Zehentsteuer zahlten. Die ungarischen Stände aber wiesen stets mit Berufung auf die erwähnten Gesetze die Forderungen der Wiener Kammer ab. Die Ugro-Russen waren dem Wiener Kameralamt wohlbekannt. Laut Kommissariatsberichten an Kaiser MAXIMILIAN haben die Ruthenen durch die Befreiung vom Zehent mehr Privilegien genossen, als ihnen zukam.

Die Gutsherren gaben den neuen Kolonisten zwölfjährige Steuerfreiheit, die ungarländischen Ruthenen aber mißbrauchten dieses Privileg. Nach Verlauf von zwölf Jahren verließen sie heimlich ihre Siedlung, um sich der Tributentrichtung zu entziehen und gründeten neue Siedlungen. Natürlich konnten diese Wanderungen nicht ständig währen, denn es bot sich immer weniger zur Urbarmachung geeigneter Boden, die Zahl der Kolonisten vermehrte sich durch natürlichen Zuwachs und neue Ankömmlinge, und die Grundherren selbst griffen zu strengen Maßnahmen, um diesem Umherziehen ein Ende zu machen. Nach und nach mußten sich daher die Ruthenen endgültig niederlassen.

Damit und infolge der durch den Bevölkerungszuwachs bedingten Verkleinerung der Parzellen beginnt ihre Verarmung. Der Ruthene treibt nur Ackerbau und Viehzucht, und seine Kinder werden auch wieder Bauern, wie die Kinder der polnischen, russischen und ungarischen Bauern und allgemein in den Ostländern. Jede andere Beschäftigung gilt bei den Ruthenen als eine Schande, und einen Gewerbetreibenden betrachten sie als Abtrünnigen. So finden wir auf einem Grund, den ursprünglich eine Familie von 5—6 Personen bewirtschaftete, später mehrere Familien von 25 bis 30 und mehr Personen zusammengedrängt. Natürlich kann der Boden sie nicht alle ernähren. Das ist der Hauptgrund für die Verarmung der Ugro-Russen. Die ungarische Regierung war bemüht, die Lage der Ruthenen zu bessern. Im Jahre 1692 wurden ihnen Kirchengüter gegeben, Königin Maria Theresia verlieh ihrem Bischof ein Dominium, und der Fiskus gab ihren Priestern und Lehrern von Jahr zu Jahr große Subsidien. In Munkács wurde ein Amt errichtet, dessen Aufgabe es ist, dem Elend der Ruthenen abzuhelfen. Man unterrichtete sie in der Hausindustrie und war bestrebt, sie für die Ausübung von Gewerben zu gewinnen. Diese Bestrebungen hatten nicht immer Erfolg.

Besonders die Verchovinci sind sehr arm und stehen auf einer besonders niedrigen Kulturstufe. Die Verchovinci sind spätere Ansiedler als die Dolišňane. Nur eine kleine Anzahl von ihnen wurde systematisch kolonisiert, der größte Teil ist aus eigenem Antrieb, meist heimlich und unbemerkt, eingewandert und hat sich an den Bergabhängen, auf dem unfruchtbarsten Boden, angesiedelt, in großer Entfernung voneinander und von jedem Kulturzentrum. Im Sommer ziehen sie in großen Scharen auf die ungarische Tiefebene und verdienen so ihr Brot.

Anders steht es mit den Dolišňanen, den Nachkommen derjenigen Ruthenen, die systematisch in Ungarn angesiedelt wurden. Diese sind intelligenter, beweglicher, gebildeter und im allgemeinen wohlhabend, da sie am Rande der Tiefebene und in ständiger Berührung mit den Ungarn leben. Sie halten weniger starr an veralteten Traditionen fest als die Verchovinci. Ein Teil von ihnen hat sogar die ursprüngliche innere Grenze — indagines — überschritten und sich dort niedergelassen[1]).

---

[1]) Z. B. im Kom. Máramaros (in Huszt) oder im Komitat Ugocsa (in Királyháza, Szöllös und anderen Ortschaften) finden wir jetzt auch dort Ruthenen, wo ursprünglich nur Ungarn und Sachsen wohnten.

Aber auch die Verchovinci (Bergbewohner) sind nicht immer isoliert geblieben.

Zur Zeit der Türkenherrschaft vollzog sich in Ungarn eine fortwährende Wanderung. Die Bewohner der Tiefebene flüchteten vor der türkischen Besetzung nach Norden und Nordosten und kehrten später nach Besserung der Verhältnisse zurück, um dann vor einer neuen Gefahr wieder zu fliehen. Dieses fortwährende Hin- und Herwandern dauerte etwa 2 Jahrhunderte lang. Ein großer Teil der ungarischen Bevölkerung flüchtete während des 16. und 17. Jh. in die Gebirge und besiedelte zahlreiche Dörfer, die heute größtenteils oder vollständig ruthenisch sind. In vielen Dörfern des Komitats Ung, dessen Bevölkerung jetzt ruthenisch ist, finden wir im 17. Jh. nur ungarische Familiennamen. Im Komitat Bereg waren nach den Urbarialschriften[1]) des Rákóczy-Dominiums v. J. 1649 zweiundzwanzig rein ungarische Dörfer, und nach den Urbarien aus d. J. 1773 waren sogar in den nördlichsten Dörfern, wie z. B. in Voloc und Nádaspatak (Trostanica), ungarische Fronbauern. Viele ungarische Flüchtlinge, sogar Adelige, ruthenisierten sich, daher die vielen ungarischen Familiennamen bei den Ugro-Russen, besonders unter den Priestern und Lehrern. Lehoczky nennt in seiner Monographie, nach Dörfern geordnet, die Bauern, die ungarische Familiennamen tragen: Fejes, Varga, Sánta, Szekeres, Balog, Egeres, Török usw. Siehe auch Bidermann[2]). In den Dörfern der ungarischen Tiefebene wechselten oft die Einwohner, und in den von der ungarischen Bevölkerung verlassenen Dörfern ließen sich häufig Bauern fremder Nationalität nieder. Zu dieser Zeit entstanden die ruthenischen Ansiedlungen südlich der ungarisch-ruthenischen Sprachgrenze[3]). An Stelle der ausgewanderten ungarischen Bevölkerung traten u. a. auch Ruthenen; und in die von den Ungarn bei ihrer Rückwanderung wieder verlassenen karpathischen Dörfer zog sich ein neuer ruthenischer Zustrom aus Galizien. Diese Einwanderung nahm größeren Umfang an, als die Ungarn nach Vertreibung der Türken das Berggebiet scharenweise verlassen hatten, um in ihre frühere Wohnstätte zurückzukehren. Jetzt kamen mit den Ruthenen auch Polen in die Komitate Sáros und Szepes. Nach Bidermann, der sein Material an Ort und Stelle sammelte, war noch unter den Bewohnern vieler ruthenischer Dörfer die Erinnerung daran lebendig, daß sie aus Galizien eingewandert waren. Fast in

1) Grundherrliche Konskriptionen.

2) Bidermann, op. cit. II. 52, 78 et passim.

3) Petrov, op. cit. VI. 150—181.

allen Matrikeln im nördlichen Teile des Komitates Sáros finden wir diesbezügliche Aufzeichnungen.

Selbstverständlich ergaben sich während dieser Wanderungen vielfach enge Beziehungen zwischen Ungarn und Ruthenen. Den Ruthenen wurden neue Begriffe vermittelt, der Verkehr mit den ungarischen Flüchtlingen erweiterte ihren Gesichtskreis.

Nach den türkischen Kriegen kamen die Ruthenen noch einmal mit den Ungarn intensiv in Berührung, und zwar zur Zeit der Kuruzenkriege. Die Ruthenen beteiligten sich aktiv an diesen Kriegen. Viele kämpften als Freiwillige im Heere RÁKÓCZYS, da sie mit ihren ungarischen Grundherren zufrieden waren und sich vor der Unterdrückung durch die österreichischen Kaiser fürchteten. Daß sie zu jener Zeit ein reges geistiges Leben führten, beweisen die Literaturdenkmäler aus dem 17. u. 18. Jh., von denen J. FRANKO und PETROW reichliche Proben veröffentlicht haben[1]). Diese Schriften sind in reiner ugro-ruthenischer Volkssprache verfaßt. Meist stammen sie aus dem südwestlichen Teile des Komitats Máramaros, einige haben protestantische Färbung[2]). Das ist damit zu erklären, daß in der Stadt Máramaros-Sziget ein kalvinistisches Priesterseminar war. Die Máramaroser Ruthenen, die wie die Kalvinisten gegen die Katholiken kämpften und sich gegen die Union mit der röm.-kath. Kirche sträubten, schöpften von den Kalvinisten ihre Argumente gegen die kirchliche Union. Aus dem Studium der ugro-russischen Sprach- und Literaturdenkmäler erhellt, daß die Ugro-Russen vor ein bis zwei Jahrhunderten auf einer viel höheren Kulturstufe standen als heute. Der geistige Verfall der Ugro-Ruthenen beginnt Ende des 18. und Anfang des 19. Jhs., zu der Zeit, als der ungarische geistige Einfluß geschwächt wurde und die panslawistischen Ideen bei den Ruthenen Eingang fanden. Die aus dem 17. und 18. Jh. stammenden Denkmäler, Evangelien-Erklärungen, Predigten, theologische Streitschriften, Chroniken, verschiedene Briefe, Liedersammlungen, Testamente, Urkunden usw., sind in der lebendigen, gesprochenen Sprache der Ugro-Russen verfaßt. In den Originalen findet man keine Ukraïnismen oder Russizismen, was auch begreiflich ist, da die Ugro-Russen weder mit den ausländischen Ruthenen

---

[1]) J. FRANKO: *Karpato-ruśkoe pyśmenystwo XVII—XVIII w.* — Lemberg, 1900. PETROV, op. cit.

[2]) Vgl. PETROV, op. cit. VII. Bd.

noch mit den Russen verkehrten. Das Volk las diese Werke gern, da sie seine eigenen waren. Der von KOLLÁR inaugurierte Panslawismus hat diese Literatur vernichtet. Die geistlichen Führer der Ugro-Russen waren — allerdings ohne Erfolg — bemüht, dem Volke die russische Literatursprache aufzuzwingen, sie bestellten Bücher und Schriften aus Rußland, und sie versuchten auch selbst, russisch zu sprechen und zu schreiben. Schließlich ergab sich eine künstliche „karpatho-russische Literatursprache", ein unverständliches Gemisch aus Kirchenslawisch, Russisch und Ruthenisch. In dieser Sprache schrieb man — natürlich verwendete jeder Verfasser die neue Sprache nach seinem Gutdünken — die Lehrbücher, Kalender, Zeitungen usw. für das Volk. Das Volk aber verstand diese Sprache nicht und wollte nichts davon wissen. Ein angesehener schriftkundiger Bauer in Nagy-Bocskó (Kom. Máramaros) hat mir vor etwa 20 Jahren erzählt, daß er seinen Sohn selbst lesen und schreiben gelehrt habe, weil er ihn nicht zur Schule schicken wollte. In der Schule wurde Religion noch auf Grund jenes Buches unterrichtet, aus dem schon der Vater lernen sollte, und da er es nicht verstand, war das Lernen für ihn eine große Plage, die er dem Sohn ersparen wollte. Er zeigte mir das Buch. Der erste Satz lautete: *Kto jesi ty? Az jesmi božoje stvorenie nazyvajemo čelovikom.* (Wer bist du? Ich bin ein göttliches Geschöpf, genannt Mensch.) Und so geht es weiter in einem Gemisch von Kirchenslawisch, Bulgarisch, Russisch und Ruthenisch. Die Anhänger der künstlichen „karpatho-russischen Schriftsprache" waren bestrebt, alles auszurotten, was volkstümlich war, was heimischem Boden entstammte. Die ungarischen Lehnwörter verwarfen sie, obwohl das Volk keine anderen dafür besitzt, und haben sie durch kirchenslawische oder russische ersetzt. Die Anhänger der panslawistischen Idee gingen so weit, daß sie nicht einmal die speziell ugro-russischen Wörter ins Wörterbuch aufzunehmen erlaubten. Die Gesellschaft des Heiligen Basilius in Ungvár betraute ihr Mitglied A. MITRAK mit der Zusammenstellung eines Wörterbuches „der karpatho-russischen Sprache". Ausdrücklich wurde verlangt, daß in das Wörterbuch nur solche ruthenischen Wörter aufgenommen wurden, die slawischen Ursprungs sind. Und was war die Folge dieser panslawistischen Kulturpolitik? Den Ruthenen wurde das Buch und die Schule widerwärtig, und das Volk hat sich in vielen Dörfern von seinen Priestern und Lehrern abgewandt. Die ungarische Regierung hat wiederholt dem ruthenischen Volk die Möglichkeit geben wollen, sich seine eigene Kultur zu schaffen, seine eigene Sprache zu kultivieren, und

hat neuerdings einige in volkstümlicher Sprache verfaßte Lehrbücher herausgegeben, doch konnten die Fehler eines Jahrhunderts in einigen Jahren nicht gutgemacht werden.

III.

Hungarismen in der ugro-russischen Kultur.

In der ugro-russischen Kultur, besonders in der Sprache der volkstümlichen Literatur, begegnen wir vielen ungarischen Elementen. Es ist bezeichnend, daß das Ungarische fast gar keine ruthenischen Elemente enthält, hingegen die ungarländisch-ruthenische Sprache und Literatur von Hungarismen durchsetzt ist. Hie und da trifft man in den nordöstlichen Komitaten Personen, die in ihrer ungarischen Umgangssprache manchmal ruthenische Wörter gebrauchen, z. B. *taki* el megyek = doch *(taki)* geh ich weg, oder *bidát* hozott a nyakunkra: er brachte ein uneheliches Kind *(bida)* auf unseren Nacken (d. h. er brachte uns ein unehel. K. auf den Hals). Es sind dies aber keine geborenen Ungarn. In den nordöstlichen Komitaten wirken viele Lehrer, die ruthenischer Abstammung sind und die ungarische Sprache nicht vollkommen beherrschen, wodurch sich bei ihren Schülern gewisse Fehler einwurzelten. Nur verschwindend wenig ruthenische Wörter haben sich bei den nordöstlichen Ungarn eingebürgert, wie z. B. *abora* (ein über Korndiemen, Heuschobern usw. auf vier Stangen angebrachtes Strohdach) und *kocsorva* (Feuerschürer).

Während Slowakisch, Slowenisch, Serbo-Kroatisch auf die Sprache der angrenzenden Ungarn und Deutschen von einem gewissen Einfluß war, hat das Ruthenische auf die Ungarn keine Wirkung ausgeübt. Dagegen wirkt aber das Ungarische auf das Ruthenische, und diese Wirkung ist mannigfaltig. Am stärksten war der Einfluß durch die Literatur, wie dies die sprachlichen und literarischen Denkmäler zeigen. Die ungarische Sprache ist bisher zu den Ruthenen durch die Rechtsprechung, durch Handel, Industrie, Eisenbahn und Post, staatliche Verwaltung, Truppendienst, Erntearbeit im ungarischen Tiefland usw. eingedrungen. Der Ruthene, der als Schnitter in der ungarischen Tiefebene die Volkslieder erlernte, sang diese auch in seiner Heimat und zwar im Originaltexte oder in wörtlicher Übersetzung, und von ihm erlauschten alle sangesfrohen Elemente des Dorfes die Lieder. In wortgetreuer Über-

setzung werden u. a. folgende Lieder gesungen: „Man sagt, man gibt mich nicht meinem Täubchen . . .“

Kažut, što ne dadut	(Azt mondják, nem adnak
Mene za l'ubonka,	Engem galambomnak,
Aj dadut za toho	Hanem inkább adnak
Za šest' volovnoho	Annak a hatökrös
Čornohuńanyka.	Feketesubásnak.)

Golovacky, op. cit. II. 539.

Oder: „Wenn ich in die Kirche gehe . . .“

Ked'ja zajdu boj do cerkvy	(Ha bemegyek a templomba,
Tam uvižu svoju d'ivku,	Rávetem a szememet a lányra.
Cińu z nev taku zalošku	Teszek néki olyan fogadást,
Šuha, šuha ne lyšu ji.	Soha, soha el nem hagyjuk egymást.)

Verchratski, *Znadoby* I. 183.

Oder: „Man sollte gehn nach Debreczen . . .“

Do Svidnika by nam prity,	(Debreczenbe kéne menni,
Tam pul'aka by kupyty.	Pulykakast kéne venni.
Mirkuj kočiš, mat d'iry kiš	Vigyázz kocsis, lyukas a kas,
Pul'aka iščy vytratyš.	Kiesik a pulykakakas.)

Ebenda II. 197.

Die ung. Ortsnamen werden oft durch ruthenische (im angeführten Beispiel: Debreczen — Svidnik) ersetzt[1]).

Die Ruthenen übernahmen auch einige Wendungen, Refrains und markante Ausdrücke aus den ungarischen Volksliedern, als da sind: *Kis angyalom, Sárga rececе, ihaj-csuhaj* usw., und diese sind auch in den Erzeugnissen der original-ruthenischen Volkspoesie gebräuchlich.

Sie entlehnten auch die gebräuchlichen Einleitungswörter des ungarischen Märchens: *volt, hol nem volt: buv, de ne buv.* (Es war, wo es nicht war, es war einmal . . .) Ebenso kann es der ungarischen Einwirkung zugeschrieben werden, daß die Ugro-Russen den sog. mittleren *l*-Laut sprechen, der weder im Russischen noch im Ukrainischen oder Polnischen vorhanden ist. (Broch, *Slaw. Phonetik* 49, 80.) Die Máramaroser Huzulen und die Dolišńane übernahmen

[1]) Ich führe nur solche Lieder an, die fremde Ethnographen (russische und ukrainische) vom Volksmunde erlauscht und aufgezeichnet haben. Aus meinen Sammlungen könnte ich noch mehrere nennen.

von den Ungarn den labialen *å*-Laut. Sie entlehnten auch zahlreiche ungarische Umstands- und Bindewörter, wie z. B. *pedig, dehogy, menten, vagy, avagy* und gebrauchen diese im Geiste der ungarischen Sprache. Viele Ausdrücke, die der Ungar im übertragenen Sinne zur Bezeichnung eines Begriffes gebraucht, haben die Ruthenen wörtlich übernommen, z. B. *somarskij kašel'* = *szamárköhögés* (Keuchhusten); *pantlykova chlysta* = *pántlikas giliszta* (Spulwurm); *domovyj zajac* = *házi nyul* (Kaninchen). Dem Einfluß der ungarischen Sprache sind auch solche Ausdrücke zuzuschreiben wie *yzelengeduvav mu hrichy* = elengedte büneit. Das Object des Negativ-Satzes wird in den Akkusativ gestellt, wogegen die Russen und Ukrainer den Genitiv benutzen.

Wie zahlreich ungarische Wörter in der ugro-russischen Volkssprache vertreten sind, erhellt aus den Sammlungen von Volksdichtungen. Zur Illustration mögen folgende Beispiele dienen[1]):

áblakoš < ‚*ablakos*' ‚1. Glaser, 2. Glashändler'; *ad'iv*[2]), *—ova* ‚Kanone'; < *ágyu* dss. Csopei 2. *alč (ač jalč)* < ‚*ács*' ‚Zimmermann'; Csopei 439. Pamj. II. 101. N'ag. ev. 45, Zapyski XXXV. 28. (Das

---

[1]) Die von Hrinčenko in seinem Wörterbuche (Slovár Ukrainśkoji Móvy, I. B. Kiev 1907, S. XXX—XXXVII) gebrauchten Abkürzungen behalte ich bei, also: *Vr. I.* und *Vr. II* = Verchratski = *Znadoby dl'a piznańa uhorskoruskich hovoriv.* B. I. U L'vovi, 1899. B. II. 1901. *Hn. I—IV.* = Hnat'uk: *Etnografični materijały z Uhorśkoji Rusy.* U L'vovi I. 1897. II. 1898. III. 1900. IV. 1909. *Hol.* = Holovackij (auch Golovackij): *Narodnyja pesńi Galickoj i Ugorskoj Rusi.* Moskva, 1878, I—IV. Andere Abkürzungen: *Urbar* = Petrov, op. cit. V. De-Vollan = De-Vollan: *Ugro-russkija narodnyja pesni.* S.-Peterburg, 1885. *Arch.* = *Archiv für slawische Philologie.* I—XXXVI. Csopei = Csopei: *Rutén-Magyar Szótár.* Budapesten 1883. Csopei *Nyk.* = *Magyar szók a rutén nyelvben. Nyelvtudományi Közlemények* XVI. Czambel = Czambel: *Slovenská reč a jej miesto v rodine slovanskich jazykov.* V Turč. Sv. Martine, 1906. I. *Pamj.* = *Pamjatky ukrajinśko-ruśkoji movy i literatury* I—VI. U L'vovi, 1896—1912. *N'ag. ev.* = Petrov: op. cit. VII. 1914. Sabov = Sabov: *Christomatija cerkovno-slavjanskich i uhro-russkich pamjatnikov.* V Ungvare, 1893. Vrabelj = M. Vrabelj: *Uhro-russki narodni spevanki.* I. Spev. Maramorošski. Budapest, 1901. Verchr. *Marm.* = Verchratski: *Über die Mundart der Marmaroscher Ruthenen.* Stanislau 1883. Vol. *Ny.* = Volosin: *Gyakorlati kisorosz* (rutén) *nyelvtan.* Ungvár, 1907. Bon. *Arch.* = Bonkáló: *Beiträge zur ukrainischen Wortforschung.* Archiv für sl. Phil. XXXVI. Bon. *Rah.* = Bonkáló: *A rahói nyelvjárás leiró hangtana.* Gyöngyös, 1910. *Zapyski* = Zapyski Naukovóho Tovarystva i. Ševčenka. L'viv. I—CXXIV. Bern. = Berneker: *Slavisches etymologisches Wörterbuch.* I. Heidelberg, 1908—1913. II. 1. H. ibid. 1914. *Etnogr.* = *Etnografičnyj Zbirnyk.* Vydaje Nauk. Tov. i Ševčenka. U L'vovi, I—XXX. Zel. = Želechovskyj: *Malorusko-ňimeckyj slovarj.* L'viv, 1866. Andere Quellenangaben im Texte. Wo kein Nachweis zu lesen ist, dort gebrauche ich das von mir an Ort und Stelle gesammelte Material. — *Metsz.* = Gombocz u. Melich, Magyar etymologiai szótár I—VII f. Budapest, 1914—1918.

[2]) Die Wörter mit auslautendem *—iv* lauten in verschiedenen ugr.-russ. Dialekten als —ív, —óv, —úv, —ův, also ad'ív, ad'óv, ad'úv, ad'ův.

anlautende *j* in *jalč* hat sich im Ruthenischen entwickelt, cf. *jakúrat —akurat, jakonom — okonom, janhel — anhel, joblačok — oblačok* usw. *akív, —ova ‚akó'*, ‚Eimer zum Messen des Weines'; Csopei Nyk. 271. Bern. I. 26, 593. *áláš* < állás ‚Wagenschuppen, Pferdestall'. 2. ‚Gestell'; Csopei 3. Hn. I. 181. Hn. II. 150. Csopei Nyk. 271. *aldomáš* (oldomáš, odomáš, adamáš, haldamáš) ‚Kaufbrauch'; ‚áldomás' Csopei 2. Csopei Nyk. 230. Bern. I. 27. Hn. I. 145, 213, Sabov 227, Hol. IV. 2. 418. Vr. II. 128. Bon. Rah. 27. Zapyski XXXV. 28 usw. *antalág, antalák* < *antalag*, ‚ein Göncer Fäßchen, Viertelfaß'; Žel. Bern. 29, verfehlt. Die Ugro-Russen haben das Wort dem Ungarischen entlehnt, *antalag* ist kein Deminutivum von *antal*. Deminutiva sind: *antalyk* und *antalok*. Cf. noch Hn. I. 129. *apa* < *apa* ‚Vater, Väterchen'; *apo* < *apó* dss. Hn. II. 40. Vr. II. 222. Csopei 4. *arendáš* < ung. dial. *árendás* ‚Pächter'; Csopei 4. Über das Wort vgl. Bern. 30 und Metsz. 130. In anderen ruth. Dialekten: *orendarj, arendarj — aršív, —ova* (selten *ašív)* < *áso* ‚Spaten'; Csopei 5. Im Ungarischen bedeutet *ásó* 1. ‚Grabscheit, Gräber' und 2. im übertr. S. ‚Spaten'. (Cf. Simonyi: *Ungarische Sprache* 247: „Das erste Mittelwort (Partizip) wird gewöhnlich aktiv gebraucht: *iró* ‚scribens und scriptor', *szerető anya* ‚liebende Mutter'. Früher wurde es auch im passiven Sinn verwendet (= griech. — μενος): *szerető fiam* ‚mein geliebter Sohn' ζηλούμενος. Überbleibsel davon sind Ausdrücke wie *eladó* ‚verkäuflich', *ivóviz* ‚Trinkwasser' . . . Auch bedeutet dieses Partizip das Mittel und Werkzeug der Handlung: *furó* ‚Bohrer', *véső* ‚Meißel' (*vés* = Meißeln), *ásó* ‚Spaten' (*ás* ‚Graben') . . .) Das *r* entwickelte sich im Ruthenischen, cf. z. B. Maschine (ruth. *mašyna* und *maršyna* (Verch., Zbirnik fil. sekcii XV. 277), ung. *sás* — ruth. *šaš, šašyna* und *šaršyna* (Zapyski III. 204). Hn. II. 160. Csopei Olvasókönyv 140. 170. — *astáloš, ostóloš* < *asztalos* ‚Tischler'; Csopei 5. Hn. I. 95. *Bádog, —ga m.* und *bádoga, —gy f.* < *bádog* ‚1. Blech, 2. Trinkgeschirr aus Blech'; Csopei 6. Volosin Azbuka 78. Bon. Rah. 29, 31, 39. Volosin čitanka 198, Vr. 203. *bagív, —ova* m. < *bagó* ‚ein Rest von Rauchtabak, was in der Pfeife nach dem Rauchen übrig bleibt; Kautabak'; Hrin. I. 18. Csopei 6. Selten kommt es in der Form *baga* vor. Vr. I. 102, 103, 155, 151, 154, 155, II. 124, 252, 263. Zapyski III. 27. Über die Verbreitung des Wortes cf. H. Schuchardt: Slavo-Deutsches u. Deutsch-Ital. Wtb. 127. *baj, —ju* < *baj* ‚Beschwerlichkeit, Mühe, Plage, Not'; Miklosich EWb. — Metsz. 229. Bon. Rah. 27. *bajluváty* < *bajlódni* ‚sich abmühen, sich kümmern'; Csopei 7. Es ist nicht identisch mit bajluvaty Hrinč. I. 21. — Hn. II. 166. 183. Csopei Olvasókönyv 158. Hn. II. 78.

bajúsy < *bajusz* ‚Schnurrbart. 2. Hörnchen bei Tieren'; Literatur s. Bon. Arch. 466. *bakánči* und *bokánči* < bakancs ‚Halbstiefel, Schnürschuh'; Csopei 16. Metsz. 238. Vr. I. 200. Hn. I. 44. III. 72. *báňa, —ňi* f. < bánya ‚Bergwerk, Grube'; Csopei 8. Metsz. 277. Hn. I. 118. sōl'na baňa = Salzwerk Vr. I. 202. *bantuváty* < *bántani* ‚anrühren, berühren, 2. beleidigen'; Csopei 8. Vr. I. 196. Czambel 460. *banuváty* ‚sich sehnen, sich grämen, traurig sein'; *bánni, bán.* (mit Präfixen: na-, pere-, po-, z-, zabanuvaty usw.) Metsz. 269. Pamj. I, 357, Hol. II. 741, Vr. II. 197, Vrabelj 14, 260, Vr. II. 138, Hn. II. 110. Vr. II. 219, Hol. II. 832. De-Vollan 76, 48, 27, 71, 106, 179 usw. Hn. I. 24, 44, Czambel 471. *bárda, —dy* ‚Beil, breite Axt'; < *bárd.* Hrinč. bardá, Akzent unrichtig. Bern. 73, Pamj. AV. 180, II. 228. Andere Form: *bard* bei Dolišňanen. — *bárná, —ny* ‚brauner Ochs. 2. selten: braunes Pferd'; Csopei, Hrinč., Bern. — Vr. I. 111. 202. — *baršoň* und *baršun* (baršan) ‚Sammet'; < *bársony,* dial. barsan, barsun. Metsz. 300—301. Csopei, Hrinč., De-Vollan 86, 187. Vr. 202. II. 227. *basom* (básam, basama) ‚futuo, coeo cum femina', < *baszom* dss. Hn. I. 201. Vr. I. 178. *bečeluváty* ‚schätzen, abschätzen, taxieren'; < *becsül.* Metsz. 320. Csopei 11. N'ag. ev. 218. Urbar 48. II. Hn. I. 176, 177, 151, Nyelvtudomány III. 198. *bendív, bend'uh* ‚Wanst, Schmerbauch, 2. Bauch von Tieren'; < *bendő.* Cf. Bon. Arch. 467. *betega, —gy; beteh, —ha; bet'uh, bjut'uch* ‚Krankheit'; < *beteg, betegség.* Metsz. 385. Hrinč., Csopei, Zapyski XXXVII. 31. N'ag. ev. 102, cf. noch ibidem: 58, 60, 180, 222, 29, 32, 59, 61, 66, 70, 177, 25 usw. Vr. I. 202. Bon. Rah. 19. Am häufigsten wird das Adjektivum *betéžnyj* ‚krank' gebraucht. *bintetováty* und *bintetlováty* ‚strafen, bestrafen'; < *büntet.* Csopei 12. N'ag. ev. 127. *bireš, —ša* (byreš, byjreš, biroš) ‚Ochsenknecht'; Csopei 12. Cf. Petrov op. cit. IV. 47. Hol. III. 1. 422. Vrabelj 220, Hn. I. 94, 213. *biruvaty (byruvaty, beruvaty)* ‚haben, besitzen; 2. Macht über etwas haben; 3. vermögen, imstande sein'; < *bir,* Metsz. 408, Csopei, Hrinč. Cf. N'ag. ev. 13, Urbar 48 § II. 122; Pamj. II. 324. Hn. I. 120, 99, 194. II. 184. Vr. I. 150. II. 117, 227; Vrabelj 153. Sabov 212. *biršag (beršag), —gu* und *—ga* ‚Geldstrafe'; < *birság.* Sabov 15; Urbar 66; Bon. Rah. 11, 27. *birtok, —oku* m. ‚Besitz, Grundbesitz'; < *birtok.* Hn. I. 224. *bitanga, —gy* m. *(bytánga, bitang, betanga)* ‚Landstreicher, Taugenichts, Vagabund'; Csopei 12. Cf. Pamj. I. 158, 171. Hn. I. 128, 213, II. 90. Hn.: Duch. Virši 114, Vr. I, 131, De-Vollan 220. Bon. Rah. 20, 29 usw. — *bizentuvaty,* ein Zeugnis ablegen, bezeugen, beweisen'; < *bizonyit, bizonygat* dss. Cf. N'ag. ev. 174, 19, 22. 12, 21, 42, 45, 46, 48, 53,

57, 59 usw. Pamj. II. 123. *bizívno, bizóvno (byzivno)* adv. ‚gewiß, sicher, zuverlässig'; < *biz, bizonyosan.* Csopei, Hrinč. Cf. Hn. I. 33, 48, II. 86, 144, Vr. II. 166, Verch. Marm. 36. Nyelvtudomány III. 197. *bizuvaty* ‚trauen, zutrauen, sein Vertrauen auf jemand oder etwas setzen'; 2. sich stützen, Zuversicht haben; < *biz.* Metsz. 418. Csopei, Hrinč. Cf. N'ag. ev. 61. Hn. I. 190, 173, II. 86, 103. Etnogr. XII. 107. *bizonšag, bizonšak,* u. m. ‚Beweis, Zeugnis'. < *bizonyság.* Cf. Duliškovič: Čerty Ugro-Russ. I. 125, N'ag. ev. 114, 73, 44, Pamj. IV. 310. Petrov op. cit. VII. 255. *bočkóry, —iv* (selten Sing. *bočkor)* ‚angeschnürte Sohlen'; < *bocskor.* Csopei, Hrinč. Cf. Vr. II. 262, 200, 228, Hn. I. 54, 84, De-Vollan 130, Vrabelj 256, Vr. I. 226. *bógar, —ra (bugara)* ‚Käfer'; — *bogár* Csopei: *bugara.* Cf. Vr. I. 203. *bójtarj, —rja* m. ‚Schäferjunge, Hirtenjunge'; < *bojtár.* Csopei. Cf. Sabov 212, Vr. I. 204. *bokor, —ra* m. ‚2 oder 3 zusammengebundene Flöße'; < *bokor* ‚zusammengebundenes Zeug' s. Bon. Arch. 468. *bokréjda, —dy* f. *pokrejta, —ty* f. ‚zum Strauß gebundene Blumen oder Federn'; < bokréta. cf. Bon. Arch. 467. *borbil', —l'a (burbil', —l'a)* ‚Barbier'; < *borbély* (aus d. Barbier). Cf. Hn. I. 171. *bórház, —zu,* ‚Kelter, Kelterhaus'; < *borház.* Csopei. Cf. Vr. II. 229, Hol. III. 1. 426. *bosórka, —ky* f. *bosorkaňa, —ňi,* ‚Hexe, Nachtgespenst, 2. Nachtfalter'; Kröte. Cf. Bon. Arch. 469. *bovt,* gen. *—tu* und *—ta,* m. ‚der Laden'; < *bolt.* Csopei. cf. Hn. I. 32. II. 73. Vr. I. 154. Hol. II. 424. Volosin, Azbuka 94. *bunkóš, —šá* ‚Knotenstock'; < *bunkós,* cf. Bon. Arch. 469. *byrív, —ova (birov, berív)* ‚Richter, Dorfrichter'; — *biró.* Metsz. 407 unter *bir.* — Csopei, Hrinč., Želechovsky. Cf. N'ag. ev. 220. Urbar 70, 126, 128, 130, 131, 132. Nyelvtudomány III. 198. Hn. I. 169, 182, 191, 220 etc. Vr. II. 168, 164. Verchr. Marm. 39. Vr. I. 151. Vrabelj 120, 163, 211, 66. Hn.: Duch. Virši 114. Hol. III. 1, 122. *cerúza, —zy* f. ‚Bleistift'; < *ceruza* dss. Csopei 422. Cf. Hn. I. 52. II. 250. Vr. 274. Volosin Azbuka 50, čitanka 198. Szabó: Orosz. Ny. Ungvár, 1890, 22. *cimbora, —ry (cymbora)* m. ‚Genoß, Kamerad, Spießgesell'; < *cimbora* dss. (im Ungarischen aus ital. simbra) Csopei 423. Cf. Hn. I. 12, 166, 197, 231; II. 34. Vrabelj 115, Czambel 466, 473. *cipóv, —ova* m. ‚kleines Weißbrot'; < *cipó* dss. Bis zum 17. Jh. bedeutete es im Ungarischen ‚kleines Brot' ohne Rücksicht auf die Qualität oder Farbe des Brotes, und es war fehér (weißes), barna (braunes) und fekete (schwarzes) cipó. Cf. Takács, M. Ny. II. 132. Im Ugro-Russischen bedeutet es nur ‚weißes Brot'. Csopei 424. Cf. Hn. I. 91, 151. *čakív, —ova* m. ‚Soldatenmütze, Tschako'; < *csákó* dss. Csopei. Bei Hrinč. *čako,*

aber gen. *čaka* verfehlt. Cf. Vr. I. 191, Hol. I. 135. *čakaňoš, —ša* m. *(čekaňoš)* ‚Polizeiwächter'; < *csákányos* ‚mit einem Stockhammer, Streithammer versehen; Feldhüter, Wächter, Hüter. Csopei 425. Bern. 135. Cf. Vrabelj 56. Hol. IV. 2. 422. *čaluvaty,* ‚betrügen'; *—ša* ‚sich täuschen, sich irren'; < *csal.* Csopei 425, Bern. I. 135. Cf. N'ag. ev. 19, 46, 211, Urbar 50. Vrabelj 130, 25, 193, 89, Vr. I. 186, 241, 269, De-Vollan 206, Hn. II. 83, I. 216, Bon. Rah. 25, Czambel 475, Volosin čitanka 196. *čapaš, —šu* m. *(čopaš)* ‚die Spur, die Fährte, Viehweg') < *csapás* dss. Andere Bedeutungen Czuczor-Fogarasi: M. Ny Szót. I. 898. Hrinč. cf. Bon. Arch. 470. *čarda, —dy* f. ‚Wirtshaus auf der Heide; Kabacke am Ende des Dorfes'; < *csárda* dss. Cf. Vrabelj 18. *čardaš* (dem. *čardaška*) ‚ungarischer Volkstanz'; < *csárdás* dss. Cf. De-Vollan 65. Vrabelj 162. *čyngytlovyk* (dem. aus: *čenget'ü,* was selten vorkommt) ‚Klingel, Schelle'; < *csengettyü* dss. Cf. Vrabelj 24. — *čengív, —ova* m. ‚Schelle, Klingel'; < *csengő* dss. Csopei. Cf. Hn. II. 172. *čikóv, —ova* m. ‚Füllen, Fohlen'; < *csikó* dss. Csopei 430. Cf. Hn. II. 126, 250. — *čikovš, (čikoš), —ša* (selten: *čigaš)* ‚Pferdehüter, Roßhirt'; < *csikós* dss. Csopei Nyk. 275. Cf. Hn. I. 224. *čípka, —ky* f. Pl. *čípky, —ok* f. ‚Spitze, Spitzen'; < *csipke* dss. und Spitzenhaube. Csopei 430. Cf. De-Vollan 67. Vr. I. 271 ist die Übersetzung: glatte, handförmige verfehlt, *čipkastyj* bedeutet spitzig. *čižmy, —žem* m. ‚Stiefel'; < *csizsma.* Csopei, Bern. Cf. Vr. II. 167, 186, Hn. II. 173, 187, III. 61, 67, Sabov 224, Vrabelj 161, Czambel 462, — *čumív, —ova* m. ‚Büschel, Pack, besonders Tabak in Blätterbündeln'; < *csomó* ‚Büschel, Pack, Band, Bündel, der Brieftabak'. Cf. Bon. Arch. 470. *čuŕ, —a* m. ‚Scheuer, Scheune, Speicher'; < *csűr* dss. Csopei. Cf. Volosin Azbuka 82. *daráb, —a,* m. (dem. *darabčyk, —a)* ‚Stück, Schnitt, Schnittchen'; < *darab* dss. Cf. Bon. Arch. 471. *dereš, —ša* m. ‚Name eines weißgrauen Pferdes, Grauschimmel, Schimmel'; < *deres* ‚bereift, weißgrau, Name eines weißgrauen Pferdes'. Cf. Vr. I. 137, 214. *dereš, —ša* m. ‚Prügelbank, Folterbank'; < *deres* dss. Cf. Hn. II. 174, III. 49, Hol. III. 1. 423. *dudáš, —šá,* m. ‚Dudelsackpfeifer, Bockpfeifer'; < *dudás* dss. Das ung. Formans-*s* beweist, daß *dudaš* ein ung. Wort ist. Cf. Vr. I. 47, 156, 216. Dem. *dudáčyk,* Vr. I. 156. — *duhán, —nu (dochán, dohán, dovhán)* m. ‚Rauchtabak, Tabak'; < *dohány* dss. Csopei, Bern., Hrinč. — Cf. Hn. I. 43, 44, II. 197, III. 82, Vr. I. 243, 260, II. 138, Verchr. Marm. 41, Hol. IV. 2. 501. Zapyski 3: 28; *d'uliš, —šu* m. ‚Sitzung, Versammlung'; < *gyűlés* dss. Cf. Urbar 56. — *engeduvaty (inge—)* ‚vergeben, verzeihen; erlassen, gestatten, zulassen, lassen; erlauben, be-

willigen'; < *enged*. Csopei 89. Cf. N'ag. ev. 27, 98. Hn. I. 31, 61, 50, 86, 171, II. 71, 125; Vr. II. 167, 128; Sabov 231; — *épen*, — *éppen (ypen, ipen)* ‚just, eben, gerade'; < *épen, éppen* dss. Csopei 89. Cf. Hn. I. 17, 64, 147, 214, II. 77, 124, Vrabelj 179; Vr. I. 216. *Erdeľ, Erdiľ* m. ‚Transsylvania' < *Erdély* dss. Csopei 89. Bei Hrinč. *Ard'al*. Cf. Zapyski XXXVII: 144, Zapyski 1912: 76. — *ešerńívka, —ky* f. ‚Regenschirm' < *esernyő* dss. Vr. I. 216. Bon. Rah. 20, 30, 41. — *ezer, ezerj, ezrija* < *ezer* dss. ‚tausend'; Csopei 88. Cf. Zapysky 1912: 80. Hn. I. 104. II. 240. Vr. I. 74. — *fajt* m. und fajta, —ty ‚Rasse, Gattung, Art'; — *fajt, fajta* dss. Csopei 414. Cf. Hn. I. 206. Vr. I. 266. — *falat, —tu* (dem. *falatok)* ‚Bissen, Brocken, Stück, 2. Strecke'; < *falat* ‚Bissen, Brocken, Stück'; das Grundwort ist *fal* ‚fressen, schlucken, davon mit Formans-*at: falat*. Im Ruthenischen haben *darab* und *falat* gleiche Bedeutung, aber das ungarische *falat* hat die Grundbedeutung gewahrt. Z. B. *jó darab föld* (ein gutes Stück Land), ugro-russisch: *dobryj darab zeml'i* oder *dobryj falat zeml'i*. Ebenso kann man sagen: *prišov na darabčyk* oder pišov na falatok, aber ungarisch nur: *ment egy darabig* (er ging ein Weilchen). Cf. Csopei 414, Hrinč., Bern. I. 278. Hn. I. 11, 197, II. 104, 140, III. 9, 13, 87. Vr. II. 120, 153, 134, 133, 117, 123, 277, 152, Sabov 231. Czambel 430. — *faradluváty* ‚sich bemühen, sich Mühe geben'; —*ša* dss. < *fáradt* dss. (Ableitungen: *faradlóvanyj, farallóvanyj, faradnyj* < *fáradt)* (müde). Csopei 414. Bedeutungsangabe unrichtig. Cf. Hn. II. 192, 83. Vr. I. 266. Hn. I. 35, II. 249, 160. — *fat'iv, —ova,* m. ‚Bursch, Fratz, Balg'; < *fattyu* ‚Bastard, Fratz, Balg, Bursch'. Csopei 415. Hrinč., Bern. 279. Semenovič gibt die Bedeutung unrichtig an. Cf. Hn. I. 30. Etnolog. X. 140. *fát'ol —la* m. ‚Flor, Schleier'; < *fátyol*. Csopei 415. Hrinč. Bern. I. 278 unter *facolat*. Cf. Hol. IV. 2. 411. *fed'ber* und *fed'ver, —ra* m. ‚Gewehr, Flinte'; < *fegyver* dss. (bei Hn. II. 249: *fed'ver, fed'byr)*. Csopei 415. Die Ugro-Russen kannten das Wort schon im XVII. Jh. s. Michail Terebelśki-s *Handschrift im Archiv der Ševčenko Gesellschaft*. Urbar 68. § XII. Hn. I. 84, II. 86; Vr. 44. *fejsa, —sy* f. ‚Axt, Beil'; < *fejsze* dss. Csopei 415. Cf. Pamj. 2: 144; Hn. I. 64, 121, II. 82, 158; Vr. I. 266, 202. *fel'*, Gen. *fel'u* (selten: *fil', —l'u* ‚Art, Gattung'; < *féle* in Zusammensetzungen: dergleichen, von der Art; z. B. *mindenféle* allerlei. Hrinč. *fyl', —l'u*. Cf. N'ag. ev. 28, 25, 97, 32; Urbar 59. § VI. Vr. I. 266. *feleluváty za koho* ‚für jemanden bürgen'; < *felel* valamiért, valamiről, valakiért ‚für etwas verantwortlich sein, etwas verantworten, für jemand gutstehen'. Hrinč. IV. 376. Cf. Bon. Arch. 472. *findža, finža, —šy* f.

‚Tasse, Schale'; < *findzsa* dss. Csopei 415. Bern. I. 281. Cf. Vr. I. 144, 267. Bon. Rah. 16. *firas, fires, —su* ‚Sägemühle, Brettschneidemühle'; < *fűrész* ‚die Säge', *fűrészmalom* ‚die Sägemühle', aber in der Volkssprache *fürész* = Sägemühle, ebenso in der älteren Sprache. Takáts, M. Ny. 2: 171. Hrinč. *firas*. Cf. Etnol. XI: 71. Bon. Rah. 42. *fogadór, —ova* und *fogadovo, —ova* ‚Gasthaus'; < *fogadó*, vendégfogadó dss. Hn. II. 70. *fógaš, —šu* m. ‚Schlüsselbrett'; < *fogas adj.* mit Zähnen versehen; Kleiderrechen. Csopei 415. Cf. Vrabelj 250. (Varianten: *pogaš, Vr. I. 40, 247). forgív, —ova* m. ‚Federbusch'; < *forgó* dss. Andere Bed. s. bei Ballagi. Csopei 416. Cf. Hol. III. 1. 424, 412, 414. *gal'ir, —ra* ‚Kragen, Halskragen'; < *gallér* dss. Cf. Bon. Arch. 473. *garádyči, —iv* m. ‚Steige, Treppe, Stufe'; < *garadics* dss. Csopei 63; *garadyči*, doch kommt im Sing. auch vor: *garadyč* Bon. Rah. 21, 39. Cf. Hn. I. 203. III. 7. Vr. I. 212. *gát'i, —iv* ‚1. Unterhosen, 2. weite leinene Leibhosen'; < *gatya* dss. Csopei 63. Das Wort kann in dieser Form im Ruth. nicht slaw. Ursprungs sein, da dem Ursl. *t'* ein *č* entspricht und das *g* hätte sich in *h* verwandeln müssen (noch vor dem 14. Jh., Sobolevskij Lekcii 4, 125). Das erhellt auch daraus, daß z. B. bei den Máramaroser Huzulen die beiden Formen: *gat'i* und *hači* gebräuchlich sind, aber *hači* = Hosen, dagegen *gat'i* = Unterhosen, weite leinene Leibhosen. Cf. Hn. I. 99, 137; Vr. I. 246, 191, II. 153. Czambel 470, Vrabelj 82. *gaz, —zu* m. ‚Unkraut, Unflat, Mist'; < *gaz* ‚Unkraut, Schurke'; *nagaźanyty* = mit Kehricht, Unrat bestreuen. Cf. Petrov op. cit. VII. 246. Vr. I. 212; Zapyski 1912: 78. *gázdá, —dy* m. ‚Wirt, Herr, Hausherr, Landmann'; < *gazda* dss. (In allen Wörterbüchern angeführt.) *géba, —by* m. ‚mageres Pferd, Mähre, Schindmähre'; < *gebe* dss. Vr. I. 212. *gembíc, gembéc, —ca* m. ‚Magenwurst, Preßwurst, selten 2. Magen'; < *gömböc* dss. Csopei 63. Cf. Vr. I. 212. *gerč, —ču* m. ‚Krampf'; < *görcs* ‚Knoten, 2. Krampf'. Vr. I. 212 unrichtig: Geschwür. *géreg, —ga* m. ‚Kaufmann, griechischer Kaufmann'; < *görög* ‚Grieche'. In Ungarn waren bis zum 18. Jh. Griechen und Armenier die Kaufleute, und darum bedeutete das Wort *görög* im Volksmunde einen Kaufmann. Cf. Hn. II. 238. Hol. I. 169. *geréndá, —dy*, f. ‚Balken, Tragbalken'; < *gerenda*. Csopei 63. Bern. I. 348. *grynda* ist den Ugro-Russen unbekannt. Cf. Vr. I. 212; Volosin 177; Hn. II. 105, 238. Vrabelj 13. *gomba, —y* f. (dem. *gombyčka, gombyca)* ‚metallener Knopf, Knopf'; (Csopei nur *gombyca*, Bern. I. 362.) < *gomb*. Cf. Hn. I. 202, 175; De-Vollan 124; Vr. II, 124. *gul'a, —l'i* f. ‚Rinderherde'; < *gulya* dss. Csopei Cf. Hn. I. 217. Vr. I. 213. *gul'aš, —ša* m. ‚Viehhirt, Hirt einer Rinderherde oder

Viehherde'; < *gulyás* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 97, 218, II. 238 unrichtig: *korov;* Vr. I. 213. Hn. II. 238. *gúta, —ty* f. ‚Schlag, Lähmung'; < *guta* dss. Csopei. Bern. I. 364. Cf. Vr. I. 173, 213. Semenovič *Zbornik Lamanskago* I. 224. Bon. Rah. 33. *habá, —by* ‚Woge, Welle, Schaum'; < *hab* ‚Welle, Schaum' Bern. I. 375. Cf. Vr. I. 209, Var. *chaba* dss. Hn. II. 107. *hodnoď (hodnož), hadnaď, —ď'a* ‚1. bis Ende des 18. Jhs. Hauptmann, der Erste, Haupt'; cf. N'ag. ev. 97, 58—59. 2. Im 18. Jh. und Anfang des 19. Jhs. Feldhüter, Wächter, Schutzmann, cf. Sabov 53, Görög Kath. Szemle, 1913. Nr. 19. 3. heute < *hadnagy* Lieutenant. Cf. Hn. II. 177. *hajdúk, —ká m.* ‚Gerichtsdiener, Scherge; 2. Lakai, Trabant der ungarischen Edelleute'; < *hajdu,* Pl. *hajduk.* Cf. Simonyi, *Ungarische Sprache* 89. — Die Bedeutungsangabe bei Hrinč. unrichtig. — Cf. Hn. I. 146, II. 92; Vr. II. 188; Urbar 65. *hajív, —ova* m. ‚Schiff, Dampfschiff'; < *hajó* dss. Csopei 50. Cf. Hn. I. 101, 6, 85. II. 6. Vr. I. 18. *hajtáš, —ša* m. ‚Treibjagd'; < *hajtó* ‚Treiber'; *halás, —sá* m. ‚Fischer'; — *halász* dss. Csopei 50. Cf. Vr. I. 239. 209, 254; Hn. I. 101. II. 237. *halaštóva, —vy* f. ‚Fischteich'; — *halastó* dss. Petrov, op. cit. VII. 237. *hal'iv, —ova* m. ‚Fischnetz, Garn'; *háló* ‚Netz, Garn' Cf. Hn. I. 190; Vr. I. 209. *hamišnyj* ‚falsch, unwahr, tückisch'; < *hamis* ‚falsch, unwahr'. Bern. gibt die Bedeutung des Wortes mit ‚gierig, lüstern' unrichtig an. — Csopei 50. Cf. N'ag. ev. 211; Pamj. I. 258; II. 221. De-Vollan 78; Urbar 70; Hn. I. 8; Vr. I. 209. *hatovšág, —gu* m. ‚Behörde' < *hatóság* dss. *héja, —ji* und *hél'a, —l'i* f. ‚Hühnerhabicht, Habicht'; < *héja* dss. Cf. Lutskay Gramm. 157; Hn. I. 90; Vr. I. 210, 127, 209. — *hejába, hijába* als ‚umsonst, vergebens, vergeblich'; < *hiába* dss. Csopei 50 *hyjába.* Hrinč. Cf. Petrov, op. cit. VII, 233; Hn. I. 32, 137, II. 29. Bei den Huzulen: *hl'aba,* cf. Šuchevyč: Huculščyna I. 81, Etnogr. XXVIII: 412. < *henteš, —ša* m. ‚Selcher, Schweineschlächter'; — *hentes* dss. *heveruvaty* ‚müßig liegen, 2. (vom Felde) unbebaut, brach liegen'; < *hever* dss. Csopei 51. Cf. Urbar 48. Šuchevyč, Huculščyna V. 10. *hídeš (hídaš, hídoš, idoš) —ša* m. ‚Fähre, Fährkahn'; < *hidas* ‚mit einer Brücke versehen; Schiffsbrücke, Fährschiff'. Cf. Hn. I. 50. Verchr. Marm. 42. *hómók, —ka* m. ‚Maulwurfshügel, Erdhaufen, Ameisenhaufen, 2. Sand'. Cf. Bon. Arch. 473. *honvid, homvid, —a* m. ‚der ungarische Landwehrmann'; < *honvéd* dss. Cf. Hw. Vrabelj 163. *hordív, —ova* m. ‚Faß'; < *hordó* dss. Csopei 58. Bern. I. 385. Cf. I. 26, 47, II. 26, 158, 159; Sabov 216; Vr. I. 147, II, 166; Hol. II. 230. *hóvher (hovhyr), —ra* m. ‚Henker, Scharfrichter'; < *hóhér* dss. Csopei 54. Cf. Aus dem 17. Jh.: Ne kat ili hovher dušu mučit, (= Nicht Henker

noch Scharfrichter [kat-hovher] quält den Geist), Nr. 325. *Handschrift der Ševč. Gesellschaft in Lemberg.* — Hn. I. 42. *húncut, —a* m. ‚Hundsfott, Spitzbube'; < *huncut* dss. Csopei 62. Cf. Vrabelj 186; Hn. I. 193; Vr. II. 128; De-Vollan 37. *húrka, —ky* f. ‚Wurst, Schlackwurst, Blutwurst'; < *hurka* dss. Cf. Vr. I. 211, Zapyski 35: 26. *husar (husarj), —ra* ‚Husar'; < *huszár.* Csopei, Hrinč., Bern. I. 649. Cf. Simonyi *Ung. Sprache* 89. *husaš (husoš), —ša* m. ‚der Zwanziger (Münze)'; < *huszas* dss. Csopei. Hrinč. Cf. Hol. III. 1. 431, II. 428; Hn. I. 109; Vr. I. 212, II. 170. *hentóv (hyntóv), —ova* m. ‚Kutsche, Prachtwagen'; < *hintó* dss. Csopei, Bern. Cf. Petrov, op. cit. VII. 270; Lutskay Gramm. 169. Hol. I. 504; Hn. I. 41, T. 44, 189, II. III. 175, 148; Bon. Rah. 38, 40. *hyr, —ra; hyŕ, —ŕa* m. ‚Ruf, Gerücht'; < *hír.* Csopei 53. Bern. I. 413. Cf. Hn. II. 34. *hýrešnyj, hírešnyj* ‚berühmt, wacker'; < *hires* dss. Csopei, Bern. Cf. Bon. Rah. 20, 22, 38. *chosén, —sna* (und *chosná, —ny* im 16. u. 17. Jh.) ‚Nutzen, Vorteil, Gewinn'; < *haszon* (mit suffix: *haszna)* dss. Hrinč., Bern. Cf. N'ag. ev. 30, 34, 43, 56, 74, 168, 193, 93 usw. Pamj. II. 221; Urbar 112, 119, 123; Hn. Duch. Virši 115. Sabov 224. Hn. II. 142 usw. *chosnuvaty* ‚nützen, nützlich sein; 2. gebrauchen, benützen'; < *használ* dss. Hrinč.: chisnuvaty, chosnuvaty. Cf. N'ag. ev. 25, 30, 50, 62, 66, 107 usw. Vr. I. 152, 242. *chotár (chotár, chitár, hator, hotar), —rá* m. ‚Grenze, Feldmark, 2. Gebiet des Dorfes'; < *határ* ‚Grenze, Feldmark, Markung, Gebiet'. Csopei 51 *hatar,* Hrinč. I. 411 *chotár,* Bern. I. 386: *chotár* ‚Land', dial. *chitar* ‚Grenze'. Cf. Petrov op. cit. IV. 61, Urbar 119, 123, 121; Petrov I. 16; Urbar 49; Hn. I. 13; Hol. III. I. 34; Vrabelj 206. — *ýča (ica), —ći* f. ‚eine halbe Maß, die Halbe'; < *icce (ice, itce),* 64 icce = i akó. Bern. I. 419. Cf. Zapyski 1912: 78; Urbar 56; Hol. III. 1. 237; Hn. II. 289; Vr. I. 269; Verchr. Marm. 42. — *ínaš (ínoš), —ša* m. ‚Laufbursche, Bedienter, Diener, 2. Lehrjunge, Lehrling'; < *inas* dss. Cf. Hn. I. 20, II. 11, 179, 129; Vr. I. 130; Czambel 470; Hn. III. 49, 55; Vr. I. 222 usw. — *írtaš, —ša* m. ‚Rodeacker, Rodeland'; < *irtás* dss. Cf. Urbar 120, 174. *jándyk (ajándyk), —ka* m. ‚Geschenk'; < *ajándék,* dial. *jándék* dss. Cf. Hn. Duch. Virši 113. *járok, —ka* m. ‚Graben, Kanal, Flußbett, Rinne'; < *árok* dss. Csopei 440; Hrinč. IV. 543 *járok* ist kein Dem. von *jar,* wie es H. meint; *járok* und *jarók* sind nicht identisch. — Cf. Zapysky 1912: 76; Hn. I. 71, III. 7, 76. — *jovság (jevság), —gu* m. ‚Habe, Gut, Vermögen, 2. die Gesamtheit der Haustiere eines Wirts'; < *jószág.* Csopei 437. Cf. Urbar 60; Bon. Rah. 27; Verchr. Marm. 23. *juha, —hy* f. ‚Schaf'; < *juh* dss. Cf. Vr. I. 128, 275.

(selten), *júhás, —sá* m. ‚Schäfer, Schafhirt'; < *juhász* dss. Csopei, Hrinč. Cf. Hn. I. 88, II. 103, III. 74; Vr. II. 147; De-Vollan 198. *kajla, —ly* m. und f. ‚Ochs oder Kuh mit nach innen gebogenen Hörnern'; < *kajla* ‚krumm, nach innen gebogen, krummhörnig'. Csopei 141; Hrinč. II. 208 nicht ganz richtig. Cf. Verchr. Marm. 42. Adj.: *kajlátyj. kálap, —a* m. ‚Hut, besonders ungarischer, in Ungarn gekaufter Hut'. Bon. Arch. 473. *kalapoš, —ša* m. ‚Hutmacher'; < *kalapos* dss. Csopei 411. Cf. Szém in ABC. 33. *kančív, —ova* m. ‚Krug'; < *kancsó* ‚Humpen, Weinkrug'. Csopei. Cf. Bon. Rah. 20. *kántar, —ru* m. und *kántař, —ŕa* m. ‚Zaum, Zügel, Halfter'; < *kantár* dss. Csopei, Hrinč., Bern. Cf. Vrabelj 197; Hn. III. 41; Vr. I. 137, 115; Hol. II. 218, III. 1. 434, 436, 397. *kantínoš (kantiňáš), —ža* m. ‚Kantinenwirt'; < *kantinos* dss. Cf. Vrabelj 115; Hn. II. 240. *kapák, — ku* m. ‚starker Rauchtabak, Bauerntabak'; < *kapadohány* dss. Cf. Vr. II. 158. *kapčaty* ‚schließen, knüpfen'; < *kapcsol;* Csopei. Cf. Hn. I. 175, 204; Vr. II. 255, 267. *kapív, —ova (kovív)* m. ‚Jagdhund, Spürhund'; < *kopó.* Csopei. Cf. Bon. Arch. 474. *kapúra, —ry* f. ‚Tor, Pforte'; < *kapu.* Csopei 143. Cf. Hn. I. 43; Sabov 231; Czambel 530; Vr. II. 243. *karíka (karyka), —ky* f. ‚Kreis, Zirkel, Reifen'; < *karika* dss. Csopei 144; Bern. 490. Cf. Hn. Duch. Virši 116, 117; Hn. II. 240; Vr. I. 223, II. 158; Verchr. Marm. 42. *karikáš, —ša* m. ‚Hetzpeitsche'; < *karikás.* Csopei. Cf. Hn. II. 188. *kasaľív, —ova* m. ‚Wiese, Feldwiese, Wiesengrund'; < *kaszáló* ‚1. Mäher, 2. Wiese, Feldwiese, Wiesengrund'. Csopei. Cf. Urbar 119, 122. *katuná, —ny (katún)* ‚Soldat'. Pl. *katúny* ‚Militär'; < *katona.* Csopei, Hrinč. nur *katún.* Bern. Cf. Zapyski 1912: 78; Vrabelj 104; De-Vollan 40; Hn. I. 82, 149, 182, 188, II. 155; Vrabelj 156; Vr. I. 172. Dem. *katunka, katuňočok, katunyk.* Bon. Rah. 49; Deško 690; Vr. I. 173; Hol. III. 1. 121; Vrabelj 260, 273. *kavejház, —zu (kaveľhaz)* m. ‚1. Kaffeehaus, 2. Restaurant'; < *kávéház* ‚Kaffeehaus'. Cf. Hn. II. 27, 123; Hn. I. 173, 187; De-Vollan 159; Vr. I. 43. *kavejháznyk, —ka; kaveľházoš, kavejházoš* ‚Kaffeehausbesitzer'. Cf. Hn. I. 173, II. 123; Vr. I. 43. *kedvezuvaty* ‚jemandem günstig sein, begünstigen'; < *kedvez* dss. Cf. N'ag. ev. 41. *kefa, —fy* f. (selten kyfa) ‚Bürste'; < *kefe* dss. Csopei, Bern. Cf. Hn. I. 189. *keltuvaty, keľtuváty (kyľtuvaty)* ‚ausgeben, vergeben, verzehren; 2. aufessen, aufzehren'; < *kelt, költ* dss. Andere Bedeutungen in Nyelv. Szót. Csopei, Hrinč., Bern. Cf. N'ag. ev. 95, 138, 139, 162, 159 usw.; Czambel 468; Hn. I. 153, 215, II. 3. Auf 2. Cf. Vr. I. 128, 132; Hn. I. 139. *keľčýk (keľčyg), —gu* m. ‚die Unkosten, Ausgaben, Auslagen;

2. Wegzehrung'; < *költség*. Csopei 147 *kel'čyg*. Cf. Zapyski 1912: 80; Urbar 56; Hn. I. 85; Vr. II. 149, 243; Czambel 469; Hol. IV. 2. 422; Auf 2. Bed. Czambel 473; Nyelvtudomány III. 197; Etnolog. XI: 138. *kepeňák, —ká* m. *(képeň, képiň, kypiň)* ‚Mantel'; < *köpeny, köpenyeg* dss. Hrinč. I. 235 unrichtig. Cf. Hn. II. 130, 67, 69; Hn. I. 31, III. 87. *kerekjártov, —ova* m. ‚Radmacher, Wagner, Stellmacher'; < *kerékgyártó*, dial. *kerékjártó* dss. Cf. Vr. I. 201, 224. *kerelív, —ova (kyrel'ív)* ‚Feldhüter, Waldhüter'; < *kerülő* dss. Cf. Hn. II. 105. *kerejt'ív, —ova (kyryjtív, kyritiv, kyrejtiv)* ‚Feldhüter, Waldhüter'; — *keritő, kerëjtő* ‚der etwas umgibt und umzingelt', und *kerülő* ‚Feldhüter, Waldhüter'. Csopei 147. Cf. Hn. I. 108, 92; Hol. IV. 2. 497; Hn. II. 180. *kergetluváty, kyrgetluvaty* jagen ‚nachjagen, verfolgen'; < *kerget* dss. Csopei 147. Cf. Hn. I. 150. *kereškeduvaty* ‚handeln, Handel treiben'; — *kereskedik* dss. Cf. N'ag. ev. 10. *kereškedív, —ova* ‚Kaufmann, Händler'; < *kereskedő* dss. Cf. Hn. I. 150. *kert (kyrt), —ta* und *kyrt', kert', —t'i* f. ‚der Garten'; < *kert* dss. Csopei. Cf. Urbar 46; Vrabelj 122, 181, 295; Czambel 472; Vr. I. 96, 137, II. 210; Hn. I. 11, 85, 97, 103, 133, II. 150, 125, III. 15; Vrabelj 146; Hol. III. 1. 407. *kiškert (kyškert)* m. und *kiškerta, —ty* f. ‚Blumengarten, Gemüsegarten'; < *kis kert* ‚kleiner Garten'. So nennt das ungarische Volk seinen vor dem Hause oder neben dem Hause liegenden Blumengarten oder Gemüsegarten. So immer in Volksliedern: Betekintek kis kertjébe, de csak nyomát veszem észbe, gyöpü mellett egy rózsafa, legszebb ága leszakasztva. Oder: Nyiljon ki a rózsa kis kertetekben . . . usw. Mala ja frajira hy v kiškert'i maku Vr. I. 172. Cf. Vr. I. 197; Hol. III. 1. 426; Hn. II. 203. — Ein Blumengarten heißt immer *kiškert*, ein anderer kleiner Garten auch *horodec, horodčyk, zahorodka, malyj horod* usw. *kestemán, kestemén (kystymén), —na* m. „Tüchel, Schnupftuch'; < *keszkenő*. Csopei. Cf. Hn. I. 34, 164. II. 36; Vr. I. 224. *keželýstyj (kešélyj, kešastyj, kišastyj)* ‚fahl, falb, weißgefleckt, bunthaarig'; < *kseely* dss. Csopei, Hrinč. Cf. Vrabelj 609; Verchr. Marm. 43; Vr. II. 244. *kešervešnyj* ‚bitter, traurig; (von Arbeit) sauer'; < *keserves* dss. Csopei 147. Cf. Sabov 222. *kevel'nyj (kyvyl'nyj* ‚hochmütig, stolz'; — *kevély* dss. Cf. Vrabelj 27, 22, 46, 117, 11, 143. *kezeš, —ša* m. ‚der Bürge, der Gutsteher'; < *kezes* 1. zahm, kirre, 2. der Bürge, Gutsteher, Gewährsmann. Cf. Bon. Rah. 22. *kin, —a* m. ‚Pein, Qual, Marter, Folterung'; < *kin* dss. Cf. Christos kinom i smert'u svojeju uvyjšol u slavu svoju. (Chr. ging durch Qual und Tod ein zu seiner Herrlichkeit.) N'ag. ev. 31. — ibid. 38, 32, 104, 106 usw. *kinovaty* ‚leiden, sich

peinigen, sich plagen'. Cf. N'ag. ev. 39, 116, 189, 190 usw. *kinč, —ča* m. ‚Schatz, 2, (veraltet u. selten) Schatzkammer, Kammer'; < *kincs* Schatz. Cf. Otkryvši kinči svoji, zlato i srebro. (Er öffnete seinen Schatz, Gold u. Silber.) Pamj. II. 115; s. noch N'ag. ev. 66, 94. *kip, —a* m. ‚Form, 2. Art, Weise'; < *kép* Bild, Vorstellung, Standbild. Vom Substantivum kép stammt das Suffix *—képpen, —kép.* Das Wort *kép* hatte einst auch im Ungarischen die Bedeutung ‚Form, Art, Weise', und an diese knüpft die Bedeutung des Suffixes —kép am leichtesten an: *másképpen* ‚in einer anderen Form, auf eine andere Weise', Simonyi, *Ung. Spr.* 377. Das Ugro-Russische hatte das Wort aus dem Ungarischen etwa im 15.—16. Jh. entlehnt. Cf. Pryšov duch svjatyj u kipu holubynnum. (Der Hl. Geist kam in Gestalt einer Taube.) N'ag. ev. 202. S. noch ibid. 64, 178, 77, 127, 13, 63, 82, 164 usw. — *kiral', —l'a* ‚König'; < *király* dss. Cf. Hn. I. 179. *kišasoňa (kyšasoňa), —ňi* f. ‚Fräulein'; < *kisasszony* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 146, 233, II. 27, 118, III. 110; Vr. I. 128, 129, 152, II. 147, 143, 195; Bon. Rah. 30. *kívet (kývet), —ta* m. ‚der Abgeordnete'; < *követ* ‚Deputierter'. Cf. Sabov 227. *koč, —ča* und *kočija (kočija, kočiha, kočyha), —ji* ‚Kutsche'; < *kocsi.* Simonyi, *Ung. Sprache* 91. Hrinč. II. 95 *koč,* Csopei 158, *kočyha,* Bern. *kočyja.* Cf. a) auf *koč:* Hn. I. 102, 140, 180, III. 14, 80, 107; Vr. II. 141, 151, 114, 129; Czambel 461, 463; b) auf *kočija:* Hn. II. 73, 131; Vrabelj 315; Czambel 469; Bon. Rah. 31; Vr. I. 229. *kočiš, —ša (kot'iš, —ša)* m. ‚Kutscher'; < *kocsis* dss. Csopei *kočyš,* Bern. Cf. Hn. I. 44, 64, 98, 123, II. 184, 123, 79, III. 106; Vr. I. 141, 179, 229, II. 141, 155, 203, 214; Czambel 461, 463; b) auf *kot'iš:* Hn. I. 41; Czambel 469. *kófa, —y* f. ‚Hökerin, Grünkramhändlerin'; < *kofa* dss. Cf. Hn. I. 28. Szeman ABC. 35. *kondá, —dý* m. ‚der Eber'; < *kan, kandisznó* dss. *konda* ‚Schweineherde'. Csopei 154. Cf. Hn. I. 206; Vr. I. 227. *kondáš, —ša* m. *(kondas, —sa)* ‚Schweinehirt, Sauhirt'; < *kondás,* dial. *kondász* dss. Csopei 154. Cf. Bon. Arch. XXXVI: 475. *kont'a, —t'i* f. ‚Haube, Schopf, aufgebundener Nackenzopf'; < *konty* dss. Bern. I. 560: *kónty* Plur. ‚Haarbund der ungarischen Frauen' nicht ganz richtig. Cf. čepec klade sja na kont'u. (Sie legte sich eine Haube auf den Schopf.) Vr. II. 225. *koporšív, —ova (kupyršív)* m. ‚der Sarg'; < *koporsó* dss. Csopei. — Bei Dolišňanen und Huzulen gebräuchlich. Cf. Etnolog. XI. 63. — *korhel' (korhyl'), —l'a* m. ‚der Trunkenbold, der Lump'; < *korhely* dss. dial. faul, träge. (wahrscheinlich — Chorherr). Cf. De-Vollan 120; Hol. III. 1. 427. *koršív, —ova* m. ‚Krug'; < *korsó.* Hrinč. II. 289: *koršóv, koršóvyk.* Bern. I. 665. Cf. Hn. III. 5; Hol. I. 86. *košar,*

—ra (košarka) ‚Korb'; < *kosár* ‚Korb'. In dieser Bedeutung stammt es aus dem Ungarischen. Cf. Hn. I. 136, II. 242; Vr. 246; Szeman ABC. 77. *kóvdoš (góvduš, góvdoš) kóvduš, —ša* m. ‚der Bettler'; < *koldus, kódus* dss. Csopei 151 *kovdoš*. Bern. I. 544. Cf. N'ag. ev. 67, 68; Pamj. IV. 298; Hn. I. 40, 77, 32; Vr. I. 132, 227; Bon. Rah. 33; Vrabelj 287. *krípta, —ty* f. ‚Graft'; < *kripta* dss. Cf. Hn. I. 39. *kúlač, —ča* m. ‚hölzerne Feldflasche'; < *kulacs* dss. Cf. Hn. III. 49. *húruc, —ca* m. ‚Name der Parteigenossen Thököly's und Fr. Rákóczy's'; < *kuruc* dss. Cf. Zapyski XXXVII: 77. *kúrtyj* ‚kurz'; < *kurta* dss. (aus lat. curtus, a) Berneker stellt es direkt mit lat. curtus zusammen, doch semasiologisch kann es nur eine Entlehnung sein aus dem Ung. Die Ugro-Russen kennen es nur in der Bedeutung: kurz. Ein *kurtka, kurta* ‚kurzer Rock, Spenzer' ist den Ugro-Russen unbekannt. Cf. Hn. I. 20, 173; Vr. I. 231; Vrabelj 44. *kuvík, —ka (kuvýk)* ‚Toteneule, Totenvogel'; < *kuvik* dss. Cf. Vr. I. 230, II. 298. *kytyfýk, kytyfík, —ka* m. ‚Halfter, Strickhalfter'; < *kötőfék* dss. Cf. Hn. I. 207, 212. *lakátoš, —ša* m. ‚Schlosser'; < *lakatos* dss. Csopei. Cf. De-Vollan 29; Vr. I. 232; Volosin Azb. 94. *legíň, —ňa* m. *(legyň, lediň, ledyň, lehiň)* ‚1. Bursche, Junggeselle, bes. ein tapferer oder braver Bursche; 2. Gesell, Handwerksgesell'; < *legény* dss. Csopei 168; Hrinč. II. 350 *léhiň*, 351 *légiň* Akzent unrichtig. Cf. auf Bed. 1.) Petrov, Mat. IV. 47, 48; Hn. I. 7, 19, 90, II. 78, 127; Sabov 218, 219; Hol. II. 550; Vrabelj 46, 89, 215; Hn. Duch Virši 116; Vr. I. 177; Verch. Marm. 35. Auf 2.) Vr. I. 138—139. Dem *leginyk, led'inyk, legiňčuk, leginéc, led'inýčok*. Cf. Vrabelj 181; Vr. I. 181; De-Vollan 65; Vr. I. 178. Hierher gehört: *ségiň-legíň* ‚Strolch, Strauchdieb, Buschklepper'; < *szegény legény* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 62; Czambel 474. *lelkem* ‚mein Liebchen, wörtlich meine Seele'; < *lelkem* (von *lélek* ‚die Seele') meine Seele, mein Liebchen. Cf. Vrabelj 13: *Lelkem duško, bilyj Myšska. lenča (lenčyca), —či* f. ‚Linse'; < *lencse* dss. Csopei. Bern. I. 708. Cf. Vrabelj 33, 296; De-Vollan 93. *levč, —ča* m. und *lévčá, —čý* f. ‚Stemmleiste, Runge'; < *lőcs* dss. Csopei, Bern. Cf. Hn. I. 205; Verchr. Marm. 43; Hierher: zalévčnyk cf. Vr. I. 219. *leveš, —šu* m. ‚Suppe'; < *leves* 1. saftig, 2. die Brühe, die Suppe. Cf. Hn. II, 27; Vr. I. 157. *lévŕa, —ŕí* f. ‚eine Art schlechten Weines; Tresterwein'; < *lőre* dss. Cf. Vr. I. 232. *lovás, —sá* m. ‚Reitknecht, Stallknecht'; < *lovász* dss. Cf. II. 108, 242. *lóvgaty* ‚hin- und herbewegen, schlenkern, hangen machen'; < *lógat* dss. Csopei. Cf. Sabov 219. *lopív (lupív), —óva* und *lopóvka, —ky* ‚Weinheber'; < *lopó* stehlend, Stehler, 2. Heber. Csopei: *lopovka*. Cf. Bon. Rah.

20, 33, 41; Vr. I. 233. *mad'árskyj* adj. ‚ungarisch, magyarisch'; Csopei 176. Cf. Vr. I. 179; Vrabelj 162; Sabov 77. *mágla (magl'a), —ly* f. ‚Haufen'; < *máglya* ‚heute: Scheiterhaufen, früher: Salz-, Holzhaufen, Haufen. M. Ny. II. 107. Cf. V chyžach lem zlato i stribro u máglach (= In den Vorratskammern lag Gold u. Silber auf einem Haufen). Vr. I. 141. *majoršág, —gu* m. ‚Meierei, 2. Geflügel'; < *majorság* dss. Cf. Petrov I. 17; Hn. I. 94. *majoš, —ša* m. ‚Leberwurst, Wurst'; < *májas, májas hurka* dss. Csopei. Cf. Vr. I. 92, 234. *mámlas, —sa* m. ‚Maulaffe, Tölpel'; < *mámlasz* dss. *maradík, maradýk, —ka* ‚Rest von Garben, achtzehn Garben'; < *maradék* Rest, Überbleibsel; 2. Nachkommen. Cf. Vr. II. 251. *márha, —hy* f. ‚früher das Gut, die Habe, heute: Haustier, Rindvieh'; < *marha* bis zum 18. Jh. Gut, Habe, Ware, Vieh, Rind, heute nur Rind, Vieh. Csopei, Hrinč. II. 405. Cf. N'ag. ev. 153, 19; Sabov 54; Urbar 121; Pamj. I. 158, 334; Zapyski 1912: 76, Hn. I. 11, 5, II. 77; Sabov 216. Auf Bed. 1. (veraltet) s. Umret iz holodu, až ne budet sja žuryty spŕatovaty kinč albo marhy. N'ag. ev. 94. Weiterbildung: *maržyna. mariáš, —ša* m. alte ungarische Silbermünze'; < *máriás*. Cf. Urbar 123; Zapysky 1912: 77; De-Vollan 226. *maža, —žy* f. ‚Meterzentner, Zentner'; < *mázsa* dss. Bern. II. 28. angeg. Bedeutung ‚Lastwagen' ist den Ugro-Russen unbekannt. Cf. Hn. I. 38, II. 127; Vr. I. 234; Vrabelj 52; Bon. Rah. 16. *mentuváty mjantuvaty* ‚retten, erretten'; < *ment, megment* dss. Cf. N'ag. ev. 33; Hn. II. 13, 176; Vr. I. 143, 145, II. 115; Volosin Čitanka 184. *mesel', —l'a* m. ‚Seidel'; < *meszely* dss. Csopei 183, 186. Cf. Vrabelj 81; Hn. II. 88. *mešter, —ra* ‚Meister'; < *mester* dss. (die deutsche Entlehnung des Wortes im Ruthenischen hat die Form: *Majster!)*. Cf. Zapyski XXXVII: 86. In Zusammensetzung: a) *mešter-ember*, Vr. I. 156, b) *straža-mešter* (< ung. *sztrazsamester)* Czambel 470, c) *meštergerenda* (< *mestergerenda)* Csopei 184; d) *poštamešter*. Hierher: *mešteršig* ‚Gewerbe, Handwerk'; < *mesterség*. Csopei 184. Cf. N'ag. ev. 138; Pamj. II. 320; Hn. I. 20. *mineš, —šu* m. ‚Gestüt'; < *ménes* dss. Csopei 185. Cf. Hn. I. 97, II. 204. *móvkuška, —ky* f. ‚Eichhörnchen'; < *mókus* dss. Cf. Vr. I. 236. *nad (nad'), —du* m. ‚Rohr, Schilfrohr, Schilf'; *nadóvyj* Adj.; < *nád* dss. Cf. Hn. II. 243. I. 72. *naksám (naksán, nasám, anaksám, napsám, nacám), —u* ‚Taglohn, Tagarbeit'; < *napszám* dss. Csopei *napsam*. Cf. Hn. I. 118; Vr. I. 201; Bon. Rah. 27. *naperšívka, —ky* f. ‚Schirm, Sonnenschirm, selten: Regenschirm'; < *napernyő* Sonnenschirm. Cf. Vr. I. 238; Bon. Rah. 20, 30. *némeš (ňameš), —ša* m. ‚Edelmann, Adliger, Grundherr';

< *nemes* edel, adlig; 2. Edelmann, Adlige, Edle. Csopei 213, 210. Cf. Sabov 50; Zapysky 1912: 78; Sabov 219. *ňakkendívka, —ky* f. ‚Halkband, Kravatte'; < *nyakkendő* dss. *ňalkoš, ňalkyš, —ša* ‚Stutzer, der Fesche, Schneidiger'; < *nyalkás* zierlich, stutzerhaft; 2. *nyalkos* dial, dss. Csopei. Cf. De-Vollan 118. *ňeruvaty (ňyruvaty, ňiruvaty)* ‚1. gewinnen, 2. obsiegen (in einem Prozeß)'; < *nyer* dss. Csopei: *ňiŕovaty*. Cf. Czambel 468; Hn. II. 73, I. 218. *opšitoš, —ša* ‚der ausgediente oder entlassene Soldat'; < *opsitos, obsitos* dss. (Abschied, *obsitos* = der einen Abschied hat). Cf. Hn. I. 194. *órek, —ka* m. ‚Erbschaft, Erbe, Erbstück'; < *örök* 1. ewig, erblich, 2. Erbschaft, Erbe, Erbstück. *Ez nekem ősi örököm* = das ist mein altes Erbstück. Heute gewöhnlich: *örökség*. Cf. Vr. II. 256. Davon: *orečnyj* Adj. ‚1. Grund . . ., 2. ewig, beständig. *Orečnyj pan* = Grundherr. Vr. II. 256; *uszi kmetyi orecsnyj* = omnes sunt subditi perpetui. Urbar 123. *orjáš, —ša* m. ‚Riese, Teufel'; < *óriás* ‚Riese'. Cf. Vr. II. 153. *orság (orsak), —ga* ‚1. Land, Reich, Staat; 2. Landstraße, Heerstraße'; < *ország* Land, Reich, Staat (veraltet: Landtag); 2. Regierung, Herrschaft; *országút* = Landstraße. Csopei, Hrinč. Cf. Pamj. II. 110; Zapysky XXXVII: 77, 1912: 80; Hn. II. 70; Hol. I. 50, III. 132; De-Vollan 161; auf 2.: Hn. I. 9, 91, 194. Adj. *orsáckyj* Urbar 51, 63, 56; Hn. III. 49. *ortuváty* (selten: *irtuváty)* ‚reuten, roden'; < *irt,* dial. *ort,* dss. Cf. Petrov I. 16; Urbar 57; Vr. II. 256; hierher: *irtás (< irtás)* ‚Rodung, Gereutgrund'; Urbar 120, 124. *pácaly, —liv* m. ‚Kutteln, Kaldaunen als Speise'; < *pacal* dss. Cf. Vr. I. 250. *padiment, —tu* m. ‚gebretterter Fußboden'; < *padiment* ‚Fußboden'; Cf. De-Vollan 105; Hn. II. 245. *pájtáš (pojtaš), —ša* m. ‚der Kamerad, Mitgeselle, Kumpan'; < *pajtás* dss. Csopei 246. Cf. Vr. I. 188, 193, 129; Hn. I. 87, II. 151; Hol. III. 1. 415. *pamút, —tu* m. ‚Baumwolle', Adj. *pamutóvyj;* < *pamut* dss. Cf. Vrabelj 39. *pántlyk, —ka* m. und *pantlyka, —ky* f. ‚Band, Bändchen'; < *pántlika* dss. (— Pantel—band). Csopei, Hrinč. Cf. Hn. I. 34, 55; Vr. I. 187, II. 207; De-Vollan 207; Hol. IV. 2. 423. *papúča, —či* f. gew. in Pl. *papúči ‚Pantoffel'; — papucs* dss. *paradyčka, —ky* f. ‚Paradiesapfel'; < *paradicsom* dss. Csopei *paradyčky*. Cf. Vr. I. 244. *parančuvaty (parančoluvaty)* ‚befehlen'; < *parancsol* dss. Cf. Duliškovič: Istor.-Čerty I. 125; Petrov VII. 240. *póronč, —ča* m. ‚Befehl, Gebot'; < *parancs* dss. Cf. Hn. I. 40. *paripa (parypa), —py* m. ‚Reitpferd'; < *paripa*. Cf. Hn. II. 54, 244; Bon. Rah. 20, 28. *párna, —ny* f. ‚Polster, Kissen': < *párna* dss. Csopei 248. Cf. Vrabelj 10; Vr. I. 244. *párta, —ty* f. ‚die Kopfzierde junger Mädchen, der Jungfernkranz'; < *párta* dss.

Hrinč. III. 98. *partýčka.* Cf. Hol. IV. 2. 441; De-Vollan 119; Hn. III. 65; Vr. II. 257. *pat'olat (pakelát), —ta* m. ‚Schleier, Battist'; < *patyolat* dss. Hrinč. III. 87: pakelát. Cf. Hn. III. 46, 65; De-Vollan 119; Hol. IV. 2. 441; Vr. II. 257. Selten: *fat'olat, pat'ilat. pédig (pedyg)* ‚aber, doch, und auch, da doch'; < *pedig* dss. Csopei 250; Cf. Petrov VII. 234. *pérec, —ca* m. ‚Brezel'; < *perec* dss. Csopei 256. Cf. Vr. II. 258. *pergeluváty* ‚Kaffee brennen'; < *pergel* bräunen, brennen, rösten; Csopei. Cf. Bon. R. 22. *pípa, —py (pipka)* f. ‚Tabakspfeife'; < *pipa* dss. Csopei 259 pypa. Cf. Vr. I. 231, 260, 151, 246, II. 263; Hn. I. 20, 76, 166; III. 82; Verchr. Marm. 45; Bon. Rah. 20. Dazu: *pipaš* ‚der Tabakraucher'; < *pipás* dss. Csopei *pypaš. popisár, —ra* m. und *popisara, —ry* f. ‚Pfeifenrohr'; < *pipaszár* dss.; Csopei 259: pyposara. Cf. Hn. I. 166, 121, II. 197; Vr. II. 259; Zapysky XXXV: 28. *póhár (púhár) —ra* m. ‚Becher, Glas'; < *pohár, puhár* dss. Csopei, Hrinč. — Aus dem Ung., wie es der Laut o, u beweist, cf. Asbóth: Izvěstija VII, 4. 280. Cf. N'ag. ev. 39; Pamj. I. 163, III. 119; Hn. Duch. Virši 75; Hn. I. 140, 150, 78; II. 134, 119; III. 11, 12, 15; Vr. I. 129, 144, II. 134, 132; Lutskay Gramm. 170; De-Vollan 70; Vrabelj 15, 211; Zapyski 35: 58; Hol. II. 549, III. 1. 412, 323, usw. *poroská, —ky* f. ‚Klepper, Zelter'; < *poroszka* dss. Cf. Vr. I. 249. *pórtáš, —ša* m. ‚Portier, Pförtner'; < *portás* dss. Cf. Hn. I. 109, III. 49. *pórtýk, —ka* m. und *portýka, —ky* f. ‚Kram, Ware'; < *portéka* dss. Cf. Hn. II. 81. *pot'ka, —ky* f. ‚der Karpfen'; < *potyka* dss. Cf. Vr. I. 250. *póvgar, póvgaŕ, —ŕa* m. ‚Bürger'; < *polgár* 1. Bürger, 2. (selten) Ackersmann; 3. Geschworener. Csopei 265 Bedeutungsangabe unrichtig. Cf. N'ag. ev. 54; Urbar 128, 131, 132; Hol. II. 549. *probaluváty* und *provbaluváty* ‚versuchen, probieren'; < *próbál* dss. Csopei 316; Hrinč. III. 456 ohne Bedeutungsangabe. Cf. Pamj. I. 170, 265; Hn. I. 67, 160; Vr. I. 127, II. 165; Vrabelj 51; Hol. I. 337; Bon. Rah. 32. *próvkátor, —ra* m. ‚Fürsprecher, bes. ungebetener Fürsprecher'; < *prókátor* 1. Anwalt, Advokat, 2. ungebetener Fürsprecher. Cf. N'ag. ev. 19 (Advokat = *fiškalyš). pul'ák, —ká* m. ‚Truthahn'; < *pulyka (kakas).* Cf. Vr. II. 229, 241. *rabluváty* ‚rauben, plündern'; < *rabol* dss. Cf. Zapyski XXXVII: 45. *rabság, —gu* m. ‚Gefangenschaft'; < *rabság* dss. und ‚Sklaverei'. Cf. Urbar 56. *render, rendir, —ra* ‚Konstabler, Polizeimann, Schutzmann'; < *rendőr* dss. Cf. Hn. I. 151. *reseľív, —ova,* dem. *reseľívka* ‚Raspel, Feile'; < *reszelő* dss. Csopei 342. Cf. Hn. II. 189; Bon. Rah. 30. *ríves, rívis, —sa* m. ‚Fährmann, Schiffmann (bei einer Überfahrt); < *révész* dss. Cf. Hn. I. 199; Vr. II. 163. *rakáš, —ša* ‚Haufen,

Menge'; v. *rokašy* ‚zusammen, beisammen'; < *rakás* 1. das Legen, Setzen, 2. Haufe, Menge. Csopei 351. Cf. Hn. I. 5, 59, 100, II. 247; Vr. I. 137, 144, II. 264. *rováš (raváš, reváš), —ša* m. ‚1. Rechnung, 2. Kerbholz, Kerbstock'; < *rovás* dss. *mások rovására* = auf Kosten oder Rechnung anderer. Csopei, Hrinč. Cf. Vr. I. 188, II. 222; Svencycki: *Kommunizm u bojkiv* 8. *rös, rys, —sa* m. ‚Anteil, Teil'; < *rész* dss. Csopei. Cf. Czambel 476. *rud, —du* und *rudá, —dy* f. ‚Deichsel'; < *rud* ‚Stange, Barren'; *szekérrud* Deichsel. Csopei, Hrinč. Cf. Vr. I. 256; Hn. II. 176, 247; Verchr. Marm. 46. *rúgnuty* ‚einmal ausschlagen, mit dem Fuße einmal stoßen'; < *rugni* dss. Csopei. Cf. Vr. I. 255. *ryt (ryjt, rit, ret'), — tu* m. ‚Wiese, Feld'; < *rét* dss. Csopei 343. Cf. Hn. I. 206; Vr. I. 257, 254. — *Sabív, —ova* m. ‚Schneider, Kleidermacher'; < *szabó* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 33, 25, 100, II. 187; Bon. Rah. 20; Vr. I. 256; Zapyski 35: 28. *sáláš, —ša* u. *šu* m. ‚Quartier, Herberge, Schafhürde'; < *szállás* Quartier, Herberge, Niederlassung, Weiler. Csopei, Hrinč. Cf. N'ag. ev. 42, 163; Pamj. II. 125; Hn. I. 218, II. 100, III. 64; Vr, I. 151, 163; Verchr. Marm. 36; Hol. IV. 2. 407. *salašuvaty* ‚sich einquartieren, absteigen'. N'ag. ev. 187. *sal'kovátyj* ‚mit Grannen versehen'; < *szálka* Splitter, 2. Gräte, 3. Granne. Cf. Vr. I. 256. *sáma* f. nur in der Form *samu* in folgenden Ausdrücken: 1. *braty u samu,* ‚in Anschlag nehmen oder bringen, in Betracht ziehen, beachten'; < *számba venni* dss.; 2. *samu daty* = *számot adni valamiről* ‚Rechnung ablegen, Rechenschaft geben jemandem von etwas; 3. *samu braty za* ‚Rechenschaft verlangen, zur Verantwortung ziehen'; 4. *na samu* ‚für jemand' *valaki számára;* < *szám* Zahl, Anzahl, Rechnung, Rechenschaft, mit Suffixen. Hrinč. IV. 48: *braty u samu; sama.* Cf. Urbar 47, 51, 65, 70, 68. *sanuváty* ‚bedauern, bemitleiden'; < *szán* 1. nachdenken, 2. beschließen, 3. reuen, bedauern, erbarmen. Csopei 356; Hrinč. 102, Bedeutungsangabe unrichtig. Cf. Hn. I. 184, 194; Vr. I. 256, II. 164, 207; Sabov 224; De-Vollan 114; Hol. III. 1. 144. *sára, —ry* f. ‚Stiefelschaft'; < *szár* Rohr, Röhre, *csizma szára* ‚Stiefelschaft'. Csopei. Cf. Hn. I. 196, 200. *Sara z bagarija, a talpa z onuč,* Sprichwort. *ségelet, —ta* m. ‚Ecke, Winkel'; < *szegelet, szeglet* dss. Csopei 360. Tuch? unrichtig. Cf. Nyelvtudomány III. 198; Vr. I. 27. *segiň (sygiň), —ňa* ‚der Arme (übertrag. Sinn)'; < *szegény* arm. Csopei. Cf. Hn. I. 154, 226, 55; II. 159; Vr. I. 178, II. 168—169; Hol. IV. 2. 420; Sabov 231. *segiň-legiň (sygiň-lygiň)* s. *legiň* < *legény. Séjka, —ky* f. ‚Name eines Ochsen'; < *szőke* blond, Szőke Name eines Ochsen, einer Kuh. Cf. Hol. III. 417, 422, IV. 2. 420. *seréńča, seréńča, —čy*

(syrenča) f. ‚Glück'; < *szërëncsë*. Csopei 361. Cf. Vrabelj 12, 288, 315; Hn. I. 100, 103, 108, 185; De-Vollan 93; Verchr. Marm. 47; *serenčľavyj, serenčlyoyj, serenčnyj* ‚glücklich'. Cf. N'ag. ev. 66; Hn. I. 24, II. 123, 247; Vr. I. 253. *neserenča* (Unglück) *ne* + *serenča* Hn. I. 97; Vr. I. 239. *sersama, sarsama (sersám, sarsan, sarson, sersan, sarsam)* ‚Handwerkszeug, Werkzeug; 2. Geschirr; 3. Wirtschaftsgerät'; < *szerszám* dss. Csopei: *sersama,* Hrinč.: *sarsama.* Cf. Nese so soboju cilyj svoj snaŕad: to jest' sersamu: ryskal' to jest' aršov (= Er trug bei sich sein ganzes Gerät, d. h. Handwerkszeug). *Handschrift der Ševčenko-Gesellschaft* Nr. 173 pag. 4; Sabov 212; Vr. I. 210 (bei *hija);* Hn. I. 128, 196, II. 112. Auf 2. Bed. Hol. IV. 2. 518. Auf 3. Vr. I. 123. *Sílaj, —ja* und *Silad', —d'a* m. ‚Name eines Ochsen'; < *Szilaj* dss. *szilaj, szilágy* wild, unbändig, ungezähmt, scheu. Cf. Csopei Olvasókönyv 1897; De-Vollan 184; Hol. II. 432, III. 1. 417. *sívar, —ra (sivora, —ry)* ‚Zigarre'; < *szivar* dss. Cf. Hn. II. 73. *sivešna* Adv. ‚gern, herzlich'; < *szivesen* dss. Cf. Hn. I. 150. *sobojanka (sobojaňka), —ky* f. ‚Stubenmädchen, Zofe'; < *szobalány, szobajány* dss. Csopei 369. Cf. Hn. I. 186; Vr. I. 129. *sómar (somaŕ), —a* m. ‚Esel'; < *szamár* dss. Csopei 371. Cf. Hn. I. 98, 100, III. 10, 50; Vr. I. 260; Hol. IV. 2. 417; Bon. Rah. 28; Czambel 461; Zapyski 35: 28; Hn. II. 105; Vr. II. 268. *sovgabyrív (solgabyrív), —ova* ‚1. bis zur Mitte des 19. Jhs. iudex nobilium; 2. heute: Stuhlrichter'; < *szolgabiró* dss. Csopei. Cf. Petrov I. 17; auf 2.: Hn. II. 154; Vr. II. 149, 215; Vr. I. 154, 155 Zapyski 35: 28. *suňug (soňug, suňuk, soňoga, soňuga)* ‚Mücke'; < *szunyog* dss. Cf. Hn. II. 195; Vr. I. 260, 261. *Šarga, —gy* m. ‚Name eines gelben Ochsen oder Pferdes'; < *sárga* gelb. Cf. Vr. II. 276. *šarkaň, —ňa* m. und f. ‚Drache'; < *sárkány* dss. Csopei, Hrinč. (in dieser Bedeutung den Ugro-Russen unbekannt). Cf. Pamj. I. 312, II. 174; Sabov 215; Hn. II. 36, 58, 263, III. 17; Vr. I. 129, II. 132. *šarkant'ovy* Pl. ‚Sporn'; < *sarkantyu.* Csopei: *šarkant'ov* (?). Cf. Na nohách šarkant'ovy dzvyňat', a v čerevi muchy bryňát', Sprichwort; De-Vollan 131; Hn. I. 189, II. 160; Vr. I. 189. *šaš (saš) —šu* m. ‚Riedgras, Schilfrohr'; < *sás* dss. Csopei, Hrinč. Cf. Vr. I. 272, II. 271; De-Vollan 75; Hol. III. 1. 393; hierher: *šašyna, sašyna:* Vr. I. 115; Hol. II. 222, III. 1. 401; *šašovatyj* ‚voll Riedgras' Urbar 124. *šerpeňív (šerpeňa)* ‚Pfanne'; < *serpenyő* dss. Csopei. Cf. Vr. II. 150, 276; Zapyski 35: 28. *šor, —u* ‚Reihe, Zeile, Linie'; *za šorom* ‚der Reihe nach'; < *sor* dss. Csopei. Cf. Vr. I. 183, 135, II. 165, 277; Hn. I. 141, 135, 145; Hn. Duch. Virši 117. *šóvdar, —šovdyrj* m. ‚Schinken'; < *sódar, sódér* dss.

Csopei. Cf. Vr. I. 273. *šovgor, —gra* m. ‚Schwager'; < *sógor* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 233. *špárga, —gy* f. ‚Bindfaden, Strick'; < *spárga* dss. Csopei. Cf. Hn. I. 32, 213. *šuha* Adv. ‚nie, nimmer, niemals'; < *soha* dss. Cf. Vrabelj 111, 13, 127; De-Vollan 241; Vr. I. 179, 183, 194. *tabla, —y* f. ‚Grundfläche, Gartenbeet; 2. Tafel; 3. Gerichtstafel'; < *tábla* Tafel, 2. Tisch, 3. Platte, Stück, 4. Gerichtstafel, 5. Bild, 6. Grundfläche, Gartenbeet. (Nur 1., 4., 6. Bedeutung allgemein gebräuchlich.) Csopei 389. Cf. auf 1.: Hn. I. 105, 92, 158, III. 13; Czambel 475; Sabov 219; Vr. II. 270; Hn. II. 105; auf 2.: Vr. I. 261; auf 3.: apeluju na tablu (allgemein gebr.). *tablabyrív, —ova* m. ‚Gerichtsbeisitzer'; < *táblabiró* dss. Hn. I. 118. *talpa, —py* f. ‚Sohle'; < *talp* dss. Csopei 390. Cf. Vr. II. 167; sara z bagarija, a talpa z onuč, Sprichwort; *talpuváty, talpaluvaty* ‚sohlen, besohlen'; < *talpal* dss. Csopei 390. Cf. Hol. III. 1. 425. *taňa, —ňi* f. ‚Herberge, Lager, 2. Meierhof'; < *tanya* dss. Cf. Hn. I. 197, I. 248. *táňir, —ra (tanžir, tandžir, tanžur, tańer)* m. ‚Teller'; < *tányér*, dial. *tángyér, tángyir* dss. Hrinč. Cf. Vr. I. 30, 137, 226, 261, II. 157, 266; Hn. III. 66, 107. *tarkástyj (tarkanýstyj, tarkátyj, tarčanyj* und and. Varianten) Adj. ‚bunt, buntfarbig, scheckig; varius, varii coloris'; < *tarka* dss. Csopei. Hrinč. Cf. Vr. I. 99, 266, 249, II. 144, 270; Volosin: Azbuka 87; dazu: *Tarča* ‚Name einer buntfarbigen Kuh', Vr. II. 144; *Tarčuľa* = *Tarča*, Vr. 2. 270; *Tarkó, —ka* m. ‚Name eines buntfarbigen Hundes'. Vr. I. 139. *tartóvka (tortóvka), —ky* f. ‚Streichholzbehälter'; < *tartó* 1. ‚haltend, greifend; 2. Behälter'; *gyufatartó* ‚Streichholzbehälter'. Cf. Vr. I. 263. *tátoš, —ša* m. ‚Zauberpferd, ein geflügeltes Hexenpferd'; < *táltos, tátos* ‚Zauberer, 2. Zauberpferd, ein geflügeltes Hexenpferd'. Csopei 390. Cf. Hn. II. 172. *telek, —ka* m. ‚Grundstück, fundus sessionalis'; < *telek* dss. Cf. Urbar 47, 120, 123; *temetív, —ova* m. *(tymetiv, tymytiv, tenetiv)* ‚Friedhof'; < *temető* dss. (Verbalnomen von *temet* beerdigen, begraben). Csopei 391, Hrinč. IV. 253. Cf. Vrabelj 51, 70; Vr. I. 262, II. 141; Hn. I. 164, 114. *téngeľ (tyngeľ, tyngyľ), —ľa* m. ‚Achse'; < *tengely* dss. Csopei 391, 393. Cf. Sabov 222; Hn. II. 75; Vr. I. 219. *tengerýca* ‚Kukuruz, Mais'; < *tengeri* dss. Varianten und Lit. s. Bon. Arch. 475. *tepša, —šý* f. ‚Pfanne'; < *tepsi* dss. Cf. Hn. II. 248. *terch (teřch, tyřch), —cha* m. ‚Last; in huzul. Dial. onus, quod equus ferre potest'; < *tehër*, altung. *terh* ‚Last, 2. Eimer, amphora, 3. Pflicht, Schuld, 4. Knechtschaft'. Csopei, Hrinč. Cf. N'ag. ev. 17; Urbar 53; Volosin Azbuka 88. D. *terchaty* ‚beladen, laden', gew. mit Präfixen. Cf. N'ag. ev. 27, 53, 62, 78, 131 usw.; Nyelvtudomány III. 197. *terkeľanka, —ky* f. ‚Treber-

branntwein'; < *törkölypálinka* dss. *törköly* der Treber. Cf. Vr. I. 262. *tëšik (tešyk)* ‚bitte! herein! belieben Sie!'; < *tessék* (von tetszik) dss. Cf. Zapyski XXXVII: 144. *tist (t'ist), —ta* m. bis zur Mitte des 19. Jhs. ‚Beamter, 2. (heute) Offizier'; < *tiszt* Pflicht, Beruf, 2. Ehrenamt, Würde, 3. Beamter, 4. Offizier. Csopei 393. Cf. Urbar 50, 56, 61, 70, 126, 128; Hn. I. 43, 83, 88; Czambel 471. *tólvaj, —ja* m. ‚Betrüger, Taugenichts'; < *tolvaj* Dieb, Räuber, dial. Schelm, Betrüger. Cf. De-Vollan 118. *topánka, —ky* f. Pl. *topánky, —oh* ‚Halbstiefel, Schnürschuh'; < *topań, topánka* dss. Csopei 395. Cf. Hn. I. 186, II. 248; Vr. II. 271; Zapyski 35: 26; Volosin: Azbuka 194. *tóva, —vy* ‚Teich, See'; < *tó* (Acc. tavot) dss. Cf. Vr. I. 154, II. 271; Hn. I. 86, II. 39, III. 13. *tovt, —ta,* ‚Slowake'; < *tót* heut. Bed. ‚Slowake', früher ‚Slawe'. Cf. Petrov V. 15. *ud'an* Adv. ‚zwar, doch, sehr'; < *ugyan* dss. Cf. Hn. I. 63. *unuváti, vnuváty (onuváty)* ‚sich langweilen, ermüden, belästigen'; < *ún* ‚überdrüssig werden'. Cf. Hn. II. 11; De-Vollan 223; Hn. II. 125; Vr. II. 242. *urfi, urfij, —ija* (Dativ: *urfijovy)* ‚der junge Herr, der Junker'; < *úrfi* dss. Csopei 410. Cf. Hn. I. 105, 231. *vácok, —ka* m. ‚Lager der Tiere'; < *vacok.* Csopei 26. Cf. Hn. II. 38. *vadáska, —ky* f. ‚Jagd'; < *vadászat, vadászás* dss. Csopei 24. Cf. Hn. I. 52, 193; II. 17, 118, 158, 188, 133; Bon. Rah. 28, 41. — *vadasýty* ‚jagen'; *vadástvo, vadáctvo* ‚die Jagd'. Hn.: Legendy z chit. zbirn. Zapyski XVI: 20. *vad' (vat')* Konj. ‚oder'; *vad'—vad' (vat'—vat')* ‚entweder—oder'; < *vagy—vagy* dss. *vad'—chot'* ‚entweder—oder'; *avad' (avat')* ‚oder'; < *vagy* ‚oder', 2. ‚ungefähr, beiläufig, 3. wenigstens, selbst'; *vagy—vagy* ‚entweder—oder'; *avagy* ‚oder'. Cf. Urbar 71, 72; Zapyski 1912: 81; Vrabelj 102; Vr. I. 224, 229, 250, 269, 208, 237, 247, 132, 251, 223, 225, 240, 248, 266, 239, 243, 257; Hn. I. 31, 96, 194, II. 71, 120. *valčag, valčak* ‚Erlösung, Lösegeld'; < *váltsag* ‚Auslösung, Lösegeld'. Cf. N'ag. ev. 34, 198. *val'iv, —ova* m. ‚Futtertrog, Wassertrog, Rinne'; < *válu, vályu, váló* dss. Csopei, Hrinč. Cf. Hn. I. 26, III. 5; Vr. I. 114; Bon. Rah. 20. *valóvšnyj (valušnyj)* ‚irgendwohin gehörig, von irgendwo gebürtig, 2. zu etwas geeignet, passend, 3. lebenskräftig, richtig, artig'; < *való* 1. ‚seiend, befindlich, gehörig, dienlich; 2. wahr, gewiß; 3. Dasein; 4. das Wesen'; I. < *valahová, valahonnan való* ‚irgendwohin gehörig, von irgendwo gebürtig'. II. < *valamire való* ‚zu etwas geeignet, passend'. Csopei, Hrinč. Cf. Ad 1: Hn. I. 29, II. 10, 172; Vr. I. 92, 143. Ad 2: Urbar 59, 72; Hn. I. 182, III. 76; Vr. I. 150, 253; Czambel 470. Ad 3: ne valovšno božytyśa. Cf. Semenovič: *Lamanskij Stat'i po slavjanov.* S.-Petersburg, I. 1877. *váma, —my* und *vam, —a* ‚Maut, Zoll, Abgabe';

< *vám* ‚1. Zollhaus, 2. Zollgeld, Maut, Zoll'. Cf. Urbar 54, 55, 59, 60; Semenovič: *vam-podat'* (Lamanskij, s. o.) *várgá, —gy* m. ‚Gerber'; < *varga* Schuster, Gerber. Csopei 25. Cf. Vr. I. 206; Hol. III. 1. 251. *varmedá, —dí (varmeža, varmed, varmeg, varmija)* ‚1. (veraltet) ‚Gebiet, Land, 2. Komitat, Gespanschaft, 3. Komitatsverwaltung'; < *vármegye.* Csopei 25. Cf. Ad 1: Pamj. II. 108, 139; Ad. 2: Sabov 50, Zapyski XXXVII: 77, Hodinka: *A munkácsi gör. szertpüspökség Okmánytára* 279; Sabov 52; Urbar 132; Hn. I. 19, 122. Ad. 3: Urbar 48; Sabov 54; Cerk. Misjacoslov, Ungvár 1892. 3. Adj. *vármeckyj.* Cf. Urbar 60; Hn. I. 28. *város, —ša* m. *(váreš, varyš)* ‚Stadt'; < *város.* Csopei: vareš. Cf. Pamj. I. 112; N'ag. ev. 5, 28, 30, 35, 65; Pamj. II. 107; Urbar 121, 124; Zapyski 1912: 78; Vrabelj 186; Hn. Duch. Virši 115; De-Vollan 179; Hn. I. 49, 53, 146, 7, 233, 168, II. 134; Sabov 212, 225; Czambel 473, 466; Vr. I. 135, 166; Hol. III. 1. 415; Adj. *varoskyj (varyskyj)* ‚städtisch, Stadt....'. Cf. Pamj. I. 298; Hn. I. 169, 175, II. 118; Vr. I. 174. — *varoškapitán, —na* ‚Stadthauptmann'; < *városkapitány* dss. Cf. Hn. I. 175. *vášar, —ra* m. ‚Markt, Jahrmarkt'; < *vásár* dss. Csopei 26. Cf. Hn. I. 110, 220. *vendýgfogadóv, —va* ‚Gasthaus'; < *vendégfogadó* dss. Cf. Urbar 62. *vígan, —na* ‚Weiberrock, der Kittel'; < *vigan, viganó* dss. Erklärung s. M. Ny. III. 455. Csopei 30. Cf. Hn. I. 174; Vr. I. 198, II. 175; De-Vollan 184. *žeb, —a* m. (und *žebňa* f.) ‚Tasche'; < *zseb* dss. Csopei 91. Cf. Hn. I. 138, 130, 168, II. 6; Vr. I. 132, 157. *žebevalóvka (žebivalovka), —ky* f. ‚Sacktuch, Schnupftuch, Taschentuch'; < *zsebbevaló* dss. Csopei 91. Cf. Hn. II. 110. *živán, živaň, —a* m. ‚Räuber, Straßendieb'; < *zsivány* dss. Csopei 92. Cf. Hn. I. 168, II. 192.

Der ungarische Einfluß ist auch in der Literatur nachweisbar. Die aus dem Jahre 1683 stammende *Pisnja pro Videnščinu* behandelt die Verhältnisse zur Zeit der Kuruzen-Kriege. Die Chroniken und Glossen in den Matrikeln und kirchl. Büchern deuten auf ungarische Ereignisse hin. Die orthodoxen ugro-russischen Glaubenskämpfer aus dem 17. u. 18. Jh. polemisieren mit den ungarischen Jesuiten und holen ihre Argumente gegen die Papisten, wie schon erwähnt, aus den Schriften der ungarischen Protestanten. Sehr interessante Beziehungen zu den Ungarn enthält das Werk Andrellas vom Ende des 17. Jh. Leider hat sich die ungarische Wissenschaft mit diesem Thema nicht befaßt, wie sich auch die ungarischen Ruthenen selbst darum wenig kümmerten. Die Werke Andrellas sind z. B. aus der Bibliothek des Munkácser Bistums verschwunden, und in

Ungvár kann man über deren Verbleib keinen Aufschluß erhalten[1]). Infolge der Gleichgültigkeit der Ugro-Russen wanderten die meisten Produkte ihrer volkstümlichen Literatur auf verschiedenen Wegen nach Lemberg und Petersburg[2]), und nur ein kleiner Teil ist im Besitz ungarischer Forscher und des ungarischen National-Museums. Die Bearbeitung dieser Werke wäre in erster Reihe die Aufgabe der Ruthenen und in zweiter Reihe die der Slawisten, die hierdurch Gelegenheit zu vielen interessanten Beobachtungen finden würden. —

---

[1]) Drei Bände befinden sich in Lemberg und einer in Petersburg.

[2]) Sogar nach Odessa. (Einige Handschriften waren im Besitze des Herrn Kocjubynski.

Das Genossenschaftswesen in Ungarn.

I. Das System der ungarischen Genossenschaften.

Das System der ungarischen Genossenschaften ist von denen anderer Länder wesentlich verschieden und weist einen besonderen Entwicklungsgang auf. Bezeichnende Merkmale sind erstens die starke Zentralisiertheit, zweitens die bis in die geringsten Einzelheiten gehende Kontrolle.

Im Laufe der Zeit waren allerdings diese beiden für den heutigen Aufbau des ungarischen Genossenschaftswesens so charakteristischen Eigenschaften einer Wandlung unterworfen, und zwar war es das Moment der Kontrolle in höherem Maße als das der Zentralisierung. Diese letztere war eigentlich von Anfang an vorhanden. Abgesehen von den 50er und 60er Jahren, die nur verstreute, seltene Gründungen von Genossenschaften aufwiesen, hat sich die Entwicklung von jeher auf irgendeine zentrale Macht oder Organisation gestützt. Ist diese heute in erster Linie der Staat, so war es früher das Komitat. Viel stärker hat sich das Kontrollsystem mit der Zeit gewandelt. Mit dem Begriff „Kontrolle" soll die gesamte Stellungnahme der Gesetzgebung gegenüber dem Genossenschaftswesen bezeichnet werden. Anfangs bestand die denkbar größte Freiheit in bezug auf Bildung und Fortbestand der Genossenschaften. Bis zu der 1875 erfolgten Kodifizierung des Handelsrechts war selbst der Begriff der Genossenschaft juristisch nicht streng festgelegt. Eine endgültige Regelung erfolgte erst durch Ges. Art. XXIII. v. 1898. Bis dahin hatte die bestehende Freiheit zur Folge gehabt, daß in raschem Tempo Genossenschaften gegründet wurden, deren wirtschaftliche Basierung ihr zukünftiges Gedeihen kaum gewährleistet haben würde. Auf dieser mangelhaften rechtlichen Grundlage war ferner eine Reihe von betrügerischen Genossenschaften entstanden, was eine gewisse Voreingenommenheit der öffentlichen Meinung gegen die Genossenschaften bewirkt hatte. Eine energische Abkehr von diesem Zustand bedeutete das erwähnte Gesetz v. J. 1898. Die *Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft* wurde errichtet und ihr neben bestimmten Verwaltungsbehörden eine Reihe obrigkeitlicher Funktionen bezüglich der Umwandlung bestehender sowie der Gründung und Organisierung neuer Genossenschaften eingeräumt. Auf diese Maßnahmen stützt sich die im Auslande verbreitete irrtümliche Meinung über die „Verstaatlichung des ungarischen Genossenschaftswesens". Allerdings hat sich die Gesetzgebung in bedeutendem Maße ihren Einfluß auf das Genossenschaftswesen gesichert. Dies ist aber eine unmittelbare Folge der starken, zumeist auf den Staat gestützten Zentralisierung. Die Zentralisierung ist derartig durchgreifend, daß in Ungarn nicht durch den Zusammenschluß der kleinen provinzialen Genossenschaften die Genossenschaftszentralen und -verbände zustande gekommen sind, sondern daß umgekehrt die Zentralen und Verbände die provinzialen Genossenschaften ins Leben gerufen und organisiert haben. Z. B. schuf Graf Alexander Károlyi 1886 die *Kreditgenossenschaft des Pester Komitats* (Pestmegyei Hitelszövetkezet) in Budapest; Delegierte dieser Genossenschaft gingen dann aufs Land, und so hat die Zentrale selbst die dörflichen Kreditgenossenschaften gegründet, und zwar ursprünglich von 1887—1893 ausschließlich im Pester Komitat; erst nachdem diese Genossenschaft 1893 in das *Zentralkreditinstitut der vaterländischen Genossenschaften* (Hazai Szövetkezetek Központi Hitelintézete) umgewandelt worden war, hat sie in dieser Eigenschaft im ganzen Land ein dichtes Netz von Kreditgenossenschaften organisiert.

Dieses Vorgehen mag zwar widernatürlich erscheinen, trotzdem hat es sich bewährt. Demnach ist es unzweifelhaft, daß dieses System den bestehenden Verhältnissen und den Eigenschaften des ungarischen Volkes entspricht. Der konservativ

veranlagte ungarische Kleinbauer besitzt wenig Initiative; nur dann wird er sich einem autonomen Institut anschließen, wenn dieses ihm sogleich eine materielle Unterstützung gewährt. Eine ländliche Kreditgenossenschaft, deren Mitglieder monatlich nur je eine Krone auf ihren Geschäftsanteil, d. h. auf das bewegliche Betriebskapital der Genossenschaft einzahlen, würde erst nach zwei, drei Jahren in der Lage sein, ihren Mitgliedern Darlehen zu gewähren und sie zu unterstützen. Der ungarische Bauer aber wartet nicht so lange. Denn entweder braucht er die Kreditgenossenschaft oder nicht. Wenn er sie braucht, dann kann ihm mit sofortiger Hilfe nur eine zentrale Genossenschaft mit ihrer guten Organisation, ihren ausreichenden Kapitalien und Waren im Wege der ländlichen Genossenschaft zur Seite stehen.

Auf dieser Grundlage ist die erwähnte „Kreditgenossenschaft des Pester Komitats" zustande gekommen, und so entwickelte sich aus ihr i. J. 1898 die *Landeszentral-Kreditgenossenschaft* (Országos Központi Hitelszövetkezet); auf die gleiche Weise ist 1898 die *Hangya* (Ameise), die Zentrale der Konsumgenossenschaften, geschaffen worden. Damit war die Grundlage des ungarischen Genossenschaftswesens gegeben; nach diesem Muster wurden dann auch Genossenschaften anderer Art gegründet, und sogar das Ausland beginnt dieses System zu befolgen.

Die Durchführung des geschilderten Systems setzt möglichst große Eigenkapitalien bei den Zentralgenossenschaften voraus. Daraus geht hervor, daß der Unterschied in der Organisation zwischen dem ungarischen und z. B. dem deutschen Genossenschaftswesen nicht nur äußerlicher Art ist. Dieser Unterschied, welcher darin besteht, daß in Ungarn die Zentrale das Netz der Genossenschaften schafft, in Deutschland hingegen die Zentrale, der Verband erst durch die bereits vorhandenen Genossenschaften ins Leben gerufen wird, beeinflußt auch den inneren Aufbau der Genossenschaften. Und zwar ist das Entscheidende die Frage der Kapitalbeschaffung. Selbstverständlich muß bei den erwähnten zwei Systemen die Art der Kapitalbeschaffung verschieden sein. Wird von den kleinen Genossenschaften ein Zentralorgan, der Verband, gegründet, so sind in diesem Falle viele, wenn auch kleine Kapitalien, vorhanden, denen es nicht schwer sein wird, einen Verband zu bilden. Auch fällt diesem eine viel leichtere Aufgabe zu, die an seine Kapitalkraft keine besonderen Ansprüche stellt. Anders ist es in Ungarn bei dem System der von Anfang an zentralisierten Organisation des Genossenschaftswesens. In Ungarn hat das Zentralorgan die Aufgabe — worin das Wesen dieses Systems ja besteht — die kleinen Genossenschaften aus eigener Kraft zu gründen und diese in der ersten Zeit ihres Bestehens mit großen Krediten zu unterstützen.

Die Frage der Kapitalbeschaffung wird durch andere Umstände noch erschwert: zunächst durch die Kapitalarmut Ungarns, die wir als den Generalnenner unserer Untersuchung betrachten können; ferner durch die Stellungnahme der Gesetzgebung, von der diese nicht abweichen kann, solange der Staat sich die Förderung des genossenschaftlichen Prinzips in der Landbevölkerung angelegen sein läßt. Die strenge Durchführung der genossenschaftlichen Nachschußpflicht oder der unbeschränkten Haftung hätte sich naturgemäß mit dieser Stellungnahme der Gesetzgebung nicht vereinbaren lassen, denn wie hätte der Bauer das Risiko einer ihm unbekannten Unternehmungsform auf sich nehmen können? Daher mußten seiner Haftpflicht enge Grenzen gezogen werden. — Zwar war das Vorbild der ungarischen Genossenschaften in ihrem inneren Aufbau zweifellos die deutsche Genossenschaft — zuerst nach der Art Schulze-Delitsch, dann nach der von Raiffeisen —, jedoch besteht eine wesentliche Abweichung vom deutschen Muster darin, daß die Haftpflicht der ungarischen Genossen anfangs auf das Einfache (bei wenigen auf das Doppelte) beschränkt war, und daß die allmähliche Steigerung auch heute noch weit hinter der Haftpflicht der deutschen Genossen zurückbleibt. In Deutschland ist die verbreitetste Form die der unbeschränkten Haftung. Die deutschen Kreditgenossenschaften sowie die Bezugs- und die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften haben zumeist dieses System angenommen (1899 bestanden 95,7 % der Kreditgenossenschaften mit unbeschränkter

Haftung). Demgegenüber ist die Haftpflicht der in den Verband der „Kreditgenossenschaften des Pester Komitats" (1866) gehörenden Genossenschaften nur eine doppelte; 1898 wurde sie für die Verbandsgenossenschaften der neuentstandenen „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" auf das Fünffache erweitert (Ges. Art. XXIII, § 15 v. J. 1898). Das Fehlen dieser wichtigen gesetzlichen Garantie für die Verbindlichkeiten der Genossenschaften — besonders in den ersten 30 bis 40 Jahren ihres Bestehens, etwa bis 1886 — hatte zur Folge, daß den kleinen Genossenschaften, die an eigenen Kapitalien an und für sich arm waren, auch nicht die Möglichkeit gegeben war, größere Kredite von Außenstehenden, hauptsächlich von Banken, zu erlangen. Nur einem Zentralorgan der Genossenschaften war dieser Weg zugänglich. Somit war es die Frage der Kapitalbeschaffung, die das Zentralisierungssystem der ungarischen Genossenschaften bedingt hat. Notwendigerweise mußte bei der Entstehung und der Betätigung der Zentralgenossenschaften der staatlichen Hilfe eine bedeutende Rolle zufallen. Die Beschaffung ihrer Kapitalien selbst stützt sich wesentlich auf die Mitwirkung des Staates; so erhielt die „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" vom Staate 1 Million Kronen für Gründungsanteilscheine, ferner das Recht der Obligationsemission. Hinsichtlich der staatlichen Mitwirkung besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" und der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse. In Deutschland ist allerdings der Gedanke der staatlichen Hilfe bis zur Gründung der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse (1895) abgelehnt worden; in Ungarn jedoch erfolgt die Unterstützung durch Gebietskörperschaften seit der Gründung der „Kreditgenossenschaft des Pester Komitats" (1866), an der das Komitat mit 80 000 Kronen mitgewirkt hat. Somit ist die Inanspruchnahme des ungarischen Staates für genossenschaftliche Zwecke im Jahre 1898 nicht auf das deutsche Muster zurückzuführen, sondern geschah als unmittelbarer Ausbau der bestehenden Organisation.

Neben der staatlichen Beteiligung wird auch Privaten die Möglichkeit gegeben, an der Kapitalbeschaffung der Zentralgenossenschaft mitzuwirken. Zu diesem Zwecke werden die Geschäftsanteile der zentralen Kreditgenossenschaften in zwei Gruppen eingeteilt: erstens Gründungsanteilscheine, zweitens gewöhnliche Anteilscheine. Die ersteren haben in der Regel einen Nominalwert von 1000 Kronen. Diese werden von vermögenden Körperschaften und Einzelpersonen gezeichnet, die die Kredite der Genossenschaften nicht in Anspruch zu nehmen beabsichtigen und sich mit einer vierprozentigen Verzinsung begnügen. Die einzelnen Verbandsgenossenschaften dagegen zeichnen gewöhnliche Anteilscheine, deren Nominalwert 200 Kronen beträgt. Jedoch sind die Verbandsgenossenschaften zur Bekundung der organischen Zusammengehörigkeit verpflichtet, nach je 3000 Kronen des eigenen Geschäftskapitals je einen weiteren Anteilschein zu zeichnen.

Auf diese Weise wird das bewegliche Betriebskapital eingebracht, damit ist jedoch noch nicht ausgeschlossen, daß die Genossenschaftszentrale einen Bankkredit in Anspruch nimmt. Nur so ist es möglich, daß die Zentrale gleich zu Anfang ihre ländlichen Verbandsgenossenschaften mit Geld versehen und unterstützen kann.

In diesem System sind die provinzialen Genossenschaften nicht Filialen der Genossenschaftszentralen, sondern selbständige Institute, welche, ähnlich wie die Zentralen, besondere eingetragene Firmen sind, eine besondere Direktion, einen eigenen Aufsichtsrat und eigene Generalversammlungen haben. Das Verbindungsglied zwischen den Zentralen und den provinzialen Genossenschaften ist der Vorsitzende dieser Genossenschaften, der die Weisungen von der Zentrale erhält und dagegen die Berichte erstattet. Die Zentralgenossenschaft ist gegenüber den provinzialen aufsichts- und revisionsberechtigt. Ihre Delegierten nehmen an sämtlichen Sitzungen und auch an der Generalversammlung der letzteren teil, haben beratende Stimme und können Anträge einreichen. Stimmrecht besitzen sie jedoch nicht. In der Regel wird jährlich zweimal eine Revision vorgenommen. Auch die Jahresabschlüsse sowie die Bilanzen werden durch den von der Zentrale delegierten Revisor gemacht.

II. Die Organisation und die Tätigkeit der Genossenschaften.

Während des Krieges bestanden in Ungarn 9000 Genossenschaften, wovon 8000 auf die Verbände der Zentralgenossenschaften entfielen, während 1000 selbständig und außerhalb der Verbände tätig waren. Nach dem Verlust von zwei Dritteln seines Staatsgebietes besaß Ungarn 1919 nur noch 2500 Genossenschaften, aber schon nach Verlauf eines Jahres wurden diese um 1116 vermehrt, so daß am Schluß des Jahres 1920 insgesamt 3616 Genossenschaften in Ungarn bestanden. Während die Bevölkerung auf 28 % ihres früheren Bestandes gesunken ist, sind dem Lande 42,9 % seines Ackerbodens verblieben, so daß der landwirtschaftliche Charakter des Landes stärker denn je zum Ausdruck kommt. Es besteht daher die Tendenz, die Genossenschaften in den Dienst der Landwirtschaft zu stellen. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, zunächst die Organisation und die Tätigkeit der bedeutendsten Genossenschaften kennenzulernen.

In erster Linie ist hier zu erwähnen die bereits besprochene, auf Grund G. A. XXIII. v. 1898 entstandene „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft", welche die Grundlage des ganzen Genossenschaftssystems bildet. Obzwar diese aus dem Prinzip der Selbsthilfe entstanden ist, kommt in ihr die staatliche Unterstützung deutlich zum Ausdruck. Außer der ihr verliehenen Steuer-, Stempel- und Portofreiheit genießt[1]) sie auch Geldunterstützung seitens des Staates. — Neuerdings wurde der Geschäftsanteil des Staates von einer Million auf 25 Millionen erhöht.

In den Verband dieser Zentralgenossenschaft gehörten über 2500 Kreditgenossenschaften, deren Zahl nach der Revolution jedoch auf 980 gesunken ist. Das Eigenkapital der Zentralgenossenschaft beträgt nahezu 150 Millionen Kronen.

Ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Kreditgewährung erschöpft sich nicht in dem kurzfristigen Personalkredit, sondern sie gibt kleinen Landwirten, die Mitglieder einer Verbandsgenossenschaft sind, auch langfristige Hypothekenkredite mit einer Kündigungsfrist von 50 Jahren. Ferner stehen auch ihre Nebengeschäfte im Dienste der kleinen Bauern, insbesondere die Abteilung für Landwirtschaft, die landwirtschaftliche Bedarfsartikel an die Genossen vermittelt, und die Verpachtungsabteilung, die durch Pachtung und Parzellierung größerer Grundstücke die gesunde Stückelung des landwirtschaftlichen Betriebes fördert.

Eine besonders wichtige Rolle wird dieser Zentralgenossenschaft durch G. A. XXXVI. v. 1920 über die Bodenreform und durch G. A. XXIX v. 1920 über die Bildung von Heimstätten und kleinen Nießnutzungen eingeräumt. Eine der größten Schwierigkeiten dieser sozialen Reform besteht heute für Ungarn in dem Umstand, daß der dem Kaufpreis zugrunde gelegte Verkehrswert der Grundstücke die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bodenlosen bei weitem übersteigt. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, wird die Vermittlungstätigkeit der „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" und des „Landesverbandes Ungarischer Bodenkreditinstitute" in der Weise in Anspruch genommen, daß das Gesetz diesen Instituten besondere Rechte bei der Durchführung der Bodenreform einräumt, und zwar dürfen sie Grundstücke parzellieren und besiedeln, ferner Rentengüter schaffen, mit einem Worte alle Funktionen bodenpolitischer und banktechnischer Art versehen, die mit der Reform verknüpft sind.[2])

Diesem großen Kreise von Aufgaben entsprechend, wurde der Geschäftsbereich der „Zentralkreditgenossenschaft" durch ein Gesetz v. J. 1920 erheblich erweitert; sie wurde berechtigt, Markt- und Lagerhallen zu errichten, sowie Lagerscheine und Pfandscheine auszugeben; ihr obliegt ferner auch die Bildung von Landarbeitergenossenschaften. Ihr Aufsichts- und Kontrollrecht erstreckt sich auch auf Kreditgenossenschaften, die außerhalb ihres Verbandes tätig sind.

---

[1]) Jetzt aufgehoben.

[2]) S. D. v. Sebess: *Die Agrarreform in Ungarn.* Ungarische Jahrbücher I, 2. S. 87ff.

Daß die Entwicklung des ungarischen Kreditgenossenschaftswesens richtig verlaufen ist, wird in erster Linie dadurch bewiesen, daß der in den 70er Jahren noch stark wütende Wucher jetzt nach 40 bis 50 Jahren fast vollkommen verschwunden ist. Das ist lediglich das Verdienst der Kreditgenossenschaften. Auch die Herabsetzung des landesüblichen Zinsfußes wird durch die große Zahl der Kreditgenossenschaften herbeigeführt, sodaß der gesetzliche Zinsfuß i. J. 1894 von 6 % auf 5 % ermäßigt werden konnte. Das größte Verdienst der Kreditgenossenschaften besteht aber darin, daß sie die kleinen Landwirte von ihrer patriarchalischen Produktionsweise zur intensiven Bodenbewirtschaftung, der Geld- und Kreditwirtschaft, führen. Mit Hilfe der Kreditgenossenschaften hat sich innerhalb dreier Jahrzehnte in Ungarn ein mächtiger Stand von kleinen Landwirten herausgebildet, dessen intensiver landwirtschaftlicher Betrieb dem des Westens eifrig nachstrebt.

An zweiter Stelle ist die ihrem Umfange nach größte Zentralgenossenschaft zu nennen: die *Hangya* (Ameise) *Produktiv-, Verwertungs- und Konsumgenossenschaft,* die Genossenschaftszentrale des Bundes Ungarischer Landwirte. Diese zweite großzügige Schöpfung des Grafen Alexander Károlyi ist auf Grund der reinen Selbsthilfe 1898 zustande gekommen und hat bis zum heutigen Tage die staatliche Hilfe in keiner Form in Anspruch genommen.

Diese Genossenschaftszentrale umfaßt das ganze Gebiet genossenschaftlicher Betätigung, von der Produktion bis zum Konsum. Abgesehen von den mit der Organisation, mit der Leitung und der Kontrolle betrauten Abteilungen, gebührt der Warenabteilung die größte Beachtung. Diese setzt sich aus folgenden Fachabteilungen zusammen: 1. Kolonialwaren und Lebensmittel, 2. Saatprodukte, 3. Chemische und Farbstoffe, 4. Papier- und Schreibwaren, 5. Saatkörner und landwirtschaftliche Artikel, 6. Leder- und Schuhwaren, 7. Eisenwaren, 8. landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, 9. Manufaktur-, Konfektionswaren usw. Außerdem besteht eine Abteilung für Versicherungen und eine Bankabteilung. Die technische Abteilung befaßt sich mit der Abschätzung von Immobilien, Ausführung von Bauarbeiten, Anschaffung von Maschinen; der Wohlfahrtsabteilung obliegt die Sorge für Krankenversicherung, Fürsorge für das Personal (in Gemeinschaft mit der „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" wird ein Krankenhaus für die Angestellten der Genossenschaften unterhalten); schließlich besitzt die „Hangya" eine eigene Druckerei, eine eigene Zeitschrift mit dem Titel *Hangya* und eigene Buchhandlungen.

Wegen der Kapitalarmut des Landes wurde die Fabrikation der Waren, deren Herstellung größere Kapitalien beansprucht, der *Hangya Industrie A. G.* — mit einem Kapital von 50 Millionen Kronen — übertragen, die unter anderem eine chemische Fabrik, eine Seifen-, Zündwaren-, Konserven-, Bürsten- und Besen-Fabrik, ferner eine Fruchtsaftbrennerei, eine Holzfabrik und zwei Dampfmühlen unterhält.

In den Interessenkreis der Hangya gehört ferner die *Haushalts-Konsumgenossenschaft,* die, 1905 gegründet, das Budapester Publikum mit Nahrungsmitteln versieht. Sie besitzt in der Hauptstadt 40, in der Provinz 16 Niederlassungen. Ähnlichen Zwecken dient der *Pannonia-Konsumverein* mit seinen 22 Filialen, dessen Mitglieder sich nur aus den Kreisen der christlichen Arbeiterschaft rekrutieren.

Außerdem gehören zur Hangya die *Ungarische Heilpflanzen A. G.,* die *Genossenschaftliche Paprika-Industrie A. G.,* die *Paprikamühle und Pflanzentrocknungs A. G.,* die *Futura Warenverkehrs A. G.* und andere bedeutende Unternehmungen.

Während die Kreditgenossenschaften den Kreditwucher behoben haben, äußert sich die Wirkung der Konsumvereine in der Beseitigung des Warenwuchers. Durch die Ausdehnung des Filialennetzes dieser großen Genossenschaften ist die schwankende und oft wucherische lokale Preisgestaltung durch die Preisbestimmung auf dem großen Markte des ganzen Landes ersetzt worden. Die Eröffnung von derartigen Filialen bedeutet eine überlegene Konkurrenz für den alten Detailhandel.

Die Konsumvereine haben naturgemäß nicht nur die Möglichkeit, ihre Preise niedriger zu bemessen, sondern ihre Waren sind in der Regel denen des Kleinhandels auch qualitativ überlegen. Wichtiger als dies ist jedoch, daß durch die genossenschaftliche Betätigung das wirtschaftliche Denken des Volkes in eine neue, bisher unbekannte Richtung gelenkt wurde. Erst jetzt beginnt das Volk, das Wesen des Handels kennenzulernen; es wird mit den Verwertungsmöglichkeiten und der Warenbeschaffung vertraut, was als eine wertvolle Bereicherung des Volkes anzusehen ist. Nach den statistischen Erhebungen der „Hangya"-Zentrale wird der Präsidentenposten der Genossenschaften außer von Geistlichen und Lehrern von 242 kleinen Landwirten bekleidet; als Kassenwarte sind 685, und als Buchhalter 210 von ihnen tätig. Danach läßt sich ermessen, wie sich die ländliche Intelligenz und auch die einfache Bauernbevölkerung den modernen Handelsgeist aneignet.

Mit diesen beiden größten Zentralgenossenschaften ist das ungarische Genossenschaftswesen noch bei weitem nicht erschöpft. Von den übrigen Genossenschaften ist zu nennen die *Ungarische Gegenseitige Viehversicherungs-Gesellschaft.* Von den in ihren Verband gehörenden 1000 Provinzgenossenschaften sind in Rumpfungarn 160 verblieben. Der Wert des auf diesem Landesteil versicherten Viehbestandes beträgt heute ungefähr 100 Millionen Kronen. Ferner ist zu erwähnen die *Fructus,* die Zentrale der Obstverwertungs- und Brennerei-Genossenschaften mit 114 Verbandsgenossenschaften, und die *Gaea* als Zentrale der Produktivgenossenschaften, die sich in erster Linie mit der Organisierung der Elektrizitäts- und der Molkereigenossenschaften befaßt. Von 650 Molkereigenossenschaften sind in Rumpfungarn heute noch 75 tätig. Von diesen ist die Budapester *Zentral-Milchhallen-Genossenschaft* zu erwähnen, die mit ihren 176 Filialen jährlich 38 bis 40 Millionen Liter Milch in der Hauptstadt abgesetzt hat. Ihre 1918 erfolgte Umwandlung in eine Aktien-Gesellschaft ist eine in Ungarn vereinzelte Erscheinung.

Ihrer Entstehung nach an letzter Stelle ist unter den Zentralgenossenschaften die *Landes-Zentralgenossenschaft der Handwerker* (gegr. 1919) zu nennen. Bis zu deren Gründung hatten die Handwerkergenossenschaften — sowohl Produktiv- als Kreditgenossenschaften — der „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" angehört. Die „Landes-Zentralgenossenschaft der Handwerker" verfügt über eine große Zentral-Warenhalle und 15 Möbelhallen.

Neben den Zentralgenossenschaften bestehen in Ungarn die sogenannten Groß-Genossenschaften, deren Verband zwar keine selbständige Genossenschaften angehören, die aber über eine Anzahl von Filialen und provinzialen Niederlassungen verfügen. Zu diesen zählen die *Genossenschaft Ungarischer Landwirte,* diese dient mit ihren 12 Fachabteilungen dem landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufe und insbesondere der Tierzucht; ferner die *Versicherungsgenossenschaft der Landwirte,* die in der Hauptstadt 10, in der Provinz 2450 Vertretungen besitzt. Von den Groß-Genossenschaften dienen Konsumzwecken die *Konsum-, Produktiv- und Verwertungsgenossenschaft der ungarischen öffentlichen Beamten,* die *Konsumgenossenschaft der Angestellten der kgl. ung. Staatseisenbahnen;* besondere Beachtung gebührt der *Allgemeinen Konsumgenossenschaft,* dem Organ der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Sie wurde 1904 gegründet und entfaltet mit ihren 101 Niederlassungen eine bedeutende Tätigkeit.

Schließlich seien die bankartigen Genossenschaften erwähnt. Den Kreditinteressen des Großgrundbesitzes dient das *Ungarische Bodenkredit-Institut,* das 1863 mit staatlicher Unterstützung von einer Anzahl Großgrundbesitzern gegründet wurde. Die hypothekarischen Kreditbedürfnisse des kleinen Besitzers befriedigt das *Landes-Bodenkreditinstitut der kleinen Grundbesitzer.* Eine Gründung der beiden erwähnten Genossenschaften und der „Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft" ist der *Landesverband Ungarischer Bodenkredit-Institute,* kurz genannt die *Altruistische Bank,* deren Aufgabenkreis die bereits geschilderte bodenreformatorische Tätigkeit bildet.

Stand der ungarischen Genossenschaften 1920.

Namen der Genossenschaften	Zahl	Eigenkapital		Spar-einlagen
		Anteilscheine	Reserven	
Kreditgenossenschaften		Mill. Kr.	Mill. Kr.	Mill. Kr.
Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft . . .	1	35,5	111,9	1,490,1
In deren Verband gehören	980	19,0	6,0	—
Außerhalb von Verbänden bestehen . .	198	12,0	12,4	32,1
Kreditgenossenschaften insgesamt . . .	1179			Rückvergütungen
Konsumgenossenschaften.				
„Ameise" (Hangya)	1	100,9	7,7	21,0
In deren Verband gehören	1777	34,5	16,9	16,3
Allgemeine Konsumgenossenschaft	1	7,8	1,8	4,2
Konsumgenossenschaft der Angestellten der kgl. ung. Staatseisenbahnen	1	1.5	1,6	—
„Haushalt" Konsumgenossenschaft	1	3,8	1,0	1,8
Konsum- usw.-Genossenschaft öffentl. Beamten	1	1,8	2,0	1,0
Außerhalb von Verbänden bestehen . .	140	0.3		
Konsumgenossenschaften insgesamt . . .	1922			
Sonstige Genossenschaften.				
Einkaufs-, Produktions- und Verwertungsgenossenschaft	266	29.3	4,0	
Versicherungsgenossenschaften	168	4,5	26,5	
Handwerkerfachgenossenschaften	81	13,5	3,7	

Kreditgenossenschaften	1179
Konsumgenossenschaften	1922
Sonstige Genossenschaften	515
	3616

III. Die Überdachung der Genossenschaften.

Der hier geschilderte Aufbau der ungarischen Genossenschaften wird vervollständigt durch den *Bund der Genossenschaften Ungarns* (Magyarországi Szövetkezetek Szövetsége) und die *Futura-Warenverkehrs A. G. der ungarischen Genossenschaftszentralen* (Futura, a Magyar Szövetkezeti Központok Aruforgalmi R. T.).

Der „Bund der Genossenschaften Ungarns" ist eine ethische Körperschaft. Sein Zweck ist, die ungarischen Genossenschaften, ihre gemeinschaftlichen Interessen, einheitlich zu vertreten und vor allem die Entwicklung des Genossenschaftswesens zu fördern. Die „Futura-Warenverkehrs A. G." hat die Aufgabe, einerseits die ungarischen industriellen und landwirtschaftlichen Produkte auf genossenschaftlichem Wege zu sammeln und sie im In- und Auslande zu verwerten, andererseits Einkauf, Einfuhr und Verwertung ausländischer Waren zu besorgen. Gleichzeitig dient sie dem Zweck, das ungarische Genossenschaftswesen in den internationalen Warenverkehr der Genossenschaften einzufügen.

Um diese Ziele zu erreichen, besteht das Bestreben, die heimische Verarbeitung der heimischen Produkte durch die ungarischen Genossenschaften, unter denen bisher die Kredit- und Konsumgenossenschaften vorherrschten, zu ermöglichen. Es müssen daher Betriebsgenossenschaften nach dänischem Muster gegründet werden. Solche sind im Zusammenhang mit Milchwirtschaftsgenossenschaften die Molkerei- und Käse-

erzeugungsgenossenschaften, ferner die Viehschlachtungs-, Mühlen- und sonstige industrielle und Produktivgenossenschaften. Die diesbezüglichen Maßnahmen wurden bereits eingeleitet; nach deutschem Muster werden zu Beleuchtungs- und Motorzwecken Elektrizitäts-Genossenschaften gegründet. Auch sollen im Rahmen der Produktivgenossenschaften Werkstätten und Fabriken errichtet werden. Die Funktionen der Handwerkergenossenschaften werden mit denen der anderen Genossenschaften in Verbindung gebracht.

Die Einfügung der Genossenschaften in den nationalen Handel wird durch die „Futura" durchzuführen sein. Zur Verbindung der ländlichen und der städtischen Genossenschaften sind, hauptsächlich in bezug auf Lebensmittel, die ersten Schritte schon getan. Auf den ländlichen Zentren werden Sammellager errichtet, die der „Futura" angegliedert werden sollen.

Zur Erzielung einer geschulten genossenschaftlichen Beamtenschaft übernimmt die Genossenschaftszentrale selbst die Ausbildung ihrer eigenen Beamten. Diese führen dann die ländlichen Genossenschaftsleiter und Beamten in die Geschäfte ein. Die Organisierung einer ungarischen genossenschaftlichen Lehranstalt ist bereits im Gange. Es werden genossenschaftliche Kurse für das Publikum und die genossenschaftliche Beamtenschaft gehalten. Die höhere Ausbildung wird dadurch gesichert, daß an der nationalökonomischen Fakultät der Budapester Universität das Genossenschaftswesen einen besonderen Lehrgegenstand bildet und auch in einem Seminar behandelt wird.

Die ungarische genossenschaftliche Literatur ist ziemlich entwickelt. Es bestehen sechs Fachzeitschriften, und mehr als 300 Bücher und Broschüren wurden veröffentlicht.

Die gesellschaftliche Organisierung der genossenschaftlichen Beamtenschaft obliegt dem *Landes-Altruisten-Bunde* (Országos Altruista Szövetség), der gesellschaftliche Zusammenkünfte und Unterhaltungen veranstaltet und wissenschaftliche Vorträge von praktischem Nutzen halten läßt.

Mit allen diesen Mitteln und Organen haben die Genossenschaften und ihre Leiter eine führende Rolle im ungarischen Dorf, in seinem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben erlangt. Der Mangel an handelstechnischen Kenntnissen ist allerdings noch groß. Diese den Genossenschaftsleitern zu vermitteln, ist gleichfalls Aufgabe der genossenschaftlichen Schulung.

Um alle diese Ziele zu erreichen, wird in Rumpfungarn auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens energisch agitiert und gearbeitet.

IV. Die Bedeutung des Genossenschaftswesens in Ungarn.

Die Genossenschaft ist eine Unternehmungsform zur Erfüllung der die Kraft des einzelnen übersteigenden wirtschaftlichen Aufgaben. Demselben Zwecke dient auch die Form der Aktiengesellschaft. Doch ist die letztere überwiegend, ja ausschließlich Kapitalvereinigung, während die Genossenschaft eine Personenvereinigung bedeutet. Auf dieser Grundlage ist die Genossenschaft auch in der Lage, eine sittliche Verbindung zwischen den Besitzern der Arbeitskraft und den Besitzern von Kapital zu schaffen, was zur Milderung der Klassengegensätze führen kann. Dabei wird dieses erstrebenswerte Ziel auf eine Weise verfolgt, welche im höchsten Grade unpolitisch genannt werden kann Zwischen den Genossenschaften der verschiedensten wirtschaftlichen Vorgänge, zwischen den Produktiv-, Erwerbs-, Konsumgenossenschaften usw. wird ein geschlossener Ring gebildet, welcher dann mit dem Hinzutreten der Kreditgenossenschaften vervollständigt wird. Alle Beteiligten innerhalb dieses Ringes genießen die großen Vorteile der Vereinigung von Produktion, Absatz und Konsum, wodurch die Schärfen eines wilden Konkurrenzkampfes beseitigt oder zumindest gemildert werden. Besteht die Möglichkeit, den Bereich dieses genossenschaftlichen Systems auf das ganze Land vollständig auszudehnen, so wäre damit eine bedeutende Rationalisierung der Wirtschaft erzielt.

Einem derartigen Abschluß wird das ungarische Genossenschaftswesen erst in der neuesten Zeit nähergebracht. Bis vor kurzem war ein das ganze System beherrschender Gedanke nicht vorhanden, vielmehr bestanden die Kreditgenossenschaften und die Konsumvereine, deren Entwicklung am frühesten vor sich gegangen ist, unvermittelt nebeneinander.

Für die Entstehung der Kreditgenossenschaften waren die Voraussetzungen schon längst gegeben. Bankkredite sind der Landbevölkerung und den kleinen Gewerbetreibenden selten erreichbar. Weder kann der Bauer alle Lasten eines derartigen Kredits auf sich nehmen, noch ist die Bank in der Lage, ihre Aktiven in derartigen persönlichen Krediten, deren Flüssigmachung nicht stets möglich ist, anzulegen. Deshalb bedeutet die Kreditgenossenschaft in Ungarn eine „Demokratisierung" des Kredits. Die Kreditgenossenschaft ist — ganz besonders durch ihr mächtiges Zentralorgan, die Landes-Zentral-Kredit-Genossenschaft — in dieser Beziehung ein Kanal, welcher von den Banken zu den Bauern, den kleinen Handwerkern usw. führt. Mit diesen kann die Bank direkt nicht in Verbindung treten, wohl aber mit ihren genossenschaftlichen Zentralorganen. So haben seinerzeit der Kreditgenossenschaft des Pester Komitats die Erste Ungarische Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, dann der Erste Pester Vaterländische Sparkassen-Verein hilfreich zur Seite gestanden; ähnlich liegen die Verhältnisse auch heute.

Zur Entstehung der Konsumvereine führten zwei bedeutende Vorteile dieser Organisation: die Möglichkeit der billigeren Beschaffung von Waren und ihre unverfälschte Qualität. Darin liegt die Überlegenheit der Konsumvereine über den Zwischenhandel auf bestimmten Gebieten. Die Genossenschaft spart an Reklame, sie braucht keine kostspielige Kundenwerbung zu betreiben, und auch die Konkurrenz wie unter Händlern fällt im wesentlichen fort. Hierzu kommt noch die Möglichkeit von Engros-Anschaffungen, die kleineren Zwischenhändlern nicht immer offen steht. Darum sind alle Vorschläge, die von den Gegnern der Konsumvereine in so überreichlichem Maße — besonders in Deutschland — gemacht worden sind, nicht geeignet, die Sachlage wesentlich zu ändern. Eine Verdrängung des Handels ist jedenfalls zu gewärtigen, aber es bleibt zweifelhaft, ob diese Verdrängung — auch in der weiteren Zukunft — eine vollständige sein wird. Wohl kann die Beseitigung des unerwünschten und rein spekulativen Zwischenhandels erhofft werden — und das würde für die gesamte Volkswirtschaft einen Nutzen bedeuten —, der werteproduzierende Handel aber soll garnicht beseitigt werden, sondern nur seine Reinigung unter dem Drucke der Genossenschaften ist zu erstreben.

Diesen Zielen kann die — in Deutschland wohlbekannte — Gegnerschaft zwischen den Produktiv-Genossenschaften u. ähnl. und den Konsumvereinen nicht näherbringen. Wertvoller und richtiger ist in dieser Hinsicht, was in Ungarn geschehen ist: die Annäherung zwischen den beiden verschiedenartigen Interessen, indem diese beiden Gruppen der Genossenschaften als einander ergänzende Teile zusammengelegt werden. Seitdem in letzter Zeit derartige auf Vorrat arbeitende Produktivgenossenschaften in größerer Anzahl entstanden sind, zeigt sich deutlich das Streben, eine solche Zusammenfassung in den großen zentralen Genossenschaften zu verwirklichen, indem die Produktivgenossenschaften als ständige Bezugsquelle der Konsumvereine, diese aber als Absatzgenossenschaften der Handwerker etc. zur gegenseitigen Ergänzung gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Auf diese Weise wird der Ring zwischen Produzenten und Konsumenten in genossenschaftlicher Organisation geschlossen. Wenn auch für dessen Entstehung zum Teil rein politische Erwägungen ausschlaggebend waren, so stellt diese Organisation letzten Endes nichtsdestoweniger eine unpolitische Lösung wirtschaftlicher Probleme dar. Und merkwürdigerweise, ohne sich auf die kapitalistische oder auf die sozialistische Ideologie festgelegt zu haben, führt die genossenschaftliche Lösung dieser Probleme zu einem für beide Richtungen zeitgemäßen Ergebnis: zur Rationalisierung der Wirtschaft.

Johann v. Horváth.

Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Roland v. Eötvös.

† 8. April 1919.

Baron Roland von Eötvös wurde am 27. Juli 1848 in Budapest geboren. Sein Vater war der bekannte Dichter und Kulturpolitiker Baron Josef von Eötvös, dessen Romane (*Der Karthäuser, Der Dorfnotar, Der Bauernkrieg*), dessen Erzählungen, politische und staatswissenschaftliche Werke (*Der Einfluß der herrschenden Ideen des XIX. Jahrhunderts auf den Staat, Gedanken* usw.) auch in Deutschland viel gelesen wurden.

Roland von Eötvös begann seine Studien an der Budapester Universität und setzte sie in Heidelberg als Schüler von Kirchhof, Helmholtz, Bunsen und in Königsberg bei Neumann fort. Nachdem er in Heidelberg promoviert hatte, habilitierte er sich 1871 für Physik in Budapest, wurde 1872 Professor der theoretischen Physik und 1875 Ordinarius für experimentelle Physik. Er gründete das neue Physikalische Institut an der Universität Budapest, das unter seiner Leitung nicht nur für qualitative Experimente, sondern auch als Forschungsinstitut für exakte physikalische Untersuchungen mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgestattet wurde. Seine Vorlesungen zeichneten sich dadurch aus, daß er den Stoff stets auf das wesentlichste konzentrierte und gewissermaßen vor den Augen seiner Hörer den verborgenen Naturgesetzen nachspürte. Überhaupt war ihm der akademische Unterricht ans Herz gewachsen. Das ungarische Hochschulwesen hat ihm Bedeutendes zu verdanken. Auch auf diesem Gebiet hat sein Wirken viel dazu beigetragen, daß die Kultur der ungarischen Nation auf europäisches Niveau gehoben wurde. Als junger Universitätsprofessor studierte er im Auftrage des Kultusministers August Trefort in Paris das französische Unterrichtswesen und verwertete später seine Erfahrungen in der Heimat. Große Verdienste um das ungarische Unterrichtswesen hat er sich vor allem durch jene Verordnungen erworben, die er 1894 als Kultusminister erließ. Aus politischen Gründen konnte seine Ministerschaft allerdings nur sieben Monate währen. Von seinem Wirken als Kultusminister muß besonders die Gründung des *Baron-Josef-Eötvös-Collegiums* hervorgehoben werden. In dieses — auch im Ausland bekannte — mustergültig eingerichtete Institut werden talentierte Studenten der philosophischen Fakultät aufgenommen; unter der Leitung hervorragender Professoren, mit allen nötigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln und guter Verpflegung versorgt, können sie dort ihren Studien obliegen. Als ständiger Kurator des Collegiums widmete sich Eötvös stets mit großer Liebe diesem Institut, und er war glücklich, wenn sich seine Zöglinge später in ihrer Laufbahn bewährten.

Ihm ist es auch zu verdanken, daß der großzügige Mäzen der ungarischen Wissenschaft, Andreas v. Semsey, dem Rate Eötvös' folgend, eine der englischen Fellowship ähnliche Institution ins Leben rief, die begabten jungen Gelehrten Jahresstipendien gewährt. Und noch manchen anderen wertvollen Rat hat Eötvös seinem Freunde Semsey gegeben, wenn es galt, dessen Spenden zum Wohle der ungarischen Wissenschaft an die rechte Stelle zu leiten.

Im wissenschaftlichen Leben Ungarns spielte Eötvös früh eine hervorragende Rolle. 1871 wählte ihn die Ungarische Akademie der Wissenschaften zu ihrem korrespondierenden Mitgliede. Der junge Eötvös war sich dessen bewußt, daß diese

Auszeichnung einstweilen weniger eine Anerkennung seiner Leistungen war, sondern ihm als dem Sohne des berühmten Josef Eötvös galt. Seine eigenen wissenschaftlichen Verdienste waren es, die 1883 seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie und 1899 seine Ernennung zum Präsidenten bestimmten. Auch in dieser Eigenschaft suchte er die ungarische Wissenschaft in solchem Grade zu fördern, daß diese sich die Achtung des Auslands erwerbe.

Auf seine Veranlassung entstand 1891 die Mathematische und Physikalische Gesellschaft, deren Präsident und Leiter er von Anfang an war. Diese Gesellschaft hat durch ihre zum großen Teil auf selbständigen Forschungen fußenden Vorträge und ihre Fachzeitschrift die mathematischen und physikalischen Wissenschaften in Ungarn wesentlich gefördert. Außerdem war Eötvös Mitglied fast aller maßgebenden wissenschaftlichen und kulturellen Vereinigungen Ungarns und hatte in vielen eine führende Rolle. Auch an den internationalen wissenschaftlichen Bewegungen hat er einen bedeutungsvollen Anteil gehabt. Er war Teilnehmer des 1881 in Paris gehaltenen Internationalen Elektrizitätskongresses, welcher die Maßeinheiten für elektrische Messungen festsetzte. Als Ungarns Delegierter zur Internationalen Feldmessungs-Kommission hielt er Vorträge in Budapest, Hamburg und Cambridge. Vor allem aber war er Gelehrter, ein still und bescheiden arbeitender wahrer Gelehrter, der sich eigentlich zu seiner eigenen Freude seinen Forschungen widmete. Wenn von seiner Tätigkeit die Rede ist, muß man sich also vor allem mit seinem wissenschaftlichen Schaffen eingehender befassen. Zwar gehören die sehr abstrakten Einzelheiten vor die engeren Fachkreise, aber seine Arbeiten waren nicht selten auch mit dem praktischen Leben verbunden. Seine wissenschaftlichen Forschungen und deren Ergebnisse haben Ewigkeitswert, und auf lange Zeit bieten sie Grundlagen für weitere Forschungen. Wir wollen hier nur die wichtigsten betrachten.

Eötvös hat sich in erster Linie, und zwar seit Beginn der siebziger Jahre, fast zwei Jahrzehnte lang, mit der Kapillarität der an der Oberfläche der Flüssigkeiten wirkenden Kräfte beschäftigt. Das Maß dieser Kräfte ist die Oberflächenspannung, deren Stärke aber auch noch von der Temperatur abhängt. Vor allem hat Eötvös eine eigenartige neue Methode beim Experimentieren ausgearbeitet, mit der wir die Oberflächenspannung der in eine Glasröhre eingeschlossenen Flüssigkeit mit großer Genauigkeit feststellen können. Ein großer Vorzug dieser Eötvösschen Reflexionsmethode gegenüber sonstigen Methoden besteht darin, daß die Oberfläche der in geschlossenen Röhren befindlichen Flüssigkeiten nicht verunreinigt wird und daß wir so für die Oberflächenspannung sichere und bestimmte Werte erhalten können. Ein anderer Vorzug ist der, daß in der abgeschlossenen Röhre die Oberflächenspannung bei Temperaturen oberhalb des Siedepunktes bis zu jenem kritischen Grade beobachtet werden kann, bei dem der Unterschied zwischen der Flüssigkeit und ihrem Dampf aufhört. Von theoretischen Erwägungen ausgehend, hat Eötvös jenen bemerkenswerten Zusammenhang abgeleitet, welcher zwischen der unter verschiedenen Temperaturen gemessenen Oberflächenspannung der Flüssigkeiten und deren Molekulargewicht festzustellen ist. Mittels seiner Reflexionsmethode hat er durch seine an zahlreichen Flüssigkeiten gemachten Messungen die Richtigkeit dieses Gesetzes experimentell nachgeprüft. Auf dieser Grundlage kann das Molekulargewicht der Flüssigkeiten — eines der wichtigsten chemischen Konstanten — bestimmt werden. Dieser wichtige Zusammenhang ist allgemein unter dem Namen „das Eötvössche Gesetz“ bekannt. In seinem Wesen ist es sehr ähnlich dem bekannten Gasgesetz, welches unter den Namen Boyle-, Mariotte- und Gay-Lussacsches Gesetz an den höheren Schulen gelehrt wird. Seine grundlegende Bedeutung wird durch nichts besser erwiesen als durch die große Zahl hervorragender Physiker und Chemiker, die sich seiner sowohl theoretisch als praktisch bedienen.

Seit dem Ende der achtziger Jahre hat sich Eötvös fast ununterbrochen mit der Gravitation beschäftigt. Der leitende Gedanke seiner Gravitationsuntersuchungen ist der, daß er zur Bestimmung der räumlichen Veränderungen der Gravitation die Torsionspendel benutzt. Seine Untersuchungsmethode hat er auf zwei sichere Pfeiler gestützt.

Der eine ist der streng physikalisch-mathematische Ausbau seiner Theorie, der andere die Konstruierung eines für seine Zwecke geeigneten, fast unglaublich empfindlichen Instrumentes. Dabei hat ein bis dahin zum alten Eisen gezählter Apparat, die Torsionswage, die in ihrem Wesen nichts anderes ist als eine an dünnen Drähten hängende wagerechte Stange, Wunder gewirkt. Sie hat der Wissenschaft die Lösung bis dahin unzugänglicher Probleme ermöglicht; in ihrer neuesten Anwendung aber dient sie gleich einer Wünschelrute dem praktischen Geologen zur Erforschung des Erdinnern. Von seinem Instrument sprechend, sagte Eötvös selbst: „Es ist einfach wie die Flöte Hamlets. Man muß nur darauf zu spielen wissen." Er hat mit seinem Torsionsinstrument zuerst lange Zeit im Laboratorium experimentiert und inzwischen seinen Gravitationsvariometer stufenweise so vervollkommnet, daß er trotz seiner großen Empfindlichkeit auch im Freien verläßliche Angaben liefert. Nachdem die Probemessungen die Brauchbarkeit des Instrumentes im Freien erwiesen hatten, wurden die ersten exakteren Aufnahmen 1901 auf dem Eise des Plattensees vorgenommen. Seither sind die systematischen Aufnahmen dauernd und auf immer breiterer Basis im Gange. Bis 1907 hat die Ungarische Akademie der Wissenschaften bzw. der großzügige Mäzen Andreas v. Semsey die Messungen ermöglicht. Seither sichert die Unterstützung des Staates ihre Fortsetzung. Die Aufnahmen im Freien und die zu diesem Zweck organisierten Messungsexpeditionen waren von Anfang an die Aufgabe des Schreibers dieser Zeilen. Mit unseren Instrumenten haben wir einzelne vom Standpunkt der Gravitationsstörungen Interessantes versprechende Gebiete untersucht, meist im Alföld (großes ungarisches Tiefland) und in den Flußtälern von Siebenbürgen. Auf Grund unserer zahlreichen Messungen auf den untersuchten Gebieten haben wir eine genau detaillierte Karte der Gravitationsveränderungen ausgearbeitet, aus der wir dann wichtige und interessante Schlüsse ableiten konnten.

Groß ist die wissenschaftliche Bedeutung der Methode Eötvös', aber nicht weniger wichtig sind die praktischen Schlußfolgerungen aus den Resultaten der ausgeführten Messungen. Denn die ungleiche Dichte der Erdkruste, die in ihr enthaltenen Stoffe von verschiedener Dichte, verraten ihr Vorhandensein auch durch die Verschiedenheit ihrer Anziehungskraft und somit auch in der auf der Erdoberfläche wirkenden Gravitation. Infolgedessen können aus der von Eötvös' Instrumenten vermittelten eingehenden Kenntnis jener Kraft Schlüsse gezogen werden auf die unterirdischen Schichten, auf ihre Lagerung und bis zu einem gewissen Grade auf ihre Beschaffenheit. Die so erzielten Angaben können sehr dienlich sein bei der Auffindung von Salzen, Ölen, Erdgas. Sie ermöglichen, die Probebohrungen an solchen Stellen vorzunehmen, wo das beste Resultat zu erwarten ist. Es ist das Verdienst des ungarischen Geologen Hugo Böckh, daß auf seinen Antrag hin die Bergforschungsabteilung diese Messungen auch für praktische Aufgaben anwendet. Bei den Zusammenkünften der Internationalen Erdmessung hat Eötvös über diese seine geophysischen Messungen mehrere Vorträge gehalten. Heute beschäftigen sich auch Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener, Polen, Japaner mit solchen Forschungen und messen dabei meist mit Eötvös' in Budapest angefertigten Instrumenten. Anfangs haben die Forscher, besonders die deutschen, diesen Messungen skeptisch gegenübergestanden. Sie glaubten nicht, daß bei Beobachtungen im Freien die erforderliche Genauigkeit und Sicherheit erreicht werden kann. Nachdem sie sich aber nach einer längeren Reihe von Beobachtungen und auf Grund der dabei sich erweisenden Gesetzmäßigkeiten von der Zuverlässigkeit der Messungen überzeugen konnten, wurden sie zu den eifrigsten Förderern dieser Methode. So hat der Berliner Universitätsprofessor, Direktor der Preußischen Geodäsischen Anstalt und Präsident der Internationalen Erdmessung Helmert diesen Messungen anfangs wenig Vertrauen entgegengebracht, später jedoch äußerte er sich darüber mit Begeisterung. Als ich zwecks Vornahme von Pendelmessungen 1915 in Potsdam war, hatte ich öfter Gelegenheit, mit Helmert über diese Messungen zu sprechen und hörte mit Freude, daß er die Libelle und Eötvös's Apparat für die wunderbarsten Instrumente der höheren Geodäsie hält, denn beide sind in ihrem Wesen sehr

einfach und doch, mit Vorsicht gebraucht, lassen sich mit ihrer Hilfe wichtige und weitgehende Schlüsse ziehen über die Gestalt, die Mechanik der Erdkruste.

Eötvös hat die Torsionswage auch für andere Untersuchungen auf dem Gebiete der Gravitation mit Nutzen angewandt. So hat er u. a. ein interessantes Torsionsinstrument, den Gravitationskompensator, konstruiert, dessen Empfindlichkeit er fast bis ins Unendliche steigern konnte. Dadurch ermöglichte er die Messungen selbst unbedeutender gravitationaler Einflüsse. Als interessantes Beispiel sei erwähnt, daß er mit seinem Kompensator die Maße eines vom Instrument 1,5 m entfernt sitzenden Menschen bis auf ein Hundertstel Genauigkeit messen konnte, und zwar ausschließlich auf Grund der auf die Torsionswage ausgeübten Anziehungskraft. Das Torsionsinstrument benutzte er ebenfalls zur Lösung folgender Aufgabe. Nach den Lehren der Physik ist die Gravitation eine allgemeine Eigenschaft der Materie, und zwar ziehen die Körper einander an ohne Rücksicht auf ihre materielle Beschaffenheit. Vom physikalischen Gesichtspunkt ist die Bestimmung des charakteristischen Wertes der Gravitationskonstante höchst wichtig. Die meisten der hervorragenden Physiker haben diese Konstante durch verschiedene Vorgänge festgestellt. Auch Eötvös beschäftigte sich mit dieser Frage und erreichte mit seiner eigenartigen Methode überraschende Genauigkeit. Neuere theoretische Erwägungen und Analogien sowie die neuesten Experimente einiger Physiker haben scheinbar erwiesen, daß im Gegensatz zu dem vorher Gesagten die Gravitation und somit die Schwere der Körper auch von ihrer stofflichen Beschaffenheit abhänge. Besonders überraschend waren die Experimente von Landolt und Heydweiller, die in vollständig abgeschlossenen Glasröhren chemische Reaktionen hervorriefen. Das Gewicht der Glasröhren haben sie sowohl vor der Reaktion wie auch nachher mit großer Genauigkeit abgemessen und dabei in mehreren Fällen nachweisbare Gewichtsveränderungen beobachtet. Danach wäre also die Schwere der Produkte vor und nach der Reaktion verschieden. Eötvös hat seine erstaunlich genauen Instrumente zur Untersuchung dieser Frage vorzüglich benutzen können. Als dann die Universität Göttingen zur Klärung dieses wichtigen Problems ein Preisausschreiben erließ, hat er mit Desider Pekár und Eugen Fekete noch genauere Beobachtungen angestellt, welche alle bis dahin erreichten Ergebnisse übertrafen und mit einer Genauigkeit von 1/200 000 000 die Richtigkeit der früheren Auffassung nachwiesen, daß nämlich die Gravitation von der stofflichen Beschaffenheit der aufeinander einwirkenden Körper unabhängig ist, so daß die Gravitationskonstante für die verschiedenen Stoffe eine gleichwertige Konstante bedeutet. Eötvös und seine Mitarbeiter haben damit den ersten Preis des internationalen Wettbewerbs gewonnen. Mit anderen Worten bedeutet dies auf experimentelle Weise erzielte Resultat, daß die Gravitation der Trägheit der Masse proportional ist. Besonders wichtig ist dies vom Standpunkt der neuesten Theorie der Physik, der allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins, wonach dieselbe Eigenschaft des Stoffes den Umständen entsprechend sich bald als Trägheit, bald als Schwere äußert und sonach diese beiden natürlicherweise und unbedingt miteinander proportioniert sein müssen.

Eötvös hat zu seinen Gravitationsforschungen in ähnlicher Weise auch die andere Erdkraft, den Erdmagnetismus, in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Der Magnetismus ist, abweichend von der Gravitation, nicht eine allgemeine Eigenschaft der Körper, und nur einzelne Stoffe wie Eisen, Nickel, gewisse Erze und Gesteine sind in größerem Maße magnetisch. Die genaue Kenntnis dieser Kraft gestattet also gewisse Folgerungen auf die in der Erdkruste verborgenen Stoffe magnetischen Charakters und ermöglicht somit, diese von den übrigen zu unterscheiden. Eötvös hat bei seinen geophysischen Untersuchungen stets auch die erdmagnetischen Elemente festgestellt und dadurch die aus den Messungen sich ergebenden Folgerungen erweitert. Außerdem hat er neue, seinen Gravitationsvariometern im wesentlichen ähnliche Instrumente hergestellt, die sich zum Studium der räumlichen Veränderungen der erdmagnetischen Kräfte eignen. Mit diesen äußerst empfindlichen Instrumenten hat er auch ganz schwache magnetische Wirkungen nachweisen und genau messen können.

Die ausgeführten Experimente haben u. a. das interessante Resultat ergeben, daß in sehr geringem Maße fast jeder Körper magnetische Eigenschaften besitzt.

Überaus wichtig sind Eötvös' neueste Experimente über die Gravitation der sich auf der Erde bewegenden Körper. Die Umstände, die ihn zu diesen seinen letzten Forschungen führten, sind interessant. Das Potsdamer Geodäsische Institut hatte unter der Leitung Professor Heckers auf dem Großen Ozean Gravitationsmessungen vorgenommen, und zwar mittels einer geeigneten Experimentalmethode auf dem fahrenden Schiff. Beim Studium des darüber veröffentlichten Berichtes fand Eötvös, daß bei der Bearbeitung des Materials die Bewegungsgeschwindigkeit des Schiffes außer acht gelassen worden war, obwohl diese die Resultate merklich beeinflußt. Hecker hatte anfangs der auf Privatwege und in bescheidener Form mitgeteilten Bemerkung Eötvös' nicht glauben wollen; er brachte das Problem vor die größten deutschen Physiker, die einstimmig im Sinne Eötvös' entschieden. Das Potsdamer Institut nahm darauf zur Untersuchung dieser Frage auf dem Schwarzen Meer neuere Messungen vor, welche die Richtigkeit der Eötvösschen Annahme unzweifelhaft nachgewiesen haben. Eötvös' forschender Geist ruhte solange nicht, bis er ein Experimentalverfahren gefunden hatte, welches den in Frage stehenden Einfluß im Laboratorium feststellen bzw. genau messen konnte. Auf diese Weise hat er experimentell nachgewiesen, daß die Gravitation bzw. die Schwere der auf der Erde sich bewegenden Körper sich verändert: die nach Osten sich bewegenden Körper sind leichter, die nach Westen sich bewegenden jedoch schwerer. Dieses Experiment ist zugleich ein neuer Beweis für die Drehung der Erde, welches in seiner Bedeutung selbst das klassische Pendelexperiment Foucaults übertrifft, denn es zeigt einen wichtigen Zusammenhang mit all den Fragen, welche sich auf den Aufbau des Universums beziehen.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß Eötvös mehrere Apparate für Darstellungszwecke konstruierte und mehrere originelle Experimente zu Vortragszwecken zusammenstellte. Er legte großes Gewicht darauf, daß die Experimente die vorzuführenden Erscheinungen und deren Kernproblem in augenfälliger, fast pointierender Weise zeigen. Außerdem war er immer bestrebt, die Erscheinungen nicht nur qualitativ zu zeigen, sondern durch seine Experimente auch die quantitativen Verhältnisse anschaulich zu behandeln.

Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden natürlich auch durch äußere Ehrungen anerkannt. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm 1897 den großen Preis, die Naturwissenschaftliche Gesellschaft 1911 die Szily-Medaille, die Preußische Akademie der Wissenschaften wählte ihn zu ihrem korrespondierenden Mitgliede, die Universitäten Krakau und Christiania ernannten ihn zum Ehrendoktor, er war Ritter der französischen Ehrenlegion usw.

Mit Eötvös ist der größte ungarische Naturwissenschaftler aus dem Leben geschieden. Wie die Klassiker der Physik, teilte er nur die Hauptabschnitte und die wichtigsten Ergebnisse seiner Forschungen mit, während er viele seiner physikalischen Untersuchungen, die ihn zu wichtigen Resultaten führten, nicht veröffentlicht hat, wenn sie ihm nicht genügend ausgereift erschienen. Wenn wir in seinen verhältnismäßig kurzen Berichten blättern, heute, da oft unbedeutende und gehaltlose wissenschaftliche Schriften in Massen erscheinen, können wir uns kaum denken, daß in diesen Seiten die emsige Arbeit von Monaten, oft von Jahren enthalten ist. So läßt es sich verstehen, daß außerhalb Ungarns viele Jahre lang Eötvös's wissenschaftliche Leistungen nicht in gebührender Weise gewürdigt wurden. Später allerdings erkannte die ganze wissenschaftliche Welt die Bedeutung seiner Forschungen, die den Namen Eötvös in der Geschichte der Physik unsterblich machen.

Desider Pekár.

Die ungarische Publizistik 1918—1920.

Beim Durchsehen der publizistischen Literatur der letzten drei katastrophenreichen Jahre überrascht die verhältnismäßig große Zahl der Veröffentlichungen. Auch in den traurigsten Zeiten haben die Geister nicht geschwiegen. Wir finden die Schriften derer, die eine lange Kriegsgefangenschaft erlitten. Eine Reihe wertvoller publizistischer Arbeiten veröffentlichten die berufenen Mitarbeiter der Ungarischen Integritätsliga (Teleki, Lechner, Karácsonyi, Aloys Kovács). Im letzten Jahre des Krieges erschienen schon Werke, die die brennendsten Probleme der Zukunft zu lösen suchen. Aus diesen hebt sich hervor das Buch Ernst Wittmanns: *A nemzetiségek önrendelkezési jogának multja és jelene* (Die Vergangenheit und die Zukunft des Selbstbestimmungsrechtes); der Verfasser hat sein Buch in Holland auch in englischer Sprache herausgegeben. Wittmanns Werk gibt einesteils ein Abbild der Spiegelfechterei, die die ersten Proklamatoren des Selbstbestimmungsrechtes, die Führer der Französischen Revolution, und ebenso alle übrigen, die sich bis zu unseren Tagen dieses Schlagworts bedienten, damit getrieben haben. Andererseits liegt der Schwerpunkt des Werkes in der glänzend nachgewiesenen Feststellung, daß die auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker durchgeführte Auflösung der durch geographische, volkswirtschaftliche, ideale und gefühlsmäßige Bande zusammengehaltenen Staaten weder gerechte, lebensfähige Staaten, noch lebenskräftige Nationen zustande bringen kann, sondern nur gewaltsame Mißbildungen, Verzerrungen, welche keinerlei überstaatlicher Bund wird aufrechterhalten können.

Ein zweiter Publizist, Tibor Vadnay, fordert, indem er sich an das ganze gebildete Publikum wendet, die Neugestaltung aller wirtschaftlichen und sozialen Gebiete — ohne noch die Möglichkeit einer Katastrophe aufzuwerfen, aber die Reformbedürftigkeit des ungarischen öffentlichen Lebens fühlend. Sein schön geschriebenes, von starkem Gemeinschaftsgefühl durchglühtes Werk *A magyar jövő* (Die ungarische Zukunft) ist eine Weiterführung der Ideen Andreas Vadnays. Dieser letztere schilderte vor zwanzig Jahren in dem wertvollen Werk *A Tisza-mellékről* (Von der Theißgegend) das soziale Elend der Landarbeiter und der kleinen Landwirte und suchte nach Mitteln zur Abhilfe. Er gehörte zu den bedeutendsten ungarischen Soziologen des Tieflandes. Das soziale Elend des Alföld hat außer ihm noch eine ganze Reihe verdienstvoller Diagnostiker, die — mitfühlend und das gesamte oder einen bedeutenden Teil des Volkstums erfassend — die Aufgaben darlegten. So besonders Eugen v. Gaál, Julius Rubinek, Ludwig Ecsery noch vor dem Auftreten Vadnays. Später Alexander, Fábry und besonders der durch seine fachmännischen soziologischen Entwürfe hervorragende Géza Forster, um nur den engeren Kreis zu nennen. Zoltán Lippay erweckte Aufmarksamkeit mit seinem Buche *A magyar birtokos középosztály és a közélet* (Der ungarische Landwirte-Mittelstand und das öffentliche Leben). Dieses Buch spiegelt bis zu einem gewissen Grade und in selbständiger Weise die geistige Atmosphäre und die methodischen Mittel der Zeitschrift *Huszadik Század* (Zwanzigstes Jahrhundert), jedoch hält Lippay im Gegensatz zu diesem Organ den ungarischen Landwirtemittelstand für einen notwendigen Teil des heutigen sozialen Systems und ist vom Werte seiner edlen Traditionen überzeugt.

Der Bischof Ottokar Prohászka wählte zum Thema als Aktualität ersten Ranges mit der Voraussicht des Propheten schon in der ersten Hälfte des Jahres 1918 das Problem des Terrors: *Kultura és terror* (Kultur und Terror). Mit dem großen Wissen und der Erfahrung des weltlichen Sozialpolitikers durchdringt er die Tiefe der sozialen Struktur und stellt die Forderung auf: wer Idealismus will, soll zuerst den Menschen zu einem würdigen Leben verhelfen. Er anerkennt die Berechtigung der darauf gerichteten Bestrebungen des Sozialismus, die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, — um dann desto schärfer das beliebte Mittel des Sozialismus, den Terror, zu brandmarken. — Die Christlich-Sozialen können sich dieses Mittels nicht bedienen und können sich deshalb nicht durchsetzen, weil sie weder den Klassenkampf verkünden, noch einen Vernichtungskrieg gegen das Kapital, denn außerhalb der

bloßen Theorie der Sozialisten hat noch niemand zu zeigen vermocht, wie die Produktion vor sich gehen könnte ohne persönliches Kapital.

Nach der Beseitigung des bolschewistischen Terrors von 1919 zeigt sich in der christlich-national gerichteten Publizistik nirgends der gewaltige Geist Prohászkas, der den Gegner nicht nur verurteilt, sondern ihn, wenn er im Recht zu sein scheint, auch anerkennt. Die christlich-nationale Empörung gegen die Entnationalisierung der Károlyi-Epoche, gegen die barbarische Sowjet-Herrschaft sowie gegen die Beteiligung des Judentums an beiden äußerte sich nirgends in einer seiner würdigen Form. Mit großer Leidenschaftlichkeit, Einseitigkeit, fast mit dem publizistischen Tone des Sozialismus, werden die radikalen und anarchistischen Sünden dieser beiden traurigen Perioden gegeißelt; das vernichtende Urteil erstreckt sich auch auf den Liberalismus und den Kapitalismus als die Kampfeinrichtungen der antichristlichen und antinationalen Bestrebungen des internationalen Judentums, welche den Radikalismus und die Proletarierherrschaft gezeitigt haben. Diese schablonenhafte Behandlung der Probleme führt nicht zur Lösung der staatlichen und sozialen Schwierigkeiten, sondern ermöglicht nur Stimmungsmache. So stark im allgemeinen für die nationale und christliche Richtung geschürt wird, ebenso spärlich sind die positiven Vorschläge zur Beseitigung der staatlichen oder der sozialen Übel, — und doch entscheidet sich daran die Lebensfähigkeit dieser Richtung. Oder, soweit Reformideen aufkommen, — sei es bezüglich der Landbevölkerung, der Arbeiterschaft, der Presse, der wirtschaftlichen oder der geistig-ethischen Welt, — so überschreit sie der leidenschaftliche Ton dieser Schriften. Wer den Privatbesitz, noch dazu den ungleichen Privatbesitz als das Grundinstitut der Gesellschaft annimmt, der darf nicht den freien Kapitalismus in allen seinen Formen bekämpfen. Wer den freien Handel gestattet, der darf nicht den Liberalismus von vornherein ablehnen. Will doch auch die christliche Publizistik ihrer nicht entraten. Sie will weder die Produktion sozialisieren, noch das Geld ausschalten, noch die staatliche Preisbestimmung einführen. So kämpft diese Richtung auch gegen sich selbst, indem sie den Liberalismus und den Kapitalismus in Bausch und Bogen verdammt.

Aus den publizistischen Erzeugnissen der christlich-nationalen Richtung hebt sich ab durch seine Unvoreingenommenheit, seine ruhige Weisheit und die gelehrte Feststellung des jüdischen Wesens Stefan Székely mit seinem Werk *A forradalmak útja és a keresztény politika* (Der Weg der Revolutionen und die christliche Politik). Der gelehrte Bibelforscher und Thomistische Philosoph hält sich im Gegensatz zu dem Extrem der christlichen Publizistik auf dem schlichten, geraden Wege der christlichen Politik.

Erwähnenswert ist das unvollendete Werk des Barons Andreas Orczy: *Demokratizmus és fogalomködösités* (Demokratismus und Begriffsverdunkelung). Die mit der durchschnittlichen christlich-nationalen Publizistik übereinstimmende Schrift läßt Orczys — nicht selten paradoxe — Aphorismen gegen den Demokratismus, das Judentum, die Idealisierung des Staates aufmarschieren. Es sind die Umrisse eines im Entstehen begriffenen Werkes, das durch sein literarisches und wissenschaftliches Rüstzeug, besonders aber durch geistige Vertiefung, überrascht.

Bei der Bewertung der Publizistik dieser drei Jahre ist nicht so sehr ein einzelnes Werk, als vielmehr das allgemeine Schaffen eines Publizisten hervorzuheben: Michael Réz, (1878—1921), hat in Zeitungsaufsätzen von hohem Niveau die schwierigsten Probleme des ungarischen öffentlichen Lebens in lebendiger, sorgfältiger Form dargestellt. Besonders die lange Reihe seiner größeren publizistischen Arbeiten, die er seit zwanzig Jahren geschrieben hat, rückt ihn in den Kreis des allgemeinen Interesses. Schon seine 1902 erschienene Broschüre: *Széchenyi ma* (Széchenyi heute) hat die inner- und außenpolitischen Quellen der ungarischen Verfassung von 1848 in überraschende Beleuchtung gestellt, ebenso ihre durch die Gesetzgebung von 1867 ausgeglichenen Gegensätze. Vor allem aber hat Réz darin nachgewiesen, daß es unmöglich ist, die parlamentarische Regierungsform aufrechtzuerhalten ohne Parteien, die sich über die Hauptprinzipien

der Verfassung einig sind, oder mit Parteien, die sich nach grundverschiedenen staatsrechtlichen Prinzipien gebildet haben; daß eine solche Zerrissenheit nach staatsrechtlichen Parteien zur Vergeudung der nationalen Kräfte führt und die Erreichung positiver Ziele in höchstem Maße erschwert. Denn die Nation würde dauernd in beinahe jenem Zustand erhalten, wie sie in den Zeiten der Gegenkönige oder der Kämpfe der royalistischen Parteien war. Schon in diesem ersten Resultat seiner publizistischen Laufbahn zeigt sich Michael Réz frei von jenen provinziellen Gedankengängen, die das ungarische Staatsrecht als eine außerhalb der internationalen Beziehungen stehende Erscheinung behandelt haben und im Zusammenhang damit den Unterschied zwischen abstraktem Recht und lebendigem Recht unbeachtet ließen. Dieser internationale Zusammenhang zeigte sich zunächst im Verhältnis zu den Habsburgischen Kronländern. Réz richtet aber seine Aufmerksamkeit dauernd auch weit darüber hinaus in zahlreichen außenpolitischen Studien: *Külpolitikai tanulmányok* (Außenpolitische Studien).

Die Kraft des Rechts betreffend ist er durch die richtige Erkenntnis orientiert, wie anders die Geltendmachung des Privatrechts als die des Staatsrechts und des internationalen Rechts geschieht, da auf dem Gebiete des letzteren nicht über- und untergeordnete Stellen, sondern nebeneinander geordnete bestehen, deren tatsächliche Macht in eventuellen Rechtsstreitigkeiten über die Kraft des Rechtes zum Übergewicht gelangt. Die tatsächliche Macht des Staates, der Nation, sowohl in physischer, wirtschaftlicher wie auch in geistiger Hinsicht ist jene leitende Idee, welche er am stärksten in Széchenyis Wirken sieht. Deshalb wendet er sich mit besonderer Vorliebe an ihn und in gewissem Maße an seine Richtung. In seinen Werken *Tanulmányok* (Studien) Budapest 1909, 550 S., *Széchenyi és az érzelmi politika* (Széchenyi und die Gefühlspolitik), ferner *A következetesség és Széchenyi rendszere* (Die Folgerichtigkeit und das System Széchenyis) behandelt Réz die Theorie der Ausübung der Staatsgewalt und der Regierungskunst, so wie sie sich ihm aus den Schriften Széchenyis ergab. Er stellt fest, welch relativer Charakter dem Regieren eigen ist, wie sehr es sich vor allem nicht einmal überall und jederzeit auf die Ethik berufen darf, sondern von der jeweils gegebenen Lage ausgehen muß, und führt die Notwendigkeit der Relativität in den abwechslungsreichen Erscheinungen des staatlichen Lebens mit einer Umsicht aus, die sich bis auf die feinsten Einzelheiten erstreckt. Zugleich widerlegt er in den angeführten Fällen die irrigen Urteile über Einseitigkeit oder Widersprüche im Wesen der Politik Széchenyis. Die praktische Politik — d. h. die Kunst des Regierens, wodurch die Nation ihre Ziele zu erreichen trachtet, wie es ihr ihre religiösen, moralischen und rechtlichen Gefühle eingeben — wickelt sich tatsächlich in der Welt der Relativität ab. Sie ist ein Kampf der Ansprüche der Religion, der Moral und des Rechtes mit den Forderungen der gegebenen Lage, der jeweiligen Aktualität. Das Ergebnis sind jene Veränderungen, welche die Religion, die Moral und das Recht an ihren Prinzipien zu erdulden genötigt sind, unter dem Drucke teils der physischen Welt, teils durch die Forderungen der durch die menschlichen Mängel geschaffenen Lage. Wenn Réz das Wesen der Regierungskunst auch nicht so weit konkretisiert, so leitet ihn doch dieser Gedanke. Aber er ist sich auch dessen bewußt, daß der Religion, Moral und Recht bezwingende Erfolg der gegebenen Lage, der jeweiligen Aktualität —, daß die Unabhängigkeit des Erfolges von moralischen, religiösen und rechtlichen Motiven und Zielen nicht in den Kreis der Regierungskunst gehört, sondern in den der Kunst des Vandalismus und der kurzlebigen Raubzüge. — Aus diesem Gesichtspunkt erklärt er Macchiavell, dessen amoralische Mittel relativ notwendig wurden durch die sittliche Zerrüttung, durch die Herrschaft des Faustrechts zu jener Zeit. In seiner skeptischen Haltung gegenüber den auf den Staat bezüglichen absoluten Wahrheiten leitet er zwar nicht die Zulässigkeit und Notwendigkeit der amoralischen Mittel ab aus der unbedingten Vernunftgemäßheit des Staates, der Rechtsordnung und des nationalen Seins, sondern aus der keine Schranken anerkennenden Psychologie der Staats- und der nationalen Idee und des beide belebenden Gefühls. Wenn diese Erklärung, indem sie die Psychologie gegen die Ethik anführt, auch nicht

beruhigend sein kann, und wenn man den relativen Standpunkt Réz', der gegen die absoluten Wahrheiten der Staatswissenschaft kämpft und sich von ihnen doch nicht frei zu machen vermag, als ein Expediens betrachten kann — jedenfalls bezeichnet er den Umkreis der in der Politik auftretenden Forderungen, Anpassungen, Verschiebungen, jenseits dessen sie nicht mehr zur Menschenwelt gehören und zu einer Erscheinung der Tierwelt herabsinken. Auf diese Weise versucht er das Macchiavellische System der tierweltlichen Mittel, der politischen Anpassungen und Relativitäten wenigstens in die Grenzen des gewaltigen Triebes der zu staatlicher und nationaler Herrschaft drängenden menschlichen Psyche zu bannen und dadurch zu mäßigen. Das Problematische einer solchen Einschränkung nicht untersuchend, erblickt er den Hauptfehler Macchiavells in dessen Glauben, daß die Verderbtheit der menschlichen Natur zu allen Zeiten gleichbleiben, und seine amoralischen Mittel daher ebenfalls jederzeit unentbehrlich, absolut notwendig sein würden. Daß sich Réz gegenüber den abstrakten staatswissenschaftlichen Wahrheiten, die zu beliebten Schlagwörtern unseres staatlichen Lebens geworden sind, auf den Standpunkt der Relativität gestellt hat, ist gerade durch das Bewußtsein der Gefährlichkeit dieser Schlagwörter bewirkt worden. Das machte ihn zum Verherrlicher der Regierungsmethoden Széchenyis, Bismarcks und der Engländer. — Seine realpolitische und relativistische Richtung weist einige Übertreibungen und prinzipielle Mängel auf, so z. B. wenn er im Namen der menschlichen Kultur zu beweisen suchte, daß die Herrschaft der Ungarn mit der Demokratie identisch wäre, — was nur bei einer Umänderung der Bezeichnung Demokratie oder im Sinne der Identität einer höheren Kultur zu beweisen gewesen wäre. Trotz der unvermeidlichen Lücken einer jeden Realpolitik in gewissen Einzelheiten, hat Michael Réz doch seiner Nation die größten Dienste erwiesen, die ein Publizist erweisen kann, als er gegenüber den in das Gewand der Wahrheit gekleideten Wünschen und Hoffnungen auf die gegebenen Möglichkeiten, auf die unerbittliche Wirklichkeit hinwies, mit einer Dialektik, die bis zu den tiefsten Wurzeln ging und die kleinsten Einzelheiten seines Stoffes durchdrang. Sein wissenschaftliches Rüstzeug, seine Kraft der psychologischen Analyse, sein alle Interessen der Nation umfassender Blick und sein reiner ungarischer Stil dienten der Aufgabe, die ihm die Liebe zu seinem Vaterlande stellte, die er jedoch mit streng vernunftmäßiger Überlegung, mit sachlicher Untersuchung durchführte, wie der Generalstabschef einer Armee. Seine auf hohem Niveau stehende Publizistik, besonders sein Buch über das staatsrechtliche Verhältnis Österreichs und Ungarns und seine außenpolitischen Studien wie seine gesamte schriftstellerische Tätigkeit hoben ihn unter die ersten ungarischen politischen Schriftsteller der letzten Jahre*).

Viktor Concha.

Alte ungarische Legenden, Sagen, Schwänke und Fabeln.

In den letzten Jahren zeigt sich in der ungarischen Literatur ein Hang zum Archaisieren. Ein Zrinyi-Roman erscheint in der Sprache des 17. Jhs., Molière wird in diese Sprache übersetzt, alte Novellen und Gedichte werden gewissermaßen rekonstruiert. Dieser Bewegung ist auch die Neuausgabe alter Literaturwerke für das große Publikum zu verdanken. Vor uns liegen entzückende Produkte ungarischer Buchkultur, die hier auf eigenen Wegen schreitet. Der sehr verdienstvolle Verlag Kner in Gyoma bringt drei Bändchen mit Sammlungen ältester ung. Erzählungskunst. Der Herausgeber, Georg Király, fügt seinen Sammlungen Titel, Nachwort und Anmerkungen in der altertümlichen Sprache des Textes hinzu.

---

*) S. in diesem Heft S. 267 den Aufsatz von Michael Réz über Stefan Tisza.

Der erste Band[1]) bringt sieben Legenden über die Wunder Mariae und Heiligenlegenden. Die Auswahl ist nicht ohne Tendenz. Sie gemahnt an die Gedankenwelt von GOTTFRIED KELLER und ANATOLE FRANCE. Auch die beiden anderen Bände zeigen den gewiegten Forscher der vergleichenden Literaturgeschichte. Die Sammlung alter Schwänke[2]) bringt meist bekannte Stoffe ungarischer Fassung. Der dritte Band[3]) gibt Historien und Fabeln. Als Privatdruck erschien noch aus BORNEMISZAS Teufelsbuche der oben (*Ung. Jahrbücher* I. S. 244) analysierte Schwank von der Wette des Mönchs.

Die hier aus alten Predigtsammlungen, seltenen Drucken und Manuskripten mühsam herausgelesenen Stücke gehören zum europäischen Schatz dieser Erzählungsarten. Geschmückt sind die Büchlein mit Holzschnitten von LUDWIG KOZMA, der die mittelalterliche und Renaissancewelt mit modernem Geschmack zu erfassen und auszudrücken verstand.

Es wird wohl erwünscht sein, den Stoff dieser Sammlungen für die Forschung zu verzeichnen. Für seine wertvolle Mithilfe an den nachstehenden Anmerkungen sei dem Altmeister der vergleichenden Literaturgeschichte J. Bolte herzlichst gedankt.

I. Sieben Marienwunder und Heiligenlegenden.

a) Marienwunder.

1. Von einem jungen Mönch, der sein Augenlicht zu verlieren bereit war, um die Schönheit Mariae zu sehen.

Aus Tihanyi-Kodex (1530—32) Hg. *Nyelvemléktár* (= Nyt.) VI. 48—49. Pelbartus von Temesvár, *Stellarium* 3, 2. 3. *Analecta Bolland.* 21, 285. nr. 619. Ward, *Cat. of Romances* 2, 674. Herolt, *Mirac.* 79. J. Bolte, *Alemannia*, 18, 2.

Dieses Motiv ist in Ungarn als Anekdote heute noch verbreitet. Zigeuner in der Kirche schließt das eine Auge, ist bereit das andere zu opfern, um die Schönheit Mariae zu sehen. In Wirklichkeit ist es ein Frauenzimmer beim Fensterputzen.

Eine andere Legende berichtet, daß dem jungen Mönch, als Maria ihm in ihrer Schönheit erschien und dann wieder seinen Augen entschwand, das Herz vor Sehnsucht brach. — Tihanyi-Kodex ebda.

2. Von einem Jüngling, den die Jungfrau aus der Hölle rettete. Frommer Jüngling verfällt in einem Dorfe körperlicher Sünde. Zur Buße setzt er sich ins Schiff und betet auf dem Meere. Teufelsheere versenken ihn und bringen seine Seele zur Hölle. Maria fordert sie zurück, vereint die Seele mit dem Körper. Jüngling zieht in die Wüste und feiert besonders den Tag der Empfängnis Mariae. Tihanyi-Kod. *Nyt.* VI. 37.

3. Von einem Jüngling, der die heil. Jungfrau als seine Braut bekannte. (Jüngling ein Vetter des Ungarkönigs am Hofe Karls von Frankreich.) Kazinczy-Kodex (1526—1541). *Nyt.* VI, 187. Pelbartus von Temesvár, *Stellarium* XII. letzter Teil, 6, 4. Oswaldus von Laskó, *Biga Salutis*, Sermo VI. *Anal. Boll.* 21, 307. nr. 964. Joh. Gobius Junior, *Scala coeli s. v. Maria* VIII. 8. Caesarius Heisterbacensis, *Mirac.* III. 50. *Legenda aurea* c. 19. Mussafia, *Studien* I, 17, 40, 52, 60, 63, 68; II. 43, 49 usw.

4. Vom Mönche, der den Teufel in sehr häßlicher Gestalt malte. Érsekujvári-Kodex (1530—31). *Nyt.* X. 277. Poncelet, *Anal. Boll.* 21, 273 nr. 433 = Herolt *Miracula* 21. (Bibliotheca hagiographica latina 5373.)

5. Vom Jüngling, der Gott verleugnet hat, nicht aber Mariam. Érsekujvári-Kodex. *Nyt.* X. 309—312. Pelb. v. Temesvár, *Stellarium* XII. 3, 7, 4. Caes. Heisterb. *Mirac.* II. 12. *Anal. Bolland.* 21, 246 nr. 19. Mussafia, *Studien* III, 26 : 230; IV. 8 : 170 usw.

---

1) *Az Miasszonyunk szüz Mária csodáiról való hét Legenda, mellyeket egynéhány szentnek életeknek rövid históriájával egyetemben több régi magyar manuskriptumokból kiszedegetett* KIRÁLY GYÖRGY *deák. Gyoma, Kner J. 1920. 83 S.*

2) *Egy özvegy asszonyról való história, mellyet egyéb régi trufákkal, azaz mind vig, és szomorú történetckkel egyetemben . . . egybegyüjtött* KIRÁLY GYÖRGY *deák.* Ebenda 83 S.

3) *Egy nemes emberről és az ördögről való história . . . Heltai Gáspár irásiból . .* Ebenda. 83 S.

6. Vom Schafhirten, der seine Speise drei Jahre lang jeden Morgen vor das Bildnis Mariae legte. Cornides-Kodex *Nyt.* VII. 230. *Anal. Boll.* 21, 245 nr. 10.

7. Von den fünf Buchstaben M. A. R. I. A. Tihanyi-Kodex. *Nyt.* VI. 143—144. *Anal. Boll.* 21, 282 nr. 578. Thomas Cantiprat 2, 29, 15. *Scala celi s. v. Maria* VIII. 5. Petrus Caelestinus c. 14. *(Biblioth. hagiogr. latina* 5371.)

b) Heiligenlegenden.

1. Die Heilige Margarete von Antiochien. Kazinczy-Kodex. *Nyt.* VI. 189—192. *Acta Sanctorum* 20 Julii. *Legenda aurea* 88. Petrus de Natalibus lib. VI. 120.

2. Die heil. Thais, die von der Unzucht zur Heiligkeit kam. Nach Példák könyve. (Buch der Beispiele) 1510. *Nyt.* 122—124. *Acta Sanctorum* 8. October.

3. Leben der heil. Dorothea. Debreczeni-Kod. (1519). *Nyt.* XI. 112—114. und Érdy-Kod. (1526—27). *Nyt.* IV. 328—333 (zusammengezogen). *Acta Sanct.* 6. Febr.

4. Leben der heil. Marina. Érdy-Kod. *Nyt.* V. 8—11. *Acta Sanct.* 17. Julii.

5. St. Franciscus redet zu seinen Schwestern, den Vögeln. Virginia-Kod. (Anfang 16. Jh.). *Nyt.* III. 322. *Acta Sanct.* 4. Okt.

6. St. Elisabeth von Ungarn und die Rosen. Érdy-Kod. *Nyt.* V. 481. Pelbartus v. Temesvár: *De Sanctis* II. 96. *Acta Sanctor.* 19. Nov.

II. Fabeln und Historien des Kaspar Heltai (1520—1575).

1. Vom Edelmann und dem Teufel. Heltai, *Mesék* (Fabeln des Aesop) (1566) 99. Bornemisza, *Teufelsbuch* IV. S. 903. S. die Anmerkungen dazu *Ungar. Jahrb.* I. S. 245. Pauli 81.

2. Der reichgewordene Arme und der verarmte Reiche. Heltai, *Mesék* 73. Burk. Waldis 3, 94. H. Sachs, *Fab.* I, 405 nr. 148. Manlius 211. Kirchhof, *Wendunmut* 4, 159.

3. Vom Manne mit den zwei Frauen. Heltai, *Mesék* 86, 13. B. Waldis 3, 83. Steinhöwel 113. Kirchhof, *Wendunmut* 3. 67.

4. Vom Bauer und dem schönen Vogel. Heltai, *Mesék* 96. *Gesta Roman.* 167. Boner 92. Steinhöwel 147.

5. Historie vom Bánk Bán. Heltai, *Chronika* (1575) aus Bonfini. — G. Heinrich: Bánk Bán in der deutschen Dichtung. Bp. 1879.

6. Vom Ring und dem Raben. Joh. Hunyadis Abstammung.

Heltai, *Chronica.* Quelle ist, wie Heltai entschieden erklärt, nicht Bonfini, sondern eine siebenbürger Volkssage. Lat. bei G. Fejér, *Genus, incunabula et virtus Johannis de Hunyad.* Budae 1844. 2. *Siebenb. Quartalsschrift* 1, 29. Marienburg, *Kl. siebenb. Gesch.* 72. John Paget, *Reisen* 185. Friedr. Müller, *Siebenb. Sagen*[2] (1885) 286—288.

7. König Matthias und der Richter von Klausenburg. Heltai, *Chronika.* (Eine ungarische Sage.) *Unterhaltungsbl. f. G., G. u. P.* 1837, 147. F. Müller, *Siebenb. Sagen*[2] 305—307.

8. Geschichte des Michael Szilágyi. Sz. der Oheim des Königs Matthias wird als verdächtig zu Festungshaft verurteilt, aber durch die List seines getreuen Koches befreit. Heltai, *Chronika.* (Ungarische Sage.)

9. Von der Lerche und ihren Kleinen. Heltai, *Mesék* 100. Brant, *Fabulae.* H. Sachs, *Fab.* 2, 561 nr. 358.

10. Die Frau und der Wolf. Heltai, *Mesék* 97. Pauli 90. B. Waldis I. 86. Steinhöwel 115. Boner 63.

III. Schwänke.

1. Von der Witwe und dem Soldaten. *Ponciánus históriája* = Sieben weise Meister (1573) S. 199. Die Witwe von Ephesus. S. Griesbach, *Die treulose Witwe.*

2. Von der Elster, die ihre Herrin verriet. *Ponciánus* = Sieben weise Meister. Chauvin 6, 139. Bolte-Polívka, *Anmerkungen* I, 528.

3. Der Teufel als Rechtsanwalt. Bornemisza, *Postill.* (1578) IV. 843. Bolte-Polivka, *Anmerk.* 2, 366.

4. Valentin Töröks Beichte. Herr v. Török, der Bösewicht, zieht, nachdem er gebeichtet hat, zum Zeichen seiner Unschuld eine Mönchskutte an und vergewaltigt sogleich auf offenem Stadtplatze ein Mädchen. Als das Volk ihn verprügeln will, erkennt es in der Kutte seinen Herrn. Bornemisza, *Postill.* IV. 854.

5. Achtet auf des Teufels Praktiken. Haller, *Hármas história* (Kolozsvár 1695). ed. L. Katona (1900) S. 305. *Gesta Romanorum* 106. Lebt heute noch in Ungarn als Zigeuneranekdote. Reinh. Köhler, *Kl. Schriften* 1, 507.

6. Der Schmied Fókás. Haller, *Hármas história* ed. Katona 1900 S. 203. Vgl. dazu die Anmerkungen des Herausgebers. *Gesta Roman.* 57.

7. Glaubet nicht der Frau, sie verrät das Geheimnis in der Wut. Haller, *Hármas história* ed. cit. 350—352. *Gesta Roman.* 124.

8. Der betrogene Betrüger. Haller, *Hárm. ist.* ed. cit. 334—336. *Gesta Roman.* 118.

9. Die Frau und ihr Buhle. Haller, *Hárm. ist.* 349—350. *Gesta Roman.* 123.

10. Die beiden guten Freunde. Haller, *Hárm. ist.* 361—362. *Gesta Roman.* 129. Schon im Kazinczy-Kodex *Nyt.* VI. 223 ff. Rob. Gragger, Die Bürgschaftssage EPhK. 1911 S. 713—730.

11. Waldgott und Wanderer. Gabriel Pesti: *Aesopi Phrygis Fabulae.* Viennae 1536. H. Sachs, Fabeln 2, 79 nr. 223. B. Waldis 2. II. Arianus 29. Hervieu III. 3. 280, 333, 364, 396, 443, 478, 486, 498.

12. Mensch und Götze. — Je mehr Mensch den Götzen anbetet, desto mehr verarmt er. Schließlich zerschlägt er ihn vor Wut. Siehe: Aus dem Kopfe des Bildnisses fallen Dukaten. „Ich kann nicht glauben, daß du nicht ein böses Geschöpf bist," sagt der Mensch, „daß du, als ich dich schätzte, mir nichts Gutes tatest, und jetzt, wo ich dich strafe, mir alles Gute antust."

13. Hungriger Mann verspricht Jupiter die Hälfte dessen, was er finden würde. Ein Säckchen Mandeln und Datteln gefunden, ißt er sie auf, legt dann Dattelkerne und Mandelschalen auf den Altar Jupiters: Hier, was ich versprach, sowohl das äußere wie das innere. Gabriel Pesti: *Aesopi Phrygis Fabulae.* Viennae 1536.

14. Es ist nicht gut, mit Frauen zu spaßen. (Heinrich IV.) Andreas Prágai: *Fejedelmeknek serkentö órája.* Bártfa 1628. Grimm, *Deutsche Sagen* nr. 491.

15. Vom falschen Gott. Andreas Prágai op. cit. Kirchhof, *Wendunmut* 6, 238.

16. Aug' um Aug'. Rozsnyay Dávid: *Horologium turcicum* (Ende des 17. Jhs.) ‚Humájun Nameh' aus Pantschatantra. Kirchhof I, 191. V. Schumann, *Nachtbüchlein* nr. 11.

17. Vom fröhlichen, armen Schuster. Szenczi Molnár Albert: *A legföbb jóról.* Löcse 1630. Kirchhof 2, 137. H. Sachs 1, 429; 5, 302, 359; 6, 97.

18. König Matthias straft die Denunzianten. Szenczi Molnár Albert op. cit. Ung. Sage.

19. Das Leben ein Traum. Szenczi M. A. op. cit. A. v. Weilen: *Shakespeares Vorspiel zu der Widerspenstigen Zähmung.* 1884. Tardel, *Stud. z. vgl. Lit.gesch.* 2.

Zu diesem Kreise der Veröffentlichungen zur Neubelebung der alten Erzählungskunst gehört das Büchlein *Az ördög meg az leányzó* (Der Teufel und das Mädchen), Budapest 1920. Genius Bibliothek Nr. 24. Es enthält die im *Theatrum Diabolorum* fol. LXXX. erzählte Geschichte aus dem *Promptuarium Exemplorum* fol. 234. des Andreas Hondorf, die wiederum den Collectaneen von Joh. Manlius lib. I. 40 entnommen ist, wohin sie durch Melanchthons Erzählung kam, die Melanchthon seinerseits von Christophorus Groß und Sigm. Gelenius hat. Sie ist auch in Luthers Jenenser Postille (Ev. 25. Sonntag nach Trinitatis S. 419) zu lesen. Ungarisch erschien diese Geschichte in dem hier wiederholt angeführten Teufelsbuche von Bornemisza (*Postill.* 1574 S. 481) und wird in dem uns vorliegenden Büchlein von Zoltán Trocsányi, einem vorzüglichen Kenner der Literatursprache des 16. Jhs., ausführlich in archaistischer Form nacherzählt.

Robert Gragger.

AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Bibliographie.

Wenn nichts anderes vermerkt, gilt als Erscheinungsort Budapest, als Erscheinungsjahr 1921. Aus dem Inhalt der Zeitschriften sind nur die wesentlicheren Beiträge angegeben.

a) Zeitschriften.

Az Adó. Die Steuer. Steuer- und Gebührenrevue. Herausg. v. Zoltán Tury u. Emil Klug. 9. Jg., Nr. 5—6. Vargha, Emmerich: Die Mahl- und Umsatzsteuer. — Ujlaky, Josef: Die neuen Konskriptionsbogen. — Die Kriegsablösung. — Spiro, Desider: Die Abwanderung unserer Unternehmungen und die Steuern der Gesellschaften. — Änderungen an der Vorlage des I. Vermögensabgabegesetzes. — Benedek, Alexander: Die Steuer der öffentlichen Beamten und der Privatbeamten. — Proszvimmer, Béla: Die Einlagenablösung. — Lénárt, Wilhelm: Die Vermögensablösung der inländischen Aktien und der Geschäftsanteile der Genossenschaften. — Sterszky, Vinzenz: Die Aufgaben der zur Vermögensabgabe verpflichteten physischen Personen. — Klug, Emil. Die neue Vollzugsverordnung über die Einkommen- und Vermögenssteuer. — Pözel, Stefan: Die Besteuerung des Mehreinkommens aus Mietserhöhungen. — Fözö, Alexander: Vergleich an den Gebühren der Vermögensübertragungen.

Akadémiai Értesitö. Berichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausg. v. Eugen v. Balogh. 32. Bd., 6.—8. Heft. Berzeviczy, Albert v.: Präsidialeröffnungsrede. (81. Festsitzung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.) — Erzherzog Josef: Die großen Tage ungarischen Heldentums. — Balogh, Eugen v.: Bericht des Generalsekretärs. — Prohászka, Ottokár, Bischof: Dante. — Bericht über die Tätigkeit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften i. J. 1920. — Berzeviczy, Albert v.: Rede, gehalten bei der Enthüllung des Jókai-Denkmals. — Buday, Ladislaus: Ungarns Volksverlust im Kriege. — Berichte über die Preisausschreiben.

Athenaeum. Herausg. v. d. Ungarischen Philosophischen Gesellschaft. Red. v. Josef Nagy. Neuer Folge, 7. Bd. Heft 1—3. Pauler, Akusius: Philosophieren und das Leben. (Präsidialeröffnungsrede, Festsitzung der Ungarischen Philosophischen Gesellschaft, 23. II. 1921.) — Huszti, Josef: Die Ethik des Epikuros. — Várkonyi, Hildebrand: Kants Raumsystem. — Hornyánszky, Julius: Die Richtungen der psychologischen Forschungen. — Boda, Stefan: Versuch einer neuen Beleuchtung der Geistes: Probleme des Traumes. — Rezensionen: Rickert, H.: Die Philosophie des Lebens. (K.)

Aurora. Chefredakteur Alexander Gießwein. 2. Jg. Nr. 1—3. Vámbéry, Rustem: Die Zerstörung des Hasses. — B. R-i: Der Sturz des Liberalismus. — Kinszki, Emmerich: Nachkrieg. — Bánóczy, Ladislaus: Mutter- und Säuglingsschutzpolitik. — Sidó, Zoltán: Die Emigranten. — Csécsy, Emmerich: Das Geld und der Staat. (Bemerkungen zum Programm des Finanzministers Roland Hegedüs.) — Gießwein, Alexander: Die Idee des Völkerbundes in der neuen Scholastik. — (ap.) Kulturinstitutionen. — Rabinovszky, Marius: Gegenstand und Inhalt (von Hogarth bis zum Futurismus). — Molnár, Anton: Die neue Musik. — Dr. M.: Überraschende Harmonie in der Musikkritik. — Neuhaus, Franz: Aufruf an die Arbeitgeber und Arbeitergenossenschaften. (Die dringende Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Kapital und Arbeit in Ungarn.) — Czebe, Julius: Die hundertste Jahreswende der griechischen Revolution. — Kolnai, Aurel: Die moralischen Ausgangspunkte des liberalen Sozialismus. —

Kármán, Elemér: Die Zukunft der Ethik. — Szekeres, Johann: Ungarische Bevölkerungspolitik nach dem Kriege. — Mahler, Eduard: Terrorherrschaft in der Zeit der Pharaonen. — Sidó, Zoltán: Das Problem des ungarischen Kalvinismus. — Ferenczi, Emmerich: Die Lage der Budapester Bevölkerung und die ausländische Hilfe. — Csécsy, Emmerich: Der Boden und die Mittelklasse. (Bemerkungen zum Programm des Finanzministers Roland Hegedüs.) — Kalmár, Ernst: Teuerung und freier Verkehr. — Kinszki, Emmerich: Die neuen Wege in der Biologie. — Molnár, Anton: An der Schwelle neuer Kunst. — Palasovszky, Edmund: Antirhythmik. — Rezensionen: Stern, Wilhelm: Person und Sache. — Alexander Gießwein. (Germanus, Julius: A. Gießwein als Orientalist. — Balassa, Josef: Seine sprachwissenschaftliche Tätigkeit. — Szakmári, Kaspar: Seine Persönlichkeit und seine soziologische Tätigkeit.) — Fogalyán, Lukas: Die ungarische Agrarreform. — Csécsy, Emmerich: Der Führer der Destruktion. — Die sozialwissenschaftlichen Ausgangspunkte des liberalen Sozialismus. — Benedek, Marzell: Clérambault. — Szaákh, Andreas: Literarische Rundgemälde. — Der Wiener Kongreß der Internatonalen Friedensliga der Frauen. — Das Programm des Feminismus. — Mezey, Franz: Die jüdische Religion und die Nichtjuden. — Sidó, Zoltán: Das internationale Arbeiteramt. — Udvardy, Nikolaus: Zur Frage der Arbeitergemeinschaft. — Györki, Béla: Die Rolle der Betriebsdispensäre bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten. — Rabinovszky, Marius: Der Maler Benczur und seine Schule. — Koppányi, Theodor: Der Ursprung des Todes.

Budapesti Szemle. Budapester Rundschau. Herausg. v. Géza Voinovich. Nr. 532/537. Berzeviczy, Albert von: Über die Literatur nach der Revolution. — Concha, Viktor: Das konservative und das liberale Prinzip. — Kovács, Aloys: Die Sprachkenntnis unseres Volkes. — Berzeviczy, Albert v.: Kampf gegen das Sinken unserer Kultur. — Beöthy Zsolt: Zur Erinnerung an Julius Benczúr. — Ferenczi, Zoltán: Der Wahlspruch Nikolaus Zrinyis. — Bernát, Stefan: Milton und die Preßfreiheit. — Köszegi, Ladislaus: John Keats. (Zur hunderten Jahreswende seines Todes.) — Berzeviczy, Albert v.: Vor dem Monumente Jókais. — Szücsi, Josef: Das Schicksal Kroatiens. — Erödy, Béla: Dante. — Y-s.: Die französische Gesellschaft während des Direktoriums. — Kádár, Jolán: Der Literarhistoriker Josef Bayer. — Grósz, Emil: Die Debrecziner Universität. — Barabási-Kún, Josef: Festrede anläßlich der Einweihung der Stefan-Tisza-Universität in Debreczen.

Corvina. Rivista di scienze lettere ed arti. Della società Ungherese-Italiana Mattia Corvino. Diretta dal presidente Alberto Berzeviczy e dai segretari Tiberio Gerevich e Luigi Zambra. Budapest Anno I. Januar-Juni-Heft 1921. Alberto Berzeviczy: Discorso inaugurale. — Guglielmo Fraknói: La politica europea di Re Mattia. — Desiderio Csánki: La corte di Mattia Corvino. — Tiberio Gerevich: Ippolito d' Este arcivescovo di Strigonio. — Zoltán Ferenczi: La lingua volgare nella letterature. ungherese. — Alessandro Eckhardt: Valentino Balassi e Petrarca. — Ervino Ybl: Nuove ricerche in Torno la madonna d'avorio di Giovanni Pisano. — Eugenio Kastner: Un compositore italiano nella corte transilvana del secolo XVI. —Zoltán Meszlényi: Spigolature dall' archivio primaziale di Strigonio. — Gino Persico: La poesia di Alessandro Petöfi. — Rascegna. La letteratura ungherese dal 1914 in poi (Béla Zolnai). — Il moderno teatro drammatico italiano (O. Di Franco). Bibliografia. La porta della vita, romanzo ungaro-romano di Francesco Herczeg (Lad. Köszegi). Béla Zolnai: Elemente internationali nel „Soldato disertore" del Szigligeti. — Bolletino della Società „Mattia Corvino".

Le Danube International. Journal de la Commission Internationale du Danube. 2ème année. Nr. 4—8. Partie officielle. — Informations officielles des états riverains. — Partie non officielle: Schaffernak, E.: L'Institut d'Essais de constructions hydrauliques à Vienne. — Abonyi, Charles: La navigation hongroise en février et mars 1921. — Navratil, M. L.: La situation économique de la République Tchécoslovaque au mois de mars 1921. — Snorcek, Antoine: Les cataractes du Danube et la navigation. — Balanescu, Jean: Internationalisation et liberté de la navigation sur les

fleuves. Point de vue de la Roumanie. — Navratil, Lad.: Les derniers, événements économiques en Tchécoslovaquie. — Kormoss, Etienne: La navigation hongroise en avril, mai, juin 1921. — Le développement économique de L'Autriche pendant le premier trimestre 1921. Par le ministère des Affaires étrangères d'Autriche. — Balanescu, J.: La navigation sur le Danube et les conditions nécessaires à son développement. — Reich, Rodolphe: L'aménagement du Danube en voie navigable à grand rendement.. — Lukas, B.: L'exposition des voies navigables de Munich.

Egyetemes Philologiai Közlöny. Allgemeine Zeitschrift für Philologie. Herausg. v. Jakob Bleyer und Aurel Förster. 45. Jahrg., Heft 1—5. Hornyánszky, Julius: Der Begriff der Polis (Forts.). — Pauler, Akusius: Über die Methode der Metaphysik des Aristoteles (Forts.). — Eckhardt, Alexander: Bessenyei und der französische Gedanke. (Forts.) — Pukánszky, Béla: Mahnung Herders an die Ungarn. — Zolnai, Béla: Mikes und das französische geistige Leben. — Rezensionen: Wilamowitz-Moellendorf, U.: Platon (Karl Kerényi). Rademacher, L.: Beiträge zur Volkskunde auf dem Gebiete der Antike (Stefan Lajti). — Heisenberg, A.: Neugriechenland (Julius Moravcsik). — Kleine Mitteilungen: Förster, Aurél: Aus griechischen Autoren.

L'Europa Orientale. Rivista mensile pubblicata a cura dell' Istituto per l'Europa Orientale. Roma. I Jg. H. 1—5. (Heft 4 u. 5 bringen auch Notizen über Ungarn, u. a. Besprechungen der Aufsätze der Ung. Jahrbücher.)

Földrajzi Közlemények. Geographische Mitteilungen. Red. v. Franz Fodor. 49. Bd., Heft 1—4. Hoffer, Andreas: Sibirische Notizen. — Kerekes, Zoltán: Die Morphologie des Beckens von Unterjára. — Teleki, Graf Paul: Die Geographie als Wissenschaft und Unterrichtsgegenstand. — Kleinere Mitteilungen.

Független Szemle. Unabhängige Rundschau. Hg. v. Ambros Czakó. Bd. I. Nr. 3—7. Méhely, Koloman: Der Entwirrung zu. — A. Czakó: Sozialismus und Klerikalismus. — Géza Malasits: Die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiterschaft in Ungarn. — T. Raith: Die Invalidenfrage in Ungarn und ihre Lösung. — Kulturchronik. G. Király: Glanz und Elend der Akademie der Wissenschaften. — Notizen. Besprechungen. — Á. Tóth: Aus Lenaus Albigensern (Übers.). — Tibor Déri: Ungarische Dichtung in Amerika. — G. Király: Unsere Literatur und ihr Publikum. — Esszétai Hémár: Die wahren Ursachen des Bolschewismus in Ungarn. — G. Malasits: Internationale Arbeiterbewegung und nationale Reaktion. — K. Méhely: Über die Ausstellung der Bilder von Benczur. — A. Czakó: Die Arbeit der Gesellschaft der Freunde (Quäker) während des Krieges. — Notizen. Besprechungen.

Hadtörténelmi Közlemények. Kriegsgeschichtliche Mitteilungen. Red. v. Eugen Pilch. Herausg. v. d. Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 20.—22. Jg. 1919/1921. Székely, Ottokar: Johann Hunyadis erste türkische Feldzüge. 1441—44. — Vadnay, Emil: Details aus der 10. Isonzo-Schlacht. — Lukinich, Emmerich: Beiträge zur Füleker Hauptmannschaft Franz Wesselényis (1634—1638). — Sznistsák, Béla: Über die Drina und den Piave. — Reiszig, Eduard: Die Rolle des Johanniterordens in der ungarischen Kriegsgeschichte zur Zeit der Árpáden. — Karg, Freih. Georg: Die Teilnahme unserer Kriegsschiffe an der Einnahme des Lovčen. — Pogány, Alexander: Ungarische rote Soldaten in Rußland. — Sebestyén, Josef: Der Feldzug des Adels im Komorner Komitate 1797. — Udvari, Eugen: Psychologische Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatze. 1914—1918. — Relkovic, Neda: Die durch König Ferdinand II. 1682 herausgegebene Verordnung für das durchziehende Militär. — Rezension: Ludendorff, Erich. Meine Kriegserinnerungen. (Zoltán Tóth.) — Kárffy, Edmund: Der Bericht der zur Prüfung der nordwestlichen Grenzfestungen delegierten Kommission. (1612.) — Kemény, Ludwig: Das Edikt der Stadt Kassau v. J. 1644.

The Hungarian Nation. A monthly review, political, economic and literary. Vol. 2. No. 3—5. The Memorial of the Hungarian Territorial Integrity League to President Harding. — Apponyi, Count Albert: Hungarian foreign policy. — Ludvigh, Ernest: Hungary's Dilemma. — Scotus Viator and the Balcanization of Central Europe. — Tatrosi, John: The Hungarians of Moldavia. — Trabner, Emil:

Hungarian Agriculture. — Okolicsányi, Ladislas: The Treaty of Peace with Hungary in the British Parliament. — The Ratification of the Trianon treaty in the French Chamber. — Delisle, Arthur L.: „Our Friend, the Enemy." — Political Events. — The Nationalities of Hungary for the Integrity of the Country. — Notes and Comments. — Economic life.

Jogállam. Rechtsstaat. Rechts- und staatswissenschaftliche Rundschau. Herausg. v. Sigismund Gyomai. 20. Jahrg. 5.—6. Heft. Auer, Georg: Die Qualifikation des öffentlichen Beamten und allgemeiner Terror während der Kommune. — Degré, Nikolaus: Unsere strafrechtliche Gerichtsbarkeit i. J. 1920. — Szladits, Karl: Der private Gerichtsgebrauch in den Jahren 1919—1920. — Almási, Anton: Das Eigentum an landwirtschaftlichen Immobilien. — Fabinyi, Tihamér: Die neue Regelung der Wohnungsfrage. — Wlassics, Baron Julius: Albert Apponyi. — Tihanyi, Ludwig: Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte. — Doroghi, Erwin: Aktienrechtliche Bemerkungen zu dem I. Gesetz über die Vermögensabgabe.

Katholikus Szemle. Katholische Rundschau. Herausg. v. Akusius Mihályfi. 35. Bd., 5.—7. Heft. Csernoch, Johann, Fürstprimas: Präsidialeröffnungsrede, gehalten auf der 66. Generalversammlung des St. Stefan-Vereins am 28. April 1921. — Relkovič, Neda: Patrona Hungariae. — Mátrai, Rudolf: Bourget und seine Romane. — Knézy, Gregor: Gastverhältnis bei den Ameisen. — Rezension: Wulf: Einsteins Relativitätstheorie (Peter Olasz). — Tóth, Tihamér: Monarchie oder Republik? — Balanyi, Georg: Das Zeitalter Dante Alighieris. — Tihanyi, Markus: Einsteins Relativitätstheorie und die christliche Weltanschauung.

Kelet Népe. Das junge Europa. La jeune Europe. Chefredakteur Elemér Halmay. 13. Jahrg. Nr. 4—7. Halmay, Elemér: Offener Brief an Graf Albert Apponyi. — Bánffy, Graf Nikolaus: Meine ungarischen Brüder! Briefe an den Redakteur von Graf Albert Apponyi, Graf Julius Andrássy, Albert v. Berzeviczy, Markgraf Georg Pallavicini. — Csernoch, Johann: Was kann uns Dante lehren? — Politikos: Ungarische Orientierung. — Windischgrätz, Prinz Ludwig: Vor dem großen Zusammenbruch. — Zigány, Arpád: Literatur und Kunst. — Mercator: Wirtschaftspolitische Rundschau. — Apponyi, Graf Albert: Festrede, gehalten in der Redoute anläßlich seines 75. Geburtstages. — Vázsonyi, Wilhelm: Die Bedingungen der realen Konsolidation unserer nationalen Einheit. — Kornis, Julius: Die Richtlinien unserer Kulturpolitik. — Politikos: Delendam esse censeo. — Kállay, Nikolaus: Die Frühjahrsausstellung in der Kunsthalle. — Lingauer, Albin: Zensur und Pressereform. — Balázs, Freih. Georg: Mitteleuropa. — Papp, Viktor: Beethoven, der Mensch. — Politikos: Die Saiten spannen sich. — Fenyö, Max: Die ungarische Fabrikindustrie. — Kállay, Nikolaus: Die Bilanz der Theatersaison.

Közgazdasági Szemle. Volkswirtschaftliche Rundschau. Herausg. v. Johann Bud. 45. Jahrg., 63. Bd., Nr. 1—4. Getreideversorgung Ungarns. Enquête der Ungarischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, geh. am 27.—29. Januar, 3.—4. Febr.

Külügyi Szemle. Rundschau für auswärtige Angelegenheiten. Herausg. von der Ges. f. Ausw. Angel. Bd. I., Nr. 3/4. Popovics, Alexander: Die Brüsseler Konferenz und der Völkerbund. — Literatur. Mitteilungen aus der Ges. f. Ausw. Angel. Résumé français: Discours de M. le comte Apponyi à la séance inaugurale du Ve congrès de l'Union des Associations pour le Société des Nations.

Magyar Gazdák Szemléje. Rundschau ungarischer Landwirte. Herausg. v. Stefan Bernát. 26. Jahrg. März—Juni. Gesztely Nagy, Ladislaus: Neue Kämpfe und Ereignisse. — Czettler, Eugen: Die Bodenreform. — Geöcze, Charlotte: Einem neuen Leben zu. — Tunyogi Szücs, Koloman: Die Ursachen der Teuerung und die Bedingungen der Preissenkung. — Tölgyes, Stefan: Das Bild der ungarischen Agrarbewegung. — Filts, Karl: Die deutsche Arbeit. — H-f: Der Viehbestand Siebenbürgens. — Floderer, Alexander: Die Aussichten der landwirtschaftlichen Gewerbe. — Die Harmonie der Landwirtschaft und des Handels. — Zsitvay, Tibor: Die Reform der Freiheitsrechte. — Szaly, Elemér: Die landwirtschaftliche Bevölkerung nach dem

Kriege. — Halász, Emanuel: Das Glücksspiel und die Staatsfinanzen. — Tunyogi Szücs, Koloman: Die Momente der ungarischen Wirtschaftskrise und die Wirkung des Preissturzes. — Ihrig, Karl: Zur Frage der Genossenschaftsstatistik. — Gnl.: Das letzte Geschäftsjahr der „Hangya". — Der Klassenkampf und die Konsumgenossenschaften. — Czettler, Eugen: Die ungarischen Finanzen und die Landwirte. — Tunyogi Szücs, Koloman: Über die Milderung der landwirtschaftlichen Krisen. — Czillinger, Koloman: Das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Fabrikindustrie in Rumpfungarn. — Bernát, Julius: Über den christlichen Sozialismus. — Antal, Stefan: Die Genossenschaften und die nationale Wiedergeburt.

Magyar Helikon. Ungarischer Helikon. Soziale, kritische und volkswirtschaftliche Revue. Herausg. v. Géza Várady. Verantwortlicher Redakteur: Alexander Paulovics. 2. Jahrg., Nr. 7—12. Berzeviczy, Albert v.: Die Geschichtsphilosophie der Resignation. (Bemerkungen zu J. Szekfüs Werk.) — Molnár, Josef: Krieg, Pazifismus, Integrität. — Sárközy, Stefan: Das Problem des ungarischen Geldes. — Strindberg, August: Das Theater der Beseitigten. — Klebelsberg, Graf Kuno: Die Quellen der ungarischen Geschichtschreibung. — Jehlicska, Franz: Der Versailler Friede und wir arme Slowaken. — Nagy, Nikolaus:: Ungarische Sympathien in der französischen Presse. — Lendvay, Karl: Der Kriegsplan der russischen Armee. — Sárközy, Stefan: Die Revision der Vermögensablösung. — Domokos, Ladislaus: Der Krieg, der Totengräber der Kultur. — Bethlen, Graf Stefan: Die neuen Richtlinien der konstruktiven ungarischen Politik. — Benedek, Marzell: Aranys Lyrik. — Váradi, Anton: An der Wiege der Petöfi-Gesellschaft. (Erinnerungen an die Entstehung der Gesellschaft.) — Ságody, Ottmar: Béla Bartók im Spiegel der ausländischen Fachpresse. — Apponyi, Graf Albert: Aufruf an das amerikanische Ungartum. — Andrássy, Graf Julius: Benczúrs Platz in der Kunst. — Gyöngyösy, Ladislaus: Der Verfall unserer Mittelklasse. — Herczeg, Franz: Brief an eine siebenbürgisch-ungarische Dame. — Zoltán, Wilhelm: Warum ist die Pflanzenwelt der ungarischen Urheimat mit der des großen Tieflandes identisch? — Hegedüs, Roland: Die Zukunft des neuen ungarischen Geldes. — Richter, Aladár: Apponyi und die englische Orientierung. — Szterényi, Baron Josef: Die wirtschaftliche Lage Ungarns. — Madarassy-Beck, Baron Julius: Die ungarisch-polnische Handelskammer. — Tonelli, Alexander: Die Legende des ungarischen Bodens. — Szentirmay, Edmund: Stefan Tiszas Tragik. — Lázár, Béla: Munkácsy und Leibl. — Nemes Nagy, Elemér: Die erste Helikon-Feier in Miskolcz.

Magyar Iparmüvészet. Ungarisches Kunstgewerbe. Offizielles Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kunstgewerbe, des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule. Herausg. v. Koloman Györgyi. 24. Jahrg., 1.—3. Heft. Nádai, Paul: Die gesellschaftliche Organisierung der Kunst. — R. S.: Propaganda und Kunstgewerbe. — Bor, Paul: Die Bedingungen für das Entstehen des Stiles. — Végh, Julius: Die Ausstellung der ungarischen Bibliophilen-Gesellschaft. — Andocsy, Georg: Ausstellungen ungarischer Frauenhandarbeiten im Ausland. — K. Lippich, Alexius: Aphorismen.

Magyar Jogi Szemle. Ungarische Juristische Rundschau. Herausg. v. Paul Angyal. 2. Jahrg., Nr. 4—6. Vargha, Franz: Die Psychologie des Terrors. — Túry, Alexander: Die neue Regelung des Wohnungswesens. — Nyulászi, Johann: Die mit dem tschechoslowakischen Staate abzuwickelnden Fragen. — Buza, Ladislaus: Die legislatorische Rechtssphäre des Reichsverwesers. — Hacker, Erwin: Individualisierung im Wege der Vollstreckung von Freiheitsstrafen. — Auer, Georg: Der neue Entwurf des deutschen Str.G.B. — Vörös, Ernst: Die juristische Natur des im Laufe des Verfahrens gebrachten Beschlusses und die Berufung dagegen. — Magyary, Géza: Die internationale Gerichtsbarkeit im Völkerbunde. — Degré, Nikolaus: Das neue Gesetz über die Verteidigung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. — Danilovics, Paul: Die Inartikulierung der internationalen Verträge im Völkerbunde. — Szondy. Viktor: Die Formalitäten des Auslieferungsersuchens. — Tasnády Nagy, Andreas: Das Problem des Verfassungsrechtes. — Egyed, Stefan: Der Friedensvertrag

als ungarische Rechtsquelle. — Buza, Ladislaus: Das Verfassungsrecht der tschechoslowakischen Republik. — Barabási Kun, Josef: Das Ziel der ungarischen Pragmatischen Sanktion. — Bakody, Aurel: Die beschränkt Zurechnungsfähigen und ihre kriminologische Beurteilung.

Magyar Katonai Közlöny. Ungarische Militär-Zeitschrift. Wissenschaftliche Monatsschrift. Herausg. von der durch den ungarischen Honvédminister ernannten Kommission. 9. Jahrg., Nr. 4—6. Gabányi v. Olysó, Johann: Heldengalerie. — Schönner v. Schönborn, Odilo: Fahrradkompanie. — Breit v. Doberdo, Josef: Die revolutionären Bewegungen von 1918/1919 und der rote Krieg. — Gabányi v. Olysó, Johann: Militärische Feste. — Kún v. Perbete, Wilhelm: Der Einzug der Nationalen Armee in Budapest. — Udvary, Franz: In englischer Gefangenschaft. — Erzherzog Josef: Die großen Tage ungarischen Heldentums. (Bilder aus dem Kriege.) — Révy, Koloman: Die Tradition der Ludovika-Akademie. — Cziegler, Gustav: Die Entwicklung des Artilleriematerials während des Krieges. — Sznistsák, Béla: Die Einteilung und Verwendung der Spezialwaffen im Bewegungskriege. — Panajóth, Julius: Glossen zum Weltkriege. — Heldengalerie: 1. Gabányi v. Olysó, Johann: Alte ungarische Krieger. — 2. Szelestey, Ladislaus: Heldendenkmäler. — Folba, Johann: Kulturarbeit in der Reservestellung.

Magyar Kultura. Ungarische Kultur. Chefredakteur: Béla Bangha. Herausg. v. Julius Czapik. 8. Jahrg., Nr. 1—2. An die Leser der „Ungarischen Kultur". — Andrássy, Graf Julius: Über die Aufgaben der ungarischen Intelligenz. — Bangha, Béla: Das Übel des „Kursus". — Várdai, Béla: Der religiöse Geist im künftigen Roman. — Pezenhoffer, Anton: Wie groß ist die erhaltende Kraft des Katholizismus? — Kádár, Lehel: Graf Albert Apponyi. — Krüger, Aladár: Die ungarische Bodenreform. — Hanuy, Franz: Die Rechtsstelle der Institutionen und die Universitäten. — König, Anton: Die Lage der an Jugoslawien angeschlossenen Schwaben. — Alszeghy, Zsolt: Georg Tarczai als Schriftsteller. — ss: Akusius Mihályfi. — Vécsey, Baron Josef Aurel: Napoleon.

Magyar Nyelv. Ungarische Sprache. Herausg. v. Koloman Szily und Johann Melich. 17. Jahrg., 4.—6. Heft. Melich, Johann: Bulgaren und Slawen. — Horger, Anton: Die Entwicklung der anlautenden Vokale. — Pápay, Josef: Die finnisch-ugrischen Wortvergleichungen des Paul Beregszászi Nagy. — Hóman, Valentin: Der Ursprung der Székler. — Kleine Mitteilungen. — Wort- und Redensarten-Erklärungen. — Sprachgeschichtliche Beiträge. — T.: Beiträge zur ungarischen Geheimsprache. — Volkssprache.

Magyar Nyelvör. Ungarischer Sprachwart. Herausg. v. Josef Balassa. 30. Jahrg., Nr. 5—6. Simonyi, Sigismund: Probleme der Wortfolge. — Horváth, Alexander: Eine unbekannte Quelle der Symbole und Redensarten. — Vikár, Béla: Analoge Wirkungen in der Volkspoesie. — Trostler, Josef: Motiv und Wort. — Sprachpflege. — Erklärungen.

Magyar Paedagogia. Ungarische Pädagogik. Herausg. v. Josef Béla Nagy. 30. Jahrg., Nr. 4—6. Weszely, Edmund: Weltanschauung und Erziehung. — Burgerstein, Leo: Schulhygiene. (Rez. v. Adolf Juba.) — Hellebrant, Arpád: Die ungarische pädagogische Literatur im Jahre 1919. — Dékány, Stefan: Reform-Mittelschulen. — F.: Die Berliner Schulkonferenz. — Rezension: Rein, W.: Der Sinn der Schule. (F. K.) — Bozóky, Andreas: Über den volkswirtschaftlichen und soziologischen Unterricht. — fk.: Der erste deutsche moralpädagogische Kongreß. — Rezension: Jahrbuch des deutschen Lehrervereins 1921. (fk.) — Fináczy, Ernst: Der Landes-Unterrichts-Rat. — Diskussions-Sitzungen der ungarischen Pädagogischen Gesellschaft, 16., 30. April 1921. (Diskussion über den volkswirtschaftlichen und soziologischen Unterricht im Zusammenhang mit dem Vortrage Charlotte Geöczes.)

A Mübarát. Der Kunstfreund. Herausg. v. Arthur Elek. I. Jahrg., Nr. 4—8. Hoffmann, Edith: Über den Zustand und die Restaurierung der Stiche. —

n-j: Über das Fälschen der Kunstgegenstände. — Schoen, Arnold: Stettner und seine Tochter. — Csányi, Karl: Alte ungarische Uhrmacher. — Szentiványi, Julius: Die zwei Száls. — Hoffmann, Edith: Aloys Zsarnóczy (1818—1885). — Csányi, Karl: Die Herender Porzellanfabrik (1839—1920). — Siklósy, Ladislaus: Die Pesky-Familie. — Schoen, Arnold: Die Pester Schilder. — Hoffmann, Edith: Über den „Etat" der Stiche.

Napkelet. Der Osten. Halbmonatsschrift. Herausg. v. Emmerich Kadar und Ernst Ligeti. Kolozsvár-Klausenburg. II. Jahrg., Nr. 14—16. — Paál, Árpád: Minderheiten-Politik in den Nachfolgestaaten. — Uitz, Béla: Der Weg der neuen Kunst. — Faludi, Ivan: Die russische Bühne im 20. Jh. — Halász, Julius: Berliner Theaterbrief. Seprödi, Joh.: Das Problem der klassischen ungarischen Musik. — Mácza, Joh.: Die Schriftsteller im heutigen Rußland. — Szérely, Béla: Rumänische Zeitschriftenschau. — Gelei, Josef: Die soziale Wertung der Individualität. — Halász, Julius: Berliner Theater-Brief. — Supka, Géza, und Koós, Karl: Die Quellen der Siebenbürgischen Volkskunst. — Hajek, Egon: Deutsche Literatur in Großrumänien.

Nyugat. Der Westen. Herausg. v. Michael Babits und Ernst Osvát. 14. Jahrg., Nr. 7—12. Schöpflin, Aladár: Konservative Kritik, vorwärtsschreitende Literatur. — Elek, Arthur: Julius Benczúr. — Lantos, Helene: Marie von Ebner-Eschenbach. — Turóczi-Trostler, Josef: Stefan George. — Király, Georg: Die ungarische Hunnensage. — Kuncz, Aladár: Michael Tompa. — Alkalay, Edmund: Strindberg. — Szini, Julius: Ein Brief auf das Postament der Jókai-Büste. — Fenyö, Max, und Schöpflin, Aladár: Albert Apponyi. — Tóth, Aladár: Die neue Richtung der französischen Musik und Darius Michaud. — Kuncz, Aladár: Renan. — Karinthy, Friedrich: H. G. Wells.

Országos Középiskolai Tanáregylet Közlönye. Zeitschrift des Landesvereins der Oberlehrer. Herausg. v. Franz Marczinkó. 54. Jahrg. 1920/21. Nr. 5—8. Pintér, Eugen: Die neue Regelung der Oberlehrerbildung. — Sajó, Alexander: Nationale Erziehung. — Koczogh, Andreas: Im Interesse der Wahrheit. —

Osteuropäische Korrespondenz. Hg. v. Theod. Majanovich. Nr. 18—37.

Ostland. Zeitschr. für die Kultur der Ostdeutschen. Herausg. v. Richard Csáky. Hermannstadt. Seit Juni 1919.

Religio. Theologische und philosophische Zeitschrift. Herausg. v. Johann Kiss. 80. Jahrg., 1. Heft. — Prohászka, Ottokar: Das Wesen der Intuition. — Pataky, Arnold: Die Synagoge der Freigelassenen in Jerusalem. — Hanuy, Franz: Apostolische Kanonsammlungen aus den drei ersten Jahrhunderten. — Drallos, Johann: Die Mischehen und das neue kirchenrechtliche Gesetzbuch. — Trikál, Josef: Die Zukunft der Philosophie und die Philosophie der Zukunft. — Földes, Béla: Die ethische Nationalökonomie und die Sozialpolitik. — Tóth, Tihamér: Die Bedeutung der Religion im Staate und in der Gesellschaft. — Kiss, Johann: Was können wir von der Staatsgewalt erwarten?

Revue de Hongrie, politique, littéraire, économique. Herausg. v. Wilhelm Huszár. 14ème année. Tome 24., 15 mai—15 octobre. Bogdánfy, Edmond de: La reconstruction de la Hongrie. — Szalay, Baron Gabriel: Impressions d'Espagne. — X: Comment la paix avec la Hongrie fut. — Faguet, Emile: Léon Tolstoi. — Spectator: Revue de politique étrangère. — A. de Berzeviczy: Lutte contre la décadence de notre culture. — Ludwig, E.: La Hongrie occidentale. — Lévay, L.: Italie—Hongrie. — Dunois, A.: Les éclairs dans la nuit sinistre.

Társadalomtudomány. Sozialwissenschaften. Zeitschrift der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Ungarischen Gesellschaft für Volkskunde. I. Jahrg., Heft 3. Moór, Julius: Michael Réz. — Ereky, Stefan: Das deutsche Reichsnotopfer und die ungarische Vermögensablösung. — Heller, Wolfgang: Der internationale

Arbeiterschutz. — Bibó, Stefan: Die Völkerpsychologie als Wissenschaft. — Jos. Huszti: Das Labyrinth der Demokratie. Das Beispiel Athens. — Moór, Julius: Die theoretischen Grundlagen des Bolschewismus. — Rundschau: Die Neuordnung der Oberlehrerbildung (Joh. Horváth). — Die Frage der Gehöfte (T. Deptner). — Die amerikanische Unitarier-Abordnung über Siebenbürgen (St. Nyireö). — Unsere Bevölkerungsbewegung 1920 (A. Kovács). — Rezensionen. Rundschau über die ausländischen Zeitschriften.

Uj Magyar Szemle. Neue Ungarische Rundschau. Politische, literarische und volkswirtschaftliche Zeitschrift. 2. Jahrg., 2. Bd., Nr. 1—3. Ferdinándy, Géza: Braucht Ungarn ein Oberhaus? — Kornis, Julius: Die Maxime unserer Kulturpolitik. — Vantsó, Julius: Gegen die Agrardemokratie. — Lambrecht, Koloman: Die hundertjährige Palaeontologie. — Cavalloni, Josef: D'Annunzio in Fiume. — Bogdánfy, Edmund: Die neuen Wege unserer Wirtschaftspolitik. — Fest, Aladár: Die Briefe Kaiser Wilhelms an den Zaren Nikolaus. — Baumgartner, Aloys: Die Relativitätstheorie. — Chronik: Széki, Andreas: Lloyd George im Bunde der Radikalen. — Andrássy, Graf Julius: Unser nationaler Sturz und unsere Auferstehung. — Ernst, Ludwig: Das amerikanische Ungartum und der Weltkrieg. — Irinyi, Eugen: Die Verantwortung Conrad von Hötzendorffs im Weltkriege. — Weis, Stefan: Die Verwaltungsreform. — Fodor, Franz: Die siebenbürgische Grenze. — Mcsk: Die Organisierung der ungarischen roten Armee. — Bajza, Josef: Nikolaus, König von Montenegro. — Fest, Aladár: Ludendorff in französischer Beleuchtung. — Tábori, Kornél: Ein unbekannter Brief Ludwig Kossuths an Ladislaus Csányi. — Pethö, Alexander: Apponyi. — Buza, Ladislaus: Die Rechtskontinuität. — Rácz-Rónay, Karl: Die ungarische Emigration in Amerika. — Tonelly, Alexander: Japans Probleme. — Dékány, Stefan: Wirtschaftliche Geschultheit. — Podhraczky, Georg: Wie ist Oberungarn verlorengegangen? — Tuszkay, Edmund: Menschenwirtschaft. — Fest, Aladár: Deutschland und Amerika während des Weltkrieges. — Komáromi, Johann: K. u. K. Volksdichtung und anderes. — Ajtaly, Josef: Außenpolitische Lage. — Christentum und Sozialismus.

Wirtschaftliche Mitteilungen. Hg. v. d. Schriftleitung des Fachblattes „Ungarischer Außenhandel". Erscheint wöchentlich einmal deutsch, Nr. 17—27. — Ein neues ung. Gewerbegesetz. Die Bedeutung der Konferenz von Porto Rose. Die Lage der ung. Metall- und Lampenwarenfabrikation. — Der Export der ung. Seifenfabriken. Die Lage des ung. Marktes. Einlösung der rückständigen Kupons der ung. Staatsschulden. Die Kapitalsbewegung auf dem ung. Geldmarkte. Die Regelung des ung. Waren-Außenverkehrs. Der ung. Obstexport. Die Erscheinungen des ung. Getreidemarktes. — Die Neuregelung der ung. Einfuhr. Die Modifizierung des Spiritus-Verzehrungs-Steuergesetzes. Das Ernteergebnis in Ungarn. Die Lage des Weinbaues. — Der Geschäftsgang der ung. Banken. Industrielle, bergbauliche und kommerzielle Arbeitsvermittlung. Lage des Heilpflanzen- und des Paprikamarktes. Der ung. Holzmarkt. Belebung des ung. Warenhandels. — Reform der ung. Außenhandels-Statistik. Der Außenhandelsverkehr Ungarns 1921. Die Leitung des ung. Produktenmarktes. Freigabe der ung. Mehrausfuhr. Gebühr für Export- und Importbewilligungen. — Preiserhöhung u. lebhafter Verkehr auf d. ung. Warenmarkte. Zwei Ausstellungen in Budapest. Ung. Serum- und Impfstoffexport. Allg. Umsatzsteuer in Ungarn. Umtausch der ung. Banknoten. Nostrifizierung der ung. Staatsschulden. Die ung. Zollwachen. Abänderung des ung. Zollgeldes. Regelung der Spiritusbrennerei. Ausfuhr des ung. Mehles. — Landes-Ernährungsrat. Die Kriegszentralen im Wirkungskreise der Geldinstitutszentrale. Die Ereignisse des ung. Valutenmarktes. — Die Zoll- und Handelspolitik Ungarns. Lage der ung. Landwirtschaft. Steigen der ung. Getreidepreise. Ereignisse der Budapester Börse.

Urania. Volkstümliche wissenschaftliche Zeitschrift. Herausg. v. Karl Szász und Alexander Mikola. 22. Jahrg., Nr. 1—4. Petrich, Béla: Lamartines Jugend. — Nagy, Josef: Sokrates. — Fest, Alexander: Beiträge zur Geschichte der Beziehungen der Amerikaner und Ungarn vor der Emigration. — Moesz, Gustav: Das lilafarbene Brot. — Jókai als Botaniker.

b) Bücher und Aufsätze.

1. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte.

Alszeghy, Zsolt: Magyar lirikusok. Vörösmarty, Komjathy, Ady Endre, Harsányi K. Ungarische Lyriker. Vörösmarty, Komjáthy, Andreas Ady, K. Harsányi. Pallas. 8°. 155 S. 70 Kr.

Balogh, Josef: „Voces paginarum." Adalékok a hangos olvasás és irás kérdéséhez. Beiträge zur Frage des lauten Lesens und Schreibens. Franklin. 8°. 32 S. 30 Kr.

Csaki, Richard: Vorbericht zu einer Geschichte der deutschen Literatur in Siebenbürgen. Herrmannstadt 1920. Krafft.

Erényi, Gustav: Der Dichter Babits. Literarisches Echo. Nr. 24. Sp. 69—73.

Horváth, Johann: Aranytól Adyig. Irodalmunk és közönsége. Von Arany bis Ady. Unsere Literatur und ihr Publikum. Pallas. 8°. 59 S. 20 Kr.

Katalog der Ungarn betreffenden fremdsprachigen Literatur. Herausg. von der Ungarischen Gesellschaft für auswärtige Angelegenheiten. Stefaneum. 8°. 16 S.

Karjalainen, K. F.: Die Religion der Jugra-Völker. Aus d. Finnischen übers. v. Hackmann, Oskar. FF Communications Vol. III. Nr. 41. Herausg. v. d. Finnischen Akademie d. Wissensch. Porvov. Jahr ? 8°. 207 S.

Palmieri, Aurel: Catholic influence on early Hungarian literature. The Catholic World. 1920. t. CXII. S. 217—227.

Radó, Anton: Magyar rim. Der ungarische Reim. Franklin. 8°. 264 S. 100 Kr.

Sebestyén, Karl: Shakespeare és az angol renaissance. (Genius Könyvtár 22.) Shakespeare und die englische Renaissance. (Genius-Bibl. 22.) Genius. 8°. 191 S. 50 Kr.

— — Emlékek és tanulmányok. Erinnerungen und Essays. Pantheon 8°. 312 S. 60 Kr.

Voinovich, Géza: Regényirók. Tanulmányok. (Kultura és tudomány, 33.) Romanschriftsteller. Essays. (Kultur und Wissenschaft, 33.) Franklin. 8°. 200 S. 80 Kr.

2. Geschichte.

Avedik, F. H. A. H. J.: Az örmények. Die Armenier. Pfeifer. 8°. 38 S.

Campbell, Stuart, Sir: Secrets of Crewe House. The story of a famous campaign. London 1920. Hodder & Stoughton. £ 7/6. 256 S. (Die englische Propaganda gegen die Mittelmächte, besonders die Tätigkeit Northcliffes.)

Correvon, Hedwig: Im boykottierten Ungarn. Erlebnisse einer Schweizerin. Bern 1920. Union. 52 S. 8°.

Fraknói, Wilhelm: A magyar királyválasztások története. Geschichte der ungarischen Königswahlen. Athenaeum. 8°. 246 S. 120 Kr.

— — Martinovics élete. Martinovics' Leben. Athenaeum. 8°. 284 S.

Hillebrand, Eugen, und Balla, Ludwig: Az öskor embere és kulturája különös tekintettel hazánkra. Lenhossék Mihály elöszavával. 320 ábrával. Der Mensch der Urzeit und seine Kultur mit besonderer Berücksichtigung unseres Landes. Mit einem Vorwort von Michael Lenhossék und 320 Abbildungen. Pantheon. 8°. 312 S. 120 Kr.

Horváth, Eugen: Nemzetközi szerződések. Internationale Verträge. I. Teil. Die Schaffung des Status quo von 1815 (1809—1825). Als Einleitung die Bibliographie der Sammlungen der intern. Verträge. II. Teil. England und die heil. Allianz. 1815—1848. Ung. Gesellschaft für Außenpolitik. 112 S.

Hungary and the world war. A secret document. (East European problems 12.) Pfeifer. 8°. 10 u. 15 Seiten. 6 Kr.

Kaindl, R. F.: Österreichs Neuabsolutismus von 1849—1860. Österreichische Rundschau, 17. Jahrg. S. 604—613.

Lépes, Vinzenz: Küzdelem a koronáért. Királyválasztás 1440-ben. Ein Kampf um die Krone. Die Königswahl i. J. 1440. Szt. István Társ. 8°. 148 S. 40 Kr.

Pesthy, Eugen: A bolsevizmus rémnapjai. Naplójegyzetek. Die Schreckenstage des Bolschewismus. Tagebuchnotizen. 8°. 68 S. 30 Kr.

Simchowitsch, Jacob Naphtali: Studien zu den Berichten arabischer Historiker über die Chazaren. (Jahrbuch der Dissertationen der Philos. Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. Dekanatsjahr 1919—20. Berlin 1921. E. Ebering. S. 248—252.)

Szabó, Georg, Pius: Ferenczrendiek a magyar törtenelemben. Die Franziskaner in der ungarischen Geschichte. Beiträge zur Geschichte der ungarischen Franziskaner. 8°. 452 S. 300 Kr.

Tragor, Ignaz: Vác lakossága a 18. század elején. Statisztikai és településtörténelmi tanulmány. Die Einwohner von Waitzen am Anfang des 18. Jhs. Statistische und siedelungsgeschichtliche Studie. Vácz. Demjén. 8°. 79 S. 30 Kr.

Ujlaki, Anton: Szeged a forradalomban és a nemzeti föltámadásban. Kronikás adatok. Szeged während der Revolution und der nationalen Wiedergeburt. Chronikartige Aufzeichnungen. Szeged. 8°. 171 S. 100 Kr.

Véress, Andreas: Estratti da relazioni di ambasciatori e viaggiatori italiani su l' Ungheria (1769—1913). Pfeifer 1920. 8°. 63 S.

* * *: Die Gewaltherrschaft in Karpathorußland. Österreichische Rundschau. 17. Jahrg., S. 593—598.

3. Landeskunde.

Fodor, Francis: Conditions of production in Hungary. (Hungarian geographical essays. Ed. by Count Paul Teleki and Eugen de Cholnoky. I.) E. Pfeifer. 4°. 10 S. u. 18 Beilagen.

Kogutowicz: Magyarország közigazgatási térképe. Verwaltungskarte von Ungarn. Ungarisches Geographisches Institut. 30 Kr.

Lexicon Universorum Regni Hungariae Locorum Populosorum. Anno 1773. Officiose confectum. Publici juris fecit Delegatio hungarica pacem tractans. Budapestini. V. Hornyánszky. 4°. 335 S.

Poltéra, J.: Im Lande der Magyaren. Zürich. Polygraphisches Institut. 83 S.

Schilling, Gabriel: Csapadék és orographia. Niederschlag und Orographie. Ungarische Geographische Mitteilungen. Herausg. v. Graf Paul Teleki und Eugen von Cholnoky. Nr. 2. Hornyánszky. 40. 24 S.

4. Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft.

Andrássy, Graf Julius: Diplomácia és világháboru. II. kiadás. Diplomatie und Weltkrieg, 2. Auflage. Légrády. 8°. 253 S. 120 Kr.

Annuaire statistique hongrois. Nouveau cours. XXIII. 1915. Redigé et publié par l'Office Central de Statistique du Royaume de Hongrie. Athenaeum. Lex. 8°. XVI, 180, 2 S. 10 Kr.

Apponyi, Count Albert: Hungarian foreign policy. (East European problems.) Pfeifer. 8°. 10 S. 6 Kr.

Balcanization of Agriculture, being a study of Agrarian Reform in Hungary and in the Succession States on the former territory of Hungary. Bocskay Printing Office. 51 S.

Barcsay, Adrian: A szabadkömüvesség bünei. Palatinus József: Egy vidéki páholy titkai. A Magyarországi symbolikus nagypáholy védelme alatt müködött páholyok tagjainak névsora. Elöszóval ellátta Wolff Károly. 1. 2. rész. Die Sünden der Freimaurerei. Palatinus, Josef: Die Geheimnisse einer Provinzloge. Namens-

verzeichnis der Mitglieder der unter dem Schutze der Ungarischen Großloge fungierten Logen. Mit einem Vorwort versehen von Karl Wolff. 1. 2. Teil. Kókai. 8°. VIII, 248, 364 S. 200 Kr.

Csáky, Count Stephan: The responsability of the Hungarian nation in the war. (East-European problems, 14.) Pfeifer. 8°. 23 S. 6 Kr.

Delisle, J. J.: La balcanisation de la propriété foncière en Hongrie. Pfeifer. 8°. 110 S. 40 Kr.

Dorien, A.: La question d'une frontière commune entre la Pologne et la Hongrie. Warschau. E. Wende & Co. 8°. 45 S.

Ereky, Stephan: A magyar trón megüresedésének kérdéséhez. (Magyar Jogiszemle Könyvtára 6.) Zur Frage der ungarischen Thron-Vakanz. (Bibliothek der Ungarischen Juristischen Rundschau 6.) Pallas. 8°. 27 S. 20 Kr.

Gagyi, Eugen: A nyugatmagyarországi kérdés. (Magyar kérdések 1.) Die westungarische Frage. (Ungarische Fragen 1.) Pfeifer. 8°. 27 S. 20 Kr.

Gerber, Franz: A devalvácio, különös tekintettel pénzügyi és közgazdasagi viszonyainkra. Die Devalvation, mit besonderer Berücksichtigung unserer finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Toldi. 8°. 96 S. 64 Kr.

Giesswein, Alexander: Háború és béke között. (Aurora könyvtár 1.) Zwischen Krieg und Frieden. (Aurora-Bibliothek 1.) Schimko. 8°. 126 S. 40 Kr.

Heller, Wolfgang: Pénzügytan. I. Elméleti pénzügytan. Finanzwissenschaft. I. Theoretische Finanzwissenschaft. Németh. 8°. VII. 280 S. 120 Kr.

The Hungarian peace treaty. British statesmen about the Hungarian question. Published by the Popular Literary Society in Budapest. Pfeifer. 8°. 51 S. 40 Kr.

Kmety, Karl: Véleményem a királykérdésben. (A Jogtudományi Közlöny Könyvtára 13.) Meine Ansicht über die Königsfrage. (Bibliothek der Juristischen Zeitschrift 13.) Franklin. 8°. 28 S. 30 Kr.

Kornis, Julius: Kulturpolitikánk irányelvei. Die Richtlinien unserer Kulturpolitik. Pfeifer. 8°. 45 S. 20 Kr.

Kovács, A.: The development of the population of Hungary since the cessation of the Turkish rule. (East-European problems 13.) Pfeifer. 8°. 32 S. 6 Kr.

Lázár, Andreas: Gazdaságpolitikai tanulmányok. Wirtschaftspolitische Studien. Pfeifer. 8°. 88 S. 50 Kr.

Magyar Statisztikai Közlemények. Szerkeszti és kiadja az Országos Központi Statisztikai Hivatal. Uj sorozat. 60. kötet, 65. köt., 68. köt. Ungarische Statistische Mitteilungen. Red. und herausg. v. dem Statistischen Zentralamt. Neue Folge. 60. Bd. Schiffs- und Warenverkehr Fiumes in den Jahren 1914 und 1915. — 65. Bd. Der Austauschhandel der Länder der ung. Krone in den Jahren 1915/1916. — 68. Bd. Die Kindersterblichkeit und die Infektionskrankheiten der Kinder in den Jahren 1901—1915. Toldi. 1920/21. Lex. 8°. 17, 270, 69, 85, 117, S. 16, 48 und 12 Kr.

Mémoire au sujet des violations de droit, commises par le régime roumain en Transylvanie contre les minorités nationales, de réligion et de race. Ligue pour la protection des minorités nationales de la Roumanie. 8°. Hornyánszky. 115 S.

Mémoire de la ligue pour la protection des minorités nationales au sujet de la réforme agraire de la Roumanie. — Publication de la Ligue pour la protection des minorités nationales de la Roumanie. Hornyánszky. 186 S.

Neuhaus, Franz: A társadalmi kérdés. Gazdasági dogmák birálata. Die soziale Frage. Kritik der wirtschaftlichen Dogmen. Dick. 8°. 222 S. 120 Kr.

Rátkay, R., Koloman: Szabadkirályválasztás. Vitairás és tanulmány. Die freie Königswahl. Streitschrift und Studie. 8°. 88 S. 50 Kr.

Reiner, Jean: La question de la Royauté Hongroise. Impr. Athenaeum. 8°. 11 S.

Sebess, Dionys: Uj Románia földbirtokpolitikája Erdélyben. Neurumäniens Grundbesitzpolitik in Siebenbürgen. 8°. 187 S.

Siebert, Julius: Magyarország helyzete a világgazdaságban. Die Stellung Ungarns in der Weltwirtschaft. Pfeifer. 8°. 23 S. 10 Kr.

Thirring, Gustav: West-Hungary. (East-European Problems Nr. 6.) London 1920. 8 S. 3 d.

Thoroczkay, Baron Viktor: A magyar nemzet megujhódása. 2. kiadás. Die Neubelebung der ungarischen Nation. 2. Aufl. Pallas. 8°. 137 S. 24 Kr.

La Transylvanie sous le régime roumain. Rapport de la Commission Unitaire Américaine. Pfeifer. 8°. 23 S. 15 Kr. (Dass. in engl. Sprache.)

Szögyényi, George de, Lld.: Nothing but the truth. A compendium of historical, cultural and economical facts in support of the territorial integrity of Hungary. Budapest 1921. Pallas. 18 S.

Transylvanus, Viator: In Transilvania ... Budapest 1921. Società Anonima „Élet". 24 S. (Die Kulturstätten Siebenbürgens, bes. Gyulafehérvár-Karlsburg.)

5. Philosophie, Pädagogik.

Czakó, Ambrosius: A vallásfilozófia alapvonalai. (Ethika-Könyvtár 6.) Die Grundzüge der Religionsphilosophie. (Ethika-Bibliothek 6.) Lantos. 8°. 155 S. 70 Kr.

Kornis, Julius: W. Wundt. Eggenberger. 8°. 45 S. 20 Kr.

Nagy, Josef: A filozófia története. Geschichte der Philosophie. Pantheon. 8°. 324 S. 120 Kr.

6. Kunst.

A Huszadik Század Könyvmüvészete. Die Buchkunst des 20. Jh. Die erste Ausstellung der Ungarischen Bibliophilen-Gesellschaft im Kunstgewerbe-Museum 1921. April, Mai. Den Katalog redigierte Julius Végh. Die Holzschnittillustration zeichnete Ludwig Kozma. Amicus. 49 S. 80 Kr.

Isoz, Koloman: Zenei kéziratok jegyzéke. I. Zenei levelek. Verzeichnis der Musikhandschriften. I. Musikerbriefe. (Catalogus Bibliothecae Musaei Nat. Hungarici. VI. Fasciculus I. 96 S.

Layér, Karl: A herendi porcellángyár története. Geschichte der Herender Porzellanfabrik. 8°. 23 S. 20 Kr.

Die Veröffentlichungen über Osteuropa verzeichnet die vom Osteuropa-Institut in Breslau herausgegebene Osteuropa-Bibliographie 1920. (B. G. Teubner, Leipzig).

AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Magyar Tudományos Akadémia Könyvtára 553.68/1951. sz.

Empfohlene Abkürzungen.

Ak.Ért. = Akadémiai Értesitő (Mitteilungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften). Seit 1890.
Arch.Ért. = Archaeologiai Értesitő (Archäolog. Nachrichten). Seit 1880.
ASlPh. = Archiv für slavische Philologie.
Bp.Sz. = Budapesti Szemle (Budapester Rundschau). Seit 1857.
Byz.Z. = Byzantinische Zeitschrift.
EPhil.K. = Egyetemes Philologiai Közlöny (Allg. Zeitschrift f. Philologie). Seit 1877.
Ethn. = Ethnographia. Seit 1890.
Ethn.MU. = Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. 1887—1911.
FUF. = Finnisch-Ugrische Forschungen. Seit 1901.
Hadt. K. = Hadtörténelmi Közlemények (Kriegsgeschichtl. Mitteilungen). Seit 1888.
Hist. Z. = Historische Zeitschrift.
Irod. Közl. = Irodalomtörténeti Közlemények (Literarhistorische Mitteilungen). Seit 1891.
Irodt. = Irodalomtörténet (Zeitschrift f. Literaturgeschichte). Seit 1912.
Jogáll. = Jogállam (Der Rechtsstaat). Seit 1891.
JSFOu. = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1886.
Kath. Sz. = Katholikus Szemle (Kathol. Rundschau). Seit 1886.
Kel. Sz. = Keleti Szemle. Revue Orientale. Seit 1900.
Közg. Sz. = Közgazdasági Szemle (Volkswirtschaftl. Rundschau). Seit 1876.
MEtSz. = Magyar Etymologiai Szótar. Irta Gombocz Z. és Melich J. (Etymolog. Wörterbuch der ungar. Sprache.) Seit 1914.
MGH. = Monumenta Germaniae Historica.
MHK. = Pauler Gy. és Szilágyi S.: A magyar honfoglalás kútfői. (Quellen der ungarischen Landnahme).
MKönyvsz. = Magyar Könyvszemle (Ungarische Rundschau für Bücherkunde). Seit 1876.
MNy. = Magyar Nyelv (Ungarische Sprache). Seit 1905.
MO. = Le Monde Oriental. Upsala seit 1890.
MSFOu. = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Seit 1890.
Népr Ért. = A Magyar Nemzeti Múzeum Néprajzi Értesitője (Berichte der völkerkundlichen Abteilung des ungarischen Nationalmuseums). Seit 1900.
NyK. = Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen). Seit 1862.
Nyr. = Magyar Nyelvőr (Ungarischer Sprachwart). Seit 1872.
Nytud. = Nyelvtudomány (Sprachwissenschaft). Seit 1906.
PBB. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Herausgegeben von H. Paul und W. Braune.
PrJb. = Preußische Jahrbücher.
Száz. = Századok (Jahrhunderte). Seit 1867.
Tört. Sz. = Történeti Szemle (Historische Rundschau). Seit 1912.
ZdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum.
ZdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZOstEur.Gesch. = Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte.

Ungarische Bibliothek

Für das Ungarische Institut an der Universität Berlin
herausgegeben von Robert Gragger

Erste Reihe

1

Die Herkunft der Ungarn

ihre Sprache und Urkultur

Groß-Oktav — Von Josef Szinnyei — Geheftet M. 5.—

2

Deutsche Handschriften in ungarischen Bibliotheken

Groß-Oktav — Von Robert Gragger — Geheftet M. 8.—

3

Lebende Rechtsgewohnheiten

und ihre Sammlung in Ungarn

Groß-Oktav — Von Karl Tagányi — Erscheint Frühjahr 1922

In Vorbereitung:

Das ungarische Privatrecht

Groß-Oktav — Von Anton Almási — 2 Bände

Die ungarische Sprache

Geschichte und Charakteristik

Von Siegmund Simonyi

Mit einer Faksimile-Tafel des ältesten ungarischen Sprachdenkmals.
Leichenrede von 1200.

Groß-Oktav — Geheftet M. 9.50 + 400 % Verlegerteuerungszuschlag.

Sammlung Göschen

Jedes Bändchen M. 9.—.

Ungarische Sprachlehre von Josef Szinnyei. Nr. 595.
Ungarisch-Deutsches Gesprächsbuch von Wilhelm Tolnai. Nr. 739.
Ungarisches Lesebuch mit Glossar von Wilhelm Tolnai. Nr. 694.
Geschichte der ungarischen Literatur von Ludwig Katona u. Franz Szinnyei. Mit ausführlicher Bibliographie von Robert Gragger. Nr. 550.